This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

STANFORD LIBRARIES

Nothgedrungener

Bericht aus seinem Leben

und aus und mit

Urkunden

der

demagogischen und antidemagogischen Umtriebe

von

E. M. Arndt.

Das hab' ich, was ich gelernt und erstrebt und mittelst der Musen
Heil'ges empfing; denn Verettelung faßt das Glück und den Reichthum.

Erster Theil.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1847.

STANFORD LIBRARIES

Nothgedrungener

Bericht aus seinem Leben

und aus und mit

Urkunden

der

demagogischen und antidemagogischen Umtriebe

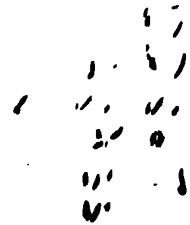
von

E. M. Arndt.

Das hab' ich, was ich gelernt und erstrebt und mittelst der Musen
Heil'ges empfing; denn Vereitelung faßt das Glück und den Reichthum.

Erster Theil.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1847.



Inhalt des ersten Bandes.

		Seite
Vorrede		V
1.	Bescheid aus dem Kabinett an A. durch den Herrn Curator Grafen Solms-Laubach	3
2.	Antwort darauf von A.	5
3.	Brief von A. an den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg	6
4.	Schreiben von A. an den Staatsminister Freiherrn von Altenstein	9
5.	Brief von A. an den Staatskanzler	11
6.	Dessen Bescheid darauf	14
7.	Antwort auf diesen Bescheid von A.	16
8.	Bescheid auf Obiges von dem Staatskanzler	20
9.	An den König von A.	21
10.	An den Staatskanzler von A.	25
11.	An den Staatskanzler von A.	43
12.	An den Staatskanzler von A.	80
13.	Bescheid darauf	92
14.	An den Minister von Altenstein von A.	93
15.	Auszüge aus der K. Preuß. Staatszeitung	97
16.	Zur Erläuterung und Verständigung über die Acta Generalia von A. für seine Richter	101
17.	Drei Zeugnisse	393
18.	Brief an den Minister Freiherrn vom Stein von A.	397
19.	Antwort desselben auf diesen Brief	401
20.	Noten von Königlicher Hand nebst Tagebuch von A.	402
21.	Leben für mich von A.	426

Vorrede.

a.

Erklärung. *)

In einem literarischen Streit, welcher zwischen dem Königlich Preußischen Staatsminister Herrn von Kamptz und dem Landgerichtsrath Heinrich Simon in Breslau steht, wird mein Name mehrmals hin und her geworfen, und unter Anderm lese ich im 129sten Heft der Jahrbücher für Preußische Gesetzgebung Rechtswissenschaft u. s. w. des jüngstverflossenen Jahrs unter der Seite 237 jenes Buchs Folgendes als eine Note des Herrn Ministers:

„Einen mehr als lächerlichen Beweis der Unreife des Nachdenkens des Verfassers (Simons) giebt derselbe, indem er die Behauptung, daß die über die auf einem unter den in Beschlag genommenen Papieren befindlichen Zettel enthaltenen Worte „„Ein paar „Exekutionen und die ganze Sache hat ein Ende. — „Wenn ein Prediger erschossen seyn wird, hat die „Sache ein Ende"" gegebene Erläuterung, daß sie eine Abschrift „der Bemerkungen seyen, die der König Friedrich Wilhelm III. im „Jahr 1813 am Rande des ihm vorgelegten Entwurfs der Landsturm-Ordnung geschrieben habe, blindlings als Wahrheit hinschreibt. S. 378. Der König Friedrich Wilhelm III. diese Worte, „diese Gesinnungen, diese Aeußerungen? in Preußen dazu überhaupt

*) Abgedruckt in der A. Allgem. Zeitung im Wintermond des Jahrs 1846.

„eine Veranlassung? Preußische Prediger hätten dazu die Veran-
„lassung gegeben? Um im Jahr 1813 der Landsturm-Ordnung
„Folge zu geben, würde es der Exekutionen und der Erschießungen
„eines Predigers bedurft haben? Dies wäre Friedrich Wilhelms
„des Dritten Ansicht gewesen, die er eigenhändig zum Entwurf der
„Landsturms-Ordnung bemerkt hätte? welches wäre denn die Sache,
„die dadurch ein Ende erhalten haben sollte? Solche Mährchen,
„über welche ein Quartaner lachen würde, läßt der Verfasser sich
„aufbinden und glaubt an sie? Wir finden hier wieder das gereifte
„historische Urtheil, was wir oben bei der landständischen Erwer-
„bung der Domänen und in so vielen andern Fällen kennen ge-
„lernt haben."

In dieser Note bin ich nun freilich nicht genannt, aber die beiden in ihr angeführten Stellen sind allerdings aus einem Papier meiner Handschrift ausgezogen und vor einem Vierteljahrhundert mit meinem Namenszeichen A. in der Königlich Preußischen Staatszeitung abgedruckt worden als ein Zeichen, wie gefährliche und mörderische Anschläge einst in meinem Kopfe rundgegangen; und ich muß mir allerdings zuziehen, daß meine einst gerichtlich abgegebene Erklärung jener ausgezogenen Stellen ein Mährchen genannt wird. Wie heißt das in klares Deutsch übersetzt?

Ich antworte darauf kurz, daß das Ganze, d. h. die Geschichte jener Bemerkungen, von dem Herrn Verfasser jener Note mährchenhaft genug behandelt ist: so seltsam — denn meine Akten datiren und sprechen dagegen — sind Zeit Sache und Ansicht und Hinsicht von ihm verstellt und entstellt.

Man höre:

Die Zeit. Jenes mein einst beschlagenes Papier enthält das geschriebene Datum 1812; daneben jenen Bemerkungen beigeschrieben gleichsam ein kleines Tagebuch über meine Flucht vor den Franzosen im Wintermonat jenes Jahrs aus der Heimath nach Berlin, und meiner Abreise den 13ten des Lenzmonds von Berlin nach Breslau, wo ich jene Bemerkungen abgeschrieben habe.

Die Sache. Im Jahr 1810 oder 1811 hatte einer der würdigsten Preußischen Officiere, der damalige Major (später berühmte General) von Clausewitz einen sehr ausführlichen Entwurf einer

möglichen allgemeinen Preußischen und Deutschen Volkserhebung und Landesbewaffnung in Spanischer und Tyrolischer Weise gemacht. Dieser Entwurf ward mir von den Freunden Chasot und Gneisenau, mit welchen ich damals in den Drei Bergen in Breslau zusammen wohnte, zur Durchlesung mitgetheilt. Es waren demselben mit einer blauen Bleifeder von der Königlichen Hand Randglossen zum Text beigeschrieben, deren ich 13 an der Zahl der Merkwürdigkeit, nämlich des erhabenen Schreibers und seiner Ansicht des Entwurfs wegen, neben meinen Tagebuchserinnerungen abgeschrieben habe. *)

Also sind dies keine Königliche Bemerkungen über die Landsturms-Ordnung des Jahrs 1813 gewesen, von mir auch als solche in den Akten nie und nirgends genannt.

Die Ansicht und Hinsicht. Man gewahrt hier mit Erstaunen, wie durch die Verwechslung ja durch die künstliche Vertauschung von verschiedenen Zeiten und Lagen auch eine ganz verschiedene wunderlichste Ansicht erzeugt werden kann. Nicht, als ob ich in einem mörderischen Entwurfe, wie die Staatszeitung weiland andeutete, bei Aufständen auf Hinrichtungen gesonnen und Prediger gelegentlich hätte todtschießen lassen wollen, oder als ob ich, wohin Herr von Kamptz offenbar weist, den König von Preußen hätte meinen lassen wollen, daß er gegen Sträubige und seiner Landsturm-Ordnung Ungehorsame mit Hinrichtungen und Todtschießungen werde einschreiten müssen, sondern der Gedanke in allen den Königlichen Glossen bezieht sich auf die Franzosen, und sie allein

*) Es könnte irgend ein Uebelwollender sagen wollen, ich habe jene Bemerkungen, ursprünglich meine eigenen, hinter einen hohen ja hinter einen höchsten Namen gestellt, um einen Knall und Puff zu machen, oder auch, um ihre Gefährlichkeit dahinter zu schirmen.

Diesem antworte ich:

Erstlich: als einen Knall- und Lärm-Macher wird gewiß keiner mich den Leuten einbilden können;

Zweitens: jene 13 abgerissenen Stellen haben ein so unschuldiges Gesicht, daß sie gar keiner Beschirmung bedürfen; ihr Sinn, auch wenn man ihre nähere Beziehung nicht weiß, spricht nichts aus als den Zweifel an dem Erfolg eines allgemeinen Aufstandes; und sowohl dieser Zweifel als die Art seines Ausdrucks sind meiner Ansicht und Schreibart, die nun über ein Menschenalter vor aller Welt offen da liegen, beide gleich unähnlich.

ſind als die Hinrichter und Todtſchießer der Preußiſchen Beamten Lehrer Prediger und aller andern Erreger und Ermuthiger des allgemeinen Aufſtandes für Ehre Freiheit Vaterland und König gemeint; denn von ihrer lebendigen und tapfern Mitwirkung zur Erhebung und Begeiſterung des Volks war in dem Clauſewitzer Aufſatz die Rede. Beiſpiele der napoleoniſchen und wälſchen Wütherei aus Spanien Tyrol Oeſterreich und aus Preußen ſelbſt ſtanden ja genug vor den Augen der Königlichen Erinnerung und lagen gewiß tief in ſeinem Herzen: die blutige Ermordung der beiden tapfern Männer aus Kyritz war ja erſt einige Jahre alt.

So ſtelle ich denn der Mährchen bildenden Verneinung des Herrn Miniſters hier einſtweilen meine Bejahung gegenüber, das Urtheil zwiſchen uns beiden ruhig den Zeitgenoſſen überlaſſend. Ich ſage einſtweilen: denn mit meinem Namen und mit den demagogiſchen und antidemagogiſchen Umtrieben zwiſchen den Jahren 1810 und 1825 von Freunden und Feinden in die Streite und Händel der Gegenwart vielfältiglich hineingezerrt und gleichſam zum Exempel gemacht, werde ich, damit ſie mich ſelbſt nicht endlich in ein Mährchen verwandeln, wenn Gott meinem ſinkenden Alter noch ein paar Jahre zulegt, aus jener Zeit und aus meinen Akten einmal und bald Klareres Schwereres und Trächtigeres geben müſſen.

Bonn den 16. des Wintermonds 1846.

b.

Erklärung aus und nach der a Erklärung.

So muß ich denn endlich den Staub abſchütteln, einen thränenvollen Staub, wenn ich zu Thränen leichte Augen hätte; ich muß eure dicken Bäuche ſprengen, ihr ſchwergefüllten Bücherbergen, und die Finger mit Schmutz und das Herz mit dem Leichendunſt wie aus Grabgewölben längſtverſchollener Jahre beſtäuben laſſen. Es hilft nicht! wie mir auch vor all den geſpenſtiſchen Erinnerungen ſchaudert — es hilft nicht! ihr müßt heraus, ihr müßt einmal wieder ans Licht, ihr alten zergelbten zerriſſenen zerfreſſenen Papiere. Ihr müßt ans Licht, ihr müßt jetzt für mich ſprechen, damit falſche Zungen nicht hinter meiner Baare ſprechen dürfen.

IX

Da liegt ihr nun in wüſten Haufen über einander geworfen, und es muß und ſoll endlich ans Sondern gehen. Geduld! ihr ſollt nicht lange ſo nackt liegen und frieren. Denn die meiſten von euch werden bald durch helle Flammen zu Rauch und Aether verflüchtigt werden, ein Theil wird in die alten Hüllen zurückkriechen, ein kleinſter Theil wird nach kurzen Geburtswehen unter der ſtönenden Druckerpreſſe zu neuem Leben erwachen.

Ja es muß und ſoll endlich ans Sondern gehen. Dies fühlt der Greis, der eben ſeine 77 voll macht und jeden erſten beſten Augenblick aus ſeiner ſchon bröcklichen Erdenberge herausgeſchüttelt und entſtäubt werden kann. Wie es mit Entſchlüſſen und plötzlichen Stößen auf das Menſchenherz geht, jenes oben voran ſtehende Ding (a. Erklärung) hatte bei mir endlich dem Faſſe den Boden eingeſtoßen. Seit dem Herbſt des Jahrs 1845 ſtand der Entſchluß feſt; nur Kränklichkeit und mancherlei Störungen und Hinderungen, wie ſie zwiſchen unſer Leben durchſpringen, haben die Ausführung bis jetzt verſchoben. Gewankt hat jener Entſchluß ſeitdem auch keinen Augenblick; ſeine Nothwendigkeit iſt wohl von mir gefühlt und erkannt.

Ein Theil dieſer Papiere ſind rechte Wandrer; hin und her geflüchtet ſind ſie viel aus einem Verſteck zum andern, aus einem Hauſe zum andern; Staub und Moder haben ſie entfärbt und zermürbt, Ratten und Mäuſe haben ihre revolutionären Zähne an ihrem revolutionären Inhalt geübt; die letzten zwölf Jahre haben ſie in dem abgelegenen Winkel eines abgelegenen Kämmerchens wieder bei mir in Staub und Vergeſſenheit gelegen. Ich ſchauderte immer auf bei ihrem zufälligen Anblick und bei den Erinnerungen, die ſolcher Anblick weckte; ich hatte meine Augen von ihnen abgewendet, wie die Seele ſich ſchaudernd abwendet von den Wohnungen der Verdammten. Sie dampfen auch heute noch wie Verweſung und Tod in meine Naſe; aber ich muß.

Mußt du? fragen die Freunde, und warum und wofür mußt du? warum neuen Lärm und Beunruhigung deiner letzten Jahre? Laß das! Dein Name ſteht ja ehrlich da bei den Zeitgenoſſen, keiner kann die Meinung über dich und dein Leben und deine Grundſätze mehr verirren noch verwirren. Alſo ſey ſtill!

So fragen ſie, ſo rathen und meinen ſie. Ich muß anders

meinen. Besonders wenn ich den Sinn betrachte, was meinem armen und meiner lieben Fernande Briefe ausgeliefert hat. Was läßt ich daraus künftig nicht machen, wenn unser liebenswürdiger Mund geschlossen ist und meine militärischen Honneurs und unsere Namen hinausgetragen und verkündigen sind? Ihr meinen Söhnen, die ja zerstreut vor aller Welt liegen, wird auch die sonnenreiche Beredsamkeit nicht nimmer zu einem Narren oder Verräther machen können; aber gar viel anders steht es mit den verrätherischen Briefen, den unbekannten, den unerklärten, zum Theil unerklärlichen.

Aber, werden die Fernande wieder sagen, diese Briefe sind ja mit den andern bedeutenden Akten und Briefen deines Lebens wieder in deinen Besitz zurück gekommen. Sie werden ja nach deinem Tode im Besitz deiner Söhne und Enkel bleiben. Diese werden mit ihnen und durch sie auch dann du deine Augen zugethan haben wirst, deinen Namen vertheidigen können.

Gerade wie das hier ausgesprochen wird, habe ich manche Jahre auch gemeint, aber bei genauerer Ueberlegung und nach den gegebenen Proben der Erfahrung muß ich ganz anders meinen, und darum mußten die Papiere vergehen und gehen und heute ans Licht heraus.

Ich scheine für mein übriges Leben eben einen festen Sitz zu haben; schwerlich werden meine Kinder in diesem Sitz, wahrscheinlich nicht einmal an demselben sitzen bleiben. Ja hätten wir ein Majorat, ein Erbschloß mit Gewölben Kellern Kerkern Archiven — da mögten wir in menschlicher Weise eine lange Sicherheit hoffen dürfen, da mögten sich Verstecke finden oder bereiten lassen, solche Papiere vor heimischen oder fremden Feinden zu bergen und zu retten. Aber die Söhne und Enkel? Bei'm Hinumherziehen auf den verschiedenen Bahnen des Lebens, auf der Reise und auf der Flucht (wie viel sind diese unschuldigen Unglücklichen in diesen 25 Jahren in Wenn nicht schon hin und her geflüchtet worden!) in Feuers- und Wassers-Noth, wie sich das auf Reisen so häufig begiebt, durch Vergnachlässigung und Vergessung bei solchen Gelegenheiten — o auf wie vielerlei Weise und wie leicht und wie bald könnte die Vernichtung dieser Papiere eintreten, und wo hätten die Söhne dann die Abwehr der Verunglimpfung des Namens ihres Vaters?

In Hinsicht meiner Bücher und aller meiner gedruckten Papiere kann ich mich ruhig schlafen legen: da liegen die Waffen von An-

griff und Vertheidigung offen da; aber mit dieſen Briefen wie gar anders ſteht es damit! Sie ſind während meines Verhörs und der langen Unterſuchung in vielen Abſchriften umhergelaufen und ſind unter vielen Augen und in vielen Händen geweſen; Wohlmeinende und Uebelmeinende haben von manchen derſelben ſich wieder Abſchriften genommen, wenigſtens Sammlungen anzüglicher und luſtiger Stellen aus ihnen angelegt. So geſchieht es, und das weiß ich; das hat mir ſelbſt mein Specialrichter Herr Pape mehr als einmal erzählt; das habe ich hin und wieder in Geſellſchaften von Freunden oder in Gaſthäuſern gehört, wo Stellen aus ihnen angeführt wurden, die meinem Gedächtniß halb entfremdet waren. Ich habe ja geſehen, was man aus einzelnen aus jedem Zuſammenhang herausgeriſſenen Stellen, aus verſtümmelten zerſtückelten verſchobenen Stellen, für einen ſaubern Rock zuſammennähen kann. Welche ausgeriſſene Lappen aus meinen Briefen hatte der kunſtreiche Schneider der Königlich Preußiſchen Staatszeitung von 1820 ſeinem ſchönen Rocke der mannigfaltigſten Buntheit nicht auf- und ein-genäht!

Kein Zweifel, ich habe einzelne warme Feinde, weil ich viele warme Freunde habe. Sie ſchweigen jetzt; ſie werden, wann ſie dürfen, über meinem Grabe laut werden. Außer dieſen giebt es zu allen Zeiten literariſche Aasraben, welche Luſt und Hunger treibt, in den Leichen- und Gebein-Häuſern fremder Gedanken rundzuſtöbern und mit den Schädeln der Todten Ball zu ſpielen. Das Geſchlecht dieſer ſchmutzigen Raubvögel iſt gegenwärtig zahlreicher denn jemals. Gewiß aus den ausgeriſſenen und unter einander geworfenen Lappen und Stücken jener Briefe ließe ſich ein prächtiger bunter Harlekinsrock ja wohl eine zweifarbige Armſünderjacke zuſammennähen. Ich darf nicht erlauben, daß ein ſolches Prachtſtück über meinem Denkſtein aufgehängt werden könne. Darum müſſen ſie heraus ans Licht, in ihrer vollen Ganzheit und Natürlichkeit, wie ſie ſind.

Der Einzelne achtet ſich billig klein, wenn er das Ganze betrachtet, er iſt ein Tropfen im Ocean. Je nun! ein Tropfen mag er ſchon ſeyn, aber doch kein Tropf oder gar ein Narr oder Schelm, wozu jene Leichenraben, jene Walräuber, ihn gern ausſchälen mögten.

Und die Ehre? Was die Welt meiſtens unter dieſem Namen verſteht (Titel Orden Gold u. ſ. w.) ach! das iſt ein gar kleines vergängliches Ding; aber die Ehre der Ehrlichkeit das iſt etwas viel Höheres, es iſt eben deutſche Ehre, Ehre eines ganzen

[illegible] Völker [illegible]

[illegible] mehrer eine jener [illegible] [illegible] [illegible]

gerungert worden ist, im Schwachen wie im Starken, im Kleinen wie im Großen zeichnen.*) Ich habe sie als Zugabe zu den Vertrauten Briefen nothwendig erachtet. Von dem, was mehr die Rechtsfragen und rechtlichen und gerichtlichen Fragen und Kämpfe betrifft, gebe ich nichts. Alles dies war theils entworfen und verfaßt theils mit Worten und Gedanken durchschossen und verändert, und also, was davon mein war, meistens ganz anders gestaltet von meinen lieben Freunden und Helfern Mittermaier Welcker und Burchardi. Selbst die vortreffliche juristische Vertheidigungsschrift von meinem lieben Burchardi gebe ich hier nicht, damit die Papieranschwellung nicht zu mächtig werde. Was in dieser Untersuchungssache mit allen ihren Spitzen Ecken und Dornen in das Gebiet des Rechtsgelehrten hinein ragt, ist wenigstens dem Sinn und der damaligen politischen Stellung der Partheien nach genug ausgeführt von Karl Theodor Welcker in seiner Vertheidigung u. s. w. 1823 bei Metzler in Stuttgart erschienen;

d) Zuletzt Briefe, die nicht beschlagen und zum Theil erst nach der Beschlagung der Papiere an mich geschrieben sind, aber nur Briefe von solchen Freunden, von welchen Briefe und Namen in dem Verhaftungssacke und in der Untersuchung mit umgeschüttelt worden sind. Ich habe das Recht und die Pflicht, hier zu zeigen, mit welcherlei Menschen ich gelebt und wie ich mit ihnen gelebt habe.

So ergiebt sich, daß ich hier gleichsam mein eignes Lob drucken lasse. Ei ja! aber muß ich nicht? Ich, den man weiland vor seinem Könige und vor allem Volk schändlich machen wollte, muß ich nothgedrungen mich nicht endlich nackt vor allem Volk hinstellen? Und wenn es nun über manche Sprünge Einfälle Scherze Thorheiten des Alten gelacht hat, wird das Volk nicht zuletzt doch meinen, daß wer so viele herrliche und gute Menschen seine Freunde nennen durfte und darf, wer die Freundschaft und das Vertrauen der Besten Edelsten und Tapfersten im deutschen Vaterlande besessen hat, daß der kein Schelm oder Narr sein kann?

*) Der ganze demagogische Handel ist ein Vierteljahrhundert in Hinsicht seiner Bedeutung genug durchgedroschen, und also abgedroschen. Aus vielen gewechselten Papieren gebe ich nur Einzelnes, meine damalige Stellung und Stimmung besonders Bezeichnendes.

meinen, beſonders wenn ich den Sack betrachte, aus welchem meine und meiner älteſten Freunde Briefe ausgeſchüttet ſind. Was läßt ſich daraus künftig nicht machen, wann mein lebendiger Mund geſchloſſen iſt und meine mitaltrigen Genoſſen und mein kurzer Name hingegangen und verklungen ſind? Aus meinen Büchern, die ja gedruckt vor aller Welt liegen, wird auch die kunſtreichſte Bosheit mich nimmer zu einem Narren oder Verbrecher machen können; aber gar viel anders ſieht es aus mit vertrauten Briefen, den unbekannten, den unerklärten, zum Theil unerklärlichen.

Aber, werden die Freunde wieder ſagen, dieſe Briefe ſind ja mit den andern bedeutenden Urkunden und Belegen deines Lebens wieder in deinen Beſitz zurück geliefert, ſie werden ja nach deinem Tode im Beſitz deiner Söhne und Enkel bleiben. Dieſe werden mit ihnen und durch ſie, auch wann du deine Augen zugethan haben wirſt, deinen Namen vertheidigen können.

Grade wie das hier ausgeſprochen wird, habe ich manche Jahre auch gemeint, aber bei genauerer Ueberlegung und nach den gegebenen Proben der Erfahrung muß ich ganz anders meinen, und darum mußten die Papiere vorgeſtern und geſtern und heute ans Licht heraus.

Ich ſcheine für mein übriges Leben eben einen feſten Sitz zu haben; ſchwerlich werden meine Kinder in dieſem Sitz, wahrſcheinlich nicht einmal an demſelben ſitzen bleiben. Ja hätten wir ein Majorat, ein Erbſchloß mit Gewölben Kellern Kerkern Archiven — da mögten wir in menſchlicher Weiſe eine lange Sicherheit hoffen dürfen, da mögten ſich Verſtecke finden oder bereiten laſſen, ſolche Papiere vor heimiſchen oder fremden Feinden zu bergen und zu retten. Aber die Söhne und Enkel? Bei'm Hinundherziehen auf den verſchiedenen Bahnen des Lebens, auf der Reiſe und auf der Flucht (wie viel ſind dieſe unſchuldigen Unglücklichen in dieſen 25 Jahren in Bonn nicht ſchon hin und her geflüchtet worden!) in Feuers- und Waſſers-Noth, wie ſich das auf Reiſen ſo häufig begiebt, durch Vernachläſſigung und Vergeſſung bei ſolchen Gelegenheiten — o auf wie vielerlei Weiſe und wie leicht und wie bald könnte die Vernichtung dieſer Papiere eintreten, und wo hätten die Söhne dann die Abwehr der Verunglimpfung des Namens ihres Vaters?

In Hinſicht meiner Bücher und aller meiner gedruckten Papiere kann ich mich ruhig ſchlafen legen: da liegen die Waffen von An-

griff und Vertheidigung offen da; aber mit dieſen Briefen wie gar anders ſteht es damit! Sie ſind während meines Verhörs und der langen Unterſuchung in vielen Abſchriften umhergelaufen und ſind unter vielen Augen und in vielen Händen geweſen; Wohlmeinende und Uebelmeinende haben von manchen derſelben ſich wieder Abſchriften genommen, wenigſtens Sammlungen anzüglicher und luſtiger Stellen aus ihnen angelegt. So geſchieht es, und das weiß ich; das hat mir ſelbſt mein Specialrichter Herr Pape mehr als einmal erzählt; das habe ich hin und wieder in Geſellſchaften von Freunden oder in Gaſthäuſern gehört, wo Stellen aus ihnen angeführt wurden, die meinem Gedächtniß halb entfremdet waren. Ich habe ja geſehen, was man aus einzelnen aus jedem Zuſammenhang herausgeriſſenen Stellen, aus verſtümmelten zerſtückelten verſchobenen Stellen, für einen ſaubern Rock zuſammennähen kann. Welche ausgeriſſene Lappen aus meinen Briefen hatte der kunſtreiche Schneider der Königlich Preußiſchen Staatszeitung von 1820 ſeinem ſchönen Rocke der mannigfaltigſten Buntheit nicht auf- und ein-genäht!

Kein Zweifel, ich habe einzelne warme Feinde, weil ich viele warme Freunde habe. Sie ſchweigen jetzt; ſie werden, wann ſie dürfen, über meinem Grabe laut werden. Außer dieſen giebt es zu allen Zeiten literariſche Aasraben, welche Luſt und Hunger treibt, in den Leichen- und Gebein-Häuſern fremder Gedanken rundzuſtöbern und mit den Schädeln der Todten Ball zu ſpielen. Das Geſchlecht dieſer ſchmutzigen Raubvögel iſt gegenwärtig zahlreicher denn jemals. Gewiß aus den ausgeriſſenen und unter einander geworfenen Lappen und Stücken jener Briefe ließe ſich ein prächtiger bunter Harlekinsrock ja wohl eine zweifarbige Armſünderjacke zuſammennähen. Ich darf nicht erlauben, daß ein ſolches Prachtſtück über meinem Denkſtein aufgehängt werden könne. Darum müſſen ſie heraus ans Licht, in ihrer vollen Ganzheit und Natürlichkeit, wie ſie ſind.

Der Einzelne achtet ſich billig klein, wenn er das Ganze betrachtet, er iſt ein Tropfen im Ocean. Je nun! ein Tropfen mag er ſchon ſeyn, aber doch kein Tropf oder gar ein Narr oder Schelm, wozu jene Leichenraben, jene Walräuber, ihn gern ausſchälen mögten.

Und die Ehre? Was die Welt meiſtens unter dieſem Namen verſteht (Titel Orden Gold u. ſ. w.) ach! das iſt ein gar kleines vergängliches Ding; aber die Ehre der Ehrlichkeit das iſt etwas viel Höheres, es iſt eben deutſche Ehre, Ehre eines ganzen

3.

Brief von A. an den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg vom 7. Februar 1819.

Euer Durchlaucht sind ohne Zweifel unterrichtet auf welche Weise und mit welchen Hinweisungen S. Maj. mi Ihr hohes Misfallen über meinen vierten Theil d. G. d. J haben zu erkennen geben lassen. Mit dem guten Bewußtseyn daß mein Grund rein ist, habe ich diese Zeichen des Königlichen Misfallens ruhig und ergeben empfangen. Gern will ich gestehen, daß das Buch, wenn man den Sinn des Einzelnen sucht und das Ganze nicht wägen will, in einzelnen Worten und Ausdrücken Unzeitiges und Ungemessenes enthält; seiner Grundsätze darf ich mich nicht schämen, und ich bekennte zum ersten Mal in meinem Leben einen schlechten Grundsatz, wenn ich nicht erklärte, daß diese Grundsätze, die nun fünfzehn Jahre probehaltig gewesen und mich selbst ein wenig vorgestählt haben, mir mit Gottes Hülfe in ein Jenseits folgen werden, wo ich ein weicheres Leben hoffe, als mir dieses irdische bisher gewesen.

Bei dieser Gelegenheit fordern Pflicht und Dankbarkeit mich auf, vor E. Durchl. mich mit der Wahrheit und Offenheit auszusprechen, die Sie oft mit so vieler Geduld ertragen haben. Wie auch mein Schicksal falle, in Ihren Augen mögte ich durch ein Schweigen, das einer Misdeutung unterliegen könnte, nicht als ein trotziger Taubstummer erscheinen. Ihnen, die Sie mit väterlicher Huld auch frühere Blößen und Mängel nicht misgedeutet haben, bin ich offene

geprangert worden ist, im Schwachen wie im Starken, im Kleinen wie im Großen zeichnen.*) Ich habe sie als Zugabe zu den Vertrauten Briefen nothwendig erachtet. Von dem, was mehr die Rechtsfragen und rechtlichen und gerichtlichen Fragen und Kämpfe betrifft, gebe ich nichts. Alles dies war theils entworfen und verfaßt theils mit Worten und Gedanken durchschossen und verändert, und also, was davon mein war, meistens ganz anders gestaltet von meinen lieben Freunden und Helfern Mittermaier Welcker und Burchardi. Selbst die vortreffliche juristische Vertheidigungsschrift von meinem lieben Burchardi gebe ich hier nicht, damit die Papieranschwellung nicht zu mächtig werde. Was in dieser Untersuchungssache mit allen ihren Spitzen Ecken und Dornen in das Gebiet des Rechtsgelehrten hinein ragt, ist wenigstens dem Sinn und der damaligen politischen Stellung der Partheien nach genug ausgeführt von Karl Theodor Welcker in seiner Vertheidigung u. s. w. 1823 bei Metzler in Stuttgart erschienen;

d) Zuletzt Briefe, die nicht beschlagen und zum Theil erst nach der Beschlagung der Papiere an mich geschrieben sind, aber nur Briefe von solchen Freunden, von welchen Briefe und Namen in dem Verhaftungssacke und in der Untersuchung mit umgeschüttelt worden sind. Ich habe das Recht und die Pflicht, hier zu zeigen, mit welcherlei Menschen ich gelebt und wie ich mit ihnen gelebt habe.

So ergiebt sich, daß ich hier gleichsam mein eignes Lob drucken lasse. Ei ja! aber muß ich nicht? Ich, den man weiland vor seinem Könige und vor allem Volk schändlich machen wollte, muß ich nothgedrungen mich nicht endlich nackt vor allem Volk hinstellen? Und wenn es nun über manche Sprünge Einfälle Scherze Thorheiten des Alten gelacht hat, wird das Volk nicht zuletzt doch meinen, daß wer so viele herrliche und gute Menschen seine Freunde nennen durfte und darf, wer die Freundschaft und das Vertrauen der Besten Edelsten und Tapfersten im deutschen Vaterlande besessen hat, daß der kein Schelm oder Narr sein kann?

*) Der ganze demagogische Handel ist ein Vierteljahrhundert in Hinsicht seiner Bedeutung genug durchgedroschen, und also abgedroschen. Aus vielen gewechselten Papieren gebe ich nur Einzelnes, meine damalige Stellung und Stimmung besonders Bezeichnendes.

losgebrochen seyn. Warum soll ich ihn nicht nennen, der meinen Namen als Mensch und Schriftsteller offen und verborgen schlecht zu machen sucht: Er heißt von Kamptz: Vetera odia quandoque condita et semper de novo erumpentia, wie Livius irgendwo sagt. Hier könnte ich klagen; denn nicht ehrlich ist der Kampf. Misdeuter Verdreher und Meuchler gebraucht der Mann, Orte Zeiten und Gelegenheiten, wo und wie er kann, mit seinen Verbündeten auf mich zu fallen. Die einzelnen Data, künftige Erinnerungen meines Lebens liegen wohl aufbewahrt bei mir. Das wollen Ritter seyn, und sie schreien, wir wollen das Ritterliche abschaffen, und sie streiten mit den Waffen der Knechte.

Dieser Mann ist mein hiobischer Diabolus, von Gott mir zugesandt, damit ich nicht lässig werde, mein Warner und Stachler, der mich nicht einschlafen läßt. In so weit bin ich ihm Dank schuldig und werde vielleicht noch mehr sein Schuldner, wenn er mich in Lagen setzt, worin ich vielleicht beweisen kann, daß Gott wenigstens ein Bischen von Mann aus mir machen wollte.

Diese Worte verzeihen E. Durchl. in dem Sinn der Ehrlichkeit und Wahrheit. Das durfte ich Ihnen jetzt sagen, daß ich weiß, in welcher Esse die Pfeile geschmiedet sind, die alles frische Hochwildbret in den deutschen Gauen fällen mögten.

Und nun zuletzt, wie sich die Dinge auch entfalten, den Lügner und Heuchler und den niedrigen Knecht, der nicht in Freiheit und mit offenem Visier jeden menschlichen Dank einem edlen Herrn schuldig seyn mögte, den sollen E. Durchl. mit Gottes Beistand, der mich, wo es überstürzen wollte, immer gestärkt hat, hoffentlich nimmer in mir finden.

Mit dem Wunsche eines frohen Jahres und mit tiefer Ehrerbietung bin ich u. s. w. E. M. A.

ein, indem sie rückwirkend auf unsre Sache angewandt werden. Ich muß mich über alle meine jemals erschienenen kleinen und großen Bücher, über alle und jegliche in meinen und meiner Freunde Briefen befindliche Anspielungen auf die Zeit, über alle denklichen Gefühle Gedanken Einfälle Scherze des Augenblicks mit kleinen Zwischenräumen der langweiligsten Untersuchungsfolter*) von beinahe anderthalb Jahren unterwerfen und mich langsam abschlachten lassen.

Also Anfang der Untersuchung im Februar 1821, Beendigung im Sommer 1822. Mir wird das Oberlandsgericht in Breslau als mein Gericht genannt. Ich hatte viele Noth mit meinen freiwilligsten Vertheidigern; es hat, wie manche Folgen gezeigt haben, fast wie ein odium zu gelten geschienen, mich vertheidigen zu wollen. Ich habe eine Erklärung ausgearbeitet, welche hier abgedruckt wird, und diese nebst einer von meinem theuren Freunde, dem D. Burchardi ausgearbeitete Vertheidigungsschrift eingereicht.

Trübe und stolze Erinnerungen. Wer sollte nicht stolz seyn auf solche Namen, die mir als Rather und Helfer immer bereit und freiwillig zur Seite gestanden sind: Hofrath K. Th. Welcker, Geh.

---

*) De Mortuis nil nisi bene heißt es, und muß es ja auch über meinen Untersuchungsrichter den Landgerichtsrath Pape und seinen Gehülfen Dambach heißen. Indessen für einen Professor war es sehr hart, sich von einem Mann befragen zu lassen, der sich bei der Untersuchung oft auf Felder verlaufen mußte, worauf er nimmer nur ein leichtestes Aehrlein gelesen hatte. Hier aus hundert und tausend in den Akten befindlichen Beispielen nur Eines: In einem Briefe stand Das ist über meiner Sphäre. Pape (zu Dambach) Sphäre? was ist Sphäre? Dambach. Ich glaube, Sphäre heißt auf griechisch Ball. P. Ball? über meinem Ball was soll das heißen? — Da erhuben sich denn Gespräche und philologische und etymologische Deutungen, endlich Annäherungen und Uebergänge zum wirklichen Sinn solcher Hexenformeln; wobei ich nach meiner Weise half. In den ersten Wochen gerieth ich oft in Harnisch; endlich merkte ich mir den Spruch meines Grafen Gesler Ein vernünftiges Wesen soll sich nicht ärgern. Wirklich habe ich mir manches Spätere, so viel ich konnte, zum Spaß zu machen gesucht und mich wie ein geduldiges Schaaf in die langweilige Folterung ergeben; aber sie blieb nichts desto weniger eine fürchterliche Zermürbung und Abtödtung des Geistes. — O ja, wir haben uns, besonders bei der philologischen und etymologischen Abtheilung dieser halsgerichtlichen Unterhaltungen öfter im herzlichen Lachen mit einander ergötzt, auch habe ich wie in guter Freundschaft mit Herrn Pape zuweilen wohl ein Glas Wein und Butterbrod verzehrt. O!

[illegible] Hofmann [illegible] Hofmann*. Herr Oberpräsident [illegible] Herr Oberpräsident von Bodelschwingh und Julius Hatt** Oberlandesgerichtsrath von Kamptz ***,

— 2 — [illegible] meinen endlich unmöglich gemacht [illegible] Untersuchung [illegible] Hochverrathsuntersuchung [illegible] [illegible] [illegible]

steigen, sollte ich für das Sprechen wieder hinaufsteigen. Ich zagte und zagte in dem Gefühl, daß meine Trompete lange zerblasen war, daß ich kein os magna sonans mehr hatte, daß ich für die Universität höchstens ein Name mit Schall aber ohne Ton seyn würde; aber die Lage war so gestellt, daß Weigerung von der Königlichen Huld und auch von manchen Fernstehenden möglicher Weise als Trotz gedeutet werden konnte. Ich nahm also an und ließ mich wieder in die Fakultät einführen und auf den lange gesperrten Lehrstuhl hinaufführen.

Nun erlangte ich außer andern Zeichen Königlicher Huld endlich auch die Auslieferung meiner Papiere und Briefe, um welche ich bisher so viel und so oft und immer vergeblich gebeten hatte.

Ich kann jenes Sommers des Jahrs 1840 nur mit Freuden gedenken. Meine Wiederherstellung war wie ein Fest, wie ein Freudentag für die ganze Stadt, für meine lieben Mitbürger und Genossen; und unvergeßlich muß mir die Liebe und Freundlichkeit seyn, womit der damalige Kurator der Anstalt, Herr von Rehfues und alle meine Amtsgenossen bis auf Einen*) mich wieder empfingen ja mich für das folgende Jahr zum Rektor der Universität wählten.

11) Indem ich also ganz weiß, was ich bin und was ich nicht mehr kann, indem ich aber ganz das Glück empfinde, viel geliebt und von denen, die mich kennen wollen, geachtet zu seyn, füge ich hier als ein Anhängsel, das aber wirklich hier hinein gehört, zum Schluß dieser langen Vorrede meine sehr kurze lateinische Antrittsrede zum Rektorat des Jahrs 1840—41 bei:

(Allocutio omissa est.)

Nemo Vestrum ignorat, qua iniquitate temporis viginti abhinc annis de statione mea expulsus sum. Veteres ac ingentes dolores non est, cur renovem, sed non excitati aut vocati mediis gaudiis, per ipsa, ut videtur, gaudia sollicitati, sua sponte se ingerunt et obtrudunt. Ea enim est sors mortalium, ut gaudia et dolores fraterno quasi vinculo conjuncti sint aut secreto et mystico quodam vinculo tanquam matrimonio inito se invicem gignant. Hoc mih quoque evenit. Illa calamitas, quae toto primo suo decennio me acerbius oppressit et exagitavit, secundo vero tranquillius degere sivit, favore amicitia auxilio optimorum virorum, collegarum vene-

*) A. W. von Schlegel.

randorum et amicorum dilectissimorum studiis et officiis mihi saepenumero tanquam splendens lux exorta et visa est. Neque mihi opportunitas data est, Vetus Illud Ovidii ex Ponto

„Donec felix eris, mille numerabis amicos,
„Tempora cum fuerint nubila, solus eris“

ut resonarem. Haud solus eram. Inveniebam amicos fide opibus et auxiliis promptos, qui moestum consolati sunt, labantem sustinuerunt, collapsum et jacentem erexerunt. Et tamen, si alteram partem rei specto, si omnia, quae perpessus et eluctatus sum, si, florentissimos annos, qui reduces fieri nequeunt, ut amiserim, in mente iterum mecum revolvo et repensito, licebit cum Virgilio cantare „eheu quantum mutatus ab illo, qui quondam!“ at non recte, qui quondam sed qui tum, etsi jam canescente capite, adhuc vegetus et valens et mei et fortunae fidens immo confidens eram; licebit, ut me iterum iterumque rogem: Quid vis in hoc loco, e quo ejectus es, quem vacuefecisti, ut juniores fortiores doctiores illum occuparent? cur non manes in hortulo tuo arbores et fruticeta purgans et amputans et areolas ligone et bidenti movens et mundans? Quid tibi vis hic, hic in loco excelso, cui sufficere nequis et quem doctissimi et peritissimi paventes subinde ingrediuntur?

Haec a me ipse quaero et quaerere debeo, similis ei, qui e longo et diro somnio excussus est. Felix et serena dies mihi illuxit, etsi non sine nubibus, et haec dies mihi acclamat: Hilaris esto! confidens esto! rejuvenescito! Heu! utinam rejuvenescere possimus! Haec dies me blande et laete alloquitur: num me non nosti? num mei oblitus es? mei, splendidissimae diei Germanorum, quae gallicam impotentiam et superbiam fregit, quae patriae libertatem restituit, quam Rex Beatissimus, cujus nuperrimum obitum adhuc lugemus, hujus Universitatis natalem diem, aeternum victoriae monumentum, poni et constitui jussit et voluit? — Et audio haec verba et circumspicio solita et consueta loca; oculi eos, qui olim mecum vixerunt et coeli et luminis aura usi sunt, quaerunt, et frustra circumspiciunt et quaerunt — suspiria et lacrymae oboriuntur, et dies, qui laetissimus esse debebat, moestissimus prodiit. Quot et quales amicos fautores protectores quondam mihi carissimos, qui in feliciores et puriores stellas ad consortium Coelitum avolaverunt aut in alias civitates literarias avocati sunt, in his subselliis requiro atque

ein, indem sie rückwirkend auf unsre Sache angewandt werden. Ich muß mich über alle meine jemals erschienenen kleinen und großen Bücher, über alle und jegliche in meinen und meiner Freunde Briefen befindliche Anspielungen auf die Zeit, über alle denklichen Gefühle Gedanken Einfälle Scherze des Augenblicks mit kleinen Zwischenräumen der langweiligsten Untersuchungsfolter*) von beinahe anderthalb Jahren unterwerfen und mich langsam abschlachten lassen.

Also Anfang der Untersuchung im Februar 1821, Beendigung im Sommer 1822. Mir wird das Oberlandsgericht in Breslau als mein Gericht genannt. Ich hatte viele Noth mit meinen freiwilligsten Vertheidigern; es hat, wie manche Folgen gezeigt haben, fast wie ein odium zu gelten geschienen, mich vertheidigen zu wollen. Ich habe eine Erklärung ausgearbeitet, welche hier abgedruckt wird, und diese nebst einer von meinem theuren Freunde, dem D. Burchardi ausgearbeitete Vertheidigungsschrift eingereicht.

Trübe und stolze Erinnerungen. Wer sollte nicht stolz seyn auf solche Namen, die mir als Rather und Helfer immer bereit und freiwillig zur Seite gestanden sind: Hofrath K. Th. Welcker, Geh.

*) De Mortuis nil nisi bene heißt es, und muß es ja auch über meinen Untersuchungsrichter den Landgerichtsrath Pape und seinen Gehülfen Dambach heißen. Indessen für einen Professor war es sehr hart, sich von einem Mann befragen zu lassen, der sich bei der Untersuchung oft auf Felder verlaufen mußte, worauf er nimmer nur ein leichtestes Aehrlein gelesen hatte. Hier aus hundert und tausend in den Akten befindlichen Beispielen nur Eines: In einem Briefe stand Das ist über meiner Sphäre. Pape (zu Dambach) Sphäre? was ist Sphäre? Dambach. Ich glaube, Sphäre heißt auf griechisch Ball. P. Ball? über meinem Ball was soll das heißen? — Da erhuben sich denn Gespräche und philologische und etymologische Deutungen, endlich Annäherungen und Uebergänge zum wirklichen Sinn solcher Hexenformeln; wobei ich nach meiner Weise half. In den ersten Wochen gerieth ich oft in Harnisch; endlich merkte ich mir den Spruch meines Grafen Gesler Ein vernünftiges Wesen soll sich nicht ärgern. Wirklich habe ich mir manches Spätere, so viel ich konnte, zum Spaß zu machen gesucht und mich wie ein geduldiges Schaaf in die langweilige Folterung ergeben; aber sie blieb nichts desto weniger eine fürchterliche Zermürbung und Abtödtung des Geistes. — O ja, wir haben uns, besonders bei der philologischen und etymologischen Abtheilung dieser halsgerichtlichen Unterhaltungen öfter im herzlichen Lachen mit einander ergötzt, auch habe ich wie in guter Freundschaft mit Herrn Pape zuweilen wohl ein Glas Wein und Butterbrod verzehrt. O!

ſind als die Hinrichter und Todtſchießer der Preußiſchen Beamten Lehrer Prediger und aller andern Erreger und Ermuthiger des allgemeinen Aufſtandes für Ehre Freiheit Vaterland und König gemeint; denn von ihrer lebendigen und tapfern Mitwirkung zur Erhebung und Begeiſterung des Volks war in dem Clauſewitzer Aufſatz die Rede. Beiſpiele der napoleoniſchen und wälſchen Wütherei aus Spanien Tyrol Oeſterreich und aus Preußen ſelbſt ſtanden ja genug vor den Augen der Königlichen Erinnerung und lagen gewiß tief in ſeinem Herzen: die blutige Ermordung der beiden tapfern Männer aus Kyritz war ja erſt einige Jahre alt.

So ſtelle ich denn der Mährchen bildenden Verneinung des Herrn Miniſters hier einſtweilen meine Bejahung gegenüber, das Urtheil zwiſchen uns beiden ruhig den Zeitgenoſſen überlaſſend. Ich ſage *einſtweilen*: denn mit meinem Namen und mit den demagogiſchen und antidemagogiſchen Umtrieben zwiſchen den Jahren 1810 und 1825 von Freunden und Feinden in die Streite und Händel der Gegenwart vielfältiglich hineingezerrt und gleichſam zum Exempel gemacht, werde ich, damit ſie mich ſelbſt nicht endlich in ein Mährchen verwandeln, wenn Gott meinem ſinkenden Alter noch ein paar Jahre zulegt, aus jener Zeit und aus meinen Akten einmal und bald Klareres Schwereres und Trächtigeres geben müſſen.

Bonn den 16. des Wintermonds 1846.

b.

Erklärung aus und nach der a Erklärung.

So muß ich denn endlich den Staub abſchütteln, einen thränenvollen Staub, wenn ich zu Thränen leichte Augen hätte; ich muß eure dicken Bäuche ſprengen, ihr ſchwergefüllten Bücherbergen, und die Finger mit Schmutz und das Herz mit dem Leichendunſt wie aus Grabgewölben längſtverſchollener Jahre beſtäuben laſſen. Es hilft nicht! wie mir auch vor all den geſpenſtiſchen Erinnerungen ſchaudert — es hilft nicht! ihr müßt heraus, ihr müßt einmal wieder ans Licht, ihr alten zergelbten zerriſſenen zerfreſſenen Papiere. Ihr müßt ans Licht, ihr müßt jetzt für mich ſprechen, damit falſche Zungen nicht hinter meiner Baare ſprechen dürfen.

IX

Da liegt ihr nun in wüſten Haufen über einander geworfen, und es muß und ſoll endlich ans Sondern gehen. Geduld! ihr ſollt nicht lange ſo nackt liegen und frieren. Denn die meiſten von euch werden bald durch helle Flammen zu Rauch und Aether verflüchtigt werden, ein Theil wird in die alten Hüllen zurückkriechen, ein kleinſter Theil wird nach kurzen Geburtswehen unter der ſtönenden Druckerpreſſe zu neuem Leben erwachen.

Ja es muß und ſoll endlich ans Sondern gehen. Dies fühlt der Greis, der eben ſeine 77 voll macht und jeden erſten beſten Augenblick aus ſeiner ſchon bröcklichen Erdenberge herausgeſchüttelt und entſtäubt werden kann. Wie es mit Entſchlüſſen und plötzlichen Stößen auf das Menſchenherz geht, jenes oben voran ſtehende Ding (s. Erklärung) hatte bei mir endlich dem Faſſe den Boden eingeſtoßen. Seit dem Herbſt des Jahrs 1845 ſtand der Entſchluß feſt; nur Kränklichkeit und mancherlei Störungen und Hinderungen, wie ſie zwiſchen unſer Leben durchſpringen, haben die Ausführung bis jetzt verſchoben. Gewankt hat jener Entſchluß ſeitdem auch keinen Augenblick; ſeine Nothwendigkeit iſt wohl von mir gefühlt und erkannt.

Ein Theil dieſer Papiere ſind rechte Wandrer; hin und her geflüchtet ſind ſie viel aus einem Verſteck zum andern, aus einem Hauſe zum andern; Staub und Moder haben ſie entfärbt und zermürbt, Ratten und Mäuſe haben ihre revolutionären Zähne an ihrem revolutionären Inhalt geübt; die letzten zwölf Jahre haben ſie in dem abgelegenen Winkel eines abgelegenen Kämmerchens wieder bei mir in Staub und Vergeſſenheit gelegen. Ich ſchauderte immer auf bei ihrem zufälligen Anblick und bei den Erinnerungen, die ſolcher Anblick weckte; ich hatte meine Augen von ihnen abgewendet, wie die Seele ſich ſchaudernd abwendet von den Wohnungen der Verdammten. Sie dampfen auch heute noch wie Verweſung und Tod in meine Naſe; aber ich muß.

Mußt du? fragen die Freunde, und warum und wofür mußt du? warum neuen Lärm und Beunruhigung deiner letzten Jahre? Laß das! Dein Name ſteht ja ehrlich da bei den Zeitgenoſſen, keiner kann die Meinung über dich und dein Leben und deine Grundſätze mehr verirren noch verwirren. Alſo ſey ſtill!

So fragen ſie, ſo rathen und meinen ſie. Ich muß anders

griff und Vertheidigung offen da; aber mit diesen Briefen wie gar anders steht es damit! Sie sind während meines Verhörs und der langen Untersuchung in vielen Abschriften umhergelaufen und sind unter vielen Augen und in vielen Händen gewesen; Wohlmeinende und Uebelmeinende haben von manchen derselben sich wieder Abschriften genommen, wenigstens Sammlungen anzüglicher und lustiger Stellen aus ihnen angelegt. So geschieht es, und das weiß ich; das hat mir selbst mein Specialrichter Herr Pape mehr als einmal erzählt; das habe ich hin und wieder in Gesellschaften von Freunden oder in Gasthäusern gehört, wo Stellen aus ihnen angeführt wurden, die meinem Gedächtniß halb entfremdet waren. Ich habe ja gesehen, was man aus einzelnen aus jedem Zusammenhang herausgerissenen Stellen, aus verstümmelten zerstückelten verschobenen Stellen, für einen saubern Rock zusammennähen kann. Welche ausgerissene Lappen aus meinen Briefen hatte der kunstreiche Schneider der Königlich Preußischen Staatszeitung von 1820 seinem schönen Rocke der mannigfaltigsten Buntheit nicht auf- und ein-genäht!

Kein Zweifel, ich habe einzelne warme Feinde, weil ich viele warme Freunde habe. Sie schweigen jetzt; sie werden, wann sie dürfen, über meinem Grabe laut werden. Außer diesen giebt es zu allen Zeiten literarische Aasraben, welche Lust und Hunger treibt, in den Leichen- und Gebein-Häusern fremder Gedanken rundzustöbern und mit den Schädeln der Todten Ball zu spielen. Das Geschlecht dieser schmutzigen Raubvögel ist gegenwärtig zahlreicher denn jemals. Gewiß aus den ausgerissenen und unter einander geworfenen Lappen und Stücken jener Briefe ließe sich ein prächtiger bunter Harlekinsrock ja wohl eine zweifarbige Armsünderjacke zusammennähen. Ich darf nicht erlauben, daß ein solches Prachtstück über meinem Denkstein aufgehängt werden könne. Darum müssen sie heraus ans Licht, in ihrer vollen Ganzheit und Natürlichkeit, wie sie sind.

Der Einzelne achtet sich billig klein, wenn er das Ganze betrachtet, er ist ein Tropfen im Ocean. Je nun! ein Tropfen mag er schon seyn, aber doch kein Tropf oder gar ein Narr oder Schelm, wozu jene Leichenraben, jene Walräuber, ihn gern ausschälen mögten.

Und die Ehre? Was die Welt meistens unter diesem Namen versteht (Titel Orden Gold u. s. w.) ach! das ist ein gar kleines vergängliches Ding; aber die Ehre der Ehrlichkeit das ist etwas viel Höheres, es ist eben deutsche Ehre, Ehre eines ganzen

IV

1.

Kurzer Bericht und Erzählung nebst einem [illegible]

1) Durch meine Verhältnisse mit Stein, Gneisenau und ande[illegible] [illegible] stand mir mancherlei Wahl für meine Zukunft offe[illegible] Ich wollte ein Preuße bleiben und nichts weiter werden als Pr[illegible]fessor an der neu zu gründenden Rheinuniversität, wie ich mein[illegible] um dort guten deutschen Sinn fördern zu helfen, u[illegible] meine Ankläger mich beschuldigt haben, um die Jugend zu ve[illegible]derben und zu verführen.

2) Um diese Stellung hatte ich den Fürsten Staatskanzler du[illegible] meine Freunde mehrmals bitten lassen und gebeten. Im Somm[illegible] 1818 ward ich zum Professor der Neueren Geschichte ernannt.

3) Schon seit dem Herbst 1815 ward ein merkwürdiger Wech[illegible] von Luft und Wind bemerklich, Gunst und Glück säuselten ni[illegible] mehr Zephyrgeflüster um mein Haupt: ein hohles Sausen und Bru[illegible]men ging durch die Luft der folgenden Jahre so hin, bis es zul[illegible] als Blitz und Donner über mich hin leuchten und auf mich hin[illegible] krachen sollte.

4) Mit dem Herbst 1818 ward die Universität von noch wenig[illegible] Professoren eröffnet. Schon hatte es in mancherlei Vorplänkele[illegible] und Scharmützeln auf mich gespielt, bald folgten nun dicht hin[illegible] einander Warnungen Weisungen Drohungen, einzelne schräg an[illegible] grad auf mich weisend und zielend. — Endlich 1819 Sand u[illegible] Kotzebue, Sturm auf Universitäten Professoren Studenten. B[illegible] nach dem Mittsommer dieses Jahrs kurze (halbtägige) Verhaftu[illegible] meiner Person, lange Beschlagung und Haft meiner Briefe u[illegible] Papiere.

5) Den 10. November 1820 Stillstellung in meinem Amte.

6) Im Februar 1821 Beginn der Kriminaluntersuchung geg[illegible] mich. Trotz Einsprüchen und Berufungen auf meine zuständig[illegible] Gerichte Unterwerfung unter außerordentliche Kommissionen und [illegible]nen außerordentlichen Specialrichter. Alle erste und spätere Ei[illegible]sprüche und Berufungen, an die höchste und hohen Behörden [illegible] bleiben erfolglos. — Neue Gesetze und Verordnungen jag[illegible]fen Jahren und klemmen mich und meine Leidensgesell[illegible]

ein, indem ſie rückwirkend auf unſre Sache angewandt werden. Ich muß mich über alle meine jemals erſchienenen kleinen und großen Bücher, über alle und jegliche in meinen und meiner Freunde Briefen befindliche Anſpielungen auf die Zeit, über alle denklichen Gefühle Gedanken Einfälle Scherze des Augenblicks mit kleinen Zwiſchenräumen der langweiligſten Unterſuchungsfolter*) von beinahe anderthalb Jahren unterwerfen und mich langſam abſchlachten laſſen.

Alſo Anfang der Unterſuchung im Februar 1821, Beendigung im Sommer 1822. Mir wird das Oberlandsgericht in Breslau als mein Gericht genannt. Ich hatte viele Noth mit meinen freiwilligſten Vertheidigern; es hat, wie manche Folgen gezeigt haben, faſt wie ein odium zu gelten geſchienen, mich vertheidigen zu wollen. Ich habe eine Erklärung ausgearbeitet, welche hier abgedruckt wird, und dieſe nebſt einer von meinem theuren Freunde, dem D. Burchardi ausgearbeitete Vertheidigungsſchrift eingereicht.

Trübe und ſtolze Erinnerungen. Wer ſollte nicht ſtolz ſeyn auf ſolche Namen, die mir als Rather und Helfer immer bereit und freiwillig zur Seite geſtanden ſind: Hofrath K. Th. Welcker, Geh.

---

*) De Mortuis nil nisi bene heißt es, und muß es ja auch über meinen Unterſuchungsrichter den Landgerichtsrath Pape und ſeinen Gehülfen Dambach heißen. Indeſſen für einen Profeſſor war es ſehr hart, ſich von einem Mann befragen zu laſſen, der ſich bei der Unterſuchung oft auf Felder verlaufen mußte, worauf er nimmer nur ein leichteſtes Aehrlein geleſen hatte. Hier aus hundert und tauſend in den Akten befindlichen Beiſpielen nur Eines: In einem Briefe ſtand Das iſt über meiner Sphäre. Pape (zu Dambach) Sphäre? was iſt Sphäre? Dambach. Ich glaube, Sphäre heißt auf griechiſch Ball. P. Ball? über meinem Ball was ſoll das heißen? — Da erhuben ſich denn Geſpräche und philologiſche und etymologiſche Deutungen, endlich Annäherungen und Uebergänge zum wirklichen Sinn ſolcher Hexenformeln; wobei ich nach meiner Weiſe half. In den erſten Wochen gerieth ich oft in Harniſch; endlich merkte ich mir den Spruch meines Grafen Gesler Ein vernünftiges Weſen ſoll ſich nicht ärgern. Wirklich habe ich mir manches Spätere, ſo viel ich konnte, zum Spaß zu machen geſucht und mich wie ein geduldiges Schaaf in die langweilige Folterung ergeben; aber ſie blieb nichts deſto weniger eine fürchterliche Zermürbung und Abtödtung des Geiſtes. — O ja, wir haben uns, beſonders bei der philologiſchen und etymologiſchen Abtheilung dieſer halsgerichtlichen Unterhaltungen öfter im herzlichen Lachen mit einander ergötzt, auch habe ich wie in guter Freundſchaft mit Herrn Pape zuweilen wohl ein Glas Wein und Butterbrod verzehrt. O!

3.

[illegible] von A. an den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg vom 7. Februar 1819.

[illegible] Durchlaucht sind ohne Zweifel unterrichtet auf [illegible] Weise und mit welchen Hinweisungen S. Maj. mir [illegible] Misfallen über meinen vierten Theil d. G. d. Z. [illegible] zu erkennen geben lassen. Mit dem guten Bewußtseyn, [illegible] Grund rein ist, habe ich diese Zeichen des Königl. [illegible] Misfallens ruhig und ergeben empfangen. Gern will [illegible] daß das Buch, wenn man den Sinn des Ein[illegible] und das Ganze nicht wägen will, in einzelnen [illegible] und Ausdrücken Unzeitiges und Ungemessenes ent[illegible] Grundsätze darf ich mich nicht schämen, und ich [illegible] zum ersten Mal in meinem Leben einen schlechten [illegible] wenn ich nicht erklärte, daß diese Grundsätze, die [illegible] fünfzehn Jahre probehaltig gewesen und mich selbst ein [illegible] vorgestahlt haben, mir mit Gottes Hülfe in ein Jen[illegible] folgen werden, wo ich ein weicheres Leben hoffe, als [illegible] dieses irdische bisher gewesen.

Bei dieser Gelegenheit fordern Pflicht und Dankbarkeit [illegible] auf vor E. Durchl. mich mit der Wahrheit und Offen[illegible] auszusprechen, die Sie oft mit so vieler Geduld ertra[illegible] haben. Wie auch mein Schicksal falle, in Ihren Augen [illegible] durch ein Schweigen, das einer Misdeutung un[illegible]nte, nicht als ein trotziger Taubstummer erschei[illegible], die Sie mit väterlicher Huld auch frühere Blö[illegible]ängel nicht misgedeutet haben, bin ich offen

5.

Brief an den Staatskanzler, abgeschickt den 25. Julii 1819. *)

Euer Durchl. ist es wahrscheinlich ein Geheimniß, wie die Hohe Polizei hier in meiner und zweier andern Professoren Behandlung bei der Beschlagung unserer Papiere mit Untertretung des Gesetzes auf die schreiendste Weise das Recht über das Knie gebrochen hat. Sie haben aus meinen Papieren gesucht, was sie fortschicken wollen. Ich kann ruhig und getrost seyn. Geheime Bündelei habe ich nie getrieben, weder mit Jungen noch mit Alten, weil ich von Natur und aus Grundsätzen alle Geheimnißkrämerei wie die Schlangen der Hölle hasse. Finden werden sie auch nichts, was mir politisch überhaupt zum Anstoß gereichen kann, wenn sie nicht aus alten zwischen 1802 und 1811 vorlängst geschriebenen Heften und Papieren, die vergessen und seit dem Jahr 1812 als Nichts unter anderm alten Schrund zusammengerollt lagen, einzelne Stellen herausklauben und misdeuten. Die Redlichkeit und Einheit meines Karakters und politischen Handelns will ich wohl vertreten, auch die

*) Auf diesen Brief wie auf einen ähnlichen Inhalts an den Minister von Altenstein bin ich ohne Antwort geblieben, wie auf alle in dieser Bedrängniß an des Königs Majestät gerichtete.

losgebrochen seyn. Warum soll ich ihn nicht nennen, der meinen Namen als Mensch und Schriftsteller offen und verborgen schlecht zu machen sucht: Er heißt von Kamptz: Vetera odia quandoque condita et semper de novo erumpentia, wie Livius irgendwo sagt. Hier könnte ich klagen; denn nicht ehrlich ist der Kampf. Misdeuter Verdreher und Meuchler gebraucht der Mann, Orte Zeiten und Gelegenheiten, wo und wie er kann, mit seinen Verbündeten auf mich zu fallen. Die einzelnen Data, künftige Erinnerungen meines Lebens liegen wohl aufbewahrt bei mir. Das wollen Ritter seyn, und sie schreien, wir wollen das Ritterliche abschaffen, und sie streiten mit den Waffen der Knechte.

Dieser Mann ist mein hiobischer Diabolus, von Gott mir zugesandt, damit ich nicht lässig werde, mein Warner und Stachler, der mich nicht einschlafen läßt. In so weit bin ich ihm Dank schuldig und werde vielleicht noch mehr sein Schuldner, wenn er mich in Lagen setzt, worin ich vielleicht beweisen kann, daß Gott wenigstens ein Bischen vor Mann aus mir machen wollte.

Diese Worte verzeihen E. Durchl. in dem Sinn der Ehrlichkeit und Wahrheit. Das durfte ich Ihnen jetzt sagen, daß ich weiß, in welcher Esse die Pfeile geschmiedet sind, die alles frische Hochwildbret in den deutschen Gauen fällen mögten.

Und nun zuletzt, wie sich die Dinge auch entfalten, den Lügner und Heuchler und den niedrigen Knecht, der nicht in Freiheit und mit offenem Visier jeden menschlichen Dank einem edlen Herrn schuldig seyn mögte, den sollen E. Durchl. mit Gottes Beistand, der mich, wo es überstürzen wollte, immer gestärkt hat, hoffentlich nimmer in mir finden.

Mit dem Wunsche eines frohen Jahres und mit tiefer Ehrerbietung bin ich u. s. w. E. M. A.

hältnissen und Lebensansichten enthalten, von frechen Händen nicht einzeln zerpflückt und zerstückt durch die Welt umhergetragen und zu dunkler Verleumdung und hinterlistiger Hetzerei gemisbraucht werden. Bei dem traurigen Gefühl, daß wir arme Deutsche leider nicht mit dem Engländer noch mit unsern Vorfahren weiland sagen können my house is my castle, bedarf ich Euer Durchl. hierüber weiter nichts zu sagen.

Schließlich erlaube ich mir Hochdieselben zu versichern bei der vollen Wahrhaftigkeit, die ich Ihrer zu vielen Güte gegen mich schuldig bin: Ich weiß, Manche wollen mich um meine sogenannte Stelle bringen. Sie hoffen vielleicht, ich werde in dieser Furcht mich wie ein Knecht behandeln lassen. Sie irren sich, diese giftigen Feinde. Um meine Stelle mögen sie mich bringen, aus meiner Stellung sollen sie mich mit Gottes Hülfe nicht bringen. Im Kleinen duldet der Mensch viel und lange Plackereien und Neckereien aller Art, im Großen nicht, wenn ihm nicht alles Gefühl für das Edle fehlt. Mag ich nach so vielen Wechseln und Mühen des Lebens immerhin bald als ein Bettler da stehen, als einen Schelm und Verräther oder — was das Schlechteste ist — als einen feigen Knecht, der das Unrecht Recht nennt, sollen sie mich wahrlich nicht finden. Gott und mein gutes Gewissen und mein ehrlicher Muth, der mit der Gefahr zu wachsen pflegt, werden mir den Weg zeigen, den ich hier zu wandeln habe.

Dies ist alles, was ich bei einem Handel so ungewöhnlicher Art Euer Durchl. zu sagen hatte, und im Vertrauen auf ein gutes Gewissen, das alle finstern und geheime Schliche verabscheut, sagen durfte u. s. w.

E. M. A.

6.

Bescheid des Staatskanzlers unter dem 5. Julii 1821 auf meine Vorstellung vom 4. Junii wegen der in der Pr. Staatszeitung abgedruckten Aktenauszüge.

Ew. Wohlgeboren eröffne ich auf Ihre Vorstellung vom 4ten vorigen Monats, daß es mir nicht möglich ist, Ihrem Ansuchen gemäß zur Berichtigung der aus Ihren Papieren extrahirten und durch die Art, wie sie in die durch die Staatszeitung bekannt gewordenen Nachrichten über die revolutionären Umtriebe in Deutschland aufgenommen sind, Ihrer Ansicht nach gemisdeuteten Stellen irgend etwas zu veranlassen. Denn die ganze Untersuchungssache wird gegenwärtig von der Bundescentralkommission, auf deren Veranlassung auch Sie zur Untersuchung gezogen sind, geleitet und all darauf Bezug habende Momente sind der Cognition dieser Behörde unterworfen. Ich habe hiernach dem Herrn Präsidenten von Kaiserberg Ihr Gesuch mitgetheilt, und meiner Ansicht nach dürfte demselben wohl alsdann, wann die Untersuchung der Umtriebe völlig beendigt seyn wird, und zwar in der Art gewillfahrt werden können, daß die jetzt vorzugsweise bekannt gewordenen Sätze, wenn Sie es alsdann noch wünschen, in ihrem ganzen Zusammenhange zur Oef-

chkeit gebracht werden. Demnächst wird auch die Auf-
e der ausführlichen Stellen in der Staatszeitung kein
nken haben, da die darin enthaltenen aktenmäßigen
richten — wie schon ihre Stellung darin unter den
amtlichen Nachrichten deutlich anzeigt — gar nicht als
ell zu betrachten sind.

CFv.Hardenberg.

Bücher, die ich geschrieben habe, und deren Zweck. Wenigstens habe ich es um Preußen nicht verdient, seitdem dieses Land vom Jahr 1813 an wieder in den großen Kreis Deutschlands gefallen und recht eigentlich dessen Mittelpunkt geworden war, auf eine so kränkend widerrechtliche Weise behandelt zu werden. Ich weiß, daß die Menschen, deren Haß mich so lange schon verfolgt und die, wenn sie könnten, meinen Namen vor dem Volke unehrlich machen mögten, alles thun werden, um Schimpf auf mich zu bringen, zumal wenn es ihnen gelänge, in meiner Sache zugleich Parthei Untersucher und Richter zu seyn. Erlaubt man uns aber unser Recht, d. h. unser Gericht und unsre Verantwortung vor demselben, so bin ich so stolz, es hier auszusprechen: Durch Gott und durch die Wahrheit will ich meine Sache gegen alle Polizeien der Welt glänzend gewinnen. Und selbst, sollte Gewalt — was sie ja so oft ist — diesmal mächtiger seyn als Recht — was ich in unserm Staate ungern fürchte — gottlob! ich bin von zu vielen gekannt, mein Leben, mein Wirken und meine Grundsätze — auch der hinterlistigsten Parthei, welche die Zeit mit ohnmächtiger Wuth zurücktreiben und ihr Bestes als Schande stämpeln mögte, wird es nimmer gelingen, meinen Namen schwarz zu machen.

Bisher ist meist gesprochen für die Person. Nun sprech ich für die Ehre des Staats, des Königs und Euer Durchlaucht. Ich bitte hiemit darum, ja ich fordre es im Namen der Gerechtigkeit, daß bei der Untersuchung und Durchsicht meiner Papiere nebst der Polizei Männer des Obergerichts sitzen, das von S. Maj. für diese Lande in Berlin eingerichtet ist, damit unter Anderm dem heillosen Unfuge gewehrt werde, daß Briefe, welche nichts von geheimer Bündelei aber wohl von geheimen und vertrauten Lebensver-

lichen Nachrichten deutlich anzeige; aber die ganze Welt hat sie als solche betrachtet, weil sie in der K. Pr. Staatszeitung unter dem Titel Aktenauszüge doch wohl nicht mitgetheilt und Monate lang fortgesetzt ohne Wissen und Willen hoher Behörden erscheinen konnten, und zwar zu einer Zeit erscheinen, wo, wie auch die ganze Welt wußte, meine Papiere in den Händen der hohen Ministerialkommission waren. Diese muß also wissen, wer die Aktenauszüge gemacht und deren Abdruck veranlaßt hat, und es muß ihr also zu ihrer eignen Rechtfertigung daran liegen, daß dieser, wenn er gefrevelt hat, als ein Frevler gekannt und bestraft werde.

E. Durchlaucht scheinen mich von der Hohen Ministerialkommission auf die Hohe Bundescentralkommission hinweisen und damit vertrösten zu wollen, indem Sie sagen, die ganze Untersuchungssache sey jetzt in deren Händen und werde von ihr geleitet, und Sie haben wegen meines Gesuchs auch schon an den Herrn Präsidenten von Kaiserberg geschrieben. Aber welch ein Trost für mich! Denn erstlich weiß ja diese Bundescentralkommission wahrscheinlich nichts um jene in Berlin veranstalteten Aktenauszüge und um deren Abdruck, und ich mögte fragen, wenn ihr die ganze Art der Behandlung meiner vorgelegt wird, ob sie dieselbe auf sich nehmen und verantworten will; und zweitens, was kann ich von ihr hoffen?

Denn wenn ich recht schwarz sähe — und zuweilen frage ich mich: warum siehest du nicht recht schwarz? — so müßte ich wohl glauben, daß Feinde, die ich in meinem Lande habe, mich eben dahin geworfen haben, um mich völlig preiszugeben und zugleich den Schein der Verantwortung von sich abzuwälzen. Denn wie soll ich erwarten, daß die kleinen Staaten, gegen welche ich, als sie Rheinbundsstaa-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

edenken Sie, ob eine Sache ohne Haß und Leidenſchaft
yn kann, bei der man nöthig findet, alle Wege und
lugänge des Rechts und der Gerichte zu ſperren? ob die
Belt bei ſolcher Stellung und Behandlung glauben kann, daß
ie ohne Haß und Leidenſchaft geführt werde. Bedenken
Sie das, nicht für mich — denn was iſt am Ende mein
leines Schickſal? — ſondern für alle, für den Staat und
ür ſeinen Ruhm und ſeine Ehre.

Bonn den 10. Auguſt 1821.

E. M. A.

7.

Meine Antwort auf Obiges.

Euer Durchlaucht Antwort und Beſcheid vom 5. Julii auf meine unterthänige Vorſtellung und Beſchwerde vom 4. Junii wegen der Verſtümmelungen und Misdeutungen von Stellen aus meinen Papieren, welche ſich in den Aktenauszügen über ſogenannte revolutionäre Umtriebe in der Königlich Preuß. Allgem. Staatszeitung vom Jahr 1820 abgedruckt finden, und auf meine Bitte, daß der Urheber dieſer öffentlichen Ehrenſchändung zur Verantwortung gezogen werde, habe ich erhalten. Ich kann mich bei aller Ehrfurcht, die ich gegen E. Durchl: hege, bei Hochdero Anſicht nicht beruhigen, und muß meine Bitte noch einmal wiederholen, daß mir der Urheber und Thäter genannt werde, damit ich mein Recht gegen ihn verfolgen und — die brennende Anſchwärzung meines guten Namens vor meinem Könige, meinen Mitbürgern und dem ganzen deutſchen Volke ſobald als möglich abwaſchen und den Irrthum hinwegnehmen kann, als habe ich Meuchelmord und Hochverrath gebilligt und gewollt.

E. Durchl. geruhen zu ſagen, jene Aktenauszüge ſeyen ja gar nicht als officiell zu betrachten, was ſchon ihre Stellung unter den nichtamt-

lichen Nachrichten deutlich anzeige; aber die ganze Welt hat sie als solche betrachtet, weil sie in der K. Pr. Staatszeitung unter dem Titel Aktenauszüge doch wohl nicht mitgetheilt und Monate lang fortgesetzt ohne Wissen und Willen hoher Behörden erscheinen konnten, und zwar zu einer Zeit erscheinen, wo, wie auch die ganze Welt wußte, meine Papiere in den Händen der hohen Ministerialkommission waren. Diese muß also wissen, wer die Aktenauszüge gemacht und deren Abdruck veranlaßt hat, und es muß ihr also zu ihrer eignen Rechtfertigung daran liegen, daß dieser, wenn er gefrevelt hat, als ein Frevler gekannt und bestraft werde.

E. Durchlaucht scheinen mich von der Hohen Ministerialkommission auf die Hohe Bundescentralkommission hinweisen und damit vertrösten zu wollen, indem Sie sagen, die ganze Untersuchungssache sey jetzt in deren Händen und werde von ihr geleitet, und Sie haben wegen meines Gesuchs auch schon an den Herrn Präsidenten von Kaiserberg geschrieben. Aber welch ein Trost für mich! Denn erstlich weiß ja diese Bundescentralkommission wahrscheinlich nichts um jene in Berlin veranstalteten Aktenauszüge und um deren Abdruck, und ich mögte fragen, wenn ihr die ganze Art der Behandlung meiner vorgelegt wird, ob sie dieselbe auf sich nehmen und verantworten will; und zweitens, was kann ich von ihr hoffen?

Denn wenn ich recht schwarz sähe — und zuweilen frage ich mich: warum siehest du nicht recht schwarz? — so müßte ich wohl glauben, daß Feinde, die ich in meinem Lande habe, mich eben dahin geworfen haben, um mich völlig preiszugeben und zugleich den Schein der Verantwortung von sich abzuwälzen. Denn wie soll ich erwarten, daß die kleinen Staaten, gegen welche ich, als sie Rheinbundsstaa-

ten und Frankreichs Verbündete hießen, manches Herbe geschrieben habe und über welche ich laut den Wunsch ausgesprochen, daß sie zur Stärkung und Sicherung Deutschlands gegen seine beiden gewaltigen Nachbarn in Osten und Westen unter Preußen und Oestreich mögten untergeordnet werden — daß diese und ihre Abgeordneten gegen und über mich ruhige und partheilose Richter seyn sollten? Das wäre wenigstens auch etwas ganz Außerordentliches in dieser außerordentlichen Sache.

So also in der Rechtssperre hier und dort, wo mir aller Zugang zu dem mir gesetzlich und staatsbürgerlich zustehenden Schutz der Gesetze und zu meinem ordentlichen Gerichte gehemmt ist, könnte ich verzweifeln, wenn ich nicht das preußische Volk und das deutsche Volk zu Mitrichtern hätte, welche meine früheren und jetzigen Verhältnisse, meine Schriften, die Personen (die Freunde, die Feinde) und alles, was sich in dieser Zeit hin und her bewegt und was sich auch in meiner Sache mitbewegt, wohl kennen, welche die Zeiten zu unterscheiden wissen; welche nicht mehr können getäuscht werden durch den Namen Hohe Bundescentralkommission, als sitze ganz Deutschland dort völlig unpartheiisch über mich zu Gericht und als könne dort keine Leidenschaft mitspielen, die vielleicht in dem eigenen Lande zu fürchten sey.

Ja, gnädiger Fürst, ich wage es zu sagen, es scheint hier viel mit Scheinen gespielt zu werden und auch mit Leidenschaften, die eben Scheine als Kappen und Masken brauchen. Ich muß glauben, daß Sie darüber stehen, aber Sie haben gewiß nicht Zeit gehabt, das Ganze zu durchschauen und zu verfolgen wie ich, der leider seit zwei Jahren daraus das einzige große Geschäft seines Lebens hat machen müssen.

Ich bitte E. Durchl., schauen Sie einmal hinein, und

edenken Sie, ob eine Sache ohne Haß und Leidenſchaft
yn kann, bei der man nöthig findet, alle Wege und
Zugänge des Rechts und der Gerichte zu ſperren? ob die
Welt bei ſolcher Stellung und Behandlung glauben kann, daß
ie ohne Haß und Leidenſchaft geführt werde. Bedenken
Sie das, nicht für mich — denn was iſt am Ende mein
leines Schickſal? — ſondern für alle, für den Staat und
ür ſeinen Ruhm und ſeine Ehre.

Bonn den 10. Auguſt 1821.

E. M. A.

8.

Bescheid auf Obiges.

E. Wohlgeboren kann ich auf Ihre anderweite Vorstellung vom 10ten d. v. M. nur wiederholen, daß, da Ihre ganze Untersuchungssache lediglich von der Bundescentralkommission zu Mainz ressortirt und ausschließlich geleitet wird, ich mich ganz außer Stande befinde, irgend etwas darin zu veranlassen oder irgend eine Nachricht darüber Ihnen mitzutheilen. Da Sie überdies auf Requisition dieser Kommission zur förmlichen Untersuchung gezogen worden sind, so muß ich Sie mit Ihren etwanigen weiteren Anträgen in dieser Sache an selbige um so mehr verweisen. Uebrigens können Sie aber versichert seyn, daß ich dafür sorgen werde, daß Ihnen nach Beendigung der Untersuchung nicht Unrecht geschehe, und auch alles, was zu Ihrer Vertheidigung gereicht, bekannt werde.

Berlin den 3. Sept. 1821.

E. v. Hardenberg.

9.

An den König den 29. August 1821.

(Mit diesem Briefe an des Königs Maj. sind abgegangen: 1) die Vorstellung an den Oberappellhof, 2) die Protestation an den Hofgerichtsrath Pape, 3) der Brief an den Fürsten Staatskanzler und die zwei dazu gehörigen spätern Briefe von ihm und von mir, 4) die Bitte um Bescheid an den Kölner Oberappellhof, 5) dessen Antwort durch den Rektor Professor Mittermaier.)

„Die Gewissenhaftigkeit Euer Majestät ist getäuscht worden." Mit diesen Worten, welche einst ein Unterthan Ludwigs des Vierzehnten und jüngst ein Unterthan eines deutschen Herrschers zur Rettung ihrer Ehre gegen Verleumdungen und Misverständnisse vor dem Throne ihrer Könige aussprachen, flehe auch ich, ein hart bedrohter Unterthan und Staatsdiener, dem jede andere Hülfe unpartheiischer Behörden abgeschnitten ist, vor dem erhabenen Throne Euer Majestät ehrfurchtsvoll um den Schutz der Königlichen Gerechtigkeit.

Auf einen Punkt ist meine Sache getrieben worden, auf welchem selbst meine wahre Treue und Ehrfurcht nicht minder als die Pflicht meiner Vertheidigung von mir heischt, alles, was ich für die letztere, für die wahre Beurtheilung dieser Sache wesentlich halte, bei aller Möglichkeit auch gegen meinen besten Glauben menschlich irren zu können,

E. Majestät [illegible] völlig offen vorzulegen. [illegible] reden, wenn [illegible] der Vertheidigung [illegible]

[illegible] enthalten, wenn [illegible] Beweisgründe:

[illegible] und vorsätzlich verletzenden [illegible] Euer Maj. gerechten großmüthigen Willen [illegible] in der Allerhöchsten Kabinetsordre vom [illegible] und in den altpreußischen [illegible] Grundsätze [illegible] alle wesentlichsten [illegible] Gerechtigkeit, [illegible] Monarchie und der Regierung E. Maj. [illegible] Gegenvorstellungen [illegible] und fortwährend [illegible]

Daß [illegible] Verletzungen und Verfolgungen eines unschuldigen Mannes, wenn auch nicht Anderes [illegible] und [illegible] Interesse gegen eine [illegible] Beendigung dieser Sache in [illegible] Thatsachen hervorzutreten scheint.

Daß man [illegible] Einiges zu erwähnen [illegible] des Unwillens und des Abscheues Euer Maj. und aller guten Menschen gegen mich einigen in meinen Papieren gefundenen [illegible] von mir, nein, wie mir wenigstens versichert worden, von Euer Maj. Allerhöchstselbst herrührenden Bemerkungen, nachdem man die Worte dieser Bemerkungen [illegible] aus ihrem klaren unschuldigen Zusammenhange [illegible] und verstellt hatte, den völlig falschen Sinn untergeschoben, ihr Urheber, als welchen man [illegible] mich kenntlich be-

ichnete, erweiſe ſich durch dieſe Stellen ſelbſt aktenmäßig
ls ein zu Hochverrath und Meuchelmord entſchloſſener Bö-
wicht, ſo daß mir ſchaudern muß, wenn ich bei ſolcher
ffentlichen Sinnverdrehung aus dem Zuſammenhange ge-
ſſener Stellen bedenke, welche Verſtellungen man ſich erſt
sgeheim, wo Berichtigung unmöglich iſt, erlauben konnte,
n meinen Monarchen über meine treuen und geſetzlichen
eſinnungen zu täuſchen;

Daß endlich, ſo wenig ich auch bis jetzt bei dem ge-
immißvollen Anfange und Gange dieſer Sache wegen der
er erwähnten Handlungen und Abſichten beſtimmte Per-
nen anklagen kann und will, ich doch die Hohe Miniſte-
alkommiſſion und mehrere Mitglieder derſelben, unter deren
influß und Leitung, ſo viel ich ſehen konnte, dieſes Ver-
hren begonnen und ohne Rückſicht auf meine großen Be-
werden fortgeſetzt wurde, unter welchen ich frühere durch
eine Beſchwerden und die entſtandene Verantwortlichkeit
ch mehr gereizte Gegner erblicke, nicht als wirkliche rechts-
ltige Richter und als irgend partheilos anſehen kann und
en ſo wenig auch die durch ſie in dieſe Sache ſpäter herein-
zogene Bundescentralkommiſſion und andre von ihr aus-
wählte und von ihnen abhängige Behörden.

So flehe ich denn in meiner harten Bedrängniß bei
ier Anklage auf Ehre und Leben, wo ſeit zwei Jahren
ler Schutz geſetzlicher unpartheiiſcher Gerichte mir gänzlich
tzogen iſt, wo ich mein Schickſal unter Einfluß leiden-
aftlicher und für mein Verderben intereſſirter Gegner und
ehörden geſtellt und meinen König durch gänzlich falſche
rſtellungen über mich getäuſcht ſehe,

Ich flehe bei der Gerechtigkeit Euer Maj., die nur das
ahre und das Gerechte thun will,

6.

Bescheid des Staatskanzlers unter dem 5. Julii 1821 auf meine Vorstellung vom 4. Junii wegen der in der Pr. Staatszeitung abgedruckten Aktenauszüge.

Ew. Wohlgeboren eröffne ich auf Ihre Vorstellung vom 4ten vorigen Monats, daß es mir nicht möglich ist, Ihrem Ansuchen gemäß zur Berichtigung der aus Ihren Papieren extrahirten und durch die Art, wie sie in die durch die Staatszeitung bekannt gewordenen Nachrichten über die revolutionären Umtriebe in Deutschland aufgenommen sind, Ihrer Ansicht nach gemisdeuteten Stellen irgend etwas zu veranlassen. Denn die ganze Untersuchungssache wird gegenwärtig von der Bundescentralkommission, auf deren Veranlassung auch Sie zur Untersuchung gezogen sind, geleitet und alle darauf Bezug habende Momente sind der Cognition dieser Behörde unterworfen. Ich habe hiernach dem Herrn Präsidenten von Kaiserberg Ihr Gesuch mitgetheilt, und meiner Ansicht nach dürfte demselben wohl alsdann, wann die Untersuchung der Umtriebe völlig beendigt seyn wird, und zwar in der Art gewillfahrt werden können, daß die jetzt vorzugsweise bekannt gewordenen Sätze, wenn Sie es alsdann noch wünschen, in ihrem ganzen Zusammenhange zur Oef-

sentlichkeit gebracht werden. Demnächst wird auch die Aufnahme der ausführlichen Stellen in der Staatszeitung kein Bedenken haben, da die darin enthaltenen aktenmäßigen Nachrichten — wie schon ihre Stellung darin unter den nichtamtlichen Nachrichten deutlich anzeigt — gar nicht als officiell zu betrachten sind.

C Fr v Hardenberg.

Ich flehe bei der Gerechtigkeit Gottes, die über alles menschliche Recht und Unrecht richtet.

Ich flehe bei der Gewissens- und Meinungs-Freiheit unsers evangelischen Bekenntnisses, welches solche Untersuchung auf Gedanken und Meinungen nicht anerkennt, als man gegen mich geübt hat.

Ich flehe als treuer Unterthan bei dem unbefleckten preußischen Ruhme, der, wenn ich nicht irre, bei dieser bekannten und bei aller Unbedeutsamkeit meiner Person doch zu wichtige Grundsätze betreffenden Sache eine baldige völlig gerechte großmüthige Beendigung derselben zu heischen scheint.

Ich flehe um das einzige mir bekannte Mittel, wodurch Euer Maj. in dieser verworrenen Sache Wahrheit und Gerechtigkeit sehen können:

Euer Kön. Maj. wollen nämlich allergnädigst geruhen, irgend eines der vielen achtbaren Kollegien der Monarchie, welches in dieser Sache völlig unbefangen und partheilos ist und Euer Maj. volles Zutrauen besitzt, zur genauen und getreuen Begutachtung aufzufordern, ob ich in dem, was ich ausgeführt, gänzlich irre oder nicht — und wollen dann in letzterem Falle nach Ihrer Königlichen Gerechtigkeit und Großmuth meinen unverdienten Leiden ein baldiges Ende machen, oder sofern es nöthig erscheinen dürfte, durch völlig unpartheiisches gesetzliches Gericht eine unverzögerte gerechte Beendigung dieser Sache herbeiführen lassen, u. s. w.

10.

Brief an den Staatskanzler vom 9. März 1820. (*)

In einer betrübten und, fühlte ich etwas Erdrückliches in mir, wahrhaft erdrückten Lage wende ich Bedrängter und Verfolgter mich nach langem Schweigen einmal wieder an Euer Durchlaucht. Bei einem Gefühl von Verletzung, wobei es mich übermeistern könnte, will ich suchen die Besonnenheit und Heiterkeit zu behaupten, die nicht allein jetzt sondern auch früher mitten im Unglück mein Trost gewesen ist. Größeres Unglück aber als jetzt habe ich nie erfahren. Ich

---

*) Dieser Brief hätte eine frühere Nummer haben sollen. Eine Abschrift desselben hatte ich meinen Amtsgenossen mitgetheilt. Da diese Männer aus allen Gegenden Deutschlands hier erst vor Kurzem versammelt waren und mich und meine früheren Verhältnisse zum Theil gar nicht kannten, so mußte ich zur Abwendung von Misurtheilen wenigstens zeigen, wie ich eben aus meinen früheren Verhältnissen zu dem Ersten Diener des Königs reden durfte.

Oben habe ich den Grund angegeben, warum ich von den sogenannten juristischen Vertheidigungs- und Ein- und Anspruchsschriften an Minister Gerichte u. s. w. fast gar nichts mitgetheilt habe. Es gilt mir hier, das Menschliche und den Ausdruck des Menschlichen in der Sache darzulegen. Diese Seite stellt sich nun vorzüglich in den Briefen an den Staatskanzler dar, theils, weil er nächst dem König das Haupt des Staates war und auch das Haupt aller Kommissionen hieß, in welchen fremder Einfluß jedoch sein sinkendes Ansehen schon überholte, theils auch und vorzüglich, weil ihm bei manchen Mängeln doch ein wirklich ritterliches Herz in der Brust schlug, das Menschliches empfinden und ertragen konnte. Er war nicht bloß adlich, er war edel geboren.

will ſuchen, vor dem Manne, der das höchſte Amt im Staate trägt und von der olympiſchen Höhe, die ſeine erhabene Stelle verlangt, auf das kleine Gewirr und Geſchwirr der Ereigniſſe und Leidenſchaften mit Heiterkeit herabſchauen ſoll, was ich leide und empfinde heiter und klar auszuſprechen.

Ich nahe mich Euer Durchl. erſtlich, weil Sie der Erſte ſind; ich nahe mich Ihnen zweitens in der Erinnerung alter Zeit, wo es anders war; ich nahe mich Ihnen drittens, weil ich in Ihrer Bruſt noch irgend eine Oeffnung vermuthe, wodurch der Schall meiner Klagen zum Herzen dringen kann. Die Brüſte der Andern, an welche ich mich bei dieſer Gelegenheit wenden könnte und vielleicht wenden ſollte, vermuthe und weiß ich theils durch Feindſeligkeit theils durch Gleichgültigkeit theils durch Nichtkennung oder Miskennung meiner dagegen verſchloſſen.

Mein Erſtes iſt eine wiederholte gehorſame Bitte um Recht und gerichtliche Entſcheidung. In dieſen hinfließenden zerfließenden und durch einander fließenden Zeiten, wo Lüge und Wahrheit Recht und Unrecht Narrheit und Weisheit Großheit und Kleinheit, kurz wo reines und ſchmutziges Waſſer ſich ſo vielfältig mit einander miſcht und wo ſelbſt die ſtillſte Unſchuld und das unverdächtigſte Leben ſo leicht mitbefleckt werden kann, wie ſollte ich nicht wünſchen ja wie ſollte ich nicht flehen, daß eine endliche gerichtliche Entſcheidung herauskomme, die wenigſtens die Welt zu gültigen Mitrichtern und Mitentſcheidern macht? In dieſer geſchwinden und plötzlichen Zeit, die von Tage zu Tage alles mehr verwickelt und den Horizont Europas nach allen Seiten hin ſchwärzt, wie ſollte ich nicht die Felſen und Steine um Mitgefühl anflehen, geſchweige denn menſchliche Herzen, daß in meiner Sache ein Ausſpruch und ein Rechtsſpruch gefällt werde, den die Regierung öffentlich und den die niedergeſetzte Königliche Kommiſſion in

einem den verflossenen Herbst an uns ergangenen Bescheid mir und meinen unter gleichem Verdacht in Anspruch genommenen beiden Kollegen versprochen haben.

Es sind nun acht Monate, daß meine Ehre und die Möglichkeit der Vertheidigung derselben mit meinen Papieren im Sacke steckt — ich könnte sagen im Sarge *) liegt. Ja ich könnte sagen: Ich bin nun acht Monate todt und begraben — das Begräbniß des sittlichen und freien Daseyns ist ja das sterbendste Sterben — und Gott weiß, wann ich wieder auferstehen werde?

Dies ist eine lange Zeit, und sie würde unerträglich gewesen seyn, wenn nicht ein gutes Gewissen mich getragen und aufgerichtet hätte; aber es ist auch eine gefährlich lange Zeit, und ich muß Euer Durchl. sagen, warum es eine gefährlich lange Zeit ist.

Sie haben vielleicht vernommen, daß man mich den vergangenen Herbst mit dem sogenannten Schlage **) todt geschlagen hat. Ich weiß nicht, warum noch wozu. Doch durch Gottes Gnade bin ich noch lebendig und recht sehr lebendig. Wäre ich nun so hingestorben — was ja hätte

*) Das Volk hier nannte den Wagen Leichenwagen, welcher den vorigen Sommer während mehrerer Wochen die Säcke, die unsre Papiere und Bücher enthielten, zu und von dem Untersuchungszimmer, wo die Abgesandten der Hohen Polizei saßen, über die Bonner Straßen hin und her führte.

**) Manches Lustige und Unlustige habe ich mit Namensgenossen theilen müssen. Professor Arndt in Leipzig war damals gestorben und für ihn hatten mehrere öffentliche Blätter mich getödtet. Derselbige Leipziger Arndt hat mich im Herbst 1813 um drei vier lustige Gastmäler gebracht, wozu die Regierungsbehörden mich eingeladen, deren Ladungskarten aber die Bedienten zu dem ihnen bekannteren Arndt getragen hatten. — Hier in Bonn ging ein evangelischer Licenciat Arendt aus Berlin zum katholischen Bekenntniß über. Alsbald hatte ich einen Brief von meiner Freundin der seligen Regierungsräthin von Schenkendorf aus Mannheim, worin sie ausrief: „Ich bin erstaunt und erschrocken; man erzählt mir, Du seyest katholisch geworden."

kann dieſe einzelnen Worte nicht anerkennen, weil eben an ein paar aus ihrem Zuſammenhange herausgeriſſenen Stellen die Erinnerung und Wiedererkennung ſich nicht beſinnen kann. Sie mögen aber in den Briefen an R., aus welchen ſie genommen geſagt werden, vielleicht ſo ſtehen, wie ſie abgedruckt ſind. Ein paar Stücke davon ſehen gefährlich genug aus, wie ſie, ausgehoben aus dem Zuſammenhange ihrer Gedankenbegleitung und losgeriſſen von den Wurzeln des Feſtlandes der Anklänge und Empfindungen, welche die Briefe eingegeben, in dem ſchmutzigen Ocean von allerlei Trümmern als ſchwimmende Inſeln mit forttreiben.

Dieſes Leidſal, wo ich verurtheilt und angeprangert werde vor dem ganzen deutſchen Volke und vor den aufmerkſam mitaufhorchenden und mitzuſchauenden Völkern, ehe richterliches Urtheil über mich ergangen iſt; wo gleichſam einzelne Stücke aus den Akten gedruckt werden, ohne daß der Beklagte im Stande wäre, zu ſeiner Vertheidigung die vollen Akten und den Befund und Ausgang ſeines Proceſſes bekannt zu machen — dieſes zwingt mich, in aller Unterthänigkeit bei Euer Durchl. auf obige Bitte einen verſtärkten Nachdruck zu legen, und die zweite daraus folgende und durch ſolches Verfahren gerechtfertigte und geſetzlich begründete Bitte ſogleich hinzuzufügen:

Ich bitte — und ich kann, nachdem Solches geſchehen iſt, rechtlich verlangen — daß mir geſtattet werde, von den Briefen, die ich in dem Zeitraum vieler Jahre an den R. *) geſchrieben haben kann, alles das künftig herauszugeben, was ſich auf politiſche Andeutungen Begebenheiten und Ver-

*) Ich muß vermuthen, es iſt der Buchhändler Reimer in Berlin, mit welchem Freunde aus der Heimath ich ſeit 20 Jahren und länger in recht brüderlicher Verbindung ſtehe.

will ſuchen, vor dem Manne, der das höchſte Amt im Staate trägt und von der olympiſchen Höhe, die ſeine erhabene Stelle verlangt, auf das kleine Gewirr und Geſchwirr der Ereigniſſe und Leidenſchaften mit Heiterkeit herabſchauen ſoll, was ich leide und empfinde heiter und klar auszuſprechen.

Ich nahe mich Euer Durchl. erſtlich, weil Sie der Erſte ſind; ich nahe mich Ihnen zweitens in der Erinnerung alter Zeit, wo es anders war; ich nahe mich Ihnen drittens, weil ich in Ihrer Bruſt noch irgend eine Oeffnung vermuthe, wodurch der Schall meiner Klagen zum Herzen dringen kann. Die Brüſte der Andern, an welche ich mich bei dieſer Gelegenheit wenden könnte und vielleicht wenden ſollte, vermuthe und weiß ich theils durch Feindſeligkeit theils durch Gleichgültigkeit theils durch Nichtkennung oder Miskennung meiner dagegen verſchloſſen.

Mein Erſtes iſt eine wiederholte gehorſame Bitte um Recht und gerichtliche Entſcheidung. In dieſen hinfließenden zerfließenden und durch einander fließenden Zeiten, wo Lüge und Wahrheit Recht und Unrecht Narrheit und Weisheit Großheit und Kleinheit, kurz wo reines und ſchmutziges Waſſer ſich ſo vielfältig mit einander miſcht und wo ſelbſt die ſtillſte Unſchuld und das unverdächtigſte Leben ſo leicht mitbefleckt werden kann, wie ſollte ich nicht wünſchen ja wie ſollte ich nicht flehen, daß eine endliche gerichtliche Entſcheidung herauskomme, die wenigſtens die Welt zu gültigen Mitrichtern und Mitentſcheidern macht? In dieſer geſchwinden und plötzlichen Zeit, die von Tage zu Tage alles mehr verwickelt und den Horizont Europas nach allen Seiten hin ſchwärzt, wie ſollte ich nicht die Felſen und Steine um Mitgefühl anflehen, geſchweige denn menſchliche Herzen, daß in meiner Sache ein Ausſpruch und ein Rechtsſpruch gefällt werde, den die Regierung öffentlich und den die niedergeſetzte Königliche Kommiſſion in

einem den verflossenen Herbst an uns ergangenen Bescheid nir und meinen unter gleichem Verdacht in Anspruch genommenen beiden Kollegen versprochen haben.

Es sind nun acht Monate, daß meine Ehre und die Röglichkeit der Vertheidigung derselben mit meinen Papieen im Sacke steckt — ich könnte sagen im Sarge *) liegt. ja ich könnte sagen: Ich bin nun acht Monate todt und beraben — das Begräbniß des sittlichen und freien Daseyns st ja das sterbendste Sterben — und Gott weiß, wann ich ieder auferstehen werde?

Dies ist eine lange Zeit, und sie würde unerträglich ewesen seyn, wenn nicht ein gutes Gewissen mich getragen nd aufgerichtet hätte; aber es ist auch eine gefährlich lange eit, und ich muß Euer Durchl. sagen, warum es eine gefährlich lange Zeit ist.

Sie haben vielleicht vernommen, daß man mich den ergangenen Herbst mit dem sogenannten Schlage **) todt geschlagen hat. Ich weiß nicht, warum noch wozu. Doch durch Gottes Gnade bin ich noch lebendig und recht sehr lebendig. Wäre ich nun so hingestorben — was ja hätte

*) Das Volk hier nannte den Wagen Leichenwagen, welcher den vorigen Sommer während mehrerer Wochen die Säcke, die unsre Papiere und Bücher enthielten, zu und von dem Untersuchungszimmer, wo die Abgesandten der Hohen Polizei saßen, über die Bonner Straßen hin und her führte.

**) Manches Lustige und Unlustige habe ich mit Namensgenossen theilen müssen. Professor Arndt in Leipzig war damals gestorben und für ihn hatten mehrere öffentliche Blätter mich getödtet. Derselbige Leipziger Arndt hat mich im Herbst 1813 um drei vier lustige Gastmäler gebracht, wozu die Regierungsbehörden mich eingeladen, deren Ladungskarten aber die Bedienten zu dem ihnen bekannteren Arndt getragen hatten. — Hier in Bonn ging ein evangelischer Licenciat Arendt aus Berlin zum katholischen Bekenntniß über. Alsbald hatte ich einen Brief von meiner Freundin der seligen Regierungsräthin von Schenkendorf aus Mannheim, worin sie ausrief: „Ich bin erstaunt und erschrocken; man erzählt mir, Du seyest katholisch geworden."

ſeyn können — wie wäre da Gelegenheit geweſen meine ſtumme Aſche mit Schmutz zu überſchütten, wogegen nur die Wenigen, die mich wirklich kennen, hätten rufen können und würden gerufen haben: Nicht dieſem ſolchen Schmutz ſondern andern!

Das hat nun Gott gewendet, daß es Lüge geblieben iſt. Aber doch iſt ſolches ſchwere Verhängniß jede Stunde bei jedem Sterblichen möglich, und das macht die hingezogenen und langſam geſchleppten Unterſuchungen und Rechtshändel in ſolchen Fällen ſo fürchterlich.

An Anderes, was in dieſer wechſelvollen Zeit ſich jeden Tag begiebt, will ich hier nicht einmal denken. Es können kommen, die nichts von Joſeph wiſſen, wie es im zweiten Buch Moſeh heißt. Die nun ſieben Jahre meine Verfolger Auflaurer Anſchwärzer geweſen ſind, die getrachtet ja gelechzet haben, meine Seele, d. h. meine Ehre, einzufangen und zu verderben, können ſich vielleicht nach oben ſchwingen. Wie würde ich dann ſtehen?

Dieſe vor Euer Durchl. wiederholte Bitte iſt indeſſen noch beſonders veranlaßt durch etwas, was ſich dieſe letzten Wochen gegen mich begeben hat.

Unter dem Wrak von allerlei einzelnen Worten und Bruchſtücken in Proſa und Verſen, die ſeit einem Monat als Gedanken und Einfälle von allerlei Menſchen unter einer fürchterlichen Aufſchrift in der Berliner Staatszeitung aller Welt zum Beſten gegeben ſind, um das Daſeyn einer geheim zuſammenverſchwornen Bande von Aufrührern und Radicalreformers in Deutſchland zu beweiſen, finden ſich einzelne Brüche, die nach der Zeichnung der Namen von mir geſchrieben ſeyn ſollen an jemand, der mit dem Buchſtaben R. bezeichnet wird. Dies haben ſelbſt Leute, die mich wenig kennen, aus der Staatszeitung herausleſen wollen. Ich

kann diese einzelnen Worte nicht anerkennen, weil eben an ein paar aus ihrem Zusammenhange herausgerissenen Stellen die Erinnerung und Wiedererkennung sich nicht besinnen kann. Sie mögen aber in den Briefen an R., aus welchen sie genommen gesagt werden, vielleicht so stehen, wie sie abgedruckt sind. Ein paar Stücke davon sehen gefährlich genug aus, wie sie, ausgehoben aus dem Zusammenhange ihrer Gedankenbegleitung und losgerissen von den Wurzeln des Festlandes der Anklänge und Empfindungen, welche die Briefe eingegeben, in dem schmutzigen Ocean von allerlei Trümmern als schwimmende Inseln mit forttreiben.

Dieses Leidsal, wo ich verurtheilt und angeprangert werde vor dem ganzen deutschen Volke und vor den aufmerksam mitaufhorchenden und mitzuschauenden Völkern, ehe richterliches Urtheil über mich ergangen ist; wo gleichsam einzelne Stücke aus den Akten gedruckt werden, ohne daß der Beklagte im Stande wäre, zu seiner Vertheidigung die vollen Akten und den Befund und Ausgang seines Processes bekannt zu machen — dieses zwingt mich, in aller Unterthänigkeit bei Euer Durchl. auf obige Bitte einen verstärkten Nachdruck zu legen, und die zweite daraus folgende und durch solches Verfahren gerechtfertigte und gesetzlich begründete Bitte sogleich hinzuzufügen:

Ich bitte — und ich kann, nachdem Solches geschehen ist, rechtlich verlangen — daß mir gestattet werde, von den Briefen, die ich in dem Zeitraum vieler Jahre an den R. *) geschrieben haben kann, alles das künftig herauszugeben, was sich auf politische Andeutungen Begebenheiten und Ver-

*) Ich muß vermuthen, es ist der Buchhändler Reimer in Berlin, mit welchem Freunde aus der Heimath ich seit 20 Jahren und länger in recht brüderlicher Verbindung stehe.

meiſten, beſonders die an Freunde geſchriebenen, ſind kaum Geſpräche ſondern Hinſpielung und Hinwinkung zu werden- den Geſprächen und Gedanken. Das Geſpräch iſt für den Sprechenden durch die perſönliche Gegenwart des Zweiten und Dritten oder der Mehreren glücklich bedingt und begränzt, Verſtand und Fantaſie ſind in denſelben zur Ordnung und Beſonnenheit angewieſen und angehalten. In Briefen, zuma in vertrauten Briefen, iſt alles frei los und unbewacht, wei man ſich unbewacht glaubt; unverbunden und ungebunden fliegen die werdenden Fantaſieen und Gedanken gleich Ato- men dahin, woraus nur die gewiſſenhafteſte Menſchlichkei und die harmloſeſte Liebe eine Welt des Verſtandes un Zweckes bauen darf, wenn ſie ſich aus Solchem bauen läß Briefe ſind oft nur wie Blitze der Seele, die aufleuchte ohne Donnerſchlag, wie Einfälle des Augenblicks, die d kommen und gehen gleich Wellen am Meeresſtrande; Brie ſind wie Gedanken vor Gott, wie Aufwallungen guter Th ten oder böſer Begierden vor Gott. Gott aber belohnt un beſtraft nur, was That geworden iſt oder That geworde wäre, wenn ſeine Vorſehung nicht zwiſchen Entſchluß u That getreten wäre, und das Andere wehet als ungworde dahin, oder nur das Gewiſſen des Empfindenden oder B gehrenden oder Denkenden hat es insgeheim mit ſich u ſeinem Gott abzumachen. So ſind, behaupte ich, die m ſten Briefe von Freunden an Freunde, welche meinen i mer unbewahrt mit einander reden zu können.

Und nun nach dieſer kurzen Bemerkung über das V hältniß, nach welchem die himmliſche Oberpolizei in ſo l genden Umſtänden gewiß unterſucht und richtet, wende mich ernſter von der inneren Anſicht an das innere Seyn ein Mannes, der berufen iſt, für ſeinen König und Herrn ni bloß der Kopf ſondern auch das Herz zu ſeyn. Kraft l

-, dasselbe. Ebenso. Grau-braune bedruckte Orig.-Umschläge. Unbeschnitten. Etwas knitterig und mit Feuchtigkeitsspuren in den RÄndern.- 1. A u s g a b e.

165 —

1885796/199

Arndt. Nothgedrungener Bericht (1883o/ke)

E. Majestät zur weiseren Prüfung völlig offen vorzulegen. Denn wer dürfte hier vor dem Throne offen reden, wenn die allgemeine gesetzliche Begünstigung der Vertheidigung von Ehre und Leben mir es nicht erlaubte?

Die unterthänigst beigelegten Aktenstücke enthalten, wenn mich nicht alles täuscht, sehr sprechende Beweisgründe:

Daß in dem noch täglich neu und vorsätzlich verletzenden Verfahren gegen mich ganz gegen Euer Maj. gerechten großmüthigen Willen und selbst gegen die in der Allerhöchsten Kabinetsorder vom 6. März dieses J. und in den altpreußischen Gesetzen ausgesprochenen Grundsätze fast alle wesentlichsten Forderungen gesetzlicher unpartheiischer Gerechtigkeit, ja die wesentlichsten Grundsätze der Monarchie und der Regierung E. Maj. trotz aller Gegenvorstellungen nun schon Jahrelang so außerordentlich so vielfach und fortwährend verletzt werden, wie wohl nie vorher;

Daß bei diesen ungewöhnlichen Verletzungen und Verfolgungen eines unschuldigen Mannes, wenn auch nicht Anderes, doch Privatleidenschaft und partheiisches Interesse gegen eine baldige mich möglichst rechtfertigende Beendigung dieser Sache in vielfältigen merkwürdigen Thatsachen hervorzutreten scheint;

Daß man sogar, um von Vielem nur Einiges zu erwähnen, zur Aufreitzung des Unwillens und des Abscheues Euer Maj. und aller guten Menschen gegen mich einigen in meinen Papieren gefundenen, nicht einmal von mir, nein, wie mir wenigstens versichert worden, von Euer Maj. Allerhöchstselbst herrührenden Bemerkungen, nachdem man die Worte dieser Bemerkungen gänzlich aus ihrem klaren unschuldigen Zusammenhange gerissen verstümmelt und verstellt hatte, den völlig falschen Sinn untergeschoben, ihr Urheber, als welchen man ohne weiteres mich kenntlich be-

geistigen und sittlichen Geburtsrechtes, wovon jeder allein durch sich die Ahnenprobe ablegen kann, wende ich mich hier als ein Gleicher an den Gleichen: der Geist stellt sich dem Geist, der Mensch dem Menschen gegenüber. Indem ich mein Gewissen und mein Gefühl anfasse, greife ich kühn in Ihr Gewissen und Ihr Gefühl hinein.

Wo lebt der Mann, welcher in diesen letzten 20 oder 10 oder nur 5 Jahren mitgelebt und nur etwas mitgefühlt und mitgehandelt hat, oder in irgend einem öffentlichen Verhältnisse gestanden ist, der in Freude Hoffnung Unmuth Verzweiflung Liebe und Zorn in eigenen Briefen nicht Worte und Gedanken hingegossen oder in ähnlichen Gefühlen ausgegossene Worte und Gedanken von Freunden und Fremden nicht empfangen hätte, aus welchen, wenn Dummheit und Schadenfreude oder gar Haß und Bosheit die Auswitterer und Ausklauber wären, sich nicht gefährlich lautende und gefährlich aussehende Stellen klauben, gefährlichere Meinungen und Gedanken in einzelnen Brüchen insularisch hinstellen ließen? Ja ich bin so kühn, zu sagen: Wenn ich E. Durchl. Briefe und Papiere, falls Sie deren aufbewahrt haben, alle einfangen dürfte, ja wenn ich derer, die mir übel wollen, Briefe einfangen dürfte und herauspflücken was mir gefiele, und unter solche Ueberschrift stellen, wie die von mir seyn sollenden Worte gestellt sind, es sollten sich auch wohl fromme Hände darüber zusammenschlagen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich mich doch noch glücklich preisen über ein Verhängniß, das mir in dem Augenblick, wo es mich traf, sehr schwer däuchte, nämlich über den Verlust des größten und besten Theils meiner Büchersammlung, denn ich erwäge wie viele Papiere und Briefe bei der Gelegenheit (im Sommer 1817) im Wasser der Zuidersee mitverfault sind, die sich in dem Gemische des durcheinander

Ich flehe bei der Gerechtigkeit Gottes, die über alles menschliche Recht und Unrecht richtet,

Ich flehe bei der Gewissens- und Meinungs-Freiheit unsers evangelischen Bekenntnisses, welches solche Untersuchung auf Gedanken und Meinungen nicht anerkennt, als man gegen mich geübt hat,

Ich flehe als treuer Unterthan bei dem unbefleckten preußischen Ruhme, der, wenn ich nicht irre, bei dieser bekannten und bei aller Unbedeutsamkeit meiner Person doch zu wichtige Grundsätze betreffenden Sache eine baldige völlig gerechte großmüthige Beendigung derselben zu heischen scheint,

Ich flehe um das einzige mir bekannte Mittel, wodurch Euer Maj. in dieser verworrenen Sache Wahrheit und Gerechtigkeit sehen können:

Euer Kön. Maj. wollen nämlich allergnädigst geruhen, irgend eines der vielen achtbaren Kollegien der Monarchie, welches in dieser Sache völlig unbefangen und partheilos ist und Euer Maj. volles Zutrauen besitzt, zur genauen und getreuen Begutachtung aufzufordern, ob ich in dem, was ich ausgeführt, gänzlich irre oder nicht — und wollen dann in letzterem Falle nach Ihrer Königlichen Gerechtigkeit und Großmuth meinen unverdienten Leiden ein baldiges Ende machen, oder sofern es nöthig erscheinen dürfte, durch völlig unpartheiisches gesetzliches Gericht eine unverzögerte gerechte Beendigung dieser Sache herbeiführen lassen, u. s. w.

Glückselig das todte Papier und glückselig die Todten in solcher Zeit! Klopstock Schiller Joh. Müller Fichte, und ihr andern heimgegangenen Unsterblichen, vor deren Größe ich mich demüthig verneige, wäret ihr in dieser Zeit des Verdachtes und der Verleumdung sicher und unbetastet geblieben, da eure Worte und Lieder von Knaben und Jünglingen so viel gelobt und umhergetragen sind? Selig sehet ihr mit lichteren Augen und von lichteren Sternen das trübe und verworrene Gewimmel dieses trüben Planeten.

Ich habe eingewendet und geklagt gegen die Zerpflückung und Herauspflückung einzelner Worte aus dem Zusammenhange von Schriften und Briefen und gegen die Zerpflückung a Zerrupfung meines ehrlichen Namens, ehe Urtheil und Recht diesen Namen unehrlich gestämpelt haben. Ich glaube, ich habe in Briefen nie etwas Anderes, ich glaube kaum, je etwas so Starkes geschrieben als in meinen Büchern. Die liegen vor jedermann aufgeschlagen, daraus mag man anführen, darnach mag man richten. Ich habe dann wenigstens die Wissenden und Gewissenhaften, welche nachlesen und untersuchen, ehe sie verdammen, zu Mitgerichtshelfern Mitrichtern und Mitverurtheilern. Was die Vielen und die Schwachen loben oder tadeln, das hat mich aber nie gekümmert. Absichtlich aber zieht man Stellen aus Briefen aus: man hat ja zu beweisen, daß ich ein Bündler und Geheimnißkrämer, ein Heimlichverschworner, ein neudeutscher Republikaner bin, der ein bischen auf heidnisch Adel und Priesterthum zerstören will; denn dahin dreht man meinen Junker und meinen Pfaffen, der aber lange vor dieser Zeit in mehreren Büchern so genau von mir geschildert ist, daß kein auch nur mittelmäßig bewanderter politischer und historischer Botaniker die schädliche Giftpflanze mit dem ihm ähnelnden nützlichen Kraute verwechseln wird. Gegen solche

[illegible] wodurch man [illegible]
[illegible] unterdrückten Lavinen
[illegible] [illegible] [illegible] kommen und ver-
[illegible] [illegible] [illegible] meiner gedrückten
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] kann in seinen
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] verschiedenen für
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Ausdrücken
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und mich mit
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] oder im Namen
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Willens in.
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [

r allem Volke jede geheime Gesellschaft gescholten habe als n leeres oder gefährliches Ding. Ein leeres Ding, worin ch fast immer Tand, ein gefährliches Ding, worin sich so cht Eigennutz oder Bosheit einnistet.

Das Unglück macht erhaben und stark, es schnallt jeem seine Rittersporen an, der sich nicht ganz elendig und rwerflich fühlt; Heiterkeit gebiert auch, wenn die Schwäche gen die Ueberlegenheit den Kampf zu bestehen hat. Die nkläger sprechen von geheimer Hinterlist, von geheimer chleicherei hinter den Vorhängen der Trauerbühne der Zeit, o Unsereiner sein unreines Wesen getrieben habe; sie frohcken: „siehe! wie sind sie überführt und beschämt, wie sind sie so mäuschenstill geworden!" Ja, wir Gepreßte müssen ohl schweigen, gegen welche man auch die Presse preßt. ie sollen mir nicht Schleicherei und Hinterlist nachrufen, e blindschleichig so lange hinter meinen Fersen geschlichen ıb. Ja, ich fühle mich stolz diesen Menschen gegenüber, e mich nicht dieses letzte Jahr erst, die mich seit fünf sechs ıhren so rastlos belauert verleumdet und, wo sie gekonnt, ıgeschwärzt haben. Ich habe das Register davon wohl auf m Papiere und in dem Gedächtnisse, es ist zum Theil in n Berliner Zeitungen und in Jahrbüchern und Tagesblätrn, die unter den Augen der Berliner Censur herausgemmen sind, ja sogar in den Kölner Zeitungen die letzn Jahre gedruckt zu lesen gewesen. Ich will hier nicht zählen noch ausführen, mit wie planmäßiger Berechnung cht Recensionen sondern einzelne Ausfälle einzelne kurze Anigen einzelne Anspielungen, die viel zu denken geben, aus einen Schriften losgerissen oder auf sie hinwinkend und mit usschreibung oder leicht verständlicher Andeutung meines amens dort zu lesen waren, und für welchen Zweck sie rade zu der Zeit, als der Aachener Kongreß im Jahr 1818

seyn können — wie wäre da Gelegenheit gewesen meine stumme Asche mit Schmutz zu überschütten, wogegen nur die Wenigen, die mich wirklich kennen, hätten rufen können und würden gerufen haben: Nicht diesem solchen Schmutz sondern andern!

Das hat nun Gott gewendet, daß es Lüge geblieben ist. Aber doch ist solches schwere Verhängniß jede Stunde bei jedem Sterblichen möglich, und das macht die hingezogenen und langsam geschleppten Untersuchungen und Rechtshändel in solchen Fällen so fürchterlich.

An Anderes, was in dieser wechselvollen Zeit sich jeden Tag begiebt, will ich hier nicht einmal denken. Es können kommen, die nichts von Joseph wissen, wie es im zweiten Buch Moseh heißt. Die nun sieben Jahre meine Verfolger Auflaurer Anschwärzer gewesen sind, die getrachtet ja gelechzet haben, meine Seele, d. h. meine Ehre, einzufangen und zu verderben, können sich vielleicht nach oben schwingen. Wie würde ich dann stehen?

Diese vor Euer Durchl. wiederholte Bitte ist indessen noch besonders veranlaßt durch etwas, was sich diese letzten Wochen gegen mich begeben hat.

Unter dem Wrak von allerlei einzelnen Worten und Bruchstücken in Prosa und Versen, die seit einem Monat als Gedanken und Einfälle von allerlei Menschen unter einer fürchterlichen Aufschrift in der Berliner Staatszeitung aller Welt zum Besten gegeben sind, um das Daseyn einer geheim zusammenverschwornen Bande von Aufrührern und Radicalreformers in Deutschland zu beweisen, finden sich einzelne Brüche, die nach der Zeichnung der Namen von mir geschrieben seyn sollen an jemand, der mit dem Buchstaben R. bezeichnet wird. Dies haben selbst Leute, die mich wenig kennen, aus der Staatszeitung herauslesen wollen. Ich

kann dieſe einzelnen Worte nicht anerkennen, weil eben an ein paar aus ihrem Zuſammenhange herausgeriſſenen Stellen die Erinnerung und Wiedererkennung ſich nicht beſinnen kann. Sie mögen aber in den Briefen an R., aus welchen ſie genommen geſagt werden, vielleicht ſo ſtehen, wie ſie abgedruckt ſind. Ein paar Stücke davon ſehen gefährlich genug aus, wie ſie, ausgehoben aus dem Zuſammenhange ihrer Gedankenbegleitung und losgeriſſen von den Wurzeln des Feſtlandes der Anklänge und Empfindungen, welche die Briefe eingegeben, in dem ſchmutzigen Ocean von allerlei Trümmern als ſchwimmende Inſeln mit forttreiben.

Dieſes Leidſal, wo ich verurtheilt und angeprangert werde vor dem ganzen deutſchen Volke und vor den aufmerkſam mitaufhorchenden und mitzuſchauenden Völkern, ehe richterliches Urtheil über mich ergangen iſt; wo gleichſam einzelne Stücke aus den Akten gedruckt werden, ohne daß der Beklagte im Stande wäre, zu ſeiner Vertheidigung die vollen Akten und den Befund und Ausgang ſeines Proceſſes bekannt zu machen — dieſes zwingt mich, in aller Unterthänigkeit bei Euer Durchl. auf obige Bitte einen verſtärkten Nachdruck zu legen, und die zweite daraus folgende und durch ſolches Verfahren gerechtfertigte und geſetzlich begründete Bitte ſogleich hinzuzufügen:

Ich bitte — und ich kann, nachdem Solches geſchehen iſt, rechtlich verlangen — daß mir geſtattet werde, von den Briefen, die ich in dem Zeitraum vieler Jahre an den R. *) geſchrieben haben kann, alles das künftig herauszugeben, was ſich auf politiſche Andeutungen Begebenheiten und Ver-

*) Ich muß vermuthen, es iſt der Buchhändler Reimer in Berlin, mit welchem Freunde aus der Heimath ich ſeit 20 Jahren und länger in recht brüderlicher Verbindung ſtehe.

irrungen können Strafe verdienen, aber sie sind keine Verbrechen, der Irrende und Verirrte ist kein Verbrecher. Die höchste Gewalt und Herrlichkeit soll sich über ihren Gewölken und selbst über den Uebertreibungen und Verrückungen der Zeit in so hellem Sonnenglanz gestellt glauben, daß die Nebel entweichen und die Uebertriebenen und Verrückten in ihrem Lichte des Wahnes inne werden. Es ist eine fürchterliche Zeit und eine große Zeit: kein Professor, aber auch kein Staatsminister weiß ganz, woher noch wohin. Aber es giebt ewige Gesetze, ungeschriebene, weil sie von Anfang in des Menschen Brust geschrieben worden, es giebt unverrückliche Regeln des Rechts und des Muthes; jenen soll man gehorchen und diese soll man befolgen, und das Uebrige Gott überlassen, oder die Zeit der Zeit überlassen. Seit der Reformation, die nun selbst von vielen sogenannten Protestanten als ein Aufruhr ja als ein Ungeheuer verschrieen werden will — nein! seit der Völkerwanderung ist solche Zeit nicht gewesen und hat Gottes Finger seine Warnungen nicht mit so großen und leserlichen Buchstaben auf die Wand der Geschichte gemalt. Was soll das nichtige und blöde Gefecht gegen die Geister, die durch leibliche Fäuste nicht zu besiegen sind? Was sollen die Streiche gegen das Unverwundliche und die Banne und Achte gegen das Unsichtbare und Allenthalbene? Wehe uns allen, wenn, was über der Erde und mit stolzem überirdischen Sinn entschieden und geschlichtet werden soll, in den gemeinen Staub des Faustkampfes hinabgerissen wird! Das war von jeher der Weg, aus Wasser Blut zu pressen und fliegenden Sand zu festem Granitfelsen zu verhärten. Gelingt es aber den Banausen und Finsterlingen, den Geist in das irdische Blut und irdische Gebein zu treiben, so wird ein wüster Fanatismus kommen, dem endlich jede Zucht und Ordnung erliegt. Bei

-, dasselbe. Ebenso. Grau-braune bedruckte Orig.-Umschläge. Unbeschnitten. Etwas knitterig und mit Feuchtigkeitsspuren in den RÄndern.- 1. A u s g a b e. 185 —

1885961199

Arndt. Nothgedrungener Bericht (1883o/ke)

stand, in die Kölner Zeitungen und aus ihnen in andre benachbarte Zeitungen kamen. Ich sah deutlich, wohin das wirken sollte, woher es kam — ich habe vor einem Jahre etwa E. Durchl. darüber eine Stelle angeführt, ich meine, aus dem Livius entnommen: vetera odia, quandoque recondita sed semper iterum erumpentia — doch ich lächelte. Es konnte immer noch aussehen, wie ein Urtheil von Schriftstellern über den Schriftsteller oder wie Privatangriffe, die ich nach geistigem Recht, welches ich der Oeffentlichkeit der Schrift und Rede zugestehe, still duldete und dulden mußte, obgleich freilich die Berliner Censur sehr gestutzt haben würde, wenn ich meine Angreifer, die ich wohl kannte, in den dortigen Zeitungen und Tagesblättern wieder so hätte aufführen oder lächerlich machen wollen. Man würde mich unter dem Titel Persönlichkeiten fein zurückgewiesen haben. Ungefähr diese selbigen Menschen beginnen nun meine Worte und meine Ehre ganz anders zu zerpflücken, sie legen die volle schwere Faust der Regierung mit auf; und was, von einzelner Hand abgeschossen, mir und andern nichtig scheinen konnte, das könnte jetzt, wenn ich dazu schwiege, mich für alle Zeit tödtlich verwunden, weil es den Schein hat, als stärke die Hand den Bogen, welche nur das grade und milde Scepter der Gerechtigkeit führen soll.

So stolz bin ich auch, daß, wenn ich an diese mich stelle, die mich in einen Pfuhl hinabstoßen mögten, wo es dunkel ist und wo die Raben der Schande krächzen, ich keine Vergleichung scheue. Ich habe in meinem deutschen Vaterlande und in Schweden nun zwanzig Jahre als Bürger in verschiedenen Verhältnissen gestanden. Gottlob ich kann getrost allenthalben hintreten, wo mein Fuß je gewandelt hat; ich habe in beiden Ländern unter den Redlicheren und Besseren immer Freunde gehabt.

Der alte Grieche Bacchylides ſingt:

Denn der Lydiſche Stein
Weiſet das Gold aus,
Doch der Männer Tugend und
Weisheit erprobet die
Allherrſcherin Wahrheit.

o hoffe auch ich auf die Wahrheit und auf die Zeit, welche
die Alloffenbarerin nennen will. Ja die Zeit wird es
es aufdecken und offenbaren. Sie, die jetzt mit hundert-
ſend Elſteraugen um ſich ſchaut und mit hunderttauſend
ſenohren horcht, ſie wird es alles enthüllen, wo es war
d wo es nicht war. Sie plaudert jetzt zu geſchwind ihr
mes-Geheimniß aus; ſie wird auch das Geheimniß aus-
dern, daß ich nie kein Geheimniß hatte noch habe.
d wollte man es wie der Barbier des weiland König
idas machen und das gefährliche Ding in die Erde ver-
ben, Steine und Stöcke würden davon klingen und
anzen und Blumen davon flüſtern, wie der Sohn der
rinx, das Schilfrohr, einſt den Schimpf des Midas aus-
liſpelt hat.

Und weil ich von der Zeit ſpreche, warum ſoll ich hier
ht ſagen, was ich in meinen Büchern geſagt und geweiſ-
gt habe? Dieſe Zeit geht nicht vorüber, es koſte denn
er ihres ſüßen wie ihres bittern Kelches in Muth und in
hren. Sie ruft: Ich ſtehe ſtill mit allen meinen
eſpenſtern und Larven; ich gehe nicht vorüber,
ſey denn, ihr gehet mit. Weder ich noch Sie,
chgebietender Fürſt und Staatskanzler, haben die Zeit ge-
cht; mit Millionen der Mitlebenden büßen und büßten
r ihre Freuden und Leiden, theilen und theilten mit Mil-
nen ihre Irrthümer und Verirrungen. Ich wenigſtens
enne das wohl in mir und an mir. Irrthümer und Ver-

geschüttelten und gerüttelten Rührbreis jetzt zum Theil vortrefflich ausnehmen würden. Ich muß hiebei an den Schutz eines Mannes erinnern, dessen Name*) zu hoch steht, als daß ich ihn hier aussprechen sollte. In jenen Jahren, wo er mich zuweilen gebrauchte, welch eine Unendlichkeit von Planen Entwürfen Vorschlägen klugen und tollen Einfällen, mit und ohne Namen ihrer Entwerfer und Verfasser, wie viele Versuchungen auch von Schelmen und Auflaurern unter mancherlei Kappen und Larven sind damals an jenen würdigen Herrn eingegangen und theils auch an mich gekommen. Gewöhnlich aber ist mir jener wüste Stoff, ich mag wohl sagen jenes Unzeug, häufig zur Durchsicht, zuweilen auch zur Beantwortung hingeworfen worden, und ich hätte Manches davon unter andern zum Tode verdammten verlegenen und verlebten Papieren sorglos liegen lassen mit manchem Anderen aus früherer Zeit, aus den Jahren 1806—1809, wo ich beide in Stralsund und Stockholm Mancherlei zu bearbeiten und für diesen Zweck allerlei Aufsätze Briefschaften Vorschläge und Bemerkungen von meinen Vorgesetzten und von Fremden eingehändigt bekommen hatte. Nun kann ich sagen: ich glückseliger Mann, daß dieser Schrund mit im Wasser ersoffen ist! ein Gewinn, der mit dem Verlust von mehr als 2000 Thalern, den ich an Büchern erlitten, nicht zu theuer bezahlt ist.

Ja ich Glückseliger, daß dieses Papier verfault ist, weil es keinen Lärm mehr machen kann und keinen Schaden noch Hader stiften! Denn wie nun die Sachen stehen oder vielmehr liegen, mag ich mich wohl anklagen, daß ich jeden Brief, von fremden Männern oder wohlmeinenden Freunden empfangen, nicht sogleich nach der Lesung zerstört habe.

*) Minister vom Stein war gemeint.

dieſer klaren und traurigen Einſicht bete ich noch: Gott gieb Heiterkeit Mäßigung und Gerechtigkeit dem Könige! gieb ſie ſeinen Räthen und Freunden! damit Verkehrtes zu Ordentlichem und Verworrenes zu Beſonnenem gewendet werde.

Vor 22 Jahren, im Sommer 1798, in der Fülle der Jugend und Kraft fand ich mich einen ſchönen Morgen in dem Park des Fürſtbiſchofs zu Paſſau und mußte mit Thränen in den Augen ſtill ſtehen vor einer leichten Brücke, die über eine Felskluft gewölbt die Inſchrift führte: Alles iſt Uebergang. Jetzt in meinem fünfzigſten Lebensjahre ſehe ich dieſe Inſchrift und Ueberſchrift des ganzen Menſchenlebens mit trockenen Augen und getroſtem Herzen an, eben weil ich die Vergänglichkeit des Irdiſchen und auch ſeine Uebergänglichkeit genug erkundet habe. Alles iſt Uebergang, das Leben ſelbſt, auch dieſe Zeit iſt es, die Solches über mich verhängt hat. Auch das Verhängte ſelbſt wird Uebergang ſeyn. Ich habe das innere Vorgefühl, daß dieſe Plackerei, wo es mich mit Skorpionenſtacheln zu ſtechen däucht, einſt in der Erinnerung kaum Mückenſtichen gleich ſcheinen wird. Fröhlich aber und heiter, wie in die Vergangenheit rückwärts, ſchaue ich in die Zukunft vorwärts, und ſorge nicht, was da wird künftig ſeyn und wie es mit mir werden wird: hoffend, daß ich ja meine letzten mir vielleicht übrigen zwanzig dreißig Jahre durch keine Feigheit entehren werde, und eingedenk dieſer Verſe, die ich im Jahr 1807 in Schweden im Elende gedichtet habe:

Denn Eines, Herr ſeyn oder Knecht,
Iſt jedem Sterblichen gegeben,
Die höchſte Majeſtät im Leben,
Die erſte, heißt Geſetz und Recht.

Dies auszuſprechen und zu klagen nöthigte mir die Lage des Augenblicks ab, und damit ich vor denen, welchen ich

11.

An den Fürsten Staatskanzler, eigentlich die Antwort auf Nr. 8, den 6. October 1821. Beigelegt war eine Eingabe an die Bundescentraluntersuchungskommission.

Euer Durchl. hochverehrlichen Bescheid vom 3. September auf meine zweite unterthänige Bitte und Vorstellung vom 10. August habe ich erhalten.

Auch aus diesem Bescheide ersehe ich mit Betrübniß, daß E. Durchl. hohe Geschäfte Ihnen — was ich schon vorausgesetzt habe — nicht erlaubt haben in das Innere dieser vielfach verwickelten und vielfach verhüllten Sache hineinzublicken und die Verhältnisse derselben und ihre natürliche wie ihre künstliche Lage anzuschauen und durchzuschauen. Wenigstens scheint mir E. Durchl. Antwort auf Misverständnisse hinzudeuten, wovon ich vielleicht die Schuld trage, als der sich nicht klar und deutlich genug ausgedrückt haben mag. Ich bin also wider meinen Willen genöthigt, hier zum Theil auf Altes zurückzukommen, zum Theil Neues zu berühren, um Ihnen die Lage meiner Sache und meine Stellung darin wenigstens noch einmal anzudeuten; denn der leichte Umriß eines Briefes kann und darf ein so weites und vielverworrenes Ding nur andeuten, nicht ausführen.

E. Durchl. haben mich durch Ihr letztes Schreiben wieder an die Bundescentralkommission in Mainz gewiesen, als

stand, in die Kölner Zeitungen und aus ihnen in andre benachbarte Zeitungen kamen. Ich sah deutlich, wohin das wirken sollte, woher es kam — ich habe vor einem Jahre etwa E. Durchl. darüber eine Stelle angeführt, ich meine, aus dem Livius entnommen: vetera odia, quandoque recondita sed semper iterum erumpentia — doch ich lächelte. Es konnte immer noch aussehen, wie ein Urtheil von Schriftstellern über den Schriftsteller oder wie Privatangriffe, die ich nach geistigem Recht, welches ich der Oeffentlichkeit der Schrift und Rede zugestehe, still duldete und dulden mußte, obgleich freilich die Berliner Censur sehr gestutzt haben würde, wenn ich meine Angreifer, die ich wohl kannte, in den dortigen Zeitungen und Tagesblättern wieder so hätte aufführen oder lächerlich machen wollen. Man würde mich unter dem Titel Persönlichkeiten fein zurückgewiesen haben. Ungefähr diese selbigen Menschen beginnen nun meine Worte und meine Ehre ganz anders zu zerpflücken, sie legen die volle schwere Faust der Regierung mit auf; und was, von einzelner Hand abgeschossen, mir und andern nichtig scheinen konnte, das könnte jetzt, wenn ich dazu schwiege, mich für alle Zeit tödtlich verwunden, weil es den Schein hat, als stärke die Hand den Bogen, welche nur das grade und milde Scepter der Gerechtigkeit führen soll.

So stolz bin ich auch, daß, wenn ich an diese mich stelle, die mich in einen Pfuhl hinabstoßen mögten, wo es dunkel ist und wo die Raben der Schande krächzen, ich keine Vergleichung scheue. Ich habe in meinem deutschen Vaterlande und in Schweden nun zwanzig Jahre als Bürger in verschiedenen Verhältnissen gestanden. Gottlob ich kann getrost allenthalben hintreten, wo mein Fuß je gewandelt hat; ich habe in beiden Ländern unter den Redlicheren und Besseren immer Freunde gehabt.

descentralkommission zu Gesicht bekam, mein Proceß geleitet wurde? konnte ich glauben, und kann ich auch jetzt glauben, daß die Ehrenschändung, die mir in der Staatszeitung widerfahren ist, von der Hohen Bundescentralkommission in Mainz auf irgend eine Weise veranlaßt oder gewußt worden ist? — diese stand aber unter meinen vielen an E. Durchl. ebrachten Beschwerden in jener Bitte und Vorstellung oben n, worauf Ihr Bescheid vom 3. September das zweite rlaß ist — endlich durfte ich glauben, daß ein Königlich reußischer Unterthan und Staatsdiener auf Befehl einer ausärtigen Behörde von Königlich preußischen Behörden, so ie ich, nicht bloß in allen seinen öffentlichen und privaen Rechten und Verhältnissen verletzt werde sondern auch egen dieser Verletzungen bei allen Königlich preußischen erichten vergeblich Schutz suchen und schutzlos nach außen n eine auswärtige nicht einmal unpartheiische Behörde gevieſen werden könne?

Was aber die Untersuchung betrifft, wozu ich nach E. Durchl. Versicherung auf Requisition der Bundescentralkommission gezogen bin, so habe ich mich ja vor Ihnen und vor gesetzmäßigen und behörigen Richtern, die ich bis diesen Augenblick in der großen Monarchie vergebens suche, darüber nicht beschweren gewollt, daß ich überhaupt zur Untersuchung gezogen bin, sondern über die Art, wie diese Untersuchung geführt worden ist, welche Art mir alle lange festgestellten allgemeinen Grundsätze des Rechts und der Rechtspflege und überhaupt die in Deutschland Preußen und Europa bisher geltenden Grundsätze und Gesetze zu verletzen geschienen hat.

Weil E. Durchl. es nun also ausdrücklich wollen, ja befehlen, auch mich benachrichtigen, daß Sie schon früher meine Beschwerdeschrift der Bundescentralkommission mitgetheilt haben, so wende ich mich, aber freilich mit Wider-

ſtreben, an die Hohe Bundescentralkommiſſion in Mainz, ſie zu fragen, ob alle jene Verletzungen von ihr angeordnet und befohlen ſind und ob ſie dieſelben dem preußiſchen Staate befehlen konnte und wollte? Ich thue dies mit Widerſtreben 1) weil ich aus Gründen, die ich früher ausgeführt habe, dieſe Bundescentralkommiſſion in meiner Sache unmöglich für behörig und unpartheiiſch erkennen kann, 2) aus Scheu, an Fremde zu bringen, was ich aus Ehrfurcht und Gehorſam von der eigenen Regierung und den eigenen Gerichten, die leider für mich nicht da ſind, ſo gern geſchlichtet ſähe. Ich thue es indeſſen auch jetzt keineswegs, um bei der Bundescentralkommiſſion Beſchwerden über die mir zugefügten Verletzungen zu führen oder Abhülfe derſelben, die ich, ſo weit ſie möglich iſt, noch immer von der Gerechtigkeit meines Staates hoffe, dort zu ſuchen, ſondern lediglich, um endlich zu wiſſen, wo und gegen wen ich auf die rechte Weiſe gegen die mir zugefügten Verletzungen Hülfe ſuchen ſoll. Damit E. Durchl. aber ſehen, daß ich hier nichts Anderes und nichts aus eigenem Geheiß thue, ſo lege ich Ihnen die nach Mainz gehende Vorſtellung gehorſamſt bei.

E. Durchl. verſichern mich beim Schluſſe Ihres letzten Briefes und Beſcheides, Sie werden dafür ſorgen, daß mir nach Beendigung der Unterſuchung nicht Unrecht geſchehe, und daß alles, was zu meiner Vertheidigung gereicht, bekannt gemacht werde. Ich bin Ihnen für die Geſinnung, die Sie in dieſen Worten ausſprechen, allerdings ſehr dankbar, aber doch werden Sie aus dem, was ich durch Veranlaſſung derſelben ſagen muß, ſehen, daß ich es hier nicht verſchweigen konnte noch durfte. E. Durchl. verzeihen mir die folgenden Bemerkungen; ſie kommen ganz aus der Sache, und liegen ganz darin.

Was den erſten Punkt betrifft, ſo habe ich vor E. Durchl.

icht die Klage oder Sorge ausgesprochen, daß mir nach eendigung der Sache vielleicht Unrecht geschehen möge, sonern ich habe über geschehenes und geschehendes Unrecht, über egenwärtiges ja gegenwärtigstes Unrecht geklagt; daß die anze Art, wie meine Sache geführt worden ist, ein fortährendes Unrecht ist; daß ich nach allen Begriffen von Geß und Recht nun seit länger als zwei Jahren in einem ist rechtlosen Zustande bin: ich habe also gebeten um Hülfe egen gegenwärtiges Unrecht, nicht gegen zukünftiges.

Denn worüber habe ich zu klagen gehabt? oder vielehr, worüber habe ich nicht zu klagen gehabt, wenn ich ur das Gewichtigste hier ausheben will?

1) Ueber die öffentliche Ehrenschändung in der K. Pr. Staatszeitung.
2) Ueber Entziehung meiner gehörigen natürlichen Gerichte, deren Stelle Specialkabinetskommissionen eingenommen haben, worin zum Uebermaaße der Gefährlichkeit und Bedenklichkeit solcher Gerichte nach meinem Wissen und nach mehreren Zeichen, die mir geworden sind, Feinde und Gegner zugleich als Ankläger und Richter zu sitzen scheinen.
3) Ueber eine in Deutschland und Preußen bisher unerhörte Inquisition auf innerste Gefühle Meinungen und Gedanken.
4) Ueber die völligste Rechtssperre u. s. w.

Aber zweitens kann ich E. Durchl. auch leicht zeigen, aß bei der Weise, wie gegen mich verfahren wird, es endlich ar nicht mehr in Ihrer Macht steht, mich gegen künfiges Unrecht zu vertheidigen. Denn Vieles von dem eschehenen und Erlittenen wirkt nothwendig fort und beährt in der Tiefe seiner Bedeutung die Wahrheit des alten pruches das Geschehene kann kein Gott ändern.

ſtand, in die Kölner Zeitungen und aus ihnen in andre benachbarte Zeitungen kamen. Ich ſah deutlich, wohin das wirken ſollte, woher es kam — ich habe vor einem Jahre etwa E. Durchl. darüber eine Stelle angeführt, ich meine, aus dem Livius entnommen: vetera odia, quandoque recondita sed semper iterum erumpentia — doch ich lächelte. Es konnte immer noch ausſehen, wie ein Urtheil von Schriftſtellern über den Schriftſteller oder wie Privatangriffe, die ich nach geiſtigem Recht, welches ich der Oeffentlichkeit der Schrift und Rede zugeſtehe, ſtill duldete und dulden mußte, obgleich freilich die Berliner Cenſur ſehr geſtutzt haben würde, wenn ich meine Angreifer, die ich wohl kannte, in den dortigen Zeitungen und Tagesblättern wieder ſo hätte aufführen oder lächerlich machen wollen. Man würde mich unter dem Titel Perſönlichkeiten fein zurückgewieſen haben. Ungefähr dieſe ſelbigen Menſchen beginnen nun meine Worte und meine Ehre ganz anders zu zerpflücken, ſie legen die volle ſchwere Fauſt der Regierung mit auf; und was, von einzelner Hand abgeſchoſſen, mir und andern nichtig ſcheinen konnte, das könnte jetzt, wenn ich dazu ſchwiege, mich für alle Zeit tödtlich verwunden, weil es den Schein hat, als ſtärke die Hand den Bogen, welche nur das grade und milde Scepter der Gerechtigkeit führen ſoll.

So ſtolz bin ich auch, daß, wenn ich an dieſe mich ſtelle, die mich in einen Pfuhl hinabſtoßen mögten, wo es dunkel iſt und wo die Raben der Schande krächzen, ich keine Vergleichung ſcheue. Ich habe in meinem deutſchen Vaterlande und in Schweden nun zwanzig Jahre als Bürger in verſchiedenen Verhältniſſen geſtanden. Gottlob ich kann getroſt allenthalben hintreten, wo mein Fuß je gewandelt hat; ich habe in beiden Ländern unter den Redlicheren und Beſſeren immer Freunde gehabt.

Der alte Grieche Bacchylides ſingt:

Denn der Lydiſche Stein
Weiſet das Gold aus,
Doch der Männer Tugend und
Weisheit erprobet die
Allherrſcherin Wahrheit.

So hoffe auch ich auf die Wahrheit und auf die Zeit, welche ich die Alloffenbarerin nennen will. Ja die Zeit wird es alles aufdecken und offenbaren. Sie, die jetzt mit hunderttauſend Elſteraugen um ſich ſchaut und mit hunderttauſend Haſenohren horcht, ſie wird es alles enthüllen, wo es war und wo es nicht war. Sie plaudert jetzt zu geſchwind ihr eignes Geheimniß aus; ſie wird auch das Geheimniß ausplaudern, daß ich nie kein Geheimniß hatte noch habe. Und wollte man es wie der Barbier des weiland König Midas machen und das gefährliche Ding in die Erde vergraben, Steine und Stöcke würden davon klingen und Pflanzen und Blumen davon flüſtern, wie der Sohn der Syrinx, das Schilfrohr, einſt den Schimpf des Midas ausgeliſpelt hat.

Und weil ich von der Zeit ſpreche, warum ſoll ich hier nicht ſagen, was ich in meinen Büchern geſagt und geweiſſagt habe? Dieſe Zeit geht nicht vorüber, es koſte denn jeder ihres ſüßen wie ihres bittern Kelches in Muth und in Ehren. Sie ruft: Ich ſtehe ſtill mit allen meinen Geſpenſtern und Larven; ich gehe nicht vorüber, es ſey denn, ihr gehet mit. Weder ich noch Sie, Hochgebietender Fürſt und Staatskanzler, haben die Zeit gemacht; mit Millionen der Mitlebenden büßen und büßten wir ihre Freuden und Leiden, theilen und theilten mit Millionen ihre Irrthümer und Verirrungen. Ich wenigſtens erkenne das wohl in mir und an mir. Irrthümer und Ver-

irrungen können Strafe verdienen, aber sie sind keine Verbrechen, der Irrende und Verirrte ist kein Verbrecher. Die höchste Gewalt und Gerechtigkeit soll sich über ihren Gewölken und selbst über den Uebertreibungen und Verrückungen der Zeit in so heitern Sonnenglanz gestellt glauben, daß die Nebel entweichen und die Uebertriebenen und Verrückten in ihrem Lichte des Wahnes inne werden. Es ist eine fürchterliche Zeit und eine große Zeit; kein Professor, aber auch kein Staatsminister weiß ganz, woher noch wohin. Aber es giebt ewige Gesetze, ungeschriebene, weil sie von Anfang in des Menschen Brust geschrieben worden, es giebt unverrückliche Regeln des Rechts und des Muthes; jenen soll man gehorchen und diese soll man befolgen, und das Uebrige Gott überlassen, oder die Zeit der Zeit überlassen. Seit der Reformation, die nun selbst von vielen sogenannten Protestanten als ein Aufruhr ja als ein Ungeheuer verschrieen werden will — nein! seit der Völkerwanderung ist solche Zeit nicht gewesen und hat Gottes Finger seine Warnungen nicht mit so großen und leserlichen Buchstaben auf die Wand der Geschichte gemalt. Was soll das nichtige und blöde Gefecht gegen die Geister, die durch leibliche Fäuste nicht zu besiegen sind? Was sollen die Streiche gegen das Unverwundliche und die Banne und Achte gegen das Unsichtbare und Allenthalbene? Wehe uns allen, wenn, was über der Erde und mit stolzem überirdischen Sinn entschieden und geschlichtet werden soll, in den gemeinen Staub des Faustkampfes hinabgerissen wird! Das war von jeher der Weg, aus Wasser Blut zu pressen und fliegenden Sand zu festem Granitfelsen zu verhärten. Gelingt es aber den Bangen und Finsterlingen, den Geist in das irdische Blut und irdische Gebein zu treiben, so wird ein wüster Fanatismus fertig, dem endlich jede Zucht und Ordnung erliegt. Bei

dieſer klaren und traurigen Einſicht bete ich noch: Gott gieb Heiterkeit Mäßigung und Gerechtigkeit dem Könige! gieb ſie ſeinen Räthen und Freunden! damit Verkehrtes zu Ordentlichem und Verworrenes zu Beſonnenem gewendet werde.

Vor 22 Jahren, im Sommer 1798, in der Fülle der Jugend und Kraft fand ich mich einen ſchönen Morgen in dem Park des Fürſtbiſchofs zu Paſſau und mußte mit Thränen in den Augen ſtill ſtehen vor einer leichten Brücke, die über eine Felskluft gewölbt die Inſchrift führte: Alles iſt Uebergang. Jetzt in meinem fünfzigſten Lebensjahre ſehe ich dieſe Inſchrift und Ueberſchrift des ganzen Menſchenlebens mit trockenen Augen und getroſtem Herzen an, eben weil ich die Vergänglichkeit des Irdiſchen und auch ſeine Uebergänglichkeit genug erkundet habe. Alles iſt Uebergang, das Leben ſelbſt, auch dieſe Zeit iſt es, die Solches über mich verhängt hat. Auch das Verhängte ſelbſt wird Uebergang ſeyn. Ich habe das innere Vorgefühl, daß dieſe Plackerei, wo es mich mit Skorpionenſtacheln zu ſtechen däucht, einſt in der Erinnerung kaum Mückenſtichen gleich ſcheinen wird. Fröhlich aber und heiter, wie in die Vergangenheit rückwärts, ſchaue ich in die Zukunft vorwärts, und ſorge nicht, was da wird künftig ſeyn und wie es mit mir werden wird: hoffend, daß ich ja meine letzten mir vielleicht übrigen zwanzig dreißig Jahre durch keine Feigheit entehren werde, und eingedenk dieſer Verſe, die ich im Jahr 1807 in Schweden im Elende gedichtet habe:

Denn Eines, Herr ſeyn oder Knecht,
Iſt jedem Sterblichen gegeben,
Die höchſte Majeſtät im Leben,
Die erſte, heißt Geſetz und Recht.

Dies auszuſprechen und zu klagen nöthigte mir die Lage des Augenblicks ab, und damit ich vor denen, welchen ich

ſtreben, an die Hohe Bundescentralkommiſſion in Mainz, ſie zu fragen, ob alle jene Verletzungen von ihr angeordnet und befohlen ſind und ob ſie dieſelben dem preußiſchen Staate befehlen konnte und wollte? Ich thue dies mit Widerſtreben 1) weil ich aus Gründen, die ich früher ausgeführt habe, dieſe Bundescentralkommiſſion in meiner Sache unmöglich für behörig und unpartheiiſch erkennen kann, 2) aus Scheu, an Fremde zu bringen, was ich aus Ehrfurcht und Gehorſam von der eigenen Regierung und den eigenen Gerichten, die leider für mich nicht da ſind, ſo gern geſchlichtet ſähe. Ich thue es indeſſen auch jetzt keineswegs, um bei der Bundescentralkommiſſion Beſchwerden über die mir zugefügten Verletzungen zu führen oder Abhülfe derſelben, die ich, ſo weit ſie möglich iſt, noch immer von der Gerechtigkeit meines Staates hoffe, dort zu ſuchen, ſondern lediglich, um endlich zu wiſſen, wo und gegen wen ich auf die rechte Weiſe gegen die mir zugefügten Verletzungen Hülfe ſuchen ſoll. Damit E. Durchl. aber ſehen, daß ich hier nichts Anderes und nichts aus eigenem Geheiß thue, ſo lege ich Ihnen die nach Mainz gehende Vorſtellung gehorſamſt bei.

E. Durchl. verſichern mich bei'm Schluſſe Ihres letzten Briefes und Beſcheides, Sie werden dafür ſorgen, daß mir nach Beendigung der Unterſuchung nicht Unrecht geſchehe, und daß alles, was zu meiner Vertheidigung gereicht, bekannt gemacht werde. Ich bin Ihnen für die Geſinnung, die Sie in dieſen Worten ausſprechen, allerdings ſehr dankbar, aber doch werden Sie aus dem, was ich durch Veranlaſſung derſelben ſagen muß, ſehen, daß ich es hier nicht verſchweigen konnte noch durfte. E. Durchl. verzeihen mir die folgenden Bemerkungen; ſie kommen ganz aus der Sache, und liegen ganz darin.

Was den erſten Punkt betrifft, ſo habe ich vor E. Durchl.

11.

An den Fürſten Staatskanzler, eigentlich die Antwort auf Nr. 8, den 6. October 1821. Beigelegt war eine Eingabe an die Bundescentraluntersuchungskommiſſion.

Euer Durchl. hochverehrlichen Beſcheid vom 3. September auf meine zweite unterthänige Bitte und Vorſtellung vom 10. Auguſt habe ich erhalten.

Auch aus dieſem Beſcheide erſehe ich mit Betrübniß, daß E. Durchl. hohe Geſchäfte Ihnen — was ich ſchon vorausgeſetzt habe — nicht erlaubt haben in das Innere dieſer vielfach verwickelten und vielfach verhüllten Sache hineinzublicken und die Verhältniſſe derſelben und ihre natürliche wie ihre künſtliche Lage anzuſchauen und durchzuſchauen. Wenigſtens ſcheint mir E. Durchl. Antwort auf Misverſtändniſſe hinzudeuten, wovon ich vielleicht die Schuld trage, als der ich nicht klar und deutlich genug ausgedrückt haben mag. Ich bin alſo wider meinen Willen genöthigt, hier zum Theil auf Altes zurückzukommen, zum Theil Neues zu berühren, um Ihnen die Lage meiner Sache und meine Stellung darin wenigſtens noch einmal anzudeuten; denn der leichte Umriß eines Briefes kann und darf ein ſo weites und vielverworrenes Ding nur andeuten, nicht ausführen.

E. Durchl. haben mich durch Ihr letztes Schreiben wieder an die Bundescentralkommiſſion in Mainz gewieſen, als

[illegible] Sie zu sagen geruhen, [illegible] geleitet werde [illegible] Kommission ich [illegible] gezogen worden sey [illegible] einem Irrthum an Sie, als an das [illegible] Ministerialkommission in Berlin [illegible] von nur zu gegründeten Beschwerden [illegible] sagen, mit der Bitte um Recht [illegible] fortwährenden Verletzungen. Ich muß mich [illegible] Ihnen wenigstens entschuldigen.

Denn konnte ich glauben, daß die Hohe Ministerialkommission von der Leitung dieser Sache ganz ausgeschlossen sey, nach dem, was die Instruktion meines Specialuntersuchungskommissarius ausdrücklich besagt, er solle im Laufe der Untersuchung die irgend erheblichen Protokolle und übrigen Aktenstücke sowohl der Ministerialkommission als der Bundescentralkommission abschriftlich mittheilen, nach dem den 29sten März dieses Jahrs von der Hohen Ministerialkommission in Berlin von mir erhaltenen Schreiben, wodurch mir mit Bedrohung von Zwangsmitteln angedeutet ward, ich habe mich der Specialuntersuchungskommission zu fügen, und nach den mehrmaligen Versicherungen meines Specialuntersuchungskommissarius, ich habe mich bei Beschwerden allein an die Ministerialkommission zu wenden? konnte ich glauben, daß eine auswärtige Behörde in diesem Processe ausschließlich verfüge und zu verfügen habe, nachdem derselbe, wie geschehen, von Königlichen Behörden begann, nachdem von Sr. Maj. unmittelbar die Hohe Ministerialkommission und von dieser mein Untersuchungskommissarius ernannt, und von beiden letzteren Behörden, ohne daß ich je eine Zeile von der Bun-

descentralkommission zu Gesicht bekam, mein Proceß geleitet wurde? konnte ich glauben, und kann ich auch jetzt glauben, daß die Ehrenschändung, die mir in der Staatszeitung widerfahren ist, von der Hohen Bundescentralkommission in Mainz auf irgend eine Weise veranlaßt oder gewußt worden ist? — diese stand aber unter meinen vielen an E. Durchl. gebrachten Beschwerden in jener Bitte und Vorstellung oben an, worauf Ihr Bescheid vom 3. September das zweite Erlaß ist — endlich durfte ich glauben, daß ein Königlich preußischer Unterthan und Staatsdiener auf Befehl einer auswärtigen Behörde von Königlich preußischen Behörden, so wie ich, nicht bloß in allen seinen öffentlichen und privaten Rechten und Verhältnissen verletzt werde sondern auch wegen dieser Verletzungen bei allen Königlich preußischen Gerichten vergeblich Schutz suchen und schutzlos nach außen an eine auswärtige nicht einmal unpartheiische Behörde gewiesen werden könne?

Was aber die Untersuchung betrifft, wozu ich nach E. Durchl. Versicherung auf Requisition der Bundescentralkommission gezogen bin, so habe ich mich ja vor Ihnen und vor gesetzmäßigen und behörigen Richtern, die ich bis diesen Augenblick in der großen Monarchie vergebens suche, darüber nicht beschweren gewollt, daß ich überhaupt zur Untersuchung gezogen bin, sondern über die Art, wie diese Untersuchung geführt worden ist, welche Art mir alle lange festgestellten allgemeinen Grundsätze des Rechts und der Rechtspflege und überhaupt die in Deutschland Preußen und Europa bisher geltenden Grundsätze und Gesetze zu verletzen geschienen hat.

Weil E. Durchl. es nun also ausdrücklich wollen, ja befehlen, auch mich benachrichtigen, daß Sie schon früher meine Beschwerdeschrift der Bundescentralkommission mitgetheilt haben, so wende ich mich, aber freilich mit Wider-

[illegible] kommission in Mainz, sie
[illegible] von ihr angeordnet und
[illegible] dem preußischen Staate
[illegible] dies mit Widerstreben
[illegible] früher ausgeführt habe,
[illegible] meiner Sache unmöglich
[illegible] kann, 2) aus Scheu,
[illegible] aus Ehrfurcht und Gehor-
[illegible] und den eigenen Gerichten,
[illegible] gern geschlichtet sähe.
[illegible] keineswegs, um bei der Bun-
[illegible] über die mir zugefügten
[illegible] derselben, die ich, so
[illegible] ist, noch immer von der Gerechtigkeit mei-
[illegible] hoffe, dort zu suchen, sondern lediglich, um
[illegible] wissen, wo und gegen wen ich auf die rechte Weise
[illegible] mir zugefügten Verletzungen Hülfe suchen soll.
[illegible] Durchl. aber sehen, daß ich hier nichts Anderes
[illegible] aus eigenem Geheiß thue, so lege ich Ihnen die
[illegible] gehende Vorstellung gehorsamst bei.

[illegible] versichern mich bei'm Schlusse Ihres letzten
[illegible] Bescheides Sie werden dafür sorgen,
[illegible] nach Beendigung der Untersuchung nicht
[illegible] geschehe und daß alles, was zu meiner
[illegible] gereicht bekannt gemacht werde.
[illegible] die Sie in diesen Worten
[illegible] aber doch werden Sie
[illegible] muß,
[illegible] durfte.
[illegible] Bemerkungen: sie
[illegible]
[illegible] Durchl.

ht die Klage oder Sorge ausgesprochen, daß mir nach endigung der Sache vielleicht Unrecht geschehen möge, son- n ich habe über geschehenes und geschehendes Unrecht, über genwärtiges ja gegenwärtigstes Unrecht geklagt; daß die nze Art, wie meine Sache geführt worden ist, ein fort- hrendes Unrecht ist; daß ich nach allen Begriffen von Ge- und Recht nun seit länger als zwei Jahren in einem rechtlosen Zustande bin: ich habe also gebeten um Hülfe gen gegenwärtiges Unrecht, nicht gegen zukünftiges.

Denn worüber habe ich zu klagen gehabt? oder viel- ehr, worüber habe ich nicht zu klagen gehabt, wenn ich r das Gewichtigste hier ausheben will?

1) Ueber die öffentliche Ehrenschändung in der K. Pr. Staatszeitung.
2) Ueber Entziehung meiner gehörigen natürlichen Gerichte, deren Stelle Specialkabinetskommissionen eingenommen haben, worin zum Uebermaaße der Gefährlichkeit und Bedenklichkeit solcher Gerichte nach meinem Wissen und nach mehreren Zeichen, die mir geworden sind, Feinde und Gegner zugleich als Ankläger und Richter zu sitzen scheinen.
3) Ueber eine in Deutschland und Preußen bisher uner- hörte Inquisition auf innerste Gefühle Meinungen und Gedanken.
4) Ueber die völligste Rechtssperre u. s. w.

Aber zweitens kann ich E. Durchl. auch leicht zeigen, ß bei der Weise, wie gegen mich verfahren wird, es endlich r nicht mehr in Ihrer Macht steht, *mich gegen künf- iges Unrecht zu vertheidigen*. Denn Vieles von dem eschehenen und Erlittenen wirkt nothwendig fort und be- ährt in der Tiefe seiner Bedeutung die Wahrheit des alten pruches *das Geschehene kann kein Gott ändern*.

Hochherzigkeit Seiner Gesinnungen und der von ihm ergriffenen und vollführten Maaßregeln darin ausgesprochen finden. Ich fordere alle die heraus, welche meine vielen beschlagenen Briefe durchblättert haben, die durch die Jahre von 1807 bis 1820 laufen, ob Eine Andeutung, Ein Wink darin ist gegen S. Maj. und Seine Persönlichkeit? In Briefen aber, die keine Evangelienbücher sind, am wenigsten für Richter, um Anklagen darauf zu gründen, wirft ja jeder Mensch seine sorglosesten ungewogensten unreifsten Gefühle und Gedanken in der Freunde Herzen hin, wie sie eben in der Sekunde leicht kommen und leicht verfliegen. In allen den vielen Briefen, die mir vorgelegt sind — ich muß nach dem Gange der Verhöre und nach der Zeitrechnung, da man bis ins Jahr 1820 gekommen, schließen, daß keine mehr übrig sind, wie auch mein Herr Specialuntersuchungskommissarius mich versichert hat — behaupte ich, soll man keine solche Aeußerungen finden. Wohl aber habe ich darin Aeußerungen über S. M. gefunden, die grade das Gegentheil sprechen, z. B. nämlich: a) In einem Briefe vom Jahr 1815 (unter den bei mir beschlagenen Briefen Nr. 104) schreibt mein Freund unter dem 24. Junii aus Berlin an mich: bald werde ein Edikt über die künftige Konstitution erlassen werden; er lobt zugleich des Königs treffliche Gesinnungen und Karakter, die auch gar kein Hinderniß dagegen in den Weg legen und bewahrheiten, was ich von ihm immer behauptet habe, in dem Karakter des Königs sey auch gar keine Spur von Willkür und Tyrannei *).

In einem Briefe vom 25. Decbr. 1815, aus Köln von mir an den Buchhändler Reimer in Berlin geschrieben, wo ich meinen Widerwillen gegen alles geheime Treiben

*) S. Beschlagene Briefe Nr. 26.

deutlichſt erkläre und zugleich der Bewegungen erwähne, die durch des Geh. R. Schmalz bekanntes Pamphlet damals veranlaßt worden, ſpreche ich klar die Hoffnung aus, der dadurch verurſachte Lärm von dieſſeitigen und jenſeitigen Beſchuldigungen werde des Königs graden und muthigen Sinn nicht hemmen; er müſſe es ja jeder Gebärde ſeines Volkes anſehen, daß es nichts als Liebe und Treue gegen ihn athme, und daß es nichts wolle als das Gerechte und eine gerechte Ordnung in Verfaſſungen, ohne welche wir alle untergehen müſſen *).

So iſt es, aber was hilft es mir, daß es ſo iſt? Ich habe die Folgen davon gefühlt, daß nicht meine ordentlichen Richter ſondern Feinde und Gegner über meine geheimſten eigenſten Papiere haben ſchalten dürfen, daß ſie Worte Urtheile und Anſichten zu Schuld haben deuten dürfen, worin keine Schuld iſt. Ich fühle die Folgen davon noch dieſen Augenblick recht ſchwer und bitter. Ich bin aus meiner Thätigkeit und Wirkſamkeit geſetzt und mit dem Schein und der Meinung ſchwerer Schuld belaſtet. Bei Hunderten und bei Tauſenden iſt es nun Jahrelang umhergetragen und bei Zehntauſenden hat es vielleicht Glauben gewonnen, daß ich als preußiſcher Unterthan und Beamter gegen die Ehrfurcht und Majeſtät meines Königs und Herrn gefrevelt habe, daß ich entweder ein dummer und alberner oder ein ſchlechter und verruchter Menſch bin. Auch hier iſt wieder die Unmöglichkeit der Wiederherſtellung und Gutmachung mehr als bei jenen in der Staatszeitung abgedruckten Aktenauszügen, um ſo mehr, da ein ſo roher Entwurf als jene Handſchrift, woraus die Umherflüſterungen und

*) S. Beſchlagene Briefe Nr. 1. f. 2.

ſtreben, an die Hohe Bundescentralkommiſſion in Mainz, ſie zu fragen, ob alle jene Verletzungen von ihr angeordnet und befohlen ſind und ob ſie dieſelben dem preußiſchen Staate befehlen konnte und wollte? Ich thue dies mit Widerſtreben 1) weil ich aus Gründen, die ich früher ausgeführt habe, dieſe Bundescentralkommiſſion in meiner Sache unmöglich für behörig und unpartheiiſch erkennen kann, 2) aus Scheu, an Fremde zu bringen, was ich aus Ehrfurcht und Gehorſam von der eigenen Regierung und den eigenen Gerichten, die leider für mich nicht da ſind, ſo gern geſchlichtet ſähe. Ich thue es indeſſen auch jetzt keineswegs, um bei der Bundescentralkommiſſion Beſchwerden über die mir zugefügten Verletzungen zu führen oder Abhülfe derſelben, die ich, ſo weit ſie möglich iſt, noch immer von der Gerechtigkeit meines Staates hoffe, dort zu ſuchen, ſondern lediglich, um endlich zu wiſſen, wo und gegen wen ich auf die rechte Weiſe gegen die mir zugefügten Verletzungen Hülfe ſuchen ſoll. Damit E. Durchl. aber ſehen, daß ich hier nichts Anderes und nichts aus eigenem Geheiß thue, ſo lege ich Ihnen die nach Mainz gehende Vorſtellung gehorſamſt bei.

E. Durchl. verſichern mich bei'm Schluſſe Ihres letzten Briefes und Beſcheides, Sie werden dafür ſorgen, daß mir nach Beendigung der Unterſuchung nicht Unrecht geſchehe, und daß alles, was zu meiner Vertheidigung gereicht, bekannt gemacht werde. Ich bin Ihnen für die Geſinnung, die Sie in dieſen Worten ausſprechen, allerdings ſehr dankbar, aber doch werden Sie aus dem, was ich durch Veranlaſſung derſelben ſagen muß, ſehen, daß ich es hier nicht verſchweigen konnte noch durfte. E. Durchl. verzeihen mir die folgenden Bemerkungen; ſie kommen ganz aus der Sache, und liegen ganz darin.

Was den erſten Punkt betrifft, ſo habe ich vor E. Durchl.

ihr geistiges Leben und Wirken schildern wollte, mit seinen Tugenden und Mängeln nicht verschweigen durfte, welche an diesem hochgeistigen Montblanc am hellsten erscheinen mußten und erschienen seyen. Ich habe das, — führte ich ihm an — auf alle Weise ungefährlich thun können und thun dürfen, und auch deswegen noch ungefährlicher, weil zwischen dem Jahre 1786, wo Friedrich starb, und den Jahren, die wir von 1813 und 1814 ab zählen; geistig und politisch eine viel weitere Klüft sey, als rückwärts von 1786 bis zum Regierungsantritt des großen Kurfürsten: ein Raum, der ja beinahe anderthalb Jahrhunderte fülle; über die Einrichtungen des großen Königs und seine Regierungsgrundsätze, besonders über das, was mir darin hart und herb geschienen, werde jetzt wohl jeder preußische Unterthan — ich sey aber, als ich die erwähnten Urtheile niedergeschrieben, noch kein Preuße gewesen — ein freies und selbst ein tadelndes Urtheil äußern dürfen, da das Meiste aus jener Zeit, was der Tadel treffen könnte — Leibeigenschaft, kastenartige Sonderung und Abschließung der Stände, Kantonwesen, fast patentisirtes Monopol der Adlichen zu Officierstellen, und so vieles Andere — in dem Staate, den Friedrich einst regierte, von der gegenwärtigen Regierung größtentheils in seinem ganzen Grunde verändert oder abgeschafft sey: wodurch der Tadel ja wohl tausendmal härter ausgesprochen worden als durch den Mund eines einzelnen Schriftstellers.

Ja es ist wahr — erstaunen E. Durchl. nur mit mir — so bin ich auch hier wieder über das Längstvergangene ja Längstveraltete, über etwas, wobei auch gar kein Schein irgend eines Rechts zur Inquisition ist, von meinem Herrn Specialuntersuchungskommissarius zu Antworten Erklärungen und gleichsam zu Entschuldigungen genöthigt worden. Konnte

[illegible] kommt der Mensch [illegible] hier auf Erden [illegible] Geistige und die [illegible] und Geistigen [illegible] wieder ganz entschä[illegible] das Leibliche und [illegible] Drei Beispie[illegible] der Wahrheit diese [illegible]

[illegible] 1) an der öffen[illegible] Staatszeitung, 2) a[illegible] dem Gerede und [illegible] Gründe und [illegible] sittlichen und gei[illegible]

[illegible] Ueberschriften [illegible] in welchen [illegible] Beschuldigungen und Anschwärzungen [illegible] Gesetzt nun auch, ich gelange einmal [illegible] Möglichkeit meine Rechtfertigung öffentlich bekannt gemacht zu sehen oder selbst bekannt zu machen, kann ich [illegible] der andern Möglichkeit gelangen, Eindrücke und Urtheile über mich und meinen Ka[illegible] die sich in Hunderttausenden meiner Landsleute und Zeitgenossen befestigt haben, um so mehr befestigt haben, je zuverlässiger und ehrwürdiger die Autorität schien, unter welcher und durch welche alle Welt diese Nachrichten in der Staatszeitung bekannt gemacht glauben mußte, jemals wieder auszulöschen? Jene Aktenauszüge sind Monate lang fortgesetzt mit den gräulichsten Beschuldigungen von Grundsätzen und Verbrechen und mit den schimpflichsten und ehrenrührigsten Benennungen der Personen, den Lesern immer wiedergekommen

sie sind Monate lang in allen öffentlichen Blättern und Hof- und Landes-Zeitungen Deutschlands und Europas wieder abgedruckt und von Millionen Menschen gelesen; und natürlich hat sich hier durch die ewige Wiederholung das alte Sprichwort bewähren müssen *das Tröpflein höhlt den Stein aus*. Der heftige Tropfenfall derselben Worte und Beschuldigungen hat sich in den Herzen vieler Hunderttausende von Lesern seine Grube gehöhlt, wo das faule Wasser einmal gefaßter Vorstellungen stehen geblieben, welches ich nicht mehr ableiten kann. Denn wenn ich vielleicht endlich auch einmal kommen und sagen kann: *es war eitel Entstellung und Verleumdung*, so lesen das wenige Tausende vielleicht nur einmal, da jenes von Millionen hundertmal wiedergelesen und auswendig gelernt worden.

Zu 2. Ueber die Suspension von meinem Amte habe ich durch Geflüster und Gerede hin und her, das mir von verschiedenen Seiten immer mit einer Art Einstimmigkeit und Harmonie zu Ohren gekommen, so viel vernommen, daß sie verhängt seyn soll wegen einzelner Bemerkungen und Anekdoten, welche man in einer bei mir beschlagenen und von mir geschriebenen Handschrift gefunden hat und welche sich auf Maaßregeln und Schritte der früheren preußischen Regierung und Sr. Maj. des Königs erhabene Person beziehen sollen. Diese schon mehrmals von mir erwähnte Handschrift ist eine Uebersicht der Zeitgeschichte von dem Jahre 1792 bis 1811, roh hingearbeitet und unvollendet, und enthält eigne und fremde Urtheile Ansichten und Bemerkungen, wahre und falsche Berichte und Anekdoten über jenen Zeitraum, in den Jahren 1807 bis 1811 in Schweden und im schwedischen Pommern, wo ich damals lebte, von mir gesammelt, zu einer Zeit, wo ich zu Preußen in gar keinem Verhältnisse stand. Diese Handschrift, nie je-

mand [illegible] kann mir zu kein
Verbrechen [illegible] Urtheile und Ansichten
derselben [illegible] mitgetheilt nur Gott
richten [illegible] wie allgemein verlaut
einzelne Stellen [illegible] um mich meinem Köni
als einen [illegible] übelgesinnten Unterth
darzustellen. [illegible] und verderben, i
dem man zur Schuld [illegible] was es nie war, und i
dem man Verhältnisse einer langen Vergangenheit in d
Gegenwart und in die Gefühle Gedanken und Urtheil
welche ihre Verhältnisse [illegible] hinübertrug ja hinübe
zerrte.

Ich spreche von einer langen Vergangenhei
Daß jene Handschrift in jener benannten Zeit gesammelt i
sagt ihr Inhalt und sagen ausdrückliche Erwähnungen i
ihr. Nun frage ich jeden: Welche Kluft ist zwischen meine
bürgerlichen Verhältnissen der Jahre von 1807 bis 181
und meinen jetzigen? Ich frage aber auch: Welche Kluf
welche viel weitere, ja welche ungeheure Kluft ist zwische
den Jahren von 1807 bis 1811 und zwischen den Jahren
die wir von 1812 bis diesen Tag durchlebt haben? un
also auch welche Kluft muß zwischen den Empfindunge
Gedanken und Ansichten der Menschen seyn, wenn man jen
vergangene Zeit an die Zeit hält, welche jetzt unsre Zei
heißt? Nun hat man aus meiner in jener ganz andere
Zeit, in jenen ganz anderen Verhältnissen niedergeschriebe
nen Handschrift Stellen ausgeklaubt, Worte ausgelesen, un
meiner Ehre und meinem Glücke einen Todesstoß zu verse
tzen, Stellen und Worte, die in einer roh hingeworfene
in meinem Pulte bewahrten Schrift ohne die geringste ver
brecherische Bedeutung sind, zu meinem Verderben benutz
ja als Verbrechen gegen die Majestät meines Königs geden-

tet. Wehe dem armen Gelehrten und Schriftsteller, dem man auf solche Weise seine Handschriften und Sammlungen überfallen und misbrauchen und misdeuten darf! Denn wie gefährlich könnte dem Menschen jedes Wort werden, wenn man es willkürlich hin und her deuten und auslegen dürfte! wie viel gefährlicher das ganz roh hingeworfene Wort, der ganz roh und kaum halb ausgebrütet hingeworfene Einfall und Gedanke des Augenblicks, wie sie eben im ersten Entwurf oft gerathen, wenn man jemand daran fassen und festhalten dürfte, als hätte er damit eine verbrecherische That gethan! Gottlob noch sind wir so weit nicht, noch glaubt kein europäischer Mensch, daß Worte Einfälle Gedanken, die jemand für sich im Herzen oder im Pulte bewahrt hat, je Verbrechen seyn können; jeder bedenkt auch, wie leicht Freunde von Freunden, Aeltern von Kindern oder Kinder von Aeltern, Unterthanen von Herrschern einmal ein unbewachtes und tadelndes Wort fallen lassen, nicht bloß ohne Vergehen sondern ohne alle wesentliche bleibende Störung der innigsten Freundes- Aeltern- und Unterthanen-Liebe. Aber wie soll der unschuldig und ungehört Angeklagte und Verfolgte seine Ehre retten, wenn eine erhabene und geachtete Regierung den Schein auf ihn wirft, als habe er durch Dergleichen Gott weiß auf welche Weise gegen den Gehorsam und die Ehrfurcht gesündigt, welche er als Mensch und als Unterthan der Majestät schuldig ist?

Ich behaupte nun aber, daß ich gegen die erhabene Person meines Königs und Herrn und gegen die Königliche Majestät mich nie vergangen habe. Ich fordere meine bittersten Feinde heraus, in meinen früheren oder späteren Schriften zu finden, was die Königliche Person verletze. Seit dem Jahre 1813 werden sie, wo S. Maj. erwähnt sind, nur Sein Lob und Seinen Preis wegen der Ritterlichkeit und

Protokoll aufzunehmen; man werde Verweise bekommen, wenn man es aufnehme. Ich bin dann des Streitens und Zankens endlich müde geworden und habe vor Aerger Ekel und Langerweile und weil ich die nur zu lange hingeschleppte Untersuchung nicht noch mehr verlängern wollte, mir zuletzt gefallen lassen, was ich nicht gesollt hätte. Denn wo hatte ich Schutz und Zuflucht bei meinem gebundenen fast rechtlosen Zustande? wo sollte ich gegen alle die Willkür Beschwerden anbringen? wo Hülfe suchen und finden? Ich hatte ja, wie es am Tage liegt, kein Gericht, das sie annehmen und ihnen abhelfen durfte.

Zu 3. Hier, hier für das Geistige und Sittliche ist Wiederherstellung und Wiedererstattung das Unmöglichste. Wer kann verlorne Zeit wiedergeben? wie viele köstliche Zeit habe ich mit dem Widerwärtigsten und Widerlichsten unwiederbringlich verlieren müssen, indem alle Gedanken auf die Eine Nothwehr und Abwehr dieses Einen Fürchterlichen gerichtet seyn mußten! wie viele köstliche Zeit werde ich damit noch verlieren müssen! So zwei drei Jahre in Nichts- und mit Nichts verloren, und gegengerechnet, was man unterdessen hätte arbeiten wirken und lernen können, und was auch gleich Nichts geworden, streicht in natürlicher Abrechnung und Gleichung 5—6 Jahre aus der Wirklichkeit aus. Der Verlust ist Verlust für immer für dieses irdische Leben, zumal um das funfzigste Jahr erlitten. Wer kann verlorne Zeit, verlornen Geist, verlorne Kraft wiedergeben? Sorge, Aerger, Verdruß von Jahren, Bitterkeit, die sich im Gemüthe festsetzt, wenn Willkür uns sperren und Haß über uns Gewalt üben darf, verdumpfen den Geist, trüben die Heiterkeit, schwächen die Lebenskraft vielleicht für immer; sie setzen im Herzen und im Kopfe oft so viele bleierne Schwere ab, daß endlich nichts übrig ist als kaltes faules

utlichſt erkläre und zugleich der Bewegungen erwähne, die
ch des Geh. R. Schmalz bekanntes Pamphlet damals
anlaßt worden, ſpreche ich klar die Hoffnung aus, der
durch verurſachte Lärm von dieſſeitigen und jenſeitigen Be-
uldigungen werde des Königs graden und mu-
igen Sinn nicht hemmen; er müſſe es ja je-
r Gebärde ſeines Volkes anſehen, daß es
chts als Liebe und Treue gegen ihn athme,
d daß es nichts wolle als das Gerechte und
ne gerechte Ordnung in Verfaſſungen, ohne
elche wir alle untergehen müſſen *).

So iſt es, aber was hilft es mir, daß es ſo iſt?
) habe die Folgen davon gefühlt, daß nicht meine ordent-
jen Richter ſondern Feinde und Gegner über meine ge-
imſten eigenſten Papiere haben ſchalten dürfen, daß ſie
orte Urtheile und Anſichten zu Schuld haben deuten dür-
, worin keine Schuld iſt. Ich fühle die Folgen davon
ch dieſen Augenblick recht ſchwer und bitter. Ich bin aus
iner Thätigkeit und Wirkſamkeit geſetzt und mit dem
chein und der Meinung ſchwerer Schuld belaſtet. Bei
nderten und bei Tauſenden iſt es nun Jahrelang umher-
tragen und bei Zehntauſenden hat es vielleicht Glauben
wonnen, daß ich als preußiſcher Unterthan und Beamter
gen die Ehrfurcht und Majeſtät meines Königs und Herrn
frevelt habe, daß ich entweder ein dummer und alberner
er ein ſchlechter und verruchter Menſch bin. Auch hier
t wieder die Unmöglichkeit der Wiederherſtellung und Gut-
achung mehr als bei jenen in der Staatszeitung abgedruck-
n Aktenauszügen, um ſo mehr, da ein ſo roher Entwurf
s jene Handſchrift, woraus die Umherflüſterungen und

*) S. Beſchlagene Briefe Nr. 1. f. 2.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ihr geistiges Leben und Wirken schildern wollte, mit seinen Tugenden und Mängeln nicht verschweigen durfte, welche an diesem hochgeistigen Montblanc am hellsten erscheinen mußten und erschienen sehen. Ich habe das, — führte ich ihm an — auf alle Weise ungefährlich thun können und thun dürfen, und auch deswegen noch ungefährlicher, weil zwischen dem Jahre 1786, wo Friedrich starb, und den Jahren, die wir von 1813 und 1814 ab zählen; geistig und politisch eine viel weitere Kluft sey, als rückwärts von 1786 bis zum Regierungsantritt des großen Kurfürsten: ein Raum, der ja beinahe anderthalb Jahrhunderte fülle; über die Einrichtungen des großen Königs und seine Regierungsgrundsätze, besonders über das, was mir darin hart und herb geschienen, werde jetzt wohl jeder preußische Unterthan — ich sey aber, als ich die erwähnten Urtheile niedergeschrieben, noch kein Preuße gewesen — ein freies und selbst ein tadelndes Urtheil äußern dürfen, da das Meiste aus jener Zeit, was der Tadel treffen könnte — Leibeigenschaft, kastenartige Sonderung und Abschließung der Stände, Kantonwesen, fast patentisirtes Monopol der Adlichen zu Officierstellen, und so vieles Andere — in dem Staate, den Friedrich einst regierte, von der gegenwärtigen Regierung größtentheils in seinem ganzen Grunde verändert oder abgeschafft sey: wodurch der Tadel ja wohl tausendmal härter ausgesprochen worden als durch den Mund eines einzelnen Schriftstellers.

Ja es ist wahr — erstaunen E. Durchl. nur mit mir — so bin ich auch hier wieder über das Längstvergangene ja Längstveraltete, über etwas, wobei auch gar kein Schein irgend eines Rechts zur Inquisition ist, von meinem Herrn Specialuntersuchungskommissarius zu Antworten Erklärungen und gleichsam zu Entschuldigungen genöthigt worden. Konnte

das von ihm geschehen, wie soll es mich denn wundern, wenn die Unwissenden und Dummen, welche von dem geistigen und göttlichen Rechte des Menschen gar keine Idee haben sondern schaafartig nur fremden Stimmen nachblöcken, meinen, wie großes Verbrechen gegen meinen König und Staat ich durch irgend ein Urtheil über den großen Unsterblichen begangen habe! Ich bin versichert, E. Durchl. werden darüber anders urtheilen, besonders, wenn sie je die Muße haben, in jenen meinen oben genannten Büchern das, was von Friedrich dem Zweiten handelt, in seinem ganzen Zusammenhange zu lesen und zu würdigen. Denn freilich nur in seinem ganzen Zusammenhange, nicht aus abgerissenen verstümmelten und entstellten einzelnen Stellen und Worten kann und soll ein Buch und sein Inhalt gewürdigt werden. Auf diesen Zusammenhang jener Bücher, auf ihre ganze Richtung und Stimmung berufe ich mich hier meinen Anklägern gegenüber. In ihnen sollte überhaupt und auch da, wo von Friedrich dem Zweiten die Rede war, das Geistige, das Geistigallmächtige aber auch das Geistigübermüthige und Geistigverderbliche erklärt werden, auch die Lage und der Zustand des deutschen Volkes und Reiches sollte erklärt und dargestellt werden, wie sie in sittlicher geistiger und politischer Hinsicht waren in dem halben Jahrhundert, welches der französischen Umwälzung voranging und die Andeutungen und Vorzeichen und zum Theil auch die Keime und Gründe derselben an und in sich trug. Ich habe des Königs Großartigkeit Außerordentlichkeit und Einzigkeit dort keineswegs verschwiegen, aber sein geistiges Verhältniß zu der Zeit, sein Verhältniß und das Verhältniß seines Staates zu Deutschland in jener Zeit — das war der Hauptgesichtspunkt, das mußte mehr ausgeführt werden, und zwar weniger mit seinen Lichtseiten als mit

seinen Schattenseiten, weil ja eben der geistige Uebermuth und die geistige Auflösung auch im schlimmen Sinne gezeigt werden mußte, deren unselige und fürchterliche Geburten eben aus der französischen Umwälzung so glänzend mit hervorgesprungen sind. Ich mußte darum auch an dem großen Herrscher die Mängel und Gebrechen seiner Zeit zeigen, oder was mir so däuchte; aber ich habe sie nur als Folgen seiner Zeit gezeigt. Was er sonst als Mensch gewesen ist, was er als König von Preußen Seltenstes geleistet hat, was er durch seine Hochherzigkeit und sein Heldenthum als Samen der Zukunft in seinem Volke niedergelegt hat, wodurch er den deutschen Namen bis zum Ganges und Mississippi einmal wieder zu einem hochklingenden kriegerischen Weltnamen gemacht hat, das gehörte dort nicht zu meiner Ausführung; aber verschwiegen ist es nicht nebst andern außerordentlichen Tugenden des großen Mannes. Was seine jedem Schicksal überlegene große Seele, seine eiserne Festigkeit, sein unüberwindlicher und unzerbrechlicher Heldensinn seinem Volke und dem deutschen Volke als Erbtheil hinterlassen, der Stal, den er in dasselbe gleichsam eingegossen hat — davon haben wir erst in diesen jüngstvergangenen Jahren die Früchte gekostet, und das mag nun ein Glücklicherer, gegen den nicht so viele Ankläger und Beschuldiger auftreten werden als gegen mich, beschreiben und loben.

Ja das glänzendste Geistige seines Zeitalters leuchtete an diesem erhabenen Montblanc am hellsten wieder und mußte an ihm gewiesen werden, das Gebrechlichste und Verderblichste, was neben vielem Herrlichen und Hohen in jener Geistigkeit war, mußte wenigstens angedeutet werden: eine Flamme, die freilich auch wohlthätig leuchtete und noch leuchtet, die aber damals wahrlich mehr verzehrte als er-

wärmte, weil die der französischen Umwälzung nächst vorangehende Zeit mehr eine Zeit der Zerstörung und Auflösung war als der Begründung und Befestigung. Durch seine Zeit war Friedrich entschuldigt und ich habe ihn damit entschuldigt. Man darf 1760 und 1770 nicht wie 1800 oder gar wie 1820 beurtheilen; aber eben deswegen sollte man die verschiedenen Beurtheiler nicht sogleich verurtheilen oder wohl gar ihre Ehre und ihr Glück sogleich hinrichten wollen.

Sie sollen mir nur bei klarem Lichte und vor klarem Angesichte kommen, meine Ankläger und Anfeinder, auf dem ehrlichen Schlachtfelde meiner ordentlichen offenen Vertheidigung will ich sie mit Freuden erwarten, im Voraus des Sieges gewiß. Ich habe des großen Königs Bücher zu oft gelesen und wiedergelesen, ich habe zu reiche Auszüge aus ihnen gemacht; mit des Königs eigensten Worten Ansichten und Urtheilen sollen sie geschlagen werden, und beschämt ausrufen: was ist das, was an dem kleinen Arndt kühn und verwegen genannt wird gegen die Aussprüche Urtheile und Grundsätze jenes Großen über sich selbst, sein Volk, seine Zeit, seine gleichzeitigen Mitherrscher, über Verwaltung Regierung Verfassung und Gesetzgebung, ja über alles, was in Philosophie Theologie und Politik Tiefstes und Schwerstes ist? Doch sind Friedrichs Bücher einst in Berlin gedruckt. Ich sage aber: ein Band solcher Auszüge aus seinen sämmtlichen Werken wie würde er sich in unsrer Zeit ausnehmen?

Ja, stolzer und gewaltiger Geist, du, der nur den Geist der Dinge und den Geist in den Menschen achtete, der mit Begeisterung ja mit Entzückung sprach von der Freiheit des Geistes und von der erhabenen Unabhängigkeit der Seelen, die allein durch sie gewonnen wird, der in Anbetung vor dem Genie zerfloß und seinen Glanz und seine

önigskrone jede Stunde demüthig vor ihm niederlegte, weil r selbst ein Genie war und die unsichtbare Allmacht ehrte, ie über allen irdischen Kronen und Gewalten ist — wenn u von deinen gestirnten Höhen auf unsre kleinen Dinge erabschauest, was wirst du sagen zu solcher Inquisition, ie sie wegen deiner und in dem Staate geübt ist, der nst Friedrichs Reich hieß was zu —? Doch E. Durchl. nnen den großen König, sein Leben, seine Grundsätze und legierungsgesetze ja tausendmal besser als ich. Also schweige h hier.

Sehen E. Durchl., so habe ich mich ein halbes Jahr bquälen müssen, nicht bloß über diese und über ähnliche eschichtliche Urtheile und Ansichten sondern über die inneren Gefühle und Gedanken Erklärungen und Erläuterungen i geben. Und dabei hat mein Specialuntersuchungskomissarius noch die Willkür gebrauchen wollen, zu bestimmen nd zu ermessen, wie weit ich sie geben sollte. Auch dies ehört zu meinen großen und vielfachen Beschwerden. Wie ft habe ich mich mit ihm und mit dem Protokollführer Herrn Kammergerichtsreferendarius Dambach darüber streiten müssen, daß man mir icht vorschreiben könne noch dürfe, was und ie weit oder eng, wie verständig oder unverständig ich bei solchen Erläuterungen zu Protokoll antworten solle; daß ich es ihnen nicht überlassen dürfe, zumal bei Fragen über Meinungen Gedanken und Urtheile, zu bestimmen, was zur Sache wesentlich gehöre oder nicht. So hat man mir meine Antworten wie oft abgeschnitten und verkürzt, eben mit den Aeußerungen: dergleichen gehöre nicht zur Sache; man habe Befehl dergleichen nicht ins

Protokoll aufzunehmen; man werde Verweise bekommen, wenn man es aufnehme. Ich bin dann des Streitens und Zankens endlich müde geworden und habe vor Aerger Ekel und Langerweile und weil ich die nur zu lange hingeschleppte Untersuchung nicht noch mehr verlängern wollte, mir zuletzt gefallen lassen, was ich nicht gesollt hätte. Denn wo hatte ich Schutz und Zuflucht bei meinem gebundenen fast rechtlosen Zustande? wo sollte ich gegen alle die Willkür Beschwerden anbringen? wo Hülfe suchen und finden? Ich hatte ja, wie es am Tage liegt, kein Gericht, das sie annehmen und ihnen abhelfen durfte.

Zu 3. Hier, hier für das Geistige und Sittliche ist Wiederherstellung und Wiedererstattung das Unmöglichste. Wer kann verlorne Zeit wiedergeben? wie viele köstliche Zeit habe ich mit dem Widerwärtigsten und Widerlichsten unwiederbringlich verlieren müssen, indem alle Gedanken auf die Eine Nothwehr und Abwehr dieses Einen Fürchterlichen gerichtet seyn mußten! wie viele köstliche Zeit werde ich damit noch verlieren müssen! So zwei drei Jahre im Nichts- und mit Nichts verloren, und gegengerechnet, was man unterdessen hätte arbeiten wirken und lernen können, und was auch gleich Nichts geworden, streicht in natürlicher Abrechnung und Gleichung 5—6 Jahre aus der Wirklichkeit aus. Der Verlust ist Verlust für immer für dieses irdische Leben, zumal um das funfzigste Jahr erlitten. Wer kann verlorne Zeit, verlornen Geist, verlorne Kraft wiedergeben? Sorge, Aerger, Verdruß von Jahren, Bitterkeit, die sich im Gemüthe festsetzt, wenn Willkür uns sperren und Haß über uns Gewalt üben darf, verdumpfen den Geist, trüben die Heiterkeit, schwächen die Lebenskraft vielleicht für immer; sie setzen im Herzen und im Kopfe oft so viele bleierne Schwere ab, daß endlich nichts übrig ist als kaltes faules

Blei, welches Freude und Feuer der Bruſt löſcht: ſo daß die einen weiland fröhlich und friſch und geiſtig beweglich und erreglich kannten, endlich mit Recht hinter einem her rufen dürfen oh! ingenium plumbeum! So kann es ſich zuletzt wirklich auch mit mir ergeben, daß, indem ſie ſagen, ich tauge für nichts und zu nichts mehr in der Welt, ich endlich in der That nichts mehr tauge.

Ja — was ich E. Durchl. ſchon einmal geſchrieben — trotz aller wachenden wirklichſten Wirklichkeit ſinke ich mitten aus dieſem fürchterlichen Handel mit meiner Fantaſie häufig wie in eine Art Traumdämmerung zurück, wiſche mir die Augen aus, als wolle ich von einem ſchweren und dumpfen Traum erwachen, und bin gleich einem, der da rufen will: gottlob es war nur ein Traum! Von Napoleon habe ich wirklich ſolche Träume gehabt; aber daß ich in Preußen und gegen Preußen ein Stifter ſtaatsgefährlicher Verbindungen, ein Treiber gefährlicher geheimer Umtriebe heißen ſoll, daß ich in Preußen und unter dem Scepter Friedrich Wilhelms des Dritten ein Verſchwörer und Bündler gegen mein Vaterland und meinen König heißen ſoll, daß ich edles Wildbret von den blutgierigen unſichtbaren und unerfaßlichen Hunden, Neid Haß und Lüge, ſo lange gejagt werden ſoll, bis, wenn das möglich iſt, der letzte warme Blutstropfen von Liebe und Wonne für mein Land und mein Volk in mir erſtarrt und vertrocknet — der Traum iſt wirklich zu ſchwer.

Wie ganz anders wäre alles geweſen — ich ſpreche dies mit Zuverſicht aus — wie ganz anders alles geworden, wenn man die geheiligte Ordnung der Geſetze und Gerichte, die meine ordentlichen und behörigen Geſetze und Gerichte waren, hätte walten laſſen, wenn nicht Kabinetsjuſtiz und

Einfluß und Willkür von Gegnern und Feinden deren Stelle eingenommen hätte!

Erſtlich jene gräulichen Aktenauszüge in der Staatszeitung vor Verhör und Unterſuchung wären nicht gedruckt worden.

Zweitens die ordentlichen Richter hätten veraltete und beſtaubte Papiere und Handſchriften aus der Vergangenheit, die nie einer Seele mitgetheilt waren, als völlig unſchuldige Papiere ruhig zurückgelegt und keinen Stoff zu Anklagen und Anſchwärzungen und zur Zerſtörung von Ehre und Glück gegen mich daraus geſogen.

Drittens tauſendfachen Aergers, tauſendfacher Bitterkeit und Verletzung des Menſchlichſten in mir und der langen Quälerei ungeſetzlicher und unpreußiſcher Preſſung Folterung und Inquiſition der innerſten und ungeborenſten Gedanken, die ich habe erleiden müſſen, und wie vieler andern Bitterkeiten und Quälereien! wäre ich überhoben geweſen.

Nachdem ich Euer Durchl. dies nicht ausgeführt ſondern nur angedeutet habe, wie es in der wirklichſten Wirklichkeit und den wirklichſten Verhältniſſen lag und liegt, verzeihen Sie mir, wenn ich noch einmal auf jene fürchterlichen Aktenauszüge zurückkomme und bei der Gelegenheit zugleich Einiges mit berühre, was ganz und durchaus dazu gehört.

Schon habe ich Euer Durchl. in meiner unterthänigen Vorſtellung vom 4. Junii d. J. die erſte von mir gefundene Entſtellung ja Verfälſchung in den abgedruckten Aktenſtücken gemeldet. Nun ſind auch die zweiten Stellen in meinem Verhöre da geweſen, nämlich die ſich abgedruckt finden in der Beilage zum 17ten Stücke der Königlich Pr. Staatszeitung vom 26. Februar 1820. Dieſe Stellen ſind eben ſo gräulich — und, wie ich glauben muß, in eben ſol-

cher Absicht — verstümmelt und aus dem Zusammenhang gerissen, als jene ersten.

Ich habe eben unrecht gesagt wie ich glauben muß. Nein! ich kann es wissen, es steht ja Schwarz auf Weiß, ich lese es ja wenige Spalten vorher gedruckt auf demselben Blatte „Daher gehörte denn auch eine deutsche Revolution zu den Wünschen ja selbst zu den Mitteln jener Staatsverbesserer.

Ich bin also durch diese beiden Stellen, der Zahl nach die dritte und vierte Stelle, die man aus zweien meiner Briefe gezogen und auf jenem Blatte abgedruckt hat, ausdrücklich beschuldigt worden, daß ich Revolutionen gewünscht und gebilligt habe.

Ich strafe aber Angesichts Euer Durchl. jene Beschuldigung Lügen, indem ich mich auf meine zwei Briefe berufe. Wie ganz anders würde es aussehen, wenn ich jene Briefe ganz auswendig hätte behalten und ihre Abschrift Euer Durchl. vorlegen können! Indessen Sie haben die Mittel, die mir fehlen — mir hat man, da ich für meine Rechtfertigung eine Abschrift begehrte, sie rund abgeschlagen — Sich dieselben vorlegen zu lassen, und ich bitte Euer Durchl. Gerechtigkeit, daß Sie diese Mittel gebrauchen, um ferner zu sehen, wie man mit mir verfahren ist und verfährt.

Der erste Brief ist vom 19. Septbr. 1815 aus Köln an Reimer geschrieben. Er drückt die Sorge aus, daß Deutschland in sich zu lose verbunden und von den fremden Mächten gegen Frankreich nicht stark genug gestellt sey — eine Sorge, wovon fast alle meine gedruckten Bücher und Briefe aus jener Zeit überfließen — daß es überhaupt von Frankreichs Herrschsucht und unruhigem Blute und von den Künsten und Listen fremder Kabinette mancherlei Unheil und Umkehrung zu fürchten habe; daß Preußen in Deutsch-

Protokoll aufzunehmen; man werde Verweise bekommen, wenn man es aufnehme. Ich bin dann des Streitens und Zankens endlich müde geworden und habe vor Aerger Ekel und Langerweile und weil ich die nur zu lange hingeschleppte Untersuchung nicht noch mehr verlängern wollte, mir zuletzt gefallen lassen, was ich nicht gesollt hätte. Denn wo hatte ich Schutz und Zuflucht bei meinem gebundenen fast rechtlosen Zustande? wo sollte ich gegen alle die Willkür Beschwerden anbringen? wo Hülfe suchen und finden? Ich hatte ja, wie es am Tage liegt, kein Gericht, das sie annehmen und ihnen abhelfen durfte.

Zu 3. Hier, hier für das Geistige und Sittliche ist Wiederherstellung und Wiedererstattung das Unmöglichste. Wer kann verlorne Zeit wiedergeben? wie viele köstliche Zeit habe ich mit dem Widerwärtigsten und Widerlichsten unwiederbringlich verlieren müssen, indem alle Gedanken auf die Eine Nothwehr und Abwehr dieses Einen Fürchterlichen gerichtet seyn mußten! wie viele köstliche Zeit werde ich damit noch verlieren müssen! So zwei drei Jahre im Nichts- und mit Nichts verloren, und gegengerechnet, was man unterdessen hätte arbeiten wirken und lernen können, und was auch gleich Nichts geworden, streicht in natürlicher Abrechnung und Gleichung 5—6 Jahre aus der Wirklichkeit aus. Der Verlust ist Verlust für immer für dieses irdische Leben, zumal um das funfzigste Jahr erlitten. Wer kann verlorne Zeit, verlornen Geist, verlorne Kraft wiedergeben? Sorge, Aerger, Verdruß von Jahren, Bitterkeit, die sich im Gemüthe festsetzt, wenn Willkür uns sperren und Haß über uns Gewalt üben darf, verdumpfen den Geist, trüben die Heiterkeit, schwächen die Lebenskraft vielleicht für immer; sie setzen im Herzen und im Kopfe oft so viele bleierne Schwere ab, daß endlich nichts übrig ist als kaltes faules

Preußen und für Deutschlands und Preußens Zukunft, bald trüb hoffnungslos ja verzweifelnd: eben alles, wie es die Stunde und die Stimmung der Stunde giebt, worin man grade lebt und schreibt.

Der zweite Brief ist vom 22. April 1819 aus Bonn an Reimer geschrieben, ein ziemlich langer Brief, den die Leser so merkwürdig gefunden haben, daß er von Anfang bis zu Ende mit Rothstein angestrichen und fast ganz zergriffen und zerlesen war. Dieser Brief verbreitet sich über Maaßregeln, die man, wie mir darin däuchte, im deutschen Vaterlande unzweckmäßig oder unzulänglich ergriffen habe, um das Unruhige in der Zeit zu beruhigen und zu zügeln, oder um — was man jetzt mit einem beliebten Modewort nennt — die Zeit und ihre Ideeen zurückzuführen. In jenem Briefe bezweifle ich nun den Grundsatz, daß die Zeit sich überall zurückführen lasse, am wenigsten aber die gegenwärtige Zeit, und ich spiele darin besonders hin auf diejenige Parthei von Staatsmännern und Schriftstellern, welche uns Verfassung und Religion des Mittelalters wiedergeben mögten und welche altes Lehnwesen und altes Priesterthum als die Glückseligkeit und den Gipfel der europäischen Menschheit zeigen und mit der Kappe der Christlichkeit zum Theil arge ja ärgste Sophisterei treiben und bemänteln. Aus diesem Briefe hat man nun wieder abgerissene Stellen gezogen und sie ohne Zeichen ihrer verstümmelten Abgerissenheit in einander geschoben, als wenn sie, wie sie abgedruckt sind, als ein ununterbrochenes Ganzes fortliefen. Sie lauten*):

„Wir müssen viele Täuschungen aufgeben, die auch wir „uns gutwillig gemacht haben, es könne alles stiller und

*) S. Beschl. Briefe Nr. 1. w. 2.

Einfluß und Willkür von Gegnern und Feinden deren Stelle eingenommen hätte!

Erstlich jene gräulichen Aktenauszüge in der Staatszeitung vor Verhör und Untersuchung wären nicht gedruckt worden.

Zweitens die ordentlichen Richter hätten veraltete und bestaubte Papiere und Handschriften aus der Vergangenheit, die nie einer Seele mitgetheilt waren, als völlig unschuldige Papiere ruhig zurückgelegt und keinen Stoff zu Anklagen und Anschwärzungen und zur Zerstörung von Ehre und Glück gegen mich daraus gesogen.

Drittens tausendfachen Aergers, tausendfacher Bitterkeit und Verletzung des Menschlichsten in mir und der langen Quälerei ungesetzlicher und unpreußischer Pressung Folterung und Inquisition der innersten und ungeborensten Gedanken, die ich habe erleiden müssen, und wie vieler andern Bitterkeiten und Quälereien! wäre ich überhoben gewesen.

Nachdem ich Euer Durchl. dies nicht ausgeführt sondern nur angedeutet habe, wie es in der wirklichsten Wirklichkeit und den wirklichsten Verhältnissen lag und liegt, verzeihen Sie mir, wenn ich noch einmal auf jene fürchterlichen Aktenauszüge zurückkomme und bei der Gelegenheit zugleich Einiges mit berühre, was ganz und durchaus dazu gehört.

Schon habe ich Euer Durchl. in meiner unterthänigen Vorstellung vom 4. Junii d. J. die erste von mir gefundene Entstellung ja Verfälschung in den abgedruckten Aktenstücken gemeldet. Nun sind auch die zweiten Stellen in meinem Verhöre da gewesen, nämlich die sich abgedruckt finden in der Beilage zum 17ten Stücke der Königlich Pr. Staatszeitung vom 26. Februar 1820. Diese Stellen sind eben so gräulich — und, wie ich glauben muß, in eben sol-

cher Absicht — verstümmelt und aus dem Zusammenhang gerissen, als jene ersten.

Ich habe eben unrecht gesagt wie ich glauben muß. Nein! ich kann es wissen, es steht ja Schwarz auf Weiß, ich lese es ja wenige Spalten vorher gedruckt auf demselben Blatte „Daher gehörte denn auch eine Deutsche Revolution zu den Wünschen ja selbst zu den Mitteln jener Staatsverbesserer.

Ich bin also durch diese beiden Stellen, der Zahl nach die dritte und vierte Stelle, die man aus zweien meiner Briefe gezogen und auf jenem Blatte abgedruckt hat, ausdrücklich beschuldigt worden, daß ich Revolutionen gewünscht und gebilligt habe.

Ich strafe aber Angesichts Euer Durchl. jene Beschuldigung Lügen, indem ich mich auf meine zwei Briefe berufe. Wie ganz anders würde es aussehen, wenn ich jene Briefe ganz auswendig hätte behalten und ihre Abschrift Euer Durchl. vorlegen können! Indessen Sie haben die Mittel, die mir fehlen — mir hat man, da ich für meine Rechtfertigung eine Abschrift begehrte, sie rund abgeschlagen — Sich dieselben vorlegen zu lassen, und ich bitte Euer Durchl. Gerechtigkeit, daß Sie diese Mittel gebrauchen, um ferner zu sehen, wie man mit mir verfahren ist und verfährt.

Der erste Brief ist vom 19. Septbr. 1815 aus Köln an Reimer geschrieben. Er drückt die Sorge aus, daß Deutschland in sich zu lose verbunden und von den fremden Mächten gegen Frankreich nicht stark genug gestellt sey — eine Sorge, wovon fast alle meine gedruckten Bücher und Briefe aus jener Zeit überfließen — daß es überhaupt von Frankreichs Herrschsucht und unruhigem Blute und von den Künsten und Listen fremder Kabinette mancherlei Unheil und Umkehrung zu fürchten habe; daß Preußen in Deutsch-

land nur voranstehen und führen könne durch Schutz des Geistes und der geistigen Kraft und durch alle erhabenen Künste des Krieges und Friedens; daß deswegen in den Rheinlanden die baldige Errichtung einer Universität und die Einrichtung einer tüchtigen Kriegsverfassung die nothwendigsten seyen.

Aus diesem Briefe hat man die Stelle abgedruckt Das Vaterland kann wohl kaum ohne eine wilde Umwälzung gerettet werden. In diesen Worten ist nun nur eine Ansicht, ein Urtheil ausgedrückt, keineswegs ein Wunsch und eine Billigung einer solchen Umwälzung. Aber ihnen stehen auch unmittelbar die Worte voran, die man aus leicht begreiflichem Grunde wieder ausgelassen hat, Wir müssen uns gewöhnen, das mit trocknen Augen anzusehen, wovor wir vor ein paar Jahren noch gezittert haben. In diesen Worten wird die Umwälzung gewiß doch nicht als etwas von mir Geliebtes und Gewünschtes dargestellt, sondern als etwas Fürchterliches, wobei sich die Augen mit Thränen zu füllen pflegen *).

Zu vertheidigen brauche ich übrigens leicht fliegende und verfliegende Eindrücke Empfindungen und Ansichten nicht, wie sie der Augenblick giebt und wie sie in Briefen an Freunde leicht und sorglos hingeworfen werden. Dies beweisen am besten die beschlagenen Briefe, wo, je nachdem die Nachrichten von den Unterhandlungen und politischen Verhältnissen jener Jahre verschieden lauteten, die Stimmung und der Inhalt der Briefe von einem Posttage zum andern auch wechselt, bald froh und hoffnungsvoll und ohne Sorgen ja voll Jubel und Zuversicht für Deutschland und

*) S. Beschl. Briefe Nr. 1. b. 2.

Preußen und für Deutschlands und Preußens Zukunft, bald trüb hoffnungslos ja verzweifelnd: eben alles, wie es die Stunde und die Stimmung der Stunde giebt, worin man grade lebt und schreibt.

Der zweite Brief ist vom 22. April 1819 aus Bonn an Reimer geschrieben, ein ziemlich langer Brief, den die Leser so merkwürdig gefunden haben, daß er von Anfang bis zu Ende mit Rothstein angestrichen und fast ganz zerzriffen und zerlesen war. Dieser Brief verbreitet sich über Maaßregeln, die man, wie mir darin däuchte, im deutschen Vaterlande unzweckmäßig oder unzulänglich ergriffen habe, um das Unruhige in der Zeit zu beruhigen und zu zügeln, oder um — was man jetzt mit einem beliebten Modewort nennt — die Zeit und ihre Ideeen zurückzuführen. In jenem Briefe bezweifle ich nun den Grundsatz, daß die Zeit sich überall zurückführen lasse, am wenigsten aber die gegenwärtige Zeit, und ich spiele darin besonders hin auf diejenige Parthei von Staatsmännern und Schriftstellern, welche uns Verfassung und Religion des Mittelalters wiedergeben mögten und welche altes Lehnwesen und altes Priesterthum als die Glückseligkeit und den Gipfel der europäischen Menschheit zeigen und mit der Kappe der Christlichkeit zum Theil arge ja ärgste Sophisterei treiben und bemänteln. Aus diesem Briefe hat man nun wieder abgerissene Stellen gezogen und sie ohne Zeichen ihrer verstümmelten Abgerissenheit in einander geschoben, als wenn sie, wie sie abgedruckt sind, als ein ununterbrochenes Ganzes fortliefen. Sie lauten*):

„Wir müssen viele Täuschungen aufgeben, die auch wir „uns gutwillig gemacht haben, es könne alles stiller und

*) S. Beschl. Briefe Nr. 1. u. 2.

„leiſer mit Vernunft werden. Nein, der Geißel und Peit-
„ſche bedürfen ſie noch, und ſie werden ſie haben. Aber
„Wahrheit wird Wahrheit bleiben und Recht Recht; das
„Leben einer geſunden Freiheit wird obſiegen; das iſt der
„Troſt, der uns aufrecht halten muß. Wir haben auch unſre
„Ultras, und die vornehme Junkerei legt ſich dick und frech
„vor, damit nichts mit Mäßigung und Beſonnenheit geſchehe.
„Wollen denn die Pfaffen und Junker, ſo mögen ſie in ihr
„eigenes Verderben hineinfahren, und dann, wann die große
„ſiegreiche Tragödie tragiſch ausgeſpielt iſt, dürfen wir end-
„lich ſagen, Gott hat es ſo gewollt, obgleich wir gutmüthig
„und rechtlich es viel milder und ſanfter wollten."

Dieſe abgedruckten Stellen enthalten nun freilich an ſich durchaus nichts Gefährliches; aber wie ganz anders würden ſie ausſehen und wie viel unſchuldiger würden ſie veranlaßt und belegt ſcheinen, wenn man ſie in ihrem vollen Zuſammenhange abgedruckt hätte! Ich kann ſie wenigſtens etwas aus dem Gedächtniſſe ergänzen und will das hier thun.

Ihnen voran ſteht faſt wörtlich, wie ich es bruchſtückig habe behalten können, Folgendes:

„Und dies Andere und Alles? Ja ſie können
„es ſo machen, daß der Schwall von Reinem und
„Unreinem endlich wild durch einander fließt
„und dahin fährt mit ihnen — und endlich ge-
„ſchieht, was keinem Redlichen gefällt. Das iſt
„die Trauer und der Schmerz. Soll ſich der alte
„Schlangenzirkel des Unheils denn ewig wieder-
„holen, wie es bei Schlegel heißt „„aus Furcht
„zu ſterben iſt er gar geſtorben?"" und daß ſie
„endlich ſo um die eigene Leiche heulen?"

Dann wird über die Dummheit geklagt, die nach dem Einzelnen greift und dem Ochſen ein paar Haare

aus dem Schwanz zupft und nicht merkt, daß der wüthende mit ihr durchgeht, wüthender, weil er gemerkt hat, daß man ihm die Hörner abſägen und ein Bret vor den Kopf binden will.

Nun kommt die Stelle von den Worten an „Wir müſſen viele Täuſchungen aufgeben" bis „das iſt der Troſt, der uns aufrecht halten muß."

Darauf das, wo es heißt „Wir haben auch unſre Ultras und die vornehme Junkerei legt ſich frech und dick vor, damit nichts mit Mäßigung und Beſonnenheit geſchehe. Dieſe Mäßigung und Beſonnenheit wird im Briefe die rechte Gerechtigkeit genannt; was man weislich wieder ausgelaſſen hat.

Eben ſo hat man in der gleich darauf folgenden Stelle wo der Junker und Pfaffen und ihrer verkehrten Anſichten und ſophiſtiſchen Lehren für eigennützige Zwecke erwähnt wird, wieder Mehreres und unter Anderm eine ganze Parentheſe ausgelaſſen, worin das Wort Pfaffen erklärt wird: daß ich nämlich die ſogenannten oder ſich ſelbſt ſo nennenden vornehmen Geiſter darunter verſtehe und alles, was panſophiſtiſch und pantheiſtiſch unter der Kappe von Chriſtlichkeit und Frömmigkeit ein X für ein U macht und dieſe unſre Zeit bloß als eine Zeit der Verruchtheit und Gottloſigkeit zu zeigen ſucht.

Dies ſind alſo wieder nur Anſichten und Urtheile — gleichviel, ob richtige oder verkehrte — und keinesweges Wünſche von Umwälzungen noch Billigung derſelben; ja Misbilligung Sorge und Trauer iſt mit den eigentlichſten Worten ausgedrückt, daß wilde und unruhige Auftritte vielleicht erfolgen könnten.

Sehen E. Durchl., ſo hat man mit handſchriftlichen Papieren, ſo mit unſchuldigen Briefen ein unverantwortliches

[illegible] wenigen Jahren auf-
[illegible] wieder stille Fläche
[illegible] viel Edelstes und
[illegible] und Strebungen
[illegible] dem deutschen Volke
[illegible] haben, sich auch
[illegible] Wahnwitzes aufwerfen?
[illegible] und wußte man
[illegible] und geistigen Tugen-
[illegible] und Wahnwitz
[illegible] wohnen? Will
[illegible] in der Zeit
[illegible] erkennen und

[illegible] und Anzettler seyn?
[illegible] wo man mich
[illegible] wird.
[illegible] und um-
[illegible] Angeber, deren
[illegible] voll Schlan-
[illegible] zu oft be-
[illegible] haben auch
[illegible] haben auf die
[illegible] wilde und
[illegible] So sind wir,
[illegible] worden. Ich
[illegible] Auch ge-
[illegible] In so vie-
[illegible] 1819 an ver-
[illegible] schen Uni-
[illegible] wird, müßten
[illegible] und Ent-

Umwälzungen und deutschen Republiken geträumt? ich wäre ein blutiger und verrückter Gleichmacher, ein toller Leveller und Independent, der Fürsten Adel Priesterthum und alle Verschiedenheit und Ungleichheit der Stände einem wüsten und leeren Wahn von Freiheit und Gleichheit zu Gefallen vertilgen wollte? ich, der in allen seinen Büchern und Handschriften jeden dieser Stände nicht bloß bei seinen gebührlichen alten Ehren hat lassen sondern, wo möglich, zu größeren Ehren hat wiederherstellen gewollt? der — ich berufe mich hier kühn auf alle meine gedruckten Schriften, die von deutscher Verfassung oder überhaupt von Verfassung handeln — mehr Altes und Hergebrachtes im Adel- Priester- Bürger- und Bauern-Stande hat erhalten oder wiederhergestellt wissen gewollt, als es wenigen deutschen Staaten beliebt hat beizubehalten oder wiederherzustellen? Freilich gegen den Menschen, den ich Junker und Pfaffen nenne, habe ich von jeher gekämpft, gegen den, wie mir däucht, verkehrten und verblendeten Menschen, der die Zeiten nicht zu unterscheiden versteht und keine Geschichte erkennen will, der uns unter schönen Scheinen und Vorspiegelungen alle verschollenen Ungethüme der Barbarei und des Aberglaubens zurückführen mögte, die unser Zeitalter mit Recht zurückstößt; aber den Edelmann und Priester ehre und liebe ich, und in diesen beiden ehrwürdigen Klassen der Gesellschaft habe ich auf Erden meine treuesten Freunde gefunden und habe sie darin bis heute noch.

Ja wenn es zur förmlichen Anklage und juristischen Vertheidigung von meiner Seite kommen sollte, so freue ich mich im Voraus darauf, wie ich jene Ankläger, ich sey ein wilder Jakobiner und Gleichmacher mit hundert und, wenn es dessen bedarf, mit tausend Belegen aus meinen gedruckten Schriften und eben aus jenen so oft erwähnten und, wie verlau-

tet, gegen mich so grausam gemisbrauchten handschriftlichen Sammlungen siegreich aus dem Felde schlagen will. Denn aus ihnen soll eben sonnenklar erscheinen, daß ich den geistigen Uebermuth ja die geistige Frechheit, womit unsre Zeit in so vielen verkehrten Verfassungsversuchen geprobt ja gefrevelt hat, von Anfang an in ihrem tiefsten Grunde erkannt und in ihrer vollesten Narrheit gemisbilligt habe; daß ich vor allem keinen Zusammenguß weder der Stände noch der Gewalten gewollt habe, woraus immer beide Anarchie und Tyrannei sprießt; daß ich durchaus immer verlangt habe, daß die königliche und fürstliche Gewalt, die als Trägerin Halterin und Erhalterin des Ganzen im Mittelpunkte stehen soll, Macht Stärke und Beweglichkeit haben müsse, daß sie die so nothwendige Centralkraft haben müsse, die wild hervorbrausen wollenden Kräfte zu bändigen und, wenn es seyn muß, zu züchtigen. Ja ich freue mich darauf; denn heller als Sonnenschein soll es dann den Weiseren und Vernünftigeren werden, daß ich in Grundsätzen und Ansichten ein älterer verständigerer und gemäßigterer Mann bin, als die meisten meiner Zeitgenossen, ich wage sogar zu sagen, als viele, welche als Räthe und Minister der Herrscher die Länder mitregieren.

Wie? Ich soll die Jugend verführt und verdorben haben. Man zeige mir das in meinen Handschriften Büchern und Briefen, man zeige es mir in meinem Leben — und ich will verloren geben. Ich habe frühe an mir selbst gelernt, daß die Jugend oft mehr des Zügels als des Sporns, mehr der stillen Arbeit als der fliegenden Fantasie nöthig hat; ich habe für mich und für andre frühe den inhaltreichen Spruch auswendig gelernt maxima debetur puero reverentia — und ich sollte mich mit ihr in inhaltleeren Spielereien und knabenhaften Thorheiten vergangen haben?

Man hat ja Briefe von mir gefunden an Jünglinge geschrieben, man hat sie mir vorgelegt — was enthalten sie als Worte und Ermahnungen zur Wahrheit und Demuth, zur Zucht und Ordnung, zur Stille und zum Ernst in Studium Arbeit und Geduld?

Ich muß bei dieser Gelegenheit etwas wieder berühren, was ich in früheren Briefen E. Durchl. wenigstens angedeutet habe. Nicht ein einzelner Schriftsteller und nicht viele Schriftsteller haben allein die Aufregung und Entzündung der Jugend verschuldet, die von Manchen so schwer angeklagt werden; Jahrhunderte sind es, welche das letzte Jahrdreißig und unser letztes Jahrzehend, ja das, was sich in unserm letzten Jahrfünfe begeben hat und was sich auch mit mir und gegen mich begiebt, hervorgebracht haben. Ungeheure Nöthen Arbeiten und Gefahren haben nicht allein Jünglinge und Männer aufgeregt und aufgeschüttelt; nein, sie haben bis an die unschuldigen Wiegen der Kinder geschaukelt, und die weichen Ruhebetten der Greise so erschüttert, daß mancher Greis durch ihre allmächtige Gewalt wieder rückwärts ermannt worden ist und seine Krücke hingeworfen und mit neu gekräftigten Händen das Schwerdt ergriffen hat. Will man anklagen und zu Schuld stämpeln, was keine Schuld ist, wo wollen E. Durchl. hin mit den Verkündigungen und Aufrufen, welche die Regierungen theils aus bremendster Noth theils aus edelster Gesinnung erlassen haben? In dieser Betrachtung welch ein Tröpflein in dem Ocean werden da ein paar einzelne Schriftsteller gegen die einzigen Königlich preußischen in der Geschichte unsterblichen stolzen Verordnungen des Jahrs 1813 über Landsturm und Landwehr und gegen den Geist, der dadurch in Millionen entflammt ist? Und nun wundert man sich, daß die brausenden Wellen, welche der Sturm ungeheuerster Gefahr und unendlicher

Hoheit von Begeisterung und Liebe vor wenigen Jahren aufgeweht hatte, nicht auf Befehl plötzlich wieder stille Fläche werden wollen? daß auf ihnen, die so viel Edelstes und Hochherzigstes, so unendliche Hoffnungen und Strebungen aus den tiefsten Tiefen der Seelen in dem deutschen Volke ans Licht emporgeschlagen und emporgetragen haben, sich auch einige Blasen der Narrheit und des Wahnwitzes aufwerfen? Hatte man denn die Geschichte vergessen, und wußte man nicht, daß neben den höchsten sittlichen und geistigen Tugenden und Strebungen der Menschheit Narrheit und Wahnwitz als nächste und natürlichste Gränznachbarn wohnen? Will man immer nur das Schlechte und Verworrene in der Zeit sehen und auch ihr Edles und Heiteres nicht erkennen und bewundern?

Wie? ich sollte geheimer Bündler und Anzettler seyn? Ich bin begierig, und fordre wieder heraus, wo man mich auf solchen Bündeleien und Zettelungen ertappen wird.

Ich weiß, auch das ist genug umhergeflüstert und umhergetragen, niederträchtige Umschleicher und Angeber, deren blasse Gesichter und unter sich blinzelnde Augen voll Schlangenfreundlichkeit und Schlangenfeigheit mir nur zu oft begegnet sind, wo ich sie nicht hätte finden sollen, haben auch wohl berichtet, ich und andre Ehrenmänner haben auf die hiesige Universität und auf die rheinischen Lande wilde und gefährliche Absichten und Entwürfe gestellt. So sind wir, so ist dieses Land hin und wieder verleumdet worden. Ich behaupte: auch dies ist schändliche Verleumdung. Auch geben meine Beschlagenen Briefe darüber Zeugniß. In so vielen derselben, zwischen den Jahren 1815 und 1819 an vertrauteste Freunde geschrieben, worin dieser rheinischen Universität in allen ihren Beziehungen erwähnt wird, müßten sich doch wohl Spuren von dergleichen Absichten und Ent-

würfen entdecken lassen. Ich fordere wieder heraus, sie darin zu finden.

Was ist denn das Ganze? und was wird es seyn?

Misdeutung Entstellung Verdrehung des Unschuldigsten, Verdunkelung Verstümmelung ja Verfälschung der Wahrheit — wovon ich E. Durchl. früher und heute wieder so sprechende Proben und Belege gegeben — Vermischung der verschiedensten Verhältnisse und Zeiten, kurz ein künstliches und willkürliches Durcheinandermischen, wie es in den gedruckten Aktenauszügen in der Staatszeitung geschehen, um wenigstens den Schein schwerer Schuld auf mich zu werfen.

Ich gebe es zu, wenn ich irgend sträfliche Handlungen begonnen oder versucht hätte, wenn meine gedruckten Bücher, ja selbst, wenn meine Handschriften und Briefe von Grundsätzen und Lehren zeugten, die aller menschlichen und christlichen Ordnung von Staat und Sittlichkeit widersprächen, dann könnte man mich sträflich finden; aber nur dann. Urtheile und Meinungen, vollends ungewogene und rohe Worte und Ausdrücke in dem, was nie mitgetheilt war, können nie eine Schuld bilden weder vor Gott noch vor Menschen, wenn in ihnen nicht das Gepräge eines verbrecherischen und verworfenen Gemüthes herrscht. Aber ich fordre hier wieder kühnlich heraus: man soll mir dieses Gepräge einmal zeigen! Es müßte aus so vielen Büchern und noch mehr aus den Handschriften und Briefen doch wohl hervorleuchten.

Wäre ich zum Beispiel der blutige Jakobiner oder tolle Revolutionär, wie jene gräulichen Aktenauszüge mich hingestellt haben, man müßte dazu denn doch wohl die Belege finden in dem langen Zeitraum von mehr als fünfzehn Jahren, den sie durchlaufen? Ich behaupte aber, man wird in allen das Gegentheil finden. Ja wenn man Gott im Himmel den von meinen Feinden zerrissenen Rock, den sie mei-

chern auch auf alle meine Briefe: ob Ehrsüchtiges Herrsch-süchtiges Prahleriſches darin vorherrſcht? ob nicht vielmehr das Demüthige und Beſcheidene, das ſich ſelbſt, den Menſchen und ſein Wollen und Wirken mit Recht als ein Nichts achtet und im Vertrauen und Glauben an den, der alles regiert, das Meiſte und Beſte hofft? Ich berufe mich auf ſo viele dieſer Briefe, wo ich nicht Sehnſucht nach wildem Getümmel oder nach einem weiten Tummelplatz der Leidenſchaften und Strebungen ausſpreche ſondern die Sehnſucht nach einem ſtillen genügſamen verborgenen Leben der Häuslichkeit im engen Kreiſe und im frommen Schooße der Natur. Ich frage nur: ob irgendwo der Thraseo, der miles gloriosus der Revolution oder der gierige Verwüſter durchblickt, der um Ehre und Güter für ſich in der Welt Großes meint oder Großes davon begehrt, oder der Wildes und Zerſtörendes wünſcht, um aus dem wüſten und allgemeinen Wirrwarr das Seinige für ſich herauszurauben? Kurz, ich berufe mich auf die ganze Unterſuchung, auf alle in ihr vorliegenden eigenſten vertrauteſten Schreibereien Gefühle Gedanken und Anſichten, aus welchen nun nicht weniger als fünf ſechs außerordentliche Kommiſſionen alles, was nur irgend verfänglichen Schein geben wollte, herausſuchten, und aus welchen, wie aus meinem ganzen Leben in den nun beendigten halbjährigen Verhören nach meiner beſten Ueberzeugung mir doch nicht einmal ſo viel vorgelegt werden konnte, daß auch noch vor dieſem Verhöre mein ordentliches geſetzliches Gericht darin nur einen Anfang und eine Veranlaſſung zu einer Kriminalunterſuchung gefunden hätte; weshalb denn auch wohl ſelbſt von der aus dem Kabinette ernannten aber aus wirklichen Richtern zuſammengeſetzten Immediatjuſtizkommiſſion kein Erkenntniß auf Unterſuchung erfolgen wollte und ich endlich ſtatt der Mittheilung des mir

meist gedruckten Papierlappen, die von jener Policeikommission als Makulatur aus Kisten ꝛc. ꝛc. zusammengelesen waren, von meinem Herrn Specialuntersuchungskommissarius als künftige Erinnerung an diese Zeit vor ein paar Wochen wieder zurückgeliefert sind. Aber ich frage: hat man mit jener Wäsche die Schmerzen über zu schmähliche Verdachte weggewaschen? hat man damit den Aerger weggenommen, daß man von Anfang an fast einem gemeinen Verbrecher gleich geachtet und behandelt worden ist?

Gegen jene Beschuldigung des Jakobinismus berufe ich mich hier zuerst auf die Lebenssprüche, für mich selbst aufgesetzt in den Jahren 1810 und 1811*), die bei mir beschlagen sind und mit bei den Akten liegen. Ein Mensch, der sich in der Zeit solcher Verwirrung und Schande, als in jenen Jahren in meinem Vaterlande bestanden, solches Ziel vorsetzt, als darin aufgestellt ist, ein solches Ziel von Arbeit Entbehrung Keuschheit Menschenfreundlichkeit, Entsagung aller äußern Güter und Genüsse für die Eine schwere Tugend der Menschlichkeit und Männlichkeit, bedarf in der Welt für sich keiner wilden Umwälzungen, welche seinem Geize seiner Wollust und Herrschsucht Weide versprechen. Ein Mann, der solche mäßige und gesunde Grundzüge von Verfassung hinwirft als in jener oben erwähnten Uebersicht der Zeitgeschichte und in der auch weggenommenen und zum Verhör gebrachten Handschrift von mir über Schwedische Geschichten fast auf jeder Seite niedergelegt sind, der auf jeder Seite warnt, daß, wer zu viel von Freiheit verlangt, nichts davon gewinne — hätte nimmer zu fürchten gehabt, daß ordentliche Richter ihn den Dantons und Marats zugezählt hätten. Ich berufe mich außer jenen Handschriften und Bü-

*) S. Aktenstücke Nr. 21.

es möglich, daß es Ihnen so dünken könnte, ich denke nur mit Freuden und mit frohem sichern Bewußtseyn an die Wirksamkeit, die ich von dem Jahre 1803 bis zu den Jahren 1815 und 1816 als Mensch und als Schriftsteller in der Welt gehabt habe. Ich habe aus jener Zeit, die wahrlich für mich keine Zeit der Rosen war, weder von politischen Thaten noch von politischen Gefühlen und Gedanken gottlob nichts zu bereuen. Ich habe nur von Liebe und Zorn gebrannt, das Vaterland von der fremden Tyrannei ledig zu wissen, nicht aber von Haß noch weniger von Wuth, seine Könige Fürsten Adel Priester mit Feuer und Blut zu vertilgen und aus einem wüthigen und wilden Gewirr von Unheil und Verbrechen eine sogenannte Freiheit und Gleichheit unsrer Tage zu gründen. Wohl aber habe ich gesetzliche Freiheit im Vaterlande gewünscht, gesetzliche Ordnung und Unterordnung der Gewalten, endlich eine solche Verfassung im deutschen Volke und Reiche, welche im Innern Gesetzlichkeit und Glück, gegen das Aeußere Sicherheit und Stärke schüfe.

E. Durchl. verzeihen einem schwer gedrückten ja unterdrückten aber schuldlosen Manne Worte, die er für seine Vertheidigung sprechen mußte. Wie gern triebe er für dieses bittere Geschäft die süßen Geschäfte der Musen! Nie hätte er verdient, daß ein stolzes Herz den Blick voll Liebe, ein edles Herz den Blick voll Achtung auf seine von Schande unentweihte Stirn hätte niederscheinen lassen, ja das letzte Fünkchen von Adel müßte in seiner Seele erloschen seyn, wenn Mishandlungen, wie er sie erfahren hat, nicht ein unverwirktes Selbstgefühl in seiner Brust erweckten. Ich mußte andeuten und ich glaube angedeutet zu haben, daß es moralisch nicht mehr in E. Durchl. Macht steht, all das Unrecht, was ich trotz meiner leider unerhörten ehrfurchtsvollen Bitten erduldet, völlig wieder gut zu machen, wenn nicht baldmög-

ausdrücklich versprochenen Erkenntnisses dieser Justizkommission von der zur Revision dieses gerichtlichen Erkenntnisses niedergesetzten Hohen Ministerialkommission hörte.

Also noch einmal: Was ist das Ganze? und was wird es seyn?

Am meisten Vermischung der Verhältnisse und Zeiten, indem man das, was ich gegen weiland Napoleon, gegen die französische Herrschaft und Tyrannei, gegen den französischen Rheinbund und den ganzen verderblichen französischen Anhang und Nachlaß in Deutschland geschrieben gewollt und gewirkt habe, indem man meine Gefühle Gedanken Ansichten und Worte aus jener Zeit und jenen Verhältnissen in die Jahre 1819 1820 und 1821 hinüberträgt und hinüberdeutet; ich mögte sagen falsch dahin übersetzt, wodurch man mich höchstens den Schwachen und Einfältigen, welche über das Zeitalter und dessen Verhältnisse kein eigenes Urtheil haben, als einen zu heftigen ungemessenen und gewaltsamen Mann zeigen könnte. — Aber, Durchlauchtiger Fürst, denken Sie nur an die Erlasse Manifeste Verkündigungen Kriegserklärungen und Aufrufe aus jener Vergangenheit, welche die Regierungen selbst erließen; denken Sie statt aller andern nur an das Königlich preußische Landsturmedikt vom 21. April 1813, an die darin herrschende Sprache, an den darin waltenden Geist, an die darin befohlenen Maaßregeln — sollte Ihnen dann noch dünken, ich habe gegen ein so scheußliches und brennendes Uebel, als jene Tyrannei und Knechtschaft und ihr häßliches und verderbliches Gefolge war, zu gewaltig und feurig gesprochen? ich habe den Rheinbund und den ganzen napoleonischen französischen Anhang und sein Verderben im Vaterlande zu unglimpflich behandelt? Ich zweifle, gnädiger Fürst und Herr.

Nein, es wird E. Durchl. nicht so dünken, und wäre

12.

An den Staatskanzler den 26. Junii 1822.

Meine Sache nahet ihrem Schlusse und die Vertheidigungsschrift ist übergeben. Bei diesem Schlusse richte ich an E. Durchl. in aller Ehrerbietigkeit noch einige Worte, wie sie durch den Stand der Sache und durch meine Stellung in ihr geheischt werden. Sie haben mir ja voriges Jahr versprochen, für alles zu sorgen und mir alles zu reichen, was zu meiner Vertheidigung und zur Aufdeckung meiner Unschuld dienen könnte. Auf dieses Wort bauend bitte ich E. Durchl. mich nicht unvernommen der Leidenschaft und Gewalt meiner Feinde zu überlassen und die Sache wenigstens zum Schluß einen rechtlichen, den feierlich versprochenen gesetzlichen Gang gehen zu lassen.

Mit dieser gehorsamsten Bitte verbinde ich folgende Bitten, und füge ihnen einige Bemerkungen bei.

E. Durchl. haben unmöglich Muße und Lust gehabt, die durch die Arbeit und Untersuchungen mehrerer Jahre aufgeschwollenen Aktenstöße durchzulesen und im fortwährenden Flusse des Processes zu bleiben. Jetzt aber flehe und hoffe ich von Ihrer Gerechtigkeit, daß Sie Sich die Vertheidigungsschriften werden reichen lassen, um zu sehen:

a) was es denn eigentlich ist, was daran und darin ist,

was und welche Personen, und wie und auf welche Weise sie darin gemischt sind;

b) wie darin fast alle Formen aufgehoben oder verletzt sind;

c) welche Inquisition und auf welche unerhörte und außerordentliche Weise mein Herr Untersuchungsrichter sich erlaubt und wie er gegen mich bis ans Ende durch Abschneidung der mir zugestandenen etwanigen Vertheidiger aus der Fremde und durch Verkürzung der bei so ungeheuren Akten nothwendigen Vertheidigungsfrist Willkür geübt hat: ein Mann, der durch seine Beschränktheit recht ausgewählt schien, mit Fragen über Meinungen Ansichten und wissenschaftliche Gegenstände, wovon er auch keine Ahnung hat, einen auf das herbste zugleich zu demüthigen und zu quälen;

d) wie dieser mein Inquisitor auf eine mir unbegreifliche Weise grade das vorzüglich zum Gegenstande seiner Inquisition gemacht hat, weswegen ich von den herrlichsten und edelsten Männern Deutschlands und Preußens und von E. Durchl. selbst geehrt gelobt und endlich als preußischer Beamter angestellt bin, während meiner Wirksamkeit in den Befreiungskriegen von 1813 1814 und 1815, wegen meiner Wirksamkeit in dem Sinn und Geist, der damals Preußens Sinn und Geist hieß und war;

e) wie in meinem Processe nicht bloß alle Rechtsgrundsätze sondern auch das ganze geltende allgemeine europäische Staatsrecht, alle Gesetze der Verjährung, und die Königliche Amnestie, ja das Königliche Wort verletzt und gebrochen sind. Weiß ich, wer dazu gethan hat? aber wo wäre etwas Heiliges und Ehrwürdiges, wo bliebe es, wenn ein Königliches Wort nicht fest stünde wie die ewigen auf Fels gegründeten Berge Gottes? Ein König, der größte König von Preußen, spreche hier für mich,

[illegible] was ein Königs-
[illegible] de Frédéric
[illegible] II. pag. 135.) Der Unsterb-
[illegible] man verschiedene Säch-
[illegible] Ehrenwort entbun-
[illegible] welches den Meineid
[illegible] einiger herrsch-
[illegible] gewesen, aber
[illegible] welchen man Treu und Glau-
[illegible] auch von der übri-
[illegible]

[illegible] Beschuldigungen ich
[illegible] Staatszeitung amtlich (siehe
[illegible] Staatszeitung 58. Stück, Berlin
den 20. Juli 1819) belastet bin durch die grausamsten
Entstellungen, Verstümmelungen, Verdeutungen und Ver-
fälschungen von Aktenstücken.

Wenn E. Durchl. dies werden ersehen haben, wenn Sie werden ersehen haben, auf wie leichten und leeren Gründen und Zeichen und überhaupt auf wie gesetzlosem Boden die schweren Anklagen und die schweren Leiden und Verfolgungen ruhen, mit welchen ich nun drei Jahre rechtlos und hülflos beladen worden bin, dann werden Sie — das vertraue ich fest — die Pflicht und das Recht meiner letzten drei Bitten und Bemerkungen wohl begründet finden.

Erstens kann ich nimmer glauben, daß nach solchem Kriminalverfahren, als gegen mich geübt worden, nach solchen öffentlichen Beschuldigungen vor dem ganzen Volke und Vaterlande, nach solchen amtlichen unter dem Ansehen einer [illegible]nen Behörde mitgetheilten Anklagen gegen mich, als [illegible]nannten aktenmäßigen Nachrichten enthalten, [illegible] das letzte Fürchterliche thun könnte, mir die Ret-

tung und Wiederherstellung meiner Ehre durch den Spruch eines ordentlichen Gerichtshofes abzuschneiden (die einzig mögliche, und worauf ich, wenn je ein Mensch, durch den ganzen Proceß den gültigsten Anspruch habe) und mit Aufhebung aller im Laufe der Sache mehrmals wiederholten Versprechen einer endlichen richterlichen Entscheidung zuletzt kurz abzumachen. Ich sage noch einmal, dies, obgleich von fernher angedeutet, däucht mir ganz unglaublich. — Diese Unglaublichkeit, ja rechtliche Unmöglichkeit wird dadurch noch vermehrt, daß ich in mehreren Mitgliedern einer Hohen Ministerialkommission zugleich meine Ankläger und Verfolger vermuthen muß, wie ich in ihnen, namentlich in Sr Durchlaucht dem Fürsten von Wittgenstein (von welchem sein Vetter, der verstorbene Graf von Solms-Laubach, schon in den Jahren 1817 und 1818 mich versicherte, ich habe einen tüchtigen Feind in ihm) und dem Herrn Geheimen Oberregierungsrath von Kamptz, meine bittersten Feinde kenne und weiß. Was könnte ich nicht erwarten, wenn also auch zuletzt kurz abgebrochen und durchgebrochen werden dürfte? wenn — was in Preußen bisher unerhört war — die Feinde und Ankläger zugleich die Richter seyn dürften? Wo bliebe dann für Ehre Leben und Daseyn noch irgend eine Sicherheit und Bürgschaft im Staate? wohin sollte der kleine und mittlere Staatsbürger dann fliehen, wenn er so unglücklich wäre wie ich, einen oder mehrere Mächtige und Einflußreiche (Minister und Hohe Beamte) zu Feinden zu haben? — Hier werden E. Durchl. gewiß drein sehen, daß feindselige leidenschaftlich fortstürzende Gewalt nicht die letzte Spur vom Recht zertrete.

Zweitens komme ich wieder zurück auf etwas eben so Ernstes und Schweres, auf die sogenannten aktenmäßigen Nachrichten und auf etwas Anderes ihnen Ver-

wandtes. Diese amtlich mitgetheilten aktenmäßigen Nachrichten, zu einer Zeit mitgetheilt und fortgesetzt, als meine Papiere in den Händen der Hohen Ministerialkommission waren, bilden die schwarze und schwere Grundlage des ganzen Handels, sie beschuldigen mich und Andere der Absicht und des Entschlusses von offener Gewalt Mord und Hochverrath und der solchen Gräueln befreundeten Grundsätze. Sie sind bestimmt gewesen, mich meinem Könige und meinen Mitbürgern als einen abscheulichen und verruchten Böswicht und Anstifter hinzustellen und den Abscheu und Zorn derselben mit ihrer ganzen Schwere auf mich fallen zu lassen. Sie und Einzelnes, was man aus alten längst vergessenen nie mitgetheilten Papieren, die aus den Jahren zwischen 1807 und 1811 stammen, gepflückt und wahrscheinlich eben so entstellt mitgetheilt hat, haben — das weiß ich leider zu gut — ihren Zweck erreicht: sie haben den Königlichen Zorn entflammt. Konnte es anders seyn? sollte der König, der ja selbst keine Akten lesen kann sondern seinen Dienern und Beamten trauen muß, nicht für ächt und wahr halten, was ihm unter amtlicher Beglaubigung hoher Behörden als Aktenauszüge gedruckt in die Hände gegeben ward? Das mußte so seyn, das mußte er glauben, der von meinen Feinden zu meinem Verderben so fürchterlich getäuschte König. Denn wenn man das Ganze der Auszüge betrachtet, erscheint alles, wahrlich nicht zufällig sondern absichtlich, verstümmelt verstellt verändert und mit dem Scheußlichsten und Gräulichsten in nächste Verbindung gebracht, womit es in seinem natürlichen Zusammenhang keine Verbindung hatte. Dies kann ich jetzt sagen, nachdem ich alle Akten habe durchlesen dürfen. Ich spreche hier nämlich nur von den Stellen, die man aus meinen und der Gebrüder Welcker meiner Amtsgenossen Papieren mitgetheilt hat, und spreche

dabei in natürlicher Vermuthung: durfte das am grünen Holze geschehen, wie wird mit dem dürren gewirthschaftet seyn!

Nun gilt es, jetzt wo der Punkt der Entscheidung meiner Sache und vielleicht meines Schicksals da ist, die Unächtheit und Falschheit dieser Aktenauszüge hinsichtlich meiner im Namen der Hohen Ministerialkommission öffentlich zu erklären, damit der status rei wiederhergestellt und der durch sie nur zu wohlbegründete Zorn meines Königs und Herrn besänftigt werde. Denn wenn diese schwarze und scheußliche Grundlage der Anklagen gegen mich nicht weggeräumt wird, wie sollte der König dulden können, daß ein Mann, der solche Gräuel bekennt und will — das hat man ihm dadurch ja eingebildet — in einem Amte, ja daß er nur im Lande bleibe? Denn wahrlich wohl muß ich den Sinn der Langmuth und Gerechtigkeit Sr. Majestät bewundern, daß Er, der die amtlich mitgetheilten Aktenstücke ja für ächt halten mußte, auf die Kunde von ihnen nicht sogleich gewaltsam verfahren ließ gegen einen Mann, der, wenn sie wahr waren, von vielen Königen sogleich in Eisen geschmiedet oder zu dem Freien Höchsten erhöht wäre — und wahrlich nicht mit Unrecht.

Ich brauche hierüber nichts weiter zu sagen. E. Durchl. werden jetzt gewiß die Aktenstücke und die Staatszeitungsauszüge vergleichen, dann ihre Urheber erkunden lassen, und thun, was Pflicht und Ehre in der Sache gebieten. Wahrlich ein Schrei des Entsetzens würde allen redlichen und rechtlichen Menschen entfahren, wenn Solches in einem solchen Processe als der meinige von einer hohen Behörde gleichsam vertuscht werden könnte und wenn sie später endlich die von meinen Feinden auf eine so grausame und unmenschliche Weise gelegte Grundlage meines Verderbens er-

was das Wort, vollends, was ein Königswort bedeutet. (Oeuvres posthumes de Frédéric second, Berlin 1788. T. III. pag. 135.) Der Unsterbliche sagt bei Gelegenheit, daß man verschiedene Sächsische Officiere von ihrem gegebenen Ehrenwort entbunden hatte: „Dieses Verbrechen, welches den Meineid „guthieß, war nur das Verbrechen einiger herrsch„süchtigen und unversöhnlichen Päpste gewesen, aber „nie das der Könige, bei welchen man Treu und Glau„ben noch finden müßte, wenn sie auch von der übri„gen Erde verbannt wären."

f) wie und mit welchen fürchterlichen Beschuldigungen ich in der Königlich pr. allgem. Staatszeitung amtlich (siehe zum Beweise die pr. Staatszeitung 58. Stück, Berlin den 20. Julii 1819) belastet bin durch die grausamsten Entstellungen Verstümmelungen Verdeutungen und Verfälschungen von Aktenstücken.

Wenn E. Durchl. dies werden ersehen haben, wenn Sie werden ersehen haben, auf wie leichten und leeren Gründen und Zeichen und überhaupt auf wie gesetzlosem Boden die schweren Anklagen und die schweren Leiden und Verfolgungen ruhen, mit welchen ich nun drei Jahre rechtlos und hülflos beladen worden bin, dann werden Sie — das vertraue ich fest — die Pflicht und das Recht meiner letzten drei Bitten und Bemerkungen wohl begründet finden.

Erstens kann ich nimmer glauben, daß nach solchem Kriminalverfahren, als gegen mich geübt worden, nach solchen öffentlichen Beschuldigungen vor dem ganzen Volke und Vaterlande, nach solchen amtlichen unter dem Ansehen einer erhabenen Behörde mitgetheilten Anklagen gegen mich, als die sogenannten aktenmäßigen Nachrichten enthalten, man nun das letzte Fürchterliche thun könnte, mir die Ret-

tung und Wiederherstellung meiner Ehre durch den Spruch eines ordentlichen Gerichtshofes abzuschneiden (die einzig mögliche, und worauf ich, wenn je ein Mensch, durch den ganzen Proceß den gültigsten Anspruch habe) und mit Aufhebung aller im Laufe der Sache mehrmals wiederholten Versprechen einer endlichen richterlichen Entscheidung zuletzt kurz abzumachen. Ich sage noch einmal, dies, obgleich von fernher angedeutet, däucht mir ganz unglaublich. — Diese Unglaublichkeit, ja rechtliche Unmöglichkeit wird dadurch noch vermehrt, daß ich in mehreren Mitgliedern einer Hohen Ministerialkommission zugleich meine Ankläger und Verfolger vermuthen muß, wie ich in ihnen, namentlich in Sr Durchlaucht dem Fürsten von Wittgenstein (von welchem sein Vetter, der verstorbene Graf von Solms-Laubach, schon in den Jahren 1817 und 1818 mich versicherte, ich habe einen tüchtigen Feind in ihm) und dem Herrn Geheimen Oberregierungsrath von Kamptz, meine bittersten Feinde kenne und weiß. Was könnte ich nicht erwarten, wenn also auch zuletzt kurz abgebrochen und durchgebrochen werden dürfte? wenn — was in Preußen bisher unerhört war — die Feinde und Ankläger zugleich die Richter seyn dürften? Wo bliebe dann für Ehre Leben und Daseyn noch irgend eine Sicherheit und Bürgschaft im Staate? wohin sollte der kleine und mittlere Staatsbürger dann fliehen, wenn er so unglücklich wäre wie ich, einen oder mehrere Mächtige und Einflußreiche (Minister und Hohe Beamte) zu Feinden zu haben? — Hier werden E. Durchl. gewiß drein sehen, daß feindselige leidenschaftlich fortstürzende Gewalt nicht die letzte Spur vom Recht zertrete.

Zweitens komme ich wieder zurück auf etwas eben so Ernstes und Schweres, auf die sogenannten aktenmäßigen Nachrichten und auf etwas Anderes ihnen Ver-

den ſtillen Grüften herauf, als könnten ſie etwas Böſes gegen mich zeugen *).

Wäre es nun wirklich alſo, liefe der Strom der Zeit ſo geſchwinde oder in ſo reißenden und ungewiſſen Strudeln, daß die erhabenen Steuermänner des Staatsſchiffes den ganzen Kurs durchaus verändern müßten — um Gotteswillen was kann denn ich dafür oder dazu? Wie kann mir, was ich vor neun oder ſechs Jahren ganz in dem damaligen Sinn der Regierung gewirkt und gearbeitet habe, nun zu einem Verbrechen werden, das mich jetzt ſchon vier bis fünf Jahre in Beſchuldigungen und Anſchwärzungen und drei Jahre in peinlichen Behandlungen und Unterſuchungen umtreibt? Denn ich ſage es zum dritten und vierten Male: Dies iſt es ja allein, dies Streben und Wirken größtentheils aus meiner gar nicht preußiſchen Vergangenheit, was man mir zur ſchweren Schuld deutet; die Beſchuldigung von Theilnahme an geheimen politiſchen Verbindungen Jugendverführung und Dergleichen ſtäubt ja in den Akten ſelbſt wie leichte Spreu in alle Winde aus einander.

Wenn man glaubt, daß ich für das jetzige Syſtem des Staats unbrauchbar bin, warum will man ſo ſchrecklich ungerecht gegen mich ſeyn, weil man in fünf ſechs Jahren anders geworden iſt oder anders werden mußte? warum droht man mir, vielleicht nicht durch Rechtſpruch ſondern Machtſpruch, den anerkannt wohlverdienten Lohn meiner Arbeit für das Vaterland zu nehmen, den ich durch kein Verbrechen verwirkt habe? warum arbeitet man mit Specialkommiſſionen und Hohen Kommiſſionen meine und der Meini-

*) Ich bin ja über meinen Zuſammenhang mit dieſen edlen Namen wiederholt und bei mehreren Gelegenheiten befragt worden.

gen Ehre Glück und Daseyn zu verkümmern und den als einen Abscheu der Menschheit und des Vaterlandes auszustoßen, der vor wenigen Jahren für viele Redliche ein Name guten Zeichens war und, ich hoffe, es noch ist?

Ja, ich muß glauben, daß meine Feinde nicht bloß in Berlin sitzen sondern daß mehr noch anderswoher, vielleicht aus jenem zusammengeschlungenen Schlangenknaul, das weiland für die Knechtschaft wälschte und fälschte und jetzt hin und wieder, wie ich gewahre, für eine andre Knechtschaft romanisirt kurialisirt und mystisirt, und in der jetzt das Meiste verhüllenden Nacht dunkle und unsichtbare Pfeile auf mich abgeschnellt werden, deren Spitzen in der Schmiede, wo sie bereitet wurden, wohl nicht immer vergiftet sind. Ich muß aus vielen Zeichen an eine zusammengekettete Parthei, an eine zusammengeklitterte Verschwörung gegen mich und andre glauben; denn ein paar Einzelne, wie tüchtig sie auch hassen, wären wohl nicht gewaltig genug, gegen unschuldiger und unbescholtener Männer Glück und Ehre solche Vulkane springen zu lassen, als in den letzten Jahren aufgedonnert sind und das friedliche und stille Deutschland erschreckten und erschrecken.

Doch ich glaube noch immer, daß die Gerechtigkeit durch E. Durchl. und durch andre würdige Männer, die in der Hohen Kommission mitsitzen, siegen wird und daß diese Hohe Kommission in der Geschichte einst nur das nomen und nicht das omen tragen wird jener schrecklich berühmten gottlob lange geächteten englischen High Commission, die über jenes Land weiland so viel Unheil und Jammer gebracht hat. Sollte es aber dort oben von dem, der alles lenkt, anders bestimmt seyn, sollte der Staat ein reines Opfer bedürfen — denn ich bin durch Liebe und Treue gegen meinen König und mein Vaterland ein solches —

[illegible] der uns [illegible] halten muß. Wir haben auch „meine Ultras und die vornehme Junkerei legt sich dick und „freut vor, damit nichts mit Mäßigung und Besonnenheit „geschehe. Wollen denn die Pfaffen und Junker, so mögen „sie in ihr eigenes Verderben hineinfahren, und dann, wann „die große siegreiche Tragödie ausgespielt ist, dürfen wir „endlich sagen, Gott hat es so gewollt, obgleich wir gut„müthig und rechtlich es viel milder und sanfter wollten."

— Die Staatszeitung vom 30. März 1820, wo es lautet: „mit Gewalt und Mord hatten die Bösewich„ter es durchsetzen wollen." Da sind ein paar Verse angeführt, nicht unter meinem Namen, sondern, wie es scheint, aus den Papieren eines Andern genommen durch eine böse und seltsame Ironie in einer ganz andern Hindeutung und Anwendung, als in der Schmiede gemeint war, in welcher meine Schwerdter der Jahre 1805 und 1806 geschmiedet wurden. Die Verse finden sich in meinem Geist der Zeit Theil I. und heißen:

„Trotz unterm Hut,
„Im Herzen Muth,
„Am Schwerdte Blut
„Macht alles gut."

— Dann weiter:

„Ein paar Exekutionen, und die ganze Sache hat ein Ende."

„Wann ein Prediger erschossen seyn wird, die Sache hat ein Ende." *)

*) Aus den erwähnten Randbemerkungen des Königs.

was und welche Personen, und wie und auf welche Weise sie darin gemischt sind;

b) wie darin fast alle Formen aufgehoben oder verletzt sind;

c) welche Inquisition und auf welche unerhörte und außerordentliche Weise mein Herr Untersuchungsrichter sich erlaubt und wie er gegen mich bis ans Ende durch Abschneidung der mir zugestandenen etwanigen Vertheidiger aus der Fremde und durch Verkürzung der bei so ungeheuren Akten nothwendigen Vertheidigungsfrist Willkür geübt hat: ein Mann, der durch seine Beschränktheit recht ausgewählt schien, mit Fragen über Meinungen Ansichten und wissenschaftliche Gegenstände, wovon er auch keine Ahnung hat, einen auf das herbste zugleich zu demüthigen und zu quälen;

d) wie dieser mein Inquisitor auf eine mir unbegreifliche Weise grade das vorzüglich zum Gegenstande seiner Inquisition gemacht hat, weswegen ich von den herrlichsten und edelsten Männern Deutschlands und Preußens und von E. Durchl. selbst geehrt gelobt und endlich als preußischer Beamter angestellt bin, während meiner Wirksamkeit in den Befreiungskriegen von 1813 1814 und 1815, wegen meiner Wirksamkeit in dem Sinn und Geist, der damals Preußens Sinn und Geist hieß und war;

e) wie in meinem Processe nicht bloß alle Rechtsgrundsätze sondern auch das ganze geltende allgemeine europäische Staatsrecht, alle Gesetze der Verjährung, und die Königliche Amnestie, ja das Königliche Wort verletzt und gebrochen sind. Weiß ich, wer dazu gethan hat? aber wo wäre etwas Heiliges und Ehrwürdiges, wo bliebe es, wenn ein Königliches Wort nicht fest stünde wie die ewigen auf Fels gegründeten Berge Gottes? Ein König, der größte König von Preußen, spreche hier für mich,

was das Wort, vollends, was ein Königswort bedeutet. (Oeuvres posthumes de Frédéric second, Berlin. 1788. T. III. pag. 135.) Der Unsterbliche sagt bei Gelegenheit, daß man verschiedene Sächsische Officiere von ihrem gegebenen Ehrenwort entbunden hatte: „Dieses Verbrechen, welches den Meineid „guthieß, war nur das Verbrechen einiger herrsch„süchtigen und unversöhnlichen Päpste gewesen, aber „nie das der Könige, bei welchen man Treu und Glau„ben noch finden müßte, wenn sie auch von der übri„gen Erde verbannt wären."

f) wie und mit welchen fürchterlichen Beschuldigungen ich in der Königlich pr. allgem. Staatszeitung amtlich (siehe zum Beweise die pr. Staatszeitung 58. Stück, Berlin den 20. Julii 1819) belastet bin durch die grausamsten Entstellungen Verstümmelungen Verdeutungen und Verfälschungen von Aktenstücken.

Wenn E. Durchl. dies werden ersehen haben, wenn Sie werden ersehen haben, auf wie leichten und leeren Gründen und Zeichen und überhaupt auf wie gesetzlosem Boden die schweren Anklagen und die schweren Leiden und Verfolgungen ruhen, mit welchen ich nun drei Jahre rechtlos und hülflos beladen worden bin, dann werden Sie — das vertraue ich fest — die Pflicht und das Recht meiner letzten drei Bitten und Bemerkungen wohl begründet finden.

Erstens kann ich nimmer glauben, daß nach solchem Kriminalverfahren, als gegen mich geübt worden, nach solchen öffentlichen Beschuldigungen vor dem ganzen Volke und Vaterlande, nach solchen amtlichen unter dem Ansehen einer erhabenen Behörde mitgetheilten Anklagen gegen mich, als die sogenannten aktenmäßigen Nachrichten enthalten, man nun das letzte Fürchterliche thun könnte, mir die Ret-

14.

An den Herrn Staatsminister Freiherrn von Altenstein den 9. Julii 1822.

An E. Exc. richtete ich ehrerbietigst Unterschriebener bei dem Anfange meines langen und gefährlichen Handels ein paar Worte. Ich thue es bei dem hoffentlich nahen Ende desselben.

Zuvörderst berufe ich mich auf den von den Gebrüdern Welcker in ihrer Sache an E. E. vor einigen Tagen abgeschickten Brief, welchen ich fast seinem ganzen Inhalte nach als auch von mir geschrieben zu betrachten bitte, und füge demselben einige wenige Worte hinzu.

In jenem Briefe ist angedeutet, wie in unserm Processe alle Ordnung von Rechten und Gerichten aufgehoben, alle allgemeine und besondere Gesetze verletzt sind, das Königliche Wort gebrochen ist, und welche Art neuer und in einem protestantischen Lande gewiß unerhörter Inquisition hat geübt werden dürfen, und von welchem Inquisitor.

Alles dies, worüber jene Männer mit Recht geklagt haben, ist an mir im doppelten und dreifachen Maaße geschehen, und nach zu vielen Zeichen muß besondere Feindschaft gegen mich vor allem haben thätig seyn dürfen. Ich habe Verfolgungen und Verluste erlitten, auf die widerrechtlichste und grausamste Weise erlitten, die keines Sterblichen

Macht mehr vergüten kann: von diesen den schwersten Verlust, den Verlust der Zeit. Drei Jahre sind aus meinem Leben wie ausgestrichen, drei Jahre habe ich nichts Anderes thun denken und schaffen können als in dieser Sache und für diese Sache. Es ist gleich, als hätte ich in dieser Zeit in Ketten und Banden in einem Kerker gesessen ohne Besitz des geringsten Hülfsmittels meiner Studien; ich würde ja auch anderthalb Jahre wenigstens darin sitzen, wenn ich der gedrohten Gewalt im Winter 1821 nicht nachgegeben hätte.

Und nun nach so langen Quaalen und nach solcher Untersuchung, als ich habe leiden müssen, droht man zum Schlusse kurz abzubrechen und nicht einmal richterlichen Spruch entscheiden zu lassen, und so die Wiederherstellung zu gestatten, die mir die einzig mögliche scheint. Ein Werk, aus Haß und Lüge aufgebaut — ich weiß nicht, von wem, aber so steht es da seinem Grunde und seinem Inhalte nach — sollte so vollendet werden?

Nein, das ist nicht möglich, und das darf nimmer geschehen, wenn das monstrum dieses Processes nicht endlich seine Krone bekommen soll.

Und darum bitte ich E. E., geruhen Sie selbst gütigst die Vertheidigungsschriften zu lesen oder einen kundigen Mann zu bestellen, den Sie mir nicht feind glauben, daß er sie lese und Ihnen berichte. Und wahrlich ich vertraue so sehr auf E. E. Sinn für Wahrheit und Recht, daß Sie dann die Pflicht fühlen werden, Sr. Maj. dem Könige offen darzulegen, wie in diesem berüchtigten Processe alle Gesetze und Grundsätze der Monarchie verletzt, die Ehre und Treue des Königlichen Worts gebrochen, und wie das Ganze auf absichtlichen Uebertreibungen Entstellungen und Verfälschungen gegründet ist. Denn fürwahr solches kann der König nimmer gewollt noch geboten haben; er ist von mei-

nen Feinden getäuſcht, und es wäre wohl ſchlimm und der gute und gerechte Monarch wäre wohl mehr zu beklagen als ich, wenn ſich nun bei'm Ende der Sache von ſeinen Höchſtbetrauten keiner fände, der den Muth hätte, das ganze Ding zu nennen und auszuſprechen, was es iſt.

Ja, E. E., ich ſpreche es vor Ihnen aus: Wohlfeil mag es ſeyn, ſich auf dem reichen Lehnſtuhl des Glückes und der Behaglichkeit wiegend, der Welt Lügen vorzugaukeln, von Gerechtigkeit Milde und Ordnung zu rühmen, wo das Ungeſetzliche Grauſame und Unordentliche geſchieht; Zeiten mag es geben — es hat ja ſolche gegeben — wo es leicht iſt, unter dem Titel von Staatsgefahr und von Sorge und Treue für den Thron und ſeine geheiligten Rechte das Ungeheure hervorzubringen, eine Geſtalt von Thaten zu erlügen, wo ſelbſt die Schatten davon fehlen, und unter dem Heuchelſchein, wie ungern man das Harte und Außerordentliche ergreife, die Ehre und Würde der Majeſtät in ihrem Heiligſten zu verletzen, und das Glück und die Ehre der Einzelnen und alles Recht und Geſetz mit Füßen zu treten — aber die Geſchichte hat ſolches nie gelobt noch verſchwiegen, und dem Unſchuldigunterdrückten haben ſelten die Zeugen gefehlt.

Ich müßte blind ſeyn, völlig unfähig, über Geſchichten ein Urtheil zu fällen, völlig unkundig der menſchlichen Dinge und Begebenheiten, und wie ſchleichende Bosheit und lauernde Kabale auch die beſten und gerechteſten der Fürſten und Miniſter, die gewiß mit ihrem Willen keine Tyrannen ſeyn wollen, zuweilen ſchrecklich misgeleitet haben; ich müßte noch unkundiger ſeyn der Partheien des Tages und ihrer Abſichten und Zettelungen und des dämoniſchen Zwiſchenſpiels Einzelner darin, wenn ich den natürlichen Zuſammenhang meiner Drangſale nicht begriffe, wenn ich mir nicht erklären

wohlan so will ich ruhig in den schwarzen Kessel des s
delnden Vulkans hinabschauen, wo die mir Unbekannte
der Tiefe wirken; ich will seinen Rauch und sein Feuer
pfangen wie einst Karthagos Dido, als sie an ihrem E
terhaufen stand und rief:

Vixi et quem dederat cursum fortuna peregi.

Das hatte ich niedergeschrieben am Johannistage
kam den Abend jenes Tages ein Schreiben vom Herrn
G.R. Pape, das mir den Inhalt der Höchsten Verfü
der Königl. Ministerialkommission vom 10ten d. M. ankün
und fast die Wahrscheinlichkeit zeigte, daß meine Sache
durch einen ordentlichen richterlichen Spruch werde bee
werden.

Ich habe nun den obigen Worten nichts hinzuzuf
als daß ich hoffe, daß das nicht möglich ist; als da
meine, daß nach solchem Verfahren, als ich erlitten,
durch ein ordentliches Gericht meine Schuld oder Un
ausgesprochen werden darf; daß so der Welt nur klar
den kann, was in und an der Sache war; daß so
hart verletzte Ehre nur wiederhergestellt werden kann.
noch einmal sage ich es — bei aller Ehrfurcht, die ich
E. Durchl., vor des Herrn Justizministers Excellenz
mehreren Mitgliedern der Hohen Kommission hege —
sind und wirken meine bittersten Feinde auch mit in
Kommission, und wenn mich nicht alles täuscht, ist
der ganzen Sache ein Mann sehr thätig gewesen, de
vergangenen Sommer über den Hochverrath eine Abhan
geschrieben hat, deren Grundsätze wohl bei Domitianen
Elften Ludwigen aber nimmer bei deutschen Herrschern
preußischen Königen Beifall finden werden.

In der festen Hoffnung also, E. Durchl. werden zu wägen und zu halten wissen, was Pflicht Recht und Ehre gebieten, habe ich von dem Gipfel meines Vulkans, in welchem ich einige arbeitende Geister wohl kenne und sie Ihnen genannt oder bezeichnet habe, als Mensch zum Menschen diese Worte geredet, im großen Unglück über das Gewöhnliche und Kleine erhaben, und habe den Hohen an das Hohe Schwere und Gerechte — denn das Gerechte auf Erden schirmen war nie eine leichte Arbeit — zu mahnen gewagt.

Mit tiefer Ehrerbietigkeit u. s. w.

Nachdem meine und der Gebrüder Welcker Papiere auch beschlagen waren und in der K. Pr. Staatszeitung und andern Tagesblättern über die große Lärmgeschichte des Augenblicks, über Universitäten Professoren Studenten u. s. w. hin und her viel Unlustiges und Unliebliches zum Besten gegeben war, gaben wir unterm 10. Decbr. 1819 in der A. A. Zeitung Folgendes zu lesen:

„Die Unterzeichneten nach den im Monat Julii gegen „sie verhängten Maaßregeln haben gegen das Publikum „trotz allem, was sie zu ihrer Vertheidigung auffordern und „reitzen konnte, ein tiefes Stillschweigen zu beobachten vorgezogen, bis von irgend einer Behörde ausgesprochen seyn „würde, wie der als Grund des Verfahrens ihnen und der „Universität ausschließlich angegebene — nur aus starken Verleumdungen und Anzettelungen begreifliche dringende „Verdacht der Theilnahme oder Mitwissenschaft „von geheimen Umtrieben — in ein völliges Nichts „sich aufgelöst habe. Nunmehr aber, da ihr Schicksal mit „den neuerlichen öffentlichen Erklärungen gegen die Universitäten von allen, welchen sie persönlich unbekannt sind, „nothwendig in Verbindung gebracht werden muß, wird von „solchen diese ihre Stille auf eine ihnen zu empfindliche Weise „misdeutet. Daher sie wenigstens die von dem Fürsten „Staatskanzler von Hardenberg unterm 13. Aug. 1819 an „sie erlassene Signatur, wodurch auf ihre ungeheuren Mißverständnissen preisgegebenen Verhältnisse einiges Licht „fällt, zur öffentlichen Kunde zu bringen sich gedrungen „sehen:

„Euer Wohlgeboren ist bereits vom Königlichen Polizeiministerium eröffnet, daß die Beschlagnahme Ihrer Papiere nicht sowohl wegen eines gegen Dieselben persönlich begründeten speciellen Verdachts als vielmehr

zur näheren Ermittelung der in Deutschland vorhandenen demagogischen Umtriebe verfügt und daß daher hier von einer gerichtlichen Untersuchung und von einem Verfahren gegen dieselben überall nicht die Rede ist. Euer Wohlgeboren werden hiedurch völlig beruhigt seyn, dagegen aber auch ermessen, daß dasjenige, was Sie in mehreren Vorstellungen über die Inkompetenz des Verfahrens angeführt haben, so wie die Protestation gegen die Eröffnung der Papiere von Seiten einer administrativen Staatsbehörde hiedurch von selbst erledigt sind."

Bonn den 2. Decbr. 1819. E. M. Arndt. F. G. Welcker. C. T. Welcker.

— 1820 vom 26. Februar bis in den März fortlaufende Aktenauszüge in der Staatszeitung, wo von einer Bande Jugendverführer giftiger Revolutionäre Hochverräther die Rede ist. Da stehe ich mit unter den schlimmsten Ueberschriften und einleitenden Betrachtungen, da prange ich mit in dem bunten Gemische tollster Einfälle und Ausrufungen, die zum Theil von Knaben gesagt werden. Man sehe:

„Der P. A. unter dem 19. Septbr. 1815 an R. „Das Vaterland kann wohl kaum ohne eine wilde Umwälzung gerettet werden." — „Wilde Menschen mit Kraft und „die Gewalt der Kleinen kann uns allein retten, wenn wir „noch rettbar sind." — Und in dem Briefe vom 22. April „1819: „Wir müssen viele Täuschungen aufgeben, die wir „uns gutwillig gemacht haben, es könne alles stiller „und leiser mit Vernunft werden. Nein, der Geißel und „Peitsche bedürfen sie noch, und sie werden sie haben. Aber „Wahrheit wird Wahrheit bleiben und Recht Recht; das „Leben einer gesunden Freiheit wird obsiegen, dies ist der

„Troſt, der uns aufrecht halten muß. Wir haben auch „unſre Ultras, und die vornehme Junkerei legt ſich dick und „frech vor, damit nichts mit Mäßigung und Beſonnenheit „geſchehe. Wollen denn die Pfaffen und Junker, ſo mögen „ſie in ihr eigenes Verderben hineinfahren, und dann, wann „die große ſiegreiche Tragödie ausgeſpielt iſt, dürfen wir „endlich ſagen, Gott hat es ſo gewollt, obgleich wir gut„müthig und rechtlich es viel milder und ſanfter wollten.“

— Die Staatszeitung vom 20. März 1820, wo es lautet: „mit Gewalt und Mord hatten die Böſewich„ter es durchſetzen wollen.“ Da ſind ein paar Verſe angeführt, nicht unter meinem Namen, ſondern, wie es ſcheint, aus den Papieren eines Andern genommen, durch eine böſe und ſeltſame Ironie in einer ganz andern Hindeutung und Anwendung, als in der Schmiede gemeint war, in welcher meine Schwerdter der Jahre 1805 und 1806 geſchmiedet wurden. Die Verſe finden ſich in meinem Geiſt der Zeit Theil 1. und heißen:

„Trotz unterm Hut,
„Im Herzen Muth,
„Am Schwerdte Blut
„Macht alles gut.“

— Dann weiter:

„Ein paar Exekutionen, und die ganze Sache hat ein Ende.“

„Wann ein Prediger erſchoſſen ſeyn wird, die Sache hat ein Ende.“ *)

*) Aus den erwähnten Randbemerkungen des Königs.

16.

Zur Erläuterung und Verständigung über die Acta Generalia von E. M. Arndt für seine Richter.

„Und die Politika? Ja was kann einem noch alles begegnen? Aber wenn der Himmel einfällt, müssen ja auch die Lerchen sterben, die doch so hoch fliegen können.“

(Aus meinem bei den Akten befindlichen Briefe an Reimer vom 2. März 1819.)

Einleitung.

Bis hieher bin ich denn nach Verlauf von beinahe drei Jahren gekommen, daß ich endlich einige offene und ungefesselte Worte zur freien Erläuterung Verständigung und Berichtigung geben kann; was mir, wie die Darstellungen unten mit so vielen Beispielen belegen werden, bei den Verhören zum Theil unmöglich gemacht ist. Bis hieher bin ich endlich gekommen nach so mannigfaltigen Bedrängnissen des außerordentlichsten Processes, der von außerordentlichen hohen Specialuntersuchungskommissionen in deutschen Landen je geführt worden ist.

Du hast es so gewollt haben meine Gegner gesagt, und werden sie sagen; ich selbst rufe mir zu Du hast es so gewollt. Ja ich habe es gewollt: was ich in meinen Schriften von dem Berufe und von den Pflichten aller Gebildeten meines Volkes in der Zeit der Zwietracht des Unheils und der fremden Tyrannei geschrieben habe, was

„Troſt, der uns aufrecht halten muß. Wir haben auch „unſre Ultras, und die vornehme Junkerei legt ſich dick und „frech vor, damit nichts mit Mäßigung und Beſonnenheit „geſchehe. Wollen denn die Pfaffen und Junker, ſo mögen „ſie in ihr eigenes Verderben hineinfahren, und dann, wann „die große ſiegreiche Tragödie ausgeſpielt iſt, dürfen wir „endlich ſagen, Gott hat es ſo gewollt, obgleich wir gut„müthig und rechtlich es viel milder und ſanfter wollten."

— Die Staatszeitung vom 20. März 1820, wo es lautet: „mit Gewalt und Mord hatten die Böſewich„ter es durchſetzen wollen." Da ſind ein paar Verſe angeführt, nicht unter meinem Namen, ſondern, wie es ſcheint, aus den Papieren eines Andern genommen, durch eine böſe und ſeltſame Ironie in einer ganz andern Hindeutung und Anwendung, als in der Schmiede gemeint war, in welcher meine Schwerdter der Jahre 1805 und 1806 geſchmiedet wurden. Die Verſe finden ſich in meinem Geiſt der Zeit Theil 1. und heißen:

„Trotz unterm Hut,
„Im Herzen Muth,
„Am Schwerdte Blut
„Macht alles gut."

— Dann weiter:

„Ein paar Exekutionen, und die ganze Sache hat ein Ende."

„Wann ein Prediger erſchoſſen ſeyn wird, die Sache hat ein Ende." *)

*) Aus den erwähnten Randbemerkungen des Königs.

„directeur des spectacles dieſes närriſchen Puppenſpiels, das „Leben genannt wird, zugeworfen worden, mit leidlicher Farbe, „wenn man für das Spiel auch bis unter die Augen auf„geſchminkt worden, ſo durchſpielen, wenn man auch nach „dem niedergefallenen Vorhange, nach der durchlachten Ko„mödie und durchtrotzten Tragödie, über das Eigene genug „zu lachen und zu heulen hat. Man ſoll ſich nun aber „halten, nicht bloß als Menſch, der ſich ſelbſt haben, und „als Chriſt, der von etwas Beſſerem oder von dem Aller„beſten gehabt werden ſoll, ſondern auch als Bürger, der „ſelbſt in allen einzelnen Irrthümern und Gebrechen Wahrheit „und Ehrlichkeit als die unſterblichen und königlichſten Göttin„nen der Erde mit verehrlich machen helfen muß. — Und „ſiehſt du, Geliebter, du weißt es wohl, dieſe großen Ge„danken können uns in den ſtillſten und glücklichſten Stun„den wohl hoch über die irdiſche Quälerei und Grälerei des „Daſeyns erheben, aber in wiederholten Neckereien nicht endlich „auch eine Art Grälmaker*) zu werden, dazu will eben viel „und das iſt eine Art Geduld und Feſtigkeit, welche weni„gen beſchieden wird. Freilich ſollte man das alles können, „wenn man nämlich dieſen armen Leib und alles Leibliche „für das anſieht, was ſie eigentlich ſind, und wenn man „— was doch das Wirklichſte iſt und was einem das Auf„jauchzen, wenn man Sonne Mond und Sterne und den, „der als der hellſte Stern über ihnen funkelt, in der ewigen „Herrlichkeit funkeln ſieht, zu dem Natürlichſten machen ſollte „auch mitten in dem wilden Getümmel — immer vor Augen „hätte, wie alles hier vorübergeht und wie 70 Jahre doch nur „ſind wie 70 Tage, wenn man ſie an das rechte Maaß hält."

*) Grälmaker nach dem ſchwediſchen Grälmakare: einer, der in Kleinigkeiten und in kleinlichen Zänkereien ſich vergeblich abarbeitet.

Unterſuchung blieben unverändert — Zeichen von Willkür Leidenſchaftlichkeit Feindſeligkeit von allen Seiten. Ja ſo weit iſt mein Herr Specialunterſuchungskommiſſarius gegangen, daß er mir an dem Orte, wo ich lebe, ſelbſt die Wettung an das Publikum abgeſchnitten hat, die mir in ganz Deutſchland und auch in der ganzen Preußiſchen Monarchie nirgends verkümmert iſt. Mein um Oſtern 1821 gedrucktes Abgenöthigtes Wort aus meiner Sache hat in der ganzen Monarchie geleſen werden dürfen, auch am ganzen Rheinſtrom; nur in Bonn hat Herr Pape es konfiſciren laſſen. — Und nun, da ich endlich zu der lange gewünſchten Vertheidigung kommen ſoll, finde ich die Art und den Geiſt etwa verändert, mit welchem das außerordentliche Verfahren gegen mich bisher geleitet iſt? Nein gewiß nicht — Die Hohe Miniſterialkommiſſion in Berlin verweigert mir auf meine oft wiederholte Bitte ſtandhaft, einen Theil Briefe von meiner Hand, die bei dem Buchhändler Reimer beſchlagen und in ihren Händen ſind und die ich für meine Vertheidigung nützlich und nöthig halte, gleich den übrigen Briefen zu den Akten zu liefern; ſie erklärt mir, dieſe Briefe ſeyen unerheblich — als wenn nicht faſt alle bei den Akten befindliche Briefe unerheblich wären — bei ſo vielen gegebenen Zeichen von Feindſeligkeit aber mögte ich eben ſo leicht als dies das Gegentheil glauben dürfen — Auch ein bei mir beſchlagener Brief vom 9. December 1801 von der Hand meines Schwagers des Doktors Schleiermacher in Berlin findet ſich gar nicht vor; ich frage, warum? man antwortet mir, das wiſſe man nicht — Außerdem iſt mir bei der Aktendurchſicht in vielen Bündeln oft ein Drittel, zuweilen die Hälfte der Papiere zugedeckt, als Geheimniſſe, die ich, der Schwerbeſchuldigte, nicht ſehen durfte und die, wie man zuerſt mir beiläufig ſagte und ſpäter auch zu Protokoll erklärte,

auch mein Vertheidiger nicht ſehen wird — Und nun zuletzt noch die Schwierigkeit, einen Vertheidiger zu finden, der meinem Herrn Specialunterſuchungskommiſſarius annehmlich ſcheine. Hat er mir doch ſogar durch ſein Erlaß vom 26. April ohne Angabe von Gründen den Geh. Rath Profeſſor Mittermaier in Heidelberg und durch den kurz geſetzten Termin von 14 Tagen in jenem Erlaß überhaupt alle ausländiſche Vertheidiger abgeſchlagen, die mir durch ein früheres Hohes Miniſterialkommiſſionsreſkript doch bewilligt waren; was von ſeiner Seite als reine Willkür erſcheinen muß, da ein auf eine unterthänigſte an S. Durchl. den Fürſten Staatskanzler von mir wegen der gemachten Defenſionsſchwierigkeiten den 1. Mai gerichtete Beſchwerde den 28. Mai eingelaufener Beſcheid der Hohen Miniſterialkommiſſion vom 13. Mai mir allerdings den Herrn Profeſſor Mittermaier als Vertheidiger zugeſtanden hat, nachdem ich hier endlich, da ich an Herrn Mittermaier und die Fremden nicht mehr denken durfte, im vierten Monat der Verhandlungen wegen meiner Vertheidiger den Profeſſor Doktor Burchardi glücklich erlangt hatte. Kurz, nach dem kundigen Urtheile der Rechtsverſtändigen, die ich in dieſer Sache befragt habe, iſt in dem ganzen Verfahren von Anfang bis zu Ende faſt alles formlos ungeſetzlich und außerordentlich.

So habe ich eine lange bittere Zeit durchlebt, von den ſcheußlichſten Verleumdungen und den eifrigſten Verfolgungen des Haſſes und Verdachtes umgetrieben: Ruhe Heiterkeit Geſundheit Lebensluſt und Vermögen ſind vielfach geſtört und beſchädigt durch den Gewaltzuſtand, in welchem ich mit meinem Glück und meiner Ehre nun ſchon ſo lange ſchwebe; den unerſetzlichſten Verluſt, den auch das gerechteſte Gericht mir nicht vergüten kann, habe ich an Zeit gelitten, indem ich nun drei Jahre zum Theil, anderthalb Jahre ganz,

Bis hieher bin ich endlich gelangt. Gottlob, daß ich bis hieher sagen kann. Ich gehöre gewiß nicht zu denen, welche vor einer Noth und Gefahr leicht erbleichen, aber ein Schauder überläuft mich, wenn ich an die fortgesetzten Verletzungen Anschwärzungen und Verfolgungen von drei Jahren, ein kalter Schauder überläuft mich, wenn ich an den Sommer von 1821 und an seine Verhöre denke. Meine Sache hat damit angefangen, daß ich aus dem Rechte und Gesetze gesetzt bin, daß man mir meine Gesetze und Gerichte genommen und mich Polizeikommissionen und Ministerialkommissionen und andern Außerordentlichkeiten unterworfen hat. Schon die erste Polizeikommission, die gewaltsam in mein Haus eindrang, hat alles Maaß und alle Schonung überschritten und mich gleichsam von vorn herein behandelt, als wenn sie auch Zeichen von Raub und Diebstahl bei mir zu suchen hätte. Ihre Instruktion berechtigte sie nur, meine Papiere zu untersuchen; aber Herr Bretzing hat auch alte Lumpen von Hemden Beinkleidern und Halsbinden weggenommen, die zufällig in meinem Bücherzimmer unter alten Makulaturpapieren lagen, da ich sie Stiefel Schuhe und dergl. drein zu wickeln vor nicht lange bei einer Reise nach Köln gebraucht hatte; er wollte auch ein in meinem Pulte gefundenes blutiges Ueberhemd mitnehmen, worin eine Kugel gewickelt lag, die mich vor manchen Jahren in einem Zweikampfe fast auf den Tod getroffen hat; was er nur auf die dringendste Bitte von meiner Seite wieder zurückgab. — Darauf folgte in den sogenannten in der Königlich Preußischen Staatszeitung gelieferten aktenmäßigen Nachrichten die öffentlichste Ehrenschändung meines menschlichen und schriftstellerischen Karakters — Dann, 6—8 Monate später, die Suspension von meinem Amte — Wieder ein Vierteljahr später die Ankündigung einer außeror-

dentlichen Specialunterſuchungskommiſſion, die ich aus vielen Gründen zum großen Theile von meinen Feinden und Anklägern angeordnet und geleitet glauben mußte — Meine Weigerung, mich dieſem unbehörigen und formloſen Gerichte, das mir nach ſolchen Grundſätzen angeordnet ſcheinen mußte, welche die Engländer unter dem Titel High-Commission-principles, High-Government-principles und die Deutſchen und auch Preußens glorreichſte Herrſcher unter dem Namen Kabinetsjuſtiz von jeher verdammt haben, zu unterwerfen, meine Berufung auf meine ordentlichen geſetzlichen Gerichte verachtet und abgewieſen, und ich endlich durch Drohung von Kerker und Banden gezwungen mich der Gewalt zu fügen, die jeden ordentlichen Rechtszuſtand für mich aufhob — Dann in den begonnenen Verhören wieder Verletzungen mancherlei Art, welche mir zum Theil bis über die Höhe ſpaniſcher Inquiſitionsfragen ſcheinen hinausgegangen zu ſeyn; Demüthigungen und Quälereien über Nichtigkeiten und Kleinigkeiten, über Gefühle und Gedanken, über Theorieen und Meinungen, worüber wohl nie ein Profeſſor ſo ſpaniſch und ſchulknabenmäßig befragt worden iſt — Alles dies in einer Lage völliger Hülfloſigkeit und Rechtloſigkeit, indem ich kein forum finden konnte noch finden durfte, bei welchem ich meine nur zu gegründeten Klagen und Beſchwerden hätte anbringen und von welchem ich Hülfe und Abſtellung hätte gewinnen können. Denn meinen Gerichten war verboten, meine Klagen anzunehmen und die Hohen Kommiſſionen ſchoben mich die eine der andern zu; alle meine gehorſamſten und unterthänigen Bitten um Hülfe, alle meine gegründeteſten Klagen über Verletzung aller Rechtsformen und Grundſätze in den Verhören, die ich durch alle Inſtanzen bis zu dem Allerhöchſten Thron gebracht habe, blieben unerwiedert oder unberückſichtigt: meine Lage, meine Behandlung, die

Unterſuchung blieben unverändert — Zeichen von Willkür Leidenſchaftlichkeit Feindſeligkeit von allen Seiten. Ja ſo weit iſt mein Herr Specialunterſuchungskommiſſarius gegangen, daß er mir an dem Orte, wo ich lebe, ſelbſt die Wettung an das Publikum abgeſchnitten hat, die mir in ganz Deutſchland und auch in der ganzen Preußiſchen Monarchie nirgends verkümmert iſt. Mein um Oſtern 1821 gedrucktes Abgenöthigtes Wort aus meiner Sache hat in der ganzen Monarchie geleſen werden dürfen, auch am ganzen Rheinſtrom; nur in Bonn hat Herr Pape es konfiſciren laſſen. — Und nun, da ich endlich zu der lange gewünſchten Vertheidigung kommen ſoll, finde ich die Art und den Geiſt etwa verändert, mit welchem das außerordentliche Verfahren gegen mich bisher geleitet iſt? Nein gewiß nicht — Die Hohe Miniſterialkommiſſion in Berlin verweigert mir auf meine oft wiederholte Bitte ſtandhaft, einen Theil Briefe von meiner Hand, die bei dem Buchhändler Reimer beſchlagen und in ihren Händen ſind und die ich für meine Vertheidigung nützlich und nöthig halte, gleich den übrigen Briefen zu den Akten zu liefern; ſie erklärt mir, dieſe Briefe ſeyen unerheblich — als wenn nicht faſt alle bei den Akten befindliche Briefe unerheblich wären — bei ſo vielen gegebenen Zeichen von Feindſeligkeit aber mögte ich eben ſo leicht als dies das Gegentheil glauben dürfen — Auch ein bei mir beſchlagener Brief vom 9. December 1801 von der Hand meines Schwagers des Doktors Schleiermacher in Berlin findet ſich gar nicht vor; ich frage, warum? man antwortet mir, das wiſſe man nicht — Außerdem iſt mir bei der Aktendurchſicht in vielen Bündeln oft ein Drittel, zuweilen die Hälfte der Papiere zugedeckt, als Geheimniſſe, die ich, der Schwerbeſchuldigte, nicht ſehen durfte und die, wie man zuerſt mir beiläufig ſagte und ſpäter auch zu Protokoll erklärte,

Zu I. Meine Vorlesungen über politische Gegenstände.

Ueber die Handschriften Nr. 1. 2. 3, die nie für Vorlesungen bestimmt waren, werde ich mich zweckmäßiger und natürlicher zu IV, wo von meinen politischen Druckschriften gehandelt wird, äußern können.

Ueber 4. Entwurf: Ueber Leben und Studium bedürfte es eigentlich keines Wortes, so unschuldig ist der Inhalt der 2¼ geschriebenen Foliobogen, welche diesen Entwurf enthalten: eigentlich eine Einleitung zu einer Vorlesung über Leben und Studium, die ich im Sommer 1819 halten wollte.

Ich könnte hiebei ausrufen: Nur mehr solche Handschriften zum Verhör gezogen, damit jedermänniglich klar werde, daß man sich vergeblich hat abmühen müssen, um irgend etwas zu finden, was auf die Art, wie ich meinen Beruf als Lehrer der Jugend habe zu erfüllen gesucht oder vielmehr habe erfüllen gewollt, nur einen verdächtigen Schein werfen könnte*). Die vom Herrn Hofgerichtsrath Pape zum Verhör gezogenen Stellen, selbst so einzeln hingestellt, wie sie aus ihrem Zusammenhange gerissen da stehen, entbehren gewiß vor jedem verständigen Richter völlig jeden solchen Schein, ja sie geben vielmehr gradezu den Gegenschein solches Scheins, indem sie selbst in ihrer Abgerissenheit schon andeuten, daß der Zweck dieser zu haltenden Vorlesungen der gewesen sey: im vollen strengen sittlichen Ernst die Jugend über die Zeit und ihre Bildung und ihr Streben zu verständigen und zu

*) Hiebei muß ich bemerken, daß die Polizeikommission, die im Sommer 1819 meine Papiere beschlug, alle meine Hefte von Vorlesungen durchgesehen und mir sie als völlig unschuldig sogleich zurückgegeben hat.

in allen meinen Beſchäftigungen und Studien gehemmt geweſen bin, und nichts Anderes habe thun arbeiten und denken dürfen, als dieſe Sache, in dieſer Sache, und für dieſe Sache. Auch wäre ich wohl lange untergegangen in dieſer langſamſten aller Quälereien, wenn ich mich an der eiſernen Mauer eines guten Gewiſſens nicht hätte aufrecht erhalten können.

Wo die Feinde ſitzen, wo und von wem die Anklagen und Verfolgungen begonnen und ausgegangen, Einiges glaube ich ungefähr zu merken und zu ſehen, aber von dem ganzen Zuſammenhange will mir doch nichts völlig klar werden. Wahrſcheinlich aber iſt mir aus zu vielen Zeichen geworden, daß während man mich und andere beſchuldigt, wir bilden eine gefährliche geheim zuſammenverſchworne Parthei gegen die Sicherheit des Thrones und des Staates, Andere im Innern des verborgenen Vulkans zuſammengeſchloſſen ſitzen, aus welchem über ganz Deutſchland ſo viel ſchwarzer Staub und Rauch aufgewirbelt iſt, von welchem auch ich meine gehörige Beſtäubung und Beräucherung erhalten habe. Was dieſe Anderen für Zwecke hatten und haben, das weiß ich noch nicht, aber die Zeit wird es ja einſt alles offenbar machen.

Indeſſen vieles von der ſchwarzen Aſche iſt ſchon niedergeſunken, viel Rauch iſt ſchon verweht, und hin und wieder beginnt die Sonne ſchon durch die künſtlichen Wolken zu dringen. Man fängt an zu begreifen, was hinter dieſen Umtrieben war, und wo ſie waren und wo nicht. Ich hoffe, die Gerechtigkeit wird mit ihren eigenen von Leidenſchaften ungeblendeten Augen ſehen, und dann wüßte ich für meinen Theil nicht, was ich von einem ordentlichen geachteten Gerichte zu fürchten hätte, wenn einem ſolchen anders die Entſcheidung in meiner Sache übergeben wird. Ein ſolches wird wohl von ſelbſt finden, in welchem wahrſten Nothſtande von

Rechtlosigkeit man mich nun schon eine so lange Zeit gehalten hat und was in meiner Sache aus den Worten geworden ist, die vor bald 7 Jahren der höchste Stellvertreter Sr. Majestät, der Generalgouverneur Sack, den 15. Mai 1815 im Namen des Königs bei Gelegenheit der Huldigungsfeier in Aachen sprach, für den Trost und die Hoffnung der Rheinländer sprach, deren Mitbürger ich jetzt bin. Folgende Worte sind aus seiner Rede:

„Licht und Recht waren von jeher und sind beson„ders jetzt unter Friedrich Wilhelms weiser und gerechter „Regierung die großen Leitsterne und Maximen, wornach „dieser Staat regiert ist und wodurch er sich zu der jetzigen „Höhe erhoben hat. — Licht und Recht, Aufklärung des „Verstandes und der Vernunft, Erweiterung aller Zweige „des menschlichen Wissens, Erregung alles Geistigen und „alles Großen und Guten, was darauf beruht, Erziehung „und Ausbildung aller Kräfte des Volks, Achtung für jede „Wissenschaft und jeden, der sie besitzt, Ordnung und Red„lichkeit in allen Theilen der Staatsverwaltung, wie es wohl „noch nie eine Staatsgesellschaft dargestellt hat, Erhebung „des Gewerbfleißes zu dem Höchsten, Kultur aller Künste."

„Recht — wohl darf ich hier fragen: wo ist ein „Staat und ein Volk, worin mehr diese erste Urfeste der „menschlichen Gesellschaft geachtet würde? wo ein Thron, von „dem man also mit dem weisen Könige des Alterthums sa„gen kann: durch Gerechtigkeit ist dieser Thron befestigt?"

„Die strengste Gerechtigkeit, völlige Gleichheit vor dem „Gesetze, dem Könige wie dem Bettler sein volles Recht, „ein klares jedem verständliches Gesetzbuch, einfache dem „menschlichen Verstande angemessene Proceßformen sind oft „Wünsche der besten Menschen gewesen — Im Preußischen „Staate sind sie dargestellt."

Und ich? wäre der würdige Mann hier, den ich damals so begeistert an Königlicher Stelle sprechen hörte, ich würde ihn fragen: Wenn hier jenes Gleich und Recht vor dem Gesetze beobachtet wäre, was Euer Excellenz lobten und gelobten, wenn man mir meine Gerichte nicht genommen hätte, glauben Sie, daß ich nur überhaupt angeklagt wäre?

So steht die Verschiedenheit der Zeiten und auch der Worte.

Meine Richter, welchen mein Proceß zur Entscheidung wird übergeben werden, wollen die Bemerkungen Erläuterungen und Berichtigungen, welche ich über die einzelnen Rubriken der species facti hier gebe, nicht ansehen als eine ordentliche Vertheidigung, die ich in der Form Rechtens nicht machen kann, sondern die mein rechtskundiger Vertheidiger nach den Gesichtspunkten und Formen, die beide in der Sache und in der Rechtswissenschaft liegen, entwerfen wird. Sie wollen dies nur ansehen als etwas aus dem Reinmenschlichen Gesichtspunkte Aufgefaßtes und Dargestelltes, was, ich hoffe, dienen wird, ihnen die Einsicht und Uebersicht des Ganzen zu erleichtern. Nach den wiederholten Mishandlungen und Verletzungen, die ich erfahren habe, werden sie aus der wahren Gerechtigkeit zu wägen und zu entschuldigen wissen, wenn ich ja hie und da aus menschlichem Gefühle in dem Ausdrucke und in der Form gefehlt haben könnte. Auch der Frosch quäkt, wenn er zertreten wird, wie vielmehr der Mensch, dem man auch das Argloseste zum Verbrechen und das Unschuldigste zur Schuld miszudeuten gesucht hat.

„diese Zeit zu großen Ungestüms und zu großer Hef-
„tigkeit nach außen hin beschuldigt, und zwar eben des-
„wegen nicht mit Unrecht beschuldigt, weil ihr die in-
„nere Ruhe fehlt, weil sie kein Gleichmaaß oder Gleich-
„gewicht der Tugend oder der stillen bescheidenen
„Männlichkeit finden kann, welches eben die Befreiung
„und Erlösung ist, welche sie so sehnsüchtig sucht und
„welche auf der großen breiten Landstraße draußen nie
„gefunden wird noch auf ihr sich mit breiter sichtbarer
„Gestalt hinstellen läßt."

Zu 5. Ich weiß nicht aus welchem Grunde man diese unbedeutenden und verworrenen Aufzeichnungen Sichels mir vorgelegt hat, zumal da ihr Inhalt so völlig unschuldig und unverfänglich ist. Ich habe hier nur die Erklärung darüber zu geben, daß was er in der Geschichte unserer Zeit unter dem Titel §. 1. Zeitgeist aufgeschrieben hat nach Form und Inhalt mir und meinen Ansichten und Ideeen und auch meiner Darstellungsart völlig fremd ist, den einzigen Gedanken ausgenommen, daß die drei letzten Jahrhunderte als eine Entwickelung und Fortsetzung der Reformationsepoche angesehen werden können. Er hat also richtig ausgesagt, da er erklärt hat, daß er nicht mehr wisse, ob diese Notaten die eigenen Ideeen Arndts oder auch seine (des Sichels) Ideeen enthalten.

Zu II. Politische Verbindungen, meine Theilnahme und Wissenschaft darum, und mein sonstiges politisches Treiben.

So ist nun also die Ueberschrift geworden für die ersten Ueberschriften, die lauteten: Demagogische Umtriebe, Staatsgefährliche Umtriebe und Verbindungen.

dem Ernſt und der Ruhe der ſtillen Tugend und Männlichkeit hinzuleiten: wie ich ja auf die ſonderbare Vorhaltung, „daß „ich bei den jungen Studierenden eine Unzufriedenheit und „ein Misbehagen mit der jetzigen Zeit und ihren Erſchei„nungen habe veranlaſſen können, die auch für das künftige „Leben von Einfluß ſeyn könnte," zu Protokoll geantwortet habe, „daß ich es nicht zu verantworten gehabt haben würde, wenn man ſich nach dieſer Vorleſung unbehaglich gefühlt hätte, indem ich es für meine Pflicht gehalten habe, die ſchwere Aufgabe der Sittlichkeit und des Kampfes in der Wiſſenſchaft und im Leben in der ganzen Strenge und im vollen Ernſt der Wirklichkeit hinzuhalten; daß eine ſolche Unzufriedenheit und Misbehagen*) allerdings hätte entſtehen können und müſſen, und daß es eigentlich meine Abſicht geweſen, daß ſie haben entſtehen ſollen, da ich eben auch den vielen Tand und die Eitelkeit habe züchtigen wollen, welche die Jugend zum Theil ſich angeeignet und zugelegt habe, und zeigen wollen, daß es ohne Beſcheidenheit und Zucht keine Männertugend gebe."

Es wäre überhaupt über dieſes Papier keine Frage nöthig geweſen; denn die Antwort auf die mit Fragen beunruhigten Stellen war ja ſogleich da, wenn Herr Pape die Stelle, welche mit den Worten ſchließt „die ganze ernſte ſchwere Tugend ſollt ihr ſehen, wozu ihr berufen ſeid" nicht plötzlich abgebrochen ſondern weiter fortgeleſen hätte, da in den auf dieſe Worte unmittelbar folgenden Worten das Ziel der

*) Solche Unzufriedenheit mit der Zeit oder Welt und mit ſich ſelbſt, ſolche innere Verzagtheit nennt der Philoſoph in der Sittenlehre das ſittliche Misbehagen: der Unmuth, welcher der Ermuthigung zu einem edleren und reineren Streben nothwendig vorhergehen muß; der Geiſtliche nennt es die Reue, ohne welche keine chriſtliche Beſſerung und Erheiterung möglich iſt.

ganzen Vorlesung angemeldet ist, nämlich: „Und wenn eure „Augen stark genug sind, diese nackte Wahrheit und diese „strenge Tugend unverwandtes Blickes anzuschauen, o dann „werdet ihr auch den milden liebenden Gott sehen, der alle „Streite, die in der Zeit und in euch sind, schlichtet und „versöhnet. Ihr werdet einen Frieden finden und einen Trost „in eurer Brust, der nicht gestört wird von dem mannig„faltigen Hader und Wirrwarr, worin Sitte und Leben, „Wissenschaft und Kunst befangen sind.“ Und das wäre der „Lohn dieser meiner Mühen, wie es das Ziel derselben ist.“

Herr Pape hat sich aber auch zum wissenschaftlichen Richter dieses Embryo einer Vorlesung aufgeworfen, indem er die Bemerkung gemacht hat: was ich denn mit dieser Vorlesung, die doch eigentlich weder philosophisch noch historisch geworden seyn würde, für einen Zweck gehabt habe?

Ich kann nun freilich nicht wissen, aus welcher Vorhersehungskraft er dies gewußt hat, da ich in ihm weder den Philosophen noch den Historiker kennen gelernt habe. Solcherlei liebenswürdige Anzüglichkeiten mußte ich schon gewohnt werden, und durfte darauf nicht zu Protokoll antworten, weil er mir den Bescheid gab, dergleichen Gegenreden über und gegen seine Fragen und Bemerkungen zu führen stehe mir kein Recht zu. Auch sehnte ich mich endlich herzlich aus der langweiligsten Langweiligkeit heraus; denn hätte ich alles erörtern und beantworten wollen nach dem oft unermeßlichen Inhalte der Fragen, so hätte ich mir die Folter der Verhöre gar zu leicht verdoppeln ja verdreifachen können. Ich meine übrigens, daß in dem Inhalt der erwähnten Bogen und in dem angegebenen Plane der Vorlesung nichts liegt, was zu einer so anzüglichen Frage berechtigte. Hier der Plan, wie er Bogen B. angegeben ist:

a) „Ich will aus der Idee meines Studiums oder meiner „sogenannten Wissenschaft, so weit ich sie inne habe, „und in der Weise dieser Wissenschaft lehren und dar„stellen, aus dem ethischen oder sittlichen Grunde und „in der ethischen oder sittlichen Richtung."

b) „Ich will Sie, meine geliebten Zuhörer, auf den Punkt „zu stellen suchen, wo wir Zeitgenossen mit unserer „Bildung und mit unserm Streben ungefähr stehen. „Daher will ich

c) „Zuvörderst gleichsam als eine Einleitung unserer Un„terhaltungen einen Abriß geben von dem Gange der „christlichen Zeiten, woraus unsere Zeit oder der Zeit„punkt, worin wir eben stehen und worin wir uns „festzustellen suchen wollen, hervorgegangen ist; d. h. „ich will die Entwickelung unsers Lebens und unsers „Strebens, unserer Wissenschaft und unserer Kunst zei„gen, wie sie geworden ist und wie sie vielleicht wer„den will. Dies führt dann natürlich

d) „Auf die Betrachtung derjenigen Erscheinungen, Rich„tungen und Strebungen, welche unsere Zeit vorzüglich „auszeichnen, und auf die Würdigung derselben. Dabei „wünsche ich mir den Ernst des Gemüthes und die Kraft „und Klarheit der Darstellung, daß ich euch auch die „Irrthümer und Gefahren derselben treu und unverhüllt „vor Augen stelle, damit diese Vorstellungen auch ein „wirklich sittliches Ziel erreichen, und damit in euch, „was ich wohl gemeint habe, auch keime und wurzele. „Das sollte vorzüglich das Ziel dieser Arbeit seyn, daß „ich die Ruhe, welche in der Bewegung der Zeit ist, „das Göttliche und Fromme der Zeit, euch nicht bloß „gewahren lasse, sondern daß ihr auch einen Theil da„von erlangen möget. Denn nicht mit Unrecht wird

„dieſe Zeit zu großen Ungeſtüms und zu großer Hef-
„tigkeit nach außen hin beſchuldigt, und zwar eben des-
„wegen nicht mit Unrecht beſchuldigt, weil ihr die in-
„nere Ruhe fehlt, weil ſie kein Gleichmaaß oder Gleich-
„gewicht der Tugend oder der ſtillen beſcheidenen
„Männlichkeit finden kann, welches eben die Befreiung
„und Erlöſung iſt, welche ſie ſo ſehnſüchtig ſucht und
„welche auf der großen breiten Landſtraße draußen nie
„gefunden wird noch auf ihr ſich mit breiter ſichtbarer
„Geſtalt hinſtellen läßt.“

Zu 5. Ich weiß nicht aus welchem Grunde man dieſe bedeutenden und verworrenen Aufzeichnungen Sichels mir rgelegt hat, zumal da ihr Inhalt ſo völlig unſchuldig und verfänglich iſt. Ich habe hier nur die Erklärung darüber geben, daß was er in der Geſchichte unſerer Zeit ter dem Titel §. 1. Zeitgeiſt aufgeſchrieben hat nach rm und Inhalt mir und meinen Anſichten und Ideeen und ch meiner Darſtellungsart völlig fremd iſt, den einzigen danken ausgenommen, daß die drei letzten Jahrhunderte s eine Entwickelung und Fortſetzung der Reformations-oche angeſehen werden können. Er hat alſo richtig aus-ſagt, da er erklärt hat, daß er nicht mehr wiſſe, i dieſe Notaten die eigenen Ideeen Arndts oder ch ſeine (des Sichels) Ideeen enthalten.

ı II. Politiſche Verbindungen, meine Theilnahme und iſſenſchaft darum, und mein ſonſtiges politiſches Treiben.

So iſt nun alſo die Ueberſchrift geworden für die erſten berſchriften, die lauteten: Demagogiſche Umtriebe, taatsgefährliche Umtriebe und Verbindungen.

Ich könnte diesen Abschnitt, selbst wie er in der species facti da steht, ohne Weiteres zu jedem unpartheiischen und erleuchteten Richter sprechen lassen, und er würde von selbst finden: das ist ja alles nichts, wie viel man auch Einzelnes zusammengezählt hat. Freundliche und herzige Mittheilungen und Ergießungen in der außerordentlichsten Zeit, welche die Welt seit Jahrhunderten gesehen hat, von den trefflichsten und edelsten Menschen meines Volkes und von einigen herrlichsten Fremden, Lob von solchen Männern wovor ich selbst zum zweiten und dritten Male erröthen muß, indem man mich fragt und wieder fragt, wie sie doch wohl dazu gekommen seyen, mich so sehr zu lieben und zu loben (warum fiel dem Frager nicht der horazische Vers ein: Principibus placuisse viris haud ultima laus est?) in ungefähr 100 bei meinen Freunden Reimer und Schildener weggenommenen Briefen und in so vielen Briefen von den würdigsten Männern nichts Geheimes Verbotenes Zweideutiges, wenn man nämlich nicht Einzelnes aus Zeit Ort und Gelegenheit herausreißt sondern das Ganze deutet oder vielmehr aus dem Ganzen deutet; gar kein innerer noch inniger Zusammenhang überhaupt mit irgend einem Menschen, dessen ich mich zu schämen hätte. In den hundert Briefen von mir, in solcher bewegten Zeit, als die Zeit zwischen 1809 und 1820 war, geschrieben, auch nichts, was mir nur irgend zur Schuld gedeutet werden könnte: denn die Stellen aus meinen Briefen hat man nun nicht einmal mehr anzuführen gewagt, worauf die grausamen Verleumdungen und Anschwärzungen in den in der Königlich Preußischen Allgem. Staatszeitung gelieferten entstellten und verstümmelten sogenannten aktenmäßigen Nachrichten gebaut waren. Auch die aus der Zeit und aus meiner Lage zwischen den Jahren 1809 und 1814 in meinen Briefen so leicht und

türlich zu erklärenden Umstände und Zeichen, woraus man
t der peinlichsten Wichtigkeit Gott weiß welche gefährliche
triebe und Geheimnisse scheint haben deuten zu wollen, zer-
len in Nichts, so wie man sie nur mit dem Finger berührt.

Doch muß ich über dieses vielfache und sonderbar zusam-
ngestellte Allerlei, welches dem Anscheine nach den schlechte-
n ja den verbotenen Theil meines Lebens ausmachen soll,
gegen ich die Jahre, welche es umfaßt, für die wirksamsten
sten und schuldlosesten meines Lebens hiemit noch einmal
erlich erklären muß, einige Worte verlieren, nicht als zur
bwehr von leeren Zeichen und Scheinen und als zur Ver-
eidigung gegen Wirkliches, sondern um in einzelnen Punk-
t zu zeigen, wie ich mit Verhören über die unbedeutend-
n Gegenstände und unschuldigsten Gefühle und Gedanken
foltert worden bin, und unter wie schmählichen Voraus-
zungen — gegen allen Schein und, ich wage es zu sagen,
m Theil gegen alles Wissen — jeder Zollbreit Land auf
m Gebiete der Rechtlichkeit und Ehrlichkeit mir hat abge-
itten werden sollen; welche Mishandlungen in ihrer gan-
n Fülle zu begreifen ich meine verehrlichen Richter bei die-
m Abschnitte vorzüglich bitten muß die Protokolle einzeln auf
s sorgfältigste mehr als einmal zu lesen und zu betrachten.

Und hatte man nicht Zeit gehabt, nicht anderthalb Jahre
eit gehabt, sich über meine Person und meine Papiere zu
sinnen, ehe man zu solchem Aeußersten schritt? hatten die
rwürdigen Richter aus dem Schooße des Kammergerichts
Berlin, welche die erste Untersuchungskommission über die
apiere bildeten, nicht gewarnt? hatten sie nicht erklärt, ge-
n mich sey kein Grund zu peinlicher Untersuchung da?
tte man nicht die Zeugen bei der Hand, deren Aussage,
amentlich über die wichtigsten Jahre meiner Thätigkeit und
eines Lebens, über die Jahre 1812, 1813, 1814, durch

den würdigen Karakter der Männer, durch die innere sittliche Schwere, die Aussage von Millionen Zeugen aufwiegen mußte: den Staatsminister Reichsfreiherrn vom Stein und den Geheimen Legationsrath Eichhorn, von welchen in den Papieren klar vorlag, daß sie über meine Verhältnisse in jenen Jahren die gültigste Auskunft geben konnten? Das hatte man und das konnte man haben und wissen. Aber man hatte noch etwas, man hatte ein testimonium intimum über mich selbst, das auch aus meinem Pulte weggenommen und zu den Akten gebracht ist. Dieses merkwürdige von meiner eigenen Hand geschriebene Stück führt die Ueberschrift Leben für mich, begonnen und geschlossen Herbst 1810 Winter 1811*). Es enthält in 43 Nummern kurz Sittensprüche und Ermahnungen an den inneren geistigen und sittlichen Menschen von mir selbst und von andern verfaßt, alle auf das deutlichste auf mich bezogen oder aus mir gezogen, einige auf die damaligen Gefühle und Gedanken der Menschen und auf die ganze Lage des Vaterlandes hinspielend. Dieses innigste und vertrauteste Selbstbekenntniß, diese einzelnste Beichte, worin ich mich selbst sowohl für das äußere als das innere Leben streng vornehme ermuntere und vermahne, kurz dieses testimonium intimum meines Strebens und Lebens, vor mir selbst und vor Gott abgelegt, und zwar in der wüstesten und grauenvollesten Zeit des Vaterlandes, in den Jahren 1810 und 1811 abgelegt, und gewiß so abgelegt, daß man in dem Beichtenden nur die Nachstrebung und Verehrung alles Guten Menschlichen und Christlichen, nur die Selbstbestrafung und Bändigung des Wilden Leidenschaftlichen und Habsüchtigen in den menschlichen Trieben entdecken kann, mußte als das beste und zuverlässigste

*) S. Nr. 21 der Aktenstücke.

Zeugniß über mich selbst auch wohl warnen, gegen solchen Selbstbekenner nicht so geschwind loszufahren als gegen einen Menschen, der gräulicher Anschläge und Verschwörungen fähig seyn könnte.

Nun einige Noten zum Text der Acta Generalia, zum Zeichen, wie ich befragt und verhört und mit wie schlimmen Voraussetzungen meine und meiner Freunde Bestrebungen und Handlungen genommen und gedeutet worden sind.

Zuerst was die Fragen betrifft, so ergiebt sich aus gar zu vielen, daß mein Herr Untersuchungsrichter seinen Standpunkt als Richter nur zu oft vergessen hat und selbst den Standpunkt der Ueberschrift der Untersuchung, welche hieß Staatsgefährliche Umtriebe und Verbindungen; welcher Standpunkt doch wohl nur politische Dinge und politische Verhältnisse und Geheimnisse — wenn die letzten an mir zu entdecken gewesen wären — hätte betreffen können. Er hat ihn aber offenbar auf omne scibile et inscibile ausgedehnt: was er in meinen Büchern und Briefen nicht verstand noch erklären konnte und was ich wegen der Unbestimmtheit oder Allgemeinheit der Worte und Gedanken oder wegen der langen Zeitenferne häufig selbst nicht erklären noch erinnern konnte, z. B. wenn von Grüßen an Freunde, von Inlagen und Paketchen, die besorgt werden sollen, vor 10—13 Jahren in Briefen unbestimmt die Rede ist, die vielen Fragen: „wer denn besonders habe gegrüßt werden sollen? was das denn für Inlagen und Paketchen gewesen?" Und dieses Ungewußte und Unerinnerte von alltäglichsten Dingen Einfällen und Worten, weil es uns beiden der Natur der Sache nach geheim und unerfindbar bleiben mußte, hat dann eine Art Schatten von etwas Geheimnißvollem und Verbotenem geben sollen, die vielen Schatten zusammen scheinen durch die Masse gleichsam einen Leib für das Ganze der Untersuchung abge-

ben zu ſollen; ein ſonderbarer Irrthum, indem Millionen ſolcher Schatten auf einander gehäuft ſo wenig einen Leib mit Dichtigkeit Schwere u. ſ. w. geben können, als Millionen Nullen zuſammengereiht eine wirkliche Zahl: begreiflich, je mehr ſolcher einzelnen Nichts, deſto mehr Andeutung von dem Nichts in dem Ganzen.

Ich ſetze außer den Fragen über Grüße und Inlage aus der unendlichen Maſſe noch Einiges zum Belege dieſe meines Urtheils her:

Ein Brief von mir an Reimer vom 21. Apri 1810 beginnt mit den Worten: „Tauſend Dank, mein lie „ber Freund und Bruder, für alle Liebe und Treue. Ic „bin gefahren durch dürres Land Sela doch hoffentlich nic „wie ein unreiner Geiſt; den achten Tag war ich, wohi „ich wollte.“*) — Hier bin ich nach dem dürren Land Sela gefragt und nach dem unreinen Geiſt, was ic darunter verſtanden habe. Ich wies in der Antwort auf di ſandige Mark und auf die Bibel hin. Ich war nämlich übe Frankfurt Kunersdorf Prenzlow und Mecklenburg von Ber lin zu Fuße in die Heimath gewandert.

In einem Briefe ohne Datum an Reimer von Jahr 1810 ſage ich: „Hier noch ein paar Reime für da „Wunderhorn, die Einlage gieb gütigſt auf die Poſt.“**) Da bin ich gefragt, was für Reime ich für das Wunderhorn überſchickt habe, was für eine Einlage Reimer habe auf die Poſt beſorgen ſollen?

In einem Briefe an Reimer aus Greifswald vom 8. Mai 1811 ſtehen die Worte: „Dank, mein wack „rer Freund, für deine letzten lieben Worte vom 28. April. „Worte aus treuem Herzen ſind immer wie zündende Pfeil-

*) S. Briefe 1. b. **) Briefe 1. f.

„schüsse, und wir bedürfen solcher Schüsse jetzt mehr denn „je, da auch die sich gewaltig gebärden höchstens nur isländische Vulkane sind, die Sand Eis und Wasser speien. „Unsre deutsche Aefferei und Elendigkeit in allen Dingen „kann nur durch das Eisen getilgt werden, und zwar durch „unser eigenes Eisen. Beispiele genug sind uns gewiesen, „alte und neue, aber weiß Gott, ob wir jemals wieder unsers Landes Kräfte brauchen lernen für uns. Unsre Sündlichkeit ist groß, da wir mehr als die andern Völker mit „hohen Ideeen ausstehen und im Leben nichts offenbaren, „wodurch hohe Tugend und Würde beglaubigt würde. Sollte „uns einmal Luft gegeben werden uns zu rühren, so müßte „die Sache ganz anders angegriffen; sie müßte recht eigentlich an das Volk gebracht werden, und der müßte der größte „Künstler heißen, der die Menge so hineinrisse, daß sie vorwärts müßte durch Sieg, weil sie nur durch Verderben zurück könnte.“ *)

Hierüber bin ich im Jahr 1821 gefragt, welche Bewandniß es mit Reimers letzten lieben Worten (vom Jahr 1811) gehabt habe? und über die zündenden Pfeilschüsse mehrmals, unter andern so: „Was hat es mit dieser Stelle überhaupt für eine nähere Bewandniß, und wie „werden hier zündende Pfeilschüsse als Gegengewicht gegen diejenigen aufgestellt, die sich gewaltig gebärden und höchstens nur „isländische Vulkane sind, die Sand Eis und Wasser speien?“

Ein Abschiedsblättchen vom Professor Schildener an mich, ohne Ort Jahr und Tag: (vom Oktober 1811, als ich meine Stelle in Greifswald verließ)

„Leb wohl! nicht ohne Thränen kann ich von dir Abschied nehmen.

*) S. Briefe l. c.

„In der Zeit des Unfriedens liegt etwas Herbes in „den Verhältnissen der Menschen. Die einander zu ahnden „scheinen, müssen sich trennen, und das Gesindel verbin„det sich.“ *) Sch.

Hierüber bin ich befragt worden: „Was hat es mit der hier vorkommenden Bemerkung „„Die einander — verbindet sich““ für eine Bewandniß?“ und auch Schildener hat den Sinn dieser Worte erläutern sollen. Er hat geantwortet, er habe die Schlechtgesinnten wohl gemeint, welche für die Franzosen und für die laurende Knechtschaft wirksam gewesen und allen Redlichgesinnten, wozu er auch sich und mich gerechnet, nachgestellt haben.

Ein Brief von mir an Reimer vom 23. Januar 1812. (Ich war von einer Reise nach Berlin eben wieder zu Hause gekommen.) „Nimm du, mein wackrer Bru„der, meinen besten Dank für alle deine Liebe und Treue, „du und dein liebes Weib und alle die Deinigen. Grüße „und küsse alle tausendmal von mir, auch meine lieben En„kelein. Meine Reise war glücklich und schnell: ich war den „Sonntag Mittag zu Hause. Grüße mir auch die wackern „Eichhorns und alle andre frische Gesellen. Es geht mir „so Manches im Kopfe herum, wofür das Papier zu eng „und zu treulos ist. Aber was man so oft und so licht „als Gewißheit von innen schaut, soll ja auch draußen ein„mal gewiß werden, sagen die Philosophen; nein nicht die, „es sagt der älteste und heiligste Glaube der Einfalt. Gott „erhalte dir Leib und Muth frisch.“ **)

Hiebei ist gefragt und wieder gefragt: Was ich unter der Stelle: „Es geht mir so Manches im Kopfe herum“ bis zu den Worten „Glaube der Einfalt“ verstanden habe

*) S. Briefe 2. p. **) Briefe 1. h.

Ich habe geantwortet „Es ist mir damals wohl viel „im Kopfe herumgegangen, was aber einzeln davon mir ein„fiele, weiß ich nicht mehr. Das Letzte drückt nur einen „bekannten philosophischen Satz aus.“

Auch mein Freund Reimer ist den verflossenen Sommer gefragt worden, ob er nicht wisse, was mir im Winter 1812 im Kopfe herumgegangen seyn könne?

Ferner ist die Frage an mich gestellt: „Was hat es „mit der Bemerkung „„Gott erhalte dir Leib und Muth „„frisch““ für eine Bewandniß?“

Dabei ward auf das Wort Muth gedrückt, als dessen Gebrauch hier doch eine besondere Veranlassung haben müsse.

In dem Briefe an Reimer aus Breslau den 22. März 1812, unterschrieben E. Amsberg stehen die Worte:

„Ich bin übrigens gesund wie ein Fisch und lasse den „Wind des Lebens wehen, wie er mag; meine Hoffnungen „verweht er nicht.“ *)

Hier heißt die Frage: „Was sind es für Hoffnungen, „die der Wind nicht verwehen soll, von denen Sie hier „reden?“ — und meine Antwort: „Ich kann nicht wissen, „worauf das Wort sich damals bezogen hat, vielleicht, daß „der Krieg, der damals ausbrechen sollte, den Tyrannen „stürzen könnte.“

Ich setze zu diesen Hoffnungen, die kein Windspiel werden sollen, eine Parallele her aus einem Briefe an Reimer aus Breslau vom 6. Junii 1812, wo es am Ende des Briefes heißt „Mir geht es sehr gut. Obgleich auch „mir die Zeit Hab und Gut genommen hat, so hat sie mir „doch den Muth noch gelassen. Mir ist, als müßte ich 1813

*) S. Briefe I. i.

„großes Glück erleben: ich bin auf zweimal Sieben immer „glücklich gewesen, und die Zahl steht fest bei mir.“*)

Anmerkung. Zu diesen Windspielen und Glücksspielen der Hoffnung und Fantasie muß ich zugleich noch einen Scherz aus den Alten und der species facti hinzufügen, der sich findet in den in Breslau oder Petersburg geschriebenen Bruchstücken eines Herzenstagebuches von 1812. Dort stehen die Stellen, wie folgt **):

„Und es war der 26. Januar und wir saßen alle bei'm „fröhlichen Male, (zu Loitz in Pommern) und die Becher „klangen und die Menschen sangen, und war fast ein fro„her Tag.

„Und in Mitte der Freude erscholl die Botschaft, mor„gen rücken die Feinde (Franzosen) ein, und wir wurden „stumm und viele erblaßten, und mir ergrimmte das Herz „in der Brust, und die Leute rannten heraus auf die Straße „und heulten und wehklagten. Da faßte Samuel (mein „Schwager Karl Samuel Asher) mir die Hand, drückte sie „fast sehr und sprach: Lieber Moritz, du kannst nicht blei„ben, sie mögten dich fahen.“

und weiter: (von der Flucht aus der Heimath die Rede.)

„Und als es war um 7 Uhr früh, da grüßte und „küßte ich meine alte fromme Tante und meine liebe Schwe„ster und meinen lieben Sohn und ging fürbaß durch den „Garten.

„Und siehe als ich ein Stücklein gegangen war, da kam „heulend und schreiend mein kleiner Sohn hinter mir her „gelaufen, und es that mir süß und weh zugleich, und ich „segnete und fluchte zugleich.

„Und der Morgen war schön und der Mond leuchtete

*) S. Briefe 1. 1. **) S. Aktenstücke Nr. 20.

„hell auf den knirrenden Schnee herab, und ich drückte mein „liebes Kind an die Bruſt und entließ es.

„Und der Tag, an welchem ich ausging, war ein Mittwoch und hieß in unſerm Kalender Samuel. Und ich nahm es für ein glückliches Zeichen, weil der mir zuerſt warnend zurief auch Samuel hieß.

„Und als ich über die Peene hinaus war, da betete ich zu Gott für mein Land und bat um eine ganz helle Sonne als ein Zeichen, und ſiehe die Sonne ging hell auf am Himmel wie ein großes Feuerrad. Und ich freute mich ſehr und ſtand ſtill und betete noch mehr.

„Den Mittag aß ich mit meinem Bruder Ludwig, der mir nachfuhr, ſchon in Clempenow, wo ich beinahe zwei freundliche Wochen verlebte.

„Und dieſer Tag war der 29. Januar.

„Und ich fand dort brave Leute und wohlgeſinnte, doch nicht genug Glauben. Doch freute mich, was der alte Bediente zu Below geſagt hat.

„Und den 10. Februar verließ ich meine Freunde und fuhr frühe ab nach Coſenow, wo die Poſt mich aufnahm. Und der Tag hieß Eugenia, und ich freute mich des Namens in meinem kleinen Kalender und ſagte bei mir: Ja eine ſchöne Wohlgeburt ſoll es werden.

„Und der zweite Tag war die Faſtnacht, und ſeinen Anfang begann ich frierend und faſtend auf dem Schnee drittehalb Stunden lang; denn gleich hinter Prenzlow warf der Poſtwagen um und ich bekam eine tüchtige Ohrfeige.

„Doch nahm ich keinen Schaden. Und ich nahm auch dies als ein gutes Zeichen und ſprach: „Der Anfang wird ſchwer ſeyn und es wird glücken.“

und noch weiter unten:

„Und meine zweite Hedſchra (Abreiſe von Berlin nach

„Breslau) traf auf den 13. März, und das war in meinem „Kalender Ernestus, und ich nahm das wieder für ein „gutes Zeichen."

* * *

Dies sind vana aut divina ludibria mentis, wie der Mensch sie hat und für sich hinwirft auf das Papier in so ungeheurer Zeit, als der Anfang des Jahrs 1812 für eine Welt zu werden begann und auch für mich, der sich als ein geächteter Flüchtling oft mitten unter den Franzosen und ihren Spähern und Häschern durch die Welt stehlen mußte. So sind diese gaukelnden Fantasie- Zufalls- oder Gottes-Spiele entstanden, wo mir — was aus dem Inhalt dieser angeführten Stellen und des ganzen Bruchstücks erhellt — ein großes und ungeheures Schicksal, das die Welt und mich selbst mit ihr bald treffen konnte, dunkel vorgeschwebt hat. Sollte man glauben, daß auch hierüber unter andern folgende Fragen gethan sind:

— „Was hat es mit der hier vorkommenden Bemerkung „Ja eine schöne Wohlgeburt (ἐυγενεια) soll es wer„den" für eine Bewandniß?"

— „In einem bei Prenzlau Ihnen begegneten Unfall „bemerken Sie, daß Sie den Umstand, daß Sie keinen „solchen Schaden genommen, als ein gutes Zeichen angesehen „und gesprochen hätten „Der Anfang wird schwer seyn, und „es wird glücken." Worauf bezieht sich diese letzte Aeußerung?"

Ja solche Scherze und Spiele des Schicksals oder Gottes, die ich weder als Hexereien des Zufalls noch als Winke der Vorsehung annehme und deute sondern lächelnd in mein Gedächtniß schreibe, müssen mit in die Geheimnisse hinein, und ich habe nach 9 Jahren erklären sollen, was damals, als es geschah oder mir in die Seele schoß, wahrscheinlich eben so dunkel und unerklärlich, als alle gemachten oder

empfangenen Schickſalsvorſpiele an ſich ſind, vor mir ſchwebte, als in dieſem Augenblick. Ich denke, es iſt das Harmloſeſte, daß mir ſolche kleine Schnurrigkeiten von ſelbſt kommen, die kaum einen ernſten Streifen durch meine Gedanken wohl aber ein Lächeln über meine Lippen ziehen. Ich lege hier ſogleich noch ein paar ſolche Kleinigkeiten aus den zuletzt vergangenen Jahren hin:

1) Den 10. November 1820 ward ich von meinem Lehramte ſuſpendirt. Das war Martin Luthers Geburtstag und den Abend leuchtete es rings an den Ufern des Rheins und auf den Feldern und Höhen von Martinsfeuern.

2) Der 5. Februar 1821, wo ich zum erſten Male zum Verhöre bei H. G. R. Pape erſcheinen mußte, hieß im Kalender Agatha. Lag die Erklärung des Glückstages (ἀγαθα ἡμιερα) nicht nah genug? Das Glück, das jener Tag bedeutet haben kann, muß aber noch kommen.

In meinem Briefe an Reimer vom 14. April 1812 aus Breslau ſchreibe ich: „Ich bin hier nun allein, „nachdem meine Freunde fort ſind — auch D. Gräter reiſte „vor 5 Tagen — die erſten Tage war ich etwas ſehnſuchts„krank; nun geht es ſchon wieder. Auch hier ſind gute und „liebe Menſchen und ich könnte wohl mehr unter ihnen ſeyn, „wenn ich mir nicht ſelbſt eine Arbeit geſetzt hätte, die mich „feſt hält: Man muß in dem Schweifen des Lebens doch „mal eine Pauſe machen, damit man kein Streuner und Vo„gelbund wird.“ *)

Hier bin ich über meinen eignen Scherz oder Ernſt mit meiner lieben Perſon mit dem Vogelbund befragt worden.

Hieher gehört ganz natürlich ein Brief von mir an Reimer aus Trantow den 5. December 1809,

*) S. Briefe 1. k.

wahrscheinlich einer der ersten Briefe, die ich nach der Abwesenheit von drei Jahren aus dem Vaterlande auf deutscher Erde wieder geschrieben habe. Er lautet:*)

„Dank, lieber Freund, für Ihren lieben Brief und allen „seinen lieben Inhalt. Mir sind sie im nordischen Froste, „wo ich mehrere Jahre gesteckt habe, fast Fremdlinge geworden, und zuweilen ist es mir, als staune ich das Wesen und den Sinn deutscher Menschen an, und wisse mich „auf Augenblicke darin nicht zu finden. Das deutsche Unwesen anzustaunen habe ich leider nicht vermeiden können, „und daher entspringt wohl dieses Gefühl, was mich oft „sonderbar däucht. Was ich bin und habe? o ich weiß es „nicht, doch hoffe ich sagen zu dürfen, so treue Vagabunden gebe es wenige; daß ich es nun seyn muß, was „kann ich armer Plebejer dafür? Heiß und zornig bin ich „noch immer, am meisten auf deutsche Mammelucken oder „Narren. Sonst bin ich noch immer der gutmüthige Fantast, der seine Grillen wohl mit zu Grabe nimmt, und „da ist ihnen auch am besten; mir helfen sie wenigstens so „viel, daß ich ohne Lebensangst und Todesangst so hinschlendere."

„Ich komme wohl erst gegen Weihnachten und werde „sehen, wie Sie mir mein stilles Nest gesucht haben. Viele „Grüße; aber ich bitte, die Hand auf den Mund. Ich „mögte so gern mal wieder eine Zeit in Freiheit und Unschuld leben; und Feinde findet allenthalben, wer sagen „kann, daß er auch nur von Einem Sterblichen wahrhaftig „geliebt ist." Ihr A. Holmquist.

Denn hier ist auch nach dem treuen Vagabunden gefragt. Es heißt: Was hat es mit der Bemerkung „So

*) S. Briefe 1. a.

„ſchaftlichen guten Andenken Nachricht zu geben. Es ſcheint „mir ein braver junger Mann zu ſeyn. Er meint auch, „der Deutſche bedürfe für ſein unglückliches Phlegma noch „recht wacker gezwiebelt zu werden, um zur Empfindung „ſeiner Schmach aufzuwachen. Ach leider liegt zu viel Nar„kotiſches in dem Karakter dieſer Nation. Aber wann wird „einmal die Stunde ſchlagen, wo ſich la bête allemande „aufgeißeln läßt? wird es dann nicht vielleicht ſchon zu „ſpät ſeyn?

„Man will vielleicht gern von dem Glück und Heil „dieſer Generation retten, was zu retten iſt. Aber was iſt „davon noch übrig? Die Nation hat das Vertrauen zu „ſich ſelbſt verloren; damit hat ſie alles verloren, was ſie „zu ihrer Rettung gebraucht. Der brave Spanier verdient „es, daß er in dem Glauben an die Regierung eines ge„rechten Gottes befeſtigt werde. Er hilft ihm ſelbſt, darum „hilft Gott ihm auch. Dort wird es beſſer. Joſeph und „Maſſena ſind auf Reiſen gegangen, D'Avouſt ſoll nun „auch weiſen, was er kann. Wellington Cunctator wird „ſich ja hüten, Mackſche Streiche zu machen, und bisher „waren doch in den Feſtungen jenſeits der Pyrenäen keine „Magdeburgiſche Kommandanten noch Sweaborgſche Patrioten, „ſondern die Spaniſchen Feſtungen, welche man eroberte, „haben mehr gekoſtet, als man gern kund werden läßt und „als ſie werth ſind."

Wegen dieſer Subſkribentenſammlung für mich und wegen dieſer aus dem Briefe ausgezogenen Stelle, in welcher das über Spanien Geſagte roth und ſchwarz und unten und oben unterſtrichen und betüpfelt iſt, hat der würdige Greis, mein älteſter Freund und Lehrer meiner Jugend, von ſeiner Halbinſel Dars eine beſchwerliche Fahrt übers Meer machen und ſich in Stralſund vor dem Regierungs-

„flüſſig macht. Die Zeit läßt ſich weder durch Edikte noch „Anklagen mehr halten; aber freilich jeder thue das Seinige „offen und ruhig.“ *)

Hier habe ich die Stelle von „Schmalz wird“ bis „offen und ruhig“ erläutern ſollen; dabei bin ich gefragt worden, ob ich nicht ungefähr angeben könne, woher es doch wohl gekommen ſey, daß in Briefen und Schriften ſich damals zu gleicher Zeit ſo viele Stimmen mit gleichklingendem Misfallen über Herrn Schmalzens Schrift ausgeſprochen haben?

In meinem Briefe an Reimer aus Köln vom 14. Decemb. 1815 ſteht die Stelle: „Das politiſche Trei„ben macht einen zuweilen wüſt, weil die Dinge im Großen „etwas wüſt geſtellt ſind. Doch iſt mir für die Deutſchen „nicht bange; ſie wiſſen nun wie Simſon das Geheimniß „ihrer Stärke und ſchlagen allenfalls mit Eſelskinnbacken „todt, die keine Löwen ſind. Für mich ſelbſt bin ich un„beſorgt. Ich habe früh entbehren gelernt für meinen ei„genen Willen, und kann ich auf keinen grünen Zweig „kommen, ſo ſetze ich mich irgendwo unter einen grünen „Zweig. Ein paar Zimmer, ein paar Bäume, ein See „oder ein Strom, und Sonne Mond und Sterne werden „wohl immer zu haben ſeyn an einem ſtillen Orte nicht „zu fern von einem großen Orte, woher man ſich Bü„cher holt.“ **)

Gefragt: welche die Löwen ſeyen, die ebenfalls mit Eſelskinnbacken todtgeſchlagen werden ſollten? — Geantwortet: natürlich die Franzoſen, weil die ja auch in allen vorhergehenden Briefen als die immer gefährlichen und hinterliſtigen Feinde der Deutſchen bezeichnet ſeyen.

---

*) S. Briefe 1. d. 2. **) 1. 1. 2.

In meinem Briefe an Reimer vom 6. December 1816 *) aus Putbus kömmt die Stelle vor: „Deine Erinnerung wegen des Festes von S. Geburtstag „habe ich erhalten. Wie Mancher muß Festtage, die allge„meine seyn sollten, innerhalb seiner stillen Klause allein „feiern! Manches scheint in dieser Welt umsonst geboren „zu seyn; es ist es aber gewiß nicht."

Hier ward nun zuerst gefragt, ob das S. Scharnhorst bezeichnen solle; welches ich bejahete. Dann mancherlei über Scharnhorst's jährlich zu begehende Geburtsfeier und über einen Verein dazu, der sich gebildet haben solle, und ob ich etwa auch dazu gehöre oder davon wisse; welches ich mit Nein beantwortete. Endlich die Frage: „Haben Sie „nicht 1813 ein Gedicht auf Scharnhorsts Tod gemacht, „worin die Worte vorkommen: „„Wann sich Männer „nächtlich still verbinden?"" welches ich bejahete.

Hier die drei letzten Verse des Gedichts: (Arndts Gedichte 2. Theil. S. 160—61. **)

„Wann sich Männer nächtlich still verschwören
„Gegen Lug und Vaterlandsverrath,
„Gegen Gaukler, die bethören,
„Gegen Memmen, welche Knechtschaft lehren,
„Hieher lenken sie den Pfad.

„Will der Vater seinen Sohn bewehren,
„Hieher führt er ihn im Abendschein,
„Heißt ihn knieen, heißt ihn schwören,
„Treu des Vaterlandes heil'gen Ehren,
„Treu bis in den Tod zu seyn.

„So blüht Tugend aus der Tugend Samen
„Herrlich durch die Zeiten ohne Ziel,

*) S. Briefe 1. n. 2. **) S. jüngste Ausgabe meiner Gedichte (Leipzig 1843) S. 239.

„Buben zittern bei dem Namen,
„Eitle rufen Scharnhorſt wie ein Amen
„Für das gläubigſte Gefühl.“

Auf dieſe und ähnliche Weiſe ſind nach allen Richtungen hin und gegen alle Richtungen ohne Maaß und Ziel die ſonderbarſten Fragen über die fremdartigſten Dinge gethan, die gewiß auf keinen Fall zur Sache gehörten, wenn es unter den weiten und unbeſtimmten Ueberſchriften, nach welchen ich verhört worden bin, überhaupt ein Ziel und eine Sache gab. So bin ich unter andern gefragt worden: Woher wohl das Intereſſe des Herrn Staatsminiſters Reichsfreiherrn vom Stein für meine Schriften entſtanden ſey? warum der Freiherr von Greifeneck mich ſo lobe? warum der würdige Ebel in Zürich? warum ein Graf Schwerin und ein Graf Baudiſſin mir ſo vertraulich ſchreiben? wie der General Graf Gneiſenau dazu gekommen, mir von Paris Briefe zu ſchreiben und mir über die politiſchen Verhandlungen ſeine Anſichten mitzutheilen? — Zu welcher Frage man auch in Hinſicht Sr. Durchlaucht des Fürſten Staatskanzlers Gelegenheit gehabt haben würde, wenn die beſchlagende Polizei von Deſſen Briefen bei mir weggenommen hätte — warum dieſe und jene Schrift von mir dieſem und jenem meiner Freunde wohl beſonders gefallen habe?

So bin ich genöthet worden, fremde Gefühle Urtheile und Gedanken auszulegen, da es das Schwerſte war, die eigenen in Momenten der Stunde entſtandenen in Briefen ausgegoſſenen und wieder verſchwundenen, zumal aus ferner Zeit oder aus ſo vielfach bewegter und für mich beſchäftigter und von dem wechſelvollſten Mancherlei durchkreuzter Zeit noch zu erfaſſen und auszulegen. Wie wunderſam ſolche Verſuche von Fragen ausfallen mußten, dafür bitte ich meine Richter ſtatt aller Beiſpiele nur zwei bei mir beſchlagene

Briefe nebſt den Fragen und Antworten darüber in den Protokollen nachzuleſen. Es ſind 1) der Brief von dem Profeſſor Schildener vom 21. December 1813*) und 2) ein Brief von dem D. Iken aus Bremen vom 8. April 1818. Beide Briefe ſind in hohen und fliegenden Gefühlen und in faſt poetiſcher Stimmung geſchrieben. Sie können zum Beweiſe dienen, wie man Leute quälen kann, fremder Menſchen Gedanken und obenein dunkle Gefühle Ahnungen und Geſichte des innerſten Gemüthes und Glaubens auszulegen. Da tritt mir mein Rektor weiland wieder vor die Erinnerung, ein Schüler Heynes, wenn er nach Ueberſetzung einer horaziſchen Ode begann: Nun löſen Sie die Poeſie in Proſa auf; bei welchen Worten mich immer ein Grauſen überlief, weil ich nie recht damit fertig werden lernte.

Die fremden Namen: Althaus, Holmquist, Allmann, Amsberg, Abertz, Arnoldi, Amthor — Die Paßgeſchichte für Rußland und Böhmen im Frühlinge 1812 — „Die ſprachmeiſterlichen Geſchäfte" „die dringenden Geſchäfte" „die Geſchäfte, welche leidlich gehen und wovon ich einen glücklichen Ausgang hoffe", in Briefen an Reimer und Schildener in demſelben Frühlinge aus Breslau und Prag geſchrieben — Der ſchibolethiſche Brief an Reimer, datirt Königsberg den 29. Januar 1813, mit der Unterſchrift F. Schaller.

Zuerſt der Gebrauch der fremden Namen erklärt ſich aus meiner Lage. Wie durfte ich in ſolcher Zeit und ſolcher Lage mich mit meinem Namen nennen? wie hätte die Preußiſche oder jede andere deutſche Regierung, wenn die Wälſchen mich ausgeliefert verlangten, mich vor ihrer Wuth

*) S. Briefe 2. q.

schützen können, auch wenn sie gewollt hätten? In welche Gefahren und Untersuchungen konnten meine Freunde und andere ehrliche Leute in jener gräulichen Zeit möglicher Weise verwickelt werden, wenn dieser und jener bestellsame Verräther durch meine richtige Unterschrift bei ihnen einen näheren Zusammenhang mit mir entdeckte? Und ich frage: war es nicht die scheußliche Zeit, wo die Franzosen bei uns unter den verschiedensten Rangen Kappen und Kleidern ihre Späher und Helfer hatten, welche auf deutsche Ehr und auf deutsches Blut lüstern waren. Daher die Unterschriften, und nachher auch zuweilen noch gebraucht in den Jahren 1813 und 1814, wo das Brieferbrechen, zumal als im Kriege, das gewöhnlichste war. Ich wenigstens habe in jenen Jahren, und oft noch in den Jahren 1815 und 1816 genug Briefe mit der Post bekommen, die Unberufene schon gelesen hatten. Es bedurfte nicht mehr dazu als eines ein wenig bekannten Namens.

Eben hieher gehören die immer wiederholten Fragen über meine in den Verhältnissen ganz natürliche Paßgeschichte und über die angeführten Stellen in den Briefen aus Breslau und Prag, die doch durchaus unbedeutend sind und für die wissenden Freunde nur umschrieben, daß mir die Vorbereitungen zu meiner Rußlandsfahrt geglückt waren und daß ich endlich abgereist war.

Uebrigens enthalten alle diese mit angenommenen Namen unterschriebenen oder unter fremden Aufschriften erhaltenen Briefe durchaus nichts, was wichtigen, vollends was gefährlichen Händeln oder Geheimnissen ähnlich sähe; auch der F. Schaller unterschriebene schibolethische Brief aus Königsberg nicht *).

*) S. Briefe 1. u.

Und auch, daß ich die Person eines Sprachmeisters annahm, lag in der Gefährlichkeit meiner Lage, und paßte am besten für meine Sicherheit. Ich ging schon im Herbst 1809 unter dem Titel Sprachmeister Allmann aus Stockholm nach Deutschland zurück und lebte den Winter 1810 (man schlage auf der Polizei nach) in Berlin unter diesem Titel. Das war für mich in jener Zeit das Sicherste. Ein Mann, der sich Professor nennt, erregt schon mehr Aufmerksamkeit, wenn er ohne einen bestimmten Zweck längere Zeit als Fremdling an einem Orte lebt; ein Sprachmeister gehört mehr zu den Umherreisenden, und also zu den weniger Verdächtigen. Ich konnte aber auch allenfalls mit einigen neueren Sprachen leidlich zu Platz treten, wenn man mir auf den Zahn fühlen wollte. Aus derselben Rücksicht habe ich in der noch mislicheren Lage im Frühlinge 1812 in Breslau Sprachmeister Amsberg geheißen; was ja auch dort noch in den Polizeibüchern zu finden seyn muß.

Solche unverfängliche und jedem unbefangenen Leser der Papiere sogleich verständliche und natürliche Dinge und Verhältnisse sind Umtriebe genannt worden, werden hier in den Acta Generalia mit andern noch unbedeutenderen wieder gar sorgfältig aufgerechnet und mit dem Titel politisches Treiben belegt, was gewiß keine ehrende Bezeichnung enthalten soll. Es hätte aber da stehen sollen politisches Treiben und Getriebenwerden. Denn ich trieb in jenen Jahren nichts um sondern ward umgetrieben. Weil mein Herz zu stolz war, dem Schändlichen und Tyrannischen zu dienen, zu treu, für Wälsche lügen und trügen zu können, hatte ich im eigenen Vaterlande oft keine sichere Stätte und mußte mein Leben fast wie der Vogel führen, der von Zweig zu Zweige fliegt. Ich habe damals mehr als einmal Verfolgung und Noth geduldet für mein

Herz, wie ich in dem Briefe an Schildener aus Tantow vom 29. Januar 1812 ſchreibe*) „man muß endlich, was man gewollt hat; ſo iſt es wohl recht im Verhängniß. Ich habe dieſes Muß ruhig und ſtandhaft ertragen: ich wollte, was ich gewollt hatte.“ Aber daß jenes Umgetriebenſeyn durch die fremden Tyrannen des Vaterlandes und durch ihre Helfer und Späher unter den Eigenen mir nun gar zu Umtrieben gemacht werden ſoll, das passivum zum activum, in dem Staate zu Umtrieben gedeutet werden ſoll, der den Schandezuſtand, durch welchen ich damals umgetrieben ward, in Deutſchland vor allen andern hat zerbrechen helfen — dieſe ſonderbarſte Umkehrung der Dinge, worin ich ſelbſt beinahe zweifelhaft werden könnte, ob ich ſchiele oder grade ſehe, iſt von allem Bitteren das Bitterſte.

So werde ich umgetrieben, ich, der gegen Deutſchland und gegen meine jetzige Regierung nie ein Umtreiber geweſen iſt — in dem Staate, wo ich für den niederſteigenden Theil meines Lebens Sicherheit und Ruhe gefunden zu haben wähnte, nachdem die Hälfte des aufſteigenden Theils wahrlich in rechtſchaffener Geſinnung Arbeit und Noth für mein Land oft wechſelvoll, oft auch gefahrvoll geweſen war. Und — ich ſage es mit dem vollſten Bewußtſeyn meiner Unſchuld und des männlichen Stolzes, mit welchem ich, ſeitdem der Bart mir gewachſen war, geſtrebt habe mein Leben in Unabhängigkeit und Selbſtändigkeit zu behaupten — wie müſſen in ſolchen Verfolgungen, welche ich nun drei Jahre leide, die ſchmählichen Vorausſetzungen mich kränken, als ſey ich je eine Art Ritter auf dem ſogenannten Blu-

*) S. Briefe 2. b.

menfelde Fortunens gewesen und habe auf Geld hin geritten und für andrer Leute Batzen dieses und jenes gethan und gewagt. Diese Beleidigung kann ich in so weit eine blutige nennen, als sie jeden Blutstropfen in mir empört, der grade hier seine stärkste Festung aufgeführt und sie durch Gottes Gnade bis jetzt noch glücklich vertheidigt hat. Ja ich sage es, weil man mir es auspreßt, frühe habe ich mir die beiden horazischen Sprüche für mein Leben auswendig gelernt, welche heißen Nil admirari und perfer et obdura, hoc tibi proderit olim. Ich habe frühe gelernt, Verleumdung und Verfolgung, Noth und Bedrängniß mit fester Seele zu leiden für das, was mir mein Recht und meine Pflicht schien; ich habe mir das perfer et obdura für das olim fleißig ins Ohr des Muthes und Gewissens geraunt. Ob das olim auf diese oder jene Welt gehen wird, weiß ich nicht; aber der Glaube an den herrlichen Spruch, der auch einem Christen ein Waidspruch seyn kann, blühet gottlob noch frisch und lustig in meiner Brust. Und nicht wie ein Blinder habe ich mir Arbeit und Gefahr gewählt sondern wie ein Sehender: ich kannte meinen Beruf wohl, alle seine Mühen und Dornen — und pflücke ich sie nicht noch heute recht reichlich?

Urtheilen also billige und menschliche Richter selbst, wie das Herz klopfen muß, wenn man den Subskribentengeldern in dem Briefe des Pastors Dankwardt vom Sommer 1811 *) dem von Reinke einkassirten Gelde vom Jahre 1812 **) mit einem Eifer nachjagt, als sey von einem Abentheurer und Gauner die Rede. Und hätten jene Ehrenmänner und andere, welche von ihren Verhören darüber gehört haben, wenn sie mich nicht zu gut und zu lange

*) S. Briefe 3. **) Aktenstücke 20.

[illegible] *)

[illegible]

[illegible]

[illegible]

geschrieben habe, wie ich mußte. Und waren diese beiden etwa Schüler oder Studenten von 15 oder 18 Jahren?

Nein. Der Erste war, als ich den ersten Brief*) von ihm erhielt und an ihn schrieb, schon Königlich Preußischer Lieutenant in den Leibwachen, wohin man gewöhnlich die geschicktesten und ausgezeichnetesten Officiere setzt; er war mir genannt von eben so fester Menschlichkeit und Tapferkeit, als er jedem auf den ersten Blick als ein Mann von fester Bescheidenheit und Frömmigkeit erschien. — Als ich beinahe viertehalb Jahre später den zweiten Brief**) von ihm erhielt, war er Hauptmann in derselben ersten Königlichen Heerschaar.

Der Zweite hatte seine Feldzüge mitgemacht, seine Studien vollendet, die höchste Würde in der Rechtswissenschaft erlangt, und ward wenige Monate, nachdem ich den hier anberufenen und befragten Brief an ihn geschrieben, würdig geachtet, bei einem Hohen Königlichen Gerichtshofe die Stelle eines Staatsanwalds zu verwalten. Diese Stelle hat er, so viel ich aus allgemeinen Zeugnissen weiß, mit dem Beifall seiner Oberen und mit der Achtung und Liebe seiner Mitbürger in Köln bis an sein Unglück vom Sommer 1819 bekleidet***).

Was nun den ersten Brief von dem Hauptmann von Plehwe, datirt aus Berlin vom 29. Oktober 1815 und meine Antwort auf denselben vom 8. Januar 1816 betrifft, hat man mir folgende Vorhaltung gemacht:

„Durch den vorhergegangenen Brief Plehwe
„Ihnen eine Veranlassung dar, diesem Mann für
„Richtung seines Geistes eine angemessene Zur
„geben. Statt dessen aber ersuchen Sie ihn,
„älteren Mann anzunehmen."

*) S. Briefe 6. a. **) S. b. ***) S.

Kampfe zur Vernehmung ſtellen und, wie man aus dem Inhalte deſſelben ſieht, ſich gleichſam entſchuldigen müſſen, daß er mich kennt und daß er im Jahr 1811 über Magdeburgiſche und Sweaborgſche Kommandanten und über die gegen die gräulichſte fremde Tyrannei aufgeſtandenen Spanier ſo zu urtheilen gewagt hat.

Hiebei fällt mir von ſelbſt die Sonderbarkeit auf, daß grade ſo viele der edelſten und tapferſten deutſchen Menſchen, vorzüglich ſolche, welche gegen die Franzoſen mit ſtolzer Kühnheit und edlem Haſſe einſt voran geſtanden ſind, in dieſe Sache mit hineingezogen ſind, ſo daß ich mich oft fragen mögte: ſind die Franzoſen oder einige ihrer einſt ſo beſtellſamen Helfer und Späher vielleicht mit unter den unbekannten Anklägern und Verfolgern?

Ich muß hier von dieſem trefflichen Manne, damit meine Richter recht inne werden, welcherlei Menſchen meine Freunde ſind, eine wahre Geſchichte erzählen, die höhere Tapferkeit in ſich faßt als die Bruſt des Feldherrn, der unter den Kanonenſchüſſen des Feindes mit ruhiger Hand den Stab des Befehls lenkt.

Im Winter 1807 war eine Schaar plündernder Franzoſen in die Dörfer ſeiner Gemeinde eingefallen, welche von einem tüchtigen Volke, zum Theil von Schiffern und Matroſen, bewohnt werden. Dieſe hatten gegen die Wälſchen ihr Männerrecht gebraucht, ſie zuſammengetrieben überwältigt gebunden und die Gebundenen einem ſchwediſchen Kreuzer überliefert. Aber die Freude dieſes Sieges war kurz geweſen: bald war ein größerer Haufe gekommen und hatte nun den Bauren Gleiches gethan. Der Schulze in Bodſtede nebſt einigen Bauren ſollten ins Hauptquartier vor Stralſund abgeführt und andern zum Warnagel erſchoſſen. Schon ſaßen ſie gebunden auf Wägen, da

kam Dankwardt, wandte sich an den französischen Befehlshaber, und rief ihm zu: „Ihr habt die Unschuldigen ge„griffen, hier ist der Rechtschuldige, ich bin's, ich habe den „Bauren so den König und das Vaterland gepredigt; mich „führt ab, mich erschießt, wenn einer erschossen werden „soll." Diesmal schlug der Blitz der Tugend ein und durch, er hatte einen Menschen getroffen. Der Franzose fühlte ihn, die Bauren wurden gelöst, das Dorf war mit einer leidlichen Plünderung davon gekommen. — Und ein solcher treuer und tapferer Mann sollte verbotene Umtriebe treiben können?

Wie Dankwardt ist es meinem theuren Jugendfreunde Reinke in Stralsund ergangen. Vergebens hat er sich auf seinen und meinen wohlbekannten Karakter, auf unsre bekannten Verhältnisse berufen; er hat sich verhören lassen müssen, er hat einige Briefe von mir ausliefern müssen — und man hat ja nichts darin gefunden.

So meinem Schildener, dem besonnensten redlichsten offensten Manne, dem treuesten und wärmsten Freunde des Vaterlandes, und, weil er das ist, gewiß der treueste und wärmste Unterthan seines Königs.

So meinem trefflichen Freunde dem Maler Friedrich in Dresden wegen eines einzigen unschuldigen Briefes an mich vom März 1814, worin er über die Ursachen klagt, weßwegen in Deutschland keine Denkmäler errichtet werden können, die herrlichen Siege der Nachwelt zu verkündigen, worin er dann auch von einem Plane zu einem Denkmal auf den General Scharnhorst spricht, den er entworfen habe, und mich um eine kurze Inschrift dazu ersucht *).

Ich bin gefragt, ob ein solches Denkmal errichtet wor-

*) S. Briefe 16.

kanzler zur Vernehmung ſtellen und, wie man aus dem Zeugniſſe deſſelben ſieht, ſich gleichſam entſchuldigen müſſen, daß er mich kennt und daß er im Jahr 1811 über Magdeburgiſche und Sweaborgſche Kommandanten und über die gegen die gräulichſte fremde Tyrannei aufgeſtandenen Spanier ſo zu urtheilen gewagt hat.

Hiebei fällt mir von ſelbſt die Sonderbarkeit auf, daß grade ſo viele der edelſten und tapferſten deutſchen Menſchen, vorzüglich ſolche, welche gegen die Franzoſen mit ſtolzer Kühnheit und edlem Haſſe einſt voran geſtanden ſind, in dieſe Sache mit hineingezogen ſind, ſo daß ich mich oft fragen mögte: ſind die Franzoſen oder einige ihrer einſt ſo beſtellſamen Helfer und Späher vielleicht mit unter den unbekannten Anklägern und Verfolgern?

Ich muß hier von dieſem trefflichen Manne, damit meine Richter recht inne werden, welcherlei Menſchen meine Freunde ſind, eine wahre Geſchichte erzählen, die höhere Tapferkeit in ſich faßt als die Bruſt des Feldherrn, der unter den Kanonenſchüſſen des Feindes mit ruhiger Hand den Stab des Befehls lenkt.

Im Winter 1807 war eine Schaar plündernder Franzoſen in die Dörfer ſeiner Gemeinde eingefallen, welche von einem tüchtigen Volke, zum Theil von Schiffern und Matroſen, bewohnt werden. Dieſe hatten gegen die Wälſchen ihr Männerrecht gebraucht, ſie zuſammengetrieben überwältigt gebunden und die Gebundenen einem ſchwediſchen Kreuzer überliefert. Aber die Freude dieſes Sieges war kurz geweſen; bald war ein größerer Haufe gekommen und hatte nun den Bauren Gleiches gethan. Der Schulze in Bodſtede nebſt einigen Bauren ſollten ins Hauptquartier vor Stralſund abgeführt und andern zum Warnagel erſchoſſen werden. Schon ſaßen ſie gebunden auf Wägen, da

„hen schlecht auf dem gewöhnlichen Glatteise des Lebens, „aber die Zeit überhaupt muß darauf gehen lernen.“

Ich weise Plehwe von dem unbestimmten dunklen Gefühle auf das Gute und Rechte hin, was jedem im Leben klar vorgelegt ist.

Ich weise ihn von meiner gebrechlichen Person weg auf das Höchste hin, was den sterblichen Menschen in allen seinen Trieben veredelt und in seinen Strebungen erhebt, auf Treue und Liebe und auf den Glauben daran.

Indem ich sage, daß ich das liebende Verhältniß, worein er sich zu mir gesetzt hat, annehme, weise ich ihn auf Wahrheit und Recht und auf stille Uebung derselben an und warne ihn vor Eitelkeit und Furcht, den schlimmsten Verderberinnen des Menschen. Wahrscheinlich ist dies in einem dunkeln Gefühle geschehen, indem ich aus Erfahrung die Gefahren wohl kenne, welchen fromme Menschen durch Heuchler und Scheinheilige oft ausgesetzt sind, oder auch durch eigne Bethörung, indem sie gar zu leicht verführt werden können die Anweisung auf Geld zuletzt für baares Geld zu nehmen: fromme und andächtige Gefühle für fromme und tüchtige Thaten.

Also ich habe diesen guten Menschen nicht aufs Blinde angenommen sondern mit jener Hinweisung und Zurechtweisung, die mir unter den eben dargestellten Umständen und Verhältnissen erlaubt war.

Zu dem zweiten Briefe Plehwes*) an mich vom Grünen Donnerstage 1818 und zu meiner Antwort darauf vom 7. April 1818 und zu den beiden dazu gehörigen Liedern sind folgende die wesentlichen Fragen Antworten und Bemerkungen:

*) S. Briefe 6. b.

und gewiß auf irgend eine Weiſe von allen innerſten Klängen meines Herzens und von allen Gedanken meines Kopfes irgend ein klares Merkmal offenbaren, nichts davon erhaſcht? Wohl aber können ſie das klare Gegentheil davon in ihnen leſen, worüber ich meinen Richtern vielleicht noch helleren Beweis vorlegen könnte, wenn mir die Hohe Miniſterialkommiſſion in Berlin nicht die Auslieferung eines Theils meiner an Reimer geſchriebenen und beſchlagenen Briefe zu den Akten fortwährend verweigerte.

Ich führe nur einige Stellen hier an:

1) aus einem Briefe an Reimer vom 25. December 1815 aus Köln: „Was mich ſelbſt betrifft, ſo kenne ich „keine geheimen Sünden; ſie haben ja alles offen: ich habe „nie von dem Geheimen gehalten, weiß auch, daß bei un„ſerm Volke gar nichts dabei herauskömmt.“ *)

2) aus dem Briefe an Reimer aus Köln vom 1. December 1815: „Was Du über die Vor- und Rückgänge „der Haſen und Füchſe und über die Trompetenblaſerei der „Oſel ſchreibſt, unterſchreibe ich und mit mir alle rechtliche „Leute, die das Gute immer offen gethan und gewollt „haben.“ **)

3) aus dem Briefe an Reimer vom 8. Januar 1816: „Der Brief von dem wackern P. macht wohl Freude wegen „der kindlichen Geſinnung. Solche ſtehen ſchlecht auf dem „gewöhnlichen Glatteiſe des Lebens, aber die Zeit überhaupt „muß darauf gehen lernen. Wenn die Rechten verbunden „bleiben, nicht in Bündelei, wird jedes Jahr mehr Land „erobert. Wir haben doch viel gewonnen.“ ***)

4) aus dem Briefe an Reimer aus Kopenhagen den 27. Julii 1816: „Die Oberpolizei hier, die im Zuſammen-

*) Briefe 1. S. 2. **) 1. c. 2. ***) 1. c. 2.

„hange mit andern Polizeien lange vorher von meiner An-
„kunft unterrichtet worden, hält mich, wie ich aus ihren
„Fragen wegen des Zwecks meines Aufenthalts erſehen, für
„einen Hauptabgeſandten der deutſchen Jakobiner, vielleicht
„auch für einen Mitverbundenen einiger Holſteiner und
„Schleswiger, die von der Nothwendigkeit ſtändiſcher Ver-
„faſſung ſprechen oder ſchreiben. So ſitzt allenthalben Er-
„bärmlichkeit oben, träumt von Geſpenſtern, die nicht ſind,
„und kann ſie ſo endlich zeugen, die wirklichen aber ſieht
„ſie nicht.“ *)

und 5) von demſelben Ort und Datum aus dem Briefe an den Profeſſor Theodor Welcker damals in Kiel: „Ich
„lebe hier recht angenehm, obgleich die Polizei durch Fragen,
„die ſie an mich gethan hat, nicht undeutlich die Angſt ver-
„rathen hat, mich für einen deutſchen Jakobinerabgeſandten
„zu halten. Was träumen die Thoren? Es iſt ja nirgends
„und allenthalben, aber wenn Träume auf die Zukunft hin-
„weiſen, ſo könnte uns bange werden, denn aus Ideen
„ſchafft ſich ja alles.“ **)

* * *.

Dies habe ich nützlich erachtet, zu einzelnen Punkten der Acta Generalia als Kommentar beizulegen, nicht als eine Vertheidigung ſondern als eine ſonnenklare Beweisführung, mit welchen ſchweren Verletzungen und unter wie böſen Vorausſetzungen die Unterſuchung gegen mich und meine Freunde eingeleitet und geführt worden iſt.

Zum Ueberfluſſe lege ich auf dieſe Rubrik II. und auf die letzte Rubrik IV., worunter über meine politiſchen Druckſchriften verhandelt wird, noch drei Zeugniſſe, von

*) S. Briefe 1. k. 2. **) 20. b.

Ich habe darauf mit dieſen Worten geantwortet: „Ich „erkläre, daß ich Plehwe etwa nur zwei Tage in meinem „Leben geſehen hatte und nicht wußte, ob die Richtung ſei„nes Lebens richtig oder unrichtig war. Ich habe ihn nur „als einen frommen Jüngling kennen gelernt, und als nichts „weiter. Der Brief an mich, wenn gleich unklar, drückt auch „nur eine fromme Geſinnung aus. Das Perſönliche, womit „er mich darin überhäuft und bedrängt habe ich eben in „meinem Briefe abgelehnt, und wende es von mir ab, und „ſage ihm, er ſolle ſich nur an das Gute halten und nicht „an Menſchen, auch nicht an mich, der ein ſchwacher ſünd„licher Menſch ſey wie wir alle. Uebrigens iſt der Pleh„weſche Brief, wenn man die Gegenſtände betrachtet, wor„über er ſchreibt oder womit er alles verbindet, die göttli„chen Dinge nämlich, nicht unklarer, als die meiſten Jüng„linge zu ſchreiben pflegen über ſolche Dinge. Ich konnte „ihm übrigens, da es der erſte Brief war, den er mir un„aufgefordert geſchrieben hat, wohl nicht gleich ſagen, er „habe mir einen dummen Brief geſchrieben. Auch „erſcheint er mir jetzt noch nicht als ein dummer Brief ſon„dern als einer, der eine fromme Geſinnung in unklaren „und bibliſchen Worten ausdrückt.“

Nun noch ein paar Bemerkungen:

Ich habe, da ich meine Antwort auf den Plehweſchen Brief wieder nachleſe, auf jenen Brief des jungen Mannes geantwortet, wie ich mußte und durfte, ohne ſeinen kindlichen und frommen Sinn vielleicht zu verletzen. Denn eben ſeine Kindlichkeit ſcheint mich am meiſten gerührt zu haben, wie ich in dem Briefe von demſelben Tage und Jahre an Reimer ſage: „Der Brief von dem wackern P. macht wohl „Freude wegen der kindlichen Geſinnung. Solche ſte-

„hen schlecht auf dem gewöhnlichen Glatteise des Lebens, „aber die Zeit überhaupt muß darauf gehen lernen."

Ich weise Plehwe von dem unbestimmten dunklen Gefühle auf das Gute und Rechte hin, was jedem im Leben klar vorgelegt ist.

Ich weise ihn von meiner gebrechlichen Person weg auf das Höchste hin, was den sterblichen Menschen in allen seinen Trieben veredelt und in seinen Strebungen erhebt, auf Treue und Liebe und auf den Glauben daran.

Indem ich sage, daß ich das liebende Verhältniß, worein er sich zu mir gesetzt hat, annehme, weise ich ihn auf Wahrheit und Recht und auf stille Uebung derselben an und warne ihn vor Eitelkeit und Furcht, den schlimmsten Verderberinnen des Menschen. Wahrscheinlich ist dies in einem dunkeln Gefühle geschehen, indem ich aus Erfahrung die Gefahren wohl kenne, welchen fromme Menschen durch Heuchler und Scheinheilige oft ausgesetzt sind, oder auch durch eigne Bethörung, indem sie gar zu leicht verführt werden können die Anweisung auf Geld zuletzt für baares Geld zu nehmen: fromme und andächtige Gefühle für fromme und tüchtige Thaten.

Also ich habe diesen guten Menschen nicht aufs Blinde angenommen sondern mit jener Hinweisung und Zurechtweisung, die mir unter den eben dargestellten Umständen und Verhältnissen erlaubt war.

Zu dem zweiten Briefe Plehwes*) an mich vom Grünen Donnerstage 1818 und zu meiner Antwort darauf vom 7. April 1818 und zu den beiden dazu gehörigen Liedern sind folgende die wesentlichen Fragen Antworten und Bemerkungen:

*) S. Briefe 6. b.

Bemerkung des Herrn Pape: „Sie hätten doch „dem Plehwe auf den Inhalt des vorhergehenden Briefes „eine andere Antwort ertheilen können als diese.“

Ferner: „Nicht allein dieser Brief sondern auch der „früher vorgekommene beurkunden die pietistische Gesinnung „Plehwes, und bot Ihnen also eine hinreichende Veranlas„sung dar, ihm eine angemessene Zurechtweisung zu ertheilen.“

Meine Antwort: „Das weiß ich nicht. Ich habe „den Jüngling im handelnden Leben nicht gesehen. Fromme „oder frömmelnde Briefe bekömmt man von vielen Menschen, „die im Leben sehr vernünftig sind. Ich kannte ihn zu we„nig und hatte ihn zu wenig gesehen, als daß ich mir er„lauben konnte, ohne genauere Kenntniß von ihm mit einem „vielleicht falschen Tadel zu kommen, wodurch ich sein Bestes „hätte verwunden können.“

Bei dem Liede, das Plehwe für seinen Sohn beigelegt hatte, und das er ein Lied voll Tapferkeit und Liebe nennt (es steht im Porstischen Gesangbuche als Nr. 302 unter der Aufschrift Vom Christlichen Leben und handelt von der Zerbrechung der Tyrannei der Sünde) begann Herr Pape in der Meinung, es sey von Plehwe verfaßt, zu fragen nach dem achten sehr angestrichenen Verse, der lautet:

„Herrscher herrsche, Sieger siege,
König brauch dein Regiment,
Führe deines Reiches Kriege,
Mach der Sklaverei ein End!
Laß doch aus der Grub die Seelen
Durch des Neuen Bundes Blut:
Laß uns länger nicht so quälen,
Denn du meinst's mit uns ja gut.“

und nach des Neuen Bundes Blute, zum Zeichen, unter welchen Voraussetzungen dieses Lied und mein Lied und

die Briefe angesehen und gedeutet werden. Als ich aber sagte, das Lied müsse ein geistliches aus einem öffentlichen Gesangbuche genommenes Lied seyn, (ich fand es erst später in meinem Porstischen Liederbuche) denn es beziehe sich ja offenbar auf das himmlische Regiment und auf die Erlösung von der Sündentyrannei der Seele, ließ er ab weiter zu fragen.

Ueber mein an Plehwe als Gegengeschenk geschicktes Lied (es war ein noch nicht gedrucktes Lied) hat Herr Pape die Bemerkung gemacht: „Wie konnten Sie bei der Ihnen „bekannten Stimmung Plehwes dies Gedicht ihm zustellen, „da darin die Stellen

Auf bleibet treu und haltet fest,
So wird euch mehr gelingen.
Wer sich von Gott nicht scheiden läßt,
Der kann die Hölle zwingen u. s. w.

Denn Treue steht zuerst zuletzt
Im Himmel und auf Erden;
Wer ganz die Seele drein gesetzt,
Dem wird die Krone werden.

Drum muthig drein und nimmer bleich!
Denn Gott ist allenthalben.
Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben.

„von ihm misdeutet werden konnten?"

Und ich habe darauf geantwortet: „Ich habe von Plehwe „nur die Richtung gekannt, daß er ein frommer und christ„licher Mann ist, und keine andre, und ich habe ihm dieses „Lied geschickt, weil es im frommen und christlichen Sinn „gefaßt war."

Und nun habe ich das Lied wieder recht sorgsam gelesen, und meine noch, der Sinn desselben sey durchaus

fromm und christlich. Gefährlich kam es wohl nur vor, weil die bedenklichen Wörter Bund und Freiheit darin sind; welches Letztere im Gegensatz gegen das Himmelreich sich offenbar auf die Erde bezieht, wo ja alles Ringen unaufhörlich seyn soll, den hohen Urbildern der himmlischen Gerechtigkeit und Freiheit im Leben und im Staate näher zu kommen, obgleich jeder Gescheidte wohl weiß, wie wenig auf Erden von beiden erreicht werden kann. Daß ich nun diese irdische Freiheit nie misverstanden und misgedeutet habe, beweisen alle meine Bücher. Daß Plehwe das ganze Lied und auch die Worte Bund Freiheit Treue Himmelreich nicht misdeuten noch misbrauchen würde, dafür kannte ich ihn im Frühlinge 1818 schon zu gut; und deswegen habe ich ihm das unschuldige Lied unbedenklich geschickt. Denn wie ich Plehwes Gemüth kannte, durfte ich das. Es sind manche unklar in Worten und in Briefen, deren Herz nie unklar werden noch Unklares und Unlauteres thun kann; und andere sind in Worten und Briefen die klarsten, durch deren unklares Herz doch alles gemisdeutet und gemisbraucht wird. Wie ich oben sagte, ich habe Plehwen im handelnden Leben nie gesehen, aber wo es auf das Fromme Rechte und Wahre ankam, da habe ich diesen kindlichsten und lieben Menschen in seinen Urtheilen immer sehr klar und sicher gefunden: überhaupt keine Spur von wimmeriger und flüssiger Frömmelei noch von jenem jämmerlichen und gaukelnden Mysticismus unserer Tage, womit Eitelkeit und Schwächlichkeit sich so wohlfeil brüsten. Ein solcher kann durch Worte nicht geirrt noch verleitet werden zu schlechten oder gar zu bösen Thaten; auch konnte mein Lied, meine ich, niemand dazu verleiten. Er wird die heiligen Worte Freiheit Treue und Männertreue nie durch Frechheit Ausgelassenheit und Falschheit schänden, er, dem bei dem Laute Vaterland

die Augen funkeln und bei dem Namen König von Preußen in dem kindlichen Gefühle, womit er seinen König als seinen Vater empfindet und sein Glück und Wohl von dem Glücke und Heil seines Königs unzertrennlich fühlt, diese Augen von Freudenthränen überfließen; was, wie ich weiß, sein König auch immer in ihm erkannt hat.

Hat man mir vorgehalten, daß ich bei Plehwe zu wenig im Zurechtweisen gethan habe, so hätte ich erwarten sollen, bei meinem Briefe vom 22. Mai 1817 an den Staatsprokurator Doktor von Mühlenfels werde die Bemerkung gemacht werden, ich habe darin zu viel gethan. Mein Sohn hatte mir nämlich beiläufig geschrieben, daß M. viel Geld verbrauchen und mitunter auch verspielen solle, und durch andere Stimmen, die ich freilich nicht als Stimmen unpartheiischer Wahrheit noch als Stimmen seiner Freunde erkannte, die ihm aber in seinem bürgerlichen Glücke schaden konnten, hatte ich nachtheilige Ausbreitungen über ihn gehört. Daher und auch wohl deswegen, weil er mit seinem Vater in gespannten Verhältnissen lebte, glaubte ich ihm die über ihn ausgestreuten Gerüchte mit noch derberen Worten, als selbst solche gegen ihn gebraucht, wiedergeben und ihn zu einem stillen, eingezogenen und ernsten Leben ermahnen zu müssen, wie mein Brief ja das Weitere besagt. Gegen häufiges Besuchen von Trinkstuben und Gasthäusern und freies und offenes Hin- und Her-Reden in denselben war ich durch eigne Erfahrung berechtigt ihn besonders zu warnen. Ich wußte, daß viele Leute im Norden, welche die hiesigen Dinge und Menschen zum guten Theile nur nach dem Gerüchte kennen und beurtheilen, sich die Grille in den Kopf gesetzt haben, hier in den Rheinlanden sey ein vorzüglich schwieriger unruhiger neuerungssüchtiger Geist; ich wußte auch, daß die Hiesigen dagegen manche recht ehrliche Leute (mir selbst ist

ſolcher Verdacht von einigen begegnet, und ich bin doch gewiß für jede Lauſcherei und Späherei verdorben) aus dem Norden ſo betrachteten, als ſeyen ſie nur da, ſie zu belauſchen und zu beobachten und gelegentlich über ſie Bericht zu erſtatten. So habe ich ihn „vor einer gewiſſen Tar„tüfferei und Schnüffelei, die (ſo heißt es) jetzt in „der Welt iſt und mit ihren Spinnengeweben alles umfaßt" gewarnt, und dann weiter geſagt:

„Ich will es Ihnen bloß zur Warnung ſchreiben, daß „Sie zuſehen, mit wem Sie umgehen, und daß Sie an „öffentlichen Orten und auf öffentlichen Häuſern das un„ſchuldige muthige Jugendleben und die unſchuldige Zunge „ein wenig philiſtern. Sie verſtehen wohl, wie ich es „meine. Es läßt ſich nicht mit Gewalt brechen durch die „verdorbene Welt; glücklich iſt der, welcher jetzt ſein ganzes „Leben durch ernſten Willen und ernſtes Studium ſtill zu„ſammenſchließt und ſeine Kräfte ſchont und übt für eine „Zeit der Kämpfe, die nicht fern iſt. Ich aber weiß von „Ihnen, und darauf gebe ich Ihnen die Hand, daß Sie „durch ernſte Tugend und ſtrenges mäßiges Leben dem edlen „Auslauf entſprechen werden, womit Sie ſich im Frühlinge „1813 aus den engen Gränzen eines kleinlichen Weſens in „die große Weite ſtürzten."

Ich hatte nämlich den Mühlenfels ſchon als Kind in ſeines Vaters gaſtlichem Hauſe gekannt. Im Frühlinge 1813 hatte ich nach dem Zwiſchenlaufe mancher Jahre den erwachſenen und rüſtigen Jüngling in Dresden wiedergeſehen, wo er als freiwilliger ſelbſtgerüſteter Reiter dem Preußiſchen Heere zuzog. Darauf traf ich ihn im Jahr 1815 am Rheine wieder, elend und krank von gräßlichen damals noch offenen Wunden, die er im Kriege erhalten hatte, nicht in der glänzendſten Lage, denn ſein Verhältniß zu ſeinem Vater hatte

sich unter Anderm auch deswegen etwas verschoben, weil er als Preußischer Gemeiner begonnen hatte, da er durch Familien- und Blutsbande mit den ersten und mächtigsten schwedischen Häusern in dem Heere des schwedischen Kronprinzen für die glänzendsten Aussichten sogleich als Officier hätte auslaufen können. Er interessirte mich; er hat aber die würdigsten Männer interessirt: einen Grafen Solms-Laubach und andere; seine offenen Wunden sprachen sein Unglück, herrliche Zeugnisse und Ehrenzeichen von Schlachtfeldern seine Tapferkeit aus; ich wußte, er war der Sohn eines ächt adlichen und ritterlichen Geschlechts; sein Betragen war bescheiden ehrenfest und freundlich. Ich muß ihm, zumal da mein Brief die unschuldige Veranlassung geworden ist, daß nachtheilige Urtheile seiner Gegner über ihn so öffentlich geworden sind, ihm, der nun fern von der deutschen Erde leben muß, hier das Zeugniß geben: ich habe ihn nie anders gekannt noch je etwas Schlechtes und Unlöbliches von ihm gehört noch gesehen. Ich war kurz vorher, ehe ich diesen Brief an ihn schrieb, in der Heimath gewesen und hatte auch mit seinem Vater über ihn gesprochen und über die Wiederherstellung der vollen alten Liebe unterhandelt. Dadurch — nämlich dem Sohn darüber Nachricht zu geben — war dieser Brief vorzüglich entstanden.

Ich ziehe statt aller weiteren Erklärung über den ziemlich langen Brief, der sich selbst erklärt und vertheidigt, ein paar Fragen und Antworten aus den Protokollen über diejenigen Stellen, worauf Gewicht gelegt ist:

Frage: Welche Bewandniß hat es mit der Bemerkung „Es giebt eine gewisse Tartüfferei und Schnüffelei jetzt in der Welt ꝛc.?"

Antwort: Das habe ich wohl geschrieben, um den jungen Mann zu warnen und ihn zu ermahnen, sich ver-

ständig und vorsichtig aufzuführen; auch konnte ich das aus eigener Erfahrung schreiben, da ich, zumal in diesen Gegenden, in Köln Bonn u. s. w., die sonderbare Erfahrung genug gemacht habe, daß ein Theil mich für einen Hergesandten hielt, um die Gesinnungen und Gedanken der hiesigen Menschen zu belauschen, andere aber vielleicht gar meinten, ich wolle auf sie eine besondere politische Wirksamkeit ausüben; so daß ich dieses Verdachtes hin und her wegen fast alle größeren Gesellschaften gemieden habe und öffentliche Gasthäuser, wo verschiedenste Menschen zusammenkommen.

Frage: Welche Bewandniß hat es mit den Worten „Glücklich ist der, welcher jetzt sein ganzes Leben durch ernsten Willen und ernstes Studium still zusammenschließt" und wie wird hiemit der fernere Satz in Verbindung gebracht „und seine Kräfte schont und übt für eine Zeit der Kämpfe, die nicht fern ist?"

Antwort: Das Wort Kämpfe ist von mir bezogen entweder auf die Sorge wegen der unruhigen Wälschen, die mich damals immer beschäftigte, oder überhaupt war dies nur eine ernste Weisung für den Jüngling, den ja die Mannesarbeiten bald erwarteten, damit er seine Kräfte nicht in Uebermuth oder Ueppigkeit vergeudete. Das Erstere ist wahrscheinlich gemeint, weil das Wort Auslauf von 1813 darauf hindeutet, in welchem dieser Jüngling sich nach allen Zeugnissen auf das tapferste bewährt hat.

Und nun, nachdem ich die Briefe und Protokolle in ruhigster Stimmung wiedergelesen und überdacht habe und in ihnen selbst und in den Verhältnissen, die sie bezeichnen, durchaus nichts Schuldiges finden kann sondern nur das Natürlichste und Gewöhnlichste, und wenn ich ferner

aufzuzeichnen, kurz mich selbst und meine innigsten Gefühle und Gedanken und somit meine ganze Zeit und Lebensgeschichte auf das langweiligste vor das Verhör meines eignen Gewissens zu ziehen, so ist hiedurch ein dicker Stoff von ganz eigener Art erwachsen, von welchem ich hier wieder einen Auszug niederlegen will. Da ich nämlich auf die allerdemüthigendste Weise, die wohl je einem Manne widerfahren ist, nicht bloß über mein Leben sondern auch über meine Studien und meine Wissenschaft, hier gewiß von einem ganz unbehörigen Richter, ein wahres Schuljungenexamen habe aushalten müssen, und da aus so unendlich vielen Fragen hervorgeht, daß man auch meine Grundsätze gefährlich zu halten scheint, da auch meine Feinde in der Staatszeitung und in so vielen fliegenden Blättern meine Ehre in dieser Hinsicht vielfältiglich angetastet haben, so benutze ich die Vorarbeiten, die ich für jenen oben angedeuteten Zweck habe machen müssen, jetzt dazu, meinen schriftstellerischen und sittlichen Karakter eben in einzelnen Auszügen aus meinen Büchern hier niederzulegen. Was aus diesen zum Theil gar nicht bei den Akten befindlichen Büchern mühselig zusammenzulesen meine Richter weder Beruf noch Geduld haben würden, das kann ich ihnen hier zu meiner eigenen Befriedigung vorlegen, damit klarer als die Sonne allen erscheine: daß, wenn ich nach rechtlichen Grundsätzen als Preußischer Bürger und Beamter wegen Schriften aus nichtpreußischen Verhältnissen der Vergangenheit jetzt nicht angeklagt und verfolgt werden durfte — wie mir geschehen ist — ich eben so wenig wegen gräulicher unsittlicher und unchristlicher Lehren, die meine Bücher etwa enthalten mögten, angeklagt und verfolgt werden konnte. Denn jeder billige Leser, der nicht mit vorgefaßter Eingenommenheit oder gar mit leidenschaftlichem Partheihaß diese Bücher in die Hand nimmt und liest, der

Zu IV. Politische Druckschriften.

Einleitung.

Von allen meinen zum Verhör gezogenen Schriften fallen 17 in die Jahre zwischen 1805 und 1815, unter den schirmenden Namen der Schwedischen und Russischen Regierung und der Centralverwaltung der Hohen Verbündeten geschrieben und ausgegeben.

Nach Abzug dieser 17 bleiben 5 übrig für die Jahre 1815 bis 1818, nämlich 1) Blick aus der Zeit auf die Zeit 2) Das Wort von 1815 über die Franzosen 3) Ueber Preußens Rheinische Mark und über Bundesfestungen 1815 4) Der Wächter 3 Bände 1815 und 1816. 5) Geist der Zeit 4ter Theil. 1818.

Von diesen Schriften ist Der Wächter im Preußischen Lande geschrieben gedruckt und verlegt und im Sommer 1815 und im Winter 1816 in Köln herausgekommen, wo ich mich damals aufhielt und wo die völligste Censurfreiheit war. Den Geist der Zeit Theil 4 habe ich im Jahr 1818 als Preußischer Unterthan und als schon ansässig in Bonn geschrieben; er war schon heraus, ehe ich meine Bestallung als Professor an der Rheinuniversität bekommen hatte.

Ueber die ersten 17 Bücher hier also kein Wort.

Ueber die letzten 5, von 1815 bis 1818 ausgegebenen, Folgendes:

Wenn eine rechtliche Möglichkeit wäre, die nach meinen Gesetzen nicht ist, daß ich wegen etwas im Jahr 1815 Geschriebenen, wo ich noch kein Preußischer Unterthan war, jetzt im Preußischen Staate noch zur Verantwortung gezogen wer-

den könnte, so wäre ich für die 3 ersten Nummern und für den 2. und 3. Band des Wächters durch ein heiliges Königliches Wort geschützt, woran wohl kein Gericht zu rütteln wagen wird. Als ich nämlich um die Mitte Novembers des Jahrs 1815 mit meinem Vaterlande der Insel Rügen der Preußischen Monarchie einverleibt und Preußischer Unterthan ward, nahm die bei der mehrseitigen Abtretung des Ländchens zwischen Schweden Dänemark und Preußen für alles politische Vergangene ausgesprochene Amnestie, wenn den angeführten Büchern (Blick aus der Zeit ꝛc., Das Wort von 1815 über die Fr., Ueber Pr. Rh. Mark ꝛc., und Der Wächter 1. und 2. Band) irgend eine Schuld angedeutet werden konnte, diese Schuld hinweg: was ich bis zur Besitznahme meiner Heimath durch Preußen, bis zur Mitte Novembers 1815 Politisches gewirkt oder geschrieben haben mogte, blieb durch das Königliche Wort und durch die bei allen solchen Abtretungen in dieser Hinsicht gewöhnlichen Versicherungen jeder möglichen Rückwirkung politischer Anklagen und Feindschaften unantastlich. Diese Königlichen und Kaiserlichen Versicherungen sind in allen Friedensschlüssen und Abtretungsverträgen von den Jahren 1814 und 1815 enthalten, in dem Vertrage zwischen den Höhen Verbündeten und Frankreich vom 30. Mai 1814, in dem Vertrage zwischen Sr. Maj. dem König von Preußen und Sr. Maj. dem Könige von Sachsen vom 18. Mai 1815, in dem Vertrage zwischen Preußen und Rußland in Betreff des Herzogthums Warschau vom 3. Mai 1815. In der Königlichen Erklärung an die Einwohner des Großherzogthums Posen aus Wien vom 15. Mai 1815 heißt es außerdem noch: „Es ist mein ernstlicher Wille, daß das Vergangene einer völligen Vergessenheit übergeben werde. Meine ausschließliche Sorgfalt gehört der Zukunft.“

Das war ein recht Königliches Wort. Nun frage ich: Wie darf man ſolche Königliche Worte rücken? und welche ſind, die dazu gerathen haben, in meinem Leben die längſt vergangene politiſche Vergangenheit in der verbürgten Vergeſſenheit nicht ruhen zu laſſen ſondern mit Gewalt in die Gegenwart hineinzuziehen? Oder ſollte ein Pole dem Königlichen Herzen mehr werth ſeyn können als ein Pommer? Ich darf das ja nicht denken; denn ein König hat für alle ſeine Unterthanen ein gleich liebendes Herz.

Es blieben demnach übrig der 3. Theil des Wächters und der 4. Theil vom Geiſt der Zeit, von welchen das erſte Buch im Winter 1816, das zweite im Winter 1818, wo ich ſchon wirklicher Preußiſcher Unterthan war, in Druck gegeben ſind.

Ueber dieſe beiden Bücher bemerke ich dieſes:

1) In dem 3. Theile des Wächters hat ſich bei den Verhören nichts finden wollen, was nur als verfänglich geſchweige ſträflich gedeutet werden könnte.
2) Da ich für den 4. Theil des Geiſtes der Zeit ſchon im Winter 1819 in einer Allerhöchſten Weiſung *) meine Abfindung erhalten habe — wovon der Beweis bei den Akten liegt — ſo halte ich es für unmöglich, daß ich für jenes Buch von irgend einem Preußiſchen Gerichte noch zur Rechenſchaft gezogen werden könnte.

Einen juriſtiſchen Kampf der Vertheidigung habe ich alſo für alle die 22 Bücher nicht zu beſtehen. Da aber die langen und peinlichen Verhöre darüber mich genöthigt haben, anderthalb Jahre beinahe nichts zu thun, als meine ſämmtlichen Bücher groß und klein immer zu leſen und wieder zu leſen, Auszüge daraus zu machen, Anmerkungen darüber

*) S. Aktenſtücke 1.

aufzuzeichnen, kurz mich selbst und meine innigsten Gefühle und Gedanken und somit meine ganze Zeit und Lebensgeschichte auf das langweiligste vor das Verhör meines eignen Gewissens zu ziehen, so ist hiedurch ein dicker Stoff von ganz eigener Art erwachsen, von welchem ich hier wieder einen Auszug niederlegen will. Da ich nämlich auf die allerdemüthigendste Weise, die wohl je einem Manne widerfahren ist, nicht bloß über mein Leben sondern auch über meine Studien und meine Wissenschaft, hier gewiß von einem ganz unbehörigen Richter, ein wahres Schuljungenexamen habe aushalten müssen, und da aus so unendlich vielen Fragen hervorgeht, daß man auch meine Grundsätze gefährlich zu halten scheint, da auch meine Feinde in der Staatszeitung und in so vielen fliegenden Blättern meine Ehre in dieser Hinsicht vielfältiglich angetastet haben, so benutze ich die Vorarbeiten, die ich für jenen oben angedeuteten Zweck habe machen müssen, jetzt dazu, meinen schriftstellerischen und sittlichen Karakter eben in einzelnen Auszügen aus meinen Büchern hier niederzulegen. Was aus diesen zum Theil gar nicht bei den Akten befindlichen Büchern mühselig zusammenzulesen meine Richter weder Beruf noch Geduld haben würden, das kann ich ihnen hier zu meiner eigenen Befriedigung vorlegen, damit klarer als die Sonne allen erscheine: daß, wenn ich nach rechtlichen Grundsätzen als Preußischer Bürger und Beamter wegen Schriften aus nichtpreußischen Verhältnissen der Vergangenheit jetzt nicht angeklagt und verfolgt werden durfte — wie mir geschehen ist — ich eben so wenig wegen gräulicher unsittlicher und unchristlicher Lehren, die meine Bücher etwa enthalten mögten, angeklagt und verfolgt werden konnte. Denn jeder billige Leser, der nicht mit vorgefaßter Eingenommenheit oder gar mit leidenschaftlichem Partheihaß diese Bücher in die Hand nimmt und liest, der

nicht nach dem Einzelnen jagt ſondern den Sinn des Ganzen faſſen und wägen will, und der nicht vergißt, was in ihnen ganz andern Zeiten und Verhältniſſen angehört, als die ſeit 1816 für Deutſchland und für mich beſtehenden ſind, wird finden, daß ich in dieſer Hinſicht unantaſtlich bin und daß meine Grundſätze und Anſichten der Geſchichte und Politik und der politiſchen Verhältniſſe Einrichtungen und Verfaſſungen durchaus Geſetzlichkeit und Mäßigkeit athmen und jenen Verſtand und jenes Maaß der Dinge und der Menſchen, welche, auf Geſchichte und Erfahrung geſtützt, der Leidenſchaft und Geſchwindigkeit des Tages immer das Wort des alten Philoſophen zurufen Nicht Zuviel und den Soloniſchen Spruch Nicht das Beſte, ſondern das Beſte, was unter den Umſtänden möglich iſt.

Auch jene meine andere Rückſicht werden meine Richter hiebei eben ſo verzeihlich als natürlich finden, daß ich in den Augen würdiger Männer nicht bloß als ein ſittlicher und geſetzlicher ſondern auch als ein kundiger und verſtändiger Mann erſcheinen mögte. Viele der Würdigſten und Beſten meiner Zeitgenoſſen haben mir freilich über beides mehr als einmal die freiwilligſten und unverdächtigſten Zeugniſſe ausgeſtellt, aber meine Gegner haben nun Jahrelang Gelegenheit und Erlaubniß gehabt, mich ungeſtraft mit Anſchuldigungen von politiſchen Tollheiten und Knabenhaftigkeiten zu verleumden, welche mir immer fremd geweſen ſind; und es iſt ja leider der Menſchen gebrechliche Art ſo, daß auch ſelbſt viele Gute endlich etwas von dem glauben, was ſie hundertmal unter verſchiedenen Ueberſchriften und Einkleidungen hören und leſen, zumal wenn ſolche Anſchuldigungen ſogar unter dem Anſehen hoher Behörden kundgemacht werden.

Bei dieſen Auszügen, die faſt den vollen Umriß meines literariſchen Lebens und meiner ſchriftſtelleriſchen Wirkſamkeit

n zeichnen bestimmt sind, habe ich nun nicht allein bei den chriften stehen bleiben dürfen, die zu Verhör gezogen sind, ndern, damit der Kreis einigermaaßen vollständig geschlossen ürde, auch die dazu gehörigen lückenbüßenden und ergänenden Schriften und Handschriften der Zeitordnung nach mit ngereiht. Das Ausgezogene selbst mögte seinem Hauptinalt nach etwa auf Folgendes gehen:*)

1) Ansicht des Zeitalters — Wie diese Zeit geboren ist aus der Vergangenheit und wie sie hinüberspielt und hinüberweist auf die Zukunft — Ihr Gutes und ihr Schlimmes, ihre Stärke und ihre Schwäche — Ihre überfliegende Geistigkeit in allen verschiedensten und mannigfaltigsten Beziehungen gezeigt, in ihren Wirkungen auf den Staat und auf den Menschen und auf die merkwürdigsten Entwickelungen und Erscheinungen unserer Tage — Daß die häufig übertriebene maaßlose und verworrene Zeit nur durch das geheilt und wiederhergestellt werden kann, was sie geschwächt und verrückt hat; daß sie nur durch Geist und durch geistige Hochherzigkeit weiter gefördert erhalten und beherrscht werden kann; und daß, wer sie durch das Entgegengesetzte zu halten und zu zügeln meint, nicht ihr Herr bleibt sondern leicht ihr Knecht werden kann.
2) Ideeen von Staat Gesetzgebung und Verfassung.
3) Was wahre Politik und ihr hoher idealischer Sinn ist — Maaß politischen Verstandes und politischer Gerechtigkeit.
4) Die Franzosen und das Französische, französische Art und Karakter — Französisches Uebergewicht und Herr-

*) Wenn man abrechnet, was ich zur Berichtigung und Verständigung über einzelne Fragen und Anschuldigungen auszuziehen nöthig achtet habe.

ſchaft des Wälſchthums ſeit dreimehalb hundert Jahren über Europa woher? — Franzöſiſche Revolution, ihre Urſachen und ihre Folgen — Unglück der wälſchelnden Erziehung und Bildung für die Europäer, beſonders für die Deutſchen, in ihren gebildeten und höheren Klaſſen.

5) Die Deutſchen und das Deutſche — Deutſche Art Karakter Sprache Leben Verfaſſung in verſchiedenen Zeitaltern und in der gegenwärtigen Zeit — Deutſche Vielſeitigkeit Vielerleiheit und Allerleiheit, woher wieder vielerlei und allerlei Schwächlichkeit, die der Deutſche als Menſch und als Bürger offenbart hat — Des Deutſchen hohe und tiefe aber auch ſeine halbe und zerfließende Idealität: die Deutſchen verlieren über dem Suchen des Himmels oft die Erde.

6) Ueber Deutſchlands Preußens u. ſ. w. Stellung zu den übrigen Völkern und Reichen Europas: ich glaube, Wahres und Verſtändiges genug.

7) Napoleons Erſcheinung in der Zeit. Ich meine, ſein Bild iſt von Anfang bis zu Ende richtig von mir gefaßt und gezeichnet. Frühes Hinweiſen auf ſeine politiſche Mittelmäßigkeit bei ſeltenſter ſoldatiſcher Gediegenheit: ein Marius, aus welchem nie ein Sulla werden konnte. Richtiges Vorherſehen und Vorherſagen ſeines Falles und der Urſachen deſſelben.

8) Wie Preußen durch geiſtigen Muth und durch Förderung des Geiſtes und des geiſtigen Lichts geworden iſt, was es iſt; wie es ſich durch geiſtigen Stolz und Hochſinn wieder erhoben hat; und wie es allein groß ſeyn und bleiben kann durch das, wodurch es groß geworden iſt.

9) Beruf der Schriftſteller und Gelehrten in der Zeit; welcher Kampf mit den Böſen oder Verrückten allen

Redlichen und Geſcheidten vorliegt; welche Stürme und Gefahren in dem Zeitalter für den Einzelnen, wie für das Ganze da ſind.

2. Die Schriften ſelbſt:

. Verſuch einer Geſchichte der Leibeigenſchaft in Pommern und Rügen. Berlin 1803. 277 S. 8.

Dieſes Büchlein iſt in ſo fern mein erſtes politiſches wachen zu nennen, als mir in der Wirklichkeit ein Genſtand gezeigt ward, woran allgemeine Gefühle Anſichten d Einſichten, die bis dahin noch ziemlich unbeſtimmt geeben waren, ſich erproben konnten. Ich war in Greifsld Adjunkt in der philoſophiſchen Fakultät mit einem Gelt, wenn ich alles zuſammenrechnete, von ungefähr 400 halern Schwediſch Pommerſchen Kurant, ich fing meine gerliche Laufbahn an und wollte, was die Leute ſagen, iter in der Welt. Freunde haben mich gewarnt, dies Buch ht zu ſchreiben; ich ſchrieb es doch, obgleich durch den genſtand weder Ruhm noch Gunſt zu verdienen war. Ich rieb es im feſten Bewußtſeyn, daß die Wahrheit der Gechte ihr heiliges Recht nicht aufgeben darf und daß dieſer abenen Richterin der Vergangenheit und Gegenwart wer feiges Sinnes fühlt unwürdig iſt als Diener zu nahen; ſchrieb es nicht mit dem leeren Geklingel und den winen Lehren des Tages gerüſtet ſondern in dem ſicheren leiſe der Urkunden und der Erfahrung einherſchreitend. ute der Art, die nicht glauben wollten, daß ein Tiberius mal geſagt haben könne, wie auf dem Titel als Motto nd: „in einem freien Staate müſſen Zunge d Geiſt frei ſeyn," Leute, die faſt zu glauben ſcheit, daß ein Theil der Menſchen ſchon mit einem Sattel

[illegible] Sporen, [illegible] Staatsver- [illegible] Mißbräuche der [illegible] Solche hatten [illegible] daß mir [illegible] dem Herrn [illegible] vorkommenden Ur- [illegible] Herrscher, wo die [illegible] und wo [illegible] des Zwölften [illegible] nur nichts [illegible] alles Unheil [illegible] als Grund dazu [illegible] Generalstatthalter [illegible] hatte dem Könige [illegible] angeröthelten und ange- [illegible] zu lesen gegeben, [illegible] Der König hat Ihr Buch jetzt [illegible] wenn es so ist, so [illegible] so zu schreiben. Von [illegible] wohl aber ward der Kö- nig [illegible] es war im Jahr 1804) mir gnädig gewogen und ist es bis ans Ende geblieben: und das Büch- lein wirkte nun mit zur geschwinderen Aufhebung der Leib- eigenschaft. Mögten doch alle Könige und Minister, welchen heimliche Feinde eines Verfassers einzelne aus Büchern und Handschriften herausgerissene oder in denselben unterstrichene Stellen zu lesen geben, wie jener König bei mir that, in solchen Fällen die Bücher und Handschriften ganz lesen!

So lernte ich sogleich bei meinem ersten Auslauf auf der politischen Schriftstellerbahn, daß Wahrhaftigkeit der Worte [illegible]dlichkeit der Absichten in dieser Welt, wie sie einmal

ist, nicht immer für die Sicherheit bürgen und daß wer kein Wendenmantel seyn kann auf dieser Bahn mehr Dornen als Rosen sammelt.

2. Geschichte der Veränderung der bäuerlichen und herrschaftlichen Verhältnisse in dem vormaligen Schwedischen Pommern und Rügen vom Jahr 1806—1816 (als ein Anhang zum vorigen) Berlin 1817.

Ich führe dieses 15 Jahre später geschriebene Büchlein hier sogleich mit auf, weil es dem Inhalte nach ganz als Fortsetzung des vorigen anzusehen ist, doch mit Hinwinkung auf die Hoffnungen eines neuen besseren Lebens, welche den Menschen meiner Heimath durch die Verbindung mit Preußen aufgingen, und mit fröhlicher Liebe für diese Verbindung. Aus dem Büchlein selbst aber muß ich eine Stelle ziehen, die sich findet S. 19—24. Ich überschreibe sie Politische Gesinnung:

„Politische Gesinnung konnte in diesem Lande wegen „unserer Verhältnisse nicht wohl aufblühen. Mit Deutsch„land, dem großen Vaterlande, dessen Band seit dem jam„mervollen dreißigjährigen Kriege mehr und mehr aufgelöst „war, hing es politisch fast wenig zusammen; was es noch „daran hielt, war gemeinsame Sprache Sitte Bildung und „Wissenschaft. Abgerissen von der größeren Landschaft, woran „gemeinsame Herrschaft Gewohnheit und gleicher Stamm es „vormals geknüpft hatten, war es mit einer Volkszahl, die „noch nicht an 120,000 Seelen hinanstieg, ein kleines Zwerg„leibchen, worin keine große Seele wohnen konnte und das „bei schlimmem stürmischem Wetter leicht fror. Dazu kam, „daß unsre wenigen Geister nicht einmal alle nach Deutsch„land ausfließen und von daher Stärke und Kraft zurück„bringen konnten, sondern daß viele derselben über das Meer

„weil er an den allgemeinen Dingen Europas Theil neh-
„men wollte. Sie meinten, in solchem Sturm der Welt
„könne ein ganzes Volk still sitzen und ruhig zusehen und
„Rohr schneiden, während die andern arbeiteten und blute-
„ten. Diese Meinung entsprang aus einem Irrthum und
rthum aus einer Gleichgültigkeit, die wenigstens
1805 nicht mehr verzeihlich war.
habe den Mangel politischer Gesinnung ein Ge-

rechen genannt; ich kann das leicht beweisen. Die Würdigkeit des Einzelnen und des Volkes wird nach dem größeren oder geringeren Maaße von Geistigkeit gemessen, die n ihm lebt und webt. Wir nennen einen Menschen und in ganzes Volk gemein, unedel, in wie fern die Erde, as Irdische, der Leib, das Leibliche am meisten in ihnen errschen; wir nennen beide ungemein, edel, in wie fern er Geist, das Geistige, die geistigen Strebungen und Gefüsse in ihnen vorherrschen. Das höchste Bild der Glückeligkeit nach Vernunft und Christenthum ist der Mensch, n welchem der Geist, der geistige Trieb und die geistige Liebe gebieten und welcher die Erde und die irdischen Dinge bloß so weit begehrt und gebraucht, als sie dem Geiste zur Nahrung dienen; in diesem Sinn sagen wir wohl zuweilen von einem veredelten Menschen: er ist ganz Geist, er ist ganz Seele. Wenn wir uns die Seligkeit denken, so haben wir kein anderes Bild als einen ewig bewegten und sanft fluthenden Strom geistiger Gefühle und Gedanken, worin sich alle Gegenstände der Erkenntniß heiter und klar spiegeln und dessen lichte und erleuchtende Sonne nie untergeht. Ahnungen und Anschauungen dieser Seligkeit haben wir nur in seltenen Secunden dieses Lebens; sie ist hier auf Erden, keinem Sterblichen erreichbar: deswegen glauben wir an ein Leben über den Sternen. Wenn man die Dinge würdig betrachtet und wägt, so ist bloßes irdisches Wohlseyn und leiblicher Wohlstand nur das niedrigste Maaß des Glückes und der Herlichkeit eines Volkes. Gut Essen und Trinken, Sattseyn sein Haus wohl bestellt haben, sich mit Weib und Kindern freuen sind noch kein menschliches Daseyn sondern nur die nothwendigen Bedingungen eines menschlichen Daseyns Des Menschen und des Christen Leben beginnt,

„[illegible] und sklavische
„[illegible] und sattere Fülle
„[illegible] und freiesten,
„[illegible] der Völker
„[illegible] sie frei rege
„[illegible] Das Politische
„[illegible] ist nun frei-
„[illegible] aber gehört
„[illegible] ein tausendfacher
„[illegible] das Politische und das
„[illegible] Trieben und Anla-
„[illegible] sie schweben
„[illegible] in der Mitte, sie sind
„[illegible] halb aus Geist und
„[illegible] Das Politische und die politische
„Liebe und [illegible] dem Menschen einen festen Fuß
„und sicheren [illegible] Erdboden, sie geben seinem
„äußern Handeln und Wandeln eine bestimmte Richtung,
„sie geben seinem Thun und Schaffen Maaß und Gestalt:
„kurz sie sind ein sicherer irdischer Ruhepunkt. Sie sind
„ihm ferner Trost in vielem kleinen Leide, Stolz in Wider-
„wärtigkeiten, Sporn zu vielen kühnen und mächtigen Tha-
„ten. Der himmlische Wille wird wohl durch etwas Besseres
„befestigt, aber der irdische Wille kann hiedurch allein fest
„und muthig werden. Manches Schöne kann der unpolitische
„Mensch auch schaffen, manches Gute vollbringen, in größ-
„ter Noth durch einen höheren Trost unerschütterlich stehen,
„als welchen das Politische geben kann; aber in den ge-
„wöhnlichen Verhältnissen, in den kleineren Nöthen und
„Bedrängnissen, in dem Kampfe des Lebens, wo Sinn ge-
„gen Sinn und Mann gegen Mann und Volk gegen Volk
„um Recht und Herrschaft einander gegenüber ringen, da

„wird er schwach unsicher und jämmerlich seyn. Das Po„litische ist der Stahl des Staats und des Außenlebens, „ein großer Trost des Mannes gegen viele kleine Gebrechen „und Nöthen der Gesellschaft und gegen Gebrechen und „Nöthen der eigenen Natur.

„Dieses erhebenden und tröstenden Gefühls entbehrten „die Menschen meiner Heimath in jener Zeit fast ganz. Es „gereicht ihnen nicht zum Vorwurf, daß sie es nicht hatten. „Ich habe den Grund dieses Mangels eben gezeigt. Die „letzten zehen Jahre sind grade der Art nicht gewesen, daß „sie hohen politischen Geist hier hätten entwickeln können. „Das hatten viele im allgemeinen Unglück endlich wohl be„griffen, daß, wenn das ganze Deutschland krank sey, auch „diese kleine äußerste Ecke des Vaterlandes nicht gesund „seyn könne, sie hatten ihr Herz wieder mit Liebe und Er„barmen auf das lange Zeit vergessene gerichtet; aber von „verschiedenen einander feindseligen Kräften gezogen, von „Freunden und Feinden gemishandelt, mit der Aussicht die „alten Herren zu verlieren, ohne zu wissen, ob fremde oder „deutsche Fürsten über sie herrschen würden, also eine Zeit„lang das schmerzlichste aller Gefühle — das Gefühl der „Herrenlosigkeit tragend — wie konnten sie bei dieser poli„tischen Unbedeutsamkeit, ja Unwürdigkeit, worin sie ohne „ihr Verdienst gehalten wurden, in ihren Herzen so flam„men, wie andere glückliche Lande unsers Vaterlandes? „Sie hatten in den letzten Jahren nichts als Leid und „Nichtachtung erfahren, sie wurden wegen ihrer Kleinheit „kleiner geachtet, als sie waren. Das hat wehe gethan „und thut vielen noch wehe. Auch hat es in den letzten „zehen Jahren hier genug politische Gaukeleien gegeben, wie „man alles nennen kann, was verheißen versucht und nicht „ausgeführt wird. Daher haben die Menschen zum Theil

„eine gewiſſe Scheu vor allem Neuen, auch vor dem, was „ihnen von der neuen Regierung in freundlicher Absicht ver„ſprochen und gelobt wird. Dieſe Scheu und eine gewiſſe „Anhänglichkeit an dem Alten und an der Verbindung mit „Schweden, die doch auf dem heiligen Boden alter Treue „und Dankbarkeit ruht, werden ihre neuen Mitbürger und „Landsleute, die ja ihre älteſten und eigentlichſten Lands„leute und Brüder ſind, ihnen nicht verargen. Auch ſie „werden ſich in das neue Leben hineinfühlen und hineinle„ben, das ja das natürlichſte iſt, ſie werden dann auch „durch ihre Herzen einen mächtigeren Strom brauſen fühlen, „den mächtigen und ſtolzen Strom der Gemeinſchaft mit ei„nem großen Staate und mit dem ganzen geliebten deut„ſchen Vaterlande. Dann werden ſie politiſche Menſchen „ſeyn, und Gefühle werden ſich in ihnen regen, die ſie „bisher nicht haben konnten.“

3. Germanien und Europa. Altona 1803. 434 S. 8.

Dieſes Buch iſt mit der Geſchichte der Leibeigenſchaft in demſelben Jahre entſtanden, nämlich 1802. Napoleon begann als die ſchickſalsdrohende Geſtalt in den Jahren 1801 und 1802 vor meinen Augen emporzuſteigen, und mit ihm ſtiegen auch die Franzoſen wieder vor mir auf als die alten Erzfeinde des deutſchen Herzens und des deutſchen Landes: während ich zu Hauſe gegen die kleine Knechtſchaft kämpfte, fürchtete ich draußen für das große Vaterland eine ſchlimmere Knechtſchaft. Ich ſuchte mir nun die Schwäche der Zeit und des Vaterlandes, das wälſche Uebergewicht, die Gefahren, die in Frankreich und in dem Erſten Konſul lauerten, geiſtig und leiblich, äußerlich und innerlich zu er-

n. So ward dieſes Buch, das (obgleich es ſo wenig

ls die beiden vorigen zum Gegenstande von Verhören ge=
nacht ist) in mehr als Einer Hinsicht hier betrachtet und
ugezogen werden muß, um so mehr, da es dem drei Jahre
päter geschriebenen Ersten Theile des Geistes der Zeit an
o vielen Stellen fast zum ergänzenden Kommentar dient
nd in so vielen Vorklängen und Vorspielen der rechte Vor=
ote desselben ist.

Dieses Buch ist als Buch schlecht gemacht, häufig nach=
äffig im Stil, hin und wieder undeutsch in Worten und
Wendungen, am meisten ungleich in seinen Theilen, der
Gedanke des Stoffes nicht genug Herr, die Gegensätze zu
eckigt, der theoretische Theil nebelnd lose schielend ja
häufig falsch, da der praktische schon mit gesunden und
laren Augen sieht und vorhersteht. Daß ich es kurz sage:
Das Geistige des Buches ist mit unsicherer Hand gezeichnet.

Inhalt: S. 7—56. Versuch sich auf den geistigen
Standpunkt des Zeitalters hinaufzuschwingen, die geistige
Bildung der Welt und Europas zu erklären.

S. 57—94. Schilderung der zu verdünnten Geistig=
eit des Zeitalters, und Einwirkung der französischen Gei=
tigkeit, wie Leben Wissenschaft Religion Staat alles da=
on durchweht und zerfressen worden ist: alles gleich Schwäche
nd Schemen.

S. 94—107. Friedrich der Zweite, wie er mit hin=
einspielte und zugleich Werk und Mitschöpfer, und also
rößtes Zeichen seiner Zeit war. Ein mit sichern Umrissen
ezeichnetes Bild.

S. 107—14. Kaiser Josephs Tragödie, wie er
urch sich selbst und seine bestgemeinten Entwürfe übermes=
ndes und überfliegendes geistiges Streben und Wollen
chts vollbrachte und in dem Zuviel im eigentlichsten Sinne
nterging. Es heißt S. 113—14 von ihm:

schaft des Wälschthums seit drittehalb hundert Jahren über Europa woher? — Französische Revolution, ihre Ursachen und ihre Folgen — Unglück der wälschelnden Erziehung und Bildung für die Europäer, besonders für die Deutschen, in ihren gebildeten und höhern Klassen.

5) Die Deutschen und das Deutsche — Deutsche Art Karakter Sprache Leben Verfassung in verschiedenen Zeitaltern und in der gegenwärtigen Zeit — Deutsche Vielseitigkeit Vielerleiheit und Allerleiheit, woher wieder vielerlei und allerlei Schwächlichkeit, die der Deutsche als Mensch und als Bürger offenbart hat — Des Deutschen hohe und tiefe aber auch seine halbe und zerfließende Idealität: die Deutschen verlieren über dem Suchen des Himmels oft die Erde.

6) Ueber Deutschlands Preußens u. s. w. Stellung zu den übrigen Völkern und Reichen Europas: ich glaube, Wahres und Verständiges genug.

7) Napoleons Erscheinung in der Zeit. Ich meine, sein Bild ist von Anfang bis zu Ende richtig von mir gefaßt und gezeichnet. Frühes Hinweisen auf seine politische Mittelmäßigkeit bei seltenster soldatischer Gediegenheit: ein Marius, aus welchem nie ein Sulla werden konnte. Richtiges Vorhersehen und Vorhersagen seines Falles und der Ursachen desselben.

8) Wie Preußen durch geistigen Muth und durch Förderung des Geistes und des geistigen Lichts geworden ist, was es ist; wie es sich durch geistigen Stolz und Hochsinn wieder erhoben hat; und wie es allein groß seyn und bleiben kann durch das, wodurch es groß geworden ist.

9) Beruf der Schriftsteller und Gelehrten in der Zeit; welcher Kampf mit den Bösen oder Verrückten allen

Redlichen und Geſcheidten vorliegt; welche Stürme und Gefahren in dem Zeitalter für den Einzelnen, wie für das Ganze da ſind.

2. Die Schriften ſelbſt:

1. Verſuch einer Geſchichte der Leibeigenſchaft in Pommern und Rügen. Berlin 1803. 277 S. 8.

Dieſes Büchlein iſt in ſo fern mein erſtes politiſches erwachen zu nennen, als mir in der Wirklichkeit ein Gegenſtand gezeigt ward, woran allgemeine Gefühle Anſichten nd Einſichten, die bis dahin noch ziemlich unbeſtimmt geieben waren, ſich erproben konnten. Ich war in Greifsald Adjunkt in der philoſophiſchen Fakultät mit einem Geilt, wenn ich alles zuſammenrechnete, von ungefähr 400 thalern Schwediſch Pommerſchen Kurant, ich fing meine irgerliche Laufbahn an und wollte, was die Leute ſagen, eiter in der Welt. Freunde haben mich gewarnt, dies Buch cht zu ſchreiben; ich ſchrieb es doch, obgleich durch den egenſtand weder Ruhm noch Gunſt zu verdienen war. Ich rieb es im feſten Bewußtſeyn, daß die Wahrheit der Gechte ihr heiliges Recht nicht aufgeben darf und daß dieſer habenen Richterin der Vergangenheit und Gegenwart wer h feiges Sinnes fühlt unwürdig iſt als Diener zu nahen; ſchrieb es nicht mit dem leeren Geklingel und den wingen Lehren des Tages gerüſtet ſondern in dem ſicheren leiſe der Urkunden und der Erfahrung einherſchreitend. ute der Art, die nicht glauben wollten, daß ein Tiberius mal geſagt haben könne, wie auf dem Titel als Motto nd: „in einem freien Staate müſſen Zunge id Geiſt frei ſeyn," Leute, die faſt zu glauben ſchei1, daß ein Theil der Menſchen ſchon mit einem Sattel

zur Welt kommen mit die andern mit Stiefeln und Sporen, um auf jenen zu reiten, meinten, ich habe ein Staatsverbrechen begangen, daß ich Leider zu verjährten Mißbräuche der Heimath einmal zur Sprache gebracht hatte. Solche hatten mich bei meinem Könige schwerlich verklagt, so daß mir Anklage und Haft gedroht hatte. Man hatte dem Herrn die Seite 175 und an andern Stellen vorkommenden Urtheile über längst verstorbene Schwedische Herrscher, wo die Königin Christine eine Verschwenderin genannt ist und wo es heißt, daß unter Karl Gustavs und Karls des Zwölften kriegerischen Regierungen für unser Land nicht nur nichts Gutes habe geschehen können sondern vielmehr alles Unheil und Elend über dasselbe gekommen sey, als Grund dazu vorgerückt. Doch Pommerns damaliger Generalstatthalter Graf von Essen, der mir wohl wollte, hatte dem Könige nicht bloß die von meinen Feinden angerötheten und angeschuldigten Stellen sondern das ganze Buch zu lesen gegeben, und schrieb mir bald darauf: Der König hat Ihr Buch jetzt aufmerksam gelesen und sich geäußert: wenn es so ist, so hat der Mann ja ganz Recht gehabt, so zu schreiben. Von Anklage war nicht mehr die Rede, wohl aber ward der König von dieser Zeit an (es war im Jahr 1804) mir gnädig gewogen und ist es bis ans Ende geblieben; und das Büchlein wirkte nun mit zur geschwinderen Aufhebung der Leibeigenschaft. Mögten doch alle Könige und Minister, welchen heimliche Feinde eines Verfassers einzelne aus Büchern und Handschriften herausgerissene oder in denselben unterstrichene Stellen zu lesen geben, wie jener König bei mir that, in solchen Fällen die Bücher und Handschriften ganz lesen!

So lernte ich sogleich bei meinem ersten Auslauf auf der politischen Schriftstellerbahn, daß Wahrhaftigkeit der Worte und Redlichkeit der Absichten in dieser Welt, wie sie einmal

ſt, nicht immer für die Sicherheit bürgen und daß wer kein Deckenmantel ſeyn kann auf dieſer Bahn mehr Dornen ls Roſen ſammelt.

Geſchichte der Veränderung der bäuerlichen und herrſchaftlichen rhältniſſe in dem vormaligen Schwediſchen Pommern und Rügen m Jahr 1806—1816 (als ein Anhang zum vorigen) Berlin 1817.

Ich führe dieſes 15 Jahre ſpäter geſchriebene Büchlein r ſogleich mit auf, weil es dem Inhalte nach ganz als rtſetzung des vorigen anzuſehen iſt, doch mit Hinwinkung f die Hoffnungen eines neuen beſſeren Lebens, welche den nſchen meiner Heimath durch die Verbindung mit Preu- t aufgingen, und mit fröhlicher Liebe für dieſe Verbindung. s dem Büchlein ſelbſt aber muß ich eine Stelle ziehen, ſich findet S. 19—24. Ich überſchreibe ſie Politi- e Geſinnung:

„Politiſche Geſinnung konnte in dieſem Lande wegen nſerer Verhältniſſe nicht wohl aufblühen. Mit Deutſch- nd, dem großen Vaterlande, deſſen Band ſeit dem jam- ervollen dreißigjährigen Kriege mehr und mehr aufgelöſt ar, hing es politiſch faſt wenig zuſammen; was es noch aran hielt, war gemeinſame Sprache Sitte Bildung und Biſſenſchaft. Abgeriſſen von der größeren Landſchaft, woran emeinſame Herrſchaft Gewohnheit und gleicher Stamm es ormals geknüpft hatten, war es mit einer Volkszahl, die och nicht an 120,000 Seelen hinanſtieg, ein kleines Zwerg- eichen, worin keine große Seele wohnen konnte und das ei ſchlimmem ſtürmiſchem Wetter leicht fror. Dazu kam, aß unſre wenigen Geiſter nicht einmal alle nach Deutſch- and ausfließen und von daher Stärke und Kraft zurück- ringen konnten, ſondern daß viele derſelben über das Meer

schaft des Wälschthums seit drittehalb hundert Jahren über Europa woher? — Französische Revolution, ihre Ursachen und ihre Folgen — Unglück der wälschelnden Erziehung und Bildung für die Europäer, besonders für die Deutschen, in ihren gebildeten und höheren Klassen.

5) Die Deutschen und das Deutsche — Deutsche Art Karakter Sprache Leben Verfassung in verschiedenen Zeitaltern und in der gegenwärtigen Zeit — Deutsche Vielseitigkeit Vielerleiheit und Allerleiheit, woher wieder vielerlei und allerlei Schwächlichkeit, die der Deutsche als Mensch und als Bürger offenbart hat — Des Deutschen hohe und tiefe aber auch seine halbe und zerfließende Idealität: die Deutschen verlieren über dem Suchen des Himmels oft die Erde.

6) Ueber Deutschlands Preußens u. s. w. Stellung zu den übrigen Völkern und Reichen Europas: ich glaube, Wahres und Verständiges genug.

7) Napoleons Erscheinung in der Zeit. Ich meine, sein Bild ist von Anfang bis zu Ende richtig von mir gefaßt und gezeichnet. Frühes Hinweisen auf seine politische Mittelmäßigkeit bei seltenster soldatischer Gediegenheit: ein Marius, aus welchem nie ein Sulla werden konnte. Richtiges Vorhersehen und Vorhersagen seines Falles und der Ursachen desselben.

8) Wie Preußen durch geistigen Muth und durch Förderung des Geistes und des geistigen Lichts geworden ist, was es ist; wie es sich durch geistigen Stolz und Hochsinn wieder erhoben hat; und wie es allein groß seyn und bleiben kann durch das, wodurch es groß geworden ist.

9) Beruf der Schriftsteller und Gelehrten in der Zeit; welcher Kampf mit den Bösen oder Verrückten allen

Redlichen und Geſcheidten vorliegt; welche Stürme und Gefahren in dem Zeitalter für den Einzelnen, wie für das Ganze da ſind.

2. Die Schriften ſelbſt:

1. Verſuch einer Geſchichte der Leibeigenſchaft in Pommern und Rügen. Berlin 1803. 277 S. 8.

Dieſes Büchlein iſt in ſo fern mein erſtes politiſches Erwachen zu nennen, als mir in der Wirklichkeit ein Gegenſtand gezeigt ward, woran allgemeine Gefühle Anſichten und Einſichten, die bis dahin noch ziemlich unbeſtimmt geblieben waren, ſich erproben konnten. Ich war in Greifswald Adjunkt in der philoſophiſchen Fakultät mit einem Gehalt, wenn ich alles zuſammenrechnete, von ungefähr 400 Rthalern Schwediſch Pommerſchen Kurant, ich fing meine bürgerliche Laufbahn an und wollte, was die Leute ſagen, weiter in der Welt. Freunde haben mich gewarnt, dies Buch nicht zu ſchreiben; ich ſchrieb es doch, obgleich durch den Gegenſtand weder Ruhm noch Gunſt zu verdienen war. Ich ſchrieb es im feſten Bewußtſeyn, daß die Wahrheit der Geſchichte ihr heiliges Recht nicht aufgeben darf und daß dieſer erhabenen Richterin der Vergangenheit und Gegenwart wer ſich feiges Sinnes fühlt unwürdig iſt als Diener zu nahen; ich ſchrieb es nicht mit dem leeren Geklingel und den windigen Lehren des Tages gerüſtet ſondern in dem ſicheren Geleiſe der Urkunden und der Erfahrung einherſchreitend. Leute der Art, die nicht glauben wollten, daß ein Tiberius einmal geſagt haben könne, wie auf dem Titel als Motto ſtand: „in einem freien Staate müſſen Zunge und Geiſt frei ſeyn," Leute, die faſt zu glauben ſcheinen, daß ein Theil der Menſchen ſchon mit einem Sattel

zur Welt kommt und die andern mit Stiefeln und Sporen, um auf jenen zu reiten, meinten, ich habe ein Staatsverbrechen begangen, daß ich leider zu verjährte Misbräuche der Heimath einmal zur Sprache gebracht hatte. Solche hatten mich bei meinem Könige hinterrücksch verklagt, so daß mir Anklage und Haft gedroht ward. Man hatte dem Herrn die Seite 175 und an andern Stellen vorkommenden Urtheile über längst verstorbene Schwedische Herrscher, wo die Königin Christine eine Verschwenderin genannt ist und wo es heißt, daß unter Karl Gustavs und Karls des Zwölften kriegerischen Regierungen für unser Land nicht nur nichts Gutes habe geschehen können sondern vielmehr alles Unheil und Elend über dasselbe gekommen sey, als Grund dazu vorgespiegelt. Doch Pommerns damaliger Generalstatthalter Graf von Essen, der mir wohl wollte, hatte dem Könige nicht bloß die von meinen Feinden angeröthelten und angeschuldigten Stellen sondern das ganze Buch zu lesen gegeben, und schrieb mir bald darauf: Der König hat Ihr Buch jetzt aufmerksam gelesen und sich geäußert: wenn es so ist, so hat der Mann ja ganz Recht gehabt, so zu schreiben. Von Anklage war nicht mehr die Rede, wohl aber ward der König von dieser Zeit an (es war im Jahr 1804) mir gnädig gewogen und ist es bis ans Ende geblieben; und das Büchlein wirkte nun mit zur geschwinderen Aufhebung der Leibeigenschaft. Mögten doch alle Könige und Minister, welchen heimliche Feinde eines Verfassers einzelne aus Büchern und Handschriften herausgerissene oder in denselben unterstrichene Stellen zu lesen geben, wie jener König bei mir that, in solchen Fällen die Bücher und Handschriften ganz lesen!

So lernte ich sogleich bei meinem ersten Auslauf auf der politischen Schriftstellerbahn, daß Wahrhaftigkeit der Worte und Redlichkeit der Absichten in dieser Welt, wie sie einma

iſt, nicht immer für die Sicherheit bürgen und daß wer kein Wenddemmantel ſeyn kann auf dieſer Bahn mehr Dornen als Roſen ſammelt.

2. Geſchichte der Veränderung der bäuerlichen und herrſchaftlichen Verhältniſſe in dem vormaligen Schwediſchen Pommern und Rügen vom Jahr 1806—1816 (als ein Anhang zum vorigen) Berlin 1817.

Ich führe dieſes 15 Jahre ſpäter geſchriebene Büchlein hier ſogleich mit auf, weil es dem Inhalte nach ganz als Fortſetzung des vorigen anzuſehen iſt, doch mit Hinwirkung auf die Hoffnungen eines neuen beſſeren Lebens, welche den Menſchen meiner Heimath durch die Verbindung mit Preußen aufgingen, und mit fröhlicher Liebe für dieſe Verbindung. Aus dem Büchlein ſelbſt aber muß ich eine Stelle ziehen, die ſich findet S. 19—24. Ich überſchreibe ſie Politiſche Geſinnung:

„Politiſche Geſinnung konnte in dieſem Lande wegen „unſerer Verhältniſſe nicht wohl aufblühen. Mit Deutſch„land, dem großen Vaterlande, deſſen Band ſeit dem jam„mervollen dreißigjährigen Kriege mehr und mehr aufgelöſt „war, hing es politiſch faſt wenig zuſammen; was es noch „daran hielt, war gemeinſame Sprache Sitte Bildung und „Wiſſenſchaft. Abgeriſſen von der größeren Landſchaft, woran „gemeinſame Herrſchaft Gewohnheit und gleicher Stamm es „vormals geknüpft hatten, war es mit einer Volkszahl, die „noch nicht an 120,000 Seelen hinanſtieg, ein kleines Zwerg„leibchen, worin keine große Seele wohnen konnte und das „bei ſchlimmem ſtürmiſchem Wetter leicht fror. Dazu kam, „daß unſre wenigen Geiſter nicht einmal alle nach Deutſch„land ausfließen und von daher Stärke und Kraft zurück„bringen konnten, ſondern daß viele derſelben über das Meer

„nach Schweden gezogen wurden, mit welchem doch eine in-
„nige Verbindung und gänzliche Verbrüderung aus mancher-
„Gründen nicht möglich war. So war denn hier auch kaum
„eine Spur von politiſcher Theilnahme und politiſchem Le-
„ben: die meiſten waren unſeitig (neutral). Dies ward
„auch ſelbſt in der größten und gefährlichſten Zeit wenig
„anders. Ob die Franzoſen, ob die Deutſchen ſiegten, das
„war den meiſten gleichgültig, ſie fragten nur, ob die Korn-
„preiſe dadurch ſinken oder ſteigen, ob Handel und Schiff-
„fahrt beſſer oder ſchlechter gehen würden: ja die Untheil-
„nahme an den menſchlichen Dingen, an dem Glücke oder
„Unglücke der Völker däuchte ihnen faſt eine Tugend, dieſe
„Unſeitigkeit nannten viele vornehm Humanität (Menſchlich-
„keit). Weil ſie nichts liebten und haßten, glaubten ſie
„eines ewigen Friedens würdig zu ſeyn; aber eben darum
„kam es mit Donnern und Blitzen. Hier beſchreibe ich
„nicht bloß die Menſchen meiner Heimath, ſondern die jäm-
„merlichen Zuſtände vieler Deutſchen jener Zeit, die nun
„gottlob auch ſchon überwunden wenn auch nicht verwunden
„iſt. Aus dieſer Quelle entſprang hier auch der ziemlich
„allgemeine Zorn und Spott der Menſchen über ihren Kö-
„nig. Sie ſchalten Guſtav Adolf nicht bloß, weil in ſeiner
„Handlungsweiſe vielleicht Unverſtand und Uebereilung war
— was ſeyn mogte — ſondern überhaupt, weil er handeln,
„weil er an den allgemeinen Dingen Europas Theil neh-
„men wollte. Sie meinten, in ſolchem Sturm der Welt
„könne ein ganzes Volk ſtill ſitzen und ruhig zuſehen und
„Rohr ſchneiden, während die andern arbeiteten und blute-
„ten. Dieſe Meinung entſprang aus einem Irrthum und
„dieſer Irrthum aus einer Gleichgültigkeit, die wenigſtens
„im Jahr 1805 nicht mehr verzeihlich war.

„Ich habe den Mangel politiſcher Geſinnung ein Ge-

ie beiden vorigen zum Gegenstande von Verhören ge= : ist) in mehr als Einer Hinsicht hier betrachtet und ogen werden muß, um so mehr, da es dem drei Jahre : geschriebenen Ersten Theile des Geistes der Zeit an elen Stellen fast zum ergänzenden Kommentar dient in so vielen Vorklängen und Vorspielen der rechte Vor= desselben ist.

Dieses Buch ist als Buch schlecht gemacht, häufig nach= im Stil, hin und wieder undeutsch in Worten und bungen, am meisten ungleich in seinen Theilen, der nke des Stoffes nicht genug Herr, die Gegensätze zu , der theoretische Theil nebelnd lose schielend ja g falsch, da der praktische schon mit gesunden und r Augen sieht und vorhersteht. Daß ich es kurz sage: Geistige des Buches ist mit unsicherer Hand gezeichnet.

Inhalt: S. 7—56. Versuch sich auf den geistigen bpunkt des Zeitalters hinaufzuschwingen, die geistige ng der Welt und Europas zu erklären.

S. 57—94. Schilderung der zu verdünnten Geistig= es Zeitalters, und Einwirkung der französischen Gei= it, wie Leben Wissenschaft Religion Staat alles da= urchweht und zerfressen worden ist: alles gleich Schwäche Schemen.

S. 94—107. Friedrich der Zweite, wie er mit hin= elte und zugleich Werk und Mitschöpfer, und also es Zeichen seiner Zeit war. Ein mit sichern Umrissen hnetes Bild.

S. 107—14. Kaiser Josephs Tragödie, wie er sich selbst und seine bestgemeinten Entwürfe übermes= s und überfliegendes geistiges Streben und Wollen vollbrachte und in dem Zuviel im eigentlichsten Sinne ging. Es heißt S. 113—14 von ihm:

„wo der Geist rege und wirksam ist. Faule und sklavische „Völker haben oft größeren Reichthum und sattere Fülle „irdischer Güter gehabt, als die lebendigsten und freiesten, „aber immer hat die Geschichte die Würdigkeit der Völker „nur nach dem Geist gemessen, in wie weit sie frei rege „tapfer kunstreich wissenschaftlich waren. Das Politische „und die politische Theilnahme und Gesinnung ist nun frei„lich nicht ein höchstes Streben des Geistes, aber gehört „doch dem geistigen Leben an und ist ein tausendfacher „Sporn geistigen Lebens. Beide das Politische und das „Aesthetische gehören mit vielen andern Trieben und Anla„gen des Menschen zu den mittleren Kräften; sie schweben „gleichsam zwischen Himmel und Erde in der Mitte, sie sind „halb aus Erde, halb aus Himmel, halb aus Geist und „halb aus Leib gemischt. Das Politische und die politische „Liebe und Gesinnung geben dem Menschen einen festen Fuß „und sicheren Tritt auf dem Erdboden, sie geben seinem „äußern Handeln und Wandeln eine bestimmte Richtung, „sie geben seinem Thun und Schaffen Maaß und Gestalt: „kurz sie sind ein sicherer irdischer Ruhepunkt. Sie sind „ihm ferner Trost in vielem kleinen Leide, Stolz in Wider„wärtigkeiten, Sporn zu vielen kühnen und mächtigen That„ten. Der himmlische Wille wird wohl durch etwas Besseres „befestigt, aber der irdische Wille kann hiedurch allein fest „und muthig werden. Manches Schöne kann der unpolitische „Mensch auch schaffen, manches Gute vollbringen, in größ„ter Noth durch einen höheren Trost unerschütterlich stehen, „als welchen das Politische geben kann; aber in den ge„wöhnlichen Verhältnissen, in den kleineren Nöthen und „Bedrängnissen, in dem Kampfe des Lebens, wo Stirn ge„gen Stirn und Mann gegen Mann und Volk gegen Volk „um Recht und Herrschaft einander gegenüber ringen, da

„wird er ſchwach unſicher und jämmerlich ſeyn. Das Po-
„litiſche iſt der Stahl des Staats und des Außenlebens,
„ein großer Troſt des Mannes gegen viele kleine Gebrechen
„und Nöthen der Geſellſchaft und gegen Gebrechen und
„Nöthen der eigenen Natur.

„Dieſes erhebenden und tröſtenden Gefühls entbehrten
„die Menſchen meiner Heimath in jener Zeit faſt ganz. Es
„gereicht ihnen nicht zum Vorwurf, daß ſie es nicht hatten.
„Ich habe den Grund dieſes Mangels eben gezeigt. Die
„letzten zehen Jahre ſind grade der Art nicht geweſen, daß
„ſie hohen politiſchen Geiſt hier hätten entwickeln können.
„Das hatten viele im allgemeinen Unglück endlich wohl be-
„griffen, daß, wenn das ganze Deutſchland krank ſey, auch
„dieſe kleine äußerſte Ecke des Vaterlandes nicht geſund
„ſeyn könne, ſie hatten ihr Herz wieder mit Liebe und Er-
„barmen auf das lange Zeit vergeſſene gerichtet; aber von
„verſchiedenen einander feindſeligen Kräften gezogen, von
„Freunden und Feinden gemishandelt, mit der Ausſicht die
„alten Herren zu verlieren, ohne zu wiſſen, ob fremde oder
„deutſche Fürſten über ſie herrſchen würden, alſo eine Zeit-
„lang das ſchmerzlichſte aller Gefühle — das Gefühl der
„Herrenloſigkeit tragend — wie konnten ſie bei dieſer poli-
„tiſchen Unbedeutſamkeit, ja Unwürdigkeit, worin ſie ohne
„ihr Verdienſt gehalten wurden, in ihren Herzen ſo flam-
„men, wie andere glückliche Lande unſers Vaterlandes?
„Sie hatten in den letzten Jahren nichts als Leid und
„Nichtachtung erfahren, ſie wurden wegen ihrer Kleinheit
„kleiner geachtet, als ſie waren. Das hat wehe gethan
„und thut vielen noch wehe. Auch hat es in den letzten
„zehen Jahren hier genug politiſche Gaukeleien gegeben, wie
„man alles nennen kann, was verheißen verſucht und nicht
„ausgeführt wird. Daher haben die Menſchen zum Theil

„eine gewisse Scheu vor allem Neuen, auch vor dem, was „ihnen von der neuen Regierung in redlicher Absicht ver„sprochen und gelobt wird. Diese Scheu und eine gewisse „Anhänglichkeit an dem Alten und an der Verbindung mit „Schweden, die doch auf dem heiligen Boden alter Treue „und Dankbarkeit ruht, werden ihre neuen Mitbürger und „Landsleute, die ja ihre ältesten und eigentlichsten Land„leute und Brüder sind, ihnen nicht verargen. Auch sie „werden sich in das neue Leben hineinfühlen und hineinle„ben, das ja das natürlichste ist; sie werden dann auch „durch ihre Herzen einen mächtigeren Strom brausen fühlen, „den mächtigen und sanften Strom der Gemeinschaft mit ei„nem großen Staate und mit dem ganzen geliebten deut„schen Vaterlande. Dann werden sie politische Menschen „seyn und Gefühle werden sich in ihnen regen, die sie „bisher nicht haben können.“

3. Germanien und Europa. Altona 1803. 434 S. 8.

Dieses Buch ist mit der Geschichte der Leibeigenschaft in demselben Jahre entstanden, nämlich 1802. Napoleon begann als die schicksalbrohende Gestalt in den Jahren 1801 und 1802 vor meinen Augen emporzusteigen, und mit ihm stiegen auch die Franzosen wieder vor mir auf als die alten Erzfeinde des deutschen Herzens und des deutschen Landes; während ich zu Hause gegen die kleine Knechtschaft kämpfte, fürchtete ich draußen für das große Vaterland eine schlimmere Knechtschaft. Ich suchte mir nun die Schwäche der Zeit und des Vaterlandes, das wälsche Uebergewicht, die Gefahren, die in Frankreich und in dem Ersten Konsul lauerten, geistig und leiblich, äußerlich und innerlich zu erklären. So ward dieses Buch, das obgleich es so wenig

als die beiden vorigen zum Gegenstande von Verhören gemacht ist) in mehr als Einer Hinsicht hier betrachtet und zugezogen werden muß, um so mehr, da es dem drei Jahre später geschriebenen Ersten Theile des Geistes der Zeit an so vielen Stellen fast zum ergänzenden Kommentar dient und in so vielen Vorklängen und Vorspielen der rechte Vorbote desselben ist.

Dieses Buch ist als Buch schlecht gemacht, häufig nachlässig im Stil, hin und wieder undeutsch in Worten und Wendungen, am meisten ungleich in seinen Theilen, der Gedanke des Stoffes nicht genug Herr, die Gegensätze zu eckigt, der theoretische Theil nebelnd lose schielend ja häufig falsch, da der praktische schon mit gesunden und klaren Augen sieht und vorhersieht. Daß ich es kurz sage: Das Geistige des Buches ist mit unsicherer Hand gezeichnet.

Inhalt: S. 7—56. Versuch sich auf den geistigen Standpunkt des Zeitalters hinaufzuschwingen, die geistige Bildung der Welt und Europas zu erklären.

S. 57—94. Schilderung der zu verdünnten Geistigkeit des Zeitalters, und Einwirkung der französischen Geistigkeit, wie Leben Wissenschaft Religion Staat alles davon durchweht und zerfressen worden ist: alles gleich Schwäche und Schemen.

S. 94—107. Friedrich der Zweite, wie er mit hineinspielte und zugleich Werk und Mitschöpfer, und also größtes Zeichen seiner Zeit war. Ein mit sichern Umrissen gezeichnetes Bild.

S. 107—14. Kaiser Josephs Tragödie, wie er durch sich selbst und seine bestgemeinten Entwürfe übermessendes und überfliegendes geistiges Streben und Wollen nichts vollbrachte und in dem Zuviel im eigentlichsten Sinne unterging. Es heißt S. 113—14 von ihm:

„Joseph starb mitten in dieser Zerrüttung und in dem „tiefgekränkten Gefühle, fast alles, was er mit der Bewun„derung seiner Zeitgenossen aufgeführt hatte, noch zusam„menstürzen zu sehen. Man ist seinem Andenken die Thräne „schuldig, die dem Edlen gebührt; denn er wollte das „Menschliche und Gute, aber er verstand vor lauter Geistig„keit seines großen Plans den festen Erdboden nicht genug, „worauf er doch ruhen sollte. Ueberdas treten in die letzten „Jahre seiner Regierung schon die politischen Zuckungen Euro„pas ein, die allenthalben einen neuen außerordentlichen Zu„stand, der früher oder später kommen soll, verkündigen. Auch „ein weiserer und weniger leidenschaftlicher Regent hätte be„diesem Zeitgeiste wohl schwer eine ähnliche Herkulesbahn „ohne zu stolpern, halten mögen; denn die Zeit und das „Glück sind vor allen das einzig richtige Maaß der Größe „und Kleinheit."

S. 114—16. Wie die Nordamerikanische Revolution auf die Zeitgenossen wirkte.

S. 116—46. Das Flache Spitzige Witzige Trockene und Unglaubige im Ganzen, in Theologie Wissenschaft und Kunst, vorherrschend.

S. 146 ff. Uebergang zur französischen Revolution und wie die überfliegende Geistigkeit auf den Menschen und auf den Bürger und also in letzter Instanz auf den Staat überhaupt und auf die Idee vom Staate gewirkt hat — Schilderung der französischen Regierungen (von S. 182 bis 207) bis zur Revolution. Darin ragt Ludwig der Vierzehnte hervor, der Schöpfer vieles europäischen Jammers und auch des alles erdrückenden Jammers der übergroßen stehenden Heere; welche eben durch die unendliche Finanznoth, die sie in den meisten Ländern hervorgebracht haben, wieder wie-

ſamſte Urſachen der Erſchütterungen und Umwälzungen unſerer Zeit geworden ſind.

S. 207—252. Franzöſiſche Revolution. Was die Franzoſen zu Hauſe und in der Fremde ſo mächtig machte. Schilderung des Geiſtes und des Wechſels der Menſchen und Begebenheiten bis auf Napoleon.

S. 252—364. Ideeen über Staat und Verfaſſung, wie ſie werden und worauf ſie ruhen. Die einzelnen Staaten und Völker und ihre nothwendigen Erforderniſſe und Bedingungen klimatiſch geographiſch ethnographiſch linguiſtiſch in allgemeinen Umriſſen gezeichnet — Dieſe Zeichnung gemacht in dem Vorgefühle, Bonaparte werde auf eine alle Zucht Freiheit und Ehre der einzelnen Völker Europas zuſammenſchüttelnde und grauſam miſchende Univerſaldeſpotie losarbeiten, wie die Franzoſen vor ihm ſchon vorgeſpielt hatten.

S. 366—409. Bonaparte, ſein Regieren, Andeutung ſeiner Entwürfe, Schilderung ſeines Karakters. Ich ſehe aus dieſen Blättern, daß ich im Sommer 1802 ſchon den ganzen künftigen Napoleon kannte. Bei dieſem Stande Frankreichs und bei dieſem in ſo gewaltiger Stellung da ſtehenden Napoleon mußte wohl an Deutſchlands Schwäche und Schmach gedacht werden, die es ſeit 1792 fortwährend und in keinen Niederlagen jammervoller offenbarte, als in den letzten Unterhandlungen und Friedensſchlüſſen. Schilderung des damaligen Deutſchen S. 423—29.

S. 429—34. Wie ich die allerdings zerrüttete aber in vielen Zeichen doch ein höheres Streben offenbarende Zeit anſehe und was ich für die Pflicht der Beſſeren und Geſcheidteren halte.

Einzelne Stellen aus dem Buche:

S. 2—5. Wie Menſch und Staat in einander ſind:

„Plato, der göttliche Plato hat ein Buch geſchrieben „über die Staatsverfaſſung mit einer durchlaufenden Ver„wechslung des einzelnen Menſchen und des ganzen Staa„tes, ein Buch, das vielen Thoren ein Aergerniß und vie„len Dummen ein Wunder gedäucht hat, ein Buch, das „durch die Luſt und die Albernheit der Deutelei wohl hun„dert andere geboren hat und wohl zu tauſend anderen „wieder einen reichen Keim in ſich trägt. Man hat viel„fach und immer einfältig gefragt, ob unter dem Bilde, „dem Staat, nicht die Sache, der Menſch, ſtecke, und ob „er die Erziehung und Regierung ſeiner Begierden ſo wie „ihre Ausbrüche nicht eigentlich habe ſchildern wollen. Da „wird es denn natürlich das größte Wunder bei dem Buche, „wie man doch nur ſo habe fragen können, und nach der „Verwunderung wird es die klare Erſcheinung, wie ſehr „grade diejenigen verrückt und verwirrt ſind, welche den An„dern einhelfen und aushelfen ſollten. Der Staat iſt ja „nichts als viele Menſchen; wenn alſo, was man von Men„ſchen ſagen und lehren kann, nicht auf den Staat paßt, „ſo iſt das ein ſchlimmes Zeichen, nämlich das Zeichen der „Entmenſchung; wenn ſich vollends die Leute verwundern „über das Zuſammenfaſſen des Staats und des Menſchen „als einer Einerleiheit, ſo iſt das ein noch ſchlimmeres „Zeichen, nämlich das der Unbewußtheit dieſer Entmen„ſchung. Ewig ſoll der Menſch, deſſen Kräfte der Staat „nicht alle binden darf, höher ſtehen als der Staat; es iſt „alſo das ſchlimmſte Zeichen, wenn man den Staat im„mer höher ſtellt als den Menſchen. Der Menſch war von „jeher mehr als der Staat, nicht bloß im Bilde ſondern

„auch in der That. Noch kennt die Geschichte keinen ge-
„rechten Staat; aber sie würde aufhören die zweite Lehrerin
„der Menschen zu heißen, wenn sie uns nicht viele gerechte
„Individuen zeigte. Fest also steht, daß mit dem Menschen
„der Staat wahrhaftig erzogen wird, daß beider Bildung
„Eine seyn soll, beider Zucht Eine, nur daß der Staat
„eine strengere und beschränktere immer verlangen wird.
„Man hat in der neueren und in der neuesten Zeit immer
„die Pferde hinten an den Wagen gespannt, und durch ei-
„nen andern Staat wie durch einen Zauberschlag auch an-
„dere Menschen machen wollen; aber die lange Bethörung
„sollte doch einmal aufhören; man sollte nach Jahrhunder-
„ten lernen, daß andere Menschen sogleich einen andern
„Staat geben; man sollte also zuerst sorgen, die Menschen,
„wenn sie, wie sie nun sind, für einen guten Staat wenig
„taugen, so zu machen oder nur so seyn zu lassen, daß
„ein guter Staat für sie tauge. Sie würden ihn dann
„schon finden; denn das Rechte und Gerechte begreift auch
„ein einfältiges Kind.

„Dies alles scheinen nur Worte, aber es ist der Titel
„meines Buches. Ich muß zeigen, wie ich es fühle an
„meiner Welt und an mir, daß sie und ich verrückt sind,
„d. h. aus unsern Angeln geworfen. Ich muß diese Ver-
„rücktheit erklären, wie der Mensch überall nur ein Ding
„erklären kann, d. h. ich muß ihre Nothwendigkeit zeigen,
„damit nicht der Glaube an die Gottheit untergehe und die
„Liebe."

S. 87—93. Wie die zu scharfe Geistigkeit des Zeitalters auf den Staat gewirkt und nothwendig Despotismus hervorgebracht hat, der hier keineswegs geschildert wird als durch bloße schlaue Willkür Einzelner geworden:

„Alles dies, wie es uns bisher nur in einzelnen Ge-
„stalten oder Scheinen von Gestalten vorübergegangen ist,
„mußte auch auf die größeren Menschenmassen, die man
„Staaten nennt, und auf ihre Regierungen und Regierer
„wirken. Seit der Reformationszeit oder wenigstens ein
„volles Jahrhundert darnach hatte der Geist seine Alleinherr-
„schaft in Europa vollendet, und bloß die Religion der Zeit,
„ein verdrehtes und verrücktes Ungeheuer *), von dem sich
„schwerlich bestimmen läßt, ob es mehr von Geist oder
„Seele in sich eingemischt wirkend hatte, tritt in Intervallen
„dazwischen und macht schreckliche Farzen unter seinen Tra-
„gödien und Komödien, doch spielt er nachher wieder allein
„fort. Wie ist auch sein Einfluß auf die Staaten sichtbar!
„Kunst und Energie hatte er aus der Welt herausgeschwatzt
„und geklügelt; sie mußte sich seitdem auf dem Standpunkte
„einer niedrigeren Künstlichkeit und einer Kraftäußerung
„halten, die immer in einzelnen Fortschnellungen und Ex-
„plosionen nach bestimmten Richtungen, nicht aber im gleich-
„mäßigen Schritt bestand. Mit der Gestalt, die nur Kraft
„giebt, weil sie in das All eingreift und daraus ewige
„Lebenswärme saugt, hatten die Menschen die Haltung eines
„Staates und einer politischen Freiheit verloren. Der Geist,
„der nur Fortschwingungen und Zuckungen hat, kann nichts
„In-Kraft-Dauerndes erzeugen. Dies fühlten die Regierer
„wohl; aber sie fühlten auch, daß eben in dieser Elastici-
„tät des Geistes eine Gefahr liege wie die der Vesuve und
„Charybden; sie mußten also die feuerspeienden Berge und
„Meeresstrudel zu hindern suchen. Es lag eine Schwäche

*) Misverständnissen vorzubeugen weise ich hier auf die vorhergehenden Erörterungen des Buches hin; es ist von der Zeitreligion die Rede und von den Verrücktheiten und Zuckungen, die sie mit in die Geschichte tretend auch offenbaren mußte.

„in dieſer Furcht, aber dieſe Schwäche war eine tiefere Noth-
„wendigkeit der Weltordnung: denn wo Geiſtigkeit regiert
„oben in der Luft, da muß Deſpotismus regieren unten
„auf der Erde. Die Nothwendigkeit deſſelben oder die An-
„ſchauung, daß keine volle bürgerliche Freiheit in den letz-
„ten Jahrhunderten möglich war, ließe ſich wohl zeigen.
„Die Regierungen zogen alſo enge Schranken um die Men-
„ſchen, inſofern ſie Bürger eines beſtimmten Staates wa-
„ren, und die Menſchen ließen ſie meiſtens ohne langen
„Widerſtand ziehen, weil ſie durch die Vergeiſtigung zu
„leicht und zerlegt zum Widerſtande geworden waren.
„Trefflich kam dieſen Regierungen das Maaß zu Hülfe, wel-
„ches der Geiſt ſelbſt ſetzte in allem, nämlich die Ordnung
„und die Regel; der esprit und die Mode ſetzten auch dem
„äußeren Leben mehr einen beſtimmten Schritt und Regel.
„So fing man allenthalben auch in der Staatsregierung und
„Staatsökonomie mit dem Ordnen an; wie der Geiſt die
„Natur in allen Theilen und Gliedern zerſpaltet und zer-
„ſchnitten hatte, ſo that er es nun dem Staate. Was
„füglich hätte in Einem zuſammengefaßt werden können,
„ward in Vieles zerlegt; man machte Klaſſifikationen und
„Eintheilungen wie der Anatom und Botaniker. Zuerſt
„ward des Bürgers Einſicht von einem Staate misgelei-
„tet, zuletzt auch ſein Gefühl, er ward von dem Staate
„nicht in einigen ſondern in unzähligen Punkten berührt,
„verlor alle Vorſtellung eines Ganzen, und ſah ſich auf
„das höchſte als ein Rädchen und Stiftchen in einer Ma-
„ſchine an, die mit dem benachbarten Rädchen und Stift-
„chen keinen anderen Zuſammenhang haben, als daß ſie zu-
„ſammengeſetzt ſind. So ward Subordination, ewig ein
„heiliges Ding in einem Staate, das Höchſte, und ging
„nicht bloß durch das Staatsleben ſondern auch durch

„das **Menſchenleben**, die man durchaus zu Einem ma-
„chen wollte; höchſte Haltung dieſer Subordination, ein
„ſtrenges und grauſames Kind des Geiſtes, ward Patriotis-
„mus; was nach Enthuſiasmus ausſah, hieß gefährlich und
„närriſch, ſelbſt wenn es für den ſo geordneten-Staat auf-
„ſchlug: denn man war ſich ſchlau bewußt, daß es in der
„bloßen Subordination keine Begeiſterung geben müſſe.
„Aus dieſer Ordnung, der Seele der neueren Staaten, ging
„unter energiſchen Regierungen oft etwas hervor, das die
„Täuſchung einer ſtarken und ſchönen Menſchheit hat; aber
„der Schein entflieht bei der näheren Beleuchtung: es iſt
„bloße Zuſammenraffung und Erleuchtung aus einem Treib-
„hauſe, wo man künſtliche Sonnen und Feuer angezünde
„hat, nicht das fröhliche jugendlich fromme und ſtarke Em-
„portreiben aus dem Keim durch Licht und Luft. Aus de
„Ordnung, womit man begann, iſt gegen das Ende de
„verfloſſenen Jahrhunderts faſt in allen Staaten Europa
„eine Zuchthausordnung geworden; die franzöſiſche Revolu-
„tion und ihr Ausgang hat dieſe Zuchthausordnung noc
„mehr geſpannt. Aber wir ſtehen mit einer ruhigeren An-
„ſicht unſerer Zeit zu weit über dem Ingrimm, als da
„wir nur ſchelten und verdammen ſollten. Es giebt ein
„Stufe, worauf die Liebe ihre verlorne Welt wiederfindet
„das heitere und beſonnene Anſchauen der Nothwendigkeit
„Wir haben unſern Cyclus noch nicht geſchloſſen, aber ein
„Dämmerung einer auf dieſe Weiſe nur möglichen Bildung
„Europas durch den Geiſt leuchtet uns doch ſchon in einzel-
„nen Erhellungen entgegen. Wir ſchelten nicht alles Deſpo-
„ten und Tyrannen, was in dieſem Sinn regierte; nur
„wenn ſie aus dieſem Sinn herausgehen, wenn die blin-
„dere Laune und Willkür allein alles auch wollen, was ih-
„nen einfällt, dann ſind ſie Tyrannen, und dann brand-

„marke die gerechte Geſchichte in ihnen das Schlechte. Die „am feſteſten in dieſem Sinn regiert haben, ſind die größ„ten Regenten dieſes Zeitalters geweſen, denn ſie wurden „vom Geiſte ihrer Zeit ergriffen, wenn ſie ihn auch „nicht begriffen. Karl der Elfte von Schweden, Peter „der Große von Rußland, Friedrich Wilhelm der Erſte und „Friedrich der Zweite von Preußen, Joſeph der Zweite ſind „wahre Regentenbilder ihres Zeitalters, wenn man Bild „hier in ſeiner erſten Bedeutung faſſet.

„Die Völker ſind von jeher weniger regieret und „geführt als fortgeriſſen und geſtoßen worden. Manches in „der Völkergeſchichte ſteht als baarer Zufall da, den nur „eine höhere Anſicht zu etwas Anderm macht; ja die meiſten „Regenten ſehen wir nur wieder als einen Zufall, wenn „wir ſie am glimpflichſten anſehen wollen. Da offenbart „ſich denn ein wahrhaftiges Treiben von etwas Höherem „in der Menſchheit, wenn die, ſo ſie lenken und führen „ſollen, gar nichts thun oder alles gegen das Haar und „den Strom forttreiben und rechts- und linksum machen, „wo ſie grade aus gehen ſollten.“

S. 93—107: Urtheil über Friedrich den Zweiten, wie er und ſein Streben und ſein Staat in der Zeit ſtanden und durch die Zeit mit ſo geworden ſind und ſie nur erklärt, an ihr nur gerichtet werden können — Ueberhaupt in dem ganzen Buche die Schilderung des Einzelnen, auch wo es getadelt wird, aus der Nothwendigkeit früherer Zeiten und Verhältniſſe mit hergeleitet. Vergl. S. 160—62.

S. 148—59. Wirkung des geiſtigen Lebens und Strebens um den Ausgang des 18. Jahrhunderts auf die Menſchen, auf den Staat, und auf die Anſichten von dem Staate:

„Wir haben bisher die einseitige Bildung des Jahr-
„hunderts durch den Geist betrachtet und still die Nothwen-
„digkeit ehren gelernt, die sich darin offenbart; denn aus
„dem Keim, wie er gesäet war und nachher sich entwickelte,
„konnte nicht wohl eine andere Bildung hervorgehen. Wir
„haben gesehen, wie weit diese Bildung im Einzelnen kam,
„während man durchaus die Idee eines Ganzen verlor; wie
„das Wissen gesondert aber scharf und durchdringend nach
„allen Seiten ausfuhr, dem Himmel neue Welten, der Erde
„neue Gesetze gab, ja endlich alles unter das Gesetz des
„Maaßes und der Schwere brachte und die letzten Wunder
„aus der Natur heraustrieb. Wir haben gesehen, wie das
„erfolgte, was erfolgen mußte bei der Zerspaltung auch
„des Gemüthes in seine ersten Vermögen und bei der
„mehr neugierigen und eitlen Beklaubung und Beklügelung
„dieser Vermögen als ihrer bewundernden Beschauung und
„Anbetung im Ganzen. Dieser Geist, der keine Schranken
„kennt und keine Bescheidenheit ehrt, wenn er allein steht,
„sondern schneidend wie Wind und unbezwinglich wie Licht
„hinfährt, und niederbraust und zerbrennt, was ihm gefällt,
„zerriß frech den heiligen Isisschleier, der über der Natur
„und dem Gemüthe züchtig lag; er wollte alles wissen, und
„mußte daher aufdecken, was in stiller Zucht und Verbor-
„genheit dem Menschen größer und himmlischer kommt
„wie Ahnung, als wenn es entseelt und zerschnitten wie
„eine anatomische Leiche vor ihm hingelegt wird. So ent-
„wich die zarte Blüthe der Huld, die Verschämtheit und
„die Kunst, aus dem Gemüthe und das verborgene Wun-
„derleben aus der Natur. Man wußte viel und
„konnte nichts, hatte die lebendigen Bilder in todte
„Worte, die holden Schattengestalten in nichtssagende For-
„meln verwandelt, war arm geworden, indem man prahlte,

„alle Schätze der alten Welt ausgegraben und ausgestäubt,
„alles Große und Wissenswürdige der neuen zusammenge-
„packt zu haben. Zum Glücke stand dem Zeitalter die Ei-
„telkeit bei, daß es seine Blößen nicht sah; denn kein
„Jahrhundert ist eitler und aufgeblasener gewesen, und zwar
„grade über seine Verkehrtheiten, als das vergangene.
„Daß man nun auch in dem Wahne stand, alles zu
„können, weil man so vieles wußte, das offenbarte
„sich bei allen Unternehmungen und Begebenheiten, das of-
„fenbarte sich aber am traurigsten bei der französischen Re-
„volution, die am blutigsten und glänzendsten des Geistes
„Uebermuth und Ohnmacht zugleich zeigt und die endlich
„alle lehren muß, daß der Geist nur die Rolle eines Che-
„mikers und Anatomen übernehmen sollte, als ein noth-
„wendiger Bildner und Führer bis zu einem gewissen Punkte,
„daß aber dann ein Aiätäs kommen muß, der diese Glie-
„der sammelt und aus ihnen in dem Kessel der Verjüngung
„ein neues freudiges Leben kocht. Die Welt, die bisher
„durch den scharf zerschneidenden Begriff gegangen war und
„alle Wärme, alles Leben und alle Gestalt verloren hatte,
„sollte nun auch durch den Begriff sogleich wie durch ein
„Zauberwort die Gestalt und Haltung der Kraft auf dem
„festen Boden der Erde wiedergewinnen. In diesem Wahn
„zeigt sich, wie die Geistigkeit selbst die Ahnung verloren
„hatte, wie eine Gestalt — sey es Mensch Staat oder
„Kunstwerk — entsteht. Sie kann nicht zusammengehaucht
„noch zusammengesprochen werden wie ein System von Wor-
„ten, das nur durch die Willkür in einander gehäkelt ist:
„sie muß im langsamen Keimen und Wachsen in Liebe und
„Haß zwieträchtig und einträchtig sich bilden, das Dunkle
„und Mystische der Erzeugung muß man ihr ansehen; der
„Geist aber hat keine Dunkelheit und Mystik, durch ihn

„kann alſo nichts zur Geſtalt geboren werden, ſondern die
„Geſtalt zerfällt vor ihm.

„Doch wir wollen näher zum Punkte rücken und ſehen,
„wie der Geiſt das hielt und umwaltete, was wir Staaten
„nennen: ob dieſe Staaten durch ihn wirklich mehr Geſtalt
„und Haltung gewonnen hatten, als in den vorigen Jahr-
„hunderten? Denn wenn wir die Menge der Schreier
„vernehmen, die das Jahrhundert mit Glocken- und Schel-
„lenklang zu Grabe geläutet haben, ſo müſſen wir es glau-
„ben. Wir können dieſe Frage einzig platoniſch entſcheiden,
„indem wir den Menſchen und den Staat als eine Einheit
„ſetzen: denn wie der Menſch des Jahrhundert
„iſt, ſo muß der Staat ſeyn — Alſo wie waren die
„Menſchen gegen das Ende des Jahrhunderts?

„Wir haben genug, und mehr als genug, von dem
„zerlegenden Feuerproceß des Geiſtes gehört und wohin er
„vorzüglich die Menſchheit trieb, die immer mehr das Be-
„dürfniß einer höheren Bildung fühlte. Wir haben geſehen,
„daß man in dieſem Zeitalter ſich nur einer erſcheinenden
„Geſtalt freute, um ſie zerſtückeln und bekritteln zu können,
„daß man ſie aber durch ein höheres Bindungsmittel nicht
„wieder zuſammenzuſetzen verſtand, daß alſo keine Kunſt,
„kein hoher Genuß, kein genialiſches Leben, das nur Ge-
„ſtalten umfaßt, möglich war; wir haben geſehen, wie flei-
„ßig für das Nützliche und gegen das Schöne, die man
„einander entgegen ſetzte, gearbeitet ward. So wurden alle
„Kräfte im Staate und im Menſchen immer mehr ge-
„ſchieden und vereinzelt, damit der Geiſt ſie deſto herrſcher
„beherrſchen mögte. Die Menſchen verloren den Begriff ei-
„nes Ganzen und eines Leibes und Staates, der ein ſeh-
„irdiſcher Leib iſt und ſeyn muß. Die Zeit konnte keinen
„hohen Schwung und keine Begeiſterung haben, weil das

„Trennen und Scheiden auch das Größte immer nur klein „zeigt und den Scheider selbst klein und eitel macht. Wo „so ein Schwung war, da erschien er als Ungeheuer und „Karikatur, weil die Zeit kein Maaß für die Beurtheilung „des Großen hatte und für die Haltung desselben eben so „wenig eins geben konnte. Vor dem Geiste, daß er es „merkte, mußte auch alles Große als Konvulsion oder „Sturmwind, nicht als Gesundheit und Stille auftreten, „worin die Größe ruht. Man sah die Natur und das „Schicksal so erbärmlich an, verlor bei dem Zerklauben so „sehr den Zusammenbegriff der Elemente der Dinge, daß „die älteste und natürlichste Ansicht des Lebens und des „Staates, die der Nothwendigkeit, verloren ging. Was „man auch über das Irdische und Himmlische für Vor„stellungen sich mache, wie verschieden auch die Ansichten „und den Glauben seiner Welt ein jeder sich nach seinen „Augen bilde, so erscheint doch alles zuerst irdisch hier auf „dem festen Boden unsers Planeten, und wird irdisch, sehr „irdisch zusammengeschlagen und zusammengehalten. So be„festigt sich bei dem Menschen der erhabene Begriff einer „physischen Nothwendigkeit, die nur dem Leben und Schick„sal Gestalt geben und Ruhe bringen kann. Er sieht den „Baum wachsen und verwelken; sieht Leben und Zerstörung „im Eichbaum, im Felsen, in sich selbst; er fühlt das Be„dürfniß seiner leiblichen Vegetation, und sieht und ahnet, „jedes andere Naturding werde es nach verschiedenen aber „doch analogen Gesetzen fühlen. Er fühlt die Unbezwing„lichkeit und Herrschaft der Elemente über sich mit Ehrfurcht „und ohne Bittern da, wo er diese Herrschaft nicht abschüt„teln soll; und so kommt er zur Verehrung auch der Ge„setze seines Leibes. Er sieht so, wie der Staat, die große „Menschengesellschaft, durch dringenden Naturzwang entstand,

„den der erſte Bezwungene bitter fühlte, den aber ſein ſpä-
„terer denkender Enkel als das Nothwendige in Freiheit ehrt.
„Indem er ſo das Leben an der Erde und an die Erde feſt-
„hält, findet er eine Ahnung des Maaßes und Verhältniſſes
„zu allen andern Dingen; er hat ſich einen feſten Boden
„gegründet; er kann nun getroſt die Leiter hinſtellen, womit
„er in den Himmel ſteigen will: denn ein Himmel muß ſich
„über dieſe Nothwendigkeit wölben und wird ſich wölben je-
„dem Menſchen, der noch mit unverkleiſterten Augen ſehen
„kann. Sicher geht der Menſch auf der Erde, indem er
„alles als Nothwendigkeit nimmt, und in dieſer Nothwen-
„digkeit fromm forttreibt, wie das Waſſer fließt und der
„Baum wächſt und der Vogel ſingt; aber ſtolz geht er auf
„dieſer Erde, herrlich und göttlich zieht er alles, die ganze
„Natur und die ganze Menſchheit, in eine höhere Verbin-
„dung mit ſich, wenn er eine tiefe heiligere Kraft ahnet,
„die aus der Natur und in der Natur treibt, die das, was
„Schickſal Gottheit Unſterblichkeit bedeutet, nur in dunkeln
„Ahnungen, aber allen menſchlichen Herzen nicht weniger
„gewiß, zeigt. Der Menſch hält ſeine Erde, die auch ſein
„Leib iſt, feſt, aber läßt etwas Höheres darin und darüber
„hinſchweben, das er nicht verſteht, das aber dieſe Erde und
„ihn ſelbſt erſt lebendig macht und allen Tod auf ewig aus
„der Natur herausjagt. So erfliegt er ſeinen Himmel, in-
„dem er wie die Lerche immer auf die Erde herabſieht.
„Wunderbar entwickelt ſich in ihm bei dieſer kindlichen An-
„ſicht, die dem Unverrückten das Leben in der Erſcheinung
„aufdringt, das Maaß des Wieviel und des Wieweit.
„Ruhig und ſtill ehrt er die Schranke, welche die Nothwen-
„digkeit um ihn zog, als ein heiliges Naturgeſetz; er weiß
„dann klar, was er als Leib ſeyn kann und als Geiſt
„ſeyn ſoll. Weil er Schranken anerkennt, ſo wird er ſich

„als endliches Wesen auch einer Begeisterung, eines Auf-
„flugs, eines Staates der Freiheit und Gerechtigkeit bewußt;
„denn wo keine Schranke gesetzt wird, zerfließt das Endliche in
„Gestaltlosigkeit: nur das Unendliche kann ohne Maaß fliegen.

„Die Zeitgenossen verloren durch die Geistigkeit den
„Verstand dieser Lebens- und Staatsreligion, welche die
„einzig wahre seyn und bleiben wird. Von dem Einen er-
„sten Theile, dem Leibe, hatten sie endlich gar keine Vor-
„stellung. Der Geist, der Ueberflieger, machte die ganze
„Natur zu einem Kadaver, um sie zu anatomiren; er lehrte
„alle irdische und physische Schwere und Gestalt verachten,
„als die den freien Flug hindern. Die Menschen, die end-
„lichen, ließen sich von ihm bethören und verloren die Erde,
„indem sie seinen Himmel wollten. Man lese nur, was in
„den letzten 40 Jahren über Geschichte und Staaten und
„festen Inhalt des Lebens geschrieben ist, was man über
„die Erziehung gesaalbadert hat, und man wird mich nicht
„schelten, wenn ich sage, daß die Geistigkeit mit einem völ-
„ligen Unverstande zu Stande gekommen war: denn Verstand
„heißt uns das richtige Maaß der Welt. Man konnte von
„allen Dingen herrlich schwatzen und klügeln, von Engeln
„und Teufeln die Natur haarklein bestimmen, die Welt und
„die Menschen in Kosmologien und Psychologien auflösen,
„Republiken über Republiken bauen; aber wo erschien nur
„eine Idee einer festen Haltung einer Welt und eines Staa-
„tes, einer energischen Erziehung der Menschenkraft zum stil-
„len Handeln und zum gewaltigen Dulden und Aufopfern?
„Nirgends. Der Geist hatte ihnen eingebildet, sie könnten
„durch ihn alles, was sie nur wollten, nicht bloß im Be-
„griff sondern auch im Handeln; sie tölpelten lustig drauf
„ein, aber man sah ihnen bald an, wie ihnen die Erde,
„worauf sie wirken sollten, unverständlich und fremd gewor-

„Alles dies, wie es uns bisher nur in einzelnen Ge-
„stalten oder Scheinen von Gestalten vorübergegangen ist,
„mußte auch auf die größeren Menschenmassen, die man
„Staaten nennt, und auf ihre Regierungen und Regierer
„wirken. Seit der Reformationszeit oder wenigstens ein
„volles Jahrhundert darnach hatte der Geist seine Alleinherr-
„schaft in Europa vollendet, und bloß die Religion der Zeit,
„ein verdrehtes und verrücktes Ungeheuer *), von dem sich
„schwerlich bestimmen läßt, ob es mehr von Geist oder
„Seele in sich eingemischt wirkend hatte, tritt in Intervallen
„dazwischen und macht schreckliche Farzen unter seinen Tra-
„gödien und Komödien, doch spielt er nachher wieder allein
„fort. Wie ist auch sein Einfluß auf die Staaten sichtbar!
„Kunst und Energie hatte er aus der Welt herausgeschwatzt
„und geklügelt; sie mußte sich seitdem auf dem Standpunkte
„einer niedrigeren Künstlichkeit und einer Kraftäußerung
„halten, die immer in einzelnen Fortschnellungen und Ex-
„plosionen nach bestimmten Richtungen, nicht aber im gleich-
„mäßigen Schritt bestand. Mit der Gestalt, die nur Kraft
„giebt, weil sie in das All eingreift und daraus ewige
„Lebenswärme saugt, hatten die Menschen die Haltung eines
„Staates und einer politischen Freiheit verloren. Der Geist,
„der nur Fortschwingungen und Zuckungen hat, kann nichts
„In-Kraft-Dauerndes erzeugen. Dies fühlten die Regierer
„wohl; aber sie fühlten auch; daß eben in dieser Elastici-
„tät des Geistes eine Gefahr liege wie die der Vesuve und
„Charybden; sie mußten also die feuerspeienden Berge und
„Meeresstrudel zu hindern suchen. Es lag eine Schwäche

*) Misverständnissen vorzubeugen weise ich hier auf die vorhergehenden Erörterungen des Buches hin; es ist von der Zeitreligion die Rede und von den Verrücktheiten und Zuckungen, die sie mit in die Geschichte tretend auch offenbaren mußte.

„in dieſer Furcht, aber dieſe Schwäche war eine tiefere Noth-
„wendigkeit der Weltordnung: denn wo Geiſtigkeit regiert
„oben in der Luft, da muß Deſpotismus regieren unten
„auf der Erde. Die Nothwendigkeit deſſelben oder die An-
„ſchauung, daß keine volle bürgerliche Freiheit in den letz-
„ten Jahrhunderten möglich war, ließe ſich wohl zeigen.
„Die Regierungen zogen alſo enge Schranken um die Men-
„ſchen, inſofern ſie Bürger eines beſtimmten Staates wa-
„ren, und die Menſchen ließen ſie meiſtens ohne langen
„Widerſtand ziehen, weil ſie durch die Vergeiſtigung zu
„leicht und zerlegt zum Widerſtande geworden waren.
„Trefflich kam dieſen Regierungen das Maaß zu Hülfe, wel-
„ches der Geiſt ſelbſt ſetzte in allem, nämlich die Ordnung
„und die Regel; der esprit und die Mode ſetzten auch dem
„äußeren Leben mehr einen beſtimmten Schritt und Regel.
„So fing man allenthalben auch in der Staatsregierung und
„Staatsökonomie mit dem Ordnen an; wie der Geiſt die
„Natur in allen Theilen und Gliedern zerſpaltet und zer-
„ſchnitten hatte, ſo that er es nun dem Staate. Was
„füglich hätte in Einem zuſammengefaßt werden können,
„ward in Vieles zerlegt; man machte Klaſſifikationen und
„Eintheilungen wie der Anatom und Botaniker. Zuerſt
„ward des Bürgers Einſicht von einem Staate misgelei-
„tet, zuletzt auch ſein Gefühl, er ward von dem Staate
„nicht in einigen ſondern in unzähligen Punkten berührt,
„verlor alle Vorſtellung eines Ganzen, und ſah ſich auf
„das höchſte als ein Rädchen und Stiftchen in einer Ma-
„ſchine an, die mit dem benachbarten Rädchen und Stift-
„chen keinen anderen Zuſammenhang haben, als daß ſie zu-
„ſammengeſetzt ſind. So ward Subordination, ewig ein
„heiliges Ding in einem Staate, das Höchſte, und ging
„nicht bloß durch das Staatsleben ſondern auch durch

„hatte? Die Regenten ſelbſt waren zum Theil des Gehor-
„ſams oder auch der Geduld ihrer Völker ſo gewiß gewor-
„den, daß ſie alle Worte und Gedanken über die Staaten,
„wie ſie ſeyn könnten, frei fliegen ließen, wenn ſie
„nur nicht mit der That ſich vergriffen an den Staaten,
„wie ſie waren. Dies nannte das Zeitalter eine hohe
„Humanität, ſchon zufrieden, wenn man ihm nur einige
„Freiheit übrig ließ; und in der That eine Humanität war
„es. Wie man dieſe Humanität der Regenten pries, ſo
„glaubte man auch eine wachſende bei den Völkern ſelbſt
„wahrzunehmen, und hielt auch dadurch ſein Zeitalter, das
„man nur das aufgeklärte und philoſophiſche nannte, für
„das erſte Zeitalter der Welt. In der That ein Durchſchein
„höherer Humanität war wohl in Manchem, aber für das
„Ganze, als durch die Volksbildung gehend und die alten
„Uebel bei den Wurzeln anfaſſend, ſieht man noch keine.
„Es war aus der bloß geiſtigen Bildung erfolgt, was er-
„folgen mußte. Alles ſteht einzeln da, und deswegen iſt
„es ſo ſchwer, ein allgemeines Urtheil zu fällen. In Rück-
„ſicht auf das Gefühl und auf das Erbarmen, auf die tiefe
„Kraft des Widerſtandes gegen das Unheilige in Sitten
„Moden Regierungen wie viel tiefer ſtand man in manchen
„Punkten, als die früheren Zeiten! wie war die Theilnahme
„an dem Allgemeinen, die Stammwurzel aller Humanität,
„faſt aus der Welt verſchwunden! Das Intereſſe an einer
„Geſammtheit kühner und kraftvoller Menſchen, entſchloſſen,
„für das Gute und die Wahrheit den ſtillen Weg ſelbſt in
„den Tod zu gehen! Zeigten ſich auch ſolche Aufwallungen,
„ſo waren ſie mehr elaſtiſch und konvulſiviſch als ſtatiſch und
„energiſch, und konnten alſo keine bleibend herrliche Wir-
„kung erzeugen. Daß man feiner, daß man glatter, äſthetiſcher geworden war, konnte für den Weiſen wenig Werth

haben, weil er den Firniß der Kultur nur aufgestrichen, nicht ſie ſelbſt in das Gemüth eingedrungen ſah, weil er ſah, daß es grade dieſe Glätte und Feinheit ohne andern gediegenen Gehalt war, welche die letzte rauhe Rinde vom Baum geſchält hatte, ohne ihm drinnen neues Mark anzuſchaffen, den Stürmen trotzen zu können. Humanität erſchien ferner an andern Stellen, wo man ihr einen andern Namen allenfalls hätte geben können, weil ſie bloß eine Negation war."

S. 174—178. Die franzöſiſche Revolution:

„Die franzöſiſche Revolution ſelbſt in ihrem Anfange und Ende iſt der ſicherſte Beweis der Entmenſchung und Unhumanität des Zeitalters, und daß es keine reine Humanität gab ſondern daß man bloß einige ſchimmernde Flitter dafür rechnete. Und woher ſollte auch Humanität, die allein auf dem feſten Boden der Kraft ruhet, den Menſchen ſo unnatürlich kommen? Denn nichts ſteht ihren Grundkeimen mehr entgegen als Geiſtigkeit im Ueberfließen. Man nehme allein die franzöſiſche Revolution, wo noch alles Menſchliche und Unmenſchliche ſo ziemlich ohne Schaam ans Licht trat, und vergleiche ſie einmal mit der engliſchen um die Mitte des 17. Jahrhunderts, alſo anderthalb Jahrhunderte ſpäter. Man wird Aufſchlüſſe über den verſchiedenen Zeitgeiſt ſehen, die erſtaunen, weil ſie die jetzigen Menſchen wie Tiger zeigen in Vergleichung mit den Revolutionärs unter Cromwell und Hamden. Wie wenige Züge von Edelmuth Menſchlichkeit Kraft in der franzöſiſchen Revolution! (von den Kriegen rede ich nicht) wie viele und wie rührende dort, und zwar oft von den bitterſten Feinden gegen einander! z. B. Karls des Erſten Betragen gegen den gefangenen Hamden. Ich ſpreche hier natürlich von der Mehrzahl, denn wer mag leugnen, daß

„den war; und wie die Idee die Kraft der vollen Gestal-
„tung, die sich langsam und ruhig von Kindauf nur ent-
„wickeln kann und dann mit festem Tritt durchs Leben
„geht, nicht geben kann. Sie ist einem Raubvogel gleich
„— sie fliegt ja auch mit dem Adler zur Sonne — der
„immer nur Einzelnes faßt und es in die Luft und Gebirg-
„spitze trägt. Indessen riefen sich die verflüchtigten und ver-
„geistigten Menschen einander mit lauten Hälsen Glück zu,
„daß nur sie gemacht seyen, das Leben und die Staaten
„auf einem unerschütterlichen Boden zu gründen, daß nichts
„reiner und göttlicher werden könne, als was der Geist von
„oben aus der Luft fasse, ohne die unreine Erde zu berüh-
„ren, und was er dann in seinem sonnigsten Himmel läu-
„tere, auf die Erde setze, und diese so in die Gemeinschaft
„mit den Himmlischen einführe. Wir werden sehen, wie
„diese Meinung, welche um 1790 und bei Vielen noch um
„1800 die herrschende war, sich im Laufe der französischen
„Revolution bewährte, und auf welche Weise er meinte,
„wieder verbinden zu können, was er so übermüthig und
„eigenmächtig getrennt hatte."

S. 166 — 171. Ueber die Staatsmaschinen und über gefährliche Zeichen in der Zeit:

„Die Staaten selbst, welche mit den Menschen theils
„durch eine still fortgehende Nothwendigkeit nach dieser Gränze
„hin ausgebildet, theils auch von einzelnen Despotengenien
„schneller dahin fortgetrieben waren in Absicht, schienen bei
„ihrem künstlichen Getriebe von Subordination und Inein-
„andergliederung sehr fest zu stehen; sie meinten, ihre Ma-
„schine mit so vielen Rädern versehen zu haben, die, durch
„tausend Stifte und Gebälke verbunden, in einander griffen,
„daß sie gar nicht glauben wollten an die Möglichkeit einer
„Stockung derselben; denn sie wußten vor lauter Pfiffigkeit

„am meiſten, kein Maaß ihrer Zeit hatten, ſo ergrimmten „ſie. Sie ſahen nicht die Nothwendigkeit, wie die Bildung „ſo gegangen war und hatte gehen müſſen, ſondern alles „in den neuen Regierungen war ihnen Verworfenheit Nicht„ahnung und Herabwürdigung der Menſchheit. Sie ſchrieen „nur von Sklaverei, von gekrönten und infulirten Tyrannen „und Deſpoten, von Verewigung des Wahns aller Art, kurz „von einem weiten Abſprung von den erſten heiligen Natur„geſetzen der Geſellſchaft. Wie dieſer Grimm auf der einen „Seite eines reinen Urſprungs war, ſo blendete er auf der „andern ihre Augen noch mehr, daß ſie alles, auch ſelbſt „das Gute ihrer Zeit, nicht rein ſahen. Ein unendliches „Heer von Nachbetern und Schwachköpfen, die bei der Luſt „des Büchermachens und Bücherleſens andern ſo leicht wie„der zu Lichtern werden konnten, riſſen jenen Pfauen ein„zelne Federn aus und ſpielten wieder mit dieſen nach ihrer „Weiſe. So umſchwärmten die windigſten Hoffnungen und „bunteſten Träume von Republiken aller Art den politiſchen „Himmel; ungeheure Begriffe von Freiheit bildeten ſich, wie „ſie theils nie theils in den nächſten zweitauſend Jahren noch „nicht möglich ſeyn wird. Man hatte faſt alle Idee von „Naturzwang verloren und bei der Geiſtigkeit den Leib der „Erde und des Staats vergeſſen, ſo daß man einſeitig Ge„ſetze für Engel und Teufel machte, die auf leichten Schwin„gen in der Luft leben können. Ein großer Theil der Zeit„genoſſen glaubte an dieſe Träume, ſo luftig ſie auch theils „waren, und alle Ruhe, alles An-der-Erde-gehen des Ur„theils ging verloren. Man ahnete nicht, wie ſchrecklich die „Zeit belehrt werden würde, wenn ſie ſich überall beleh„ren läßt.“

S. 216—17. Unklugheit der Franzoſen bei ihrer neuen Staatseinrichtung:

„hatte? Die Regenten selbst waren zum Theil des Gehor-
„sams oder auch der Geduld ihrer Völker so gewiß gewor-
„den, daß sie alle Worte und Gedanken über die Staaten,
„wie sie seyn könnten, frei fliegen ließen, wenn sie
„nur nicht mit der That sich vergriffen an den Staaten,
„wie sie waren. Dies nannte das Zeitalter eine hohe
„Humanität, schon zufrieden, wenn man ihm nur einige
„Freiheit übrig ließ; und in der That eine Humanität war
„es. Wie man diese Humanität der Regenten pries, so
„glaubte man auch eine wachsende bei den Völkern selbst
„wahrzunehmen, und hielt auch dadurch sein Zeitalter, das
„man nur das aufgeklärte und philosophische nannte, für
„das erste Zeitalter der Welt. In der That ein Durchschein
„höherer Humanität war wohl in Manchem, aber für das
„Ganze, als durch die Volksbildung gehend und die alten
„Uebel bei den Wurzeln anfassend, sieht man noch keine.
„Es war aus der bloß geistigen Bildung erfolgt, was er-
„folgen mußte. Alles steht einzeln da, und deswegen ist
„es so schwer, ein allgemeines Urtheil zu fällen. In Rück-
„sicht auf das Gefühl und auf das Erbarmen, auf die tiefe
„Kraft des Widerstandes gegen das Unheilige in Sitten
„Moden Regierungen wie viel tiefer stand man in manchen
„Punkten, als die früheren Zeiten! wie war die Theilnahme
„an dem Allgemeinen, die Stammwurzel aller Humanität,
„fast aus der Welt verschwunden! Das Interesse an einer
„Gesammtheit kühner und kraftvoller Menschen, entschlossen,
„für das Gute und die Wahrheit den stillen Weg selbst in
„den Tod zu gehen! Zeigten sich auch solche Aufwallungen,
„so waren sie mehr elastisch und konvulsivisch als statisch und
„energisch, und konnten also keine bleibend herrliche Wir-
„kung erzeugen. Daß man feiner, daß man glatter, ästheti-
„scher geworden war, konnte für den Weisen wenig Werth

nd befleckt haben, auf den nächst vorhergehenden Blättern redet worden, heißt es im prophetischen Geiste S. 225:

„Wir können, wenn wir nicht die größte Unglaublichkeit glauben wollen, unmöglich annehmen, daß alle diese Auftritte bloßes politisches Spiel, bloße durchgehende Heuchelei mit tieferen Entwürfen einer blutigen Herrschsucht gewesen sey. Wäre dies selbst gewesen, so müßte die Herrschsucht doch gemeint haben durch ein solches Spiel die Zeitgenossen beherrschen zu können; und wirklich bethörte sie a eine Zeitlang viele damit. Nein dies alles liegt wirklich in der geistigen Verrücktheit der Zeit, die, auf Staaten angewandt, in solchen Phänomenen nothwendig erscheinen mußte, und noch in vielen andern erscheinen wird, wenn wir Zeit haben, noch etwas mit der Zeit zu durchleben."

S. 233. Nach Betrachtungen über Frankreich und die ranzosen in den Jahren 1799 und 1800 heißt es über ie Franzosen und über die Zeitgenossen:

„Ich däuchte mir klar zu sehen, was ich geahnet hatte, viele Elektricität und Elasticität in den Franzosen und allen Europäern aber fast keine Energie und kein Feuer. Alles sprühend und sprudelnd, alles zischend und springend, wie ein vergeistigtes Zeitalter nur seyn kann; nichts ausharrend im Dulden und Entbehren, nichts still und gewaltig bis in den Tod fortgehend aus der Bahn seines Rechts und eines Wollens. Erbarmungslosigkeit ohne Edelmuth, Wuth bei elender Feigheit ist der Charakter der Partheien; die wie Brutus und Katone sprachen, starben meistens wimmernd und zuckend wie die Missethäter. Dies alles sah ich freilich; aber über diesen Ruinen der Staaten und Menschen sah ich den Geist fliegen, der sie gemacht hatte; ich

„es nicht humane Menschen gab, die tief und menschlich alles „Menschliche fühlten? Aber wie zeigte sich ihre Humanität? „Auch sie meistens in Verrücktheit und Konvulsion; und „konnte sie anders? Der Welt und dem Staate war allent„halben die feste kräftige Gestalt genommen, die aus den „Wurzeln der Erde hervorwächst und sich immer an diesen „Wurzeln festhält, auch wenn sie den Himmel zu berühren „scheint. Auch die Besten spielten oft mit Ideeen, die noch „nicht für die Erde gehörten, auch wenn sie einen festen „archimedischen Erdpunkt gefunden hätten, die Welt zu be„wegen; auch die Weisesten wollten schon in That und Wirk„lichkeit sehen, was für das Zeitalter, worin sie lebten, noch „nicht seyn konnte. Sie meinten, was sie im Geiste scharf „und bestimmt gebildet und gedacht hätten, könne auch sogleich „frisch und jugendlich auftreten als That und Staats„einrichtung. Dies war eben des Geistes Ueberfliegen. „Diese oft sehr edlen oft bloß geistigen Denker und Träu„mer bedachten ihre eigene Abkraft nicht und wie sie ohne „alle Haltung an dem Leibe der Erde da standen; denn „darin liegt eben das Unheil der Zeit. Je weniger einer „von der Erde festhält, desto mehr glaubt er sie gestalten „und bessern zu können, und desto schneller glaubt er dies „möglich. In der älteren Zeit von Athen und Rom waren „die Denkenden auch die Handelnden, die Schriftsteller auch „Heerführer und Staatsmänner; daher die Sicherheit und „Besonnenheit ihrer Urtheile, das hohe Pragmatische in der „Darstellung der Besseren, die Klarheit und Rundung ihrer „Ideeen in Einem. Sie kannten den Staat und die Erde. „Die Unsrigen brachten freilich nicht bloß Träume und Hirn„gespinste hervor; denn jede wahre Idee wird einmal wahre „That werden: nur soll sie es nicht in jeder Zeit werden. „Weil diese Menschen nun, und zwar die edelsten von ihnen

„am meiſten, kein Maaß ihrer Zeit hatten, ſo ergrimmten „ſie. Sie ſahen nicht die Nothwendigkeit, wie die Bildung „ſo gegangen war und hatte gehen müſſen, ſondern alles „in den neuen Regierungen war ihnen Verworfenheit Nicht„ahnung und Herabwürdigung der Menſchheit. Sie ſchrieen „nur von Sklaverei, von gekrönten und infulirten Tyrannen „und Deſpoten, von Verewigung des Wahns aller Art, kurz „von einem weiten Abſprung von den erſten heiligen Natur„geſetzen der Geſellſchaft. Wie dieſer Grimm auf der einen „Seite eines reinen Urſprungs war, ſo blendete er auf der „andern ihre Augen noch mehr, daß ſie alles, auch ſelbſt „das Gute ihrer Zeit, nicht rein ſahen. Ein unendliches „Heer von Nachbetern und Schwachköpfen, die bei der Luſt „des Büchermachens und Bücherleſens andern ſo leicht wie„der zu Lichtern werden konnten, riſſen jenen Pfauen ein„zelne Federn aus und ſpielten wieder mit dieſen nach ihrer „Weiſe. So umſchwärmten die windigſten Hoffnungen und „bunteſten Träume von Republiken aller Art den politiſchen „Himmel; ungeheure Begriffe von Freiheit bildeten ſich, wie „ſie theils nie theils in den nächſten zweitauſend Jahren noch „nicht möglich ſeyn wird. Man hatte faſt alle Idee von „Naturzwang verloren und bei der Geiſtigkeit den Leib der „Erde und des Staats vergeſſen, ſo daß man einſeitig Ge„ſetze für Engel und Teufel machte, die auf leichten Schwin„gen in der Luft leben können. Ein großer Theil der Zeit„genoſſen glaubte an dieſe Träume, ſo luftig ſie auch theils „waren, und alle Ruhe, alles An-der-Erde-gehen des Ur„theils ging verloren. Man ahnete nicht, wie ſchrecklich die „Zeit belehrt werden würde, wenn ſie ſich überall beleh„ren läßt.“

S. 216—17. Unklugheit der Franzoſen bei ihrer neuen Staatseinrichtung:

„Die Franzosen wollten alle Grundsätze eines Rousseau „Hume Montesquieu, die einst gegolten hatten oder hätten „gelten können, auch in ihrer neuen Republik anbringen, „und meinten, aus ihnen müsse sogleich der freieste und glück„lichste Staat auf Erden herauskommen; so wenig wußten „sie, wie Staaten gebildet und gehalten werden. Dies war „eben die Teufelei des transcendirenden Geistes, der den Leib „der Erde überfliegt und alles aus Begriffen machen will, „worin er zuerst alles zerschneidet. Denn das Gute wol„len, was in der Zeit, worin man lebt, stehen „kann, das ist Weisheit und Patriotismus. Die „jetzt schon den vollkommensten Staat der Idee wollten, „bauten für sich und ganz Frankreich ein blutiges Schafot. „Aber die Leute, selbst die gescheidtesten, welche das Vater„land einrichten wollten, waren vor lauter Geist unbeschreib„lich dumm, und das ganze Zeitalter war es mit ihnen. „Viele Staatsideeen aus dem 18. Jahrhundert tragen bei „aller Ueberschwänglichkeit, die sie haben mögen, so ganz „die Spur des bloßen Geistes an sich, daß sie nie auf Er„den geltend werden können, ohne die Welt und die Mensch„heit zu zerstören. Man hatte ganz den festen Boden der „Erde vergessen, worauf man stehen sollte — die physischen „und bloß irdischen Elemente, die in jedem Staate sind und „ihren Widerstand finden müssen. Man ließ die Bande der „ausführenden Gewalt durchaus erschlaffen zu einer Zeit, wo „die doppelte Anstrengung der Zucht und Bändigung nöthig „war, und so stand man endlich erschrocken auf Vulkanen, „deren Ausbrüchen man nicht entfliehen konnte."

Nachdem von den thörigten und unverständigen Einrichtungen und Handlungen der Leiter der französischen Revolution und von den politischen Misgriffen und den tollen und blutigen Gräueln, welche Frankreich in jener Zeit zerrüttet

und befleckt haben, auf den nächst vorhergehenden Blättern geredet worden, heißt es im prophetischen Geiste S. 225:

„Wir können, wenn wir nicht die größte Unglaublich-
„keit glauben wollen, unmöglich annehmen, daß alle diese
„Auftritte bloßes politisches Spiel, bloße durchgehende Heu-
„chelei mit tieferen Entwürfen einer blutigen Herrschsucht ge-
„wesen sey. Wäre dies selbst gewesen, so müßte die Herrsch-
„sucht doch gemeint haben durch ein solches Spiel die Zeit-
„genossen beherrschen zu können; und wirklich bethörte sie
„ja eine Zeitlang viele damit. Nein dies alles liegt
„wirklich in der geistigen Verrücktheit der Zeit,
„die, auf Staaten angewandt, in solchen Phäno-
„menen nothwendig erscheinen mußte, und noch
„in vielen andern erscheinen wird, wenn wir
„Zeit haben, noch etwas mit der Zeit zu durch-
„leben."

S. 233. Nach Betrachtungen über Frankreich und die Franzosen in den Jahren 1799 und 1800 heißt es über die Franzosen und über die Zeitgenossen:

„Ich däuchte mir klar zu sehen, was ich geahnet hatte,
„viele Elektricität und Elasticität in den Franzosen und allen
„Europäern aber fast keine Energie und kein Feuer. Alles
„sprühend und sprudelnd, alles zischend und springend, wie
„ein vergeistigtes Zeitalter nur seyn kann; nichts ausharrend
„im Dulden und Entbehren, nichts still und gewaltig bis
„in den Tod fortgehend aus der Bahn seines Rechts und
„seines Wollens. Erbarmungslosigkeit ohne Edelmuth, Wuth
„bei elender Feigheit ist der Charakter der Partheien; die
„wie Brutus und Katone sprachen, starben meistens wim-
„mernd und zuckend wie die Missethäter. Dies alles sah ich
„freilich; aber über diesen Ruinen der Staaten und Men-
„schen sah ich den Geist fliegen, der sie gemacht hatte; ich

„ſah ihn ſo hoch fliegen und ſo herrlich in manchen Punk-
„ten ſeines Erſcheinens, daß ich hoffen konnte, er werde
„ſeine Seele wiederfinden, die er nun, von ſeiner gräßlichen
„Verlaſſenheit belehrt, wirklich beginnt zu ſuchen — er werde
„ſie finden und mit ihr den Staaten eine ſchöne feſte Ge-
„ſtalt und den Menſchen Kraft Gehorſam und Liebe geben.
„Ich habe dieſe Hoffnungen noch nicht verloren, ſie ſind nur
„getäuſcht."

S. 259 ff. Wieder über das übertriebene und verkehrte Geiſtige der Zeit, auch in Hinſicht der Anſicht und Lehre von Staat und von Verfaſſungen.

„Mir ſcheint die Entgötterung der Natur, der Atheis-
„mus, und der Menſchen Entmenſchung, die Irreligion und
„der Unglaube, aus keiner reicheren Quelle gefloſſen zu ſeyn
„als aus der Verrücktheit durch Geiſtigkeit, wie ich ſchon
„vorher gezeigt hatte. Dieſe mußte bei Dingen, die ſo viel
„Leibliches und Irdiſches haben als der Staat, am hellſten
„erſcheinen, weil die Erfahrung immer die Umgekehrtheit
„vor Augen ſtellte; aber ſo weit iſt man gekommen durch
„Entwöhnung, daß das Rechte unrecht und das Grade krumm
„zu ſeyn anfängt. Noch alle Tage laufen die herrlichſten
„Ideeen und die menſchlichſten, die der Menſch aber bloß
„oben in der Luft haſchen und in dem himmliſchen Leben
„ſeines Aethers laſſen ſollte, als raſende Trunkenbolde un-
„ten auf der Erde herum und verderben ſie."

S. 365 ſage ich von den Franzoſen und den Zeitgenoſſen:

„Ich habe mich oben geäußert, was ich von dem Frei-
„heitsſinn der Franzoſen und überhaupt der meiſten Euro-
„päer halte und bei einer ruhigen Betrachtung unſerer Bil-
„dung halten kann. Unſere Zeit kann nur eine Zeit der
„Zurüſtung und Vorbereitung ſeyn zu dem, was vielleicht

„nach Jahrhunderten möglich iſt, wahrhaftig frei kann noch „faſt keine Nation ſeyn: denn alle ſtehen zu loſe auf dem „Erdboden und haben zu wenig ruhigen Verſtand von einem „Staate; ſie wollen das Unmögliche, ſie wollen Träume „realiſiren, die nur eine Art von politiſcher Empfindelei auf „Erden wollen kann; ſie haben faſt alle den Geiſt der Auf„opferung und die männliche Stille verloren, mit denen „allein der Deſpotismus untergehen kann; ſie wollen faſt „alle noch den Glanz des Lebens für ſeine Wärme, das „ſchwächende Genießen entbehrlicher Dinge für das beharrliche „Thun ſolcher Dinge, deren Entbehrung nur der Sklav „nicht fühlt.“

S. 426—28. Urtheil über die Deutſchen und ihren Karakter, ihr Streben.

„Ich halte mein Volk edel und brav. Dies thut jeder, „der von ſeinem Volke ſpricht, man verachtet ſeine Familie „nicht gern. Es war eine Zeit, als die Germanen, deren „ächteſte Söhne wir und die Schweden und Dänen noch ſind, „die Erde mit ihren Thaten erſchütterten, und ſprachen: ſie „kennten keine Furcht, als wenn der Himmel einfiele. Eine „ſolche Zeit hatten die meiſten Völker einſt; in dieſem Sinn „waren die Avaren und Mongolen einſt ſo edel als die „Deutſchen. Aber unſre Väter ſind keine Barbaren geblie„ben, ſie ſind ein gebildetes und verfeinertes Volk gewor„den. Welchen Sinn haben ſie in den letzten Jahrhunder„ten, in der zweiten Hälfte ihres geſchichtlichen Lebens, d. „h. ſeit dem 9. Jahrhunderte, gezeigt?

„Sie ſind nicht entartet von den Vätern ſondern noch „immer ein ſtarkes tapferes und rüſtiges Volk; keine Schmach „der Feigheit hat ſie je geſchändet; nur durch ihre elende „Verfaſſung, deren Keim in Zufälligkeiten lag und aus Zu„fälligkeiten ſich entwickelte, nur durch dieſe ſind ſie oft be-

„schädigt und beschimpft. Das Volk zeigt im Ganzen keinen „sprudelnden und aufbrausenden Karakter, sondern einen stil„len und besonnenen, einen klaren und heitern Verstand bei „den Gebildeten. Aus keinem Volke sind auch in der Re„generationszeit des Mittelalters so viele Erfinder hervorge„gangen als aus meinem. Auch in der Kunst, deren Leben „mit dem Sinn des Erfinders zusammenfällt, sind sie nie „Fremdlinge geblieben. Nur ihr Klima, ihre Verfassung, „die Ungunst des Zufalls hinderte vielleicht, daß sie es dem „Italiäner nicht gleich thaten; aber wer zeigt eine andere „Nation als diese Hochbegabten, die er den Deutschen als „Künstler vorziehen mögte? Ruhe, oft Trägheit des Karak„ters, stille Arbeitsamkeit Gutmüthigkeit und Redlichkeit, zu„weilen mit klimatischer Unfreundlichkeit gepaart, sind Haupt„züge des Deutschen — Dies giebt Beharrlichkeit und Ord„nungsliebe; daher wäre wohl keine Nation mehr für eine „freie und einfache Verfassung geboren als die meine. Jetzt „aber bei der Vielherrschaft, bei dem immer mehr sterbenden „Rest des deutschen Sinnes durch diese sich immer häufiger „raufende Vielherrschaft, bei dem Versinken des letzten deut„schen Bodens, worauf diese Deutschheit bisher stand, bei „dem schon tyrannisch wachsenden Einfluß der Fremden wer „ahnet nicht zuletzt ein italisches und polnisches Geschick des „Vaterlandes? Die Nation wird sich verderben von Jahr„zehend zu Jahrzehend; nicht Eigenes und Gemeines wird „bleiben, woran ein edler Nationalkarakter sich bilden könnte, „woran selbst der philosophische Kosmopolit sich kräftigen „könnte; mit dem politischen Boden eines Volkes versinkt „zuletzt jede Kraft und jedes Streben; der Mensch kann die „Kraft der That und die Lebensgestalt der Kunst doch am „Ende nicht aus dem Aether seiner Ideeen zusammenblasen. „Nur wenn wir ein Vaterland, wenn wir die hochmenschli-

„chen und hochpolitiſchen Ideeen eines eigenen einigen kräf-
„tigen Volkes hätten, würden wir ſtehende Sitten, feſten
„Karakter und Kunſtgeſtalt gewinnen; dann nur könnte das
„Höchſte und Herrlichſte der Menſchheit aus ſolchen irdiſchen
„Wurzeln zu ſchimmernden Sonnenwipfeln erwachſen."

4. Fragmente über Menſchenbildung. 1805. 2 Theile. 8. 3ter Theil 1809.

Auch dieſes Buch, obgleich ich darüber nicht befragt worden bin, gehört wie durch die Jahre ſo durch den Sinn meines Lebens Denkens und Strebens ganz zwiſchen Germanien und Europa und den Erſten Theil des Geiſtes der Zeit. Das geiſtige Elend und die geiſtige Verrücktheit des Zeitalters, das Verderben der franzöſiſchen Oberherrſchaft in Sitten Sprache und Mode, die dadurch gewordene Nichtigkeit des deutſchen Volkes, die Gleichgültigkeit und Vaterlandsvergeſſenheit deſſelben, beſonders in den gebildeten und höheren Klaſſen, haben dem Verfaſſer die Seele mit Zorn und Trauer gefüllt, und ſo iſt das Buch entſtanden. Denn wie viel Verderben und auch politiſches Unheil uns von der geiſtigen und ſittlichen Seite her von der Seine kam und kommt und wie tief dieſe Wurzel in unſern Boden hinabgedrungen iſt, das fühlte ich damals wie jetzt, und das habe ich dort in der Karakteriſtik des wälſchen Volks und der wälſchen Art zum erſten Male, wie ich glaube, recht beſtimmt und klar gezeichnet und die Heilmittel dagegen gewieſen. Doch muß ich eine Stelle anführen, die ganz hieher gehört, da ich in der Königlich Preußiſchen Staatszeitung mit ſo vielen Andern auch unter den politiſchen Jugendverführern aufgeführt bin, von welcher Anklage wie von ſo vielen andern man hoffentlich den Beweis ſchuldig bleiben

wird. Diese Stelle steht Theil 2 S. 200 — 203 und lautet also:

„Aber die Staatsverfassung sollte sie nicht ein wichtiger „Theil der Musik*) seyn? und nicht einmal hast du sie ge„nannt; welche sonderbare Vernachlässigung! Das ist es „keineswegs. Sie gehört noch gar nicht hieher und wird „künftig für jeden, dem sie etwas Ernstes dünkt, ein eignes „ernstes Studium ausmachen müssen. Was ein Staat ist „und nicht ist, was er war und seyn kann, das haben meine „Jünglinge durch die Kunde der alten Sprachen Geschichte „und Geographie, kurz durch die vollständigste Archäologie, „schon gewissermaaßen abgesehen. Wer sich damals durch „diese allerdings großen menschlichen Gegenstände angezogen „fühlte, der ward, ohne daß ich es hindern konnte, ein „Politiker und hatte den reichsten Stoff zu verarbeiten. „Uebrigens will ich nicht gern, daß meine Jünglinge Po„litiker seyn sollen, zufrieden, daß sie die höchsten Begriffe „von menschlicher Kraft, von kosmischer und politischer Größe, „vom poetischen und heroischen Leben mit allem Größten „und Schönsten des Alterthums empfangen. Sie sollen die „Blüthe noch nicht verlieren, die Wahrheit der Dichtung und „des Mythus soll ihnen noch die höchste bleiben. Wer „politisch wird, nimmt eine bestimmte Richtung „wie der Falke, der auf den Raub schießt, und „bindet sich irdisch an die Erde fest, um so fata„ler, je weniger das Leben ihn noch bindet. Ich „breche damit nicht den Stab über politische Männer, sie „wissen, wo sie stehen und was sie sollen; auch kann ihr „Wollen überirdisch oft über alle Formeln und Schranken

*) Musik bedeutet in jenem Buche die ganze geistige Bildung, wie die leibliche Bildung daselbst mit dem Namen Gymnastik bezeichnet wird: die Eintheilung und Benennung Platos.

liegen, selbst in der gebundenen aber edeln Wirksamkeit ann ihr Leben frei bleiben. Was soll aber aus dem Jüng- inge werden, dessen Leben noch nirgends eingreift und der einen Geist fesselt, ehe der Leib es ist? Ich sage daher radeaus, alle politische Erziehungen taugen nichts und nachen halbe Barbaren. Die Sparter, die Kreter, die Rö- ner hatten eine solche. Wann und wo haben sie liebens- würdige und humane Tugenden gezeigt? wann und wo sind le über die Gerechtigkeit des Gesetzes in Milde hinausge- gangen? Waren sie glücklich und machten sie Glückliche? Wie kann dies ein Volk, das nur Disciplin hat? In Eng- land, wo der Bube schon das Vaterländische mit besorgt und bürgerlich an allem Theil nimmt, was hat das Volk herrliches geleistet für die Künste der Humanität und für die Humanität selbst in den letzten hundert Jahren, wo es sich immer mehr politisch gebildet hat? Sind sie nicht bei allem Luxus, bei der Plünderung aller Welttheile halbe Bar- baren, deren Sinn für alles Fremde, auch für das schönste, immer mehr verschlossen wird, die nichts achten als sich selbst, und so verächtlich werden?*) Es ist schön, sein Vaterland lieben und alles für dasselbe thun, aber schöner noch, unendlich schöner, ein Mensch seyn und alles Mensch- liche höher achten als das Vaterländische. Der edelste Bür- ger kann auch der edelste und unbefangenste Mensch seyn, aber um dies seyn zu können, muß man keinen zum Bür- ger machen, ehe denn er Mann ist. Wohl aber werden seine Jünglinge so gebildet in das politische Leben eintre- ten, daß sie des besten Staates und der einfachsten Gesetze am würdigsten sind; daß sie nicht gern etwas dulden und thun an sich und an andern, was eines freien Mannes

*) Einseitiges verkehrtes Urtheil.

„es nicht humane Menschen gab, die tief und menschlich alles „Menschliche fühlten? Aber wie zeigte sich ihre Humanität? „Auch sie meistens in Verrücktheit und Konvulsion; und „konnte sie anders? Der Welt und dem Staate war allent„halben die feste kräftige Gestalt genommen, die aus den „Wurzeln der Erde hervorwächst und sich immer an diesen „Wurzeln festhält, auch wenn sie den Himmel zu berühren „scheint. Auch die Besten spielten oft mit Ideeen, die noch „nicht für die Erde gehörten, auch wenn sie einen festen „archimedischen Erdpunkt gefunden hätten, die Welt zu be„wegen; auch die Weisesten wollten schon in That und Wirk„lichkeit sehen, was für das Zeitalter, worin sie lebten, noch „nicht seyn konnte. Sie meinten, was sie im Geiste scharf „und bestimmt gebildet und gedacht hätten, könne auch sogleich „frisch und jugendlich auftreten als That und Staats„einrichtung. Dies war eben des Geistes Ueberfliegen. „Diese oft sehr edlen oft bloß geistigen Denker und Träu„mer bedachten ihre eigene Abkraft nicht und wie sie ohne „alle Haltung an dem Leibe der Erde da standen; denn „darin liegt eben das Unheil der Zeit. Je weniger einer „von der Erde festhält, desto mehr glaubt er sie gestalten „und bessern zu können, und desto schneller glaubt er dies „möglich. In der älteren Zeit von Athen und Rom waren „die Denkenden auch die Handelnden, die Schriftsteller auch „Heerführer und Staatsmänner; daher die Sicherheit und „Besonnenheit ihrer Urtheile, das hohe Pragmatische in der „Darstellung der Besseren, die Klarheit und Rundung ihrer „Ideeen in Einem. Sie kannten den Staat und die Erde. „Die Unsrigen brachten freilich nicht bloß Träume und Hirn„gespinste hervor; denn jede wahre Idee wird einmal wahre „That werden: nur soll sie es nicht in jeder Zeit werden. „Weil diese Menschen nun, und zwar die edelsten von ihnen

„am meiſten, kein Maaß ihrer Zeit hatten, ſo ergrimmten „ſie. Sie ſahen nicht die Nothwendigkeit, wie die Bildung „ſo gegangen war und hatte gehen müſſen, ſondern alles „in den neuen Regierungen war ihnen Verworfenheit Nicht„ahnung und Herabwürdigung der Menſchheit. Sie ſchrieen „nur von Sklaverei, von gekrönten und infulirten Tyrannen „und Deſpoten, von Verewigung des Wahns aller Art, kurz „von einem weiten Abſprung von den erſten heiligen Natur„geſetzen der Geſellſchaft. Wie dieſer Grimm auf der einen „Seite eines reinen Urſprungs war, ſo blendete er auf der „andern ihre Augen noch mehr, daß ſie alles, auch ſelbſt „das Gute ihrer Zeit, nicht rein ſahen. Ein unendliches „Heer von Nachbetern und Schwachköpfen, die bei der Luft „des Büchermachens und Bücherleſens andern ſo leicht wie„der zu Lichtern werden konnten, riſſen jenen Pfauen ein„zelne Federn aus und ſpielten wieder mit dieſen nach ihrer „Weiſe. So umſchwärmten die windigſten Hoffnungen und „bunteſten Träume von Republiken aller Art den politiſchen „Himmel; ungeheure Begriffe von Freiheit bildeten ſich, wie „ſie theils nie theils in den nächſten zweitauſend Jahren noch „nicht möglich ſeyn wird. Man hatte faſt alle Idee von „Naturzwang verloren und bei der Geiſtigkeit den Leib der „Erde und des Staats vergeſſen, ſo daß man einſeitig Ge„ſetze für Engel und Teufel machte, die auf leichten Schwin„gen in der Luft leben können. Ein großer Theil der Zeit„genoſſen glaubte an dieſe Träume, ſo luftig ſie auch theils „waren, und alle Ruhe, alles An-der-Erde-gehen des Ur„theils ging verloren. Man ahnete nicht, wie ſchrecklich die „Zeit belehrt werden würde, wenn ſie ſich überall beleh„ren läßt.“

S. 216—17. Unklugheit der Franzoſen bei ihrer neuen Staatseinrichtung:

wird. Diese Stelle steht Theil 2 S. 200 — 203 und lautet also:

„Aber die Staatsverfassung sollte sie nicht ein wichtiger „Theil der Musik*) seyn? und nicht einmal hast du sie ge„nannt; welche sonderbare Vernachlässigung! Das ist es „keineswegs. Sie gehört noch gar nicht hieher und wird „künftig für jeden, dem sie etwas Ernstes dünkt, ein eignes „ernstes Studium ausmachen müssen. Was ein Staat ist „und nicht ist, was er war und seyn kann, das haben meine „Jünglinge durch die Kunde der alten Sprachen Geschichte „und Geographie, kurz durch die vollständigste Archäologie, „schon gewissermaaßen abgesehen. Wer sich damals durch „diese allerdings großen menschlichen Gegenstände angezogen „fühlte, der ward, ohne daß ich es hindern konnte, ein „Politiker und hatte den reichsten Stoff zu verarbeiten. „Uebrigens will ich nicht gern, daß meine Jünglinge Po„litiker seyn sollen, zufrieden, daß sie die höchsten Begriffe „von menschlicher Kraft, von kosmischer und politischer Größe, „vom poetischen und heroischen Leben mit allem Größten „und Schönsten des Alterthums empfangen. Sie sollen die „Blüthe noch nicht verlieren, die Wahrheit der Dichtung und „des Mythus soll ihnen noch die höchste bleiben. Wer „politisch wird, nimmt eine bestimmte Richtung „wie der Falke, der auf den Raub schießt, und „bindet sich irdisch an die Erde fest, um so fata„ler, je weniger das Leben ihn noch bindet. Ich „breche damit nicht den Stab über politische Männer, sie „wissen, wo sie stehen und was sie sollen; auch kann ihr „Wollen überirdisch oft über alle Formeln und Schranken

*) Musik bedeutet in jenem Buche die ganze geistige Bildung, wie die leibliche Bildung daselbst mit dem Namen Gymnastik bezeichnet wird: die Eintheilung und Benennung Platos.

„fliegen, selbst in der gebundenen aber edeln Wirksamkeit „kann ihr Leben frei bleiben. Was soll aber aus dem Jüng„linge werden, dessen Leben noch nirgends eingreift und der „seinen Geist fesselt, ehe der Leib es ist? Ich sage daher „grabeaus, alle politische Erziehungen taugen nichts und „machen halbe Barbaren. Die Sparter, die Kreter, die Rö„mer hatten eine solche. Wann und wo haben sie liebens„würdige und humane Tugenden gezeigt? wann und wo sind „sie über die Gerechtigkeit des Gesetzes in Milde hinausge„gangen? Waren sie glücklich und machten sie Glückliche? „Wie kann dies ein Volk, das nur Disciplin hat? In Eng„land, wo der Bube schon das Vaterländische mit besorgt „und bürgerlich an allem Theil nimmt, was hat das Volk „Herrliches geleistet für die Künste der Humanität und für „die Humanität selbst in den letzten hundert Jahren, wo es „sich immer mehr politisch gebildet hat? Sind sie nicht bei „allem Luxus, bei der Plünderung aller Welttheile halbe Bar„baren, deren Sinn für alles Fremde, auch für das schönste, „immer mehr verschlossen wird, die nichts achten als sich „selbst, und so verächtlich werden?*) Es ist schön, sein „Vaterland lieben und alles für dasselbe thun, aber schöner „doch, unendlich schöner, ein Mensch seyn und alles Mensch„liche höher achten als das Vaterländische. Der edelste Bür„ger kann auch der edelste und unbefangenste Mensch seyn, „aber um dies seyn zu können, muß man keinen zum Bür„ger machen, ehe denn er Mann ist. Wohl aber werden „meine Jünglinge so gebildet in das politische Leben eintre„ten, daß sie des besten Staates und der einfachsten Gesetze „am würdigsten sind; daß sie nicht gern etwas dulden und „thun an sich und an andern, was eines freien Mannes

*) Einseitiges verkehrtes Urtheil.

„unwerth ist; daß ihnen als Beamten und Bürgern keiner „mit unreinen Absichten und Händen nahen darf, ohne sie „blutig zu erzürnen. Sie werden den Muth haben, lieber „edel zu entbehren als schändlich zu haben, und ihr kühner „und unschuldiger Sinn wird sie immer mit den besten Bür„gern und Regenten verbinden, das Beste zu thun."

5. Geist der Zeit, Erster Theil. Erste Ausgabe 1806, zweite 1807 oder 1808, dritte 1815. 457 S. 8.

Dieses Buch, welches in mehr als Einer Beziehung den bedeutendsten Einfluß auf mich selbst gehabt, welches beide meine schriftstellerische Bahn und mein Leben zum Theil mit bestimmt hat, dieses in brennender Zeit und in brennenden Gefühlen entstandene Buch werde ich durch die wunderbarste Wendung des Schicksals gezwungen, jetzt, da mehr als 16 Jahre seit seiner Geburt verflossen sind, jetzt in kalter gewöhnlicher Zeit zu erklären und sogar über Räthsel und Weissagungen, die mir nun zum Theil selbst Räthsel und Weissagungen sind, Lösungen zu geben, und mich endlich noch gar zu entschuldigen, daß ich, als alles Feuer des Zorns oder Brand des Jammers in der Brust hatte, meine Worte und Gefühle nicht genug mit Wasser habe versetzen können.

Dieses Buch ist von Vielen gelobt und den Edelsten und Treuesten des Volkes lieb geworden, nicht wegen einzelner ungestümer Worte, welche der Augenblick auspreßte, in welchem es entstand, sondern wegen seines ehrlichen und rechtschaffenen Zorns, welcher dem Jahre und Herbste von 1805 und der Lage des Vaterlandes ziemte, und wegen der Liebe und Treue für Wahrheit und Recht, die es athmet, wegen des Sinnes der Weissagung und Vorhersehung der Zukunft, die ich nicht erfunden habe, endlich wegen der

Hoffnung, die mitten aus seiner Verzweiflung hervorleuchtet. Es sind noch, die es für das Buch erklären, welches ich am besten geschrieben habe. Mir steht darüber kein Urtheil zu.

Aber das Buch will aus seiner Geburtsstunde gerichtet werden, aus dem Gemüthe der Menschen, der Lage des Vaterlandes, der Stellung Europas in jener seiner Geburtsstunde. Es will meist durch sein Herz und durch das Herz gerichtet werden, wie es in glühender Begeisterung von Schrecken und Nöthen, die auch zuweilen begeistern, geboren ist. Nur wer jene Zeit gefühlt hat, wie der es schrieb, wird es menschlich richten und nicht als ein Verbrechen verdammen, was — ich sage es mit offenem frohen Bewußtseyn — zu seiner Zeit Tausende getröstet und entflammt hat.

Ich schrieb diese 457 Seiten im November und December von 1805. Ostern 1806 waren sie schon gedruckt. Ich schrieb sie in Greifswald, als wir die Nachrichten der ersten jammervollen Schlachten an der Donau und bald des Unglücks von Ulm empfingen, als Russen und Schweden, die sich mit Engländern und Hanoveranern an der Weser vereinigen sollten, auf allen Wegen und Stegen in meiner Heimath gegen Westen hin durchzogen, als das Preußische Heer gegen Südosten marschirte, als alle Wünsche und Gebete der Redlichen und viele Hoffnungen und Erwartungen der Gescheidten Napoleon den Untergang weissagten. Aber ach! wie bald kam Austerlitz mit seinem ganzen Jammer drein und gab dem letzten Theile des Buches die volle düstere Färbung der Zeit! Hohn Knechtschaft Verzweiflung, ungeheurer Sturz des letzten Stehenden, unendliches unabsehliches Unheil im Hintergrunde, und der fürchterliche Korse bald die letzten Ehren und Herrlichkeiten des Vaterlandes in den Staub tretend. So sind die Worte in 5 bis 6 Wochen auf dem glühenden Amboß der Zeit geschmiedet, und noch heute schäme ich mich

der Gefühle nicht, die ihnen das Daseyn gaben noch des menschlichen Zorns für die deutsche und europäische Freiheit und Ehre, deren letzter Schimmer mit jenem düstern und grausen Herbste zu erblassen schien.

a. Der Inhalt.

Ich sagte oben bei der Uebersicht von Germanien und Europa, jenes Buch sey gleichsam in mancher Beziehung ein Vorklang und Vorspiel ja ein Kommentar zu diesem. Das wird sich bei der Vergleichung leicht ergeben, vorzüglich in dem Urtheil über die geistige Bildung und das geistige und sittliche Streben der nächstvergangenen Jahrhunderte und der Gegenwart und in der Ansicht von dem geistigen und sittlichen Leben und Streben der Zeitgenossen. Deswegen kann ich über diesen Theil des Buches kurz hinschlüpfen, nur mit der Bemerkung, daß er mir mehr Sicherheit und Klarheit in der Zeichnung zu haben scheint, welche in dem erwähnten früheren Buche gar sehr noch nebelt und schwebelt.

S. 1—16. Ich selbst oder die Einleitung.

S. 16—78. Gang der geistigen Bildung und Entwickelung und ihr Standpunkt in der Zeit an dem Feinsten gezeigt.

S. 78—120. Dasselbe gezeigt an dem weniger Feinen, wo es in das wirkliche Leben und in das mehr Politische übertritt, und wie es da in dem Zeitalter und den Zeitgenossen wiederscheint: Spitzigkeit Trockenheit Mattigkeit, S. 116 werden Erstarrung und Leerheit die beiden Hauptzeichen der Gegenwart genannt; daher auch die meisten Staaten in Schwäche Unfreiheit und Despotismus zerfallen.

S. 120—88. mit der Ueberschrift die alten

Völker könnte bei'm ersten Blick hier als etwas Fremdes erscheinen, aber doch gehört es beide als Uebergang und als Parallele hieher.

S. 188—357. Ueberschriften Die neuen Völker Die Republiken, Karakter Wechsel und gegenwärtige Lage und Verhältnisse der neueren europäischen Völker gezeichnet.

S. 358—81. Die Fürsten und die Edelleute. Bei dem Tadel und der Klage, welche diese Stände des alten deutschen Reichs hier treffen, bedenke man die Zeit, welche die Zeit war, wo das deutsche Reich wirklich unterging und zwar durch den offenen Abfall eines Theils seiner Fürsten von Kaiser und Reich zu dem treulosen und laurenden wälschen Erbfeinde und wo ein gescheidter und der Dinge und Geschichten dieser Welt kundiger Mann die baldige Unterjochung der noch übrigen Lande Deutschlands, wie die Sachen lagen, ohne eben ein großer Prophet zu seyn, ziemlich sicher vorhersehen und vorhersagen konnte.

S. 382—430. Der Emporkömmling. Ich denke, er und sein Geräth, die Franzosen u. s. w. sind hier gut geschildert.

S. 431—43. Der jetzige Krieg und 443—447. Wahrheit und Versöhnung. Flammen und Thränen des Jammers und der Verzweiflung, auch einige aufblitzende Funken des Muthes und der Hoffnung. Was diese beiden Ueberschriften und der Anfang des Buches enthalten muß nachlesen, wer sich in das Gefühl jener unseligen Monate und in das Gefühl des Schreibers versetzen will.

b. Einzelne Stellen.

S. 6—7. Was Wahrheit sagen heißt:

„Aber solange das warme Blut und das Gefühl in „dem Menschen ist, muß er weinen und reden, ob er dadurch

„etwa ſein Leid und fremdes Leid mildere. So will denn „auch ich klagen, wie der Klang der Stunde iſt, aber ver„klagen will ich nicht. Es iſt das Menſchliche, was mich „bewegt, und darin darf ja muß der Menſch in Grimm und „in Liebe zerfließen, denn ſolche Empfindung gab ihm die „Natur, ſeine Schöpferin und Königin, und was kann er „dafür, daß er ſo geboren iſt? Dieſe heilige Freiheit der „Natur werde ich mir nie nehmen laſſen, ſolange noch ein „Puls ſich in mir bewegt, ich werde frei ausſprechen, was „ich frei fühle. Wahrheit iſt nicht Verleumdung, und wem „man die Wahrheit ſagt, den haſſet man nicht; wem man „aber vorlügt und ſchmeichelt, den misbraucht und verachtet „man als etwas Schlechtes: denn aufrecht und göttlich, nach „dem Licht der Sterne hinſehend iſt der Menſch geſchaffen, „daß er das Rechte verſtehe und vernehme. Man wird ru„fen: Ei Geſell, du ſprichſt frech, weil man jetzt meiſtens „nur gebückte Sklaven ſprechen hört. Ich will euch ein „Gleichniß ſagen: Satan der Böſe war ein arger Schelm „und Lügner von Anfang, darum war er ein Gleißner und „Leiſetreter; aber Gott der Herr, deſſen Leben Wahrheit „und Güte iſt, donnert aus den Wolken und blitzt und „ſchickt ſeine Schloßen, aber er erfreuet im Regen und Son„nenſchein auch alles Lebendige. Er hat den Menſchen nach „ſeinem Bilde geſchaffen, daß er wahr ſey und gerecht. So „ſpreche ich frei und ſchelte das Schlechte, aber ich ſchimpfe „nicht. Das thun nur Schmeichler und Schurken. Denn „Strafe bedarf der Menſch nicht bloß heut ſondern alle Tage. „Zorn belebt das Herz, das im Jammer erſtarren würde, „und ſchlägt wie ein Blitzſtrahl durch edlere Brüſte. Vieles, „und zwar das Beſte und Schönſte, hat die Zeit durch den „Ablauf der wechſelnden Geſchlechter langſam und ſtill be„reitet; in der Tiefe des Lebens, wo nach einem mächtigen

„Verhängniß die Welt ſich ſelbſt regiert, hat ſich alles ſo „von ſelbſt hindurch- und fortgeführt, und die meiſten Re„gierer gebrauchten von jeher nur als die Hohlköpfe der un„ſichtbaren Geſtalt darzuſtellen. Aber die Zeit bedarf auch „ihrer irdiſchen Stöße und Erſchütterungen, wie das Welt„meer der Winde auf der Oberfläche, während die unend„liche Tiefe klar und ſtill ruht. Wer die Welt bewegen „ſoll, dem ward zu klarem Verſtande die gewaltige Hand, „die lauttönende Rede und der pythiſche Zorn, der mit Göt„terſtimmen ſchilt und weiſſagt. Ohne ſolchen Zorn wird „nichts Irdiſches noch erhält es ſich. Wo die Götter woh„nen, da verſtummt das Geſchrei. So heißt denn Wahr„heit ſagen nicht haſſen ſondern lieben; ſonſt „wären Chriſtus Pythagoras Sokrates Luther und die hei„ligen und frommen Männer der ſpäteren Jahrhunderte gar „ſchlimm geweſen. Viele ihrer Zeitgenoſſen glaubten es, „doch die Nachwelt hat gerichtet und Gott ſelbſt hat ſie als „ſeine Lieblinge erklärt und verklärt.

„Aber Wahrheit ſagen iſt jetzt nicht leicht; in dieſem „Strom kann auch ich untergehen. Aber beweint mich, Men„ſchen, weil ich mich hineinſtürzte. Mir fehlt die Einfalt „der Männer, die wie Kinder ſprechen und kaum irren kön„nen. Mein Jahrhundert iſt das kluge geweſen, eitel genug „habe ich mit klug werden müſſen. Sobald man klug ge„worden iſt, hat man viel zu denken, und der einfältige „Bauer, der ſeinen Apfelbaum ſchüttelt, ſpricht: Wer viel „anrührt, bekommt viele Beulen, und wer viel „denkt, irrt viel.“

S. 10. Daß dieſe Zeit des Gedankens nicht entbehren kann, und warum nicht:

„Wodurch wir ſchwach ſind, dadurch können wir auch „nur ſtark ſeyn; das Feuer, das uns verbrennt, muß uns

„auch erleuchten. Wer gedacht hat, muß denken. Der Ge-
„dankenlose ist jetzt einem Todten gleich, über welchem der
„Moder der Zeit dick liegt. Er mangelt des Lebenselements
„der Gegenwart."

S. 11. 12. „In dem geistigen Zeitalter, wo das Feine
„schon mitgeboren wird, kann nur der Geist und der Ge-
„danke der Schöpfer Erhalter und Richter des Lebens seyn.
„Wird es gedankenlos, so wird es Nichts aus dem Nichti-
„gen. Wer hier noch den ganz Einfältigen und Unschul-
„digen macht, bekennt nichts als den Dummen. Wer hier
„mit Gedanken und Urtheilen wirklich spielt und kämpft und
„ein anderes Maaß der Würdigung zeigt als das ihrige,
„ficht unredlich mit einem zweischneidigen Schwerte. Den
„Teufel muß man in der Hölle malen, sagte Leo-
„nardo da Vinci einem jungen Maler, der ihn mit Mutter
„Eva unter dem lustig betrügenden Baum in eine wunder-
„reitzende Gegend des Paradieses gesetzt hatte — Es spielen
„jetzt Wenige in Wahn, die Meisten in böser Schlauheit
„und feiger Lüge, und machen so das Geistvolle gedanken-
„los und elend."

S. 12. Gefühl, welches zum Schreiben des Buches bewegte:

„Ich werfe den Fehdehandschuh hin. Trotz allen Schwär-
„ken und Käuzen, welche das Licht mit Nacht umhüllen und
„Knallfeuerchen gegen die Blitze emporwerfen, auf daß die
„Leute sie nicht sehen. Ich sehe dich arme Menge mit den
„hunderttausend Augen, die nicht sehen, mit den hundert-
„tausend Ohren, die nicht hören, mit den tausendmaltausend
„Armen, welche umhertasten, viel ergreifen und nichts fest-
„halten. Ich sehe dein Unglück und das Unglück deiner
„Kinder, und müßte ein heilloser Böswicht seyn, wenn ich
„nicht mit einem Worte der Strafe und Warnung drein rief-

„nicht mehr in dem Einzelnen gezeugt oder wird in der „Kindheit ſchon durch den Meduſenanblick des Niedrigen „verſteint. Würdiges ſey auf Erden, frommer tapfrer „Sinn im Bürger, Biederkeit und Hochſinn die Wahrheit „zu vernehmen im Fürſten, Gerechtigkeit in der Regierung! „Dies iſt das ſichtbare Reich Gottes auf Erden; das un„ſichtbare macht ſich dann auch. Solche Tugenden gleichen „dem Ewigen und der Bürger arbeitet und lebt für das „Ewige in Kunſt That und Werk, Helden ſtürzen in das „Schwerdt für das Vaterland und den König, Künſtler „bilden, Erfinder denken, ſtolz geht der Kleinſte am Pfluge „und Ruder, denn er hilft das Große erſchaffen und ge„nießt es mit. Denkt doch an die Griechen. Es war ein „ſchönes waidliches Volk, voll Muth und Kunſt, welches „Großes dachte that und vollendete. Was wurden ſie? „Die Kosmopoliten des Alterthums. Es läßt ſich nachwei„ſen, daß die Römer ihre Herren ſie leidlicher und artiger „behandelten, als ihre übrigen Sklaven. Das rauhe Er„obervolk hatte doch Ehrfurcht vor den ſichtbaren und un„ſichtbaren Göttern, die hier auf jeder Flur, auf jedem „Markt ihre heiligen Stätten hatten. Die Griechen behiel„ten ihr Land ihre Sprache ihre Künſte, aber nicht ihren „Staat. Kein Sophokles und Phidias ward mehr geboren, „kein Homer beſang mehr das Leben der Götter und Men„ſchen, erſtarrt war die goldene Fülle der ſeligen Kunſt, „und höchſtens machte man klein und zierlich nach, was die „Väter groß und majeſtätiſch dachten und erfanden. Zuletzt „nichts als feiges und ſchelmiſches Sklavengeſindel hier, kei„nes edlen Aufſchwungs dieſe Natur (Nation) mehr em„pfänglich.“

S. 337—40. Urtheil über die franzöſiſche Revolution, über das Verderbliche in allen Re-

„unwerth ist, daß ihnen als Beamten und Bürgern seiner „mit unreinen Armuthen und Händen nahen darf, ohne sie „blutig zu ermurmen. Sie werden den Muth haben, lieber „edel zu entbehren als schändlich zu haben, und ihr kühner „und unschuldiger Sinn wird sie immer mit den besten Bür„gern und Regenten verbinden, das Beste zu thun."

5 Geist der Zeit. Erster Theil. Erste Ausgabe 1806, zweite 1807 oder 1808, dritte 1815. 457 S. 8.

Dieses Buch welches in mehr als Einer Beziehung den bedeutendsten Einfluß auf mich selbst gehabt, welches beide meine schriftstellerische Bahn und mein Leben zum Theil mit bestimmt hat dieses in brennender Zeit und in brennenden Gefühlen entstandene Buch wurde ich durch die wunderbarste Wendung des Schicksals genommen, jetzt, da mehr als 16 Jahre seit seinem Entstehen verflossen sind, jetzt in kalter gewöhnlicher Zeit zu erklären und sogar über Räthsel und Weissagungen die mir nur zum Theil selbst Räthsel und Weissagungen sind Erklärungen zu geben und mich endlich noch gar zu entschuldigen daß ich als alles Feuer des Zorns oder Brand des Entsetzens in der Brust hatte, meine Worte und Gefühle nicht genug mit Wasser habe verdünnen können.

Dieses Buch ist vom Volke gelesen und den Edelsten und Treuesten des Volkes sind geworden, nicht wegen einzelner ungeschickter Worte welche der Augenblick ausgepreßt, in welchem es entstand, sondern wegen seines ehrlichen und rechtschaffenen Zorns, welcher dem Jahre und Herbste von 1805 und der Lage des Vaterlandes ziemte, und wegen der Liebe und Treue für Wahrheit und Recht, die es athmet,

des Sinnes der Weissagung und Vorhersehung der
t, die ich nicht erfunden habe, endlich wegen der

mehr früherer Alter Kraft und Einfalt zerrann, jemehr
Menſchen Schwäche Schlauheit und Verderben wuchs,
ehr in der mittleren Zeit die irdiſche und himmliſche
hkraft der Bildung im Widerſtreit war, deſto mehr mußder äußeren Inſtrumente werden, die wankenden und
rennten irdiſchen Dinge zu ſtützen und zu binden. Wie
ſer Widerſtand nachher immer weiter ging, wie der
harfſinn und die Liſt und Künſtlichkeit bis ins Unendliche
chs, wie jeder mit ſich und ſeinen kleinen Dingen künte und zu machen glaubte, was die ewige Natur macht,
fuhr dieſer Wahn auch in der Regierenden Köpfe. Die
iſten, gut meinend, einige auch argliſtig, gingen gleich
t der Zeit, und ſo iſt endlich eine ſo überkünſtliche Staatsſchinerie entſtanden, daß ſelbſt die Geſcheidteſten die Mane nicht mehr im Gange halten können. So viele Netze
mannigfaltigen Stricken Fäden und Verknüpfungen ſind
tbar und unſichtbar geſtellt, daß Jäger und Wildpret zuich darin gefangen werden und bei der vergeblichen Art ſich loszuwickeln ſich nur immer tiefer zum Verderben
ein verwirren. Dem ſchon geſchwächten Menſchengeſchlechte
dieſe Umgarnung die letzte Kraft genommen. Von
ſend unſichtbaren Ketten gehalten, von tauſend künſtlin Kräften behext, im Hauſe auf der Gaſſe hinter den
rdinen belauert und beſchützt, haben ſie endlich geglaubt,
müſſe ſo ſeyn; mit dieſem Glauben war alles Herrliche
in, Klugheit und Liſt regieren nun wirklich die Welt.
iſt Deſpotismus gekommen, zufällig, nicht abſichtlich,
r die Wirkungen haben dieſelben ſeyn müſſen. So iſt
dahin gekommen, daß ſeit den letzten 150 Jahren die
gheit wirklich ein Scheinregiment in Europa gehabt hat;
regiert, weil man geglaubt hat, ſie regiere. Dies ha die Geſcheidteren von jeher benutzt. Sie, die Klugen,

der Gefühle nicht, die ihnen das Daseyn gaben noch des menschlichen Zorns für die deutsche und europäische Freiheit und Ehre, deren letzter Schimmer mit jenem düstern und grausen Herbste zu erblassen schien.

a. Der Inhalt.

Ich sagte oben bei der Uebersicht von Germanien und Europa, jenes Buch sey gleichsam in mancher Beziehung ein Vorklang und Vorspiel ja ein Kommentar zu diesem. Das wird sich bei der Vergleichung leicht ergeben, vorzüglich in dem Urtheil über die geistige Bildung und das geistige und sittliche Streben der nächstvergangenen Jahrhunderte und der Gegenwart und in der Ansicht von dem geistigen und sittlichen Leben und Streben der Zeitgenossen. Deswegen kann ich über diesen Theil des Buches kurz hinschlüpfen, nur mit der Bemerkung, daß er mir mehr Sicherheit und Klarheit in der Zeichnung zu haben scheint, welche in dem erwähnten früheren Buche gar sehr noch nebelt und schwebelt.

S. 1—16. Ich selbst oder die Einleitung.

S. 16—78. Gang der geistigen Bildung und Entwickelung und ihr Standpunkt in der Zeit an dem Feinsten gezeigt.

S. 78—120. Dasselbe gezeigt an dem weniger Feinen, wo es in das wirkliche Leben und in das mehr Politische übertritt, und wie es da in dem Zeitalter und den Zeitgenossen wiederscheint: Spitzigkeit Trockenheit Mattigkeit, S. 116 werden Erstarrung und Leerheit die beiden Hauptzeichen der Gegenwart genannt; daher auch die meisten Staaten in Schwäche Unfreiheit und Despotismus zerfallen.

S. 120—88. mit der Ueberschrift die alten

Völker könnte bei'm ersten Blick hier als etwas Fremdes erscheinen, aber doch gehört es beide als Uebergang und als Parallele hieher.

S. 188—357. Ueberschriften Die neuen Völker Die Republiken, Karakter Wechsel und gegenwärtige Lage und Verhältnisse der neueren europäischen Völker gezeichnet.

S. 358—81. Die Fürsten und die Edelleute. Bei dem Tadel und der Klage, welche diese Stände des alten deutschen Reichs hier treffen, bedenke man die Zeit, welche die Zeit war, wo das deutsche Reich wirklich unterging und zwar durch den offenen Abfall eines Theils seiner Fürsten von Kaiser und Reich zu dem treulosen und laurenden wälschen Erbfeinde und wo ein gescheidter und der Dinge und Geschichten dieser Welt kundiger Mann die baldige Unterjochung der noch übrigen Lande Deutschlands, wie die Sachen lagen, ohne eben ein großer Prophet zu seyn, ziemlich sicher vorhersehen und vorhersagen konnte.

S. 382—430. Der Emporkömmling. Ich denke, er und sein Geräth, die Franzosen u. s. w. sind hier gut geschildert.

S. 431—43. Der jetzige Krieg und 443—447. Wahrheit und Versöhnung. Flammen und Thränen des Jammers und der Verzweiflung, auch einige aufblitzende Funken des Muthes und der Hoffnung. Was diese beiden Ueberschriften und der Anfang des Buches enthalten muß nachlesen, wer sich in das Gefühl jener unseligen Monate und in das Gefühl des Schreibers versetzen will.

b. Einzelne Stellen.

S. 6—7. Was Wahrheit sagen heißt:

„Aber solange das warme Blut und das Gefühl in „dem Menschen ist, muß er weinen und reden, ob er dadurch

[illegible]

„[illegible] aber ich schimpfe
„nicht. [illegible] und Schurken. Denn
„Strafe bedarf der [illegible] heut sondern alle Tage,
„Zorn belebt das Herz, das im Jammer erstarren würde,
„und schlägt wie ein Blitzstrahl durch edlere Brüste. Vieles,
und zwar das Beste und Schönste, hat die Zeit durch den
[illegible] wechselnden Geschlechter langsam und still be-
[illegible] der Tiefe des Lebens, wo nach einem mächtigen

„ren. Der Trieb nach ſolchen Dingen beweiſt das Bedürf-
„niß, das leere Spiel mit dem Heiligen die Wüſtenei
„der Herzen. So führen Lüge und Eitelkeit die Zeitgenoſ-
„ſen im Wahn, doch unten am Boden hält der Inſtinkt
„eines natürlichen Weltglaubens und Güte und Liebe, die
„doch mehr kann als alle Lüge, das Wankende noch zu-
„ſammen."

S. 207—14. Schilderung des Karakters und Gemüthes des deutſchen Volkes, Schilderung ſeiner Anlage für Geſetzlichkeit und Gehorſam; welches doch wohl Anlage für gerechte und menſchliche Verfaſſungen iſt. Auch wird das gelobt, daß dem deutſchen Volke im Gegenſatze gegen andere Völker republikaniſche Erſchütterungen und Revolutionen gefehlt haben:

„Gleichheit und Gerechtigkeit in Liebe und Mitleid mit
„allem Lebendigen, ihr ſeid die erhabenen Lehren des hei-
„ligen Stifters des Chriſtenthums, ihr müßt die Geſetze
„der Staaten und Völker ſeyn. Die neuere Menſchheit
„muß ſich des ſtolzen Trotzes phyſiſcher Kraft, des rohen
„Gebrauchs der Gewalt, der unmilden Behandlung freige-
„borner Menſchen als Sklaven begeben, wenn ſie das Ge-
„bot des neuen Weltgeſetzes erfüllen will. Stillere Tugen-
„den, mildere Begeiſterung, Arbeit und Mäßigkeit aller,
„damit keiner Knecht zu ſeyn brauche — dies ſind die be-
„ſcheidenen Forderungen an ein Volk, welches den Namen
„und die Würde der Freien verdienen will. Nach dieſem
„Maaße ſind die Deutſchen nicht die unwürdigſten, und ich
„werfe dem, der behauptet, die Nation ſey knechtiſch ge-
„ſinnt und keines edlen Zuſtandes fähig, den Fehdehand-
„ſchuh hin, mir ein gerechteres (Volk) unter den jetzigen
„Europäern zu zeigen.

„Arbeitſamkeit Sparſamkeit Nüchternheit des Ver-
„ſtandes Langmuth ohne Feigheit, Ehrlichkeit, mit etwas
„klimatiſcher Unbehülflichkeit verſetzt, ſind alte anerkannte
„Volkstugenden. Sie gebaren im Mittelalter Wohlſtand
„und Gerechtigkeit drinnen und Achtung und Furcht drau-
„ßen. Freiheit und Bürgerſinn ſchufen glückliche Municipa-
„litäten; wohin Deutſche zogen, brachten ſie Geſetze der
„Zucht. Die Städte längs der Oſtſee bis an die Neva,
„wie die Koloniſten in Siebenbürgen, hatten freien Sinn
„und haben ihn zum Theil noch. Die Schweitz und die
„Niederlande und manche wackere und glückliche Reichsſtadt
„ſind Geburten deutſchen Sinnes geweſen. Freilich die gi-
„gantiſchen Worte und Thaten der Alten, ihre republikani-
„ſchen Erſchütterungen und Revolutionen, die begeiſterte
„Freiheitswuth des Atheners und Genueſen, die Faktionen
„der Florentiner und Thebaner fehlen hier; aber deſto
„glücklicher für das Volk und die Zeit. Das ſind mehr
„Herrlichkeiten für die Poeten, als für die Bürger, die da-
„rin mit umgerührt werden. Dergleichen Gemälde mögten
„nun hier nicht ſo viele zu finden ſeyn und ſelbſt das beſte
„deutſche mögte wohl gar etwas ſteif und pedantiſch aus-
„ſehen. Aber das Gerechte braucht nicht zierlich zu ſeyn;
„leider iſt das Zierliche nicht immer gerecht. Ich ſelbſt
„wohne unter einem Volke, das in ſeiner beſten Zeit wohl
„nur einen halbdeutſchen Sinn hatte, jetzt iſt von einem
„ſolchen Sinn überall nicht mehr laut zu ſprechen. Aber
„mit innigem Vergnügen verſetze ich mich immer in die Zeit
„altdeutſchen Lebens und Wirkens. Ich kenne kein neueres
„Volk, welches mehr gutmüthige Naivetät hätte und einen
„frommeren Sinn für alles, was Form heißt; immer ein
„ſchöner bürgerlicher Sinn, obgleich im begeiſterungsloſen
„Zeitalter Pedanterei daraus wird. Man ſtudiere die Ge-

„ſchichten der Zünfte und Innungen, die Verfaſſungen und „Thaten kleiner Reichsſtädte, welch eine unendliche Anlage „für Gehorſam und Geſetz! das iſt doch wohl Anlage für „Freiheit! Dieſer ſinnige gleiche gutmüthige Sinn der „Nation, der nur noch in Erinnerungen und ſchwachen Re„ſten lebt, gab Mäßigkeit und Beſonnenheit, ohne welche „keine Freiheit iſt. Lies unſre alten Geſchichten, höre unſre „alten Mährchen erzählen und die Volkslieder abſingen, ſieh „Dürers und van Eiks Bilder: Einfalt Treue Liebe „Wahrheit iſt ihr Karakter; ſie haben nicht den idealen „Geiſt des Süden, nicht das üppige Spiel, aber ſie haben „auch nicht die furchtbaren Lüſte und Verdorbenheit deſſelben.

„Der Deutſche hat in ſinnreichen und großen Erfindun„gen viel gethan, ohne Centralpunkt und ohne Jahrgelder, „für die Wiſſenſchaften kann man ihn mit Stolz, für die „Kunſt mit Ehren nennen. Er war ſonſt auch beſcheiden, „wie der unſcheinbare ſeyn ſollte, aber ſeit einiger Zeit „prahlt er, und das beweiſt, daß er verdorben iſt. Ja ei„nem Wunder iſt es gleich, daß er nicht noch verdorbener „iſt. Seit zwei Jahrhunderten iſt Deutſchland der blutige „Kampfplatz, wo ausgefochten wird, was ſich bei dem Groß„mogul und bei den Eskimos angeſponnen hat, Deutſche „hat man gegen Deutſche bewaffnet, Städte und Länder „und Sitten zerſtört, und immer ſind ſie durch Fleiß und „Zucht wieder aufgeſtanden. Aber jedes Ding in der Welt „hat ſein Maaß, bis wie weit es gehen kann. Wir ſind „jetzt an der Gränze. Ohne alle politiſche Haltung, ohne „Theilnahme, ohne Liebe, ohne Hoffnung ſteht das Volk „endlich gleichgültig und dumm da. Das Elend des Kriegs, „die Schmach des Friedens, der Raub des Silbers und „Goldes, die Schändung der Weiber und Jungfrauen, das „Niederreißen der Feſtungen, der Fremden Hohn und der

wird. Diese Stelle steht Theil 2 S. 200 — 203 und lautet also:

„Aber die Staatsverfassung sollte sie nicht ein wichtiger „Theil der Musik*) seyn? und nicht einmal hast du sie ge„nannt; welche sonderbare Vernachlässigung! Das ist es „keineswegs. Sie gehört noch gar nicht hieher und wird „künftig für jeden, dem sie etwas Ernstes dünkt, ein eignes „ernstes Studium ausmachen müssen. Was ein Staat ist „und nicht ist, was er war und seyn kann, das haben meine „Jünglinge durch die Kunde der alten Sprachen Geschichte „und Geographie, kurz durch die vollständigste Archäologie, „schon gewissermaaßen abgesehen. Wer sich damals durch „diese allerdings großen menschlichen Gegenstände angezogen „fühlte, der ward, ohne daß ich es hindern konnte, ein „Politiker und hatte den reichsten Stoff zu verarbeiten. „Uebrigens will ich nicht gern, daß meine Jünglinge Po„litiker seyn sollen, zufrieden, daß sie die höchsten Begriffe „von menschlicher Kraft, von kosmischer und politischer Größe, „vom poetischen und heroischen Leben mit allem Größten „und Schönsten des Alterthums empfangen. Sie sollen die „Blüthe noch nicht verlieren, die Wahrheit der Dichtung und „des Mythus soll ihnen noch die höchste bleiben. Wer „politisch wird, nimmt eine bestimmte Richtung „wie der Falke, der auf den Raub schießt, und „bindet sich irdisch an die Erde fest, um so fata„ler, je weniger das Leben ihn noch bindet. Ich „breche damit nicht den Stab über politische Männer, sie „wissen, wo sie stehen und was sie sollen; auch kann ihr „Wollen überirdisch oft über alle Formeln und Schranken

*) Musik bedeutet in jenem Buche die ganze geistige Bildung, wie die leibliche Bildung daselbst mit dem Namen Gymnastik bezeichnet wird: die Eintheilung und Benennung Platos.

„nicht mehr in dem Einzelnen gezeugt oder wird in der „Kindheit schon durch den Medusenanblick des Niedrigen „versteint. Würdiges sey auf Erden, frommer tapfrer „Sinn im Bürger, Biederkeit und Hochsinn die Wahrheit „zu vernehmen im Fürsten, Gerechtigkeit in der Regierung! „Dies ist das sichtbare Reich Gottes auf Erden; das un„sichtbare macht sich dann auch. Solche Tugenden gleichen „dem Ewigen und der Bürger arbeitet und lebt für das „Ewige in Kunst That und Werk, Helden stürzen in das „Schwerdt für das Vaterland und den König, Künstler „bilden, Erfinder denken, stolz geht der Kleinste am Pfluge „und Ruder, denn er hilft das Große erschaffen und ge„nießt es mit. Denkt doch an die Griechen. Es war ein „schönes waidliches Volk, voll Muth und Kunst, welches „Großes dachte that und vollendete. Was wurden sie? „Die Kosmopoliten des Alterthums. Es läßt sich nachwei„sen, daß die Römer ihre Herren sie leidlicher und artiger „behandelten, als ihre übrigen Sklaven. Das rauhe Er„obervolk hatte doch Ehrfurcht vor den sichtbaren und un„sichtbaren Göttern, die hier auf jeder Flur, auf jedem „Markt ihre heiligen Stätten hatten. Die Griechen behiel„ten ihr Land ihre Sprache ihre Künste, aber nicht ihren „Staat. Kein Sophokles und Phidias ward mehr geboren, „kein Homer besang mehr das Leben der Götter und Men„schen, erstarrt war die goldene Fülle der seligen Kunst, „und höchstens machte man klein und zierlich nach, was die „Väter groß und majestätisch dachten und erfanden. Zuletzt „nichts als feiges und schelmisches Sklavengesindel hier, kei„nes edlen Aufschwungs diese Natur (Nation) mehr em„pfänglich.“

S. 337—40. Urtheil über die französische Revolution, über das Verderbliche in allen Re-

volutionen, über die Gefahr der Uebertreibung.

„Ich laſſe es mir nicht nehmen, daß die erſten Jahre „der Revolution wirklich ein höherer und enthuſiaſtiſcher „Geiſt im Volke war, daß viele entſchloſſen waren und „hofften, es werde und ſolle eine beſſere und glücklichere Ver„faſſung aus dem Chaos der Verwirrung und dem Kampf „ſo mancher Ideen hervorgehn. Ich glaube auch, daß, „wenn ſo viel Verſtand und Güte unter den Rathenden „und Herrſchenden geweſen wäre, als Begeiſterung und „Schwärmerei, es hätte damals etwas Würdiges können „gemacht werden. Man dachte aber nicht an Solons weiſe „Geſetzgeberregel: Nicht das Beſte, ſondern das „Möglichgute, und die Befeſtigung und Erhaltung einer „würdigen Verfaſſung blieb dem galliſchen Glück überlaſſen, „das immer viel Wind geführt hat. Da waren keine „Staatskräfte gewogen, ſich durch Druck im Gleichgewicht „zu halten, da war das Böſe nicht genug berechnet, was „unter einem ſo verdorbenen Volke ſich bald rühren mußte, „da hatte man nicht genug an franzöſiſche Leichtfertigkeit „gedacht, an den Sinn dieſer Menſchen, der das Heiligſte „und Größte leicht wie Mode behandelt. — Alles dies „hatte man vergeſſen, und es ging auch darnach. Einige „Jahre ſpäter ſchwamm das unglückliche Frankreich in Blut, „und das betrogene in ſeinen Wünſchen und Hoffnungen „betrogene Europa dachte an die ewige Wahrheit Montes„quieu's: die Franzoſen thun die albernen Dinge „ernſthaft und die ernſthaften albern. Das Volk „hatte ſeine Würde und ſein Glück eingebüßt und raſete „drinnen und draußen. Man begriff, das Ganze ſey noch „nichts weiter als ein Spiel, ja ein Vorſpiel einer fürch„terlichen Tragödie geweſen, und die Franzoſen haben eine

„ernſte Sache zu ſehr als Gaukler und eine Gaukelei zu „ernſthaft getrieben. So war man verwundert und er„ſtaunt, ob es noch daſſelbe Volk, dieſelbe Begebenheit, „daſſelbe Zeitalter ſey, als man plötzlich alles verändert und „verwandelt ſah.

„Aber wirklich es blieb immer daſſelbe Spiel. Nur „daß die Zeitgenoſſen ſolches Spiel nicht kannten, daß die „Franzoſen unklug ſelbſt nicht wußten, wohin es mit ihnen „laufen würde, das war beiden zu verzeihen. Der Geiſt „des Böſen, der ſo reichlich in allen Revolutionen iſt und „aus ſo wenigen wirklich das Große und Gute kommen „läßt, begann nach einigen Jahren zu herrſchen und herrſchte „bis 1795 wüthend. Er fuhr in das große Volk und ver„ſteckte ſich hinter einer Maſſe von Millionen. Nachdem „Thron Adel und Prieſterthum und der Bau der erſten „loſen Verfaſſung mit allem Alten geſtürzt und vernichtet „war, da machte die Revolution den Pöbel zum Herrn, „jenes Ungeheuer, das immer zu viel und zu wenig Bewe„gung hat, das zuweilen mit hunderttauſend Armen alles „umwirft, zuweilen mit hunderttauſend Füßen nur kriecht. „Es iſt unmöglich, aus jener abſcheulichen Zeit Licht und „Klarheit zu finden und Schuld und Unſchuld aus einander „zu flechten und zu enträthſeln. Solche Epochen klärt keine „Geſchichte auf. Wahn und Abſicht, Schwärmerei und „Bosheit, Zufall und Plan, Heroismus und Niederträch„tigkeit liegen einander oft ſo nahe, daß nur ein Gott das „Urtheil ſprechen mögte. Robespierre und Orleans, Con„dorcet und Danton, Lyon und Nantes, Vendée und Avig„non, ich überſpringe eure ſchwarzen Schickſale und Leichen, „und fliehe mit der athemlos blutigen Zeit unaufhaltſam „vorwärts."

S. 443—46. Troſt und Pflicht der Guten: die

Lehre ausgesprochen, wie der würdige geistige und edle Mensch kämpfen soll gegen das Schlechte und Böse.

„Wir haben eine traurige Welt, wir haben schreckliche „Bilder gesehen; aber das alles sind nur Schatten und „Zeichen, des Lebens Geheimniß und Deutung liegt tiefer „im Grunde, den Augen unsichtbar, nur mit dem Gemüthe „begreiflich. Schlimm und verworren ist das Zeitalter, aber „verworrene und schlimme Epochen sind gewesen; doch ist „die Welt bestanden und süße und schimmernde Blüthen „der Schönheit und Menschlichkeit sind nach Vulkanen und „Donnerwettern aufgegangen. Wie sollte auch das Men„schengeschlecht bestehen in solchem Unheil und solcher Angst, „wenn nicht innerst im Leben hoch über allem Schein die „unendliche Liebe und Wahrheit wohnte und unsichtbar zu„sammenhielte, was scheinbar aus einander fällt? wie sollte „hier oben, wenn Unrecht und Gewalt laut und frech ge„bieten, der letzte Rest von Zucht, der letzte Schimmer von „Hoffnung das Menschengeschlecht noch zügeln und erqui„cken, wenn der Glaube an ein unsichtbares und ewiges „göttliches Leben nicht unvertilgbar wäre? Ja, der Mensch „glaubt an die Ewigkeit und Weisheit der Natur, an einen „heiligen Geist in ihr, an den Unsichtbaren und Allwal„tenden; so richtet er sich aus dem Grausen und den Rui„nen empor. Nicht zwecklos und zufällig fährt eine große „und schreckliche Naturkraft dahin, die Vorsehung muß einen „Zweck, eine Arbeit für sie haben; warum gab sie uns an„dern sonst die Furcht und das Erstaunen, den Gehor„sam, der wider Willen den Gewaltigen dienen und ihr „Werk befördern muß? Die Kraft, die Homer und New„ton zeugte, die den Weinstock auf Hügeln und den „Weitzen in Thälern wachsen läßt, hat auch Nerone und

„Attilas geboren und begräbt in Erdbeben Städte und „Inseln.

„Aber auch wir sind ein Theil Gottes, spricht „der Apostel, uns ward das Herz voll Lust und Muth, die „lichte gewölbte Stirn voll göttlichen Verstandes gegeben; „ewig in der Natur erschaffen wir ihre äußeren Bilder und „Scheine, das mannigfaltige Spiel des Lebens; wir gehö„ren dem All der Dinge an, glücklicher und weiser, je „frommer und einfältiger wir ihm gehorchen, aber in dem „Spiele seines Scheinlebens stehen wir frei und göttlich in „Selbstkraft und Selbstgefühl, und sollen durch sie spielen „und kämpfen. Nach ewigen Gesetzen der Wahrheit und „Gerechtigkeit, deren Quelle tiefer rinnt als das sterbliche „Wort, sollen wir die Welt richten und halten. Hinweg „also mit der neuen Hexenlehre! hinweg mit dem niedrigen „Fatalismus, die uns zurufen: Der Starke soll herr„schen und der Schwache soll dienen! Eine höhere „Stimme ruft: Der Gerechte soll herrschen und „der Freie wird gehorchen. Die Guten sollen käm„pfen gegen den Teufel, die Schwachen gegen den Starken, „der nicht als ein Herrscher der Wahrheit kömmt. Die Na„tur aus ihrer geheimen Fülle schuf die erhabene Kraft „nicht, damit wir uns vor ihr wie vor Götzen niederwerfen „und sklavisch dienen. Nein, wo das Böse erscheint, und „sey es mit Lucifers betrügendem Engelslicht, da erscheint „die wilde Kraft, die das Göttliche selbst zerstören mögte, „wenn sie könnte, und das heilige Orakel der Menschen„brust tönt: Kämpfe und ringe gegen dieses bis in den „Tod! Die Natur spielt in schrecklichen Ausbrüchen der „Elemente hier oben, sie läßt begeisterte Zerstörer, erhabene „Tyrannengemüther werden, damit nicht alles in feiger „Schlaffheit und dumpfem Traume des Daseyns vergehe.

volutionen, über die Gefahr der Uebertreibung.

„Ich lasse es mir nicht nehmen, daß die ersten Jahre „der Revolution wirklich ein höherer und enthusiastischer „Geist im Volke war, daß viele entschlossen waren und „hofften, es werde und solle eine bessere und glücklichere Ver„fassung aus dem Chaos der Verwirrung und dem Kampf „so mancher Ideeen hervorgehn. Ich glaube auch, daß, „wenn so viel Verstand und Güte unter den Rathenden „und Herrschenden gewesen wäre, als Begeisterung und „Schwärmerei, es hätte damals etwas Würdiges können „gemacht werden. Man dachte aber nicht an Solons weise „Gesetzgeberregel: Nicht das Beste, sondern das „Möglichgute, und die Befestigung und Erhaltung einer „würdigen Verfassung blieb dem gallischen Glück überlassen, „das immer viel Wind geführt hat. Da waren keine „Staatskräfte gewogen, sich durch Druck im Gleichgewicht „zu halten, da war das Böse nicht genug berechnet, was „unter einem so verdorbenen Volke sich bald rühren mußte, „da hatte man nicht genug an französische Leichtfertigkeit „gedacht, an den Sinn dieser Menschen, der das Heiligste „und Größte leicht wie Mode behandelt. — Alles dies „hatte man vergessen, und es ging auch darnach. Einige „Jahre später schwamm das unglückliche Frankreich in Blut, „und das betrogene in seinen Wünschen und Hoffnungen „betrogene Europa dachte an die ewige Wahrheit Montes„quieu's: die Franzosen thun die albernen Dinge „ernsthaft und die ernsthaften albern. Das Volk „hatte seine Würde und sein Glück eingebüßt und raſete „drinnen und draußen. Man begriff, das Ganze sey noch „nichts weiter als ein Spiel, ja ein Vorspiel einer fürch„terlichen Tragödie gewesen, und die Franzosen haben eine

Ueber die Fragen im Protokoll.

Sogleich muß ich hier bemerken, daß viele dieser Fragen, wie gleich zum Anfange die Fragen 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10., sich auf Theorieen und auf Meinungen und Urtheile über die geistige Entwickelung und das innerste Leben und Leiden der Zeit beziehen, worüber, wie ich meinem Herrn Specialkommissarius mehrmals bemerkt habe, wenn man ihren Inhalt hätte aus einander setzen wollen, in Fragen und Antworten Dickeres zu Protokoll erwachsen seyn würde, als das Buch selbst, worüber gefragt ward.

Ich sollte mich nämlich erklären, wie ich habe meinen und schreiben dürfen, daß ständische Freiheit und Verfassung im Ablaufe der Jahrhunderte verschwunden und alles mürb weich und schlaff geworden sey S. 92. 93.; wie ich mich S. 98—108 über die Last und den Jammer, welche die Unzahl der stehenden Heere seit 180 Jahren immer mehr über Europa gebracht, habe äußern dürfen, da der miles perpetuus doch eine bestehende Staatseinrichtung sey; ja wie ich nicht bloß über Fürsten habe klagen sondern von den Zeitgenossen überhaupt ein solches Bild habe aufstellen dürfen, wie S. 107—108 gezeichnet ist. — Ja folgende Stellen (zum Beweise, wie wenig Herr H.G.R. Pape den geistigen Theil meines Buches verstanden) habe ich als gefährliche gleichsam entschuldigen sollen:

S. 93. „Der alberne Glaube, als wenn Klugheit „und List der große Grund der Weltregierung wäre, hat „diese Beschuldigung erzeugt. Nein diese allmächtige „Klugheit ist nirgends in der Welt, deren Leben und „Leiden viel tiefere Gründe hat. Sie ist aus den hohlen „Köpfen und kümmerlichen Eingeweiden der Herren aufgedunstet, die von Kathedern Weisheit klingeln oder hinter „den Schreibtischen der Minister und Könige die unverstan-

„denen Orakel eines mächtigen Willens, der wohl weiß, „was die Welt zusammenhält, durch die Feder und Finger „laufen lassen.“

S. 94. „Die Herrschaft ist vorgedrungen, wie der „Widerstand ausgewichen ist, und die Regierungen sind ge„worden, was sie sind, ohne so viel dabei gedacht zu ha„ben, als man sie gewöhnlich denken läßt.“

S. 97 — 98. „Allein nicht bloß verkümmert und ent„würdigt sind die Menschen durch die Künstlichkeit und das „Maschinenwesen des Regiments der neueren Zeit, woraus „allmälig Despotismus geworden ist, sondern auch schwer „belastet. Wir wissen und fühlen es alle. Die Menge „der Zurüster Helfershelfer und Diener der Gewalt ist un„endlich. Für sie muß der Bauer pflügen und der Bürger „schwitzen, und doch könnte man sicher in den meisten Ländern „zwei Drittel von ihnen ausstreichen, und sein Wunder „würde man sehen, wie die Dinge sich wohl besser hielten „und trügen, als mit allen diesen Lückenbüßern Altflickern „Ausrufern und Häschern der Regierungen. Fangt an von „dem neuesten Imperator und seiner feigen Horde von Tra„banten Knechten Schmeichlern und Spionen, wie unge„heuer ist der Staat, den die Nationen halten müssen, un„geheuer, wenn man ihn an den der nächsten Jahrhun„derte hält, ungeheurer, wenn man an das denkt, was im „Mittelalter war!“

S. 362. „Kurz so werden keine Menschen, und wo „kein tüchtiger Mensch geworden ist, da kann kein tüchtiger „Fürst werden“ und „Das schlechte Ganze ist in den mei„sten Dingen besser als das gute oder mittelmäßige Halbe.“

S. 436. „Die Nation hat ihr letztes Gefühl von „Gemeinschaft verloren, der Deutsche erschlägt den Deut„schen, die Fürsten beschimpfen einander öffentlich und stehen

mit dem Feinde, Verwirrung Erstarrung überall, das Elend vernichtet die letzte Kraft, und die Erhaltung des jämmerlichen Lebens, das so nichts werth ist, bleibt bei dem Unglücklichen das letzte Gefühl: die Sklaven sind fertig."

Wunderſam kommt es mir auch vor, daß ich vorzüg- ch genau wegen Urtheile und Anſichten über die Preußi- je Politik aus jener Zeit befragt werde, wo mir Preu- n ſo fremd war als England oder Dänemark: als hätte) durch irgend ein freies Urtheil damals gegen jenen taat ſchon ſündigen können; noch viel wunderſamer aber, ß ich hart und wiederholt befragt worden bin wegen ines Urtheils über die Preußiſche Monarchie und über n zweiten Stifter derſelben, Friedrich den Zweiten (S. 299 -323.): Fragen, die zu meinen Anſichten und Aus- chten der d. Geſchichte 1814 mit derſelben Schärfe d als Vorwürfe gegen mich enthaltend wiederholt worden d. Ueber dieſen Punkt muß ich hier noch zwei Worte rlieren, nicht als Ablehnung und Entſchuldigung ſondern 3 Berichtigung und Verſtändigung.

Friedrich der Zweite war der Herrſcher eines Staats weſen, der mir ſtaatsrechtlich und bürgerlich damals völlig md war.

Er war vor einem Menſchenalter hingegangen und der eſchichte und ihrem Urtheile heimgefallen. Es war aber ßerdem

zwiſchen ſeiner Blüthezeit von 1740—1780 und zwi- en der Zeit, welche wir jetzt unſre Zeit nennen, eine viel ittere Kluft, als z. B. zwiſchen den Jahren 1650 und 50. Man kann ihn bei der Geſchwindigkeit, womit die hre von 1790 bis 1815 und 1820 gegangen ſind, wohl als ei Menſchenalter vor uns von der Bahn abgetreten betrachten.

„So füllt sie die verlassene Rennbahn mit Ringern und „setzt Preise aus für blutigen Tod, wenn das Heldenspiel „vergessen oder gefahrloser Scherz geworden war. Aber „selbst den Giganten laß die Palme nicht ohne Streit vom „Ziele nehmen, sonst wird durch deine Feigheit Uebermuth „und durch Uebermuth wird Ungerechtigkeit und Verderben."

S. 456—57. Schluß des Buches:

„Aber weil diese Arbeiter auf Erden frisch sind, un- „wissend, was sie thun, laßt uns in unserm Himmel nicht „faul seyn, wissend, was wir thun sollen. Aus diesem „vollen Nichts, was jetzt ist, kann nichts werden; wer da- „rin still steht, kommt um, wer darin leben kann, ist ein „Sünder oder Thor. Der unendliche Geist ist wach, nie „hatte er diese Höhe erflogen. Aber er hat die Arbeit der „Vernichtung gefördert, er ist fertig. Bringt ihn aus dem „Himmel herab und zeigt ihn in ganzer Glorie den Men- „schen, daß sie verstummen zittern und sehen, worin sie sind. „Durch ihn, den Unendlichen, kann diese Welt nur wieder „verjüngt werden, die er zerstört hat. Ihr Edleren und „Weiseren, auf! auf mit Freude und Muth! thut eure „Pflicht und zeigt den Verzweifelten die Rettung und Er- „lösung.

„Tyrannen und Könige werden Staub, Pyramiden und „Kolosseen zerbröckeln, Erdbeben und Vulkane, Feuer und „Schwerdt thun ihr Amt, das Größte verschwindet; nur „Eine Unsterbliche lebt ewig, die Wahrheit. Wahrheit und „Freiheit sind das reine Element des Lebens des göttlichen „Menschen, durch sie ist er, ohne sie nichts. Ist nicht alles „Wahn, was wir sehen und empfinden, treiben nicht die „Besten bethört mit der bethörten Zeit dahin, kann der „treue Wille nicht verwunden, so hat das kühnste Wort „seine Versöhnung. Ich liebe die Menschen."

Doch wozu führe ich dies weiter aus? es liegt ja in meinen Büchern. Der große König selbst hat sich, sein Gemüth, seine Sitten, seine ganze Persönlichkeit mit allen ihren Tugenden und Mängeln ja viel nackter und schonungsloser dargelegt in seinen bändereichen Werken, besonders daselbst in seinen geschichtlichen und politischen Abhandlungen und in den Gedichten und Briefen an seine Vertrauten, und diese Werke sind und werden ja unverboten und unangefochten in ganz Preußen und Deutschland gedruckt übersetzt wiederaufgelegt und unverstümmelt in wälscher und deutscher Sprache gelesen.

Es liegt aber auch in allen meinen Büchern neben dem Tadel von Mängeln und Gebrechen, die meist dem Zeitalter angerechnet werden, das unverkümmerte Lob des großen und gewaltigen Mannes. Vergl. Germanien und Europa S. 94—107 mit dem Angeführten und Geist der Zeit. 1. S. 4, wo es heißt: „Ein großer und weiser „Fürst saß auf einem deutschen Thron, Europas Völker sa„hen nach ihm als nach ihrem Vorbilde, und Könige nann„ten seinen Namen mit Ehrfurcht. Die Deutschen sprachen „den Namen Friedrich als einen Namen aller Deutschen, „der Enthusiasmus machte das Große noch größer, als es „war" — und Geist d. Zeit 2. S. 227: „und der ein„zige Friedrich und sein unsterbliches Leben" — und 244: „der Staat, den ein unendlicher Geist mit unermeßlicher „Majestät leitete."

Fragen wegen meiner Urtheile und Ansichten über Deutschlands politische Lage, über die deutschen Fürsten u. s. w. u. s. w.

Weil diese Fragen in den Protokollen unzählige Male wiederkehren und mit einer großen Wichtigkeit und einem unbegreiflichen Eingehen ins Einzelne wiederholt werden,

„denen Orakel eines mächtigen Willens, der wohl weiß, „was die Welt zusammenhält, durch die Feder und Finger „laufen lassen.“

S. 94. „Die Herrschaft ist vorgedrungen, wie der „Widerstand ausgewichen ist, und die Regierungen sind ge„worden, was sie sind, ohne so viel dabei gedacht zu ha„ben, als man sie gewöhnlich denken läßt.“

S. 97—98. „Allein nicht bloß verkümmert und ent„würdigt sind die Menschen durch die Künstlichkeit und das „Maschinenwesen des Regiments der neueren Zeit, woraus „allmälig Despotismus geworden ist, sondern auch schwer „belastet. Wir wissen und fühlen es alle. Die Menge „der Zurüster Helfershelfer und Diener der Gewalt ist un„endlich. Für sie muß der Bauer pflügen und der Bürger „schwitzen, und doch könnte man sicher in den meisten Ländern „zwei Drittel von ihnen ausstreichen, und sein Wunder „würde man sehen, wie die Dinge sich wohl besser hielten „und trügen, als mit allen diesen Lückenbüßern Altflickern „Ausrufern und Häschern der Regierungen. Fangt an von „dem neuesten Imperator und seiner feigen Horde von Ta„banten Knechten Schmeichlern und Spionen, wie unge„heuer ist der Staat, den die Nationen halten müssen, un„geheuer, wenn man ihn an den der nächsten Jahrhun„derte hält, ungeheurer, wenn man an das denkt, was im „Mittelalter war!“

S. 362. „Kurz so werden keine Menschen, und wo „kein tüchtiger Mensch geworden ist, da kann kein tüchtiger „Fürst werden“ und „Das schlechte Ganze ist in den mei„sten Dingen besser als das gute oder mittelmäßige Halbe.“

S. 436. „Die Nation hat ihr letztes Gefühl von „Gemeinschaft verloren, der Deutsche erschlägt den Deut„schen, die Fürsten beschimpfen einander öffentlich und stehen

beſtanden, und wo die wälſche Macht und Hinterliſt und der ganze große Anhang der wälſchen Parthei im Vaterlande noch fürchterlich genug da ſtand.

Statt dieſer in vielfacher Hinſicht ſchmerzenvollen und verletzenden und, da ſie ohne rechtlichen Halt und Gegenſtand ſind, gleich zweckloſen und erfolgloſen Fragen, wäre es nicht beſſer geweſen, die Vergangenheit ſtill ruhen zu laſſen und zuzudecken, was in jener zu traurigen Zeit erlebt erlitten und gefehlt war? Oder meinte man, ich ſollte niederträchtig genug ſeyn, mein innerſtes Leben und Streben aus jenen Jahren gleichſam abzuleugnen, und für ein Verbrechen zu erklären, was in Unglück und Elend, in der Heimath und in der Fremde mein Troſt und Stolz geweſen war, daß ich meine Liebe feſtgehalten und meine Treue nie aufgegeben hatte? Nein das konnte ich nicht, und kann ich nicht. Wie mein Schickſal auch falle, das Bewußtſeyn, es mit den Ehren und Herrlichkeiten meines Volkes und Vaterlandes und mit den Ehren und Herrlichkeiten ſeiner Fürſten immer treu und deutſch gemeint zu haben, ſoll ſelbſt der Henker mir nicht aus der Bruſt reißen, noch jenes zweite eben ſo ſüße und tröſtende Gefühl, daß die Edelſten und Beſten meines Volkes mir vormals und jetzt dieſen Glauben über mein Streben bezeugt haben.

Alſo nun nicht zur Vertheidigung, deren ich hier nicht bedarf, ſondern zur Ablehnung von Beſchuldigungen, welche verkappte Feinde in Zeitungen und Flugſchriften um ſo kühner gegen mich haben gebrauchen dürfen, jemehr peinliche Verhöre und Proceſſe und Preß- und Cenſurzuſtand des Vaterlandes mir Mund und Zunge gebunden halten, hier einige Worte: gleichſam Noten zu allen Fragen, die auch bei den folgenden Schriften eben über den erwähnten Gegenſtand vorkommen:

In vorliegendem Buche und in den meisten meiner Bücher war vorzüglich das geistige innerliche Werden Wirken und Streben der Menschen und der Dinge angedeutet und geschildert worden und wie eben das Geistige der europäischen Bildung von 1700 und von 1740 und 1760 an bis zu 1790 und 1800 hin gespielt gewirkt und eingeflossen habe in die Gegenwart und in ihre Erscheinungen und Entwickelungen. Da durfte die geistige Wirksamkeit dieses großen Königs, dessen Mitspiel 40 Jahre lang hierin so entscheidend gewesen war, nimmer verschwiegen werden; er mußte als das große glänzende Bild mit seinen Tugenden wie mit seinen Mängeln geschildert werden; auch sein Karakter und seine Persönlichkeit, der eigentliche Friedrich der Zweite, durften nicht unangedeutet bleiben, wie es heißt Geist der Zeit Theil 4. S. 241: „ein Mann, durch Großartigkeit des Karakters der Angelstern des Jahrhunderts, sein hellestes Licht und sein glänzendster Darsteller. Wann der ganze siebenjährige Krieg wie so viele Kriege um Nichts ein unbedeutendes Mährchen scheinen wird, Friedrich der Zweite wird immer der Held und der Glanz des achtzehnten Jahrhunderts bleiben in seinen Tugenden wie in seinen Mängeln."

Die Mängel und Gebrechen in seinen Einrichtungen und Anordnungen wie in seinen Ansichten und in seinem Leben sind aber von mir nirgends mit jener elenden kleinlichen Schadenfreude angedeutet oder aufgerechnet, welche das Große und Außerordentliche im Leben und in der Geschichte gern verkleinern und beflecken mögte; auch sind sie ihm nicht einzeln zugerechnet sondern gezeigt und hergeleitet in und aus einer Nothwendigkeit der Vergangenheit und seines Zeitalters, in welcher Nothwendigkeit auch dieser große Mensch gleich allen Sterblichen befangen seyn mußte.

Doch wozu führe ich dies weiter aus? es liegt ja in meinen Büchern. Der große König selbst hat sich, sein Gemüth, seine Sitten, seine ganze Persönlichkeit mit allen ihren Tugenden und Mängeln ja viel nackter und schonungsloser dargelegt in seinen bändereichen Werken, besonders daselbst in seinen geschichtlichen und politischen Abhandlungen und in den Gedichten und Briefen an seine Vertrauten, und diese Werke sind und werden ja unverboten und unangefochten in ganz Preußen und Deutschland gedruckt übersetzt wiederaufgelegt und unverstümmelt in wälscher und deutscher Sprache gelesen.

Es liegt aber auch in allen meinen Büchern neben dem Tadel von Mängeln und Gebrechen, die meist dem Zeitalter angerechnet werden, das unverkümmerte Lob des großen und gewaltigen Mannes. Vergl. Germanien und Europa S. 94—107 mit dem Angeführten und Geist der Zeit. 1. S. 4, wo es heißt: „Ein großer und weiser „Fürst saß auf einem deutschen Thron, Europas Völker sa„hen nach ihm als nach ihrem Vorbilde, und Könige nann„ten seinen Namen mit Ehrfurcht. Die Deutschen sprachen „den Namen Friedrich als einen Namen aller Deutschen, „der Enthusiasmus machte das Große noch größer, als es „war" — und Geist d. Zeit 2. S. 227: „und der ein„zige Friedrich und sein unsterbliches Leben" — und 244: „der Staat, den ein unendlicher Geist mit unermeßlicher „Majestät leitete."

Fragen wegen meiner Urtheile und Ansichten über Deutschlands politische Lage, über die deutschen Fürsten u. s. w. u. s. w.

Weil diese Fragen in den Protokollen unzählige Male wiederkehren und mit einer großen Wichtigkeit und einem unbegreiflichen Eingehen ins Einzelne wiederholt werden,

so muß ich hier ein für alle Mal ein Kurzes darüber aussprechen. Da die Bücher und Büchlein vorliegen, bei Gelegenheit welcher ich mit jenen immer wiederkehrenden, zum größten Theil, wie ich vermuthen muß und wie ja so oft aus den Protokollen erhellt, aus Misverstand oder Nichtverstand derselben und ihres Geistes und Sinnes entstandenen Fragen gequält worden bin, so habe ich zuvörderst nur zu sagen, daß rechtlich und gesetzlich gar kein Grund da war, mich über die traurigsten und herbsten Gefühle und Erinnerungen einer Vergangenheit, die nun gottlob hinter uns liegt, so zu zermartern und zu zerquälen und die alten Schmerzen wieder aufzuwecken. Denn daß ich den Jammer und die Noth und Schande meines Vaterlandes und die demüthigenden Verhältnisse der Fürsten innerst gefühlt habe, das spricht wohl jedes Blatt meiner Schriften. Ich sage, dieser Fragen durfte und mußte ich überhoben seyn; denn:

Ich schrieb fast alle jene Bücher, worüber ich befragt worden bin,

a) als Unterthan und Beamter des Reichs von Schweden nach dem Jahre 1805, also nach der Auflösung des alten heiligen Römischen Reichs deutscher Nation, in einer Zeit, wo staatsrechtlich mir die deutschen Fürsten so fern standen, als der Kaiser von China oder der Dey von Algier, wo überdies mein damaliger Herrscher König Gustav Adolf von Schweden mit Napoleon und den deutschen Fürsten in offener Feindschaft stand;

b) im Dienste und Auftrage der Kaiserlich Russischen Regierung in den Jahren 1812 und 1813, wo diese Fürsten als offene Feinde mit Napoleon und den Franzosen jener Regierung gegenüber kämpften;

c) im Dienste der Centralverwaltung der Hohen verbündeten Mächte, wo dieselben Verhältnisse größtentheils

en Tag und den Augenblick, in welchen man eben lebt nd ſieht und empfindet, (und daher oft dunkel ſieht und nrichtig empfindet und urtheilt) ſondern an die lange Zeit nd an die ewige Geſchichte. (Man ſehe darüber Geiſt er Zeit 1. 2. 3., Anſichten und Ausſichten der Geſchichte, Fantaſien für ein künftiges eutſchland u. ſ. w.) Es ſteht nirgends einzeln da und s bloß aus einzelner Luſt des Tadels geboren, ſondern ht ſich als ein gemeinſamer Faden des Schickſals, wofür e Jetztlebenden wenig konnten, durch die Zeiten und Völr hin. Kein Zuſtand, kein Stand iſt verſchwiegen, wo darauf ankam, das Heilloſe und Hülfloſe zu finden und erklären, was ſich in der Zeit offenbart hat, alle Zeitnoſſen ſind ehrlich geſchildert, wie ſie mir erſchienen ſind, Herr Pape hat mir ja die Frage vorgehalten: wie ich ein lches Bild von den Zeitgenoſſen habe entwerfen können?) ıd ich meine, daß der Mittelſtand — die Klaſſe, welche ch meinen Begriffen im engeren Sinne vorzüglich Volk ißt — die ganze gebildete Menge der Zeitgenoſſen — mlich der Kaufmann der Edelmann und der Gelehrte — t den ſtärkſten Farben geſchildert iſt, keiner aber ſo herb tadelt als der Stand, zu welchem ich gehöre: nämlich die elehrten und Schriftſteller. Ich brauche hier nicht weitıftig anzuführen noch auszuführen, was in ſo vielen meir Bücher vorliegt.

Aber habe ich bloß das Traurige und Tadelnswerthe zeigt? Habe ich nicht gelobt und geprieſen ja vor Freun gejauchzt, wo mir an den Hohen das Hohe und Herrhe erſchien? Man leſe an den verſchiedenen Stellen mein udenvolles Lob des alten und des jungen Herzogs von raunſchweig, des Herzogs von Oldenburg, des Prinzen ıdwig Ferdinand von Preußen, mein Lob und meine

so muß ich hier ein für alle Mal ein Kurzes darüber aussprechen. Da die Bücher und Büchlein vorliegen, bei Gelegenheit welcher ich mit jenen immer wiederkehrenden, zum größten Theil, wie ich vermuthen muß und wie ja so oft aus den Protokollen erhellt, aus Misverstand oder Nichtverstand derselben und ihres Geistes und Sinnes entstandenen Fragen gequält worden bin, so habe ich zuvörderst nur zu sagen, daß rechtlich und gesetzlich gar kein Grund da war, mich über die traurigsten und herbsten Gefühle und Erinnerungen einer Vergangenheit, die nun gottlob hinter uns liegt, so zu zermartern und zu zerquälen und die alten Schmerzen wieder aufzuwecken. Denn daß ich den Jammer und die Noth und Schande meines Vaterlandes und die demüthigenden Verhältnisse der Fürsten innerst gefühlt habe, das spricht wohl jedes Blatt meiner Schriften. Ich sage, dieser Fragen durfte und mußte ich überhoben seyn; denn:

Ich schrieb fast alle jene Bücher, worüber ich befragt worden bin,

a) als Unterthan und Beamter des Reichs von Schweden nach dem Jahre 1805, also nach der Auflösung des alten heiligen Römischen Reichs deutscher Nation, in einer Zeit, wo staatsrechtlich mir die deutschen Fürsten so fern standen, als der Kaiser von China oder der Dey von Algier, wo überdies mein damaliger Herrscher König Gustav Adolf von Schweden mit Napoleon und den deutschen Fürsten in offener Feindschaft stand;

b) im Dienste und Auftrage der Kaiserlich Russischen Regierung in den Jahren 1812 und 1813, wo diese Fürsten als offene Feinde mit Napoleon und den Franzosen jener Regierung gegenüber kämpften;

c) im Dienste der Centralverwaltung der Hohen verbündeten Mächte, wo dieselben Verhältnisse größtentheils

beſtanden, und wo die wälſche Macht und Hinterliſt und der ganze große Anhang der wälſchen Parthei im Vaterlande noch fürchterlich genug da ſtand.

Statt dieſer in vielfacher Hinſicht ſchmerzenvollen und verletzenden und, da ſie ohne rechtlichen Halt und Gegenſtand ſind, gleich zweckloſen und erfolgloſen Fragen, wäre es nicht beſſer geweſen, die Vergangenheit ſtill ruhen zu laſſen und zuzudecken, was in jener zu traurigen Zeit erlebt erlitten und gefehlt war? Oder meinte man, ich ſollte niederträchtig genug ſeyn, mein innerſtes Leben und Streben aus jenen Jahren gleichſam abzuleugnen, und für ein Verbrechen zu erklären, was in Unglück und Elend, in der Heimath und in der Fremde mein Troſt und Stolz geweſen war, daß ich meine Liebe feſtgehalten und meine Treue nie aufgegeben hatte? Nein das konnte ich nicht, und kann ich nicht. Wie mein Schickſal auch falle, das Bewußtſeyn, es mit den Ehren und Herrlichkeiten meines Volkes und Vaterlandes und mit den Ehren und Herrlichkeiten ſeiner Fürſten immer treu und deutſch gemeint zu haben, ſoll ſelbſt der Henker mir nicht aus der Bruſt reißen, noch jenes zweite ebenſo ſüße und tröſtende Gefühl, daß die Edelſten und Beſten meines Volkes mir vormals und jetzt dieſen Glauben über mein Streben bezeugt haben.

Alſo nun nicht zur Vertheidigung, deren ich hier nicht bedarf ſondern zur Ablehnung von Beſchuldigungen, welche verkappte Feinde in Zeitungen und Flugſchriften um ſo kühner gegen mich haben gebrauchen dürfen, jemehr peinliche Verhöre und Proceſſe und Preß- und Cenſurzuſtand des Vaterlandes mir Mund und Zunge gebunden halten, hier einige Worte: gleichſam Noten zu allen Fragen, die auch bei den folgenden Schriften eben über den erwähnten Gegenſtand vorkommen:

Vertheidigung der Hochseligen Königin von Preußen gegen Napoleons Geifer. (Geist der Zeit Theil 2. S. 171 — 72. und S. 366.)

3. Am meisten aber habe ich das Unglück des Vaterlandes und die Demüthigung der Fürsten hergeleitet von der wälschen Art und Erziehung. Dieses hat mir die gefährlichste Pest gedäucht, welche um zweihundert Jahre die deutsche Größe und Herrlichkeit geschwächt und verdorben hat und welche den alten großartigen biedern treuen und frommen Karakter, das große deutsche Herz sonder Furcht und Tadel, tausendmal besser als alle französische Könige und Ritter sans peur et sans reproche, nicht mehr im vollen deutschen Lichte und Leben erwachsen und sich entwickeln läßt. Diese Ansicht ist noch heute ganz meine Ansicht, und ich würde den Tag segnen als einen Tag des Heils und als einen Vorboten künftigen unendlichen Glückes und Ruhmes, wo in den Schlössern und Palästen deutscher Herrscher Fürsten und Ritter das Sprechen der wälschen Sprache auf ewig geächtet würde; denn ich meine, dieses wälsche Sprechen war immer ein deutsches Zerbrechen. Wie das Wälsche immer die deutschen Nerven gelähmt und die deutschen Herzen erkältet hat, haben die Wackeren des Volkes und viele Wackere unter den Fürsten schon vor Jahrhunderten gefühlt und ihre Söhne in Testamenten häufig vor fremder Ueppigkeit und Sitte gewarnt. So sagte unter andern Pfalzgraf Wolfgang, (17. Jahrhunderts Anfang) der aus Erfahrung wußte, welchen verderblichen Einfluß wälsche Reisen und Heerzüge auf Deutschland hatten, in seinem Testamente: Er wolle seine Söhne hiemit erinnern, daß sie sich bei fremden Nationen nach derselben Beispiel und Gebrauch oder sonst in keine übermäßige Pracht einlassen sollten, woraus Schulden Verkleinerung ihrer Personen böse Nachreden und

anderes mehr leicht erfolgen mögten. Sie ſollten auch nicht fremde Leichtfertigkeit annehmen ſondern jederzeit gedenken, daß ſie geborne deutſche Fürſten ſeyen, welchen vor allen Dingen Treu und Glauben, auch Redlichkeit und Tapferkeit gebühre und wohl anſtehe*).

4. Ich war bei meinen geſchichtlichen Erkundigungen und Unterſuchungen auf den Weg gekommen, der zurück geht; ich glaubte in der Vergangenheit gefunden zu haben, was mir für die Gegenwart beide hinſichtlich der Fürſten und des Volkes Muth Ehre Sicherheit und Herrſchaft zu bringen ſchien. Dieſen Weg nennt man jetzt mit einem breiten Namen und mit breiten Hindeutungen und Bedeutungen den hiſtoriſchen Weg: ein Weg, der leider von vielen gemisbraucht wird, manche Ungethüme und Ungeheuer der Vergangenheit, die, weil ſie einmal gelebt haben, — ſo meinen ſie — auch für immer lebenswürdig erſcheinen ſollen, wieder in die Zeit zurückwünſchen ja zurückzaubern zu wollen, wenn die Zeit gleich ſolche vermoderte Mumien der Vorzeit, die vor der taſtenden Hand des Lebens in dünnen und leichten Staub zerfallen und nichts als Verweſungsgeruch hinterlaſſen, unerbittlich zurückweiſt. Mir ſchwebte aus der Vorzeit meines Volkes ein Bild vor, wie es im 12. und 13. Jahrhundert zuletzt noch zuweilen im Glanz, dann die folgenden Jahrhunderte immer mehr mit Schattenſtreifen erſchienen, ſeit dem unſeligen dreißigjährigen Kriege endlich gänzlich verdunkelt iſt. Ich wünſchte eine ſtärkere Einheit des Reiches, eine größere Macht des Befehls in dem Kaiſer oder Könige Germaniens, eine mehr mitrathende mithelfende öffentlich miterſcheinende und mitwirkende Kraft des Königs und der Fürſten, als die letzten ſchwachen zerfallenen deutſchen

*) Häberlins Neueſte Reichsgeſchichte Band 8. S. 5x.

Vertheidigung der Hochſeligen Königin von Preußen gegen Napoleons Geifer. (Geiſt der Zeit Theil 2. S. 171 — 72. und S. 366.)

3. Am meiſten aber habe ich das Unglück des Vaterlandes und die Demüthigung der Fürſten hergeleitet von der wälſchen Art und Erziehung. Dieſes hat mir die gefährlichſte Peſt gedäucht, welche um zweihundert Jahre die deutſche Größe und Herrlichkeit geſchwächt und verdorben hat und welche den alten großartigen biedern treuen und frommen Karakter, das große deutſche Herz ſonder Furcht und Tadel, tauſendmal beſſer als alle franzöſiſche Könige und Ritter sans peur et sans reproche, nicht mehr im vollen deutſchen Lichte und Leben erwachſen und ſich entwickeln läßt. Dieſe Anſicht iſt noch heute ganz meine Anſicht, und ich würde den Tag ſegnen als einen Tag des Heils und als einen Vorboten künftigen unendlichen Glückes und Ruhmes, wo in den Schlöſſern und Palläſten deutſcher Herrſcher Fürſten und Ritter das Sprechen der wälſchen Sprache auf ewig geächtet würde; denn ich meine, dieſes wälſche Sprechen war immer ein deutſches Zerbrechen. Wie das Wälſche immer die deutſchen Nerven gelähmt und die deutſchen Herzen erkältet hat, haben die Wackeren des Volkes und viele Wackere unter den Fürſten ſchon vor Jahrhunderten gefühlt und ihre Söhne in Teſtamenten häufig vor fremder Ueppigkeit und Sitte gewarnt. So ſagte unter andern Pfalzgraf Wolfgang, (17. Jahrhunderts Anfang) der aus Erfahrung wußte, welchen verderblichen Einfluß wälſche Reiſen und Heerzüge auf Deutſchland hatten, in ſeinem Teſtamente: Er wolle ſeine Söhne hiemit erinnern, daß ſie ſich bei fremden Nationen nach derſelben Beiſpiel und Gebrauch oder ſonſt in keine übermäßige Pracht einlaſſen ſollten, woraus Schulden Verkleinerung ihrer Perſonen böſe Nachreden und

anderes mehr leicht erfolgen mögten. Sie ſollten auch nicht fremde Leichtfertigkeit annehmen ſondern jederzeit gedenken, daß ſie geborne deutſche Fürſten ſeyen, welchen vor allen Dingen Treu und Glauben, auch Redlichkeit und Tapferkeit gebühre und wohl anſtehe*).

4. Ich war bei meinen geſchichtlichen Erkundigungen und Unterſuchungen auf den Weg gekommen, der zurück geht; ich glaubte in der Vergangenheit gefunden zu haben, was mir für die Gegenwart beide hinſichtlich der Fürſten und des Volkes Muth Ehre Sicherheit und Herrſchaft zu bringen ſchien. Dieſen Weg nennt man jetzt mit einem breiten Namen und mit breiten Hindeutungen und Bedeutungen den hiſtoriſchen Weg: ein Weg, der leider von vielen gemisbraucht wird, manche Ungethüme und Ungeheuer der Vergangenheit, die, weil ſie einmal gelebt haben, — ſo meinen ſie — auch für immer lebenswürdig erſcheinen ſollen, wieder in die Zeit zurückwünſchen ja zurückzaubern zu wollen, wenn die Zeit gleich ſolche vermoderte Mumien der Vorzeit, die vor der taſtenden Hand des Lebens in dünnen und leichten Staub zerfallen und nichts als Verweſungsgeruch hinterlaſſen, unerbittlich zurückweiſt. Mir ſchwebte aus der Vorzeit meines Volkes ein Bild vor, wie es im 12. und 13. Jahrhundert zuletzt noch zuweilen im Glanz, dann die folgenden Jahrhunderte immer mehr mit Schattenſtreifen erſchienen, ſeit dem unſeligen dreißigjährigen Kriege endlich gänzlich verdunkelt iſt. Ich wünſchte eine ſtärkere Einheit des Reiches, eine größere Macht des Befehls in dem Kaiſer oder Könige Germaniens, eine mehr mitrathende mithelfende öffentlich miterſcheinende und mitwirkende Kraft des Königs und der Fürſten, als die letzten ſchwachen zerfallenen deutſchen

*) Häberlins Neueſte Reichsgeſchichte Band 8. S. 58.

Jahrhunderte gewesen ist; ich wünschte einen im Rath und im Felde erlauchten mitkämpfenden Senat und Harst der Fürsten und ihrer Gefreundten und Söhne und der alten verehrten ritterlichen Geschlechter, wie sie weiland bestanden, wo mir Wittelsbach der Alte Adolf von Cleve Friedrich von Zollern Willigis Meinwerk Benno Sickingen Frunsberg und Burtenbach ungezweifelt in größerer Fürsten- und Männerherrlichkeit im großen Reiche und Volke gewaltet und mitgeherrscht zu haben scheinen, als später bei mittelmäßiger und besonderer Herrschaft und bei getrennten Verhältnissen auch die würdigsten Herrscher von Sachsen Baiern u. s. w., und als die Blücher Schwarzenberge Steine und Stadion: die Feldherren und Ritter unsrer heutigen Kaiser und Könige. Ich sah also eine beschränktere und engere Herrschaft im Einzelnen unter einem Oberhaupte bei einer im altdeutschen Stil erneueten und erweiterten Wirksamkeit der deutschen Fürsten und Männer im Rath und auf Reichstagen und im Kriege und Getümmel als Feldherren an Heeresspitze nicht als eine Erniedrigung oder gar als eine Aufhebung sondern als eine Verherrlichung und Erneuung unserer ältesten Geschlechter an. Dies ist mir aber nicht gekommen als eine bloß historische und alterthümelnde Grille oder nach dem Mitspiele und Mitgefühle mit vielen Zeitgenossen — die, weil sie die Gefahren dieser Zeit nicht anzuschauen wagen, in die dunkle Vergangenheit trüber (weil das Licht sie blendet) zurückschauen und in dem Veralteten Rettung suchen wollen — aus einer leeren Vorliebe und öden Bewunderung des Vergangenen, was, weil es vor hundert oder fünfhundert Jahren vielleicht kräftig da war, bloß deswegen auch jetzt wieder kräftig und mächtig däucht daseyn zu können; sondern es ist aus der wirklichsten Wirklichkeit und aus dem lebendigsten Leben und Erleben der Zeit geboren und in dem innigsten Gefühle und

dem treuesten Gedanken der nächsten Vergangenheit und der nächsten Zukunft damals von mir gewünscht und ausgesprochen worden. Ich hatte eben in jenen Tagen das alte Germanien durch Trennung und Zerspaltung der Kräfte hülflos und jammervoll fallen und zerfallen sehen; ich gewahrte die verdoppelte und verdreifachte Stärke der beiden gewaltigen Staaten, die Deutschland im Osten und im Westen angränzen, und ich gewahrte in beiden (in Frankreich und Rußland) wie ich glaube, nicht geträumte Gefahren der Zukunft. Mir schien, damit diesen tüchtig begegnet werden und Deutschland aus der beinahe dreihundertjährigen Abhängigkeit von den Einflüssen und Künsten fremder Kabinette erlöst und zu der alten Herrlichkeit seines Namens und seiner Erinnerungen wiederhergestellt werden könnte, Erfrischung Stärkung und Einigung des Reiches nothwendig und auf dem von mir angegebenen Wege ohne bedeutende Verletzung am leichtesten erreichbar. Wie ich es ungefähr gemeint habe, ergeben ja die Geister der Zeit 1. 2. und 3. und die Fantasieen u. s. w. Ich denke, im deutschen Sinn durchgeführt, war es eher Erhöhung als Erniedrigung unsrer edelsten Geschlechter zu nennen. Die Friedensschlüsse und Tage von Luneville und Regensburg 1802 und 1803, der Staatenumgestalter Napoleon und seine Gehülfen in den Jahren 1806, 1807 u. s. w., und selbst der Wiener Kongreß haben nicht so mild und gerecht verändert umgestaltet enthoheitet und eingezogen; also — Es ist nun freilich vieles gar anders geblieben geworden und gestaltet im Vaterlande, als ich und viele andre Biederleute in den Jahren, die zwischen 1805 und 1816 lagen, gemeint und gewünscht haben. Gott gebe, daß dies zu größerem Glück und zu größerer Herrlichkeit des Volkes und der Herrscher führe, als jenes vielleicht gekonnt hätte, und daß so gräuliche deutsche Zeiten und Verhältnisse

nie wiederkehren, als die vor nun 7 und 8 Jahren durch Gott und durch den Sinn und das Schwerdt edler Herrscher und Völker vernichteten und zersprengten! Diesen Wunsch spreche ich hier eben so ehrlich aus, als ich immer meine Meinung hierin bekannt habe.

5. Aber nicht bloß durch das, was man die politische Verfassung zu nennen pflegt, habe ich das Volk und die Fürsten für die künftigen Zeiten zu stärken und zu sichern gewünscht, nein auf die feste Begründung aller Größe und Herrlichkeit, auf eine recht großartige fürstliche und ritterliche Erziehung und Bildung der fürstlichen und adlichen Geschlechter habe ich mit jenem vollen Ernst gedacht, welchen die Wichtigkeit der Sache ansprach; denn mir waren die Uebel vor den Augen, ja in allen Sinnen und Gedanken: nicht allein, was uns allen, die wir irgend zu den gebildeten Klassen des Volkes gehören, eine verkehrte und wälschende und wälschelnde Erziehung von Nichtigkeit und Verderben nun so lange schon gebracht hat, sondern noch viel mehr, wie sehr es uns in unserm Edelsten und Herrlichsten, in dem, was die Blüthe und Krone des ganzen Volkes seyn sollte, beschädigt und geschwächt hat. Diese Ideeen, wie ich die Fürsten und hohen Geschlechter zu Ehren und Würden aufbauen und wie ich die höchste aller Würden und Ehren des Fürsten und Mannes, den stolzen unauslöschlichen Karakter des Erhabenen und Unsterblichen, habe beleben und erhalten wollen, lese man in den Fantasieen Kap. 47 und im Rhein D. Strom nicht D. Gränze S. 83 ff.

6. Ich habe also Fürsten und Adel des Volks erbauen wollen und nicht zerstören. Aber ich glaube, durch meine Schriften habe ich Volk und Fürsten auch gleichsehr vom Verderben und Untergange retten und erhalten gewollt. Ich sah es vorher, (S. Geist der Zeit 2. S. 37—38, 179,

Geiſt der Zeit 3. 289 und an unzähligen andern Stellen) und ſagte es vorher, daß der Rheinbund nicht bloß eine Einleitung der Knechtſchaft ſondern der allmäligen Vernichtung und Vertilgung aller alten Herrſcherhäuſer Deutſchlands ſeyn würde. Und wäre der Herbſt und Winter von 1812 und 1813 und die zwei folgenden Jahre ſo für Napoleon ausgefallen, wie für Alexander und für die, welche mit ihm für die Freiheit kämpften, was würden diejenigen ſehen, die ſolches mit ſehenden Augen hätten erleben mögen? Würden ſie jetzt noch die Urenkel der alten deutſchen Fürſten auf Thronen ſehen? Ich zweifle. Spanien und Italien lagen ja ſchon da als ein großes Muſterbeiſpiel: wo waren die alten Könige und Fürſten, wo die alten Freiſtaaten dieſer Länder geblieben? und welcherlei Leute waren in ihre Stellen und Stühle geſetzt? Auch in Deutſchland hatte das warnende Spiel ſchon Spiegel genug aufgedeckt. Die Welfen die Oranier die oldenburgiſchen und heſſiſchen Fürſten im Elende, Hieronymus Murat Beauharnais (dieſer in der Anwartſchaft) auf deutſche Throne geſetzt — und ich frage wieder: wie viele und welcherlei Emporkömmlinge würden in wenigen Jahren neben ihnen geſeſſen haben, wenn die Klugheit und das Glück bei dem überliſtenden Eroberer ſo treu geblieben wären als die Gier und die Herrſchſucht? Wenn ich alſo das unſelige Verhältniß der Fürſten zu Frankreich und Napoleon, wenn ich den Rheinbund bekämpft habe als das Angeld gleich ſicheren Verderbens von Volk und Fürſten, ſo habe ich ja recht eigentlich für die Fürſten gekämpft. Denn welcher Fürſt und Mann wird jetzt noch in Deutſchland ſeyn, der ſich jener Tage voll Finſterniß und Schmach noch erinnern mögte, der vollends eingeſtehen mögte, er ſey je mit dem Herzen in dem ſogenannten Napoleoniſchen Bunde geweſen? ja die Fürſten werden alle gedacht ſeyn

wollen, als die da nur aus Zwang und bitterſter Noth ſolches erlitten und geduldet haben. Wer alſo jenen Zuſtand hat zerbrechen helfen gewollt, der verdiente ja wohl eher den weichen und grünen Kranz des Lobes, daß er wie ein redlicher Deutſcher gethan, als jene welke und rauhe Krone, die man ihm aus den Dornen qualvollſter Verhöre und dunkelſter Anſchwärzungen zuſammengeflochten hat?

Ja, ich muß es hier zum Schluſſe ſagen, was mir bei dieſer ganzen wunderſamen Geſchichte oft eingekommen iſt: immer wieder ſtaune ich auf wie aus einem dunkeln und nebelnden Morgentraum, wie zwiſchen Schlafen und Wachen ſchwebend, reibe mir die Stirn und die Augen, die beide nicht licht werden wollen, und frage mich in dieſer Sinnen- und Gedanken-Dämmerung: Wie? iſt es denn wirklich wahr? biſt du denn gleich einem gefährlichen Umtreiber und Verräther gegen das Vaterland nun bald durch drei Jahre von Kommiſſion zu Kommiſſion umgetrieben, ein ganzes halbes Jahr beinahe mit martervollen Verhören abgequält und immer noch nicht aus dieſen unſeligſten Verſtrickungen erlöſt? Wenn das an dir geſchieht und an deines Gleichen, die wohl nur die einzige Sünde in der Bruſt hatten, daß ſie ihr Vaterland zu heiß liebten und zuviel für daſſelbe wünſchten und von demſelben hofften, wie muß es denen dann ergehen, welche nicht bloß die Lehre ausſprachen, Deutſchland ſey als Reich in der Geſchichte da geweſen und ſeine Herrſchaft auf ewig an die Wälſchen übergegangen, (ſie durch Hoheit der Geſinnung und durch Tapferkeit des Herzens die einzigen würdigen und gebornen Herren des Zeitalters) ſondern welche die letzten Ehren derjenigen Staaten, wodurch Deutſchland allein ſtehen und erſtehen konnte, die Ehren Preußens und Oeſtreichs, nicht nur auf alle Weiſe als verfallen zeigten ſondern mit jeglichem Schimpf beluden, ja welche

„Thaten können nur als ferne Sterne über unserm Leben „leuchten, zu welchen wir mit der Sehnsucht aufblicken müs„sen; können wir nichts weiter als sie anschauen und be„wundern, so steht unser Leben unter ihnen still, und wir „werden rathlos in der Irre laufen, wann Wolken einmal „ihren Glanz verhüllen."

S. 256—59. Ansicht des Standpunktes d. Zeit: „Europäer, Volk des Lichts, ihr steht im Himmel und „auf Erden in einem fürchterlichen Kampfe der Entscheidung; „große Verwandlungen, erstaunliche Entwickelungen geschehen „nicht allein in dem, wo man Könige ein- und absetzt, und „Hunderttausende zum Morde führt: sie geschehen in dem „innersten heiligsten Leben dieser Zeit. Feuer und Licht sind „das Element des Christenthums; deswegen nahm es die „Fabel des Fegefeuers auf, und läßt Gott und die Engel „auf Sternen und Sonnen wohnen. Nach dem Lichte nannte „ich die Europäer, weil sie sich selbst darnach nennen. Wir „stehen jetzt in einem wahren Fegefeuer oder vielmehr an „der Gränze des Fegefeuers, wo erst gerichtet werden soll, „ob wir als Verworfene tief zur Hölle hinuntergestoßen oder „durch die feuriglustige Pein für den Himmel die letzte Rei„nigung empfangen sollen. Heller und heißer hat die Flamme „nie gelodert im Leuchten und Brennen; wehe dem der den „Sand der Wüste erregt sie zu bedecken, der mit kleiner „Angst alle Wasser losläßt, sie zu löschen! Wenn ihr ei„nen Mann sehet, wie groß die Zeit ihn auch stämpeln mag, „dem vor diesem Feuer, vor seinen Bränden und Strahlen „bange ist, der sich da ein irdisch menschliches Regiment an„maaßt, wo ein himmlisch göttliches Regiment ist; wenn „ihr einen solchen Mann sehet, halte er die Bibel das Scep„ter oder die Schreibfeder, so seht ihr ein engherziges ver„brecherisches Wesen; gehorcht ihm nicht! glaubt ihm nicht!

„Wodurch das Gräulichſte und Schrecklichſte der Zeit mit „geworden iſt, wodurch alle alte Bande der Welt gelöſt ſind, „wodurch Tauſende fluchen und Millionen jammern, dadurch „kann auch nur das Heil und die Erlöſung kommen. Wo „Käuze verwundert uhuhen und Nachtraben ihre Höhlen ſu„chen, da ſingt die Lerche und übt der Adler ſeine Sonnen„flügel. Licht ward, auf daß Licht werde, bis alles wüſte „Dunkel gefüllt und alles unholde Chaos zur Schöpfung „entwickelt wird. Laßt ihr euch jetzt in dieſem geſpannten, „dieſem kranken Zuſtande, wo ſo viele Sehnſucht nach Licht, „ſo viel Glaube und Hoffnung auf Erlöſung iſt, eure Flamme „verdunkeln, euer Licht von Pfaffen und Deſpoten auslöſchen, „Europäer, ſo fallet ihr zurück, ſo tief ſo verderblich zu„rück, daß eure Enkel eure Feigheit und Sorgloſigkeit ver„fluchen werden. Kann nicht jeder die Erde beſitzen, ſo laſſe „ſich doch keiner den Himmel begränzen. Da bin ich Gott „und König, da iſt mein Stolz meine Herrſchaft unter„meßlich, weil ich göttlichen Geſchlechtes bin. Die Ele„mente hat die Natur frei gegeben, ihr ſeliger Genuß „iſt allen Lebendigen gemein: das reinſte Element iſt Feuer „und Licht.“

S. 394—97. Hohes Bild der Majeſtät, Maaß politiſcher Gerechtigkeit.

„Wenn der fromme Glaube der Völker ſagt, daß die „Regierungen und Herrſcher ihre Macht und Herrlichkeit un„mittelbar von Gott haben, ſo iſt das freilich hundertmal „und tauſendmal gemisbraucht von Deſpoten und Deſpoten„geſellen, aber doch liegt darin eine große Wahrheit. Der „Herrſcher iſt nicht bloß da, dem gemeinen Geſetze ſeines „Landes Majeſtät und Macht zu erhalten, und die Sicherheit „und den Beſitz jedes einzelnen Mitbürgers darunter zu ſchü„tzen, ſondern zwiſchen ihm und ſeinem Volke, zwiſchen ſei-

„nem Volke und den Völkern, zwiſchen ſeiner Zeit und der „vergangenen und zukünftigen Zeit ſchwebt noch ein anderes „magiſches und geheimnißvolles Schattenbild, das ich ein „allgemeines höchſtes Bild aller Geſetze nennen mögte. Die„ſes Bild der Majeſtät, oder vielmehr für die Majeſtät iſt „der höchſte Leiter und Richter der Herrſcher, der zwiſchen „ihnen und der Mitwelt, mehr noch zwiſchen ihnen und der „Nachwelt ſteht. Ich ſpreche hier von dem Geſetze der Po„litik, welches als die feinſte Vergeiſtigung des allgemeinen „Zeitgeiſtes, als die höchſte irdiſche Nothwendigkeit der Dinge, „in ihm ſelbſt ſeinen Grund und ſein Gericht trägt. Dieſes „Geſetz darf ſich nie in den Begriff des Bürgergeſetzes und „der Bürgerrechtlichkeit verlaufen, ohne dem Herrſcher alle „Kraft und Kühnheit und ſeinem Thun alle Hoheit und Maje„ſtät zu nehmen. Sein Kreis iſt unendlich weiter, denn von „ihm wird allein an Gott, an das Volk und an die Völker, „und letztens an die Nachwelt appellirt, die auch auf dieſem „Gebiete Ungerechtigkeit Grauſamkeit Treuloſigkeit unerbitt„lich verdammen. Ludwig der Elfte Philipp der Zweite „Heinrich der Achte ſtehen verächtlich in der Geſchichte; Hein„rich der Vierte Guſtav Adolf Friedrich der Zweite leuchten, „und nicht allein wegen ihrer kriegeriſchen Thaten ſondern „wegen Tugenden; doch wo iſt der Mann der ſagen darf, „dieſe ſeyen immer gerecht und treu geweſen, wie Einzelne „es ſeyn ſollen? Nur die Reihe der Thaten und Begeben„heiten eines Volks und eines Herrſchers geben uns ein „Bild ihrer Würdigung nach dieſem Geſetze; aber gewöhn„lich iſt der Geiſt und die Nothwendigkeit, womit etwas „gethan wird, ſelbſt unter der Menge ſchon ſo viel umher„wandelnd, daß es bald entſchieden wird, wo Gerechtigkeit „oder Ungerechtigkeit, wilde Eroberungsluſt oder kluge Si„cherheit im Spiele war. Wer aber die Politik auf den

„Wodurch das Gräulichſte und Schrecklichſte der Zeit mit „geworden iſt, wodurch alle alte Bande der Welt gelöſt ſind, „wodurch Tauſende fluchen und Millionen jammern, dadurch „kann auch nur das Heil und die Erlöſung kommen. Wo „Käuze verwundert uhuhen und Nachtraben ihre Höhlen ſu„chen, da ſingt die Lerche und übt der Adler ſeine Sonnen„flügel. Licht ward, auf daß Licht werde, bis alles wüſte „Dunkel gefüllt und alles unholde Chaos zur Schöpfung „entwickelt wird. Laßt ihr euch jetzt in dieſem geſpannten, „dieſem kranken Zuſtande, wo ſo viele Sehnſucht nach Licht, „ſo viel Glaube und Hoffnung auf Erlöſung iſt, eure Flamme „verdunkeln, euer Licht von Pfaffen und Deſpoten auslöſchen, „Europäer, ſo fallet ihr zurück, ſo tief ſo verderblich zu„rück, daß eure Enkel eure Feigheit und Sorgloſigkeit ver„fluchen werden. Kann nicht jeder die Erde beſitzen, ſo laſſe „ſich doch keiner den Himmel begränzen. Da bin ich Gott „und König, da iſt mein Stolz meine Herrſchaft unermeßlich, weil ich göttlichen Geſchlechtes bin. Die Ele„mente hat die Natur frei gegeben, ihr ſeliger Genuß „iſt allen Lebendigen gemein: das reinſte Element iſt Feuer „und Licht.“

S. 394—97. Hohes Bild der Majeſtät, Maaß politiſcher Gerechtigkeit.

„Wenn der fromme Glaube der Völker ſagt, daß die „Regierungen und Herrſcher ihre Macht und Herrlichkeit un„mittelbar von Gott haben, ſo iſt das freilich hundertmal „und tauſendmal gemisbraucht von Deſpoten und Deſpoten„geſellen, aber doch liegt darin eine große Wahrheit. Der „Herrſcher iſt nicht bloß da, dem gemeinen Geſetze ſeines „Landes Majeſtät und Macht zu erhalten, und die Sicherheit „und den Beſitz jedes einzelnen Mitbürgers darunter zu ſchü„tzen, ſondern zwiſchen ihm und ſeinem Volke, zwiſchen ſei-

„nem Volke und den Völkern, zwiſchen ſeiner Zeit und der „vergangenen und zukünftigen Zeit ſchwebt noch ein anderes „magiſches und geheimnißvolles Schattenbild, das ich ein „allgemeines höchſtes Bild aller Geſetze nennen mögte. Die„ſes Bild der Majeſtät, oder vielmehr für die Majeſtät iſt „der höchſte Leiter und Richter der Herrſcher, der zwiſchen „ihnen und der Mitwelt, mehr noch zwiſchen ihnen und der „Nachwelt ſteht. Ich ſpreche hier von dem Geſetze der Po„litik, welches als die feinſte Vergeiſtigung des allgemeinen „Zeitgeiſtes, als die höchſte irdiſche Nothwendigkeit der Dinge, „in ihm ſelbſt ſeinen Grund und ſein Gericht trägt. Dieſes „Geſetz darf ſich nie in den Begriff des Bürgergeſetzes und „der Bürgerrechtlichkeit verlaufen, ohne dem Herrſcher alle „Kraft und Kühnheit und ſeinem Thun alle Hoheit und Maje„ſtät zu nehmen. Sein Kreis iſt unendlich weiter, denn von „ihm wird allein an Gott, an das Volk und an die Völker, „und letztens an die Nachwelt appellirt, die auch auf dieſem „Gebiete Ungerechtigkeit Grauſamkeit Treuloſigkeit unerbitt„lich verdammen. Ludwig der Elfte Philipp der Zweite „Heinrich der Achte ſtehen verächtlich in der Geſchichte; Hein„rich der Vierte Guſtav Adolf Friedrich der Zweite leuchten, „und nicht allein wegen ihrer kriegeriſchen Thaten ſondern „wegen Tugenden; doch wo iſt der Mann der ſagen darf, „dieſe ſeyen immer gerecht und treu geweſen, wie Einzelne „es ſeyn ſollen? Nur die Reihe der Thaten und Begeben„heiten eines Volks und eines Herrſchers geben uns ein „Bild ihrer Würdigung nach dieſem Geſetze; aber gewöhn„lich iſt der Geiſt und die Nothwendigkeit, womit etwas „gethan wird, ſelbſt unter der Menge ſchon ſo viel umhe„wandelnd, daß es bald entſchieden wird, wo Gerechtigkeit „oder Ungerechtigkeit, wilde Eroberungsluſt oder kluge Si„cherheit im Spiele war. Wer aber die Politik auf den

„aller Zeitalter und Klimate verſtänden und umfaßten, welche „das Beſte der Zeitgenoſſen leicht lernten und ſich zueigneten, „und deswegen auf kleinere Ideeen von Volk und Vaterland, „die vor ſolchen höheren verſchwänden, nicht ſtolz ſeyn könnten „noch dürften. Ich hatte mir einmal vorgeſetzt, auf mein Volk „und ſeine eigne Kunſt und Wirkſamkeit ſtolz ſeyn zu wollen. „Seitdem iſt dieſe Vielheit und Allheit deutſcher Nation von „1790 an unendlich weiter gefloſſen, wie ein breiter und „ſeichter Strom, der nun nirgend ein Bett finden kann; es „liegt am Tage was ſie uns bedeutet hat und unſeliger be„deuten wird. — Doch weg mit allem politiſchen Gram! „Nur den Gram um Dich, mein Liebſter, will ich jetzt füh„len und ſehen, wie auch Du der Zeit und dem Volke die „Schuld haſt bezahlen müſſen," u. ſ. w.

Nachdem von der Idee überhaupt und von dem Ideal, beſonders von dem Ideal der Griechen in Leben und Kunſt, gehandelt worden, heißt es S. 116 ff. (Es gehört aber dies mit zu meiner Anſicht auch von unſerer Zeit und ihrer Entwickelung):

„Die meiſten Neueren haben ſich," — was bei ihrer „Bildung und Weltanſicht nicht anders ſeyn konnte — für „eine geiſtige Sublimation der Idee erklärt, worin die alten „Künſtler gelebt hätten und wodurch der zarte Heiligenſchein „der Idee als ein ſchimmernder Glanz über alle ihre Werke „ausgegoſſen ſey. Sie ſprechen bei ſolchen Gelegenheiten „viel von Schönheit Begeiſterung Lebensreitz des Klimas „und von andern Geheimniſſen, wovon ſich freilich manches „Tiefe und Gemüthliche ſagen läßt, was aber die Frage „ſelbſt nicht löſen kann, eben weil dieſe Gegenſtände zu „zart ſind, als daß ſie weiter als in einem leiſen Anhauch „und Anflug von Geſtalt und Leben gewieſen werden könn„ten. Daß dem Weltalter und Klima ein Großes dabei

S. 11 heißt es: (nach Göthens Preise) „Und welket „ihm die Jugend schon, wem welket sie nicht in solchen Ta„gen, wo man rings von Leichen und Mordbrennern, von „erwürgten Königen und werdenden Tyrannen hört, und wo „kleine Taschendiebe, welche die eingeschrumpfte Welt zusam„menwickeln, sich auf Cäsars und Alexanders Kothurn stel„len, stolz umherschauen und ausrufen lassen: sehet hier die „Helden des neunzehnten Jahrhunderts!"

S. 38—40. Deutsche Vielerleiheit und Nichtigkeit:

„Da also saß das Uebel? Hatte ich es nicht gedacht, „und hätte ich es nicht früher denken sollen, da ich Dich „kannte und die Zeit und die Menschen? Da saß es, wo „der Wurm sich einfrißt, der die Blüthen unsrer ganzen Na„tion verdorben hat. Daß wir alles wollen und versuchen, „das ist unser Elend; wir schlagen, wie der Bauer spricht, „mit solchen losen Künsten Gott in die Augen, und er läßt „uns hinfahren in Verstockung und Verblendung, und mit „den reichsten Gaben können wir Deutsche endlich weder die „Erde vertheidigen noch den Himmel erobern. Ich habe un„ser Lob von uns selbst ausgesprochen vor 20 Jahren schon „als Knabe gehört, aber ich versichere Dich, schon damals „wollte es mir nicht recht ein, entweder weil Mutter Natur „dem aus autochthonischen Bauerstamm entsproffenen noch „zu viel von dem alten guten Hausverstande mitgegeben hatte, „oder weil Cornelius Nepos und Cäsar, die ich nothgedrun„gen lesen mußte, schon unsichtbar wirkten. Ich hatte die „Idee nicht von einem ganzen Volke von Kosmopoliten und „Philosophen sondern von einem ganzen Volke von Bür„gern und Männern einmal im Herzen, und es verdroß mich, „wenn man meine Deutschen lobte, wo sie mir Tadel zu „verdienen schienen, als die, welche den Sinn und Geist

„aller Zeitalter und Klimate verständen und umfaßten, welche „das Beste der Zeitgenossen leicht lernten und sich zueigneten, „und deswegen auf kleinere Ideeen von Volk und Vaterland, „die vor solchen höheren verschwänden, nicht stolz seyn könnten „noch dürften. Ich hatte mir einmal vorgesetzt, auf mein Volk „und seine eigne Kunst und Wirksamkeit stolz seyn zu wollen. „Seitdem ist diese Vielheit und Allheit deutscher Nation von „1790 an unendlich weiter geflossen, wie ein breiter und „seichter Strom, der nun nirgend ein Bett finden kann; es „liegt am Tage was sie uns bedeutet hat und unseliger be„deuten wird. — Doch weg mit allem politischen Gram! „Nur den Gram um Dich, mein Liebster, will ich jetzt füh„len und sehen, wie auch Du der Zeit und dem Volke die „Schuld hast bezahlen müssen," u. s. w.

Nachdem von der Idee überhaupt und von dem Ideal, besonders von dem Ideal der Griechen in Leben und Kunst, gehandelt worden, heißt es S. 116 ff. (Es gehört aber dies mit zu meiner Ansicht auch von unserer Zeit und ihrer Entwickelung):

„Die meisten Neueren haben sich," — was bei ihrer „Bildung und Weltansicht nicht anders seyn konnte — für „eine geistige Sublimation der Idee erklärt, worin die alten „Künstler gelebt hätten und wodurch der zarte Heiligenschein „der Idee als ein schimmernder Glanz über alle ihre Werke „ausgegossen sey. Sie sprechen bei solchen Gelegenheiten „viel von Schönheit Begeisterung Lebensreitz des Klimas „und von andern Geheimnissen, wovon sich freilich manches „Tiefe und Gemüthliche sagen läßt, was aber die Frage „selbst nicht lösen kann, eben weil diese Gegenstände zu „zart sind, als daß sie weiter als in einem leisen Anhauch „und Anflug von Gestalt und Leben gewiesen werden könn„ten. Daß dem Weltalter und Klima ein Großes dabei

„zukommt als der Grundlage, wodurch in Hellas für Jahr-
„hunderte ein frisches Leben und kräftige Staaten wurden,
„gestehe ich gern mit allen übrigen; aber ich leugne gradezu,
„daß die Alten aus solchen Ideenspielen, ich mögte sagen,
„aus solcher Ideenbuhlerei, wodurch wir unser Herrlichstes
„zu schaffen und zu machen meinen, etwas schufen und mach-
„ten. Dieses Ideenthum, mögte ich behaupten, begann mit
„dem Christenthum, so daß es als etwas Eigenes, von der
„Welt und dem Menschen Abgetrenntes, außer ihnen da war,
„und sie also beleuchtete, oder — was es sich wohl gar
„einbildete — an ihrer Schöpfung nachhalf und nachbesserte,
„und so beide hoch über den Gesichtskreis des Alterthums
„erhob. Wie das Christenthum sonst nothwendig und wohl-
„thätig für die Menschheit und in der langen Kette der all-
„gemeinen Weltbildung ein herrliches Glied gewesen ist, das
„liegt hier außer unserm Gespräche; aber auf die Kunst hat
„solches sublimirte und von der lebendigen Kraft der Vege-
„tation und des Lebens abgeschiedene Ideenthum nur wirken
„können, wie es am Tage liegt, nämlich mehr in erhabe-
„nen Konvulsionen der Schwärmerei und in ungleichen Blitz-
„leuchtungen des Geistes als in dem ebenen stillen Welt-
„gange und Weltmaaße des Alterthums. Denn solches Ideen-
„leben, wie wir es getrieben haben und noch treiben, ist
„einer vergehenden Flamme gleich, welche die Welt und uns
„selbst zu einem Skelett ausdörrt und das Schöne und Gött-
„liche wohl scharf anschauen lehrt, aber nie lustig und ge-
„müthlich umarmen und genießen läßt. Mit dieser Behaup-
„tung, die Du allenfalls als Klage gelten lassen kannst,
„verdamme ich unser geistiges Leben nicht wie im graden
„Tadel. Ich sehe es als ein nothwendiges Uebel an, das
„unsere Enkel zu einem nothwendigen Glücke führen wird,
„wann dieses Ideenthum eine solche Höhe erreicht hat, daß

„es mit seinem feurigen Aether wieder zu der freundlichen „Erde herabsteigen, sich mit ihrem vergessenen Leibe in neuer „Unschuld und Jugend wieder vereinigen und waidliche Kin„der mit ihr zeugen kann. Dann wird der Zustand der „Menschheit kommen, wo die größten Güter der Menschen „nicht mehr verloren gehen können, weil er weiß, wodurch „sie einst gewonnen und verloren wurden, und weil er sicher „besitzt, wodurch er sie erhalten hat.

„Magst Du mich immer ein wenig für einen Heiden „halten, was wohl andere Fremde und Freunde schon gethan „haben, ich denke, ein gewisses Heidenthum hätte nie zer„stört werden sollen, und jeder Mensch, der es mit seinem „Geschlechte gut meint, sollte dahin arbeiten, es wieder „lebendig zu machen. Unter diesem Heidenthum verstehe ich „die göttliche Gesammtheit des Menschen und der Welt, „wodurch das Alterthum so mächtig und herrlich war; jenen „starken Pfeilbund aller Triebe und Kräfte in uns, wo„durch unsre Freiheit und Männertugend Eine Stärke und „Eine Waffe wird. Nun ist eine elende Disciplin über „uns gekommen, die, wie unsre Wachtparaden Pedanten „für das Schlachtfeld, Pedanten für das Leben macht: die „wahre Unzucht, welche unsre schönen Triebe einzeln in die „Beichte nimmt und sie so lange einschüchtert und ausgei„ßelt, bis sie ein Ideeengespenst anerkennen, das man ih„nen unter dem Einen großen Namen Tugend giebt und „das als eine geistige unleibliche Kraft über der Welt und „über allem Irdischen schwebt, und sich in leiblicher Waid„lichkeit und Freude nie mit ihnen verbinden kann. Bei„läufig gesagt, wie diese Tugend zur alten ἀρετη und vir„tus so verhält sich was die Alten mit Idee meinten zur „neuen Idee. Dieser erhabene Aethermagnet, wie ich ihn „nennen mögte, zieht nun die verwandten Theile im Men-

„Welt, solche Ungestalt und Ueberfließung in ein fast ganz „leibloses Daseyn, ist nirgends in Europa so zu sehen, als bei uns; und wenn die Fremden den Ursprung dieses Zustandes so erblicken könnten, als die Geschiedtesten von uns selbst, sie würden sich über uns noch mehr wundern. Daher unsere politische Erbärmlichkeit und Hülflosigkeit, das Unvolkliche und Trauriggleichgültige bei dem allgemeinen Elende des Volks; daher, während die Besseren von uns das höchste Leben der Zeit und aller Welt so genialisch darstellen, die Schlechteren wegen Mangels irdischer Haltung und Kraft einzeln so unbeschreiblich kümmerlich verflossen. Du hast allerlei Hoffnungen, mein Geliebter, daß die Deutschen sich aufraffen und auch politisch seyn werden, was sie in Europa seyn sollen. Ich sehe noch keine solche Zeichen; denn für das Gewöhnliche, was seit dem dreißigjährigen Kriege die Europäer in blutigen Händeln und Revolutionen hin und her gerissen, und untereinander entzweit hat, kann ein so gleichgültiges und alles Irdische so geistig schätzendes Volk sich nicht begeistern. Ich habe auch noch große Hoffnungen auf meine Deutschen gesetzt, wie sehr ihr Politisches mich jetzt auch anekelt. Laß nur einmal etwas kommen, was wieder in eine höhere Idee eingreift, und laß einen herrlichen Mann, einen Helden oder Weisen es darstellen; laß ihnen überall etwas Großes und Würdiges im Leben gezeigt werden, was sie selbst als Menschen angeht, und ihnen als Menschen zugesprochen wird, und wir werden sehen, was schlaue Kunst und gemeine Wuth gegen Hochsinn und Begeisterung vermögen. Unsere Helden des Tages dürfen nur mit ihrer kühnen Lebensverachtung prahlen, weil ihre Gegner bis jetzt das Leben noch lieber gehabt haben als sie. Aber ehe diese Zeit kömmt, welche Verwandlungen muß die

„es mit seinem feurigen Aether wieder zu der freundlichen
„Erde herabsteigen, sich mit ihrem vergessenen Leibe in neuer
„Unschuld und Jugend wieder vereinigen und waidliche Kin-
„der mit ihr zeugen kann. Dann wird der Zustand der
„Menschheit kommen, wo die größten Güter der Menschen
„nicht mehr verloren gehen können, weil er weiß, wodurch
„sie einst gewonnen und verloren wurden, und weil er sicher
„besitzt, wodurch er sie erhalten hat.

„Magst Du mich immer ein wenig für einen Heiden
„halten, was wohl andere Fremde und Freunde schon gethan
„haben, ich denke, ein gewisses Heidenthum hätte nie zer-
„stört werden sollen, und jeder Mensch, der es mit seinem
„Geschlechte gut meint, sollte dahin arbeiten, es wieder
„lebendig zu machen. Unter diesem Heidenthum verstehe ich
„die göttliche Gesammtheit des Menschen und der Welt,
„wodurch das Alterthum so mächtig und herrlich war; jenen
„starken Pfeilbund aller Triebe und Kräfte in uns, wo-
„durch unsre Freiheit und Männertugend Eine Stärke und
„Eine Waffe wird. Nun ist eine elende Disciplin über
„uns gekommen, die, wie unsre Wachtparaden Pedanten
„für das Schlachtfeld, Pedanten für das Leben macht: die
„wahre Unzucht, welche unsre schönen Triebe einzeln in die
„Beichte nimmt und sie so lange einschüchtert und ausgei-
„ßelt, bis sie ein Ideeengespenst anerkennen, das man ih-
„nen unter dem Einen großen Namen Tugend giebt und
„das als eine geistige unleibliche Kraft über der Welt und
„über allem Irdischen schwebt, und sich in leiblicher Waid-
„lichkeit und Freude nie mit ihnen verbinden kann. Bei-
„läufig gesagt, wie diese Tugend zur alten ἀρετη und vir-
„tus so verhält sich was die Alten mit Idee meinten zur
„neuen Idee. Dieser erhabene Aethermagnet, wie ich ihn
„nennen mögte, zieht nun die verwandten Theile im Men-

„Welt, ſolche Ungeſtalt und Ueberlieferung in ein faſt ganz „leibloſes Daſeyn, iſt nirgends in Europa ſo zu ſehen, als „bei uns; und wenn die Fremden den Urſprung dieſes Zu„ſtandes ſo erblicken könnten, als die Geſcheidteſten von „uns ſelbſt, ſie würden ſich über uns noch mehr wundern. „Daher unſere politiſche Erbärmlichkeit und Hülfloſigkeit, „das Unvolkliche und Irrungsgleichgültige bei dem allgemei„nen Elende des Volks: daher, während die Beſſeren von „uns das höchſte Leben der Zeit und aller Welt ſo genia„liſch darſtellen, die Schlechteren wegen Mangels irdiſcher „Haltung und Kraft einzeln ſo unbeſchreiblich kümmerlich „verloſſen. Du haſt allerlei Hoffnungen, mein Geliebter, „daß die Deutſchen ſich auffaſſen und auch politiſch ſeyn „werden, was ſie in Europa ſeyn ſollen. Ich ſehe noch „keine ſolche Zeichen; denn für das Gewöhnliche, was ſeit „dem dreißigjährigen Kriege die Europäer in blutigen Hän„deln und Reſolutionen hin und her geriſſen, und unter„einander entzweit hat, kann ein ſo gleichgültiges und alles „Irdiſche ſo geiſtig ſchätzendes Volk ſich nicht begeiſtern. „Ich habe auch noch große Hoffnungen auf meine Deutſchen „geſetzt, wie ſehr ihr Politiſches mich jetzt auch anekelt. „Laß nur einmal etwas kommen, was wieder in eine hö„here Idee eingreift, und laß einen herrlichen Mann, einen „Helden oder Weiſen es darſtellen; laß ihnen überall etwas „Großes und Würdiges im Leben gezeigt werden, was ſie „ſelbſt als Menſchen angeht, und ihnen als Menſchen zuge„ſprochen wird, und wir werden ſehen, was ſchlaue Kunſt „und gemeine Wuth gegen Hochſinn und Begeiſterung ver„mögen. Unſere Helden des Tages dürfen nur mit ihrer „kühnen Lebensverachtung prahlen, weil ihre Gegner bis „jetzt das Leben noch lieber gehabt haben als ſie. Aber „ehe dieſe Zeit kömmt, welche Verwandlungen muß die

„Welt noch untergehen!! und wo ſind wir dann? O ich „hätte ein halbes Jahrhundert ſpäter geboren ſeyn mögen. „Ja, Du Lieber, wir ſcheinen recht beſtimmt, unſer Höch„ſtes und Beſtes durch Uebertreibung wieder zu vernichten „und ſelbſt für das zu büßen, wodurch wir Wohlthäter und „Bildner der Welt werden. Luther und die Reformation, „welche Revolution und Wirkung auf ganz Europa! und „mußten wir ſie nicht dreißig Jahre lang mit unſerm beſten „Blute bezahlen? Die Ideeen und Lichter der letzten 30 Jahre, „die wir mit dem feurigſten Eifer umgetragen und gepflegt „haben, wem ſcheinen ſie mehr verderblich zu werden als „uns, grade in dieſen Tagen, wo wir dafür alles Andere „vernachläſſigt und die letzten Bande zerbrochen haben, die „uns als Volk noch ſchwach zuſammenhielten? Wir zeigen, „wie wir den Bildungsſamen der künftigen Zeit vielleicht „am reinſten tragen, auch die Ungeſtalt und Unmäßigkeit „am klarſten, wodurch die jetzige ſich ſelbſt unter unver„meidlichen Ruinen begräbt, und offenbaren Verſtand und „Unverſtand, Majeſtät und Ohnmacht in den allerauffallend„ſten Kontraſten. Hier will ich Dich nur auf das hinwei„ſen, worauf wir uns jetzt am meiſten einbilden und ein„bilden können, auf die Emporhebung der gemein gewor„denen Welt aus ihrem Schmutz in den Himmel der Idee, „wo ſie neu geſchaffen werden und ſich dann wieder zu ih„rer alten fröhlichen Stelle herabſenken ſoll. Sieh unſre „Philoſophen!“

S. 160—64. Wie mir die Zeit im Sommer 1807 erſchien. (Dieſe ganze Stelle im Buche iſt roth angeſtrichen.)

„Du haſt Recht, die Zeit iſt fürchterlich, und wird „fürchterlicher von Jahr zu Jahr. Ihr Anblick würde gräß„lich ſeyn, wenn das, was darin zertreten wird, nicht ſo

„klein wäre und so klein unterginge. Wo ist der Glückliche,
„auf dessen heiteres und großes Gemüth sie nicht Schatten
„wirft? wo ist der Heldenmuthige, den sie in seinem fri-
„schen kühnen Naturgange nicht schmerzlich aufhält? Und
„dazu all das kleine erbärmliche Volk, das so klein ist, daß
„es gar kein Leid und keine Schande mehr fühlen kann,
„und mit dem kümmerlichen Leben, das man ihm läßt, und
„mit dem bischen Wasser und Himmel und Luft, das man
„ihm lassen muß, immer noch gar zufrieden ist: dieses kleine
„geschwätzige Froschevolk, das mit alten Weibern nach Zei-
„chen und Wundern aussieht, weil es in sich gar keine Zei-
„chen mehr hat. Lieber W. dies Geschwätz und diese ganze
„Lilliputterei des elenden Pygmäenvolkes o sie könnten den
„geduldigsten oft in die Wüste jagen! Das Volk leidet
„und thut eben so knechtisch pfiffig und schlau, als unsre
„Aufklärer und Metaphysiker, unsre Annalisten und Journa-
„listen den hohen Zeitgeist, wie sie ihn nennen, beschreiben.
„Da sind tausend geheime Führungen der Vorsehung, tau-
„send heilige Zwecke der Weltordnung und Weltbildung,
„und hinter diesen wieder tausend und zehntausend hohe
„Hoffnungen und frohe Aussichten in petto. Und die Vor-
„sehung sollte sich die Mühe geben, solches Gesindel zu
„rechnen und zu führen, welches seine eigne Vorsehung, die
„Gott in Männerbrüste gelegt hat, vergisset, und in klein-
„licher Wuth weder leben noch sterben kann?

„Wahrlich, Bruder, ich verdenke Dir den Ekel nicht,
„der Dich unter solchen Schaafsgesichtern anwandelt, die
„uns einbilden mögten, der Wolf sey von Gott gesandt und
„die den Herrn Isegrimm sehr gnädig finden, wenn er die
„ganze Heerde nicht auf einmal zerreißt. Da segne uns Gott
„die alte Lehre, wo man sich um sein Land und sein Leben
„tapfer schlug, und es frisch genoß und andern die Sorge

„überließ, den Sinn und die Bedeutung davon zu ſuchen „und das Recht abzuleiten. Woran Du daheim leideſt, da„ran leide ich draußen. Es iſt wohl nur Eine Plage in „ganz Europa, und auch die, welche der alten Jungfer den „ſo oft geſchändeten Leib jetzt wieder ſo blutig zerfleiſchen, „ſie ſind nur eben ſolche Geſellen als die andern, eben „ſolche verkünſtelte Knechte ſolche Klugheitspropheten und „Hoffnungsinhaber als jene, und philoſophiren und leben „wie ſie, wenn ſie eben nicht plündern und morden. Es „iſt alles nur Eine Albernheit und Knechtsgeſinnung des „Lebens. Denn wo erkennt man Freiheit als in Ausgelaſ„ſenheit, wodurch der Sklav ſeinen Sklavenſinn am ſicher„ſten beweiſt? Was Du hier ſucheſt, iſt hier nicht zu fin„den, und iſt überall in wenig beſten Zeitaltern hier nicht „gefunden worden, wo das Leben durch Größe und Herr„lichkeit ſeiner äußern Geſtalt ſich ſelbſt im Gleichgewicht „getragen, und wo alle mannigfaltige Thätigkeit menſchli„chen Strebens als ein goldner Schimmer frei und fröhlich „über der ganzen Welt geſchwebt hätte. Aber es war ſonſt „mehr feſtes, woran man ſeinen Hebel ſetzen und ſeine „Kraft erkennen konnte. Jetzt iſt alles wüſt und weich und „von ſeinem beſten Thun und ſeinem fröhlichſten Herzen hat „man keine Freude.“

8. Rolle über die Verfaſſung und Geſchichte Schwedens, geſchrieben zwiſchen den Jahren 1807 und 1810 in Schweden und in Greifswald von E. M. Arndt S. 1—399 incluſive. 4. (Entwurf.)

Da dieſe Handſchrift, die unſchuldige, die, keiner ſterblichen Seele mitgetheilt, ſo manche Jahre ruhig im Kaſten gelegen hatte, auf eine mir unbegreifliche Weiſe zum Gegenſtande des ſonderbarſten Verhörs gemacht iſt, da man

lein wäre und so klein unterginge. Wo ist der Glückliche, uf dessen heiteres und großes Gemüth sie nicht Schatten virft? wo ist der Heldenmuthige, den sie in seinem fri=chen kühnen Naturgange nicht schmerzlich aufhält? Und azu all das kleine erbärmliche Volk, das so klein ist, daß s gar kein Leid und keine Schande mehr fühlen kann, nd mit dem kümmerlichen Leben, das man ihm läßt, und it dem bischen Wasser und Himmel und Luft, das man hm lassen muß, immer noch gar zufrieden ist: dieses kleine eschwätzige Froschevolk, das mit alten Weibern nach Zei=jen und Wundern aussieht, weil es in sich gar keine Zei=jen mehr hat. Lieber W. dies Geschwätz und diese ganze illiputterei des elenden Pygmäenvolkes o sie könnten den eduldigsten oft in die Wüste jagen! Das Volk leidet nd thut eben so knechtisch pfiffig und schlau, als unsre ufklärer und Metaphysiker, unsre Annalisten und Journa=sten den hohen Zeitgeist, wie sie ihn nennen, beschreiben.)a sind tausend geheime Führungen der Vorsehung, tau=nd heilige Zwecke der Weltordnung und Weltbildung, nd hinter diesen wieder tausend und zehntausend hohe)offnungen und frohe Aussichten in petto. Und die Vor=hung sollte sich die Mühe geben, solches Gesindel zu :chnen und zu führen, welches seine eigne Vorsehung, die)ott in Männerbrüste gelegt hat, vergisset, und in klein=cher Wuth weder leben noch sterben kann?

„Wahrlich, Bruder, ich verdenke Dir den Ekel nicht, er Dich unter solchen Schaafsgesichtern anwandelt, die ns einbilden mögten, der Wolf sey von Gott gesandt und ie den Herrn Isegrimm sehr gnädig finden, wenn er die anze Heerde nicht auf einmal zerreißt. Da segne uns Gott ie alte Lehre, wo man sich um sein Land und sein Leben pfer schlug, und es frisch genoß und andern die Sorge

und geplagt und zwar (wenn ich einige Fragen ausnehme, die sich auf beiläufig erwähnte Stellung und Verhältnisse Preußens bezogen, die der Herr Specialuntersuchungskommissarius gleichsam als mir damals schon näher angehörig, vorzugsweise immer ausgezeichnet hat:) meistens über bloß theoretische Sätze, welche, wie sich ja aus den Protokollen zur Genüge ergiebt, Herr Pape größtentheils nicht verstanden hat, indem er sich häufig durch die Worte hat verleiten lassen, die interna für die externa zu nehmen, und umgekehrt. Solche Art Fragen haben ihn selbst nie in Verlegenheit gesetzt, wenn meine natürlichen und gegen seine Fragen schlagenden und ausschlagenden Erklärungen auch, wie nicht anders seyn konnte, die Spitze gegen seine Fragen kehren mußten; wohl aber ist er dabei gereitzt und häufig recht leidenschaftlich heftig geworden, wies bei der Frage 12 ja im Protokolle vorliegt, indem er meinte, daß es unschicklich sey, daß ich ihm sagte, er verstehe meine Schrift nicht, und indem er mir die vollen Erklärungen, die über theoretische Fragen begreiflicherweise nicht immer die kürzesten seyn und von dem Frager wahrlich doch wohl nicht gemessen werden können noch dürfen, oft gradezu abschnitt und die vollständige Aufnahme der Antwort zu Protokoll verweigerte, unter dem Titel: Das sey hier zu weitläuftig und gehöre zur Defension. Dieser Streit unter uns ist in den ersten Monaten der Verhöre häufig wiedergekehrt, weil die Fragen über bloße naturgeschichtliche geschichtliche und politische Theorieen und Meinungen, worüber ich Herrn Pape doch nicht als einen gültigen Richter erkennen konnte, ja nimmer ein Ende nehmen wollten. Endlich bin ich weise und geduldig geworden, und habe mich, um mich nicht zu oft zu ärgern, und um die langweiligsten Verhöre nicht noch länger zu machen, in die größte aller Demüthigungen erge

„klein wäre und so klein unterginge. Wo ist der Glückliche,
„auf dessen heiteres und großes Gemüth sie nicht Schatten
„wirft? wo ist der Heldenmuthige, den sie in seinem fri-
„schen kühnen Naturgange nicht schmerzlich aufhält? Und
„dazu all das kleine erbärmliche Volk, das so klein ist, daß
„es gar kein Leid und keine Schande mehr fühlen kann,
„und mit dem kümmerlichen Leben, das man ihm läßt, und
„mit dem bischen Wasser und Himmel und Luft, das man
„ihm lassen muß, immer noch gar zufrieden ist: dieses kleine
„geschwätzige Froschevolk, das mit alten Weibern nach Zei-
„chen und Wundern aussieht, weil es in sich gar keine Zei-
„chen mehr hat. Lieber W. dies Geschwätz und diese ganze
„Lilliputterei des elenden Pygmäenvolkes o sie könnten den
„geduldigsten oft in die Wüste jagen! Das Volk leidet
„und thut eben so knechtisch pfiffig und schlau, als unsre
„Aufklärer und Metaphysiker, unsre Annalisten und Journa-
„listen den hohen Zeitgeist, wie sie ihn nennen, beschreiben.
„Da sind tausend geheime Führungen der Vorsehung, tau-
„send heilige Zwecke der Weltordnung und Weltbildung,
„und hinter diesen wieder tausend und zehntausend hohe
„Hoffnungen und frohe Aussichten in petto. Und die Vor-
„sehung sollte sich die Mühe geben, solches Gesindel zu
„re[illegible] zu führen [illegible]ches seine eigne Vorsehung, die
[illegible]unerbrü[illegible] hat, vergisset, und in klein-
[illegible]weder [illegible] sterben kann?
[illegible], V[illegible] verdenke Dir den Ekel nicht,
[illegible]er [illegible] afsgesichtern anwandelt, die
[illegible] mö[illegible]lf sey von Gott gesandt und
[illegible] [illegible] gnädig finden, wenn er die
[illegible] [illegible]rreißt. Da sagte uns Gott
[illegible] [illegible]m sein Land und sein Leben
[illegible] [illegible]genoß und andern die Seeg-

„überließ, den Sinn und die Bedeutung davon zu suchen
„und das Recht abzuleiten. Woran Du daheim leidest, da
„ran leide ich draußen. Es ist wohl nur Eine Plage in
„ganz Europa, und auch die, welche der alten Jungfer des
„so oft geschändeten Leib jetzt wieder so blutig zerfleischen,
„sie sind nur eben solche Gesellen als die andern, eben
„solche verkünstelte Knechte solche Klugheitspropheten und
„Hoffnungsinhaber als jene, und philosophiren und leben
„wie sie, wenn sie eben nicht plündern und morden. Es
„ist alles nur Eine Albernheit und Knechtsgesinnung des
„Lebens. Denn wo erkennt man Freiheit als in Ausgelas-
„senheit, wodurch der Sklav seinen Sklavensinn am sichers-
„sten beweist? Was Du hier suchest, ist hier nicht zu fin-
„den, und ist überall in wenig besten Zeitaltern hier nicht
„gefunden worden, wo das Leben durch Größe und Herr-
„lichkeit seiner äußern Gestalt sich selbst im Gleichgewicht
„getragen, und wo alle mannigfaltige Thätigkeit menschli-
„chen Strebens als ein goldner Schimmer frei und fröhlich
„über der ganzen Welt geschwebt hätte. Aber es war sonst
„mehr festes, woran man seinen Hebel setzen und seine
„Kraft erkennen konnte. Jetzt ist alles wüst und weich und
„von seinem besten Thun und seinem fröhlichsten Herzen hat
„man keine Freude.“

8. Rolle über die Verfassung und Geschichte Schwedens, geschrieben zwischen den Jahren 1807 und 1810 in Schweden und in Greifswald von E. M. Arndt S. 1—399 inclusive. 4. (Entwurf.)

Da diese Handschrift, die unschuldige, die, keiner sterblichen Seele mitgetheilt, so manche Jahre ruhig im Kasten gelegen hatte, auf eine mir unbegreifliche Weise zum Gegenstande des sonderbarsten Verhörs gemacht ist, da man

ſogar wichtig gefunden hat, zu fragen, ob ich, weiland öniglich ſchwediſcher Profeſſor zu Greifswald, in den be=ichneten Jahren auch wohl Vorleſungen über die Schwe=iſche Geſchichte gehalten habe, ſo muß ich mich über In=lt und Verhör zur Berichtigung und Aufklärung des nzen gegen mich beobachteten Verfahrens ſchon ein wenig :breiten.

Inhalt.

Einleitung: Vom Lande Klima Volke Schwedens, Von den dadurch bedingten politiſchen Verhältniſſen und n der Verfaſſung; was das Zeitalter da verlangt und s Schweden nach ſeiner Lage da verlangen und haben m. Dieſes an die gegenwärtige Zeit und an ihr allge=ines Streben und an ihre Bedingungen und Forderun=n gehalten — Darauf zweitens ein kurzer Abriß der Ge=ichte Guſtavs des Dritten — Endlich drittens Ueberſicht : Begebenheiten während der Regierung ſeines unglückli=jen Sohns Guſtavs des Vierten Adolfs. Schilderung von n Karakter und Gemüthe dieſes in ſo vieler Hinſicht ach=ngswerthen Königs, und wie er durch das Verhängniß, s in ſeinem Gemüthe und in der Zeit lag, untergegan=n iſt.

Fragen.

Ueber dieſes unſchuldige Papier habe ich 24 Fragen shalten müſſen. Es war das zweite Stück, worüber ich fragt worden bin; denn die Bemerkung ergiebt ſich von lbſt aus den Protokollen, daß das erſte Vierteljahr auch er das Leerſte und Unbedeutendſte viel weiter gefragt und deutet worden iſt, als dies die letzten beiden Monate der all war. Ueber dieſes ſchwediſche Papier bin ich ſo gefragt

und geplagt und zwar (wenn ich einige Fragen ausnehme, die sich auf beiläufig erwähnte Stellung und Verhältnisse Preußens bezogen, die der Herr Specialuntersuchungskommissarius gleichsam als mir damals schon näher angehörig, vorzugsweise immer ausgezeichnet hat:) meistens über bloß theoretische Sätze, welche, wie sich ja aus den Protokollen zur Genüge ergiebt, Herr Pape größtentheils nicht verstanden hat, indem er sich häufig durch die Worte hat verleiten lassen, die interna für die externa zu nehmen, und umgekehrt. Solche Art Fragen haben ihn selbst nie in Verlegenheit gesetzt, wenn meine natürlichen und gegen seine Fragen schlagenden und ausschlagenden Erklärungen auch, wie nicht anders seyn konnte, die Spitze gegen seine Fragen kehren mußten; wohl aber ist er dabei gereitzt und häufig recht leidenschaftlich heftig geworden, wies bei der Frage 12 ja im Protokolle vorliegt, indem er meinte, daß es unschicklich sey, daß ich ihm sagte, er verstehe meine Schrift nicht, und indem er mir die vollen Erklärungen, die über theoretische Fragen begreiflicherweise nicht immer die kürzesten seyn und von dem Frager wahrlich doch wohl nicht gemessen werden können noch dürfen, oft gradezu abschnitt und die vollständige Aufnahme der Antwort zu Protokoll verweigerte, unter dem Titel: Das sey hier zu weitläuftig und gehöre zur Defension. Dieser Streit unter uns ist in den ersten Monaten der Verhöre häufig wiedergekehrt, weil die Fragen über bloße naturgeschichtliche geschichtliche und politische Theorieen und Meinungen, worüber ich Herrn Pape doch nicht als einen gültigen Richter erkennen konnte, ja nimmer ein Ende nehmen wollten. Endlich bin ich weise und geduldig geworden, und habe mich, um mich nicht zu oft zu ärgern, und um die langweiligsten Verhöre nicht noch zu machen, in die größte aller Demüthigungen ergeben

n, von einem Unkundigen über meine Studien und über
in innerſtes und geiſtigſtes Leben und Streben examinirt
werden. Ich habe endlich begriffen, daß alle dieſe Fra-
t rechtlich ja völlig bedeutungslos und nichtig waren, und
ie alſo gelernt, darauf meiſtens mit dem Geringſten oder
h ablehnend zu antworten. Zur Beſtätigung, daß der
r Hofgerichtsrath Pape gemeint hat, über jeden in ſei-
t Ergebniſſen und Ausſprüngen, wie in dem Zuſammen-
ige ſeiner Stellung vielleicht tiefſten oder doch verſchlun-
ſten und verwickeltſten theoretiſchen Satz oder über jede
hrlich nicht leicht gefundene noch oberflächlich hingeworfene
itiſche oder geſchichtliche Wahrheit ließen ſich eben ſo ge-
vind und flugs und kurz und kühn, als er die Fragen
eſchnitten hatte, auch die Antworten und Erklärungen
en, berufe ich mich nur auf die Fragen 10. 12. 13.
. 15. 16. 17. 18. 19.

Doch ich will mich bei dieſen Fragen nicht länger auf-
ten, ſondern vielmehr einige Stellen aus der Handſchrift
ſetzen, eine Handſchrift, die ich von meinem ſtrengſten
chter mehr als einmal geleſen und geprüft wünſche, da-
t er ſehe: wie geſund und geſetzlich meine Anſichten von
rfaſſung und Revolutionen ſind, wie ich durch und durch
: Freund und Liebhaber der geſetzlichen Monarchie bin,
d wie treu ich meines vorigen unglücklichen Königs Freund
weſen bin, deſſen Fehler und Misgriffe ich in dem Ent-
rfe freilich nicht habe verſchweigen dürfen.

Stellen:

S. 8—17. Anſicht von dem Staate und Zeit-
ter.

„Zwiſchen den irdiſchen und himmliſchen Dingen wan-
elt eine ewige Nothwendigkeit, unvermeidlich und unver-

„gen ſchwebte und durch die Dinge ging, da hielt, wenn „Tugend und Adel im Volke war, irdiſche Noth und irdi„ſcher Inſtinkt auch das Beſte leidlich zuſammen. Schwe„den, ſich ſelbſt überlaſſen, auch mit ſeinen klimatiſchen „Mängeln ſeiner noch wenig humaniſirten Erde und ſeiner „geringen Volkszahl hätte ſich wohl nach manchen Jahrhun„derten auch zu einer Nation entwickeln und ründen können. „Aber Schweden hat ſich ſelbſt nicht überlaſſen bleiben kön„nen; es hat von den Fremden die ſüßen Reize geiſtiger „Bildung und Verfeinerung empfangen, während ſein Boden „von Torneo bis Yſtad ſich nach Deukalionen und Pyrrhen „umſieht, die ſeine Steine hinter ſich werfen, damit Men„ſchen daraus werden. Solches geiſtige Wachsthum bei „einem freigeſinnten und aufſtrebenden Volke hat das alte „Ungefähr von politiſcher Verfaſſung oder Unverfaſſung als „ein bloßes Gewohnheitsding nicht lange dulden können; „man hat hier daher an dem Politiſchen viel gerüttelt und „geſchüttelt. Ueber den Sinn dieſer politiſchen Revolutio„nen Schwedens laſſe ich mich hier nicht ein; ich ſage nur, „daß bei aller Tüchtigkeit eines Volkes doch nichts Feſtes „werden kann, wenn die erſte Bedingung fehlt, die ſich „ewig aneinander reibende und einander haltende Maſſe des „Volks. Denn in dieſer Maſſe in dem Bedürfniß des „Sinn und Gefühl der Menge liegt die den Geiſt und „ſeinen Muthwillen regelnde und haltende Kraft, die alle „Einrichtungen ihr Maaß, allen Geſetzen ihre Würde, alle „Handlungen der Rathenden und Waltenden im Volke ihre „Schätzung giebt. Hierin liegt jene wohlthätige Kraft der „Schwere, die bald hemmt bald ſtößt, immer aber wie ein „bleiernes Gewicht zu dem Boden der Erde zieht, wenn „die künſtliche Staatsmaſchine durch zu großen Trieb ſich „aus ihrem Gleiſe ſchwingen mögte. So iſt es und

„war es in den Verfaſſungen, die älteſtens und jüng-
„ſtens die beſten hießen, daß das Volk das Gemeine,
„die Weiſeſten und Beſten über dem Volke das Edle dar-
„ſtellten und wieſen; denn aus Gemeinem und Edlen muß
„jedes Ding beſtehen, das ſo ganz auf der Erde ſteht, als
„der Staat es ſoll. Will man alles edel und überirdiſch,
„wie Thoren in neuen Revolutionsproben verſucht haben,
„ſo wird es gemeiner als das Gemeinſte und irdiſcher als
„das Irdiſcheſte, d. h. es wird unmenſchlich und teufliſch.
„Die Menſchen hatten den alten Soloniſchen Geſetzgeber-
„ſpruch vergeſſen, daß nimmer gut iſt, was zu gut iſt. Was
„das Volk will, d. h. was das Volk tragen kann, das ſol-
„len die Beſten und Weiſeſten verſtehen und machen; ſie
„ſollen die Geduld haben, ſich eben ſo ſehr vom Volke füh-
„ren zu laſſen, als es führen zu wollen. Fehlt aber das
„Volk, d. h. die Möglichkeit, daß es ſein Bedürfniß und
„ſeinen Willen erſt in ſich ſelbſt erkenne und dann deutlich
„und energiſch ausſpreche, ſo iſt es auch faſt unmöglich,
„daß es viele Weiſeſte und Beſte geben könne; denn wo-
„her ſollen die einzelnen zu Rath und That den nothwen-
„digen Verſtand nehmen, wenn nicht von dem Volke. Denn
„ſetzen wir das Beſte, daß die Rathgeber und Richter der
„Dinge in einem Lande durch einen glücklichen Zufall alle
„Kenntniſſe und Tugenden vereinigen, die man ſo ſelten
„beiſammen findet, doch werden ſie das Nützliche und
„Dauernde nie machen noch erhalten können, wenn das Volk,
„das Volk ſelbſt und allein, ſie nicht hält fortſtößt warnt
„ermuntert? Bei irdiſchen Dingen muß der Menſch ſich in
„das Nichtige verlaufen, wenn er durch geiſtige Triebe ge-
„ſtoßen wird, ohne durch irdiſche gehemmt zu werden. Feſt
„ſteht alſo das Reſultat, daß Schweden, ſo lange es iſt,
„wie es nun iſt, noch keine dauernde in ſich ſelbſt ſich hal-

[illegible] heißen Kriege Entthronungen Revolution [illegible] gemeinste Bedürfniß und gemeinste Gefühl hat die [illegible] unsrer Welt seit Adam getrieben, und wird sie noch [illegible] wann unser Urenkel sich zu einem fliegenden Seraph [illegible] wenn wir anders so weit seraphisirt werden [illegible] und schlecht steht es um die Welt, sobald wir [illegible] Bedürfniß und Gefühl nicht anerkennen wollen. Denn wie hochgebildet ein Zeitalter immer sey, wie künstlich und vielfach zusammengesetzt das Spiel seiner Kräfte sich treibe, wie klug und fein in einander gefügt der Bau seiner Staaten als geistiges Kunstwerk da stehe, — es „wird alles nichts seyn noch werden, wenn der Grundbau „der Dinge nicht auf dem Gemeinsten ruht. Denn die „Wahrheit ist ewig wie die Welt: der Geist muß einen Leib „haben, den er bearbeite, er kann nicht aus sich selbst ge„zeugt noch erhalten werden, sondern zeigt auch darin seine „Feuer-Natur, daß er sich in sich selbst verzehrt. Dem Irr„thum, daß er alles könne aus eigener Majestät, verdanken „wir alle die Narrheit und all das Elend der letzten 20 „Jahre, und viel wird noch ergehen müssen über uns, bis „wir zu dem verlornen Weltverstand und zu der natürlichen „Weltempfindung wieder zurückkommen. Freilich unhemmbar „ist die Feuerkraft, welche die Welt ergriffen hat; auch darf „sie nicht gehemmt werden, sondern sie muß brennen und „leuchten, bis das geblendete Geschlecht wieder sehen lernt. „Denn dahin wird es kommen und muß es kommen, daß „in demselben Maaße, wie das Menschengeschlecht durch Geist „verfeinert und verflüchtigt wird, es durch Leib vergröbert [illegible] erschwert werden muß, damit das Ganze sich im Gleich[illegible] trage: die bleierne und steinerne Gewalt der Dinge [illegible] immer schwerer an den flüchtigen Geist hängen, [illegible] lüsterner er der Erde zu entfliegen strebt. Diese

„Vertretung des Volkes in Hinsicht beide seiner leiblichen „und geistigen Bedürfnisse. Sie verlangt sie freier und um„sichgreifender, als sie in den freiesten und glücklichsten „Staaten des Alterthums gewesen. Unglückliche und ver„ruchte Proben, die wir erlebt haben, beweisen nichts gegen „die Idee, deren Wahrheit auch Wirklichkeit werden muß. „Daß wir durch den steinernen Tod des Alten, der uns „dumpf und kalt umfangen hielt, schlecht schwächlich dumm „sind und uns mit den Ideeen, die wir haben, auf Erden „noch nicht zu behelfen wissen, ist sehr begreiflich. Diese „fürchterliche Periode des Durchganges zu einem veredelten „politischen und sittlichen Leben mußte auch sein. Denn „was durch das Alte ungesund war, konnte durch das Neue „nicht plötzlich gesund werden. Dieses Geschlecht muß erst „vergehen. Denn diejenigen, welche auf das Alte zurück„weisen, auf die Hierarchie und das Feudalwesen, schlagen „sich mit ihren eigenen Waffen. Wenn sie behaupten, daß „in diesen alles wahrhaftige und ewige Zusammenband der „Staaten der christlichen Welt liege, warum ist das Chri„stenthum und sein lebendiger feuriger Geist an ihnen, „grade an ihnen, erkaltet und erstarrt? warum sind sie in „ihnen selbst erstarrt und gestorben? Denn wer hat gegen „sie gestürmt als sie selbst oder die allmächtige Zeit? Denn „die meisten Regierungen sind ja offenbar für sie gestanden „bis zu ihrem in ihnen selbst ausgehöhlten Grabe, das sie „mit verschlungen hat; ja die meisten stehen mitleidig noch „in ihren Trümmern für sie. Was sich so kraftlos und „seelenlos zum hinfälligen Alter verknöchert und versteint, „soll uns nicht einbilden, daß in ihm Verjüngung und Er„haltung sey. Wer Geist vernehmen kann und wer in dem „flüchtigen Geist der Zeit, der uns in seinem blutigen Tau„mel mit fortreißt, noch einigermaaßen besonnen um sich

„ſieht, begreift, daß wir durch fürchterliche Abgründe muthig „mit nach oben müſſen, wo die Flamme helles und ſeliges „Licht wird, oder daß wir gleich anderm ſchlechten Holz un„ten in das Feuer geworfen werden müſſen, auf daß ein „grünes und waidliches Geſchlecht hinter uns Raum ge„winne. Männlich ſittlich tapfer frei muß das uns ma„chen, was unſre Väter weichlich ſchlaff feig ſklaviſch ge„macht, weil ſie von der Allmacht der neuen Weltordnung „ergriffen wurden ohne einige Kunſt, dieſe Allmacht zu ih„rer Allmacht zu machen.“

Unglückliche Bahn, worein König Guſtav Adolf durch ränkeſüchtige und mittelmäßige Menſchen getrieben ward, und die ihn am meiſten ins Verderben geführt hat:

1) S. 83. „Die Menſchen aber, welche bei dieſem „Reichstage (zu Norrköping 1799) des Königs Panier führ„ten, thaten noch etwas weit Schlimmeres: ſie bezauberten „ſein Gemüth mit Namen und Klängen, wohinein die „Dummheit und Bosheit ſo viele dunkle Schrecken und „Verbrechen legen kann, die faſt ohne Aufſchrift ſtehen wür„den. Man betrog hier den Herrſcher, wie man ſie allent„halben betrogen hat; die Töne Freiheitsſchwindel „Revolutionsgeiſt Demokrat Jakobiner Atheiſt „und Philoſoph mußten ſo lange in ſeine Ohren klin„gen, bis ſie in ſeinem Kopfe feſt wurden. Jedes Unge„wöhnliche in Wort und That, jedes höhere und kühnere „Streben, jeder ſtolze Sinn für Wahrheit Recht und Frei„heit, kurz alles, was Buben und Dummköpfen ein beſchä„mendes Gegenbild iſt, wird dann unter ſolche weite Ru„briken geſtellt; und dies iſt genug, alles Edle und Wahre „von dem Regenten zu entfernen und alles Gemeine und „Falſche zu ihm zu ziehen. Man kann wohl nicht leugnen,

„war es in den Verfaſſungen, die älteſtens und jüng-
„ſtens die beſten hießen, daß das Volk das Gemeine,
„die Weiſeſten und Beſten über dem Volke das Edle dar-
„ſtellten und wieſen; denn aus Gemeinem und Edlen muß
„jedes Ding beſtehen, das ſo ganz auf der Erde ſteht, als
„der Staat es ſoll. Will man alles edel und überirdiſch,
„wie Thoren in neuen Revolutionsproben verſucht haben,
„ſo wird es gemeiner als das Gemeinſte und irdiſcher als
„das Irdiſcheſte, d. h. es wird unmenſchlich und teufliſch.
„Die Menſchen hatten den alten Soloniſchen Geſetzgeber-
„ſpruch vergeſſen, daß nimmer gut iſt, was zu gut iſt. Was
„das Volk will, d. h. was das Volk tragen kann, das ſol-
„len die Beſten und Weiſeſten verſtehen und machen; ſie
„ſollen die Geduld haben, ſich eben ſo ſehr vom Volke füh-
„ren zu laſſen, als es führen zu wollen. Fehlt aber das
„Volk, d. h. die Möglichkeit, daß es ſein Bedürfniß und
„ſeinen Willen erſt in ſich ſelbſt erkenne und dann deutlich
„und energiſch ausſpreche, ſo iſt es auch faſt unmöglich,
„daß es viele Weiſeſte und Beſte geben könne; denn wo-
„her ſollen die einzelnen zu Rath und That den nothwen-
„digen Verſtand nehmen, wenn nicht von dem Volke. Denn
„ſetzen wir das Beſte, daß die Rathgeber und Richter der
„Dinge in einem Lande durch einen glücklichen Zufall alle
„Kenntniſſe und Tugenden vereinigen, die man ſo ſelten
„beiſammen findet, doch werden ſie das Nützliche und
„Dauernde nie machen noch erhalten können, wenn das Volk,
„das Volk ſelbſt und allein, ſie nicht hält fortſtößt warnt
„ermuntert? Bei irdiſchen Dingen muß der Menſch ſich in
„das Nichtige verlaufen, wenn er durch geiſtige Triebe ge-
„ſtoßen wird, ohne durch irdiſche gehemmt zu werden. Feſt
„ſteht alſo das Reſultat, daß Schweden, ſo lange es iſt,
„wie es nun iſt, noch keine dauernde in ſich ſelbſt ſich hal-

und geplagt und zwar (wenn ich einige Fragen ausnehme, die sich auf beiläufig erwähnte Stellung und Verhältnisse Preußens bezogen, die der Herr Specialuntersuchungskommissarius gleichsam als mir damals schon näher angehörig, vorzugsweise immer ausgezeichnet hat:) meistens über bloß theoretische Sätze, welche, wie sich ja aus den Protokollen zur Genüge ergiebt, Herr Pape größtentheils nicht verstanden hat, indem er sich häufig durch die Worte hat verleiten lassen, die interna für die externa zu nehmen, und umgekehrt. Solche Art Fragen haben ihn selbst nie in Verlegenheit gesetzt, wenn meine natürlichen und gegen seine Fragen schlagenden und ausschlagenden Erklärungen auch, wie nicht anders seyn konnte, die Spitze gegen seine Fragen kehren mußten; wohl aber ist er dabei gereitzt und häufig recht leidenschaftlich heftig geworden, wies bei der Frage 12 ja im Protokolle vorliegt, indem er meinte, daß es unschicklich sey, daß ich ihm sagte, er verstehe meine Schrift nicht, und indem er mir die vollen Erklärungen, die über theoretische Fragen begreiflicherweise nicht immer die kürzesten seyn und von dem Frager wahrlich doch wohl nicht gemessen werden können noch dürfen, oft gradezu abschnitt und die vollständige Aufnahme der Antwort zu Protokoll verweigerte, unter dem Titel: Das sey hier zu weitläuftig und gehöre zur Defension. Dieser Streit unter uns ist in den ersten Monaten der Verhöre häufig wiedergekehrt, weil die Fragen über bloße naturgeschichtliche geschichtliche und politische Theorieen und Meinungen, worüber ich Herrn Pape doch nicht als einen gültigen Richter erkennen konnte, ja nimmer ein Ende nehmen wollten. Endlich bin ich weise und geduldig geworden, und habe mich, um mich nicht zu oft zu ärgern, und um die langweiligsten Verhöre nicht noch länger zu machen, in die größte aller Demüthigungen erge-

:n, von einem Unkundigen über meine Studien und über ein innerſtes und geiſtigſtes Leben und Streben examinirt werden. Ich habe endlich begriffen, daß alle dieſe Fra- n rechtlich ja völlig bedeutungslos und nichtig waren, und be alſo gelernt, darauf meiſtens mit dem Geringſten oder ch ablehnend zu antworten. Zur Beſtätigung, daß der rr Hofgerichtsrath Pape gemeint hat, über jeden in ſei- n Ergebniſſen und Ausſprüngen, wie in dem Zuſammen- nge ſeiner Stellung vielleicht tiefſten oder doch verſchlun- nſten und verwickeltſten theoretiſchen Satz oder über jede hrlich nicht leicht gefundene noch oberflächlich hingeworfene litiſche oder geſchichtliche Wahrheit ließen ſich eben ſo ge- wind und flugs und kurz und kühn, als er die Fragen geſchnitten hatte, auch die Antworten und Erklärungen ben, berufe ich mich nur auf die Fragen 10. 12. 13. 4. 15. 16. 17. 18. 19.

Doch ich will mich bei dieſen Fragen nicht länger auf- alten, ſondern vielmehr einige Stellen aus der Handſchrift erſetzen, eine Handſchrift, die ich von meinem ſtrengſten ichter mehr als einmal geleſen und geprüft wünſche, da- mit er ſehe: wie geſund und geſetzlich meine Anſichten von Verfaſſung und Revolutionen ſind, wie ich durch und durch er Freund und Liebhaber der geſetzlichen Monarchie bin, nd wie treu ich meines vorigen unglücklichen Königs Freund geweſen bin, deſſen Fehler und Misgriffe ich in dem Ent- wurfe freilich nicht habe verſchweigen dürfen.

Stellen:

S. 8—17. Anſicht von dem Staate und Zeit- alter.

„Zwiſchen den irdiſchen und himmliſchen Dingen wan- „delt eine ewige Nothwendigkeit, unvermeidlich und unver-

[illegible]

[illegible] Abgründe muthig [illegible] [illegible] [illegible]

‚verbinden, die Mitteltugenden, welche sie zusammenhalten,
‚wandelten noch alle zwischen ihnen: und mit unvollkomm-
‚nerem Gesetz und ungewogenerem Staate stand alles in ihm
‚selbst fest, ohne daß man eben wußte noch sich fragte, wo-
durch. Aber seit den letzten 50 Jahren wie ist alles an-
ders geworden! Zerstoben ist, was als ein heiliger Nebel
zwischen Himmel und Erde, zwischen Leib und Seele stand;
nackt und geschieden stehen die verschiedenen Kräfte und
Willen in dem Schicksal in der Natur in dem Menschen
einander gegenüber und sind durch keine Klagen und Ge-
bote auf die alte Weise wieder zusammenzubringen. Alles
ist mehr entwickelt bestimmt gewogen als zu unserer Väter
Zeit, aber ist es doch nicht so viel, daß die Menschen für
ihre Noth es gegen einander wägen und stellen könnten,
so daß es sich hielte, und daß Kunst und klug berechnende
Erfindung ersetzte, was sonst Zufall oder dunkel empfin-
dender Wahn gab. Wir sind viel geistiger viel feiner als
unsre Väter waren, aber noch nicht geistig und fein genug,
um das Leibliche und Grobe würdigen zu können; wir ha-
ben unendliche Künste und Fertigkeiten, aber mangeln im-
mer noch der höchsten Kunst und Fertigkeit, sie als einen
einfachen und genialischen Bau so in einander zu fügen,
daß Kunst sich durch sich selbst trage, so wie Natur von
Ewigkeit her sich durch sich selbst trägt. Denn ich muß
sagen, was es ist: wir kommen uns so geistig vor, daß
wir das Leibliche, so edel, daß wir das Gemeine nicht
mehr achten wollen. Das ist eine Narrheit, denn wir sind
Menschen, Geschöpfe, die zwischen Himmel und Erde zu-
gleich streben, die nicht allein idealisiren sondern auch essen
wollen. Dies letzte ist das rechte Wort. Denn um nichts
‚Anderes als um das tägliche Brod und was dazu gehört,
‚führt man die großen und kostbaren Tragödien der Welt

hatte, wie bin ich gefragt und gequält worden! Diese Handschrift sollte mir ja auch den Vorschmack der ganzen Untersuchung geben, sie war der Erstling, womit die Verhöre begannen. Hier zeigte sich denn sogleich, was ich schon bei dem Verhör über die Handschrift von schwedischen Geschichten als eine seltsame Merkwürdigkeit angeführt habe, daß das Verhör vorzugsweise auf alles drückte, was Preußen anging, von allen Urtheilen und Meinungen über preußische Dinge und Personen besondere Rechenschaft und Bescheid forderte, von mir gleichsam Rechenschaft und Bescheid forderte aus einer Zeit und aus Verhältnissen, wo mir Preußen staatsrechtlich so fremd war als Spanien und Marocco: ein Verfahren, das durch die ganze Untersuchung nachher auf ähnliche Weise geübt ist. Unmöglich kann ich glauben, daß mein Herr Untersuchungsrichter seinen richterlichen Standpunkt so wenig gekannt habe, daß er von selbst aus einem gewiß übel angebrachten Eifer zu dieser sonderbaren Einseitigkeit verführt wäre. Ich muß beinahe glauben, daß er dazu angewiesen war, zumal wenn ich finde, wie in den Handschriften Büchern und Briefen alles, was sich nur fernher auf Preußen und auf preußische Verhältnisse bezieht, von verschiedenen Händen und in verschiedenen Richtungen roth schwarz grau mit der Bleifeder und mit der Schreibfeder unterstrichen gegengestrichen eingehäkelt angetüpfelt und häufig auch mit Fragezeichen und Ausrufungszeichen versehen ist. Mir fällt dabei natürlich ein: wozu? und für wen? und nach natürlicher Schlußart muß ich auf eine Wirkung und Einwirkung von fernher schließen, von Gegnern, welchen ich mehr als Einen rothen und schwarzen Gedanken und Gedankenstrich gegen mich zuzutrauen wohl berechtigt bin.

In solcher Richtung und Stimmung hat es über die-

ie und steinerne Gewalt der Dinge, diese nothwen-
ge vis inertiae des Menschenlebens und des Staats-
ist, was ich oben das gemeinste Gefühl und Be-
ß nannte. Ein Zeitalter kann so geistig werden, daß
se beiden aus dem Auge verliert, daß es in Ueber-
und Eitelkeit nichts als Ungemeines und Vornehmes
nnen will. Dann Lebewohl Verstand Freude und
it auf Erden. Wir Europäer sind offenbar dahin
men, daß die Tugend der Besten und die Sorge der
sten nöthig ist, um unsre Kräfte wieder ins Gleich-
t zu bringen, wir haben Chirone und Solone nöthig,
ie irdische und leibliche Kraft der Jünglinge und der
en so zu stärken, daß die süßen geistigen Ausschwei-
n des Zeitalters, die lockenden Spiele der Künste,
ir nun nicht mehr entbehren können, uns nicht schwä-
und verderben. Selbst diejenigen Staaten, die auf
natürlichen Grunde noch am besten zu stehen schei-
werden, durch Geist untergraben, zusammenstürzen,
der mündiger gewordene Mensch durch Kunst nicht
en lernt, was er durch Kunst verdorben hat. Der
ch wird mehr und mehr zu allem erzogen werden müs-
wozu er sonst nur gewöhnt wurde. Wenn diese Ge-
des Sturzes und Uebersturzes der Dinge durch ihr
hobenes Gleichgewicht über der ganzen gebildeten Welt
:, wenn solche Nothwendigkeit auch das Best- und
lichsteingerichtete verdirbt und auflöst, was soll man
warten, wo die menschlichen und bürgerlichen Einrich-
n noch nicht die besten seyn können? Ich komme auf
eben zurück.

„Hier fehlt bis auf den heutigen Tag noch die noth-
ige vis inertiae, oder vielmehr hier fehlt die Koncen-
n derselben. Als noch weniger Geist über den Din-

„rung in den Herzen und Köpfen. Frankreich die Freiheit „die Gleichheit die rothmützigen Jakobiner die großen Worte „von Paris — das zog und täuschte und verführte Jünglinge „und Greise. Selbst das Fremde und Zufällige zogen die „Menschen da hinein. Als Leopold plötzlich starb, als Gu„stav der Dritte ermordet ward, da erblickten auch da viele „die Jakobiner: die einen mit Schaudern, die andern mit „Wohlgefallen. Die Könige und Fürsten träumten nun „auch ꝛc.“

Frage 15. S. 7 wird in Bezug auf den Anfang des Feldzugs von 1792 bemerkt „Es offenbarte sich gleich zu Anfang, wo das Leben und wo der Tod war.“ Auf welche Art hat sich das Angemerkte hier offenbart?

Note. Diese Frage will ich aus dem Manuskript selbst hier erläutern; S. 36 heißt es:

„Doch hatten diese Siege (Wurmsers und Clairfaits „im Jahr 1795) keine Folgen, weil in diesem ganzen lan„gen Kriege allein die Franzosen ihre Vortheile zu brau„chen verstanden, die Oestreicher und die Verbündeten aber „immer nur darum und so zu schlagen schienen, daß sie „nicht geschlagen würden. So wird auch ein Spieler nie „Großes gewinnen, dessen erste Sorge von Anfang an ist, „daß er nicht viel verliere.“

und

S. 53. „Das vereinigte Europa hat nie gegen Frank„reich gefochten. Das Meiste waren nur Namen und Er„klärungen auf dem Papier. Auch die wirklich mit Heeren „ausrückten, setzten nie ihre ganze Macht daran und waren „auch nie recht verbunden. Bald traten auch viele ganz ab, „ja einige dem Feinde zu, wie z. B. die Niederlande und „Spanien; und nie war auch nur in einem Einzigen die „Kenntniß des Zeitalters und die Ahnung des Geistes, wo-

enn heller als der Tag hervorging, nicht nur, wie mit den
Aktenstücken umgegangen und von wie vielen Münden ihr
Inhalt umhergetragen worden, sondern wie sie von Feinden
nd Gegnern gemisbraucht worden sind. Denn diese Hand-
hrift ist ja gegen mein Glück gebraucht worden, nicht nur,
s wäre sie eine mitgetheilte und abgedruckte Schrift, son-
ern als wäre sie eine von mir in der Stellung eines preu-
ischen Unterthans und Beamten verfaßte und öffentlich ge-
achte Schrift. So sind Urtheile und Gedanken aus einer
nge vergangenen Zeit (Gedanken, die ja immer meine Ge-
anken geblieben sind) über preußische Verhältnisse und Per-
onen gegen mich gebraucht; so hat man aus einzelnen
lnekdoten und Erzählungen, die in diese rohe Handschrift
ufgenommen sind, mir Zorn zu erregen und Unglück zu
ereiten gesucht.

Solche Dinge leicht und unverbürgt, wie sie meistens
ut in leichter Ueberlieferung von Mund zu Munde hin und
er fliegen, sammelt auch wohl, wem Geschichte und Poli-
ik Lebensstudien sind und wer die Begebenheiten lieber
us dem Menschen, als den Menschen aus den Begebenhei-
en herleitet; er legt sie aber für sich zurück, als die eben
egen ihrer zu großen Leichtigkeit und Unverbürgtheit nie
ine höhere geschichtliche Geltung gewinnen können. Wehe ihm
ber, wenn solcher leichter Stoff, solcher literarischer Staub
on persönlichen Gegnern aufgestäubt und umhergeweht wer-
en darf, wenn gleichsam dunkle Wolken von Verbrechen
nd Anschuldigungen daraus zusammengeblasen werden dürfen!

Auch mein außerordentlicher Untersuchungsrichter, wie
a die Protokolle beweisen, hat diese Handschrift eben so
ußerordentlich gebraucht. Ueber dieses Niemitgetheilte und
Völligunschuldige, was seit seiner Abfassung still verborgen
unter andern veralteten und vergessenen Papieren gelegen

„frei seyen. Unglücklich hatte seine Erziehung, unglücklich „hatten die Menschen, die ihn umgaben, so gewirkt; un- = „glücklich wirkte sein eigener Karakter dahin, daß ihm „vor allem Neuen und Kühnen bange war, daß die Na- „men Irreligion Freiheit Jakobinismus Phi- „losophie ihm als Geschwisterkinder und als Geburten „des Nachdenkens und der Geistesfreiheit vorgestellt wurden. „Der alte Glaube die alte Politik die alte Dummheit „selbst — da lag es, und weder er selbst noch seine Räthe— „waren die Männer zu begreifen, daß es eben so unsinnig „ist, den Geist zügeln als den Wind mit Netzen fangen „zu wollen. So entstand eine Art antijakobinischer Jagd, die „zu gleicher Zeit übermüthige Narren und geistvolle Köpfe traf: „die kühne Philosophie und der lustige Witz mußten ver- „stummen; nur das Mittelmäßige und Gemeine war sicher. „Denn streng und kleinlich war die Censur und zuletzt wurde „nicht bloß gegen einheimische Genien gestritten, sondern „auch Fremden wurde der Eingang in Schweden erschwert „oder verboten. Dies traf Bücher, deren Verfasser schon „30—40 Jahre begraben waren, wie z. B. Raynals Schrif- „ten. Ja im J. 1804 wurden in Schweden alle dänische „und französische Zeitschriften und Bücher ohne Ausnahme „verboten und nur eine besondere Erlaubniß konnte sie ver- „schaffen. Dies war die Folge einiger zu freien Aeußerun- „gen französischer und dänischer Schriftsteller über Schwedens „politische Verwaltung und über des Königs deutsche Reise „und sein politisches Anfragen und Verhältniß zu dem neuen „französischen Kaiserhofe. Solch ein Zwang ist immer dumm; „denn die Ausfuhr und Einfuhr der Wahrheit und des „Geistes, wie gefährlich oder unschuldig beide seyn mögen, „läßt sich so wenig hemmen, als die der Dukaten und Pia- „ster, und also sollte man sie nie verbieten. Ueberdies ist

„spiels nie begriffen hatten und auch, als es allen Klugen „sich entwickelte, nie begreifen wollten; weil überhaupt kein „Sinn der Erhaltung des alten Europa, kein edler Zweck „der Vertheidigung des Vaterlandes bei den Königen und „Fürsten nicht war, so wandten Glück und Geist sich von „ihnen und sie wurden in Zwietracht Neid und Dummheit „verwirrt und verblendet: in dem heiligsten und gefährlich„sten Kampfe, den das Deutsche Volk seit Hermanns Zei„ten gefochten hatte, fühlten die Fürsten nur, daß sie keine „Siege erfochten, das Uebrige däuchte ihnen wie in einem „gewöhnlichen Kriege."

Frage 18. In welcher Hinsicht wird aber hier in der angezogenen Stelle den Verbündeten ein Nichtbegreifen des Trauerspiels beigelegt? und welche Bedeutung konnte das Trauerspiel eigentlich haben?

Frage 19. Welcher Zweck sollte denn damals eigentlich den Kriegen der Könige und Fürsten zum Grunde liegen, da an der angezogenen Stelle hiebei hoher Sinn der Erhaltung des alten Europas und Vaterlandsvertheidigung vermißt wird?

Frage 20. S. 34 wird in Beziehung auf den Baseler Frieden von 1795 bemerkt: „So hatte die Schuld von dummen Feldherren und Ministern gewirkt" bis „ahneten." Was hatte es nun mit dieser angegebenen Schuld für eine Bewandtniß und worin bestand denn der Wendepunkt der europäischen Politik?

Note. Die Stelle:

„Nun schien wieder Preußen und Oestreich, nicht „Deutschland und Frankreich wider einander zu stehen. So „hatte die Schuld von dummen Feldherren und Ministern „gewirkt, welche von dem Zeitalter und von dem großen „Wendepunkt der ganzen europäischen Politik nichts ahneten

9. Manuſkript mit dem Titel: Ueberſicht der deutſchen Geſchichte, aus Schweden und Greifswald, in den Jahren 1807—12 incluſive von E. M. Arndt. Zweiter Theil. 304 Seiten 4., nebſt 5 dazu gehörigen kaum leſerlich und völlig roh geſchriebenen Foliobogen — Am Ende ſteht: Konvolut aus Heften und zu Vorleſungen aus den Jahren 1807—12, geſchrieben in Stockholm und Greifswald von E. M. Arndt.

Dieſe Handſchrift iſt von allen meinen bei mir und bei meinen Freunden beſchlagenen Papieren bei weitem das merkwürdigſte Stück geworden, und an ihr bin ich wohl inne geworden beide durch die Art, wie ſie gegen mich gebraucht iſt, als wie ich darüber verhört bin, daß ich und meine Papiere nicht in den Händen meiner ordentlichen Gerichte geweſen ſind und daß perſönliche Feindſchaft und Leidenſchaftlichkeit gegen mich haben thätig ſeyn dürfen.

Dieſe Handſchrift, deren Stoff in Schweden und Pommern zwiſchen den Jahren 1807 und 1811 geſammelt und, ſoviel mir aus dunkler Erinnerung vorſchwebt, im Herbſt 1811, wo ich nach genommenem Abſchied von meiner Stelle in Greifswald Muße hatte, meiſtens ausgearbeitet iſt, hat, wie ich durch zu viele Stimmen und Zeugen von allen Seiten her vernommen habe, dienen müſſen, den Höchſten Unwillen gegen mich zu reitzen, und ſoll ſogar die Veranlaſſung geworden ſeyn, mich von meinem Amte zu ſuspendiren. Lange vorher, ehe ſie mir zum Verhör vorgelegt worden, hat dieſer und jener mir einzelne in ihr enthaltene Stellen und Urtheile und Anekdoten erzählt, deren ich mich gar nicht erinnerte, daß ſie darin ſeyen (da ich ſie ſeit ihrer Geburtsſtunde wohl nicht mehr angeſehen hatte), und gefragt: Aber iſt es denn wahr? haben Sie denn das drucken laſſen? in welcher Ihrer Schriften findet ſich denn das? Fragen, worauf ich nichts zu antworten wußte. Woraus

denn heller als der Tag hervorging, nicht nur, wie mit den Aktenstücken umgegangen und von wie vielen Mündern ihr Inhalt umhergetragen worden, sondern wie sie von Feinden und Gegnern gemißbraucht worden sind. Denn diese Handschrift ist ja gegen mein Glück gebraucht worden, nicht nur, als wäre sie eine mitgetheilte und abgedruckte Schrift, sondern als wäre sie eine von mir in der Stellung eines preußischen Unterthans und Beamten verfaßte und öffentlich gemachte Schrift. So sind Urtheile und Gedanken aus einer lange vergangenen Zeit (Gedanken, die ja immer meine Gedanken geblieben sind), über preußische Verhältnisse und Personen gegen mich gebraucht; so hat man aus einzelnen Anekdoten und Erzählungen, die in diese rohe Handschrift aufgenommen sind, mir Zorn zu erregen und Unglück zu bereiten gesucht.

Solche Dinge leicht und unverbürgt, wie sie meistens nur in leichter Ueberlieferung von Mund zu Munde hin und her fliegen, sammelt auch wohl, wem Geschichte und Politik Lebensstudien sind und wer die Begebenheiten lieber aus dem Menschen, als den Menschen aus den Begebenheiten herleitet; er legt sie aber für sich zurück, als die eben wegen ihrer zu großen Leichtigkeit und Unverbürgtheit nie eine höhere geschichtliche Geltung gewinnen können. Wehe ihm aber, wenn solcher leichter Stoff, solcher literarischer Staub von persönlichen Gegnern aufgestäubt und umhergeweht werden darf, wenn gleichsam dunkle Wolken von Verbrechen und Anschuldigungen daraus zusammengeblasen werden dürfen!

Auch mein außerordentlicher Untersuchungsrichter, wie ja die Protokolle beweisen, hat diese Handschrift eben so außerordentlich gebraucht. Ueber dieses Niemitgetheilte und Völligunschuldige, was seit seiner Abfassung still verborgen unter andern veralteten und vergessenen Papieren gelegen

„Westfalen, ein freies und edles und ächt germanisches Ge„schlecht, standen zwar diesen Winter (1806—7) mehrmals „auf; aber es fehlte die große Seele, die sie hätte führen „können. Kein deutscher Fürst hatte den hohen Sinn, für „das Volk und das Vaterland mit aufzustehen und mit ihm „zu siegen oder zu sterben. Die in den Gräbern waren „vergessen und die auf den Gräbern der Freien kuschten und „wedelten gleich stummen Hunden."

Frage 76. Was können Sie zur näheren Erläuterung der Stelle S. 236 von den Worten „Sie haben die Zeit gesehen" bis „auf sie stoßen" anführen?

Note. Die Stelle:

„Solche Gefahren bedrohen das Vaterland und mit „solchen Feinden steht uns der Kampf, daß nur die mu„thigste und jugendlichste Kraft uns erlösen kann. Aber „die elende Gewohnheit ist noch immer mächtiger als „die große Nothwendigkeit. Noch immer meinen die deut„schen Herrscher, erst 65 und 75 Jahre können die Last ei„nes Feldmarschallstabes tragen, nicht dreißig und vierzig „Jahre. Sie haben die Zeit gesehen und wollen sie nicht „begreifen. Darum scheinen unsre Feinde so gewaltig, „weil wir unser Großes und Kühnes gefesselt halten und „nie mit voller Zuversicht und Kraft der Jugend auf sie „stoßen."

Frage 77. Was hat es mit der S. 275 bei Gelegenheit des Spanischen Krieges vorkommenden Bemerkung a verbis „Auch viele deutsche" bis zu den Worten „zu Sklaven zu machen" für eine nähere Bewandtniß?

Die Stelle lautet: „Die Knechte jauchzeten und „zogen gegen die Pyrenäen hinauf; auch viele deutsche pol„nische und italische Knechte zogen ihnen bald nach; es war „nur eine große Dienstbarkeit und Schande. Hatten die

„deutschen Fürsten einander selbst untergehen helfen, wa„rum sollten sie sich schämen, die freien Spanier zu Skla„ven zu machen?“

* * *

Aus solchen und ähnlichen Fragen, zumal über etwas so ganz Unschuldiges als eine niemand mitgetheilte Handschrift, sollte daraus nicht folgen, daß nur ein in Geschichte und Politik Unkundiger sie thun konnte, oder einer, der sich einbildete, daß über alles, was ihm nicht klar wär, gefragt und geantwortet werden müßte? — eine Folgerung, die sich mir weiterhin bei den Verhören sowohl über die Bücher als über die Papiere und Briefe nur zu oft aufgedrungen hat — oder soll ich das Schlimmere glauben, daß ich verleitet werden sollte, mich durch die zu gebenden Antworten und Erklärungen zu verstricken, da aus der Handschrift selbst keine Schuld gegen mich gezogen werden konnte. Zu viele Zeichen von Feindseligkeit und Leidenschaftlichkeit, die in diesem außerordentlichen Processe erschienen sind und die auch mein Herr Specialuntersuchungsrichter mir offenbart hat, würden eine solche Voraussetzung fast verzeihlich machen.

Nun noch ein paar Bemerkungen:

1) Ich habe behauptet, es sey von der Handschrift der Form nach nichts herausgekommen; der Stoff möge wohl in einzelnen meiner Bücher von mir benutzt und verarbeitet seyn. Das wird nun in der species facti beinahe streitig gemacht, wo man anführt, in der von mir herausgegebenen Glocke der Stunde stehe ein fast wörtlicher Auszug von S. 131—160. Man hat mir aber nur einen Nachdruck der Glocke der Stunde vorgelegt, den ich nicht als richtig anerkannt habe, und selbst in diesem Nachdruck findet sich keine Seite des Angezogenen, wo nicht ganze Stellen und Wörter ver-

„tende und verbessernde Verfassung haben kann. Denn wie „fein man auch die Maschine mache, wie klug man auch „alle ihre Bewegungen und Triebe berechne, wie sorgfältig „man die streitenden und auf einander rückwirkenden Kräfte „auch gegenwäge — es giebt nur Einen richtigen Trieb, „nur Ein richtiges Gegengewicht, nämlich das ganze Volk. „Selbst wenn man eine richtige Repräsentation gewänne, „wenn die Reichstage in kürzeren Fristen wiederkehrten, wenn „die Mittheilung der Geister und Gedanken die unbeschränk„teste wäre, wenn also das Volk zu größerer Aufklärung „über sein Interesse, zu lebendigerer Theilnahme an dem „Allgemeinen gebracht werden könnte, so würde doch immer „die Kraft und der Nerv fehlen, die für ein rechtes Bür„gerdasein mehr durch physische als geistige Reibung hervor„gebracht werden, es würde jenes Unsichtbare und Allsicht„bare jenes Nichts und Alles fehlen, was wie eine Göt„terstimme aus der Ferne zu tönen scheint, da es doch aus „der ganzen großen Masse klingt, und den Rathenden „erklärt, was sie thun sollen, den Regierenden deutet, was „sie thun müssen. Wer Menschen kennt und Geschichte ver„steht, weiß, daß es nicht so viele erlauchte Buben und „Bösewichter unseres Geschlechts gegeben hat, als schulstau„bige Pedanten und überfeine Ministerköpfe uns einbilden „wollen; aber er weiß auch, — was diese nicht wissen — „daß es ohne natürliches Gleichgewicht der Kräfte, ohne „Gränzen drinnen und draußen, unmöglich ist, das Gute zu „thun und zu machen. Der Mensch muß fehlen, wo er „keine Schranke hat; er muß dann entweder zu viel oder „zu wenig thun, immer also das Unrechte thun."

S. 46. Ueber das unsichere Proben mit Verfassungen in der Zeit:

„Die jetzige Zeit verlangt die freieste und unmittelbare

„Vertretung des Volkes in Hinſicht beide ſeiner leiblichen „und geiſtigen Bedürfniſſe. Sie verlangt ſie freier und um„ſichgreifender, als ſie in den freieſten und glücklichſten „Staaten des Alterthums geweſen. Unglückliche und ver„ruchte Proben, die wir erlebt haben, beweiſen nichts gegen „die Idee, deren Wahrheit auch Wirklichkeit werden muß. „Daß wir durch den ſteinernen Tod des Alten, der uns „dumpf und kalt umfangen hielt, ſchlecht ſchwächlich dumm „ſind und uns mit den Ideeen, die wir haben, auf Erden „noch nicht zu behelfen wiſſen, iſt ſehr begreiflich. Dieſe „fürchterliche Periode des Durchganges zu einem veredelten „politiſchen und ſittlichen Leben mußte auch ſein. Denn „was durch das Alte ungeſund war, konnte durch das Neue „nicht plötzlich geſund werden. Dieſes Geſchlecht muß erſt „vergehen. Denn diejenigen, welche auf das Alte zurück„weiſen, auf die Hierarchie und das Feudalweſen, ſchlagen „ſich mit ihren eigenen Waffen. Wenn ſie behaupten, daß „in dieſen alles wahrhaftige und ewige Zuſammenband der „Staaten der chriſtlichen Welt liege, warum iſt das Chri„ſtenthum und ſein lebendiger feuriger Geiſt an ihnen, „grade an ihnen, erkaltet und erſtarrt? warum ſind ſie in „ihnen ſelbſt erſtarrt und geſtorben? Denn wer hat gegen „ſie geſtürmt als ſie ſelbſt oder die allmächtige Zeit? Denn „die meiſten Regierungen ſind ja offenbar für ſie geſtanden „bis zu ihrem in ihnen ſelbſt ausgehöhlten Grabe, das ſie „mit verſchlungen hat; ja die meiſten ſtehen mitleidig noch „in ihren Trümmern für ſie. Was ſich ſo kraftlos und „ſeelenlos zum hinfälligen Alter verknöchert und verſteint, „ſoll uns nicht einbilden, daß in ihm Verjüngung und Er„haltung ſey. Wer Geiſt vernehmen kann und wer in dem „flüchtigen Geiſt der Zeit, der uns in ſeinem blutigen Tau„mel mit fortreißt, noch einigermaaßen beſonnen um ſich

„ſieht, begreift, daß wir durch fürchterliche Abgründe muthig „mit nach oben müſſen, wo die Flamme helles und ſeliges „Licht wird, oder daß wir gleich anderm ſchlechten Holz un„ten in das Feuer geworfen werden müſſen, auf daß ein „grünes und waidliches Geſchlecht hinter uns Raum ge„winne. Männlich ſittlich tapfer frei muß das uns ma„chen, was unſre Väter weichlich ſchlaff feig ſklaviſch ge„macht, weil ſie von der Allmacht der neuen Weltordnung „ergriffen wurden ohne einige Kunſt, dieſe Allmacht zu ih„rer Allmacht zu machen.“

Unglückliche Bahn, worein König Guſtav Adolf durch ränkeſüchtige und mittelmäßige Menſchen getrieben ward, und die ihn am meiſten ins Verderben geführt hat:

1) S. 83. „Die Menſchen aber, welche bei dieſem „Reichstage (zu Norrköping 1799) des Königs Panier führ„ten, thaten noch etwas weit Schlimmeres: ſie bezauberten „ſein Gemüth mit Namen und Klängen, wohinein die „Dummheit und Bosheit ſo viele dunkle Schrecken und „Verbrechen legen kann, die faſt ohne Aufſchrift ſtehen wür„den. Man betrog hier den Herrſcher, wie man ſie allent„halben betrogen hat; die Töne Freiheitsſchwindel „Revolutionsgeiſt Demokrat Jakobiner Atheiſt „und Philoſoph mußten ſo lange in ſeine Ohren klin„gen, bis ſie in ſeinem Kopfe feſt wurden. Jedes Unge„wöhnliche in Wort und That, jedes höhere und kühnere „Streben, jeder ſtolze Sinn für Wahrheit Recht und Frei„heit, kurz alles, was Buben und Dummköpfen ein beſchä„mendes Gegenbild iſt, wird dann unter ſolche weite Ru„briken geſtellt; und dies iſt genug, alles Edle und Wahre „von dem Regenten zu entfernen und alles Gemeine und „Falſche zu ihm zu ziehen. Man kann wohl nicht leugnen,

kommenden Behauptung a verbis „Wahrlich so sind die Herzen" bis zu den Worten „nur ihren verdienten Lohn" für eine Bewandtniß?

Note. Die Stelle:

„Wahrlich, so sind die Herzen der Mächtigsten, so ist „die Faulheit Weichlichkeit und Unwissenheit dieser Zeit „gestellt, daß Bonaparte als ein höheres Rüstzeug der Vor„sehung erscheint. Aber klingt nur nicht so viel von un„gesehenen Wundern und unbegreiflichen Tha„ten dieses unvergleichlichen und unübertreffli„chen Helden. Stöcke hat er umgeworfen und faule Steine „zermalmt aber keine muthigen Menschen noch edlen Kräfte; „mit aller banditischen List und Gewandtheit, mit allen „trügerischen Scheinen und allen verwirrenden Worten über„listet verblendet und bethört er die Fürsten und Völker; „aber er wird fallen und schändlich fallen, sobald lebendige „Kräfte und erwachte Völker gegen ihn aufstehen, sobald er „gegen Tugenden zu kämpfen hat. Die Feigheit und Elen„digkeit erhalten durch solchen nur ihren verdienten Lohn." (Dies angestrichen und betüpfelt von den Worten „aber er „wird fallen" bis zu „Lohn.")

Frage 69. Wie sollten aber erwachte Völker gegen ihn aufstehen, und was hat es damit für eine Bewandtniß, daß dieses Aufstehen im Verhältniß zu den vorigen Kämpfen ein Kampf der Tugend genannt wird?

Frage 75. Was hat es mit der S. 224 vorkommenden Bemerkung von den Worten „Die wackern Hessen und Westfalen" bis „gleich stummen Hunden" für eine nähere Bewandtniß?

Note. Die Stelle:

„So wurden Deutschlands Fürsten und Länder geschän„det und ließen sich schänden. Die wackern Hessen und

„nen Heldenthum nie das Freundliche Menschliche und „Idealische gesehen, das auch erbauen kann, sondern nur „das Wilde Fürchterliche und Grausame, das zerstört; in „seiner Art des Kriegs in seiner Behandlung der Menschen „und der unterworfenen Länder in seiner stummen und „schroffen Abgeschlossenheit und in seinem dunkeln Aberglau„ben, am meisten in der freundlichen List und trügerischen „Gaukelei, womit er so trefflich zu spielen verstand, verkün„digten sich andere Triebe: sie ahneten einen Tyrannen. „Talleyrand und Fouché bestärkten sie in dieser schlimmen „Ahnung, und nachher die Weise, womit in den öffentlichen „Erklärungen und Verkündigungen und in den Blättern und „Schriften des Tages, die jetzt das große Wort hatten, nicht „allein der Unsinn und die Tollheit der nächstvergangenen „Jahre gescholten und bespöttet ward, sondern womit man „alles, was die edelsten und würdigsten Menschen aller Zei„ten gedacht und gewirkt und wofür sie gelebt und gestor„ben, womit man Freiheit Gerechtigkeit Begeisterung Phi„losophie als Wahn und Unglück der Welt anklagte und „hinterrücksch und verdeckt der willkürlichen Gewalt und dem „blinden Glauben die Vertheidigung führte.

S. 250. Von Bonapartens unfürstlichem Banditenkasse und seiner unersättlichen Räuberseele geredet; dann heißt es: „Gegen die Königin von Preußen, „eine weise und unbefleckte Frau, welche schändliche und un„ritterliche Ausfälle und Anspielungen erlaubte er sich gegen „sie! wie pöbelhaft zerriß er das Gedächtniß des bei Saal„feld gefallenen Prinzen Ludwig Ferdinand."

S. 259. Talleyrand warnt Napolen vor dem Antasten der Spanischen Hochherzigkeit:

„Und wenn der Kampf lang und schwer wird, fürchte, „daß Europa erwacht, daß der Zauber zerrinnt, der dein

er Regierung nichts gefährlicher als jene Dumpfheit arrſucht und Apathie, welche die geſtörte Geiſtesfreiheit vorbringt und welche endlich auf ſie zurückfällt; gefähr- er noch iſt ihr die Macht, welche gemeine Menſchen er- ten, mit der Anſpielung Atheiſt Jakobiner Kan- ner jedes Verdienſt zurückzuhalten und zu unterdrücken."

S. 271. Ueber des Königs Gefangenneh- ig und Entthronung:

„Es war eben nichts Erfreuliches, daß dieſes Volk ch ſeine ewigen Revolutionen alles Gefühl für die Ma- ät verloren hatte, welches den meiſten Menſchen auch villkührlich anklebt. War es nothwendig, wie viele weden ſagten, daß man Guſtav Adolf's Regierung mit walt ein Ziel ſetzte, ſo konnte mit dieſer Nothwendig- doch eine Trauer über das Unglück beſtehen, welches er Nation begegnet, die ihren König ins Gefängniß en muß. Aber wo waren die ſchwediſchen Thränen für unglücklichen König? wo waren die Thränen für ihre nder und Enkel? denn jeder ſolcher Schritt zieht durch Ungehorſam und die Selbſtgewalt, die er nährt, Ver- ben für lange Geſchlechter mit. Denn recht ſagt Shake- ares Hamlet:

„Die Majeſtät
„Stirbt nicht allein, gleich einem Strudel zieht
„Sie mit, was nah, iſt ein gewaltiges Rad
„Auf höchſtem Bergesgipfel ſtehend; es ſind
„An ſeinen ungeheuren Speichen tauſend
„Und tauſend kleinere Dinge feſtgemacht;
„Es fällt, und jeden kleinen Anhang und Gefolg
„Reißt mit der praſſelnde Sturz: denn nie allein
„Seufzt je ein König, alles Volk ächzt mit."

[illegible] Ueberſicht der [illegible] Geſchichte, [illegible] Greifswald, in den Jahren 1807—12 [illegible] Zweiter Theil. 304 Seiten [illegible] nebſt 5 dazu [illegible] und völlig roh geſchriebenen Foliobogen — [illegible] aus Heften und zu Vorleſungen aus den [illegible] geſchrieben in Stockholm und Greifswald von E. M. Arndt.

[illegible] Handſchrift iſt von allen meiner [illegible] und [illegible] Freunden beſchlagenen Papieren [illegible] das [illegible] Stück geworden, und an ihr [illegible] wohl [illegible] beide durch die Art, wie ſie gegen mich ge- [illegible] wie ich darüber verhört bin. [illegible] und [illegible] Papiere nicht in den Händen meiner [illegible] Ge- [illegible] ſind und daß perſönliche Feindſchaft [illegible] gegen mich haben thätig ſeyn dürfen.

[illegible] Handſchrift, deren Stoff in Schweden und [illegible] zwiſchen den Jahren 1807 und 1811 geſammelt [illegible] mir aus dunkler Erinnerung [illegible] im [illegible] 1811, wo ich nach genommenem Abſchied von meiner [illegible] in Greifswald Muße hatte, meiſtens ausgearbeitet iſt, [illegible] ich durch zu viele Stimmen und Zeugen von allen [illegible] der vernommen habe, dienen müſſen, den Höchſten [illegible] gegen mich zu reitzen, und ſoll ſogar die Veran- [illegible] geworden ſeyn, mich von meinem Amte zu ſuspen- [illegible]. Lange vorher, ehe ſie mir zum Verhör vorgelegt [illegible], hat dieſer und jener mir einzelne in ihr enthaltene Stellen und Urtheile und Anekdoten erzählt, deren ich mich gar nicht erinnerte, daß ſie darin ſeyen (da ich ſie ſeit ihrer [illegible]ſtunde wohl nicht mehr angeſehen hatte), und ge- [illegible] r iſt es denn wahr? haben Sie denn das drucken [illegible] welcher Ihrer Schriften findet ſich denn das? [illegible] orauf ich nichts zu antworten wußte. Woraus

enn heller als der Tag hervorging, nicht nur, wie mit den
ktenstücken umgegangen und von wie vielen Mündern ihr
nhalt umhergetragen worden, sondern wie sie von Feinden
nd Gegnern gemißbraucht worden sind. Denn diese Hand-
rift ist ja gegen mein Glück gebraucht worden, nicht nur,
ls wäre sie ohne mitgetheilte und abgedruckte Schrift, son-
ern als wäre sie eine von mir in der Stellung eines preu-
ischen Unterthans und Beamten verfaßte und öffentlich ge-
achte Schrift. So sind Urtheile und Gedanken aus einer
age vergangenen Zeit (Gedanken, die ja immer meine Ge-
anken geblieben sind), über preußische Verhältnisse und Per-
onen gegen mich gebraucht; so hat man aus einzelnen
neckdoten und Erzählungen, die in diese rohe Handschrift
ufgenommen sind, mir Zorn zu erregen und Unglück zu
reiten gesucht.

Solche Dinge leicht und unverbürgt, wie sie meistens
ur in leichter Ueberlieferung von Mund zu Munde hin und
er fliegen, sammelt auch wohl, wem Geschichte und Poli-
k Lebensstudien sind und wer die Begebenheiten lieber
us dem Menschen, als den Menschen aus den Begebenhei-
n herleitet; er legt sie aber für sich zurück, als die eben
egen ihrer zu großen Leichtigkeit und Unverbürgtheit nie
inen höhere geschichtliche Geltung gewinnen können. Wehe ihm
ber, wenn solcher leichter Stoff, solcher literarischer Staub
on persönlichen Gegnern aufgestäubt und umhergeweht wor-
en darf, wenn gleichsam dunkle Wolken von Verbrechen
nd Anschuldigungen daraus zusammengeblasen werden dürfen!

Auch mein außerordentlicher Untersuchungsrichter, wie
s die Protokolle beweisen, hat diese Handschrift eben so
außerordentlich gebraucht. Ueber dieses Niemitgetheilte und
Völligunschuldige, was seit seiner Abfassung still verborgen
unter andern veralteten und vergessenen Papieren gelegen

[illegible] bin ich gefragt und gequält worden! Diese Hand-
[illegible] sollte mir ja auch den Vorschmack der ganzen Unter-
[illegible] geben, sie war der Erstling, womit die Verhöre be-
[illegible] Hier zeigte sich denn sogleich, was ich schon bei
[illegible] Verhör über die Handschrift von schwedischen Geschich-
[illegible] eine seltsame Merkwürdigkeit angeführt habe, daß
[illegible] Verhör vorzugsweise auf alles drückte, was Preußen
[illegible] von allen Urtheilen und Meinungen über preußische
[illegible] und Personen besondere Rechenschaft und Bescheid
[illegible], von mir gleichsam Rechenschaft und Bescheid for-
[illegible] aus einer Zeit und aus Verhältnissen, wo mir
Preußen staatsrechtlich so fremd war als Spanien und Ma-
[illegible]: ein Verfahren, das durch die ganze Untersuchung
nachher auf ähnliche Weise geübt ist. Unmöglich kann ich
glauben, daß mein Herr Untersuchungsrichter seinen richter-
lichen Standpunkt so wenig gekannt habe, daß er von selbst
aus einem gewiß übel angebrachten Eifer zu dieser sonder-
baren Einseitigkeit verführt wäre. Ich muß beinahe glau-
ben, daß er dazu angewiesen war, zumal wenn ich finde,
wie in den Handschriften Büchern und Briefen alles, was
sich nur fernher auf Preußen und auf preußische Verhält-
nisse bezieht von verschiedenen Händen und in verschiedenen
Richtungen roth schwarz grau mit der Bleifeder und mit
der Schreibfeder unterstrichen gegengestrichen eingehäkelt
angetüpfelt und häufig auch mit Fragezeichen und Ausru-
fungszeichen versehen ist. Mir fällt dabei natürlich ein:
wozu? und für wen? und nach natürlicher Schlußart muß
ich auf eine Wirkung und Einwirkung von fernher schließen,
von Gegnern, welchen ich mehr als Einen rothen und schwar-
zen Gedanken und Gedankenstrich gegen mich zuzutrauen
[illegible] bin.

[illegible] Richtung und Stimmung hat es über die-

Frage 4. S. 4. In der vorliegenden Auflage wird von den deutschen Mächten im Gegensatz der damaligen Streitkräfte der Franzosen bemerkt: „Denn jene hatten bloß stehende Heere, die nicht so geschwind zu schaffen waren, das Volk aber wußten sie nicht zu gebrauchen oder wollten es nicht gebrauchen" Wie kann das Letztere behauptet werden?

und

Frage 5. Welche Bewandtniß hat es mit der Bemerkung, daß die Fürsten auch in der größten Noth des deutschen Vaterlandes den Aufstand gehindert hätten, den die Bauern in Schwaben Franken und Westfalen hatten unternehmen wollen?

15. Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der deutschen Legion 1813.

Gedruckt im Frühlinge 1813 zu Dresden im Auftrage der Russischen Regierung, gerichtet gegen die Verleumdungen und Schmähungen, welche man über den Zweck und das Personale der Russisch-Deutschen Legion damals in allen Zeitblättern lesen konnte, welche unter französischem und rheinländischen Einflusse herauskamen.

Bloß nach dem Aeußerlichen gefragt.

16. Entwurf der Erziehung und Unterweisung eines Fürsten. Berlin 1813.

Diese kleine Schrift, die in Petersburg durch eine gelegenheitliche Veranlassung entstanden war, blickte allerdings auch auf die Zeit hinaus.

Ist nicht zum Verhör gezogen.

„Wände der Hütten und Winkelhäuser sah man die Frei-
„heit, die drinnen nirgends war; alle Namen alle Klänge
„alle Erinnerungen, welche besseren Zeiten und edleren Völ-
„kern gehört hatten, griffen diese auf, tauften ihre Kinder
„Brutus Timoleon Kato Aristides ja Voltaire Danton
„und Marat, die ihnen edle Menschen däuchten, nannten
„ihre Gassen Straße Vernunft Straße Religion
„Straße Freiheit Straße Moral und ihre Märkte
„und Plätze Feld von Marathon Siegesfeld
„Marsfeld Platz der Gleichheit Platz der Ver-
„brüderung Platz der Vereinigung und was es
„sonst für Herrlichkeiten gab. Darin waren sie groß und
„in Aufrufen Verkündigungen und Erklärungen; die The-
„ten waren von Anfang an abscheulich unmäßig und ungerecht,
„darauf grausam blutig und abscheulich. Es war die Zeit,
„die von Freiheit und Tugend schwatzte und keine hatte."

Frage 17. Was können Sie zur näheren Erläute-
rung der Behauptung S. 33: „Weil sie die tiefe Bedeu-
„tung u. s. w." bis „daß sie keine Siege erfochten" an-
führen?

Note. Hier die ganze Stelle, worauf sich auch die folgenden beiden Fragen beziehen:

„Dies war ein gewaltiger Feldzug (1794), der für
„den folgenden besorgter machte. Schon begannen die An-
„gelegenheiten und auch die Gedanken der Verbündeten zu
„wanken. Weil die meisten von ihnen in diesen Krieg
„blind hineingerissen oder vielmehr hineingefahren waren und
„von Anfang an kein Ziel gehabt hatten als die windige
„Vorstellung und Vorspiegelung, es werde nur ein Köni-
„glicher Ritterzug seyn und das beruhigte und gedämpfte
„Frankreich wieder Gehorsam gegen seinen König lernen;
„weil sie die tiefe Bedeutung dieses fürchterlichen Trauer-

„spiels nie begriffen hatten und auch, als es allen Klugen „sich entwickelte, nie begreifen wollten; weil überhaupt kein „Sinn der Erhaltung des alten Europa, kein edler Zweck „der Vertheidigung des Vaterlandes bei den Königen und „Fürsten nicht war, so wandten Glück und Geist sich von „ihnen und sie wurden in Zwietracht Neid und Dummheit „verwirrt und verblendet: in dem heiligsten und gefährlich„sten Kampfe, den das Deutsche Volk seit Hermanns Zei„ten gefochten hatte, fühlten die Fürsten nur, daß sie keine „Siege erfochten, das Uebrige däuchte ihnen wie in einem „gewöhnlichen Kriege."

Frage 18. In welcher Hinsicht wird aber hier in der angezogenen Stelle den Verbündeten ein Nichtbegreifen des Trauerspiels beigelegt? und welche Bedeutung konnte das Trauerspiel eigentlich haben?

Frage 19. Welcher Zweck sollte denn damals eigentlich den Kriegen der Könige und Fürsten zum Grunde liegen, da an der angezogenen Stelle hiebei hoher Sinn der Erhaltung des alten Europas und Vaterlandsvertheidigung vermißt wird?

Frage 20. S. 34 wird in Beziehung auf den Baseler Frieden von 1795 bemerkt: „So hatte die Schuld von dummen Feldherren und Ministern gewirkt" bis „ahneten." Was hatte es nun mit dieser angegebenen Schuld für eine Bewandtniß und worin bestand denn der Wendepunkt der europäischen Politik?

Note. Die Stelle:

„Nun schien wieder Preußen und Oestreich, nicht „Deutschland und Frankreich wider einander zu stehen. So „hatte die Schuld von dummen Feldherren und Ministern „gewirkt, welche von dem Zeitalter und von dem großen „Wendepunkt der ganzen europäischen Politik nichts ahneten

„ſieht, begreift, daß wir durch fürchterliche Abgründe muthig „mit nach oben müſſen, wo die Flamme helles und ſeliges „Licht wird, oder daß wir gleich anderm ſchlechten Holz un„ten in das Feuer geworfen werden müſſen, auf daß ein „grünes und waidliches Geſchlecht hinter uns Raum ge„winne. Männlich ſittlich tapfer frei muß das uns ma„chen, was unſre Väter weichlich ſchlaff feig ſklaviſch ge„macht, weil ſie von der Allmacht der neuen Weltordnung „ergriffen wurden ohne einige Kunſt, dieſe Allmacht zu ih„rer Allmacht zu machen.“

Unglückliche Bahn, worein König Guſtav Adolf durch ränkeſüchtige und mittelmäßige Menſchen getrieben ward, und die ihn am meiſten ins Verderben geführt hat:

1). S. 83. „Die Menſchen aber, welche bei dieſem „Reichstage (zu Norrköping 1799) des Königs Panier führ„ten, thaten noch etwas weit Schlimmeres: ſie bezauberten „ſein Gemüth mit Namen und Klängen, wohinein die „Dummheit und Bosheit ſo viele dunkle Schrecken und „Verbrechen legen kann, die faſt ohne Aufſchrift ſtehen wür„den. Man betrog hier den Herrſcher, wie man ſie allent„halben betrogen hat; die Töne Freiheitsſchwindel „Revolutionsgeiſt Demokrat Jakobiner Atheiſt „und Philoſoph mußten ſo lange in ſeine Ohren klin„gen, bis ſie in ſeinem Kopfe feſt wurden. Jedes Unge„wöhnliche in Wort und That, jedes höhere und kühnere „Streben, jeder ſtolze Sinn für Wahrheit Recht und Frei„heit, kurz alles, was Buben und Dummköpfen ein beſchä„mendes Gegenbild iſt, wird dann unter ſolche weite Ru„briken geſtellt; und dies iſt genug, alles Edle und Wahre „von dem Regenten zu entfernen und alles Gemeine und „Falſche zu ihm zu ziehen. Man kann wohl nicht leugnen

„daß unter den glühenden Hirnschädeln der Jünglinge da-
„mals Manches spukte, was sie aber so wenig verstanden,
„als die Könige und Minister die rechte Bedeutung der Re-
„volutionen und Jakobiner verstanden: halbe Ideeen, ja volle
„Narrheiten und Verruchtheiten hatte man in neuen Wor-
„ten und prächtigen Klängen aussprechen gelernt und manche
„selbst heilige Worte waren durch den Mißbrauch so ver-
„dächtig geworden, daß ein verständiger und gescheidter Mann
„sie nur mit Ekel wiederholen hörte; aber es war auch die
„größte Sünde, daß Alles, was auch weise und patriotische
„Männer wahr ernst und männlich sprachen und wollten,
„als eine Geburt anarchischer und königsmörderischer Grund-
„sätze von solchen vorgestellt wurde, welche lieber durch die
„schlechtesten Künste herrschen als Bessere an ihre Stelle
„treten lassen wollten. Hier hieß jeder Opponent sogleich
„Demokrat und Jakobiner, ja man machte wohl jeden zum
„Königsfeind, der frei und männlich eine eigne Meinung
„vertheidigte: jedes Wort von ihm wurde gedeutet, jede Ge-
„bärde wurde gemustert, Aengsten wurden in des Königs
„Herz gebracht, deren er nie wieder frei werden konnte und
„die ihn endlich unwiederbringlich in die Gewalt der Mit-
„telmäßigkeit liefern mußten. Niemand hatte vielleicht mehr
„als Gustav Adolf den Willen, gerecht und gesetzlich zu re-
„gieren; aber man machte ihn zum Feind jener geistigen
„Freiheit und Wahrheit, wodurch jetzt allein wohl regiert
„werden kann; man machte ihm das einzige Licht verhaßt,
„woran ein König sich zurechtfinden kann: Aufklärung und
„Philosophie, erzählte man ihm, seien die einzigen Thronen-
„stürzer, die einzige Schuld aller der Gräuel, welche jetzt
„die Welt verwüsten."

2) S. 91. „Die einzige wirklich schwere Anklage ge-
„gen den König war die, daß Gedanke und Schrift nicht

„gefrevelt hat und noch frevelt, wie er allen heiligen Wahn
„und allen unendlichen Glauben weggespöttelt und so viel
„Treffliches und Verehrliches entweiht und gestürzt hat — das
„wissen wir alle und haben es bitter abgebüßt. Das Feuer,
„welches wärmt, verbrennt auch: wir sind fast noch in der
„Epoche, wo die meisten nur die verzehrende Gluth fühlen,
„wenige schon von milderen Flammen erquickt werden. Aber
„wir müssen hindurch; was uns zerstört hat, muß uns wie-
„der heilen. Als wenig ein dreißigjähriger Mann wieder
„zu der unmündigen und seligen Unschuld seines dritten und
„fünften Lebensjahres zurückkehren mag, so wenig können
„wir durch Hofbefehle und Bannbullen zu der alten Stille
„des Glaubens zu der alten kindlichen Seligkeit des un-
„mittelbaren Gefühls zurückgeführt werden. Was vergan-
„gen ist, das ist vergangen, die quicken und feurigen Gei-
„ster müssen durch Flammen und Abgründe ihren leuchten-
„den Olympus mit uns erklimmen, wohinter die Götter-
„welt eines neuen Lebens einer neuen Religion und eines
„neuen Glückes liegt. Recht hat Friedrich Wilhelm gethan,
„würdig und königlich hat er dem Zeitalter und seinem Volke
„vertrauet, als er das Licht nicht bedecken wollte, welches
„grade dadurch späterhin ein verderbliches Feuer geworden
„seyn würde. Die Geister, die er frei hat fliegen lassen,
„haben Gott zu seinem Bundsgenossen gemacht und seine
„Heere mit dem Athem der Begeisterung angeweht, wodurch
„die Fesseln zersprungen sind, die uns schmerzten. Was
„wäre es geworden, wenn zu dem unsäglichen Unglück des
„Landes, zu dem eisernen Druck des Volkes, zu der bren-
„nenden Demüthigung und Zerknirschung der Preußischen
„Herzen noch das gekommen wäre, daß diese Menschen nicht
„hätten denken, daß sie nicht hätten sprechen, noch sich die
„Zeit und ihr Leid und ihre Hoffnungen hätten auslegen

„dürfen? Dann wäre es nur eine dicke faule Masse ge-
„worden, eine starre Leiche voll Schmutz und Sünde; der
„Preußische Staat wäre dann wirklich todt gewesen; wie
„Blei wäre der traurige Rest zusammengesunken, hätte nur
„seine Schwere gefühlt und nichts weiter; und vergebens
„hätte das Königliche Scepter im Frühlinge 1813 auf die
„bleiernen Sklaven geschlagen, sie wären wie dumme und
„stumme Klötze in ihrer Faulheit liegen geblieben. Gott,
„der unsichtbar-und geheim wirkende, das ungeheure Un-
„glück des Staats, das die Herzen erschütterte, der Zorn
„und Haß gegen die Fremden, der den preußischen Muth
„und Stolz reizte das Größte und Gewaltigste zu wollen
„— das hat Preußen gerettet. Aber alles dies wäre nicht
„so lebendig gewesen, wenn eine kleinliche Furcht oder
„eine bängliche Ansicht des Zeitalters den freien Flug des
„Geistes gefesselt und den Gedanken die Flügel beschnitten
„hätte. Daß Preußen wieder dasteht, daß Deutschland er-
„stehen wird, daß das glorreiche Geschlecht des Hauses Ho-
„henzollern auch künftig in Glanz herrschen wird — das alles
„verdanken wir nächst Gott der geistigen Freiheit, die der
„König seinen Unterthanen unverkümmert ließ.

„Wenn man bei der ruhigen Betrachtung der Zeit und
„ihrer wunderbaren Erscheinungen dies so vor sich überwal-
„len läßt und jenes Unsichtbare anbetet, welches die verbor-
„genen Fäden der Dinge und Begebenheiten lenkt, so wird
„man oft recht unangenehm gestört durch einen dummen
„Lärm und eine ängstliche Jagd auf das unruhige und wilde
„Ding, was man Geist nennt. Ja, wäre dies in mensch-
„licher Gewalt, so mögte man den Menschen solche Thorheit
„noch verzeihen; aber es ist nichts Anderes als die gött-
„liche Gewalt der Zeiten selbst, und vergebens will der
„Sterbliche ihren brausenden Strom und wehenden Flug

„hemmen. Ich könnte ſchmerzlich hinweiſen auf manche „Seiten unſerer Tage, die dunkel ſind, ich könnte auf manche „Staaten hinweiſen, die aus kleinlicher Furcht vor dieſem „Geiſte dasjenige gelähmt und getödtet haben, wodurch ſie „in die erſte Stelle hätten treten und den Preis des Zeit„alters erfaſſen können, welchen ſie Geringeren erlaubt ha„ben. Warum Napoleon und ſeine Helfer dies Geſchrei „angeſtimmt und dieſe Jagd angeſtellt haben, das begreife „ich; wer herrſchen will wie er, der muß die „Menſchen haſſen, welche zu denken wagen. Aber „daß nach der Erfahrung von zwanzig Jahren noch ſo viele „andere bange Zeichendeuter und Zeterſchreier ſind, die vor „Aufruhren des deutſchen Volks vor Predigern der Freiheit „und Gleichheit vor deutſchen Jakobinern und Revolutio„nen warnen — das erſtaunt mich. Viele von dieſen ſind „wirklich in ehrlicher Dummheit befangen; andere gaukeln „und wiſſen, wofür. Die Geſchichte iſt das Weltgericht der „Völker. Schlagt die deutſche Geſchichte auf und leſet, thö„richte Ankläger und Warner ja Verbrecher gegen euer „Volk, die ihr den Königen und Herrſchern vor ihm bange „macht; ſchlagt die deutſche Geſchichte auf und leſt ſie von „Julius Cäſar bis auf die Pflanzung der franzöſiſchen Frei„heitsbäume — und zeigt mir Auftritte und Begebenheiten, „die den franzöſiſchen und italiäniſchen Umkehrungen und „dem Geſchrei von Freiheit und Gleichheit, was in unſern „Tagen geklungen hat, ähnlich ſehen. Das deutſche Volk „liebt Freiheit und Geſetzlichkeit, Ordnung und Sittlich„keit, aber keine Wildheit und kein Blut. Es giebt in „Deutſchland wie allenthalben einige verrückte Thoren, welche „die Welt und die Geſchichte nicht kennen, einige über„ſpannte Jünglinge, die mit Träumen ſpielen und mit Wor„ten klingeln; ſolche ſind immer geweſen, aber ſolche haben

Verhören und plagenden Fragen doch ein Schein von Grund gewesen, wenn diese Handschrift unläugbare und gesetzlose Grundsätze enthielte. Aber ich fordere wieder meinen Feind heraus, solche aus ihr herauszuklauben. Sie führt freilich die Ueberschrift Deutsche Zeitgeschichte, aber ihr Mittelpunkt mußte nothwendig die französische Revolution Frankreich und endlich Napoleon seyn und Deutschland häufig nur als eine Beilage vorkommen. Die ganze Handschrift ist ein fortlaufender Kommentar über den Abscheu, den ich gegen tolle Revolutionen hege, die aus verrückten Ideeen einer verkehrten Freiheit und Gleichheit und aus den schändlichsten Neigungen der Herrschsucht und Habsucht entspringen; sie ist geboren aus dem wärmsten Gefühle von der alten europäischen und deutschen Ehre und Freiheit, die in jenen jammervollen Tagen auf immer unterzugehen schienen; und bloß das Lesen dieser und der vorigen Handschrift über Schwedische Dinge muß bei jedem Unbefangenen und Wohlwollenden die Ueberzeugung, die meine Feinde auf das geflissentste und grausamste zu erschüttern gesucht haben, auf immer begründen, daß ich tollen Wahns und toller Entwürfe für wilde Revolutionen und schwindliche Verfassungsbäuereien durchaus unfähig bin und nicht zu jenen gehören kann, welche man beschuldigt hat, daß sie Kaiser und Könige durch sogenannte Republiken gern in den Ruhestand setzen mögten.

Die Handschrift ist roh ungeordnet in Stil und Worten ungewogen und unverarbeitet, ganz wie sie im ersten Guß von ein paar Monaten entstanden ist. Dieß abgerechnet sind einzelne Theile der Schilderung jener Zeit und ihrer Begebenheiten, eben weil sie so geschwind und ungestört in Einem Zuge hat vollendet werden können, sehr wohl gerathen. Da sie ohne mein Zuthun und meine

Stellen:

S. 12—14. Macht des Geistes und der Grundsätze:

„Nicht genug können die Besten und Biedersten der „Deutschen, die wünschen, daß der deutsche Name auch nach „Jahrhunderten noch mit Ehren gehört werde, daran erin„nert werden, daß es in ihre Hände gegeben ist, was die „künftigen Geschlechter thun und leiden werden, daß es bei „ihnen steht, welche Männer ihre Kinder und Enkel nach „ihnen seyn sollen. Zwei große Dinge machen die Ge„schichte der Völker und ihr Glück und Unglück. Das Erste „und Größte ist Gott oder die Vorsehung; das Zweite sind „feste Grundsätze und Lehren der Menschen. Wir bewun„dern den Gesetzgeber auf dem Sinai nnd sein allen Wech„seln und Zeiten trotzendes Werk; wir bewundern die Rö„mische Großheit und Gewalt, obgleich wir sie nicht lieben „können: was Schwerdter gewinnen, zerrinnt, wie das Blut „trocknet, das sie vergossen; nur was der Geist will und „bauet, ist das Ewige. Glaube wolle denke immer das„selbe, denke es dir bis zur gräßlichsten Furchtbarkeit, bis „zum tiefsten Abgrund des Verderbens, treibe es in alle „Säfte und Adern deines Lebens, treibe es in alle Regun„gen deines Gefühls hinein — und du stehest über der „Welt und ihren Schrecken, du beherrschest die Welt. Ein „fester Sinn macht Hunderttausende fest, ein wankender „Muth verdirbt Zehntausende. Durch Fabius, Marcellus und „Scipio ward Hannibal nicht besiegt; der Staat in Rom „besiegte ihn ohne Waffen durch das Wort und die Mei„nung. Attila, den jedes gezückte Eisen nur verderblicher „machte, kehrte vor dem Kreuz und den Reliquien des Pab„stes von Rom um. Kaiser Heinrich der Vierte stand un„ter Kanossas Mauern baarfuß vor Gregor dem Siebenten,

Zauberschatten hat es die Zeitgenossen verblendet und ethört."

S. 88. Ueber Napoleon und Frankreich im Herbst 1799:

„Die Freiheit hatte keine Klage zu führen, daß für fünfe Einer befahl; selbst die soldatische Gewalt und Reinigung der Räthe und daß auch redliche und wackere Männer, die zu Bonapartes nicht paßten, weggestoßen und entfernt wurden, war als vielleicht nothwendig auch verzeihlich. Auch war nicht tadelnswürdig, daß die Regierung die Zügel straffer anzog und fast despotisch durchgriff: denn wie sollte der Verwirrung und Auflösung, worin der Staat niederlag, abgeholfen und der Unordnung und Verruchtheit, woran das Volk sich gewöhnt hatte, gewehrt werden, wenn sie nicht vor der Gewalt zittern mußten? So weit konnte Bonaparte Recht haben und durch die Nothwendigkeit entschuldigt werden. Jene Freiheit ohne festes Oberhaupt und Mittelpunkt der Regierung war ein durch Erfahrung bestätigter Unsinn: Einer mußte regieren, aber die Verfassung konnte so gestellt werden, daß alle frei wurden und daß die Besten und Edelsten mit dem Könige oder Konsul regierten. Das war Bonapartens Aufgabe, ein leichtfertiges und verruchtes Volk durch Strenge und Gerechtigkeit an Gesetz und Gehorsam zu gewöhnen und das gebesserte durch Erhaltung und Schonung freier Formen und Einrichtungen der Freiheit und dem Glücke zuzuführen. Viele hofften von ihm, er werde das thun, weil er es der Welt so verkündigte; aber die sich auf Menschen verstanden, fürchteten Anderes. Sie hatten in seinem gepriese-

„fließt wie Waſſer nach allen Seiten über und iſt gewöhnlich
„unbeſcheidenen Strömen gleich, die aus ihren Ufern treten
„und die fruchtbaren Felder mit Sand und Gries bedecken.
„Alſo wollen wir über die Urtheile dieſer unſerer breiten
„und gründlichen Laſtträger der Gelehrſamkeit einmal friſch
„wegſetzen und in der lichten Mittelwelt, worauf wir ange-
„ſpielt haben, uns gleich Vogelſchwingen wiegen und den
„großen Gegenſtand, worauf es ankommt, mehr beſtreifen
„als durchdringen. Dies ſollen fliegende Worte ſein, die
„hie und da in ein Ohr klingen und ein Herz rühren und
„dann mit ſo vielen andern geflügelten Worten in die
„ewige Vergeſſenheit hinüberflattern. Wenn unter dieſen flie-
„genden Blättern nur einige ſo ſchwer ſind, daß ſie wie die
„ſibylliniſchen verdienen von ſinnigen Gemüthern geſammelt
„und befragt zu werden, ſo ſind wir für das Spiel einiger
„ledigen Stunden belohnt genug.

„Ich deute an, daß die politiſchen Dinge einer Mittel-
„welt angehören, die zwiſchen der ſchweren irdiſchen und der
„leichten idealiſchen Welt, bald von der einen bald von der
„andern gezogen, ſich in kometiſchen Bahnen bewegt und
„weder ſo gefaßt noch gezeigt werden kann als die, worauf
„wir mit den Füßen zu ſtehen meinen und wovon wir doch
„nach dem Ablauf ſo vieler Jahrtauſende unſers Ge-
„ſchlechts ſo wenig wiſſen. Von dieſer Mittelwelt iſt nicht
„leicht zu reden, weil ſo wenige ſind, die für das Leben
„und die Bedeutung derſelben ein ſicheres Urtheil haben,
„und weil ſelbſt die Sprache für vieles, was man in Hin-
„ſicht derſelben bezeichnen mögte, der Worte mangelt. Es
„muß nothwendig oft geſchehen, daß hier die einen
„die Worte zu dick, die andern zu dünn nehmen und
„dem Sprechenden einen ganz andern Sinn unterſchieben,
„als was er hat ſagen wollen. Die politiſche Welt iſt

„das ewig Wechſelnde und Bewegte des Lebens zwiſchen „den geiſtigen und leiblichen Ziehpunkten unbeſtimmt und „unbeſtimmbar wie alles Lebendige und Umrollende, auch in „Hinſicht ihres Feſten und Bleibenden nicht ſo dick zu er„faſſen, wie Steine, die man hinſetzen, und Klötze, die man „behauen kann. Sie iſt ein Gleichniß des Lebens ſelbſt, „und wie dieſes bloß durch ſeine Wechſel und Geſtalten er„klärlich iſt, ſeinen Grund aber, ſein eigentliches Selbſt, „von keinem Sterblichen je erhaſchen läßt, ſo iſt es auch „mit dem Politiſchen. Wer nicht durch Ein großes Gefühl, „welches der Mittelpunkt ſeines Daſeyns geworden, die „Dinge erfaßt, wer nicht durch einen großen Blick die wei„teſten Fernen zu überſchauen und die tiefſten Tiefen zu „durchdringen wagt, kurz, wer nicht ſo kühn iſt, alle einzel„nen kleinen Fäden und Stricke zu zerreißen und zu zer„hauen und ſich von dem großen Seile, woran Jupiter „Himmel und Erde hält, in die Lüfte aufziehen zu laſſen, „der mag über das Kleinpolitiſche der Kaffehäuſer und Ka„binette viel klügeln und orakeln lernen, nimmer aber wird „er ahnen, was das iſt, wodurch die Götter zu herrſchen „geglaubt werden und wodurch großartige Menſchen herrſchen."

S. 24—32. Die Franzoſen, Urtheil über ihr Politiſches, ihre Anlage für Staat und Bürgerthum u. ſ. w. würde ich herſetzen, wenn es nicht zu lang wäre.

S. 37—46. Von dem verderblichen Einfluſſe des Franzöſiſchen auf die übrigen Europäer, vorzüglich auf uns Deutſche:

„So ward Leben und Kunſt in Europa eine ſteife „und lächerliche Maniererei, die lebendigen Geiſter der Völ„ker wurden in Zwangſtiefeln geſchnürt oder mußten auf „Stelzen treten lernen, worauf ſie ſich nicht ſchwingen konn-

[illegible]: eines Deutschen darauf im Hamburger Korrespondenten aus französischer Feder.

[illegible] eines Deutschen darauf (von mir).

Zweiter Zug:

Stimme der Wahrheit.

Dritter Zug:

Bruchstücke aus Bonapartens Leben.

11. Soldatenkatechismus. 1812.

(Gedruckt auf öffentliche Kosten zu Petersburg und ausgetheilt an die Soldaten der deutschen Legion in Rußland.)

* * *

Bemerkung zu beiden Schriftchen:

Wahrscheinlich sind beide (laut Anzeigen in einigen meiner Briefe) in Königsberg im Winter 1813 wieder abgedruckt. Da ich vor ihrer Vollendung von da abreisen mußte und mich nicht erinnere, einen Wiederabdruck von ihnen in Händen gehabt zu haben, auch nicht glaube, daß ein solcher Abdruck je nach Deutschland gekommen, so war mir derselbe ganz aus dem Gedächtnisse verschwunden. Was von den Herren Rikelovius und Degen über ihren Wiederabdruck in Königsberg ausgesagt seyn soll — gerichtlich ist es ja nicht bewahrheitet — mag sich vielleicht so verhalten.

Daß man auch über diese von einer fremden Macht, in deren Dienst und Auftrage sie verfaßt waren, öffentlich angekommenen und befohlenen und für einen einzelnen bestimmten Zweck berechneten Schriften mich hat befragen [illegible] zwar nach Exemplaren, die ich beide nicht als

icht erkennen konnte, hat mich freilich befremdet, hätte mich ber bei dem ganzen außerordentlichen Verfahren gegen mich nicht befremden sollen.

Das Drücken im Verhöre darauf, daß ich den Katechismus revolutionär nenne, beschwert mich nicht, da alle meine Bücher und Papiere eben den Abscheu vor gemachten Revolutionen in hundert und tausend Stellen und Beziehungen verkündigen. Dieses Wörtchen findet sich auf einem bei Reimer gefundenen Papierläppchen ohne Datum (wahrscheinlich aus dem Frühling 1813) von meiner Hand, welches Anhängsel eines größeren Briefes gewesen seyn muß, und welches Läppchen nebst dieser Benennung sich auf den größeren Brief bezieht, der nicht zu den Akten gebracht ist, so daß auch die Beziehung des Wortes nicht erklärt werden kann. Wahrscheinlich bleibt mir meine zu Protokoll abgegebene Meinung, daß dies Wort meinen Feinden nachgeschrieben sey, die jenen Katechismus, der die gegen Rußland fechtenden oder schon gefangenen deutschen Truppen zum Abfall von den Franzosen und von den Fürsten des Rheinbundes aufforderte, wohl revolutionär genannt haben. Denn in demselben Sinne nenne ich zu derselben Zeit (in dem Briefe an Reimer vom 23. April 1813) meine Geister der Zeit 2. und 3. Theil die verrufenen Geister. Eben so nenne ich mich im ironischen Sinne, anspielend auf mein Schicksal oder auf Namen, welche Haß von Feinden mir beigelegt hat, in meinen Briefen an Reimer mit dem Beinamen Vagabund; wobei mein Herr Untersuchungsrichter, der keinen Spaß versteht, durch die Fragen, die er darüber an mich gethan hat, anzudeuten geschienen, als habe ich dadurch mich selbst im Ernst beschreiben wollen. S. die Protokolle zu meinen Briefen an Reimer vom 5. December 1809 und vom 14. April 1812.

„serer Väter, selbst über Gott lernten wir lachen. Dies „Uebel von der Seine kam uns nicht durch die Schuld der „Franzosen, sondern durch die Schuld des Zeitalters und „durch unsere Thorheit. Was die Sitten verdirbt, zerrüttet „zuerst die Häuser, dann den Staat. Durch die Buhlerei „und Aefferei mit dem Fremden ward das Vaterländische und „Deutsche, was unsern wundersamen Staat, welcher Kaiser „und Reich hieß, durch Gewohnheit und Wahn noch erhal„ten und verbunden hatte, immer mehr geschwächt und ver„tilgt; die deutsche Treue und Liebe verschwand aus den „Herzen, so wie das Eigenthümliche und Volksthümliche „verspielt und vertändelt ward. Wir schwatzten und klü„gelten, wo unsre Väter handelten und ergrimmten; wir „spotteten dessen, wovor unsre Väter angebetet hatten; wir „waren keine Deutsche, wir waren kein Volk mehr; wir „waren durch die Verachtung und Aufgebung des Eigenen „Allem und Nichts ähnlich: uns mußte zuletzt nothwendig „geschehen, was wir in den jüngsten Jahrzehnten gelitten haben. „Also dies auch haben wir von unsern Nachbarn, die sich rühmen, „sie haben uns gebildet und aus Barbaren Menschen ge„macht — alle diese Plagen, und dazu noch die Plage, daß „die unruhigen Gesellen uns immer haben erobern und un„terjochen wollen. Daß sie als Staat durch weisere Gesetze „und Verfassungen uns nichts haben geben können, ist oben „angedeutet."

S. 40—43. Politische Anlage und Karakter der Engländer. Vergl. 47—48.

S. 66—79. KarakterNapoleons. Sicher gezeichnet.

S. 79. Wie Napoleon die sogenannten gebildeten Europäer vorfand:

„Bei vielen war leider jener Zustand, worauf ich oben hinspielte, jene Erstarrung und Ermattung des Mittelstan-

„des der Völker, den ich nicht beſſer beſchreiben kann, als „wenn ich ihn Krämergeiſt nenne. Dieſer herrſchte über „die meiſten der ſogenannten Gelehrten Edelleute und des „beſſeren Bürgerſtandes. Jeder wollte nur erhalten und „genießen, nicht mit großem Geiſt etwas wagen und dul„den, nicht mit großer Gefahr auf etwas Neues und Küh„nes ſinnen; die kleinlichen Geiſter, die kleinlichen Genüße, „die berechnet werden — das dachten und wollten dieſe Men„ſchen: ſie wollten in einem matten Traum des Daſeyns ſo „hindämmern und das matte und ſchlaffe Leben ſeinen ebe„nen Gang ſo fortſchlendern laſſen. Dies nannten ſie ihre „Bildung ihre Aufklärung, dies das Glück und die Höhe „des Zeitalters; dies hieß ihnen Toleranz Eleganz „Urbanität Liberalität und damit das Geſchlepp „ausländiſcher Aeffereien und Untugenden und halber Be„griffe, die ſich mit fremden Namen am Beſten ausdrücken „laſſen, voll würde, mit Einem vornehmen Worte Huma„nität. Es war eben jenes erbärmliche halbzierliche und „halbknechtiſche Weſen, wovon Tacitus ſagt: „„Die Unwiſ„ſenden nannten das Humanität, da es doch ein Theil der „Knechtſchaft war.““*)

S. 93. Was Wirkung wahrer Freiheit und Geſetzlichkeit iſt, an den Engländern gezeigt.

21. Der Rhein Deutſchlands Strom, aber nicht Deutſchlands Gränze. 1813.

Dieſes nicht in die Verhöre hineingezogene Büchlein gehört zu meinen froheſten Erinnerungen. Kaum hat mir eines mehr Freunde gewonnen, zum Zeichen, daß, als es er-

*) Id apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset.

schien, alle fühlten, worauf es bei dem gewaltigen Kriege, der damals geführt ward, ankam. Daß es gewirkt hat, habe ich von den herrlichsten Männern durch schriftliche Zeugnisse aus Wälschland erfahren. Denn kurz vor Weihnachten kam es heraus und gleich nach dem Uebergange der verbündeten Heere über den Rhein war es in den Hauptquartieren angekommen. Ich zeichne eine Stelle für mich selbst aus. So lautet sie:

S. 53: „Jetzt oder nie, so muß die Ehre immer „sprechen; ihre Stunde, ja ihre Minute ist immer da; sie „kann nichts verschieben, sie darf nichts von der Gelegenheit „und dem Zufall hoffen, ihr Gesetz bleibt immer das Kurze „und Runde: Thue, was du mußt, siege oder stirb, „und überlaß Gott die Entscheidung."

22. Grundlinien einer deutschen Kriegsordnung. 64 S. 8. 1813.

Diese kleine Schrift ist im Herbst 1813 in Leipzig herausgekommen. Sie ist freilich nur ein kurzer und unvollkommener Entwurf; aber manches in ihr Gesagte scheint mir auch noch jetzt anwendbar, und ich halte es nicht bloß für aus dem Monde zu uns herabgefallene Gedanken noch für erdegeborene Gedanken, die allenfalls für Mondbewohner brauchbar wären.

Fragen:

Begreifen kann ich nicht, warum folgende Fragen von Herrn Pape an mich gestellt sind. Ich urtheile nicht darüber, sondern schreibe sie bloß ab.

Frage 1. S. 33 wird gesagt: „es wird ein kleiner politischer Staat werden. Auf das Wort lege ich viel Gewicht; darauf kömmt es mir am meisten an. Wir Deutsche

cht erkennen konnte, hat mich freilich befremdet, hätte mich ber bei dem ganzen außerordentlichen Verfahren gegen mich icht befremden ſollen.

Das Drücken im Verhöre darauf, daß ich den Katechismus revolutionär nenne, beſchwert mich nicht, da alle meine Bücher und Papiere eben den Abſcheu vor gemachten Revolutionen in hundert und tauſend Stellen und Beziehungen verkündigen. Dieſes Wörtchen findet ſich auf einem bei Reimer gefundenen Papierläppchen ohne Datum (wahrſcheinlich aus dem Frühling 1813) von meiner Hand, welches Anhängſel eines größeren Briefes geweſen ſeyn muß, und welches Läppchen nebſt dieſer Benennung ſich auf den größeren Brief bezieht, der nicht zu den Akten gebracht iſt, ſo daß auch die Beziehung des Wortes nicht erklärt werden kann. Wahrſcheinlich bleibt mir meine zu Protokolk abgegebene Meinung, daß dies Wort meinen Feinden nachgeſchrieben ſey, die jenen Katechismus, der die gegen Rußland rechtenden oder ſchon gefangenen deutſchen Truppen zum Abfall von den Franzoſen und von den Fürſten des Rheinbundes aufforderte, wohl revolutionär genannt haben. Denn n demſelben Sinne nenne ich zu derſelben Zeit (in dem Briefe an Reimer vom 23. April 1813) meine Geiſter der elt 2. und 3. Theil die verrufenen Geiſter. Eben o nenne ich mich im ironiſchen Sinne, anſpielend auf mein Schickſal oder auf Namen, welche Haß von Feinden mir beigelegt hat, in meinen Briefen an Reimer mit dem Beinamen Vagabund; wobei mein Herr Unterſuchungsrichter, er keinen Spaß verſteht, durch die Fragen, die er darüber n mich gethan hat, anzudeuten geſchienen, als habe ich damit mich ſelbſt im Ernſt beſchreiben wollen. S. die Protokolle zu meinen Briefen an Reimer vom 5. December 1809 nd vom 14. April 1812.

und ihre Gesetze mich besonders zu bekümmern gehabt. Die Erwähnung davon entstand in jener Zeit sehr natürlich, wo die Censoren sich vor den Franzosen fast noch mehr zu fürchten schienen als die Buchhändler, welche ihre Furcht doch schon mit einem Palm belegen konnten. Denn in der That der Umschlag des Waffenglücks der Hohen Verbündeten konnte den Verlag eines Buches, wie der Geist der Zeit 3. Theil war, einem Buchhändler bedenklich machen, der nicht gleich meinem Freunde Reimer das Herz hatte dem übermüthigen Volke der Wälschen auch mit dem Degen zu Leibe zu gehen. In der Zeit, als ich jene Zweifel wegen der Censur an Reimer äußerte, hatte ich wirklich noch keine Erfahrung der Art in Berlin gemacht. Ich machte sie indessen einen Monat später, als ich dort meinen Katechismus für den christlichen Kriegs- und Wehrmann wollte drucken lassen. Vor dem damaligen Censor — ich glaube, es war ein Geheimer Rath Scholtz oder Schultz — konnte ich nämlich mit dem ganzen übrigen Theil des unschuldigen Büchleins durchkommen, nur nicht mit meinen Franzosen und meinem Napoleon: solche Ehrfurcht oder Furcht schien der Mann damals noch vor ihnen zu haben; kurz ich hätte meine Kap. 5. 6. 7. 8. 9. entweder ganz weglassen oder völlig umschmelzen und französiren müssen, wenn ich die Schrift bei ihm hätte durchbringen wollen. Das mogte und konnte ich auf seine Weise nicht und mußte also das Büchlein im Hauptquartiere zu Reichenbach drucken lassen. Nach ihm sollte ich nämlich z. B. den Tyrannen (Kap. 5) verwandeln in den fremden Herrscher, den großen Tyrannen (Kap. 6.) in den großen und gestrengen Herrn, die fremden Henker (Kap. 9) in die fremden Eroberer.

Die übrigen Fragen beziehen sich meist auf meinen

Entwurf einer künftigen deutschen Verfassung und auf die deutschen Fürsten des damaligen Rheinbundes und sind zum Geist der Zeit Theil 1. fast alle schon beantwortet. Nur ein paar Fragen hier, wieder zum Zeichen, nach wie Unerheblichem hier noch immer gefragt ist.

Frage 8. S. 376 wird gesagt: „Zittert nicht vor leeren Revolutionsgespenstern, damit ihr keine Revolutionen macht." Was hat es hiemit für eine nähere Bewandtniß?

Note. Hier die ganze Stelle: „Ich habe mit Träu„men gespielt, die vielleicht immer Träume bleiben; aber „ich habe auch Wahrheiten gezeigt, welche Gott und die Ge„schichte bestätigt haben. Ich sage noch einmal: hoch fliegt „der Flug der Zeit, Gewaltiges und Außerordentliches „trägt sie viel in ihrem Schooße; hoch also und gewaltig „sollen auch die Herzen und Gedanken der Menschen flie„gen. Großmüthiger und menschenfreundlicher Kaiser Ale„xander, freies und stolzes England, und ihr des Vater„landes mächtigste Herrscher, bei welchen nächst Gott das „Glück und das Weh der Zukunft steht, blicket mit der „größten und erhabensten Gesinnung über das Schicksal der „Völker und Länder, lasset euch das Einzelne das Jäm„merliche und Eigennützige nicht ziehen noch blenden — „und aus dem chaotischen Europa wird wieder eine fröh„liche und gerechte Welt erblühen. Vertrauet Gott, der die „ersten und letzten Enden aller Dinge hält, lasset seinen „Strom der Zeit draußen, wohin sein verborgener Lauf will; „vertrauet der Treue und Liebe der Völker, wohin sie stre„ben; zittert nicht vor leeren Revolutionsgespenstern, damit „ihr keine Revolutionen machet, sondern stellet Ehre Frei„heit und Seelenhoheit voran; erfüllet die ewigen Pflichten „der Gerechtigkeit und Ehre, und überlasset das Uebrige „Gott. Er wird es wohl machen."

ändert und hier Auslassungen dort Zusätze sind: also daß es fest steht: es ist nicht dieselbe Form.

2) Wird auf Heftigkeit Ungestüm und Bitterkeit des Tons und Ausdrucks in der Handschrift gleichsam Gewicht gelegt, als ob in nie ausgetheilten roh und leicht hingearbeiteten Partien auch Worte und Ausdrücke ein Gewicht hätten. Das Jahr 1811 war wohl ein solches Jahr, wo die Worte und Gedanken eines deutschen Menschen einen herben und schmerzenvollen Ton und eine dunkle Trauerfarbe anziehen konnten.

3) Scheint mir die Absicht vorgeworfen zu werden „daß die Plage der fremden Herrschaft nur durch einen allgemeinen Aufstand gehoben werden könne." — Ja ich habe es vorhergefühlt und vorhergesagt, daß nur eine allgemeine Erhebung des Volkes eine allgemeine Bewaffnung aller Waffenfähigen das scheußliche Joch der Wälschen würde zerbrechen und des Vaterlandes Freiheit und Selbständigkeit wiederherstellen können. Ueber dieses Gefühl und diese Vorahndung bin ich in den Verhören gequält worden, als wäre es Gott weiß welches gräuliche Verbrechen; und dies ist geschehen, nachdem die größten deutschen Mächte meine Gefühle und Gedanken lange schon durch die That bestätigt hatten. Denn hat Oestreich seinen Krieg im J. 1809 nicht zum Theil so geführt oder führen wollen bei sich in Tyrol in Italien in Polen in Sachsen Schwaben Franken? Hat Preußen und die wenigen Fürsten, die ihm und Rußland zufielen, nicht so aufstehen waffnen streiten müssen? Ja es ist noch heute mein Stolz, daß meine Gedanken sich nie zu stillem Dienst unter den Fremden bequemt haben sondern gegen ihre Tyrannei immer im rüstigen Aufstande gewesen sind.

4) Nur in dem einzigen Falle wäre zu diesen weiten

Verhören und plagenden Fragen doch ein Schein von Grund gewesen, wenn diese Handschrift unlöbliche und gesetzlose Grundsätze enthielte. Aber ich fordere wieder meinen Feind heraus, solche aus ihr herauszuklauben. Sie führt freilich die Ueberschrift Deutsche Zeitgeschichte, aber ihr Mittelpunkt mußte nothwendig die französische Revolution Frankreich und endlich Napoleon seyn und Deutschland häufig nur als eine Beilage vorkommen. Die ganze Handschrift ist ein fortlaufender Kommentar über den Abscheu, den ich gegen tolle Revolutionen hege, die aus verrückten Ideeen einer verkehrten Freiheit und Gleichheit und aus den schändlichsten Neigungen der Herrschsucht und Habsucht entspringen; sie ist geboren aus dem wärmsten Gefühle von der alten europäischen und deutschen Ehre und Freiheit, die in jenen jammervollen Tagen auf immer unterzugehen schienen; und bloß das Lesen dieser und der vorigen Handschrift über Schwedische Dinge muß bei jedem Gescheidten und Wohlwollenden die Ueberzeugung, die meine Feinde auf das geflissentlichste und grausamste zu erschüttern gesucht haben, auf immer begründen, daß ich tollen Wahns und toller Entwürfe für wilde Revolutionen und schwindliche Verfassungsbauereien durchaus unfähig bin und nicht zu jenen gehören kann, welche man beschuldigt hat, daß sie Kaiser und Könige durch sogenannte Republiken gern in den Ruhestand setzen mögten.

Die Handschrift ist roh ungeordnet in Stil und Worten ungewogen und unverarbeitet, ganz wie sie im ersten Guß von ein paar Monaten entstanden ist. Dieß abgerechnet sind einzelne Theile der Schilderung jener Zeit und ihrer Begebenheiten, eben weil sie so geschwind und ungestört in Einem Zuge hat vollendet werden können, sehr wohl gerathen. Da sie ohne mein Zuthun und meine

Schuld eine solche Wichtigkeit ja fast Oeffentlichkeit erlan[illegible] hat, so gebe ich, außer dem zu den Fragen gelegentl[illegible] Angeführten, noch einige Bruchstücke daraus, beide zum B[illegible]weise der rechtlichen und gesetzlichen Grundsätze und der ri[illegible]tigen Ansicht und Beurtheilung jener Jahre.

S. 5—6. Was der Zufall, was wilde Wuth und „Wahnsinn der losgelassenen Elemente eines Volkes thun, „das thut Gott und das ist vergeben: was aber Haß Neid „Bosheit mit lauernder Schlangenlist und berechnetem Morde „vollbringen, das fällt in des Teufels Gewalt und wird die „Vorarbeit für Sklaven und Tyrannen. Aus Unglück „kann Gutes entstehen, aus Bösem nimmer; denn „dann wäre kein Gott und keine Gerechtigkeit."

S. 44. „Was ein kühner Mann sagt, das ist Glaube „für die Schwachen und Beherzung für die Muthlosen: er „bildet ihnen etwas ein und so wird wahr, was es sonst „nimmer geworden wäre. Diese Kunst der Künste, die Feinde „durch Worte vorher zu zermalmen und zu beheren, kann „(hat) keiner so verstanden, wie die römischen Feldherren „weiland und Bonaparte. Auch das muß gelobt werden."

Sonderbar bin ich hier nach dem „Auch das muß gelobt werden" gefragt.

S. 59. Glück und Macht der Franzosen:

„Dazu kam noch, daß die Franzosen im höheren Sinn „in dem eigentlichen Elemente der Zeit schwammen, daß sie „unbewußt von ihrem Strome fortgetrieben wurden und ih„ren Willen thaten. Gegen diese Gewalt mußten die an„dern Völker ermatten und erliegen. Auch jenes Höchste, „was die Dinge unsichtbar trägt und geheim verwaltet, nicht „der Geist der Zeit sondern der Geist der Zeiten, war „mit den Franzosen. Das kann die Geschichte nicht zeigen „sondern nur als Zauberschatten andeuten und als ein

Zauberschatten hat es die Zeitgenossen verblendet und ethört.“

S. 88. Ueber Napoleon und Frankreich im rbst 1799:

„Die Freiheit hatte keine Klage zu führen, daß für ünfe Einer befahl; selbst die soldatische Gewalt und Reigung der Räthe und daß auch redliche und wackere Männer, die zu Bonaparten nicht paßten, weggestoßen und ntfernt wurden, war als vielleicht nothwendig auch verzeihlich. Auch war nicht tadelnswürdig, daß die Regierung die Zügel straffer anzog und fast despotisch durchgriff: denn wie sollte der Verwirrung und Auflösung, worin der Staat niederlag, abgeholfen und der Unordnung und Verruchtheit, woran das Volk sich gewöhnt hatte, gewehrt werden, wenn sie nicht vor der Gewalt zittern mußten? So weit konnte Bonaparte Recht haben und durch die Nothwendigkeit entschuldigt werden. Jene Freiheit ohne festes Oberhaupt und Mittelpunkt der Regierung war ein durch Erfahrung bestätigter Unsinn: Einer mußte regieren, aber die Verfassung konnte so gestellt werden, daß alle frei wurden und daß die Besten und Edelsten mit dem Könige oder Konsul regierten. Das war Bonapartens Aufgabe, ein leichtfertiges und verruchtes Volk durch Strenge und Gerechtigkeit an Gesetz und Gehorsam zu gewöhnen und das gebesserte durch Erhaltung und Schonung freier Formen und Einrichtungen der Freiheit und dem Glücke zuzuführen. Viele hofften von ihm, er werde das thun, weil er es der Welt so verkündigte; aber die sich auf Menschen verstanden, fürchteten Anderes. Sie hatten in seinem gepriese-

„sich im kleinlichen Glücke verkleinert und verkümmert ha„ben, uns wieder zu der Bildung und dem Gefühl des „Allgemeinen erheben, daß wir wieder auch eine äußere Ge„stalt und Würde eines Volks bekommen. Süß ist die „fröhliche Genüge des Herzens, die fromme Genüge des „häuslichen Glückes, und der Deutsche wird sie nie verlie„ren; aber süßer ist das stolze Gemüth, welches zuerst nach „hoher Glorie und unbeflecktem Glanz des ganzen Volks „hinausblickt und diese beschirmt wissen will, ehe es sich „das Recht zugesteht, an seinem Herde mit Weib und Kin„dern und Freunden das eng umschlossene Glück zu genie„ßen. Durch die große Zeit, worin wir leben, und durch „Gott, der mit uns ist, werden wir dieses höhere Gefühl „männlicher Tugend wieder gewinnen, und dann erst wer„den wir unsere Bestimmung, ein Weltvolk zu seyn, ganz „und würdig erfüllen."

Hiezu gehört:

S. 399—402. „Manche von jenen Allseitigen sind „dumm; denn weil die Deutschen das geistreichste und idea„lischeste Volk Europas sind, so müssen sie auch die dümm„sten und albernsten Menschen unter sich haben — denn so „stehen die Gegensätze der Natur — und in der That sie „haben sie. Kein Volk in der Weltgeschichte hat eine solche „Legion des Nachbeter- und Nachäffer-Viehs gehabt als die „Deutschen. Jede deutsche Nachtigall erweckt sogleich das „Geschrei von tausend Krähen und jeden Unkenton begleiten zehentausend Froschkehlen. Daher das Unheil, daß, „sobald ein strahlender Gedanke, eine kühne Ansicht irgend „eines Dinges hervorspringt, die quäkende und krächzende „Menge sogleich tost, und nicht eher abläßt, als bis sie „dieselben zur Gemeinheit hinabgeschwatzt hat. Jene deut-

„ſche Allgemeinheit des Geiſtes, die wir anbeten, iſt durch „dieſe zur Gemeinheit, jener fromme Weltbürgerſinn zum „ſchnatternden Judenſinn erniedrigt, ja die Deutſchen ſelbſt „ſind dadurch faſt in Allerweltjuden verwandelt. Das haben „dieſe Leyerſpieler jeder Töne, dieſe feilen Bänkelſänger ge„ſungen und geklungen, daß die Deutſchen keinen zornigen „Gott, keine heiße Liebe, keinen kühnen Haß, keinen brau„ßenden und begeiſterten Wahnſinn mehr haben, daß ſie „kein Leben mehr haben; daß ſie gegen ihre Feinde demü„thig, gegen ihre Freunde gleichgültig, gegen alle Welt und „alle Menſchen gütig und gerecht, nur gegen ſich ſelbſt im„mer grauſam und ungerecht ſind; daß ſie dies ganze matte „und nichtige Leben ohne Saft und Kraft, ohne Sinn und „Seele, ohne Wildheit und Stolz, daß ſie dieſes träume„riſche fiſchige und froſchige Leben ertragen können. Und „ſie klügeln und gaukeln ſich jede Stunde noch vor, auch „wenn man ihren Rücken zum Steigbügel und ihren Na„cken zum Schemel macht, wie glückſelig menſchlich edel „ſie ſind. Geht es ihnen glücklich und ſiegreich, ſo bewei„ſen ſie ſogleich, Glück und Sieg können nicht lange blei„ben, alſo herrſche der Wechſel aller irdiſchen Dinge; geht „es ihnen unglücklich und knechtiſch, ſo erinnern ſie, welche „Tugenden das Unglück entwickele und wie fromm und de„müthig die Knechtſchaft mache; kurz für alle Farben und „für alle Geſtalten, für alle Verſchiedenheiten und alle „Aehnlichkeiten immer Entſchuldigungen Verſchönerungen „Beleuchtungen und Anſichten, die bemänteln erklären deu„teln und drehen, was alle andere Sterbliche als Glück „oder Unglück Tugend oder Laſter gradezu ſegnen oder „verfluchen. Ja kömmt der ſchwarze Teufel aus der Hölle „und ſagt ihnen, ich will euer gnädiger Herr und Kaiſer „von Deutſchland ſeyn, ſie haben die nächſte Stunde einen

2) Antwort eines Deutschen darauf im Hamburger Korrespondenten (aus französischer Feder).
3) Gegenantwort eines Deutschen darauf (von mir).

Zweiter Zug:

Stimme der Wahrheit.

Dritter Zug:

Bruchstücke aus Bonapartens Leben.

11. Soldatenkatechismus. 1812.

(Gedruckt auf öffentliche Kosten zu Petersburg und ausgetheilt an die Soldaten der deutschen Legion in Rußland.)

* * *

Bemerkung zu beiden Schriftchen:

Wahrscheinlich sind beide (laut Anzeigen in einigen meiner Briefe) in Königsberg im Winter 1813 wieder abgedruckt. Da ich vor ihrer Vollendung von da abreisen mußte und mich nicht erinnere, einen Wiederabdruck von ihnen in Händen gehabt zu haben, auch nicht glaube, daß ein solcher Abdruck je nach Deutschland gekommen, so war mir derselbe ganz aus dem Gedächtnisse verschwunden. Was von den Herren Nikolovius und Degen über ihren Wiederabdruck in Königsberg ausgesagt seyn soll — gerichtlich ist es ja nicht bewahrheitet — mag sich vielleicht so verhalten.

Daß man auch über diese von einer fremden Macht, in deren Dienst und Auftrage sie verfaßt waren, öffentlich anerkannten und befohlenen und für einen einzelnen bestimmten politischen Zweck berechneten Schriften mich hat befragen wollen, und zwar nach Exemplaren, die ich beide nicht als

cht erkennen konnte, hat mich freilich befremdet, hätte mich ber bei dem ganzen außerordentlichen Verfahren gegen mich icht befremden sollen.

Das Drücken im Verhöre darauf, daß ich den Katechis- mus revolutionär nenne, beschwert mich nicht, da alle meine Bücher und Papiere eben den Abscheu vor gemachten Revolutionen in hundert und tausend Stellen und Beziehun- gen verkündigen. Dieses Wörtchen findet sich auf einem bei Reimer gefundenen Papierläppchen ohne Datum (wahrschein- ich aus dem Frühling 1813) von meiner Hand, welches Anhängsel eines größeren Briefes gewesen seyn muß, und elches Läppchen nebst dieser Benennung sich auf den grö- eren Brief bezieht, der nicht zu den Akten gebracht ist, so aß auch die Beziehung des Wortes nicht erklärt werden ann. Wahrscheinlich bleibt mir meine zu Protokoll abge- ebene Meinung, daß dies Wort meinen Feinden nachge- chrieben sey, die jenen Katechismus, der die gegen Rußland echtenden oder schon gefangenen deutschen Truppen zum Ab- all von den Franzosen und von den Fürsten des Rheinbun- es aufforderte, wohl revolutionär genannt haben. Denn n demselben Sinne nenne ich zu derselben Zeit (in dem Briefe an Reimer vom 23. April 1813) meine Geister der Zeit 2. und 3. Theil die verrufenen Geister. Eben o nenne ich mich im ironischen Sinne, anspielend auf mein Schicksal oder auf Namen, welche Haß von Feinden mir bei- gelegt hat, in meinen Briefen an Reimer mit dem Beina- nen Vagabund; wobei mein Herr Untersuchungsrichter, er keinen Spaß versteht, durch die Fragen, die er darüber m mich gethan hat, anzudeuten geschienen, als habe ich da- urch mich selbst im Ernst beschreiben wollen. S. die Pro- okolle zu meinen Briefen an Reimer vom 5. December 1809 nd vom 14. April 1812.

bedeutet: was ſonſt Reich und Volk; etwas, was jeder uneingenommene Leſer des Buches von ſelbſt finden wird — So ja auch offenbar hier, wo nach dem ganzen Inhalt des letzten Kapitels und ſeinem Zuſammenhange der bibliſche Vers, welcher den Schluß macht, nicht auf das Volk etwa im Gegenſatz gegen die Fürſten ſondern auf die große Geſammtheit aller hinweiſt und auf des Volkes künftigen Rang in der Weltgeſchichte.

Ueberhaupt was kann ich dafür, daß nun die Zeit iſt, wo alles aufhorcht, wenn man unſchuldige Worte wie Volk Freiheit Vaterland und dergleichen ausſpricht? und daß mein Herr Unterſuchungsrichter in ihnen ſo leicht etwas Verfängliches ſucht und findet? Als dieſes Buch verfaßt und ausgegeben ward, in den Jahren 12. 13. 14. war nicht dieſe Zeit ſondern eine ſolche Zeit, wo dieſe hehren Namen von Kaiſern und Königen mit Vertrauen und Liebe, oft mit Lob und Bewunderung, genannt wurden, wo man das Volk mit allen Kräften, welche die Herzen und Geiſter zu erregen und zu entflammen vermögen, gegen die ſcheußlichſte Tyrannei und ihren verderblichen und gefährlichen Anhang im Vaterlande zu den Waffen aufrufen durfte, wo auch ich dieſe Bücher für einen ſolchen Zweck und für die Erregung und Erweckung der Gemüther für das Vaterland und des Vaterlandes Angelegenheiten ſchreiben und drucken laſſen durfte, ja wo dies mein ordentlicher Dienſt und Beruf war; wo ich ſagen durfte auf dem großen Entſcheidungspunkte, ob eine Welt frei werden oder ſklaviſch bleiben ſollte, wie ſteht Geiſt d. Zt. 3. S. 298—300:

„Nicht das gewöhnliche Soldatiſche, nicht die gewöhnli-
„chen Berechnungen und Künſte menſchlicher Klugheit, nicht
„auf das geſchickteſte zuſammengeſetzte und gebrauchte phyſiſche

Frage 4. S. 4. In der vorliegenden Auflage wird von den deutschen Mächten im Gegensatz der damaligen Streitkräfte der Franzosen bemerkt: „Denn jene hatten bloß stehende Heere, die nicht so geschwind zu schaffen waren, das Volk aber wußten sie nicht zu gebrauchen oder wollten es nicht gebrauchen" Wie kann das Letztere behauptet werden?

und

Frage 5. Welche Bewandtniß hat es mit der Bemerkung, daß die Fürsten auch in der größten Noth des deutschen Vaterlandes den Aufstand gehindert hätten, den die Bauern in Schwaben Franken und Westfalen hatten unternehmen wollen?

15. Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der deutschen Legion 1813.

Gedruckt im Frühlinge 1813 zu Dresden im Auftrage der Russischen Regierung, gerichtet gegen die Verleumdungen und Schmähungen, welche man über den Zweck und das Personale der Russisch-Deutschen Legion damals in allen Zeitblättern lesen konnte, welche unter französischem und rheinländischen Einflusse herauskamen.

Bloß nach dem Aeußerlichen gefragt.

16. Entwurf der Erziehung und Unterweisung eines Fürsten. Berlin 1813.

Diese kleine Schrift, die in Petersburg durch eine gelegenheitliche Veranlassung entstanden war, blickte allerdings auch auf die Zeit hinaus.

Ist nicht zum Verhör gezogen.

ändert und hier Auslassungen dort Zusätze sind: also daß es fest steht: es ist nicht dieselbe Form.

2) Wird auf Heftigkeit Ungestüm und Bitterkeit des Tons und Ausdrucks in der Handschrift gleichsam Gewicht gelegt, als ob in nie ungetheilten rohen und leicht hingearbeiteten Partien auch Worte und Ausdrücke ein Gewicht hätten. Das Jahr 1811 war wohl ein solches Jahr, wo die Worte und Gedanken eines deutschen Menschen einen herben und schmerzenvollen Ton und eine dunkle Trauerfarbe anziehen konnten.

3) Scheint mir die Absicht vorgeworfen zu werden „daß die Plage der fremden Herrschaft nur durch einen allgemeinen Aufstand gehoben werden könne." — Ja ich habe es vorhergefühlt und vorhergesagt, daß nur eine allgemeine Erhebung des Volkes eine allgemeine Bewaffnung aller Waffenfähigen das scheußliche Joch der Welschen würde zerbrechen und des Vaterlandes Freiheit und Selbstständigkeit wiederherstellen können. Ueber dieses Gefühl und diese Vorahndung bin ich in den Verhören gequält worden, als wäre es Gott weiß welches gräuliche Verbrechen; und dies ist geschehen, nachdem die größten deutschen Mächte meine Gefühle und Gedanken lange schon durch die That bestätigt hatten. Denn hat Oestreich seinen Krieg im J. 1809 nicht zum Theil so geführt oder führen wollen bei sich in Tyrol in Italien in Polen in Sachsen Schwaben Franken? hat Preußen und die wenigen Fürsten, die ihm und Rußland zufielen, nicht so aufstehen waffnen streiten müssen? Ja es ist noch heute mein Stolz, daß meine Gedanken sich nie zu stillem Dienst unter den Fremden bequemt haben sondern gegen ihre Tyrannei immer im rüstigen Aufstande gewesen sind.

4) Nur in dem einzigen Falle wäre zu diesen weiten

Verhören und plagenden Fragen doch ein Schein von Grund gewesen, wenn diese Handschrift unlöbliche und gesetzlose Grundsätze enthielte. Aber ich fordere wieder meinen Feind heraus, solche aus ihr herauszuklauben. Sie führt freilich die Ueberschrift Deutsche Zeitgeschichte, aber ihr Mittelpunkt mußte nothwendig die französische Revolution Frankreich und endlich Napoleon seyn und Deutschland häufig nur als eine Beilage vorkommen. Die ganze Handschrift ist ein fortlaufender Kommentar über den Abscheu, den ich gegen tolle Revolutionen hege, die aus verrückten Ideeen einer verkehrten Freiheit und Gleichheit und aus den schändlichsten Neigungen der Herrschsucht und Habsucht entspringen; sie ist geboren aus dem wärmsten Gefühle von der alten europäischen und deutschen Ehre und Freiheit, die in jenen jammervollen Tagen auf immer unterzugehen schienen; und bloß das Lesen dieser und der vorigen Handschrift über Schwedische Dinge muß bei jedem Gescheidten und Wohlwollenden die Ueberzeugung, die meine Feinde auf das geflissentlichste und grausamste zu erschüttern gesucht haben, auf immer begründen, daß ich tollen Wahns und toller Entwürfe für wilde Revolutionen und schwindlichte Verfassungsbäuereien durchaus unfähig bin und nicht zu jenen gehören kann, welche man beschuldigt hat, daß sie Kaiser und Könige durch sogenannte Republiken gern in den Ruhestand setzen mögten.

Die Handschrift ist roh ungeordnet in Stil und Worten ungewogen und unverarbeitet, ganz wie sie im ersten Guß von ein paar Monaten entstanden ist. Dieß abgerechnet sind einzelne Theile der Schilderung jener Zeit und ihrer Begebenheiten, eben weil sie so geschwind und ungestört in Einem Zuge hat vollendet werden können, sehr wohl gerathen. Da sie ohne mein Zuthun und meine

soll die Gestaltung Deutschlands den Fürsten und den Völkern anheim gestellt bleiben; hier soll der Rheinbund nach dem Wunsche des Volkes vernichtet werden.

Auch hatte das Volk damals eine Meinung einen Wunsch eine Stimme, und diese Stimme ward ein Klang in Millionen und endlich ein Donner, der die Wälschen über den Rhein jagte und von dem Rhein zur Mahne und von der Marne zur Seine.

Es galt damals, im Namen des Höchsten und Heiligsten aufzurufen und die leuchtendste Morgendämmerung der Zukunft zu zeigen. Das haben die Herrscher gethan, das habe auch ich Kleiner gethan, mit ehrlichem Sinn und in treuester Hoffnung.

Auch hat das edle treue und großherzige deutsche Volk das Vertrauen jener Tage bis heute nicht gemisbraucht.

Ich muß dies alles sagen zur Verständigung, indem mein Herr Specialuntersuchungsrichter bei den Verhören wohl gezeigt hat, daß er jene Zeit und die Gefühle und Gedanken der Menschen in ihr entweder nicht gekannt oder wieder vergessen hat. Mir sind ihre Empfindungen und Bilder unauslöschlich gegenwärtig; desto trüber aber steht das Jetzt gegen dem Vormals und desto schmerzlicher fühle ich, was es heißt, darüber in solchem Sinn, wie er es verlangt hat, Bescheid thun zu sollen.

Hier schickt sich ein Wort eines Unsterblichen: s. Johann von Müllers Werke 12. Theil S. 216.

(Nachdem er von der Nothwendigkeit gesprochen, das Volk wehrhaft und kriegsgeübt zu machen, und mehrere Mittel, und auch mechanische oder doch mehr äußerliche, hergezählt hat, spricht er weiter:)

„Mächtiger aber ist die Ausführung durch das Andrin-

„gen auf Bildung des Geiſtes des Heers. Das Steife Ma„ſchinen- und Parademäßige des auf Einen Leiſten berech„neten Liniendienſtes hat ihn beinahe erſtickt. Wie könnte „dieſer ohne Gedanken, ohne eignen Eifer, ohne lebendige „Theilnahme und Gemeingeiſt gegen Truppen beſtehen, die „für den Zweck (wäre es auch nur Beute und Ruhm) be„geiſterungsvoll von Feldherren geführt werden, die freien „Spielraum haben in Erfindung aller Mittel zu deſſen Er„reichung? Iſts ſich groß zu wundern, wenn über den kal„ten Mechanismus der Regulierten und über die Unanſtellig„keit der Miliz (wo etwa einige Spuren von derſelben übrig „ſind) die Oberhand für den Feind unzweifelhaft wird? Oder „ſollten unſrer Schläfrigkeit zu Gefallen Kühnheit im Unter„nehmen und Raſchheit in der That ihre inwohnende Kraft „verlieren? Die Schwachſinnigkeit iſt erſtaunenswürdig, nach „der die alten Ideen von Ehre, Freiheit, Religion „(die ſelbſt für Friedrich ſo viel gethan) mit der elenden „Vorſpiegelung einer gemeinen Sache der Für„ſten vertauſcht worden, als wäre die Erhaltung „der Verfaſſungen, des Eigenthums und einer „Nationalehre nicht Sache der Völker, zu denen „auch die Heere gehören. — Der Deſpotismus glaubt „zu können, was er will, Lokalitäten und Nationalität be„halten ihre Rechte; wer es gegen ſie aufnimmt, wird im„mer nur etwas Halbes machen und den Zweck verfehlen."

26. Ueber künftige Ständiſche Verfaſſungen in Deutſchland. 1814.

Gedruckt im Winter 1814 zu Frankfurt. Kaum ein Entwurf, nichts ausgeführt, Manches nur leicht angedeutet. Doch mögte meine Lehre wohl Vielen viel zu ſehr im Sinne des alten politiſchen Glaubens und der alten Verhältniſſe

ſcheinen. Es ſoll bei mir alles Gegebene und Vorhandene möglichſt erhalten berückſichtigt und geehrt und nur das ſoll weggeräumt werden, was durch ſich ſelbſt und in ſich ſelbſt veraltet verfault und zerbröckelt iſt. Das, was bloß geiſtige Willkür ſchaffen und die reinſte Theorie in dieſer ſehr unvollkommenen und gebrechlichen Welt bauen will, wird als Verblendung oder Wahnſinn des übergeiſtigen Zeitalters verdammt.

Damit auch dieſe Kleinigkeit nicht unangetaſtet bliebe, bin ich gefragt worden: „welche Veranlaſſung ich hatte, dieſe meine Anſichten und Verfaſſungsvorſchläge mitzutheilen, da darüber die Beſtimmung der deutſchen Mächte abgewartet werden mußte?“

Einiges vom Inhalt:

S. 4. Adel Gelehrte Beamte Gebildete, die Leiter der Zeit. S. 7.

S. 14—19. Schilderung des Zuſtandes von Deutſchland und vom Rheinbunde.

S. 20—29. Vom geiſtigen Uebermuth in Beziehung auf Verfaſſungen.

S. 44—47. Erklärung von Demokratie und Demokratiſch, wie ich es meine.

S. 47—56. Vom Adel und von ſeiner Bedeutung.

S. 56—63. Vom Bauer.

S. 63—71. Vom Bürger und von ſeinem Weſen und Wirken.

S. 87—88. Schluß: „Viele haben aus Furcht vor „den von Zeit zu Zeit erfolgenden Erſchütterungen und Umwälzungen der Staaten, deren Aehnlichkeit wenigſtens da „erſcheinen muß, wo lebendige Bewegung der Kräfte, d. h. „wo Freiheit und freie ſtändiſche Verfaſſung iſt, dem dicken

„Glück und deine Siege umgiebt, daß alle Völker aufschauen „und lernen, wie man gegen dich kämpfen muß. Die Kö„nige sind dir nicht fürchterlich: darum beginne keine Kriege „mit den Völkern.“

5 Foliobogen: „So sind die menschlichen Dinge „eingerichtet, daß dem, welcher mit den ersten Bewegungen „des Glücks nicht fortströmen will, zweite und dritte Bewe„gungen nicht kommen.“

5 Foliobogen: „In Norddeutschland befehligte die „französischen Heere, die es immer noch den Heuschrecken „gleich durchzogen, der Marschall Davoust, ein harter tyran„nischer Mann, der einen blutigen und unerbittlichen Scher„gen Bonapartens vorstellte und den Namen Franzosen täg„lich verhaßter machte. Solche Männer sollte Deutschland „lieb haben, denn durch Haß allein kann ein unterjochtes „Volk befreit werden.“

5 Foliobogen: „Nach diesen gewaltigen Schlachten „(bei Fuentes d'Onor und Albufera) war Spaniens Erlö„sung nicht mehr zweifelhaft. Die Welt erhub ihre Herzen „und Augen und viele Wahne verschwanden, welche sonst „noch die Köpfe verdunkelt hatten. Man fing an zu be„greifen, daß ein Volk, das frei seyn will, nicht zu unter„jochen ist.“

10. Glocke der Stunde in drei Zügen. (Petersburg) 1812.

(Auf öffentlichen Befehl und auf öffentliche Kosten gedruckt und ins Russische übersetzt.)

Erster Zug:

1) Barclay de Tolly's Aufforderung an die Deutschen unter Bonaparte, die Fahne der Knechtschaft zu verlassen und bei der deutschen Legion Dienste zu nehmen.

2. Antwort eines Deutschen darauf im Hamburger Correspondenten (aus französischer Feder).
3. Gegenantwort eines Deutschen darauf (von mir).

Zweiter Zug:

Stimme der Wahrheit.

Dritter Zug:

Bruchstücke aus Bernadottens Leben.

11. Soldatenkatechismus. 1812.

(Gedruckt auf öffentliche Kosten zu Petersburg und ausgetheilt an die Soldaten der deutschen Legion in Rußland.)

* * *

Bemerkung zu beiden Schriftchen:

Wahrscheinlich sind beide (laut Anzeigen in einigen meiner Briefe) in Königsberg im Winter 1813 wieder abgedruckt. Da ich vor ihrer Vollendung von da abreisen mußte und mich nicht erinnere, einen Wiederabdruck von ihnen in Händen gehabt zu haben, auch nicht glaube, daß ein solcher Abdruck je nach Deutschland gekommen, so war mir derselbe ganz aus dem Gedächtnisse verschwunden. Was von den Herren Nikolovius und Degen über ihren Wiederabdruck in Königsberg ausgesagt seyn soll — gerichtlich ist es ja nicht bewahrheitet — mag sich vielleicht so verhalten.

Daß man auch über diese von einer fremden Macht, in deren Dienst und Auftrage sie verfaßt waren, öffentlich anerkannten und befohlenen und für einen einzelnen bestimmten politischen Zweck berechneten Schriften mich hat befragen wollen, und zwar nach Exemplaren, die ich beide nicht als

ächt erkennen konnte, hat mich freilich befremdet, hätte mich aber bei dem ganzen außerordentlichen Verfahren gegen mich nicht befremden sollen.

Das Drücken im Verhöre darauf, daß ich den Katechismus revolutionär nenne, beschwert mich nicht, da alle meine Bücher und Papiere eben den Abscheu vor gemachten Revolutionen in hundert und tausend Stellen und Beziehungen verkündigen. Dieses Wörtchen findet sich auf einem bei Reimer gefundenen Papierläppchen ohne Datum (wahrscheinlich aus dem Frühling 1813) von meiner Hand, welches Anhängsel eines größeren Briefes gewesen seyn muß, und welches Läppchen nebst dieser Benennung sich auf den größeren Brief bezieht, der nicht zu den Akten gebracht ist, so daß auch die Beziehung des Wortes nicht erklärt werden kann. Wahrscheinlich bleibt mir meine zu Protokoll abgegebene Meinung, daß dies Wort meinen Feinden nachgeschrieben sey, die jenen Katechismus, der die gegen Rußland fechtenden oder schon gefangenen deutschen Truppen zum Abfall von den Franzosen und von den Fürsten des Rheinbundes aufforderte, wohl revolutionär genannt haben. Denn in demselben Sinne nenne ich zu derselben Zeit (in dem Briefe an Reimer vom 23. April 1813) meine Geister der Zeit 2. und 3. Theil die verrufenen Geister. Eben so nenne ich mich im ironischen Sinne, anspielend auf mein Schicksal oder auf Namen, welche Haß von Feinden mir beigelegt hat, in meinen Briefen an Reimer mit dem Beinamen Vagabund; wobei mein Herr Untersuchungsrichter, der keinen Spaß versteht, durch die Fragen, die er darüber an mich gethan hat, anzudeuten geschienen, als habe ich dadurch mich selbst im Ernst beschreiben wollen. S. die Protokolle zu meinen Briefen an Reimer vom 5. December 1809 und vom 14. April 1812.

12. Hiſtoriſcher Almanach für das Jahr 1813. 12.

Iſt in Petersburg herausgekommen im Herbſt 1812. Enthält einzelne Stücke der ſpäter erſchienenen Schrift Anſichten und Ausſichten der d. Geſchichte u. ſ. w. Ueber dieſes Büchlein bin ich nicht befragt.

13. An die Preußen.

Mit dem Motto: Hic est obstandum cives, velut si ante ipsa moenia pugnemus; unusquisque se non corpus suum sed conjugem et liberos parvos armis protegere putet, nec domesticas solum agitet curas sed identidem hoc animo reputet, nostras nunc intueri manus omnes Germaniae civitates; qualis nostra vis virtusque fuerit, talem deinde fortunam imperii Teutonici fore. Liv. Histor. XXI. 41.*)

Ein Foliobogen, im Winter 1813 in Königsberg gedruckt, unbefragt geblieben.

14. Was bedeutet Landſturm und Landwehr?

Geſchrieben auf öffentlichen Befehl und auf öffentliche Koſten gedruckt zu Königsberg im Winter 1813, als die Landwehr eingerichtet werden ſollte; ſpäter an den verſchiedenſten Stellen Deutſchlands zu vielen Zehentauſenden Exemplare von mir und von andern oft wieder abgedruckt, von mir immer nach der erſten Königsberger Auflage.

Selbſt dieſes Büchlein hat mehrere Inhaltsfragen aushalten müſſen, z. B.

*) Ich meine, jene Preußen von Königsberg aus, die alten ächten Preußen haben die Augen von Deutſchland wohl herausfordern können, auf die Macht ihrer Fäuſte und Herzen und ihre unbezwingliche Tapferkeit als auf das erſte große Beiſpiel hinzuſchauen.

Frage 4. S. 4. In der vorliegenden Auflage wird von den deutschen Mächten im Gegensatz der damaligen Streitkräfte der Franzosen bemerkt: „Denn jene hatten bloß stehende Heere, die nicht so geschwind zu schaffen waren, das Volk aber wußten sie nicht zu gebrauchen oder wollten es nicht gebrauchen" Wie kann das Letztere behauptet werden?

und

Frage 5. Welche Bewandtniß hat es mit der Bemerkung, daß die Fürsten auch in der größten Noth des deutschen Vaterlandes den Aufstand gehindert hätten, den die Bauern in Schwaben Franken und Westfalen hatten unternehmen wollen?

Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der deutschen Legion 1813.

Gedruckt im Frühlinge 1813 zu Dresden im Auftrage der Russischen Regierung, gerichtet gegen die Verleumdungen und Schmähungen, welche man über den Zweck und das Personale der Russisch-Deutschen Legion damals in allen Zeitblättern lesen konnte, welche unter französischem und einländischen Einflusse herauskamen.

Bloß nach dem Aeußerlichen gefragt.

16. Entwurf der Erziehung und Unterweisung eines Fürsten. Berlin 1813.

Diese kleine Schrift, die in Petersburg durch eine gelegenheitliche Veranlassung entstanden war, blickte allerdings auf die Zeit hinaus.

Ist nicht zum Verhör gezogen.

17. Katechismus für den christlichen Kriegs- und Wehrmann. 1813.

Zuerst zu Reichenbach in Schlesien von mir auf öffentliche Kosten ausgegeben, im Sommer 1813, dann mehrmals zu Tausenden Exemplare in Leipzig und Frankfurt Jahre 1813 und 1814, zuletzt in Köln im Frühlinge 1815. Der Inhalt blieb immer unverändert; nur die Vorrede, welche die Kriegsgeschichte jener Jahre erzählt, erweiterte sich, wie die Geschichte selbst sich erweiterte.

Dieses Büchlein, die Worte über Landsturm und Landwehr, Geist der Zeit Theil 1, der Rhein Deutschlands Strom aber nicht Deutschlands Gränze, und Preußens Rheinische Mark haben mir oft das fröhliche Gefühl gegeben durch Zeugniß treuer Seelen und würdiger und gescheidter Männer und das letzte Buch durch den Beifall der herrlichsten und einsichtsvollsten Männer Preußens, daß ich in meiner Zeit nicht ganz umsonst gelebt habe. Ich weiß durch die freundlichsten Bezeugungen, dieses Büchlein hat nicht bloß Streiter auf dem Schlachtfelde erquickt, sondern Sterbende und Genesende in Lazarethen getröstet.

Und auch diese unschuldigste Schrift ist zu Verhör gezogen. Ich führe nur einige Fragen an, wieder zum Zeichen, wie man auch in das Unverdächtigste einen schlimmen Schein hineinzudeuten gesucht oder auch, ich weiß nicht warum, an den unschuldigsten Worten sich gestoßen und verfangen hat.

Frage 8. Nach einer in dem 4. Kap. enthaltenen Deduktion über die Verworfenheit des Menschen wird in dem folgenden 5. Kap. Vom gerechten und ungerechten Kriege gesagt: „Wenn nun die Herzen klein werden zum Dienst ꝛc." und hiernächst das Bild einer Tyrannei und einer allgemeinen Ueberziehung der Welt durch

Verhören und plagenden Fragen doch ein Schein von Grund gewesen, wenn diese Handschrift unläugbare und gesetzlose Grundsätze enthielte. Aber ich fordere wieder meinen Feind heraus, solche aus ihr herauszuklauben. Sie führt freilich die Ueberschrift Deutsche Zeitgeschichte, aber ihr Mittelpunkt mußte nothwendig die französische Revolution Frankreich und endlich Napoleon seyn und Deutschland häufig nur als eine Beilage vorkommen. Die ganze Handschrift ist ein fortlaufender Kommentar über den Abscheu, den ich gegen tolle Revolutionen hege, die aus verrückten Ideeen einer verkehrten Freiheit und Gleichheit und aus den schändlichsten Neigungen der Herrschsucht und Habsucht entspringen; sie ist geboren aus dem wärmsten Gefühle von der alten europäischen und deutschen Ehre und Freiheit, die in jenen jammervollen Tagen auf immer unterzugehen schienen; und bloß das Lesen dieser und der vorigen Handschrift über Schwedische Dinge muß bei jedem Gescheidten und Wohlwollenden die Ueberzeugung, die meine Feinde auf das geflissentlichste und grausamste zu erschüttern gesucht haben, auf immer begründen, daß ich tollen Wahns und toller Entwürfe für wilde Revolutionen und schwindlichte Verfassungsbäckereien durchaus unfähig bin und nicht zu jenen gehören kann, welche man beschuldigt hat, daß sie Kaiser und Könige durch sogenannte Republiken gern in den Ruhestand setzen mögten.

Die Handschrift ist roh ungeordnet in Stil und Worten ungewogen und unverarbeitet, ganz wie sie im ersten Guß von ein paar Monaten entstanden ist. Dieß abgerechnet sind einzelne Theile der Schilderung jener Zeit und ihrer Begebenheiten, eben weil sie so geschwind und ungestört in Einem Zuge hat vollendet werden können, sehr wohl gerathen. Da sie ohne mein Zuthun und meine

Schuld eine solche Wichtigkeit ja fast Oeffentlichkeit erlangt hat, so gebe ich, außer dem zu den Fragen gelegentlich Angeführten, noch einige Bruchstücke daraus, beide zum Beweise der rechtlichen und gesetzlichen Grundsätze und der richtigen Ansicht und Beurtheilung jener Jahre.

S. 5—6. „Was der Zufall, was wilde Wuth und „Wahnsinn der losgelassenen Elemente eines Volkes thun, „das thut Gott und das ist vergeben; was aber Haß Neid „Bosheit mit lauernder Schlangenlist und berechnetem Morde „vollbringen, das fällt in des Teufels Gewalt und wird die „Vorarbeit für Sklaven und Tyrannen. Aus Unglück „kann Gutes entstehen, aus Bösem nimmer; denn „dann wäre kein Gott und keine Gerechtigkeit."

S. 44. „Was ein kühner Mann sagt, das ist Glaube „für die Schwachen und Beherzung für die Muthlosen: er „bildet ihnen etwas ein nnd so wird wahr, was es sonst „nimmer geworden wäre. Diese Kunst der Künste, die Feinde „durch Worte vorher zu zermalmen und zu besiegen, kann „(hat) keiner so verstanden, wie die römischen Feldherren „weiland und Bonaparte. Auch das muß gelobt werden."

Sonderbar bin ich hier nach dem „Auch das muß gelobt werden" gefragt.

S. 59. Glück und Macht der Franzosen:

„Dazu kam noch, daß die Franzosen im höheren Sinn „in dem eigentlichen Elemente der Zeit schwammen, daß sie „unbewußt von ihrem Strome fortgetrieben wurden und ihren Willen thaten. Gegen diese Gewalt mußten die andern Völker ermatten und erliegen. Auch jenes Höchste, „was die Dinge unsichtbar trägt und geheim verwaltet, nicht „der Geist der Zeit sondern der Geist der Zeiten, war „mit den Franzosen. Das kann die Geschichte nicht zeigen „sondern nur als Zauberschatten andeuten und als ein

die Treiber und Plager, die angeblich ihre Gewalt von Gott ableiteten, als Folge hingestellt, der Mann wird zum Gebrauch des Schwerdts aufgefordert zu liegen als Leiche im Angesicht des Himmels, und weiter bemerkt: „Das ist der Krieg, der dem Herrn gefällt," den Theilnehmern an diesem Kriege wird unsterblicher Ruhm, den Helfern des Tyrannen aber der Rabenstein angekündigt. (NB. es steht im Text: „Sondern wo Raben krächzen, da wird er verflucht und auf dem Rabenstein da glänzt seine Ehre.") Nach dieser Darstellung scheint nur derjenige Krieg gerecht seyn zu sollen, der gegen den überziehenden Tyrannen gerichtet ist oder gegen den, der unschuldige Völker als Unterjochte behandeln will. Was bemerken Sie hierauf?

(Ich bemerkte unter andern, daß die extrema die media nicht ausschließen.)

Frage 9. Wie kann im 2. Kap., wo von Soldatenehre die Rede ist, gesagt werden: „Es sind oft blutige und wilde Tyrannen gewesen, welche Freiheit und Gerechtigkeit zu vertilgen aufstanden, und diese haben ihnen Leibwächter und Trabanten beigelegt, damit sie ihren Leib gegen den Zorn ihrer Unterthanen beschirmten, die sie nicht als Menschen sondern als Sklaven gebrauchten. Solche Leibwächter haben sie über alle andere Menschen erhoben und Gnaden und Güter und großen Sold auf sie gehäuft, damit sie ihnen treu blieben. Und sind solche Söldner und Soldaten nichts Anderes gewesen denn reißende Thiere und Wölfe und Tiger, die da um Wollust oder Gold das Schändliche thaten. Und ist das aller Tyrannen Art gewesen bis auf diesen Tag, und ist auch die Art dessen, der jetzt euer Plager ist. Diese Soldaten haben solches wohl ihre Ehre genannt und gemeint, es gebe für sie eine andere Ehre, als für andere Menschen."

Frage 10. Sie sagen weiter, daß ein wackerer Soldat sein Vaterland und sein Volk über alles lieben und gern seinen letzten Blutstropfen verspritzen soll, wann das liebe Vaterland in Gefahr steht, und ferner: „Ein wackerer Soldat soll die Gerechtigkeit und Freiheit über alles lieben und für diese freudig das Schwerdt ziehen" — Worin besteht hier der Gegensatz eines Krieges, der Gott nicht gefällt? und soll der Soldat bloß in dem Falle das Schwerdt ziehen, wann es das Volk und Vaterland gilt?

(Ich frage hier natürlich: welche Frage? zumal da den gepreßten Stellen der Vers voransteht: „Ein wackerer Soldat und Kriegsmann soll für seinen löblichen und gerechten König und Herrn und für dessen Reich und Ruhm streiten und aushalten bis in den Tod." Es scheint beinahe, mein Herr Specialuntersuchungsrichter hat sich bei den Worten Vaterland Volk Freiheit Gerechtigkeit ganz eigne Gedanken gemacht.)

Frage 11. Am Schlusse dieses Kap. wird unter andern gesagt: „So werdet ihr von den Buben den Glanz nehmen, den sie sich gestohlen, und werdet die Tyrannen vertilgen." Welche sind hier unter dem Kollektivausdruck Tyrannen verstanden?

Antwort: Napoleon seine Marschälle Intendanten ꝛc. Das gebe ja des Büchleins ganzer Inhalt.

Frage 12. Was können Sie über den Inhalt des 12. Kap. Von Freiheit und Vaterland, besonders über die Stelle „Und es sind elende und kalte Klügler aufgestanden in diesen Tagen, die sprechen in der Nichtigkeit ihrer Herzen: Vaterland und Freiheit leere Namen ohne Sinn, schöne Klänge, womit man die Einfältigen bethört! Wo es dem Menschen wohl geht, da ist sein Vaterland, wo er am wenigsten geplagt wird, da blüht seine Freiheit" anführen?

„alten Anſehen auf; viele wurden von den Fürſten bezwun-
„gen, andere unterwarfen ſich freiwillig; die übrigen, welche
„unmittelbar zum Reiche gehörten und ſich Reichsſtädte
„nannten, trugen mehr den Namen als die That; wenige
„wurden wieder blühend, die meiſten lebten nur in alten
„Erinnerungen, bald ſtarben auch dieſe: in alter Freiheit
„und Gerechtigkeit und in hohem Muth und Trotz blühete
„keine wieder. Die Zeit der Fürſten und Soldaten war
„gekommen, die Zeit der freien Städte und Genoſſenſchaften
„war vergangen. Der Adel ward dienſtbar, wie die Für-
„ſten herriſcher wurden; als er das Alte vergeſſen hatte,
„glaubte er auch, er ſey adlicher geworden: das iſt der
„Fluch der Knechtſchaft, daß ſie Flitter für
„Edelſteine anſieht und die einfachen und ewi-
„gen Gedanken verkehrt. Für die ritterlichen Waf-
„fenkünſte, für die kühne Freiheit, für das hohe Wort, das
„ſonſt aus eines deutſchen Edelmanns Munde den Fürſten
„Gerechtigkeit lehrte und die Kaiſer zur Weisheit ermahnte,
„weichliche Zierlichkeiten, fremde Sitten, bunte Titel, alber-
„nes Gepränge. Wie die Fürſten ſich vom Volke geſchie-
„den hatten, ſchieden ſie auch den Adel davon: das Bei-
„ſpiel verführte die Kleineren. Als die geborne Tugend
„ausgezogen war, da erſt galt die geborne Geburt, Hoch-
„muth galt für Stolz: der Stolz iſt Fürſten unbequem,
„welche nur herrſchen wollen. Auf dieſe Weiſe entſtand
„auch Haß zwiſchen dem Edelmanne und dem Bürger. Dies
„verdarb den Sinn und das Gemüth des ganzen Volkes.
„So lange die Städte mächtig und herrlich ſtanden, war auch der
„Adel herrlich; eine Kraft trieb die andere, keine durfte zurückblei-
„ben, in allen Tugenden und edlen Künſten mußte um die Wette
„gerungen werden, wer der Herrlichſte und Beſte würde: und die
„ritterlichen Männer die Frondsberge Hutten Sickingen Cro-

„gefrevelt hat und noch frevelt, wie er allen heiligen Wahn
„und allen unendlichen Glauben weggespöttelt und so viel
„Treffliches und Verehrliches entweiht und gestürzt hat — das
„wissen wir alle und haben es bitter abgebüßt. Das Feuer,
„welches wärmt, verbrennt auch: wir sind fast noch in der
„Epoche, wo die meisten nur die verzehrende Gluth fühlen,
„wenige schon von milderen Flammen erquickt werden. Aber
„wir müssen hindurch; was uns zerstört hat, muß uns wie-
„der heilen. Als wenig ein dreißigjähriger Mann wieder
„zu der unmündigen und seligen Unschuld seines dritten und
„fünften Lebensjahres zurückkehren mag, so wenig können
„wir durch Hofbefehle und Bannbullen zu der alten Stille
„des Glaubens zu der alten kindlichen Seligkeit des un-
„mittelbaren Gefühls zurückgeführt werden. Was vergan-
„gen ist, das ist vergangen, die quicken und feurigen Gei-
„ster müssen durch Flammen und Abgründe ihren leuchten-
„den Olympus mit uns erklimmen, wohinter die Götter-
„welt eines neuen Lebens, einer neuen Religion und eines
„neuen Glückes liegt. Recht hat Friedrich Wilhelm gethan,
„würdig und königlich hat er dem Zeitalter und seinem Volke
„vertrauet, als er das Licht nicht bedecken wollte, welches
„grade dadurch späterhin ein verderbliches Feuer geworden
„seyn würde. Die Geister, die er frei hat fliegen lassen,
„haben Gott zu seinem Bundsgenossen gemacht und seine
„Heere mit dem Athem der Begeisterung angeweht, wodurch
„die Fesseln zersprungen sind, die uns schmerzten. Was
„wäre es geworden, wenn zu dem unsäglichen Unglück des
„Landes, zu dem eisernen Druck des Volkes, zu der bren-
„nenden Demüthigung und Zerknirschung der Preußischen
„Herzen noch das gekommen wäre, daß diese Menschen nicht
„hätten denken, daß sie nicht hätten sprechen, noch sich die
„Zeit und ihr Leid und ihre Hoffnungen hätten auslegen

„dürfen? Dann wäre es nur eine dicke faule Masse ge-
„worden, eine starre Leiche voll Schmutz und Sünde; der
„Preußische Staat wäre dann wirklich todt gewesen; wie
„Blei wäre der traurige Rest zusammengesunken, hätte nur
„seine Schwere gefühlt und nichts weiter; und vergebens
„hätte das Königliche Scepter im Frühlinge 1813 auf die
„bleiernen Sklaven geschlagen, sie wären wie dumme und
„stumme Klötze in ihrer Faulheit liegen geblieben. Gott,
„der unsichtbar-und geheim wirkende, das ungeheure Un-
„glück des Staats, das die Herzen erschütterte, der Zorn
„und Haß gegen die Fremden, der den preußischen Muth
„und Stolz reizte das Größte und Gewaltigste zu wollen
„— das hat Preußen gerettet. Aber alles dies wäre nicht
„so lebendig gewesen, wenn eine kleinliche Furcht oder
„eine bängliche Ansicht des Zeitalters den freien Flug des
„Geistes gefesselt und den Gedanken die Flügel beschnitten
„hätte. Daß Preußen wieder dasteht, daß Deutschland er-
„stehen wird, daß das glorreiche Geschlecht des Hauses Ho-
„henzollern auch künftig in Glanz herrschen wird — das alles
„verdanken wir nächst Gott der geistigen Freiheit, die der
„König seinen Unterthanen unverkümmert ließ.

„Wenn man bei der ruhigen Betrachtung der Zeit und
„ihrer wunderbaren Erscheinungen dies so vor sich überwal-
„len läßt und jenes Unsichtbare anbetet, welches die verbor-
„genen Fäden der Dinge und Begebenheiten lenkt, so wird
„man oft recht unangenehm gestört durch einen dummen
„Lärm und eine ängstliche Jagd auf das unruhige und wilde
„Ding, was man Geist nennt. Ja, wäre dies in mensch-
„licher Gewalt, so mögte man den Menschen solche Thorheit
„noch verzeihen; aber es ist nichts Anderes als die gött-
„liche Gewalt der Zeiten selbst, und vergebens will der
„Sterbliche ihren brausenden Strom und wehenden Flug

„hemmen. Ich könnte ſchmerzlich hinweiſen auf manche „Seiten unſerer Tage, die dunkel ſind, ich könnte auf manche „Staaten hinweiſen, die aus kleinlicher Furcht vor dieſem „Geiſte dasjenige gelähmt und getödtet haben, wodurch ſie „in die erſte Stelle hätten treten und den Preis des Zeit„alters erfaſſen können, welchen ſie Geringeren erlaubt ha„ben. Warum Napoleon und ſeine Helfer dies Geſchrei „angeſtimmt und dieſe Jagd angeſtellt haben, das begreife „ich; wer herrſchen will wie er, der muß die „Menſchen haſſen, welche zu denken wagen. Aber „daß nach der Erfahrung von zwanzig Jahren noch ſo viele „andere bange Zeichendeuter und Zeterſchreier ſind, die vor „Aufruhren des deutſchen Volks vor Predigern der Freiheit „und Gleichheit vor deutſchen Jakobinern und Revolutio„nen warnen — das erſtaunt mich. Viele von dieſen ſind „wirklich in ehrlicher Dummheit befangen; andere gaukeln „und wiſſen, wofür. Die Geſchichte iſt das Weltgericht der „Völker. Schlagt die deutſche Geſchichte auf und leſet, thö„richte Ankläger und Warner ja Verbrecher gegen euer „Volk, die ihr den Königen und Herrſchern vor ihm bange „macht; ſchlagt die deutſche Geſchichte auf und leſt ſie von „Julius Cäſar bis auf die Pflanzung der franzöſiſchen Frei„heitsbäume — und zeigt mir Auftritte und Begebenheiten, „die den franzöſiſchen und italiäniſchen Umkehrungen und „dem Geſchrei von Freiheit und Gleichheit, was in unſern „Tagen geklungen hat, ähnlich ſehen. Das deutſche Volk „liebt Freiheit und Geſetzlichkeit, Ordnung und Sittlich„keit, aber keine Wildheit und kein Blut. Es giebt in „Deutſchland wie allenthalben einige verrückte Thoren, welche „die Welt und die Geſchichte nicht kennen, einige über„ Jünglinge, die mit Träumen ſpielen und mit Wor„zeln; ſolche ſind immer geweſen, aber ſolche haben

„nie Revolutionen gemacht, noch Verfassungen vernichtet und „Thronen umgestürzt. Das deutsche Volk an sich ist ruhig „treu redlich dankbar, seinen Herrschern bis in den Tod „anhangend. Und ein solches Volk und diejenigen seiner „Männer, die eines solchen Volkes lebendige Geister gegen „eine scheußliche fremde Tyrannei erwecken wollen, wagt „man mit dem Namen Aufrührer und Jakobiner zu brand„marken? Ich sage, Deutschland hat keine anderen Jakobi„ner und Umkehrer als die zerbrochenen Seelen, die vor „jedem kühnen Gedanken und jeder hohen That zittern, als „die bübischen Verräther, die für Napoleon und seine Fran„zosen arbeiten und den matten Wiegenschlaf der Sklaverei „immer wieder einleyern mögten."

19. Ueber Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache. 1813.

Ist im Herbst 1813 in Leipzig gedruckt. Nichts gefragt.

20. Ueber das Verhältniß Englands und Frankreichs zu Europa. 1813.

Im Herbst 1813 in Leipzig herausgekommen. Nicht verhört, obgleich es politisch genug ist.

Ein Büchlein in der Wonne der ersten Freiheit geschrieben. Mit welchen Gefühlen muß ich seinen merkwürdigen Anfang wiederlesen, jetzt im neunten Jahr nach seiner Abfassung!

Es ist wie die meisten dieser kleinen Schriften aus der Zeit zu beurtheilen, in welcher es entstand; doch ist, wie mir däucht, auch Allgemeines und Bleibendes in demselben mit treffenden und sicheren Strichen gezeichnet.

Die Fragen und die gezogenen und die herbeigezogenen Konſequenzen beantworten und widerlegen ſich von ſelbſt durch die Lage jener Zeit, durch die Schrift und ihren Zweck und ihr Ziel. Freilich that und thut es weh, wenn in kalter Zeit das Warme vor dem Kalten ſich gebärden ſoll, als habe es immer auch frieren müſſen.

Ich ziehe hierher ſogleich

31. Das Wort von 1815 über die Franzoſen. 72 S. 4.

Faſt ganz über und gegen Frankreich und die Franzoſen und ihren Anhang, der damals auch in Deutſchland wahrlich noch nicht ganz todt war; dann über den Stand der Dinge in Deutſchland in jenem Frühlinge von 1815.

S. 94—96. Was Politik in der Welt iſt.

S. 96 – 98. Beweis, daß nicht die Italiäner ſondern die Franzoſen die neue Politik in die Welt gebracht haben.

S. 100 ff. Aufruf gegen die Franzoſen. Es war wieder die Zeit da, wo genug Gefahr ſtand, wo aber auch die Hoffnung aller Guten und Redlichen ſich neu entflammte, jetzt könne durch Gott und das Schwerdt erlangt werden, was durch den Pariſer Frieden des verfloſſenen Jahrs nicht erlangt war, nämlich: Einſchränkung der franzöſiſchen Macht und endliche Züchtigung des wälſchen Uebermuths, Wiederherſtellung der alten deutſchen Gränzen längs der Ardennen und der Schelde, und Stärkung des Vaterlandes an ſeinen heiligen Rhein. In dieſem Gefühle aller redlichen Deutſchen iſt dieſes Wort von 1815, wie alle Gefahren und alle Herzen brannten, auch mit flammender Zunge geſprochen.

Noch muß ich hier einer Stelle erwähnen, die gleich-

ſam das Vorſpiel geweſen iſt zu dem, was ich in dieſen drei Jahren habe leiden müſſen. Es heißt S. 102 und 103:

„Tapfere und fromme Deutſche! ihr hört ihre ſchmeichelnden Klänge, ihr hört ihre gleißenden Lügen; ſie können euch nicht mehr täuſchen. Ihr kennt ſie nun 25 Jahre, was ſie der Welt gelobt und was ſie gehalten haben; eure Väter haben ſie drei Jahrhunderte gekannt als ihre unruhigſten und hinterliſtigſten Feinde. Auf! und mit Gott drein geritten und drein geſchlagen! und der Himmel wird die Hölle und die Wahrheit wird die Lüge beſiegen. Was wollen ſie, die wieder mit der ſüßen Glocke der Freiheit und Gleichheit läuten? Sie wollen Knechtſchaft und Tyrannei; euer Land, euer Gold, eure Ehre wollen ſie verſchlingen. Was wollet ihr? Freiheit und Geſetzlichkeit, Frieden und Gerechtigkeit und ſicheres Wohnen in dem Lande eurer Väter. Darum auf ſie als auf die Verfluchten, die im Bann der Menſchheit ſind! ſchlaget ſie und zerſchmettert ſie, daß ſie in der Heimath der Eitelkeit und des Uebermuthes lange noch zittern vor den Schrecken eures Namens! Züchtigt ſie im Namen der ewigen Gerechtigkeit und im Namen Gottes, ſchwingt das furchtbare Schwerdt der Rache gegen die Verruchten, die euch mit dem Eiſen begegnen! aber der Wehrloſen ſchont und der Weiber und Kinder brauchet chriſtlich und menſchlich: denn ihr ſeid Chriſten und ſollt mild und barmherzig ſeyn. Aber leget die Waffen nicht aus der Hand ohne die Bürgſchaft der Ruhe und der Sicherheit, ohne eure alten Gränzen, die Vogeſen und Ardennen, mit den alten germaniſchen Strömen; und ſo ziehet hin und feiert den Triumph des Sieges über die Hölle, und dann hänget die Schwerdter zum ewigen Gedächtniſſe des göttlichen Streites an dem Altare des Heiligthums auf.“

„fließt wie Waſſer nach allen Seiten über und iſt gewöhnlich
„unbeſcheidenen Strömen gleich, die aus ihren Ufern treten
„und die fruchtbaren Felder mit Sand und Grieß bedecken.
„Alſo wollen wir über die Urtheile dieſer unſerer breiten
„und gründlichen Laſtträger der Gelehrſamkeit einmal friſch
„wegſetzen und in der lichten Mittelwelt, worauf wir ange-
„ſpielt haben, uns gleich Vogelſchwingen wiegen und den
„großen Gegenſtand, worauf es ankommt, mehr beſtreifen
„als durchdringen. Dies ſollen fliegende Worte ſein, die
„hie und da in ein Ohr klingen und ein Herz rühren und
„dann mit ſo vielen andern geflügelten Worten in die
„ewige Vergeſſenheit hinüberflattern. Wenn unter dieſen flie-
„genden Blättern nur einige ſo ſchwer ſind, daß ſie wie die
„ſibylliniſchen verdienen von ſinnigen Gemüthern geſammelt
„und befragt zu werden, ſo ſind wir für das Spiel einiger
„ledigen Stunden belohnt genug.

„Ich deute an, daß die politiſchen Dinge einer Mittel-
„welt angehören, die zwiſchen der ſchweren irdiſchen und der
„leichten idealiſchen Welt, bald von der einen bald von der
„andern gezogen, ſich in kometiſchen Bahnen bewegt und
„weder ſo gefaßt noch gezeigt werden kann als die, worauf
„wir mit den Füßen zu ſtehen meinen und wovon wir doch
„nach dem Ablauf ſo vieler Jahrtauſende unſers Ge-
„ſchlechts ſo wenig wiſſen. Von dieſer Mittelwelt iſt nicht
„leicht zu reden, weil ſo wenige ſind, die für das Leben
„und die Bedeutung derſelben ein ſicheres Urtheil haben,
„und weil ſelbſt die Sprache für vieles, was man in Hin-
„ſicht derſelben bezeichnen mögte, der Worte mangelt. Es
„muß nothwendig oft geſchehen, daß hier die einen
„die Worte zu dick, die andern zu dünn nehmen und
„dem Sprechenden einen ganz andern Sinn unterſchieben,
„als was er hat ſagen wollen. Die politiſche Welt iſt

„metiſch auf immer aus ihrer Bahn heraus, und er mag „ſie nicht leicht wieder zur Ruhe bringen: er darf nicht flat„tern und fliegen wie ſüdliche Menſchen, weil er auf dieſe „Weiſe ſein Trefflichſtes und Schönſtes leicht verflattert und „verſpielt. O die ernſten und feſten Schweden Deutſchen und „Engländer, wie lächerliche Dinger, wenn ſie den Franzoſen „gleich beweglich ſeyn wollen! und wie ſchwächliche und „ſchlechte Dinger endlich!

„Dies haben die Franzoſen den Europäern gebracht, „dies uns Deutſchen faſt am meiſten, weil wir ihre nächſten „und zugänglichſten Nachbarn ſind. Die Italiäner und Spa„nier rettete eine mächtige Natur und eine gediegene Be„ſtändigkeit und Eigenthümlichkeit des Karakters und ein „uralter Widerwille gegen das Franzöſiſche mehr vor der „Aefferei, obgleich auch ſie ihren Zins haben bezahlen müſ„ſen. Wir, wie ungleich wir den Franzoſen äußerlich auch „ſind und wie wenig Anlage wir auch haben, ihr Leichtes „und Spielendes nachzuahmen, haben mit ihnen doch eine „gewiſſe Neigung zur Empfindſamkeit und zur Verzierung „der Sünde und Eitelkeit, kurz eine gewiſſe Halbheit des „Karakters, gemein, die ſich andern leichter als recht hinge„ben will; daher vertheidigen wir uns auch gegen ſie nicht „genug. So kam uns denn Steifheit und Erſtarrung und „Verkünſtelung in Sitte und Kunſt von der Seine her, eine „weiche Weinerlichkeit, eine ſündliche Erbärmlichkeit, eine „Tändelei und Ziererei mit Gefühlen, die nicht germaniſche „Gefühle waren und die auf die Verderbniß unſers We„ſens nnd Karakters viel ſchlimmer wirkten, als die offenſte „und unverſchämteſte Sünde hätte thun können; in den „Sitten Schlaffheit Wankelmuth Unzucht. Man nannte „Gefälligkeit und Liebenswürdigkeit, was unſern Vorfahren „Laſter geheißen hatte; über die Weiſen und Tugenden un-

„ferer Väter, selbst über Gott lernten wir lachen. Dies „Uebel von der Seine kam uns nicht durch die Schuld der „Franzosen, sondern durch die Schuld des Zeitalters und „durch unsere Thorheit. Was die Sitten verdirbt, zerrüttet „zuerst die Häuser, dann den Staat. Durch die Buhlerei „und Aefferei mit dem Fremden ward das Vaterländische und „Deutsche, was unsern wundersamen Staat, welcher Kaiser „und Reich hieß, durch Gewohnheit und Wahn noch erhal„ten und verbunden hatte, immer mehr geschwächt und ver„tilgt; die deutsche Treue und Liebe verschwand aus den „Herzen, so wie das Eigenthümliche und Volksthümliche „verspielt und vertändelt ward. Wir schwatzten und klü„gelten, wo unsre Väter handelten und ergrimmten; wir „spotteten dessen, wovor unsre Väter angebetet hatten; wir „waren keine Deutsche, wir waren kein Volk mehr; wir „waren durch die Verachtung und Aufgebung des Eigenen „Allem und Nichts ähnlich: uns mußte zuletzt nothwendig „geschehen, was wir in den jüngsten Jahrzehnten gelitten haben. „Also dies auch haben wir von unsern Nachbarn, die sich rühmen, „sie haben uns gebildet und aus Barbaren Menschen ge„macht — alle diese Plagen, und dazu noch die Plage, daß „die unruhigen Gesellen uns immer haben erobern und un„terjochen wollen. Daß sie als Staat durch weisere Gesetze „und Verfassungen uns nichts haben geben können, ist oben „angedeutet."

S. 40—43. Politische Anlage und Karakter der Engländer. Vergl. 47—48.

S. 66—79. Karakter Napoleons. Sicher gezeichnet.

S. 79. Wie Napoleon die sogenannten gebildeten Europäer vorfand:

„Bei vielen war leider jener Zustand, worauf ich oben hinspielte, jene Erstarrung und Ermattung des Mittelstan-

„metiſch auf immer aus ihrer Bahn heraus, und er mag „ſie nicht leicht wieder zur Ruhe bringen: er darf nicht flat„tern und fliegen wie ſüdliche Menſchen, weil er auf dieſe „Weiſe ſein Trefflichſtes und Schönſtes leicht verflattert und „verſpielt. O die ernſten und feſten Schweden Deutſchen und „Engländer, wie lächerliche Dinger, wenn ſie den Franzoſen „gleich beweglich ſeyn wollen! und wie ſchwächliche und „ſchlechte Dinger endlich!

„Dies haben die Franzoſen den Europäern gebracht, „dies uns Deutſchen faſt am meiſten, weil wir ihre nächſten „und zugänglichſten Nachbarn ſind. Die Italiäner und Spa„nier rettete eine mächtige Natur und eine gediegene Be„ſtändigkeit und Eigenthümlichkeit des Karakters und ein „uralter Widerwille gegen das Franzöſiſche mehr vor der „Aefferei, obgleich auch ſie ihren Zins haben bezahlen müſ„ſen. Wir, wie ungleich wir den Franzoſen äußerlich auch „ſind und wie wenig Anlage wir auch haben, ihr Leichtes „und Spielendes nachzuahmen, haben mit ihnen doch eine „gewiſſe Neigung zur Empfindſamkeit und zur Verzierung „der Sünde und Eitelkeit, kurz eine gewiſſe Halbheit des „Karakters, gemein, die ſich andern leichter als recht hinge„ben will; daher vertheidigen wir uns auch gegen ſie nicht „genug. So kam uns denn Steifheit und Erſtarrung und „Verkünſtelung in Sitte und Kunſt von der Seine her, eine „weiche Weinerlichkeit, eine ſündliche Erbärmlichkeit, eine „Tändelei und Ziererei mit Gefühlen, die nicht germaniſche „Gefühle waren und die auf die Verderbniß unſers We„ſens nnd Karakters viel ſchlimmer wirkten, als die offenſte „und unverſchämteſte Sünde hätte thun können; in den „Sitten Schlaffheit Wankelmuth Unzucht. Man nannte „Gefälligkeit und Liebenswürdigkeit, was unſern Vorfahren „Laſter geheißen hatte; über die Weiſen und Tugenden un-

ſchien, alle fühlten, worauf es bei dem gewaltigen Kriege, der damals geführt ward, ankam. Daß es gewirkt hat, habe ich von den herrlichſten Männern durch ſchriftliche Zeugniſſe aus Wälſchland erfahren. Denn kurz vor Weihnachten kam es heraus und gleich nach dem Uebergange der verbündeten Heere über den Rhein war es in den Hauptquartieren angekommen. Ich zeichne eine Stelle für mich ſelbſt aus. So lautet ſie:

S. 53: „Jetzt oder nie, ſo muß die Ehre immer „ſprechen; ihre Stunde, ja ihre Minute iſt immer da; ſie „kann nichts verſchieben, ſie darf nichts von der Gelegenheit „und dem Zufall hoffen, ihr Geſetz bleibt immer das Kurze „und Runde: Thue, was du mußt, ſiege oder ſtirb, „und überlaß Gott die Entſcheidung."

22. Grundlinien einer deutſchen Kriegsordnung. 64 S. 8. 1813.

Dieſe kleine Schrift iſt im Herbſt 1813 in Leipzig herausgekommen. Sie iſt freilich nur ein kurzer und unvollkommener Entwurf; aber manches in ihr Geſagte ſcheint mir auch noch jetzt anwendbar, und ich halte es nicht bloß für aus dem Monde zu uns herabgefallene Gedanken noch für erdegeborene Gedanken, die allenfalls für Mondbewohner brauchbar wären.

Fragen:

Begreifen kann ich nicht, warum folgende Fragen von Herrn Pape an mich geſtellt ſind. Ich urtheile nicht darüber, ſondern ſchreibe ſie bloß ab.

Frage 1. S. 33 wird geſagt: „es wird ein kleiner politiſcher Staat werden. Auf das Wort lege ich viel Gewicht; darauf kömmt es mir am meiſten an. Wir Deutſche

„nie Revolutionen gemacht, noch Verfassungen vernichtet und „Thronen umgestürzt. Das deutsche Volk an sich ist ruhig „treu redlich dankbar, seinen Herrschern bis in den Tod „anhangend. Und ein solches Volk und diejenigen seiner „Männer, die eines solchen Volkes lebendige Geister gegen „eine scheußliche fremde Tyrannei erwecken wollen, wagt „man mit dem Namen Aufrührer und Jakobiner zu brand„marken? Ich sage, Deutschland hat keine anderen Jakobi„ner und Umkehrer als die zerbrochenen Seelen, die vor „jedem kühnen Gedanken und jeder hohen That zittern, als „die bübischen Verräther, die für Napoleon und seine Fran„zosen arbeiten und den matten Wiegenschlaf der Sklaverei „immer wieder einlehern mögten."

19. Ueber Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache. 1813.

Ist im Herbst 1813 in Leipzig gedruckt. Nichts gefragt.

20. Ueber das Verhältniß Englands und Frankreichs zu Europa. 1813.

Im Herbst 1813 in Leipzig herausgekommen. Nicht verhört, obgleich es politisch genug ist.

Ein Büchlein in der Wonne der ersten Freiheit geschrieben. Mit welchen Gefühlen muß ich seinen merkwürdigen Anfang wiederlesen, jetzt im neunten Jahr nach seiner Abfassung!

Es ist wie die meisten dieser kleinen Schriften aus der Zeit zu beurtheilen, in welcher es entstand; doch ist, wie mir däucht, auch Allgemeines und Bleibendes in demselben mit treffenden und sicheren Strichen gezeichnet.

„serer Väter, selbst über Gott lernten wir lachen. Dies „Uebel von der Seine kam uns nicht durch die Schuld der „Franzosen, sondern durch die Schuld des Zeitalters und „durch unsere Thorheit. Was die Sitten verdirbt, zerrüttet „zuerst die Häuser, dann den Staat. Durch die Buhlerei „und Aefferei mit dem Fremden ward das Vaterländische und „Deutsche, was unsern wundersamen Staat, welcher Kaiser „und Reich hieß, durch Gewohnheit und Wahn noch erhal„ten und verbunden hatte, immer mehr geschwächt und ver„tilgt; die deutsche Treue und Liebe verschwand aus den „Herzen, so wie das Eigenthümliche und Volksthümliche „verspielt und vertändelt ward. Wir schwatzten und klü„gelten, wo unsre Väter handelten und ergrimmten; wir „spotteten dessen, wovor unsre Väter angebetet hatten; wir „waren keine Deutsche, wir waren kein Volk mehr; wir „waren durch die Verachtung und Aufgebung des Eigenen „Allem und Nichts ähnlich: uns mußte zuletzt nothwendig „geschehen, was wir in den jüngsten Jahrzehnten gelitten haben. „Also dies auch haben wir von unsern Nachbarn, die sich rühmen, „sie haben uns gebildet und aus Barbaren Menschen ge„macht — alle diese Plagen, und dazu noch die Plage, daß „die unruhigen Gesellen uns immer haben erobern und un„terjochen wollen. Daß sie als Staat durch weisere Gesetze „und Verfassungen uns nichts haben geben können, ist oben „angedeutet."

S. 40—43. Politische Anlage und Karakter der Engländer. Vergl. 47—48.

S. 66—79. Karakter Napoleons. Sicher gezeichnet.

S. 79. Wie Napoleon die sogenannten gebildeten Europäer vorfand:

„Bei vielen war leider jener Zustand, worauf ich oben hinspielte, jene Erstarrung und Ermattung des Mittelstan-

„des der Völker, den ich nicht beſſer beſchreiben kann, als „wenn ich ihn Krämergeiſt nenne. Dieſer herrſchte über „die meiſten der ſogenannten Gelehrten Edelleute und des „beſſeren Bürgerſtandes. Jeder wollte nur erhalten und „genießen, nicht mit großem Geiſt etwas wagen und dul„den, nicht mit großer Gefahr auf etwas Neues und Küh„nes ſinnen; die kleinlichen Geiſter, die kleinlichen Genüße, „die berechnet werden — das dachten und wollten dieſe Men„ſchen: ſie wollten in einem matten Traum des Daſeyns ſo „hindämmern und das matte und ſchlaffe Leben ſeinen ebe„nen Gang ſo fortſchlendern laſſen. Dies nannten ſie ihre „Bildung ihre Aufklärung, dies das Glück und die Höhe „des Zeitalters; dies hieß ihnen Toleranz Eleganz „Urbanität Liberalität und damit das Geſchlepp „ausländiſcher Aeffereien und Untugenden und halber Be„griffe, die ſich mit fremden Namen am Beſten ausdrücken „laſſen, voll würde, mit Einem vornehmen Worte Huma„nität. Es war eben jenes erbärmliche halbzierliche und „halbknechtiſche Weſen, wovon Tacitus ſagt: „„Die Unwiſ„ſenden nannten das Humanität, da es doch ein Theil der „Knechtſchaft war.““*)

S. 93. Was Wirkung wahrer Freiheit und Geſetzlichkeit iſt, an den Engländern gezeigt.

21. Der Rhein Deutſchlands Strom, aber nicht Deutſchlands Gränze. 1813.

Dieſes nicht in die Verhöre hineingezogene Büchlein gehört zu meinen froheſten Erinnerungen. Kaum hat mir eines mehr Freunde gewonnen, zum Zeichen, daß, als es er-

*) Id apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset.

Frage 9. S. 398 wird bemerkt „Wenige Menſchen ſind beſonnen und kräftig, die meiſten, auch viele Gute, gehen in neblichter Irre umher. Das verdanken wir zum Theil dem Unglück, daß wir alles Gefühl und allen Stolz und Muth eines großen Volks verloren hatten und unter ſo vielen kleinen Fürſten und Herren von dem großen und hohen Leben auf das kleine und niedrige gerichtet wurden.“ Wie konnte dies geſagt werden?

Note. Ich ſetze nur her, was den angeführten Worten fehlt: Voran ſteht nämlich: „Es iſt eine wunderbare Zeit, worin wir geboren ſind“ und hintenan: „zum Theil aber liegt es auch dunkel in der Zeit, daß, wenn etwas Neues und Außerordentliches werden ſoll, die Herzen der Menſchen erſtarrt und verſtockt werden.“

Frage 10. S. 410 werden die Führer mit dem Scepter den Führern und Weiſern mit der Schreibfeder gegenüber geſtellt und von erſteren geſagt: „auch dieſe hat das Unglück der Zeit gefaßt und verkleinert, ihre Herrlichkeit liegt erniedrigt; ſie ſind ohne Herrſchaft und Macht.“ Was hat es hiemit für eine Bewandtniß?

S. 447 wird bemerkt: „Ich will, daß ſie deutſche Fürſten ſeyn ſollen an Ehren und Geſinnungen und nicht die erniedrigten Vaſallen eines fremden Deſpoten.“ Wie konnten Sie ſich nun in dieſer Art ausdrücken?

Note. Die ganze Stelle heißt: Wie? ich wollte die deutſchen Fürſten verſtoßen und vertilgt wiſſen, wie der koſiſche Kaiſer ſie vertilgen würde, wenn ihm ſein verbrecheriſches Werk gelänge? Nein, ich will, daß ſie deutſche Fürſten u. ſ. w.“

Stellen:

S. 283—86. Das Neue und Revolutionäre

n der Zeit kann nur durch Frömmigkeit und
)ochsinn überwunden werden:

„Groß, allsichtlich den Augen der Sterblichen, wie
eit Jahrtausenden nicht, ist das Weltgericht gewesen, groß
nd gewaltig wird es seyn. Wie Erdbeben Stürme nnd
Vulkane Länder verschlingen und neue wiedergebären, so
iegt in dem dunkeln Schooße dieser vulkanischen und
rkanischen Zeit eine ungeheure Geburt, die da werden
oll. Umsonst sind so viele Zeichen und Wunder nicht
eschehen, umsonst zittern die geistigen Bewegungen der
Belt und der Gemüther nicht mit einer so unglaublichen
ebendigkeit und Geschwindigkeit. Auf Neues müssen wir
erüstet seyn, auf Neues müssen wir die Menschen rüsten;
)ie es seyn wird, wie es werden wird, das liegt unter
em Schleier der Zukunft, das liegt in Gottes Schooß
nd Hand. Vor dieser größten Gewalt der Dinge, vor
ieſem unbekannten und unbegreiflichen Lenker und Bewe-
er der Zeiten falle auch ich in den Staub und bekenne,
)ie ich nichts bin und nichts weis. Aber das Aeußere,
)as gezeigt und gedeutet werden kann, zeige und deute
ch den Menschen, wie ich es sehe. Die Zeit ist so ernst
nd ihre Bestimmung ist so hoch, daß ich die Wahrheit
icht drehen und wenden will nach dem Winde, den Gunst
nd Gewalt wehen. Alle Künste sind zerronnen in dieser
Zeit, alle Listen sind nichts geworden, nur Wahrheit und
Gerechtigkeit sind bestanden, wo sie waren. Selig sind
)ie Herrscher, welche Gott fürchten und die Völker ehren!
ie werden in Glorie herrschen und Freiheit und Gerech-
igkeit auf Erden stiften. Große Verwandlungen sind in
)er Zeit, sie werden Revolutionen für die, welche die Ge-
penster von Revolutionen fürchten, die nirgends sind.
So heilig ist die große Sache der Menschheit und Frei-

Rheinlande und ihre Meinung und Neigung in Hinsicht ihrer künftigen Herren.

S. 32—37. Verschiedene Ansichten der Preußen der alten und der neuen Schule in Beziehung auf den Erwerb und Besitz der Rheinischen Vorlande für Preußen.

S. 39—65. Anschlag, was Preußen von den angränzenden Reichsfürsten für Hülfen und Beiträge zur Vertheidigung dieser gefährlichen Gränze gegen Wälschland nothwendig erhalten müsse — und von den Bundesfestungen.

S. 65—78. Neid und Haß der Eigenen und der Fremden gegen Preußen und Preußens Ruhm und Größe, wie die Lage der Dinge sich jenen Winter 1815 offenbart hat. — Englands Politik gegen Preußen und Deutschland S. 71—73. Ich erinnere hier nur wieder, was ich oft gesagt habe, daß England gegen Deutschland und Preußen die allerundankbarste — warum sage ich nicht treuloseste? — Politik beobachtet hat, gegen Deutschland und Preußen, dessen Beharrlichkeit und Tapferkeit es so vieles verdankte. Von Deutschland konnte es nehmen, Deutschland konnte es mit vertheilen helfen, da es von Spanien und Portugal, die es doch zum guten Theil durch sein Blut und durch ein unermeßliches Geld von den Franzosen befreite, auch nicht ein Dorf zu behalten gewagt hat. Es erschafft für sich das Königreich der Niederlande und reißt an jener Westgränze beinahe 4 Millionen Seelen von Deutschland ab, wofür jenes siegreiche Land gar keinen Ersatz bekömmt; die besiegten Franzosen rührt es nicht an und ist mit denen thätig, welche hindern, daß Deutschland sein Elsaß und Lothringen und seine drei Bisthümer nicht zurück erhält; es dringt Preußen, damit es für kleinliche und undeutsche Zwecke sein Königreich Hanover vermehren könne, zwei seiner trefflichsten

Landschaften Hildesheim und Ostfriesland mit der Ems, ab, beraubt es der Hälfte des Maaßflusses und der Maaßfestungen, die ihm nach seiner ganzen Westgränze und Lage zukommen, und setzt sich mit denen zusammen, welche ihm gern auch ganz Sachsen abgezwungen hätten u. s. w.

S. 85 — 94. Schilderung von Deutschlands trauriger Stellung den Fremden gegenüber oder vielmehr unter dem Einflusse der Fremden seit Jahrhunderten.

Schluß. Hoffnung auf Preußens Muth Hochsinn und geistigen Adel.

37. Der Wächter, eine Zeitschrift, 3 Bände. Köln 1815—16.

Diese Zeitschrift begann im Sommer 1815 und schloß im Winter 1816 mit dem 3ten und letzten Bande.

Sie bezieht sich zum großen Theil auf die Zeitgeschichte des merkwürdigen Sommers und Herbstes von 1815, und am meisten auf die Verhältnisse Deutschlands zu Frankreich und zu den Niederlanden. Ich hoffte mit andern rechtschaffenen Männern des Vaterlandes, daß unter andern auch durch die immer wiederholte und von allen Seiten her tönende schriftstellerische Hämmerung auf denselben Gegenstand — nämlich auf die Schwächung Frankreichs und auf die Stärkung Deutschlands, auf die Herstellung der alten deutschen Gränzen, auf die Herausgabe der entführten Denkmäler und des ganzen in so vielen Jahren über uns gemachten Raubes — etwas von dem erlangt und nachgeholt werden könnte, was im Frühlinge 1814 nicht gewonnen war. Einiges ist auch erlangt worden, aber leider nicht die Hauptsache, die Wiederherstellung von Deutschlands Macht und Ehre in seinen alten Gränzen.

Ich hoffe, das Buch enthält nicht bloß den Ausdruck eines preußischen Patrioten und eines ächten deutschen und

vaterländiſchen Sinnes ſonde rn auch ſo geſunde geſchichtliche politiſche und militäriſche Anſichten und Urtheile über die Stellung Deutſchlands überhaupt und dann über ſeine Stellung zu Frankreich England Niederlande u. ſ. w. und über den großen Standpunkt der Zeit, daß die Zukunft manches in denſelben Ausgeſprochene oder Angedeutete rechtfertigen wird, ſo wie die Vergangenheit ſchon Manches gerechtfertigt hat.

Da es mir unnöthig ſcheint über die auch über dieſes Buch hin und wieder gethanen Fragen etwas weiter zu ſagen, ſo bezeichne oder gebe ich einige Stellen des Inhalts:

1. S. 240—51. Die verſchiedenen Arten von Verfaſſung hingeſtellt und was das rechte geſetzliche Königthum, die geſetzliche Monarchie und ihre Bedeutung iſt.

S. 287 ff. Wunſch und Nothwendigkeit wieder gezeigt, daß die alten Gränzen Deutſchlands gewonnen werden, daß Preußen und Oeſtreich bei den Unterhandlungen einig ſeyen und auch an den Gränzen vortreten, damit Deutſchland gegen Frankreich durch ſolche Gränzwächter wohl behütet ſey.

S. 299. Sorge wegen wilder Auftritte und Getümmel der Zukunft, wenn Deutſchland und die andern Nachbarlande gegen das unruhige und herrſchſüchtige Volk der Wälſchen, von welchem auch künftig immer alles zu fürchten ſeyn wird, durch die Einhändigung der alten Gränzen und auf andere Weiſe nicht in eine feſte und rüſtige Lage geſtellt werden.

II. S. 6—14. Mäßige Anſicht von Verfaſſung; auch von den Franzoſen, welche meinten Anführer des Zeitalters zu ſeyn. 30—33. 38—43. Zur Schilderung der Franzoſen. Auch 343—45.

S. 201—206. Wieder vom deutſchen Karakter, wie er ſich in mancher Beziehung ungefär

„ſche Allgemeinheit des Geiſtes, die wir anbeten, iſt durch „dieſe zur Gemeinheit, jener fromme Weltbürgerſinn zum „ſchnatternden Judenſinn erniedrigt, ja die Deutſchen ſelbſt „ſind dadurch faſt in Allerweltjuden verwandelt. Das haben „dieſe Leyerſpieler jeder Töne, dieſe feilen Bänkelſänger ge„ſungen und geklungen, daß die Deutſchen keinen zornigen „Gott, keine heiße Liebe, keinen kühnen Haß, keinen brau„ſenden und begeiſterten Wahnſinn mehr haben, daß ſie „kein Leben mehr haben; daß ſie gegen ihre Feinde demü„thig, gegen ihre Freunde gleichgültig, gegen alle Welt und „alle Menſchen gütig und gerecht, nur gegen ſich ſelbſt im„mer grauſam und ungerecht ſind; daß ſie dies ganze matte „und nichtige Leben ohne Saft und Kraft, ohne Sinn und „Seele, ohne Wildheit und Stolz, daß ſie dieſes träume„riſche fiſchige und froſchige Leben ertragen können. Und „ſie klügeln und gaukeln ſich jede Stunde noch vor, auch „wenn man ihren Rücken zum Steigbügel und ihren Na„cken zum Schemel macht, wie glückſelig menſchlich edel „ſie ſind. Geht es ihnen glücklich und ſiegreich, ſo bewei„ſen ſie ſogleich, Glück und Sieg können nicht lange blei„ben, alſo herrſche der Wechſel aller irdiſchen Dinge; geht „es ihnen unglücklich und knechtiſch, ſo erinnern ſie, welche „Tugenden das Unglück entwickele und wie fromm und de„müthig die Knechtſchaft mache; kurz für alle Farben und „für alle Geſtalten, für alle Verſchiedenheiten und alle „Aehnlichkeiten immer Entſchuldigungen Verſchönerungen „Beleuchtungen und Anſichten, die bemänteln erklären deu„teln und drehen, was alle andere Sterbliche als Glück „oder Unglück Tugend oder Laſter gradezu ſegnen oder „verfluchen. Ja kömmt der ſchwarze Teufel aus der Hölle „und ſagt ihnen, ich will euer gnädiger Herr und Kaiſer „von Deutſchland ſeyn, ſie haben die nächſte Stunde einen

„Sonnenbaum fertig, worin sie sein Recht zum deutschen „Thron und die angeborne Milde und Gerechtigkeit seines „Gemüthes beweisen, und dankbar, er sey von weißen Ael„tern geboren, zeige schon weiße Flecke und Streifen an „seinem Leibe und werde zur Freude seiner glückseligen „Unterthanen binnen Kurzem ganz weiß seyn."

24. Geschichte von Napoleon Bonaparte, wie er nach Rußland ging und wie er wieder herauskam. 1813.

Ein Auszug größtentheils aus der ersten Abtheilung des vorigen Buches, zuerst in Leipzig herausgegeben, dann öfter nachgedruckt.

25. Fantasieen für ein künftiges Deutschland. 1815.

Diese Schrift gehört ganz zum Geist der Zeit 3. Theil, gleichsam ein Theil seiner letzten Abtheilung, und in dem Meisten nur ein Kommentar dazu, so wie dieser wieder zu ihr. Daher wird, obgleich beinah ein Jahr später ausgegeben (nämlich im Spätherbst 1814) sie hier gleich angefügt. Beide Schriften enthalten nämlich durchaus die gleiche Ansicht von dem wieder einzurichtenden Deutschland, wie seine Verfassung zu ordnen und zu stärken sey für die Zukunft: nur mit dem Unterschiede, daß dieses Buch hier manche Nebendinge und Zubehöre und einzliche Ausführungen hat, die jenem fehlen.

Die Form hat die Schrift zufällig erhalten, nämlich nach dem ersten rohen Entwurf, der wie die Idee zum Theil herrührt von einem theuren schwedischen Freunde, einem Major Ramsay von Evergreen, der im Sommer 1808 in seinem Vaterlande Finnland gegen die Russen blieb. Diese

„dünken in Vergleichung mit jener Vergangenheit. Außer „dieser unendlichen Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der „vielen Klassen und Gesellschaften, die damals in einer ein„zigen deutschen Stadt gesehen werden konnten, war aber „noch eine sehr zahlreiche Freischaar des Lebens, die keiner „besondern Klasse und Gesellschaft angehörte, sondern wie „die leichten Truppen und Springer und Plänkler eines „Heeres hin und her hüpfte und flatterte und von dem „Ganzen ein ungemein lustiges und buntes Vorbild gab. „Ich spreche hier von den Luftspringern und Gauklern und „Spielern aller Art, wovon, wie wir auf jeder Seite sei„ner Geschichte lesen können, das Mittelalter gewimmelt „hat. Es war damals eine sehr reiche Zeit: angestrengte „Regierung war nirgends, stehende Heere kannte man nicht, „das Reich war so mächtig, oder vielmehr die Nachbarn „waren so schwach, daß keiner es von außen antastete, Han„del und Gewerbe blüheten überall. Da war Raum für „eine Menge Singer und Spieler und anmuthiger Faullen„zer, die man in späteren Jahrhunderten überflüssige oder „gar verderbliche Menschen hat nennen müssen; sie wurden „von dem Ganzen mit getragen und ernährt, wie der reiche „Frühling eine Menge Lerchen und Nachtigallen und Zeisige „und Bienen und Schmetterlinge, ja auch Spatze und Mü„cken und Fliegen trägt und nährt als leichte Spieler seiner „unendlichen Lust und Liebe. Diese leichte Freischaar hat, „wie man aus allen Kroniken Bildern und Liedern der ver„gangenen Zeiten sieht, das Leben derselben auf die lustigste „und mannigfaltigste Weise geschmückt und verziert und der „Zucht und dem Ernst der Sitten nicht geschadet. Später „ist mit der Armuth die Grämlichkeit gekommen und eine „sorgsame Polizei hat diesen bunten Harlekinsrock der Ge„selligkeit zerschnitten und die Fetzen davon in alle Winde

bedeutet: was ſonſt Reich und Volk; etwas, was jeder uneingenommene Leſer des Buches von ſelbſt finden wird — So ja auch offenbar hier, wo nach dem ganzen Inhalt des letzten Kapitels und ſeinem Zuſammenhange der bibliſche Vers, welcher den Schluß macht, nicht auf das Volk etwa im Gegenſatz gegen die Fürſten ſondern auf die große Geſammtheit aller hinweiſt und auf des Volkes künftigen Rang in der Weltgeſchichte.

Ueberhaupt was kann ich dafür, daß nun die Zeit iſt, wo alles aufhorcht, wenn man unſchuldige Worte wie Volk Freiheit Vaterland und dergleichen ausſpricht? und daß mein Herr Unterſuchungsrichter in ihnen ſo leicht etwas Verfängliches ſucht und findet? Als dieſes Buch verfaßt und ausgegeben ward, in den Jahren 12. 13. 14. war nicht dieſe Zeit ſondern eine ſolche Zeit, wo dieſe hehren Namen von Kaiſern und Königen mit Vertrauen und Liebe, oft mit Lob und Bewunderung, genannt wurden, wo man das Volk mit allen Kräften, welche die Herzen und Geiſter zu erregen und zu entflammen vermögen, gegen die ſcheußlichſte Tyrannei und ihren verderblichen und gefährlichen Anhang im Vaterlande zu den Waffen aufrufen durfte, wo auch ich dieſe Bücher für einen ſolchen Zweck und für die Erregung und Erweckung der Gemüther für das Vaterland und des Vaterlandes Angelegenheiten ſchreiben und drucken laſſen durfte, ja wo dies mein ordentlicher Dienſt und Beruf war; wo ich ſagen durfte auf dem großen Entſcheidungspunkte, ob eine Welt frei werden oder ſklaviſch bleiben ſollte, wie ſteht Geiſt d. Zt. 3. S. 298—300:

„Nicht das gewöhnliche Soldatiſche, nicht die gewöhnli-
„chen Berechnungen und Künſte menſchlicher Klugheit, nicht
„auf das geſchickteſte zuſammengeſetzte und gebrauchte phyſiſche

„werden sie desto kräftiger und tüchtiger seyn im bürgerli-
„chen und im politischen Leben, jemehr sie haben, was über
„alles Gesetzte und Gebundene in stolzer Freiheit hinaus-
„fliegen will. Durch diesen Sinn für die höchste Freude
„des Daseyns, für das Leben, welches über alles bürger-
„liche und politische Leben hinausschwebt, ist das Leben
„deutscher Menschen auch heute noch reich und mannigfal-
„tig, so sehr es das bei dem armen und gespannten Zu-
„stande der Gegenwart seyn kann: es steht in dem Volke
„noch weit von allem einförmigen Chinesenthum, worin sich
„der lebendige Tod der Völker offenbart.

„Die Mannigfaltigkeit des deutschen Staatslebens be-
„darf man wohl keinem zu beweisen, sie liegt ja, wie vielen
„däucht, noch heute vor aller Augen da als das Herrlichste,
„was der freie germanische Sinn aus sich herausgebildet
„und geschaffen hat. Wer indessen nur obenhin die deut-
„sche Geschichte studiert hat, wird nicht meinen, daß das
„Gegenwärtige dem Vergangenen noch gleich sey; nein es
„ist ihm kaum ähnlich. Jene unendliche Mannigfaltigkeit
„bürgerlicher Ordnungen und Gesellschaften, die im Mittel-
„alter besonders in den Städten war, ist größtentheils von
„selbst verschwunden oder zerstört; mehr noch ist die reiche
„Verschiedenheit der weltlichen und geistlichen Hierarchie je-
„ner Zeit verschwunden. Was damals vom Kaiser bis zum
„Dorfschultheiß und vom Pabst bis zum Buchstabierlehrer,
„jedes auf seiner Stufe und in seiner Ehre, unter einander
„und auf einander stand, und das ganze große Reich trug,
„hat sich in späterer Zeit immer mehr neben einander, in
„jüngster Zeit immer mehr gegen einander gestellt; was
„damals Glück war ist Unglück, was damals Friede war
„ist Zwietracht geworden. Das kann man nicht mehr reiche
„Mannigfaltigkeit nennen, was zu einzelnen todten Stücken

„Stammbaum fertig, worin sie sein Recht zum deutschen „Thron und die angeborne Milde und Gerechtigkeit seines „Gemüthes beweisen, und darthun, er sey von weißen Aeltern geboren, zeige schon weiße Flecke und Streifen an „seinem Leibe und werde zur Freude seiner glückseligen „Unterthanen binnen Kurzem ganz weiß seyn."

24. Geschichte von Napoleon Bonaparte, wie er nach Rußland ging und wie er wieder herauskam. 1813.

Ein Auszug größtentheils aus der ersten Abtheilung des vorigen Buches, zuerst in Leipzig herausgegeben, dann öfter nachgedruckt.

25. Fantasieen für ein künftiges Deutschland. 1815.

Diese Schrift gehört ganz zum Geist der Zeit 3. Theil, gleichsam ein Theil seiner letzten Abtheilung, und in dem Meisten nur ein Kommentar dazu, so wie dieser wieder zu ihr. Daher wird, obgleich beinah ein Jahr später ausgegeben (nämlich im Spatherbst 1814) sie hier gleich angefügt. Beide Schriften enthalten nämlich durchaus die gleiche Ansicht von dem wieder einzurichtenden Deutschland, wie seine Verfassung zu ordnen und zu stärken sey für die Zukunft; nur mit dem Unterschiede, daß dieses Buch hier manche Nebendinge und Zubehöre und einzliche Ausführungen hat, die jenem fehlen.

Die Form hat die Schrift zufällig erhalten, nämlich nach dem ersten rohen Entwurf, der wie die Idee zum Theil herrührt von einem theuren schwedischen Freunde, einem Major Ramsay von Evergreen, der im Sommer 1808 in seinem Vaterlande Finnland gegen die Russen blieb. Diese

rm hat ihr etwas Breites und Langweiliges und häufig
ic matte Trockenheit des Tons gegeben, die mir selbst
nigstens, da ich sie nun so oft habe wiederlesen müssen,
angenehm aufgefallen ist.

Ueber ihre lang durchgeführte Geburtsgeschichte, die
ch die Geburtswehen gleichsam hat doppelt fühlen lassen,
je ich kein Wort, da dies völlig unerheblich ist.

Auch sage ich nichts über die vielen in der Kreuz und
ueere wiederholten Fragen über die Wörtlein Fürsten
id Volk und über ihre Bedeutung in dem Buche und
er die Absicht und den Zweck des Buches. Denn daß
s Buch nur gegen die wälsche Herrschaft und ihren An-
ng einen Aufstand und Krieg gewollt, daß es die Für-
n und alles Deutsche und alle alte Ordnung und Zucht
ht bloß gesetzlich und ehrenvoll hat erhalten sondern auch
ederherstellen und einigen und stärken wollen, das spricht
es Kapitel desselben, welches überhaupt nur durch eine
ngenommenheit von vornher so misgedeutet werden konnte,
3 es in den meisten Fragen des Herrn Inquirenten zu
ge liegt, indem selbst die letzte Frage ein solcher Mis-
rstand ist, welche lautet:

Frage 60. Nach der S. 246 vorkommenden
hlußstelle scheint die Hauptgewalt vom Volke ausgehen
sollen, denn Sie sagen unter andern: „denn du
irst nach diesem ein freies und unvergängli-
es Volk seyn, denn ich will dich zum Haupt
achen und nicht zum Schwanz, und sollst oben
weben und nicht unten liegen.

Der Herr Hofgerichtsrath will nämlich das Wort Volk
dem Buche fast immer verstehen in dem Sinn des un-
geordneten Theils des Volkes, da es doch fast in allen
tellen die große Gesammtheit aller Klassen und Stände

bedeutet: was ſonſt Reich und Volk; etwas, was jeder unbefangenommene Leſer des Buches von ſelbſt finden wird — So ja auch offenbar hier, wo nach dem ganzen Inhalt des letzten Kapitels und ſeinem Zuſammenhange der bibliſche Vers, welcher den Schluß macht, nicht auf das Volk etwa im Gegenſatz gegen die Fürſten ſondern auf die große Geſammtheit aller hinweiſt und auf des Volkes künftigen Rang in der Weltgeſchichte.

Ueberhaupt was kann ich dafür, daß nun die Zeit iſt, wo alles aufhorcht, wenn man unſchuldige Worte wie Volk Freiheit Vaterland und dergleichen ausſpricht? und daß mein Herr Unterſuchungsrichter in ihnen ſo leicht etwas Verfängliches ſucht und findet? Als dieſes Buch verfaßt und ausgegeben ward, in den Jahren 12. 13. 14. war nicht dieſe Zeit ſondern eine ſolche Zeit, wo dieſe hehren Namen von Kaiſern und Königen mit Vertrauen und Liebe, oft mit Lob und Bewunderung, genannt wurden, wo man das Volk mit allen Kräften, welche die Herzen und Geiſter zu erregen und zu entflammen vermögen, gegen die ſcheußlichſte Tyrannei und ihren verderblichen und gefährlichen Anhang im Vaterlande zu den Waffen aufrufen durfte, wo auch ich dieſe Bücher für einen ſolchen Zweck und für die Erregung und Erweckung der Gemüther für das Vaterland und des Vaterlandes Angelegenheiten ſchreiben und drucken laſſen durfte, ja wo dies mein ordentlicher Dienſt und Beruf war; wo ich ſagen durfte auf dem großen Entſcheidungspunkte, ob eine Welt frei werden oder ſklaviſch bleiben ſollte, wie ſteht Geiſt d. Zt. 3. S. 298—300:

„Nicht das gewöhnliche Soldatiſche, nicht die gewöhnli-
„chen Berechnungen und Künſte menſchlicher Klugheit, nicht
„auf das geſchickteſte zuſammengeſetzte und gebrauchte phyſiſche

„man — daß ich ein treffendes Sprichwort des gemeinſten „Volkswitzes gebrauche — einen Scheffel mit geduldigen „Flöhen füllen, von welchen keiner mehr ſpringt, als die „quicken Geiſter einſcheffeln und einbeuteln, welche aus der „höchſten Allmacht der Dinge heraus über die Welt hinſpie„len und allem, was Jugend und Gefühl im Herzen hat, „ihren Athem und ihre Liebe einhauchen. Viele ſchlechte „Wahne ſind zerfloſſen, auch einige herrliche mit, wie Nebel „vor dem aufblühenden Sonnenſchein ſich von den Bergen „in die Thäler ſenken; wir müſſen nun durch höhere Wahne „erlöſt werden oder wir gehen unter und erfüllen die Be„hauptung derer, welche ſagen, Europa ſey ausgelebt und „abgelebt. Viele der Zeitgenoſſen ſtehen hoch auf den Berg„gipfeln, freilich noch in der frierenden Morgenluft, und „jauchzen der Sonne zu, die den neuen Tag bringt; auch „aus den Nebelthälern ſchallt es hie und da dumpf und „hohl herauf, aber die Geiſter hören nichts davon, die hoch „oben fliegen, ſondern greifen rüſtig und luſtig in das rol„lende Rad der Zeit, unbekümmert, ob die mit wundge„ſchleift und gerädert werden, welche mit unreinen Fäu„ſten unbefugt an ihre Speichen taſten. Die Menſchen ha„ben einmal Holzklötze und Himmelsſteine *) als Götter an„geſtarrt, und es hat damals gewiß nicht an Prieſtern ge„fehlt, die ihnen dies als den würdigſten und heiligſten „Dienſt der Unſterblichen zeigten. Wir ſind Chriſten, wir „dürfen nicht ſtaunen noch ſtarren im tauben und blinden „Dienſt; Licht und Wahrheit iſt uns verheißen und nach „Licht und Wahrheit müſſen wir aufblicken: denn ſie ſind

*) Die bekannten διοπετη: wahrſcheinlich vom Himmel herabgeſchleuderte Steine, was jetzt noch ſo oft unter dem Namen Meteorſtein aus den Wolken herunter kommt.

wo es mir und andern Biederleuten ungefährlich war, von Volk und Vaterland und für Volk und Vaterland zu schreiben und zu singen und über seine Angelegenheiten und die Einrichtung seiner Zukunft zu denken und das Gedachte mitzutheilen:

Denn wie hatte König Friedrich Wilhelm im Winter des Jahrs 1813 in seinem Aufrufe zur Bewaffnung und zum Kriege gegen die Wälschen und in seinen Verordnungen über Landwehr und Landsturm zu dem Volke und von dem Volke geredet!

Wie hatte Kaiser Alexander in der Verkündigung seines Feldmarschalls Kutusow zum deutschen Volke und von den Wünschen des deutschen Volkes gesprochen! und wie oft!

In jener Verkündigung lese ich die Stellen:

„S. Majestät der Kaiser von Rußland und der König „von Preußen kündigen den Fürsten und Völkern „Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Un„abhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, „ihnen diese entwendeten aber unveräußerlichen Stammgüter „der Völker wieder erringen zu helfen und der Wiederge„burt eines ehrwürdigen Reiches mächtigen Schutz und dau„ernde Gewähr zu leisten.“

„— Die unter den Augen beider Monarchen von ihren „Feldherren geführten Heere vertrauen auf einen waltenden „gerechten Gott und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze „Welt und unwiderruflich für Deutschland, was sie für sich „selbst zur Abwendung des schmachvollen Joches so rühmlich „begonnen. Voll von dieser Begeisterung rücken sie heran. „Ihre Losung ist Ehre und Freiheit. Möge jeder „Deutsche, der des Namens noch würdig seyn will, „rasch und kräftig sich anschließen! möge jeder,

„zu wollen. Wir können ihm das auf keine Weiſe übel
„nehmen, da es ja bei uns ſelbſt Leute genug giebt, die
„es nicht nur für eine Unmöglichkeit erklären, daß Deutſch-
„land je zu einer ſo ſtarken Einheit erwachſen könne, die
„jedem Andrange von Feinden die Spitze biete, ſondern die
„das auch für ein Unglück halten, ja denjenigen wohl einen
„Aufrührer und Hochverräther ſchelten, der darauf hinzuwei-
„ſen wagt, daß alles Streben der Deutſchen dahin gehen
„müſſe, die Idee dieſer Einheit zu einer unſterblichen Idee
„zu machen. — Wir ſehen nicht nur in dem Urtheile der
„Fremden ſondern in dem Geſchrei der Eigenen, wie ſchlecht
„es um uns als Volk beſtellt iſt, wie wir nie mehr in die
„Betrachtung gezogen werden, als könnten wir uns je im
„eigenen Leben bewegen und nach eigenem Willen beſtim-
„men. Ich entblöde mich hier nicht zu ſagen, daß ich nicht
„wüßte, warum ich noch eine Minute in dem deutſchen
„Lande verweilen ſollte, wenn ich die Hoffnung nicht in
„meiner Bruſt trüge, daß in Deutſchland ſelbſt eine Macht
„erwachſen könne, die den Reigen unſerer Geſchichte in
„Herrlichkeit führen und die fremden Gängelbänder mit dem
„Schwerdt zerhauen wird. Wir ſind auf den Punkt gekom-
„men, auf welchem wir nicht viele Jahrzehende ſtehen blei-
„ben können, ohne aller Welt Geſindel und Sklaven zu
„werden; und die entartete Unwürdigkeit entdecke ich gottlob
„in uns nicht, die uns dazu gradehin verdammte. Die
„Sage des Alterthums erzählt uns von Orpheus, ſein durch
„die bachantiſche Wuth abgeſchnittenes und in den Fluthen
„des Hebrus fortſchwimmendes Haupt habe mit der bluti-
„gen Zunge noch lange Eurydice! Eurydice! gerufen
„— es ſind Millionen deutſcher Zungen, die, wenn die
„Gewalt der Liebe ſo weit hinausreichte, aus dem in den
„Tod zuſammengeſunkenen Haupte noch tönen würden Ein-

soll die Gestaltung Deutschlands den Fürsten und den Völkern anheim gestellt bleiben; hier soll der Rheinbund nach dem Wunsche des Volkes vernichtet werden.

Auch hatte das Volk damals eine Meinung einen Wunsch eine Stimme, und diese Stimme ward ein Klang in Millionen und endlich ein Donner, der die Wälschen über den Rhein jagte und von dem Rhein zur Mahne und von der Marne zur Seine.

Es galt damals, im Namen des Höchsten und Heiligsten aufzurufen und die leuchtendste Morgendämmerung der Zukunft zu zeigen. Das haben die Herrscher gethan, das habe auch ich Kleiner gethan, mit ehrlichem Sinn und in treuester Hoffnung.

Auch hat das edle treue und großherzige deutsche Volk das Vertrauen jener Tage bis heute nicht gemisbraucht.

Ich muß dies alles sagen zur Verständigung, indem mein Herr Specialuntersuchungsrichter bei den Verhören wohl gezeigt hat, daß er jene Zeit und die Gefühle und Gedanken der Menschen in ihr entweder nicht gekannt oder wieder vergessen hat. Mir sind ihre Empfindungen und Bilder unauslöschlich gegenwärtig; desto trüber aber steht das Jetzt gegen dem Vormals und desto schmerzlicher fühle ich, was es heißt, darüber in solchem Sinn, wie er es verlangt hat, Bescheid thun zu sollen.

Hier schickt sich ein Wort eines Unsterblichen: s. Johann von Müllers Werke 12. Theil S. 216.

(Nachdem er von der Nothwendigkeit gesprochen, das Volk wehrhaft und kriegsgeübt zu machen, und mehrere Mittel, und auch mechanische oder doch mehr äußerliche, hergezählt hat, spricht er weiter:)

„Mächtiger aber ist die Ausführung durch das Andrin-

„gen auf Bildung des Geistes des Heers. Das Steife Ma-
„schinen- und Paradenmäßige des auf Einen Leisten berech-
„neten Liniendienstes hat ihn beinahe erstickt. Wie könnte
„dieser ohne Gedanken, ohne eignen Eifer, ohne lebendige
„Theilnahme und Gemeingeist gegen Truppen bestehen, die
„für den Zweck (wäre es auch nur Beute und Ruhm) be-
„geisterungsvoll von Feldherren geführt werden, die freien
„Spielraum haben in Erfindung aller Mittel zu dessen Er-
„reichung? Ists sich groß zu wundern, wenn über den kal-
„ten Mechanismus der Regulierten und über die Unanstellig-
„keit der Miliz (wo etwa einige Spuren von derselben übrig
„sind) die Oberhand für den Feind unzweifelhaft wird? Oder
„sollten unsrer Schläfrigkeit zu Gefallen Kühnheit im Unter-
„nehmen und Raschheit in der That ihre inwohnende Kraft
„verlieren? Die Schwachsinnigkeit ist erstaunenswürdig, nach
„der die alten Ideen von Ehre, Freiheit, Religion
„(die selbst für Friedrich so viel gethan) mit der elenden
„Vorspiegelung einer gemeinen Sache der Für-
„sten vertauscht worden, als wäre die Erhaltung
„der Verfassungen, des Eigenthums und einer
„Nationalehre nicht Sache der Völker, zu denen
„auch die Heere gehören. — Der Despotismus glaubt
„zu können, was er will, Lokalitäten und Nationalität be-
„halten ihre Rechte; wer es gegen sie aufnimmt, wird im-
„mer nur etwas Halbes machen und den Zweck verfehlen."

26. Ueber künftige Ständische Verfassungen in Deutschland. 1814.

Gedruckt im Winter 1814 zu Frankfurt. Kaum ein Entwurf, nichts ausgeführt, Manches nur leicht angedeutet. Doch mögte meine Lehre wohl Vielen viel zu sehr im Sinne des alten politischen Glaubens und der alten Verhältnisse

ſcheinen. Es ſoll bei mir alles Gegebene und Vorhandene möglichſt erhalten berückſichtigt und geehrt und nur das ſoll weggeräumt werden, was durch ſich ſelbſt und in ſich ſelbſt veraltet verfault und zerbröckelt iſt. Das, was bloß geiſtige Willkür ſchaffen und die reinſte Theorie in dieſer ſehr unvollkommenen und gebrechlichen Welt bauen will, wird als Verblendung oder Wahnſinn des übergeiſtigen Zeitalters verdammt.

Damit auch dieſe Kleinigkeit nicht unangetaſtet bliebe, bin ich gefragt worden: „welche Veranlaſſung ich hatte, dieſe meine Anſichten und Verfaſſungsvorſchläge mitzutheilen, da darüber die Beſtimmung der deutſchen Mächte abgewartet werden mußte?“

Einiges vom Inhalt:

S. 4. Adel Gelehrte Beamte Gebildete, die Leiter der Zeit. S. 7.

S. 14 — 19. Schilderung des Zuſtandes von Deutſchland und vom Rheinbunde.

S. 20 — 29. Vom geiſtigen Uebermuth in Beziehung auf Verfaſſungen.

S. 44 — 47. Erklärung von Demokratie und Demokratiſch, wie ich es meine.

S. 47 — 56. Vom Adel und von ſeiner Bedeutung.

S. 56 — 63. Vom Bauer.

S. 63 — 71. Vom Bürger und von ſeinem Weſen und Wirken.

S. 87 — 88. Schluß: „Viele haben aus Furcht vor „den von Zeit zu Zeit erfolgenden Erſchütterungen und Umwälzungen der Staaten, deren Aehnlichkeit wenigſtens da „erſcheinen muß, wo lebendige Bewegung der Kräfte, d. h. „wo Freiheit und freie ſtändiſche Verfaſſung iſt, dem dicken

„und dumpfen politischen Tode, dem Despotismus, das Wort „geredet; sie haben die Zuchthausordnung eines despotischen „Staates als das größte Glück und die einzige Freude des „menschlichen Geschlechts gepriesen. Aber ein solcher Zustand „der Erstarrung oder Verfaulung ist immer doch unseliger, „als die wildeste Bewegung auch der übermüthigsten Gei„stigkeit, weil alles Menschliche und alles Göttliche, kurz „weil alles Leben und alle Kraft in ihm untergeht. Nichts„würdige Faulheit hündischer Knechtssinn schmutzige Wollust „schnöder Geitz tigerartige Grausamkeit thierische Stumpfheit „düstre Unwissenheit Ertödtung alles Geistes und aller Freude „— das heißt die Ueberschrift dieses Zuchthauses, das Frie„den und Ordnung verspricht. Nicht bloß die Geister ver„schwinden, auch die Leiber sterben ab, und ohne Stolz Ehre „und Hochsinn stürzen solche Staaten bei dem ersten heftigen „Anlauf und Sturm von außen nach kurzer Dauer gewöhn„lich auf immer zusammen. Werden einige dieser Despotien „durch die Gunst besonderer Umstände, durch ihre geogra„phische Lage und durch eigenthümliche Weltverhältnisse ge„rettet, so werden sie todte Verpuppungen und Mumien von „Staaten gleich China, von welchem der Pater du Halde „sagte, die einzige Springfeder seiner Regierung sey der „Stock, dessen gleichförmige und gepriesene Ruhe gewiß kein „Europäer beneiden wird.

„Unter dummen und faulen Menschen und unter sol„chen, welchen das Kurze und Mühelose gefällt, das aller„dings da ist, wo gar kein Wettkampf lebendiger Kräfte „Statt findet, wird der Despotismus immer Vertheidiger „finden. Ihnen däucht es so bequem, den ganzen Staat „in ein großes Tabellenwerk zu verwandeln, ja ein Maschi„nenwerk von Puppen daraus zu machen, wo sie nur einen „Faden anzuziehen bedürfen, damit alle Puppen tanzen; sie

„und manche kleine und große Despotenköpfe mögten gern „gleich Napoleon durch Befehle herrſchen, welche knechtiſche „Scherzen unter dem Namen Präfekten Intendanten Maires „und Gensd'armes mit dem blindeſten Gehorſam ausführen; „ſie mögten gern den Säbel eines Gensd'armes, wie der „Pater du Halde den chineſiſchen Stock, zur erſten und letz„ten Springfeder einer Regierung machen. Aber deutſche „Vernunft und deutſche Ehre werden es hoffentlich dahin „nicht kommen laſſen, daß wir ferner von ſolchen Scherzen „der Willkür getrieben werden, ſondern alleſammt, Fürſten „und Volk, werden durch die große Zeit lernen, daß nur „das deutſche Ordnung heißt, Geſetzen gehorchen und nach „Geſetzen regieren, und daß wir den Schimpf ſolcher Ein„richtungen nicht dulden müſſen, welche nicht Freien gezie„men ſondern Knechten."

27. Ueber Sitte Mode und Kleidertracht. 1814.

Nur Einen Spruch aus dieſem Büchelchen:

Der wär ein Narr, der ſchiffen wollt,
Obſchon das Schiff wär voller Gelt,
Sollt aber gehn in Stücken:
Alſo deutſch Herz und wälſches Maul,
Ein ſtarker Mann und lahmer Gaul
Zuſammen ſich nicht ſchicken.

28. Anſichten und Ausſichten der deutſchen Geſchichte. Erſter Theil. 1814.

Frägen:

über mein Urtheil über Friedrich den Zweiten. Darüber iſt ein für alle Mal geredet zum Geiſt der Zeit Theil 1.

Stellen:

S. 364—77. Schilderung Deutschlands nach dem dreißigjährigen Kriege:

„So ward auf den heiligen Gefilden, wo Varus ge-
„fallen war, wo Arminius gesiegt hatte, wo Karls des
„Großen Heere so oft zerschmettert geflohen waren, von Frem-
„den deutscher Schimpf besiegelt, und geboten, wie Deusch-
„land künftig regiert und verwaltet werden sollte: und damit
„das Maaß voll würde, im Namen zweier Weiber ward
„befohlen, der Königin Anna von Frankreich und der Köni-
„gin Christine von Schweden. Die Schweden und Franzo-
„sen wurden auch zu Reichshütern gesetzt; sie nannten sich
„Bürgen für die deutsche Verfassung und für alles, was auf
„den vielen Tagen zu Münster und zu Osnabrück beschlossen
„worden: da konnte man sagen: den Bock zum Gärtner
„und den Wolf zum Hüter der Schaafe. Freilich
„wenn man das Ganze betrachtet, so blieb, außer der Ab-
„sonderung der vereinigten Niederlande vom Reiche, die aber
„in der That schon vor 70 Jahren geschehen war, und au-
„ßer dem, was Frankreich vom Reichsgebiet abgerissen hatte,
„das Meiste noch in der alten Ordnung, und dem Scheine
„nach waren in der Verfassung keine große Veränderungen
„gemacht. Aber das war das Bedeutende, daß die Kaiser-
„liche Majestät in ihrer Nichtigkeit offenbart und die Ohn-
„macht und Hülflosigkeit des deutschen Reichskörpers allen
„aufgedeckt worden war: die Scheu der Fremden vor der
„deutschen Unüberwindlichkeit war verschwunden und die Be-
„gierde der Raublustigen gewachsen. Aber das war das
„Unglücklichste, daß bebrieft und besiegelt werden mußte, was
„sonst zwischen Gesetz und Gewohnheit in der Mitte geschwebt
„hatte. Was geschrieben ist, das ist geschrieben, und das

„beurkundete Wort iſt ein böſes Wort: es ſtiftet Hader oder „es hemmt die lebendige Entwickelung der Kräfte, es iſt der „verſteinerte Geiſt, der wieder verſteinert. Hinfort galt des „Apoſtels Paulus Wort durch das Geſetz iſt die Sünde „in die Welt kommen ganz eigentlich von Deutſchland: „wie die Fürſten künftig auch gegen den Kaiſer das Vater„land die deutſche Ehre ſündigten, ſie hatten in dem Ge„ſchriebenen tauſend Schlupfwinkel und Ausflüchte — denn „die Worte ſchämen ſich nicht — und ſie konnten mit dem „Reichsfeind anſtiften und anzetteln und einlegen; immer „bewieſen ſie durch Schriften, ſie haben nur ihr Recht und „Deutſchlands Freiheit vertheidigt. Darum graute den alten „Deutſchen ſo ſehr vor dem Buchſtaben, als der da Unheil „und Knechtſchaft ſtifte, und durch ein dunkles Gefühl hatten „die Weiſeſten und Biederſten des Volks auch in den letzten „Jahrhunderten ſich immer gefürchtet, die Kaiſer- und Für„ſten-Rechte und das innerliche Verhältniß des Reichs ge„nau abzuſtecken; wie weit befohlen werden dürfe und wie „weit gehorcht werden müſſe, das hatte man mit bewußter „Furcht oder heiliger Scheu umgangen: Herkommen Gewohn„heit Wahn und die beſten Erhalter, deutſche Sitten und „deutſcher Sinn, mußten das Unbeſtimmte ja Unbeſtimmbare „zuſammenhalten; denn auch zu Münſter und Osnabrück „ward es nur beſtimmt, wie weit ſo Feines und Hohes ſich „beſtimmen läßt. Denn auch in Staaten, wo die Verfaſſung „die geſetzlichſte und das Wort das kühnſte iſt, wo keiner „ſich ſcheut des andern Rechte zu unterſuchen, weil jeder „fühlt, er könne und werde die eigenen vertheidigen, liegt „in der Mitte zwiſchen den Befehlenden und Gehorchenden „ein heiliges Gebiet, was beide gern umgehen oder nur betreten: das ſind die ſogenannten Hoheitsrechte.

Menſch hat von jeher durch Inſtinkt gefühlt, es

‚lasse sich das Unendliche nicht bestimmen, wo der König ‚als ein Gleichniß Gottes unter dem höchsten nicht mit Buch‚staben schreiblichen Gesetze steht, und nur durch die Aner‚kennung, nicht durch das Wort in die rechte Bahn gewie‚sen werden kann. In Deutschland war die Verfassung er‚wachsen aus einem kühnen redlichen freien und tapfern ‚Volke, und weiter ausgebildet nach den löblichen Gebräu‚chen der Vorfahren und den neuen Einrichtungen der christ‚lichen Kirche. Der Kaiser, zuweilen ein strenger Herr und ‚der auch wohl allein durch Macht gebieten wollte, befahl ‚doch meistens durch liebe Gewohnheit und freundliche Zu‚rechtweisung. Er war das Oberhaupt der Christenheit, der ‚König der Deutschen, er war auch ihr Vater. Väterlich ‚und patriarchalisch war das ganze Verhältniß; kein zufah‚rendes wild ergreifendes und strafendes Gericht; keine Aus‚stoßung irgend eines Gliedes der Familie, ohne daß die ‚Weisesten und Besten der ganzen Freundschaft gehört wur‚den und ihren Rath und Beifall dazu gaben; keine Helfer ‚und Schiedsrichter von Nachbarn und Fremden gerufen, ‚sondern aus den Eigenen die Gerechtesten und Mildesten ‚gewählt. Daher so viele Tage und Reichstage und Be‚schickungen und Austräge, wo durch Zuspruch und Ver‚mahnung, wo durch Erinnerung an die Weise der Voräl‚tern, durch Beschwörung bei den heiligen Namen Vater‚land und Reich, wo durch Liebe und Güte geschlichtet ‚ward, was sie anderswo durch Machtsprüche oder Kerker ‚oder wild durch Spaltungen und Aufruhre entschieden. In ‚diesem Sinn auch die großen Tage die Kaiser- und Kö‚nigs-Wahlen und die öffentlichen Verhandlungen. Wie ‚ein freundlicher majestätischer Vater, gleichsam ein irdischer ‚Gott, saß der Kaiser da; um ihn seine Kurfürsten Fürsten ‚Herren und Männer, tapfere freie gerechte und herrliche

„Männer, deren geringster das Wort nehmen und über die „Angelegenheiten des Reichs kühn und offen reden mogte. „Doch knieeten die größten Fürsten an den Stufen des Thro„nes und erkannten die Kaiserliche Macht so groß, so weit „und hoch über aller irdischen Macht, daß sie von ihr kaum „zu sprechen wagten. Es war gar ein ernstes und hohes „und doch ein väterliches und fröhliches Wesen, denn Got„tesfurcht und Kaiserfurcht, der hohe Name Vaterland und „der heilige Name Reich waren noch Eins: der Buchstab, „der alles Heilige zu Nichts macht, hatte dies noch nicht er„klärt. Da, wo alle Besten und Weisesten und Mächtigsten „des Landes versammelt waren, lernte auch der Schlechte „und Uebermüthige, was Gerechtigkeit, und der Unruhige „und Haderische, was Gehorsam ist; denn unter so vielen „traten die Würdigsten und Weisesten vor und in allen ward „ein edler Wetteifer entzündet, solcher Ehre und Würde „gleich zu werden. Da lernte das Reich sich und seine Edel„sten kennen und erkennen, und die entferntesten Gränzen „des großen Volkes knüpften sich an einander; da wurden „Verabredungen getroffen und Freundschaften geschlossen; da „ward nach alter Sitte selbst bei Pokalen über ernste und „hochwichtige Dinge gerathschlagt. Als aber die Zeit kam, „wo man nur Botschafter schickte, da kam auch die Anmaa„ßung der Hochmuth die Kälte die Zertrennung und endlich „Vaterlandsvergessenheit und Zwietracht; jeder trieb sein We„sen von Tage zu Tage mehr, als wenn kein Reich gewesen „wäre; jeder dünkte sich zu Hause ein gewaltiger Herrscher, „und wollte nicht mehr gehorchen; alle meinten größer zu „werden, weil der Glanz der Kaiserlichen Hoheit sie nie nahe „beschattete, und alle wurden kleiner schlechter verächtlicher, „endlich das Spiel und die Beute der Fremden.

„Unglücklich aber nicht ruhmlos schied das alte Ger-

„manien aus diesem langen und verderblichen Kampfe. Ich „habe Namen genug genannt, solche Namen, die unsterblich „in der Geschichte leuchten. Es war ein wahres Heroen- „und Titanen-Alter: so waren alle Verhältnisse gelöst, alle „gewöhnlichen Bande zerrissen, und alle bürgerliche Rücksich- „ten zurückgeschoben, daß noch einmal ein wildes und küh- „nes Jugendgeschlecht der Germanen auf den Plan zu tre- „ten schien, kein anderes Recht erkennend als den Willen „des Herzens und die Kraft der Fäuste. Fragt man, wozu „dies alles, wozu so viel Muthiges Gewaltiges und Herr- „liches, wozu Ferdinands eiserne Festigkeit, Gustav Adolfs „heldenmüthige Gottesfurcht, Wallensteins gewaltiger Tief- „sinn, und Bernhards geschwinde Entschlossenheit? wozu die „feurigen und kühnen Seelen eines Ernst, Christian, Pap- „penheim, Torstenson, Johann de Werth, wenn fast nur „das Alte wiederkehren sollte, und zwar nichtiger, als es „vorher gewesen? wozu der ganze dreißigjährige Streit, ein „rechter Streit um Nichts? so hole man sich die Antwort „von der unsichtbaren Gewalt, welche über den Sternen „wohnt und die Schicksale der Könige und Völker richtet. „Du blinder Sterblicher, weißt du schon, was die Vulkane „und Windsbräute und Orkane bedeuten? wodurch das Son- „nenlicht leuchtet und wärmt? warum die Nordlichter und „Sonnenaufgänge des nordischen Winters zugleich leuchten „und donnern? Klügle denn nicht zu viel über die unbe- „greiflichen und dunkeln Revolutionen deines Geschlechts, „und lerne wieder glauben und anbeten, und erkenne, daß „hier im Staube nur Eines unsterblich ist wie Gott selbst: „die Tugend und die Gerechtigkeit. Schon waren die meisten „Völker erschüttert durch Unglück und innere Zwiespalte; „auch Deutschlands Zeit war gekommen. Doch wissen wir „jetzt, warum sie kommen mußte; wenige hellsehende Män-

„ner ahneten es schon vor einem halben Jahrhundert. Das „Alte konnte nicht erhalten und behauptet werden, die Vor„bereitungen einer neuen Weltordnung waren gemacht; auch „stiller und ruhiger wären wir Deutsche doch zur Richtigkeit „hinübergegangen: Gott wollte uns im Donner und Wet„terleuchten etwas geschwinder führen, und gab uns bei al„lem dem Unglück und Elend doch den Trost, daß Großes „und Herrliches aus uns geboren werden könnte, er gab „uns die Bilder gewaltiger Männer für die Zukunft, zur „Nachahmung und Kräftigung deutscher Tugend aufgestellt, „wann die Zeit wirklich da seyn wird; über den Schutt „und das Blut fließt ein Glanz unvergänglicher Namen hin, „die uns trösten, was wir hätten seyn können, wenn Gott „schon gewollt hätte, daß wir es werden sollten. So spielt „auch nach langer Dürre manche düstre Wetterwolke fürch„terlich schön mit Donnern und Blitzen: wirft Schloßen „herab, zerschmettert Felsen und zündet die Thürme der „Städte und die Häuser der Menschen, aber bringt keinen „Regen.

„Dieser schreckliche Krieg, der das Land an den Alpen „und dem Rhein bis zur Ostsee und Nordsee und bis an „die Gränzen der Polen und Ungarn so viele Jahre ver„wüstend durchzogen, hatte den Glanz den Reichthum die „Volksmenge, wodurch Deutschland sonst über den meisten „Ländern stand, von ihm genommen. Mitten unter Gräueln „und Verwüstungen war ein zaghaftes gedrücktes und ver„kümmertes Geschlecht aufgewachsen, das sich zu dem Stolz „der früheren Freiheit nicht mehr erheben konnte; viele auch „waren völlig verwildert oder ächte Kinder des Krieges und „der Ausgelassenheit, im Lager empfangen und geboren, im Lager erzogen, im Lager durch die Lehrjahre der Waffen gegangen. Denn es war die Sitte, daß der Soldat Weib

„und Kind mit sich herumführte und von dem armen Bür„ger und Bauer füttern ließ; oft zogen 10,000 und 15,000 „Weiber Wiegen Kindergeschrei Schulmeister mit dem Heere: „der Krieg ward in der wilden Zeit häusliches Leben. Vom „Anfang an ward er grausam geführt durch Partheiwuth „und Religionshaß, hart und drückend durch die Wildheit „und Ausschweifung so großer Schaaren, zuletzt immer pla„gender durch die Noth und Armuth; denn die Wuth hatte „ihre eigene Nahrung aufgefressen. Zu diesen Verheerun„gen gesellten sich häufig Hunger und Pest und Miswachs, „und vertilgten, was das Schwerdt noch verschont hatte. „Die Heere wurden durch Ausschreibungen und Einlagerun„gen erhalten; die Festungen waren Löwenhöhlen und Raub„nestern gleich, die alles ringsumher in Wüsten verwandel„ten: verrufen waren unter den schwedischen Hanau und „Hohentwiel, unter den kaiserlichen Wolfenbüttel Wilzburg „und Nienburg. Unsere Zeit hat uns das Elend und die „Mißhandlung jener Unglücklichen verstehen gelehrt. Städte, „die sonst blühend und frei waren, lagen in Schutt und „Aschen danieder, Flecken nnd Dörfer verschwanden so, daß „man nach 20 Jahren ihre Stätte nicht mehr kannte, jetzt „auch ihre Namen verschollen sind; manche Gegenden waren „so verheert, daß sie kaum ein Viertel, einige nur ein Ach„tel ihrer vorigen Bewohner enthielten. Alle diese so große „Drangsale, so unermeßliche Verluste, so brennende Wunden „wurden gebessert und geheilt; schon um die Jahre 1670 und „1680 sagten und schrieben viele, Deutschland stehe wieder „grün und mächtig da wie vormals, und kaum erscheine „noch, wie unglücklich die Großväter und Väter des gegen„wärtigen Geschlechts gelebt haben. Aber sie täuschten sich. „Nie seit jenen unseligen Tagen gelangte Deutschland wie„der zu dem Glanz und der Stärke seiner Städte noch über-

Die in dieser Stelle angestrichenen Worte stehen hart angeklagt in der bekannten Streitschrift des Herrn Geh. Raths Schmalz vom Herbste 1815. Herr Schmalz hatte mich nämlich beschuldigt, ich habe gelehrt, der deutsche Soldat dürfe in Frankreich allenfalls nothzüchten, aber christlich und mit Maaß. Ich habe es nie der Mühe werth gehalten, über eine so scheußliche Beschuldigung öffentlich nur ein Wort zu verlieren, weil dieses Büchlein ja da war und nachgelesen werden konnte. Ich kann auch heute noch nicht anders glauben, als daß Herr Schmalz, von welchem ich bis dahin nur alles Gute gehört hatte, das Buch wahrscheinlich selbst nicht gelesen, sondern, allerdings sehr leichtsinnig, jene Verdeutung von einem Dritten auf guten Glauben angenommen und weiter verpflanzt hat. Freilich hätte, wer so gräulich zu beschuldigen und einen unbescholtenen Mann als einen Abscheu der Menschheit hinzustellen wagte, sich mit eigenen Augen und Gedanken von dem schriftstellerischen Karakter desselben vorher etwas genauer unterrichten sollen. Hätte Herr Schmalz meine Schriften gelesen, so hätte er in dem Ersten Bande meines Wächters aus derselben Zeit S. 132—33 die Worte finden können, welche lauten, wie folgt:

„Wie diese verschiedenen Prediger und Ermahner zur „Güte und Milde es auch meinen und aus welchen Ab„sichten sie auch predigen und verkündigen mögen, ich stimme „in dem Einen Punkte ganz mit ihnen überein, daß man „jeden einzelnen deutschen Soldaten zu christlicher Freund„lichkeit Güte und Barmherzigkeit ermahnen soll, daß man „ihm die einzelne Rache als etwas Scheußliches darstellen „soll, daß man ihm sagen soll und täglich und stündlich „wieder sagen soll, daß die Unbewehrten die Weiber die Jungfrauen und Kinder unmittelbar in Gottes Schutze
ıd, und daß schwer bestraft wird, wer sie muthwillig plagt

„und vergewaltigt. Christliche Zucht muß einem jeden Deutschen „Soldaten gepredigt werden auch gegen den böseſten Feind, „und die Lehre muß endlich allgemeine Lehre des Christen „werden, daß nur gegen den Bewehrten Wehr und Gewalt „erlaubt ſind."

32. Entwurf einer deutſchen Geſellſchaft. Frankfurt 1814.

Da ich über dieſes Büchlein und über ſeine Abſicht, die doch in ihm ſelbſt auf das klarſte ausgeſprochen iſt, in mehreren Richtungen hin und her und oft ſonderbar genug gefragt worden bin, ſo habe ich mir ein neues Exemplar kaufen müſſen — denn das meinige hatte die Polizei im Sommer 1819 mir weggenommen — und habe es dann mehrmals hin und her wieder durchgeleſen und durchſtudirt, ob denn irgend arge Tücke und Hinterliſt darin ſtecke, welche man darin zu wittern ſchien; und ich habe keine gefunden, und kein unbefangener Leſer wird ſie darin finden können.

Die Schrift iſt ganz natürlich entſtanden aus den Gefühlen, die nach dem Pariſer Frieden vom Frühling 1814 in den Herzen aller redlichen und geſcheidten Deutſchen brannten, daß nach ſo außerordentlichen Wundern Gottes und nach ſo herrlichen Thaten der deutſchen Degen für unſre künftige Sicherheit und Herrlichkeit ſo wenig erlangt war, dahingegen faſt alle fremde Staaten, zum Theil auf unſre Koſten, wie England Holland die Schweitz u. ſ. w. ſich der Aerndte unſers Glückes und unſerer Siege bemächtigten. Ich wußte und fühlte mit den Redlichen und Geſcheidten meines Volkes, wo unſer Uebel ſteckte, ich kannte vor allen das Hauptübel recht gut, das uns den Wälſchen ſeit zwei Jahrhunderten unterworfen hat und wodurch ſie in leichter Kunſt immer wieder zu gewinnen verſtehen, was

„macht denen, die mit voller reiner Liebe an sie glauben und „nicht ablassen zu glauben. Es kommt nicht auf das Stür„men und Sausen an, auf das Klingen mit Tönen und „Prunken mit Worten, in dem Stillesten ist das Festeste „und in dem Demüthigen das Klarste. So in Stille und „Demuth, in Hoffnung und Glauben, im frommen deutschen „Ernst bekennet die Zeit und pfleget sie, nähret den Funken, „den sie euch als zarten Keim überliefert, bis zur vollen „Flamme des Ruhms und des Glückes. Denn ihr seyd das „Salz der Erde; wenn ihr dumm werdet, womit soll man „salzen? Ihr habt den letzten Krieg gesehen, viele euer sind „mit auf seinen hehren Schlachtfeldern gewesen, ihr habt „gesehen nicht der Menschen Siege und Großthaten sondern „Gottes Wunder, weil die Menschen wieder an ihn glaub„ten; ihr habt die hohen Güter gewonnen, die leuchtenden „und strahlenden, welche mit irdischen Händen nicht zu grei„fen noch festzuhalten sind, die zugleich sichtbaren und un„sichtbaren irdischen und himmlischen Güter: ihr habt die „hohen Ideeen, die fast verschollenen und versunkenen, von „Vaterland Freiheit Deutschland wiedergewonnen: wornach „die edelsten Deutschen seit zwei Jahrhunderten mit vergeb„licher Sehnsucht griffen und was ihnen immer entflog, ist „mit Fleisch und Bein wieder ins Leben getreten. Und ihr „könnt euch nicht entschuldigen, wenn Faulheit mächtiger in „euch seyn will als Tugend, daß ihr nicht wisset, wohin ihr „streben und was ihr arbeiten sollet. Vieles steht traurig „und dunkel, wenn man nur das Einzelne betrachtet; das „lose und ungebundene Deutschland scheint noch immer als „leichter Raub den Hinterlisten und Zettelungen lüsterner „und unruhiger Nachbarn da zu liegen; der geistige poli„tische Kampf auch hat so viel Kleinliches Jämmerliches und „Schlechtes, daß man auf einen Augenblick glauben könnte,

„auch die Jahre 1813 und 1814 seyen nur ein Traum ge„wesen. Aber wenn man auf das Ganze sieht, wenn man „das Weltstreben empfindet, wenn man den Athem des Gei„stes und des Gottes fühlet, der durch das Zeitalter hin„wehet, so erhebt sich eine herrliche und strahlende Gestalt „der Zukunft, das alte Germanien erhebt sich wieder in „Glanz und Wonne. Und daß dieser Glanz und diese Wonne „dem Enkel und Urenkel werde, dazu, glaubet, seyd auch ihr „berufen, und strebet in aller Liebe und Treue vorwärts „und vorwärts!"

Sollte ich bei der obigen Frage 17 nicht beinahe glauben dürfen, man wolle mich mit aller Gewalt zu einem Jugendverführer stämpeln, wie man mich grausam genug vor aller Untersuchung in der Staatszeitung mit vielen Andern schon dafür ausgerufen hat, indem mir durch solche Vorhaltungen Absichten und Zwecke beigemessen werden wollen, die ich in meinem Leben nicht gehabt habe?

Ich soll den Jünglingen hier eine bestimmte Richtung der Wirksamkeit anweisen?

Und ich weise sie nur hin auf das unendliche Leben hoher und edler Ideeen, das man ja jeder Jugend anweisen muß, von welcher man wünscht, daß sie sich nicht in Gemeinheit und Liederlichkeit verliere. Das Wort Wirksamkeit bedeutet in unserer Sprache gewöhnlich das Praktische und Handelnde, das auch eigentlich nur eine bestimmte feste Richtung haben kann; die Götterspeise der Ideeen, die freilich die rechte Ambrosia der Jugend ist, kann man aber nicht so bestimmt fassen noch so sicher zeigen. Wohl aber war die Hinweisung auf die Jahre 1813 und 1814 auf die letzten Kriege und auf das durch sie Erstrebte und Errungene etwas mehr Festes und Bestimmtes, wenn gleich keine Hinweisung auf ein unmittelbar politisches Ziel, wie sie in

„beurkundete Wort ist ein böses Wort: es stiftet Hader oder „es hemmt die lebendige Entwickelung der Kräfte, es ist der „versteinerte Geist, der wieder versteinert. Hinfort galt des „Apostels Paulus Wort durch das Gesetz ist die Sünde „in die Welt kommen ganz eigentlich von Deutschland: „wie die Fürsten künftig auch gegen den Kaiser das Vater„land die deutsche Ehre sündigten, sie hatten in dem Ge„schriebenen tausend Schlupfwinkel und Ausflüchte — denn „die Worte schämen sich nicht — und sie konnten mit dem „Reichsfeind anstiften und anzetteln und einlegen; immer „bewiesen sie durch Schriften, sie haben nur ihr Recht und „Deutschlands Freiheit vertheidigt. Darum graute den alten „Deutschen so sehr vor dem Buchstaben, als der da Unheil „und Knechtschaft stifte, und durch ein dunkles Gefühl hatten „die Weisesten und Biedersten des Volks auch in den letzten „Jahrhunderten sich immer gefürchtet, die Kaiser- und Für„sten-Rechte und das innerliche Verhältniß des Reichs ge„nau abzustecken; wie weit befohlen werden dürfe und wie „weit gehorcht werden müsse, das hatte man mit bewußter „Furcht oder heiliger Scheu umgangen: Herkommen Gewohn„heit Wahn und die besten Erhalter, deutsche Sitten und „deutscher Sinn, mußten das Unbestimmte ja Unbestimmbare „zusammenhalten; denn auch zu Münster und Osnabrück „ward es nur bestimmt, wie weit so Feines und Hohes sich „bestimmen läßt. Denn auch in Staaten, wo die Verfassung „die gesetzlichste und das Wort das kühnste ist, wo keiner „sich scheut des andern Rechte zu untersuchen, weil jeder „fühlt, er könne und werde die eigenen vertheidigen, liegt „in der Mitte zwischen den Befehlenden und Gehorchenden „ein heiliges Gebiet, was beide gern umgehen oder nur „heimlich betreten: das sind die sogenannten Hoheitsrechte. „Denn der Mensch hat von jeher durch Instinkt gefühlt, es

„lasse sich das Unendliche nicht bestimmen, wo der König „als ein Gleichniß Gottes unter dem höchsten nicht mit Buch„staben schreiblichen Gesetze steht, und nur durch die Aner„kennung, nicht durch das Wort in die rechte Bahn gewie„sen werden kann. In Deutschland war die Verfassung er„wachsen aus einem kühnen redlichen freien und tapfern „Volke, und weiter ausgebildet nach den löblichen Gebräu„chen der Vorfahren und den neuen Einrichtungen der christ„lichen Kirche. Der Kaiser, zuweilen ein strenger Herr und „der auch wohl allein durch Macht gebieten wollte, befahl „doch meistens durch liebe Gewohnheit und freundliche Zu„rechtweisung. Er war das Oberhaupt der Christenheit, der „König der Deutschen, er war auch ihr Vater. Väterlich „und patriarchalisch war das ganze Verhältniß; kein zufah„rendes wild ergreifendes und strafendes Gericht; keine Aus„stoßung irgend eines Gliedes der Familie, ohne daß die „Weisesten und Besten der ganzen Freundschaft gehört wur„den und ihren Rath und Beifall dazu gaben; keine Helfer „und Schiedsrichter von Nachbarn und Fremden gerufen, „sondern aus den Eigenen die Gerechtesten und Mildesten „gewählt. Daher so viele Tage und Reichstage und Be„schickungen und Austräge, wo durch Zuspruch und Ver„mahnung, wo durch Erinnerung an die Weise der Voräl„tern, durch Beschwörung bei den heiligen Namen Vater„land und Reich, wo durch Liebe und Güte geschlichtet „ward, was sie anderswo durch Machtsprüche oder Kerker „oder wild durch Spaltungen und Aufruhre entschieden. In „diesem Sinn auch die großen Tage die Kaiser- und Kö„nigs-Wahlen und die öffentlichen Verhandlungen. Wie „ein freundlicher majestätischer Vater, gleichsam ein irdischer „Gott, saß der Kaiser da; um ihn seine Kurfürsten Fürsten „Herren und Männer, tapfere freie gerechte und herrliche

„Männer, deren geringster das Wort nehmen und über die „Angelegenheiten des Reichs kühn und offen reden mogte. „Doch knieeten die größten Fürsten an den Stufen des Thro„nes und erkannten die Kaiserliche Macht so groß, so weit „und hoch über aller irdischen Macht, daß sie von ihr kaum „zu sprechen wagten. Es war gar ein ernstes und hohes „und doch ein väterliches und fröhliches Wesen, denn Got„tesfurcht und Kaiserfurcht, der hohe Name Vaterland und „der heilige Name Reich waren noch Eins: der Buchstab, „der alles Heilige zu Nichts macht, hatte dies noch nicht er„klärt. Da, wo alle Besten und Weisesten und Mächtigsten „des Landes versammelt waren, lernte auch der Schlechte „und Uebermüthige, was Gerechtigkeit, und der Unruhige „und Haderische, was Gehorsam ist; denn unter so vielen „traten die Würdigsten und Weisesten vor und in allen ward „ein edler Wetteifer entzündet, solcher Ehre und Würde „gleich zu werden. Da lernte das Reich sich und seine Edel„sten kennen und erkennen, und die entferntesten Gränzen „des großen Volkes knüpften sich an einander; da wurden „Verabredungen getroffen und Freundschaften geschlossen; da „ward nach alter Sitte selbst bei Pokalen über ernste und „hochwichtige Dinge gerathschlagt. Als aber die Zeit kam, „wo man nur Botschafter schickte, da kam auch die Anmaa„ßung der Hochmuth die Kälte die Zertrennung und endlich „Vaterlandsvergessenheit und Zwietracht; jeder trieb sein We„sen von Tage zu Tage mehr, als wenn kein Reich gewesen „wäre; jeder dünkte sich zu Hause ein gewaltiger Herrscher, „und wollte nicht mehr gehorchen; alle meinten größer zu „werden, weil der Glanz der Kaiserlichen Hoheit sie nie nahe „beschattete, und alle wurden kleiner schlechter verächtlicher, „endlich das Spiel und die Beute der Fremden.

„Unglücklich aber nicht ruhmlos schied das alte Ger-

S. 8. Die Nothwendigkeit gezeigt von der Besetzung der Nordfestungen Frankreichs, bis Deutschlands Angelegenheiten geschlichtet. — Ich bemerke nur, wie viel Blut das gespart haben würde im folgenden Jahre 1815! wahrscheinlich wären auch dann die sogenannten hundert Tage nie in der Geschichte genannt. Ich hatte also richtig vorhergesehen und treu und deutsch gerathen.

S. 9 — 10. Die Franzosen mußten 250 Millionen Reichsthaler Kriegsschatzung zahlen, die entführten Denkmäler herausgeben ꝛc. ꝛc.

S. 10 ff. Von der Mishandlung des Vaterlandes durch die Franzosen und von ihrem nun schon zu lange verderblichen Einfluß auf dasselbe. Dann dargestellt, wie es zur Wiederherstellung deutscher Art Tugend und Herrlichkeit nöthig sey, den Gegensatz gegen alles Wälsche überhaupt, vorzüglich gegen wälsche Sprache und Sitte hervorzuheben und den Abscheu gegen alle Vaterlandsverräther und wälschende und deutschfälschende Helfershelfer der Fremden zu stärken; wie nothwendig vor allen eine reindeutsche Erziehung sey mit Ausmärzung aller wälschen Zierlichkeit und Aefferei u. s. w.

S. 29 — 31. Idee von deutschen Gesellschaften. Ich denke, löblichst.

S. 32. Die Zeit des Träumens und Schlafens sey noch nicht da, mit Napoleons Fall seyen alle dem Vaterlande drohende Gefahren noch nicht weggesunken — „die Wälschen werden ja gegen uns Deutsche bleiben, die sie immer gewesen" — Ja wohl! ja wohl! sprang es nicht nach wenigen Monaten im Frühlinge des folgenden Jahres hell wieder hervor? und war nicht beide der Wolf und der Fuchs wieder da? Doch hat man mich gefragt, was ich damit gemeint, daß man noch nicht schaafartig träumen und schlafen dürfe?

„ſtillen Richter fragen muß, ob er draußen auch
„zu wild und frech geworden. Denn recht ſagen
„nicht bloß die Feinde und Haſſer aller Freiheit
„und alles friſchen und fröhlichen politiſchen
„Lebens, welche ſelbſt mit dem Evangelium für
„die Knechtſchaft heucheln, ſondern auch die
„wärmſten Freunde der Freiheit und des Vater-
„landes, daß auch bei dem edelſten Streben
„draußen und bei der Fülle der Thaten der
„Menſch doch ein ſtolzer Heide werden und Heid-
„niſches ſchaffen und wirken kann, wenn er ſich
„im ſtillen Herzen nicht täglich vor dem demü-
„thigt, bei welchem alles Wollen und Vollbrin-
„gen ſteht, und ſich fragt: Sterblicher wohin
„willſt du? und was thuſt du? und warum thuſt
„du es? Denn alle dieſe großen Erſcheinungen
„der Zeit und dieſe herrlichen Wunder Gottes,
„die uns erſtaunt und erfreut haben und von
„Millionen deutſcher Menſchen mit ſo unend-
„licher Liebe und Hoffnung aufgenommen ſind,
„wären ein Nichts, das wie ein dünner Morgen-
„traum zerflattern würde, wenn aus dem, was
„wir unſere politiſche Freiheit und unſere Ge-
„walt und Herrlichkeit des Außenlebens nennen,
„ſich nicht zugleich als ſchönes Gegenbild auch
„eine lebendige Geſtalt des Chriſtenthums er-
„höbe, welche den ſtolzen Freiheitsmuth mit
„Ernſt und Milde und die Gewalt der Tapferkeit
„und Thatkraft mit Demuth und Anmuth ſchmückt
„und endlich aus dem Freieſten und Stolzeſten
„das Stillſte und Freundlichſte erſchafft. Dies
„iſt das hehrſte Bild der Zeit, das Bild des ge-

sam das Vorspiel gewesen ist zu dem, was ich in diesen drei Jahren habe leiden müssen. Es heißt S. 102 und 103:

„Tapfere und fromme Deutsche! ihr hört ihre schmeichelnden Klänge, ihr hört ihre gleißenden Lügen; sie können euch nicht mehr täuschen. Ihr kennt sie nun 25 Jahre, was sie der Welt gelobt und was sie gehalten haben; eure Väter haben sie drei Jahrhunderte gekannt als ihre unruhigsten und hinterlistigsten Feinde. Auf! und mit Gott drein geritten und drein geschlagen! und der Himmel wird die Hölle und die Wahrheit wird die Lüge besiegen. Was wollen sie, die wieder mit der süßen Glocke der Freiheit und Gleichheit läuten? Sie wollen Knechtschaft und Tyrannei; euer Land, euer Gold, eure Ehre wollen sie verschlingen. Was wollet ihr? Freiheit und Gesetzlichkeit, Frieden und Gerechtigkeit und sicheres Wohnen in dem Lande eurer Väter. Darum auf sie als auf die Verfluchten, die im Bann der Menschheit sind! schlaget sie und zerschmettert sie, daß sie in der Heimath der Eitelkeit und des Uebermuthes lange noch zittern vor den Schrecken eures Namens! Züchtigt sie im Namen der ewigen Gerechtigkeit und im Namen Gottes, schwingt das furchtbare Schwerdt der Rache gegen die Verruchten, die euch mit dem Eisen begegnen! aber der Wehrlosen schont und der Weiber und Kinder brauchet christlich und menschlich: denn ihr seid Christen und sollt mild und barmherzig seyn. Aber leget die Waffen nicht aus der Hand ohne die Bürgschaft der Ruhe und der Sicherheit, ohne eure alten Gränzen, die Vogesen und Ardennen, mit den alten germanischen Strömen; und so ziehet hin und feiert den Triumph des Sieges über die Hölle, und dann hänget die Schwerdter zum ewigen Gedächtnisse des göttlichen Streites an dem Altare des Heiligthums auf."

Die in dieser Stelle angestrichenen Worte stehen hart angeklagt in der bekannten Streitschrift des Herrn Geh. Raths Schmalz vom Herbste 1815. Herr Schmalz hatte mich nämlich beschuldigt, ich habe gelehrt, der deutsche Soldat dürfe in Frankreich allenfalls nothzüchten, aber christlich und mit Maaß. Ich habe es nie der Mühe werth gehalten, über eine so scheußliche Beschuldigung öffentlich nur ein Wort zu verlieren, weil dieses Büchlein ja da war und nachgelesen werden konnte. Ich kann auch heute noch nicht anders glauben, als daß Herr Schmalz, von welchem ich bis dahin nur alles Gute gehört hatte, das Buch wahrscheinlich selbst nicht gelesen, sondern, allerdings sehr leichtsinnig, jene Verdeutung von einem Dritten auf guten Glauben angenommen und weiter verpflanzt hat. Freilich hätte, wer so gräulich zu beschuldigen und einen unbescholtenen Mann als einen Abscheu der Menschheit hinzustellen wagte, sich mit eigenen Augen und Gedanken von dem schriftstellerischen Karakter desselben vorher etwas genauer unterrichten sollen. Hätte Herr Schmalz meine Schriften gelesen, so hätte er in dem Ersten Bande meines Wächters aus derselben Zeit S. 132—33 die Worte finden können, welche lauten, wie folgt:

„Wie diese verschiedenen Prediger und Ermahner zur „Güte und Milde es auch meinen und aus welchen Ab„sichten sie auch predigen und verkündigen mögen, ich stimme „in dem Einen Punkte ganz mit ihnen überein, daß man „jeden einzelnen deutschen Soldaten zu christlicher Freund„lichkeit Güte und Barmherzigkeit ermahnen soll, daß man „ihm die einzelne Rache als etwas Scheußliches darstellen „soll, daß man ihm sagen soll und täglich und stündlich „wieder sagen soll, daß die Unbewehrten die Weiber die „Jungfrauen und Kinder unmittelbar in Gottes Schutze „sind, und daß schwer bestraft wird, wer sie muthwillig plagt

17.

Drei Zeugniſſe.

A.

(Von des Königl. Schwed. Hofkanzlers Grafen von Wetterſtedt Excellenz.)

Daß der Herr Profeſſor E. M. Arndt ſowohl bei der von Ihm zu Stockholm vollbrachten Geſetz-Reduktion für Pommern als bei den übrigen Ihm daſelbſt aufgetragenen beſonderen Geſchäften Sich durch ſeltene Geſchicklichkeit Kenntniſſe und Wohlverhalten rühmlichſt ausgezeichnet hat, wird hiemit von mir auf ſein Verlangen und der Wahrheit gemäß bezeuget.

Örebro am 11. September 1810.

G. af Wetterstedt.

B.

(Von dem Fürſten Staatskanzler: meine Beſtallungsurkund.)

Es wird mir heute die Gelegenheit, E. Wohlgeboren meine Achtung für Ihre durch Wort und That ſo ſchön ausgeſprochenen und an den Tag gelegten trefflichen rückſichtsloſen Geſinnungen zur Zeit der Noth und des allgemeinen Druckes durch eine Ihrer bewährten Talente würdige und Ihrem inneren Berufe angemeſſene Anſtellung als Profeſſor

„französische Moden, selbst französische Leichtfertigkeit, welche „Liebenswürdigkeit genannt ward, holte man über den Rhein. „Die Kleinen und Mittleren im Volke bewahrten sich lange „rein von dieser Unzucht; doch staunten sie als etwas Gro„ßes an, worauf die Großen einen so hohen Werth legten. „Jenes Lebendige und Schaffende, woraus wie aus lebendi„gen Quellen sein Muthigstes und Schönstes hervorsprudelt, „hatte kurz vor und in dem dreißigjährigen Kriege in den hohen „Heldengestalten gleichsam einen Ueberfluß gezeigt, nachher „schien es fast versiegt. Was die Deutschen in den hundert „Jahren nach dem dreißigjährigen Kriege in Werken Bil„dern und Worten geschaffen haben, ist theils eine schwäch„liche Nachgeburt und ein kalter Nachklang der Vergangen„heit, theils undeutsche Ziererei oder nüchterne Arbeitsselig„keit, es trägt den Stämpel der Zeit."

29. Ueber die Feier der Leipziger Schlacht.

Gedruckt zu Frankfurt 1814, wieder aufgelegt 1815.

Hierüber ist weiter nichts zu sagen, als daß in jener begeisterten Zeit, wo man die gedemüthigte Schande und die grüne Freude und Hoffnung noch so jung fühlte, der leiseste Wink von einem Ende Deutschlands bis zum andern die Höhen und Berge den 18. Oktober mit Feuern geröthet hat.

30. Noch ein Wort über die Franzosen und über uns. 1814.

S. 7. Wird auf Herstellung der alten deutschen Gränze gedrungen zur Sicherheit des Reichs. Linie von Dünkerken bis Basel; Lille Metz Straßburg ꝛc. muß wieder deutsch werden. — Das ewige Lied aller meiner Bücher.

S. 8. Die Nothwendigkeit gezeigt von der Besetzung der Nordfestungen Frankreichs, bis Deutschlands Angelegenheiten geschlichtet. — Ich bemerke nur, wie viel Blut das gespart haben würde im folgenden Jahre 1815! wahrscheinlich wären auch dann die sogenannten hundert Tage nie in der Geschichte genannt. Ich hatte also richtig vorhergesehen und treu und deutsch gerathen.

S. 9—10. Die Franzosen mußten 250 Millionen Reichsthaler Kriegsschatzung zahlen, die entführten Denkmäler herausgeben ꝛc. ꝛc.

S. 10 ff. Von der Mishandlung des Vaterlandes durch die Franzosen und von ihrem nun schon zu lange verderblichen Einfluß auf dasselbe. Dann dargestellt, wie es zur Wiederherstellung deutscher Art Tugend und Herrlichkeit nöthig sey, den Gegensatz gegen alles Wälsche überhaupt, vorzüglich gegen wälsche Sprache und Sitte hervorzuheben und den Abscheu gegen alle Vaterlandsverräther und wälschende und deutschfälschende Helfershelfer der Fremden zu stärken; wie nothwendig vor allen eine reindeutsche Erziehung sey mit Ausmärzung aller wälschen Zierlichkeit und Aefferei u. s. w.

S. 29—31. Idee von deutschen Gesellschaften. Ich denke, löblichst.

S. 32. Die Zeit des Träumens und Schlafens sey noch nicht da, mit Napoleons Fall seyen alle dem Vaterlande drohende Gefahren noch nicht weggesunken — „die Wälschen werden ja gegen uns Deutsche bleiben, die sie immer gewesen" — Ja wohl! ja wohl! sprang es nicht nach wenigen Monaten im Frühlinge des folgenden Jahres hell wieder hervor? und war nicht beide der Wolf und der Fuchs wieder da? Doch hat man mich gefragt, was ich damit gemeint, daß man noch nicht schaafartig träumen und schlafen dürfe?

33. Friedrich August König von Sachsen und sein Volk. 1814. 70 S. 8.

34. Blick aus der Zeit in die Zeit. 1814.

Gedruckt in Frankfurt, ich glaube, Ende von 1814 oder Anfang von 1815.

Wie viele Fragen der Art habe ich über längst vergessene und vergangene Verhältnisse und über die Urtheile und Meinungen davon aushalten müssen, wie die folgenden beiden sind!

Frage 10. Wie konnten Sie sich in der S. 4. 5. vorkommenden Art über den damaligen Kongreß zu Wien äußern und diesen mit einem allgemeinen europäischen Hochzeitball vergleichen, wo die Glückseligkeit der Völker eingetanzt werde?

Note. Die Worte: „Denn daß jene Verhältnisse von „Freundlichkeit Zartheit und Ritterlichkeit, welche die Kai„ser und Könige unauflöslich an einander zu knüpfen und „aus den Völkern Europas gleichsam Eine Familie zu ma„chen schienen, trotz allen Reibungen und Gegenstößen und „Mißtrauen erregenden Zuflüsterungen unzertrennlich seyn wür„den, konnten sie (die Deutschen) kaum hoffen, da der Reiz „und die Macht der Sachen und ihrer Nothwendigkeit im„mer wirksamer zu seyn pflegt als alles, was man auf „Persönlichkeiten bauen kann. Freilich scheint bis jetzt die „That alle ihre Besorgnisse zu widerlegen und auch von „Wien her hört man dieselben Glocken läuten, die von Pa„ris erklangen: nichts als Eintracht Freundschaft Brüder„lichkeit und Ritterlichkeit, nichts als Feste und festliche Ge„sinnungen; es scheint ein großes langes Friedensfest zu „seyn, eine innige und fröhliche Vermälung aller Herrscher

am das Vorspiel gewesen ist zu dem, was ich in diesen drei Jahren habe leiden müssen. Es heißt S. 102 und 103:

„Tapfere und fromme Deutsche! ihr hört ihre schmeichelnden Klänge, ihr hört ihre gleißenden Lügen; sie können euch nicht mehr täuschen. Ihr kennt sie nun 25 Jahre, was sie der Welt gelobt und was sie gehalten haben; eure Väter haben sie drei Jahrhunderte gekannt als ihre unruhigsten und hinterlistigsten Feinde. Auf! und mit Gott drein geritten und drein geschlagen! und der Himmel wird die Hölle und die Wahrheit wird die Lüge besiegen. Was wollen sie, die wieder mit der süßen Glocke der Freiheit und Gleichheit läuten? Sie wollen Knechtschaft und Tyrannei; euer Land, euer Gold, eure Ehre wollen sie verschlingen. Was wollet ihr? Freiheit und Gesetzlichkeit, Frieden und Gerechtigkeit und sicheres Wohnen in dem Lande eurer Väter. Darum auf sie als auf die Verfluchten, die im Bann der Menschheit sind! schlaget sie und zerschmettert sie, daß sie in der Heimath der Eitelkeit und des Uebermuthes lange noch zittern vor den Schrecken eures Namens! Züchtigt sie im Namen der ewigen Gerechtigkeit und im Namen Gottes, schwingt das furchtbare Schwerdt der Rache gegen die Verruchten, die euch mit dem Eisen begegnen! aber der Wehrlosen schont und der Weiber und Kinder brauchet christlich und menschlich: denn ihr seid Christen und sollt mild und barmherzig seyn. Aber leget die Waffen nicht aus der Hand ohne die Bürgschaft der Ruhe und der Sicherheit, ohne eure alten Gränzen, die Vogesen und Ardennen, mit den alten germanischen Strömen; und so ziehet hin und feiert den Triumph des Sieges über die Hölle, und dann hänget die Schwerdter zum ewigen Gedächtnisse des göttlichen Streites an dem Altare des Heiligthums auf."

Die in dieſer Stelle angeſtrichenen Worte ſtehen hart angeklagt in der bekannten Streitſchrift des Herrn Geh. Raths Schmalz vom Herbſte 1815. Herr Schmalz hatte mich nämlich beſchuldigt, ich habe gelehrt, der deutſche Soldat dürfe in Frankreich allenfalls nothzüchten, aber chriſtlich und mit Maaß. Ich habe es nie der Mühe werth gehalten, über eine ſo ſcheußliche Beſchuldigung öffentlich nur ein Wort zu verlieren, weil dieſes Büchlein ja da war und nachgeleſen werden konnte. Ich kann auch heute noch nicht anders glauben, als daß Herr Schmalz, von welchem ich bis dahin nur alles Gute gehört hatte, das Buch wahrſcheinlich ſelbſt nicht geleſen, ſondern, allerdings ſehr leichtſinnig, jene Verdeutung von einem Dritten auf guten Glauben angenommen und weiter verpflanzt hat. Freilich hätte, wer ſo gräulich zu beſchuldigen und einen unbeſcholtenen Mann als einen Abſcheu der Menſchheit hinzuſtellen wagte, ſich mit eigenen Augen und Gedanken von dem ſchriftſtelleriſchen Karakter deſſelben vorher etwas genauer unterrichten ſollen. Hätte Herr Schmalz meine Schriften geleſen, ſo hätte er in dem Erſten Bande meines Wächters aus derſelben Zeit S. 132—33 die Worte finden können, welche lauten, wie folgt:

„Wie dieſe verſchiedenen Prediger und Ermahner zur „Güte und Milde es auch meinen und aus welchen Ab„ſichten ſie auch predigen und verkündigen mögen, ich ſtimme „in dem Einen Punkte ganz mit ihnen überein, daß man „jeden einzelnen deutſchen Soldaten zu chriſtlicher Freund„lichkeit Güte und Barmherzigkeit ermahnen ſoll, daß man „ihm die einzelne Rache als etwas Scheußliches darſtellen „ſoll, daß man ihm ſagen ſoll und täglich und ſtündlich „wieder ſagen ſoll, daß die Unbewehrten die Weiber die „Jungfrauen und Kinder unmittelbar in Gottes Schutze „ſind, und daß ſchwer beſtraft wird, wer ſie muthwillig plagt

„und vergewaltigt. Christliche Zucht muß einem jeden Deutschen „Soldaten gepredigt werden auch gegen den bösesten Feind, „und die Lehre muß endlich allgemeine Lehre des Christen „werden, daß nur gegen den Bewehrten Wehr und Gewalt „erlaubt sind."

32. Entwurf einer deutschen Gesellschaft. Frankfurt 1814.

Da ich über dieses Büchlein und über seine Absicht, die doch in ihm selbst auf das klarste ausgesprochen ist, in mehreren Richtungen hin und her und oft sonderbar genug gefragt worden bin, so habe ich mir ein neues Exemplar kaufen müssen — denn das meinige hatte die Polizei im Sommer 1819 mir weggenommen — und habe es dann mehrmals hin und her wieder durchgelesen und durchstudirt, ob denn irgend arge Tücke und Hinterlist darin stecke, welche man darin zu wittern schien; und ich habe keine gefunden, und kein unbefangener Leser wird sie darin finden können.

Die Schrift ist ganz natürlich entstanden aus den Gefühlen, die nach dem Pariser Frieden vom Frühling 1814 in den Herzen aller redlichen und gescheidten Deutschen brannten, daß nach so außerordentlichen Wundern Gottes und nach so herrlichen Thaten der deutschen Degen für unsre künftige Sicherheit und Herrlichkeit so wenig erlangt war, dahingegen fast alle fremde Staaten, zum Theil auf unsre Kosten, wie England Holland die Schweitz u. s. w. sich der Aerndte unsers Glückes und unserer Siege bemächtigten. Ich wußte und fühlte mit den Redlichen und Gescheidten meines Volkes, wo unser Uebel steckte, ich kannte vor allen das Hauptübel recht gut, das uns den Wälschen seit zwei Jahrhunderten unterworfen hat und wodurch sie in leichter Kunst immer wieder zu gewinnen verstehen, was

unser siegreiches Schwerdt ihnen ja einmal abgedrungen hat, nämlich: die Herrschaft der französischen Sitte und Sprache über uns, vorzüglich über unsere gebildeten und höheren Klassen. Gegen solches geistige und moralische wälsche Gift dachte ich auf ein geistiges und moralisches Heilmittel. Was dieses Unkraut unter uns allmälig vertilgen helfe, das, meinte ich, werde die alte deutsche Tugend und Art wieder an Luft und Licht gelangen und im eigenen Sonnenschein aufblühen lassen. So ist der vorliegende Entwurf der deutschen Gesellschaft entstanden, die da wirken sollte zur Verachtung und Verbannung alles Wälschen unter uns und zur Belebung und Wiedererbauung des Deutschen und der deutschen Kraft Art und Sprache: Eine Gesellschaft, deren Zweck durchaus löblich war, die nichts Geheimes haben noch hegen, sondern vor den Augen des Volkes und der Regierungen eine offene und öffentliche Gesellschaft seyn sollte, ja die, eben weil sie eine durchaus öffentliche seyn sollte, nirgendwo im Vaterlande eingerichtet werden konnte ohne Mitwissen und Erlaubniß der betreffenden Regierung.

Ob genau nach diesem meinen Plane wirklich deutsche Gesellschaften gestiftet sind, weis ich bis diesen Tag nicht, und habe ich auch aus den bei den Akten befindlichen Zeugenverhören, die mir zum großen Theile zugedeckt worden sind, nicht erfahren, und vielleicht nicht erfahren sollen. Ich habe von wirklichen deutschen Gesellschaften keine andere Kunde gehabt, als die Gerücht Gerede und Zeitungsblätter umhergetragen haben. Näheres zu erfahren haben mir damals Ort Zeit und Gelegenheit gefehlt. Ob der Kriminalrichter Snell oder der Justizrath Hoffmann mit mir darüber gesprochen deren zu errichten, davon habe ich keine Erinnerung. Es wäre ja etwas ganz Unschuldiges gewesen, wenn einer Stiftung derselben nach meinem Entwurfe

e Rede gewesen wäre. Als ich im Herbste 1814 Frank-
rt und die Gegend des Mittelrheins verließ, habe ich noch
n keinen deutschen Gesellschaften gehört. Daß ich kein
itglied einer einzigen solchen oder ähnlichen oder irgend
ner öffentlichen oder geheimen politischen Gesellschaft gewe-
n bin, geht ja aus allen Zeugnissen derer hervor, die man
fragt hat; daß man aber nicht mehr Zeugnisse beigebracht
t, die eben das bestätigen würden, ist nicht meine Schuld
ndern mein Schaden.

Theilnehmer von solchen Gesellschaften, viel weniger
ch von andern Bünden oder von geheimen Gesellschaften
– gegen welche letztere ich von Natur ein Grausen habe —
in ich nie gewesen. Das geht wohl aus den Akten her-
r und aus den gültigsten Zeugnissen und aus der sorg-
ltigsten Geflissenheit, mit welcher man auch da über und
gen mich gefragt hat, wo dazu gar keine Anzeigen waren
– hätte man nur mit derselben Geflissenheit die Zeugnisse
sammelt, die man für mich haben konnte! — das geht
rvor aus dem gültigsten Zeugnisse von allen, aus meinem
nzen Leben, welches ich immer frei und offen in Worten
nd Werken zur Schau getragen habe und welches zu mei-
m Glücke gottlob so viele der edelsten und würdigsten
änner des Vaterlandes zu mitwissenden und mitzeugenden
enossen und Gefährten seiner Bestrebungen gehabt hat.
as ein Dritter von einem Dritten über einen gehört ha-
n will, was ein Vierter oder Fünfter über einen gemeint
t, das ist und bleibt ja eben nur Gerede und Meinung
nd Wahn — Wenn dergleichen etwas gälte, so müßten
e vereinten Meinungen und Beschuldigungen meiner Feinde
n bis ins Verderben hinab ziehendes Gewicht gegen mich
aben.

33. Friedrich August König von Sachsen und sein Volk. 1814. 70 S. 8.

34. Blick aus der Zeit in die Zeit. 1814.

Gedruckt in Frankfurt, ich glaube, Ende von 1814 oder Anfang von 1815.

Wie viele Fragen der Art habe ich über längst vergessene und vergangene Verhältnisse und über die Urtheile und Meinungen darüber anhören müssen, wie die folgenden beiden sind!

Frage 10. Wie konnten Sie sich in der S. 4. 5. vorkommenden Art über den damaligen Kongreß zu Wien äußern und diesen mit einem allgemeinen europäischen Hochzeitball vergleichen, wo die Glückseligkeit der Völker eingetanzt werde?

Note. Die Worte: „Denn daß jene Verhältnisse von „Freundlichkeit Zartheit und Ritterlichkeit, welche die Kai„ser und Könige unauflöslich an einander zu knüpfen und „aus den Völkern Europas gleichsam Eine Familie zu ma„chen schienen, trotz allen Reibungen und Gegenstößen und „Mißtrauen erregenden Zuflüsterungen unzertrennlich seyn wür„den, konnten sie (die Deutschen) kaum hoffen, da der Reiz „und die Macht der Sachen und ihrer Nothwendigkeit im„mer wirksamer zu seyn pflegt als alles, was man auf „Persönlichkeiten bauen kann. Freilich scheint bis jetzt die „That alle ihre Besorgnisse zu widerlegen und auch von „Wien her hört man dieselben Glocken läuten, die von Pa„ris erklangen: nichts als Eintracht Freundschaft Brüder„lichkeit und Ritterlichkeit, nichts als Feste und festliche Ge„sinnungen; es scheint ein großes langes Friedensfest zu „seyn, eine innige und fröhliche Vermälung aller Herrscher

wie ſoll das alles gehen? von übelm Willen und gleichgültiger Trägheit nicht einmal zu reden.

— Wenn ein Prediger erſchoſſen ſeyn wird, hat die Sache ein Ende. (Dies war mächtig angeröthelt.)

— Dieſer Preis (das Gewehr 10 R. Piſtole 5 R.) zu hoch.

— Als Poeſie gut. (nämlich Lob der öſterreichiſchen Miliz von 1809.)

— Das alles iſt recht zweckmäßig (exhortatio ad laudandum regem)

— Pia desideria.

1812.*)

Und es war der 26. Jan. und wir ſaßen alle beim fröhlichen Male, und die Becher klangen und die Menſchen ſangen, und war faſt ein froher Tag.

Und in Mitte der Freude erſcholl die Botſchaft, morgen rücken die Feinde ein, und wir wurden ſtumm, und viele erblaßten, und mir ergrimmte das Herz in der Bruſt, und die Leute rannten heraus auf die Straßen und heulten und wehklagten. Da faßte Samuel mir die Hand, drückte ſie faſt ſehr und ſprach: Lieber M., du kannſt nicht bleiben, ſie mögten dich fahen.

Und es ward der zweite Tag, ein heller Montag, und ich fuhr mit Otto über Land zu Eliſa, und die Sonne ſchien hell und warm auf den Schnee, aber der Freund war ſehr betrübt, und die Freundin ward es.

Und ich ſandte einen Boten an den Freund Fuchs nach Stralſund, und er brachte mir Geld mit, und die Stadt wimmelte ſchon von Fremden.

*) Alles Unterſtrichene war angeröthelt.

36. Ueber Preußens Rheinische Mark und über Bundesfestungen. 1815. 106 S. 8.

Geschrieben im Winter, gedruckt im Frühlinge 1815.

Dieses Buch gehört zu denen, weswegen ich nicht bloß von Preußen und von Preußens Freunden und Anhängern sondern von vielen anderen wackeren Deutschen gelobt worden bin — eben deswegen auch begreiflich von Preußens Feinden und Gegnern eben so scharf getadelt — als wegen eines zu seiner Zeit gesprochenen Worts: gelobt, nicht, weil ich Preußen gepriesen und als die erhaltende und leitende Macht allen andern voran hatte stellen gewollt, sondern weil sie meinten, die großen Verhältnisse der Stellung Deutschlands sowohl zu sich selbst als zu den Fremden seyen darin mit sehr sichern und festen Zügen gezeichnet, auch was Preußen seyn und thun müsse, um die zugleich gefährliche und ehrenvolle Rolle übernehmen zu können, welche der Gang der deutschen Dinge und die Entwickelungen und Verhältnisse des Zeitalters ihm übergeben hatten.

Geschrieben ist das Buch in dem Gefühle der Hülflosigkeit und Ohnmacht des deutschen Vaterlandes, vorzüglich bei den Unterhandlungen, wo es fast immer das Spiel der fremden Kabinette zu werden bestimmt ist. Jenes Spiel lag im Winter 1815 offen da, welches besonders gegen Preußen und Preußens gerechte Ansprüche das thätigste war, in der unverhohlenen und keinem Hellsehenden verborgenen Absicht, daß in Deutschland keine Macht so mächtig werden sollte, die kräftig auf eigenen Füßen stehen und den verderblichen und zettelnden Einfluß der Fremden von den deutschen Gränzen abwehren könnte. Denn der gewaltige
ist und Muth dieses Preußens war ihnen zu fürchterlich
nen, eine Anwartschaft künftiger Größe und Majestät.

woch und hieß in meinem Kalender Samuel. Und ich nahm es für ein glückliches Zeichen, weil, der mir zunächst warnend zurief, auch Samuel hieß.

Und als ich über die Peene hinaus war, da betete ich zu Gott für mein Land, und bat um eine ganz helle Sonne als ein Zeichen, und siehe! die Sonne ging hell auf am Himmel wie ein großes Feuerrad. Und ich freute mich sehr, stand still und betete noch mehr.

Das Mittag aß ich mit meinem Bruder Ludwig, der mir nachfuhr, schon in Clempenow, wo ich beinahe zwei freundliche Wochen verlebte.

Und dieser Tag war der 29. Januar.

Und ich fand dort brave Leute und wohlgesinnte, doch nicht genug Glauben. Doch freute mich, was der alte Bediente zu Below gesagt hat.

Und den 10. Febr. verließ ich meine Freunde, und fuhr frühe ab nach Cosenow, wo die Post mich aufnahm. Und der Tag hieß Eugenia, und ich freute mich des Namens in meinem kleinen Kalender, und sagte bei mir: Ja eine schöne Wohlgeburt soll es werden.

Und dieser Tag war Elisas Geburtstag, und ich dachte viel an die freundliche Seele. Und der zweite Tag war die Fastnacht, und seinen Anfang begann ich frierend und fastend auf dem Schnee drittehalb Stunden lang; denn gleich hinter Prenzlow warf der Postwagen um, und ich bekam eine tüchtige Ohrfeige. Doch nahm ich keinen Schaden. Und ich nahm auch dies als ein gutes Zeichen und sprach: der Anfang wird schwer seyn, und es wird glücken.

Und ich lebte vom 12. Febr. bis zum 13. März in Berlin voll hohen und stolzen Muthes, und alles gelang mir, und ich sprach: es wird auch gelingen.

Und meine zweite Hedschra traf auf den 13. März, und

das war in meinem Kalender Erneſtus, und ich nahm das wieder für ein gutes Zeichen.

Auch war meine Reiſe nach Breslau glücklich. Dort kamen wir an den 19. März. Und wir lebten dort fröhlich bis zum 3. April. Da zog mein preux chevalier, der Biedere und Tapfere, mit ſeinem hohen Geſellen weiter, und den Abend waren wir faſt ſtumm und gerührt.

Und ich wohnte dort vom 3. April bis zum 16. Jun. und war ſehr fleißig und fromm, und gelang mir auch dort Manches, und arbeitete an Chroniken und Kapiteln für das deutſche Volk, wie ſie die Zeit verlangenmag, auch dichtete ich Lieder für Soldaten.

Es iſt aber die Stadt eine herrliche alte Stadt voll lieblicher und hoher Denkmäler Bilder und Tempel aus ſchönerer Zeit deutſchen Volkes, und ich ergötzte meine Einſamkeit viel daran und weidete mein Herz und erbaute meine Seele an den Werken unſrer frommen Väter.

Das gegenwärtige Geſchlecht der Stadt aber iſt nicht mehr, was die Väter waren, ſondern weichlich und krämeriſch und in kleiner Freude und Eitelkeit erſoffen: auch ſind die Grafen und Freiherren und Edelleute eitel blanke Krämer und Weichlinge*), daß ich ihres Gleichen faſt in Deutſchland nicht funden habe. Und ſie gefielen mir nicht, auch gefiel ich ihnen nicht; und ſelbſt denen däuchte ich mir nicht zu gefallen, welche meine Freunde mit mir Eines Glaubens nannten, und war ich ihnen wohl zu durchſchneidend.

*) Ueber die Urtheile jener Tage und über die Launen und Einfälle des Augenblicks und augenblicklicher Stimmungen iſt lange ſchon Gras gewachſen, und nur die demagogiſchen Umtriebe haben ſie wieder aufgegraben und ans Licht gezogen. Alle Schleſier haben ſie in unſern größten Jahren ſo glänzend widerlegt, daß ich hier vor ihnen feierlichſt Abbitte leiſte.

ißt aus treueſter und uneigennützigſter Liebe und Bewunderung — ſo liebte und bewunderte ich es und weiſſagte von einer Zukunft — zu Herrliches von ihm gehofft und geweiſſagt habe. Der Gedanke, daß Preußen einſt das Fürſtenthum über die Fürſten und Lande und die erſte Stelle in Deutſchland einnehmen werde (nämlich nach meiner Anſicht, wo keine Herrlichkeit in Deutſchland aufgehoben ſondern zur Stärkung des Ganzen alles nur geſetzlicher und feſter geordnet werden ſollte) muß ja wohl ein ſehr unſchuldiger Gedanke ſeyn, da er ſelbſt in der Hauptſtadt des Preußiſchen Staates ſo kühn hat gedacht und kundgethan werden dürfen, als er nie in meinen Kopf gekommen iſt, und zwar zu derſelben Zeit, als ich wegen viel kleinerer und leiſerer Gedanken von Unterordnung der Fürſtenthümer, welche ich vorlängſt gehabt hatte, ſo abgeängſtet worden bin. Herr Julius von Voß hat nämlich im September 1821 in Berlin eine Schrift ausgeben dürfen unter dem Titel Die unfehlbare Beſiegung der Osmanen. In dieſer Schrift heißt es S. 47, ganz Deutſchland ſoll vereint werden und das Haus Zollern ſoll den germaniſchen Thron beſteigen; die Fürſten ſollen verſetzt und in Aſia und Afrika abgefunden werden; es heißt ausdrücklich von ihnen S. 44: nur müſſen nicht einzelne Fürſten wie glebae adscripti am Schollen kleben, auch nicht Völkertheile am Namen und dergl.

Einiges vom Inhalt des Buches:

S. 17—26. Gegen die Verkleinerer der neuen deutſchen Erhebung und Herrlichkeit und die wälſchelnden Haſſer Preußens und ſeiner Freunde.

S. 26—32. Damalige Stimmung der Bewohner der

Rheinlande und ihre Meinung und Neigung in Hinsicht ihrer künftigen Herren.

S. 32—37. Verschiedene Ansichten der Preußen der alten und der neuen Schule in Beziehung auf den Erwerb und Besitz der Rheinischen Vorlande für Preußen.

S. 39—65. Anschlag, was Preußen von den angränzenden Reichsfürsten für Hülfen und Beiträge zur Vertheidigung dieser gefährlichen Gränze gegen Wälschland nothwendig erhalten müsse — und von den Bundesfestungen.

S. 65—78. Neid und Haß der Eigenen und der Fremden gegen Preußen und Preußens Ruhm und Größe, wie die Lage der Dinge sich jenen Winter 1815 offenbart hat. — Englands Politik gegen Preußen und Deutschland S. 71—73. Ich erinnere hier nur wieder, was ich oft gesagt habe, daß England gegen Deutschland und Preußen die allerundankbarste — warum sage ich nicht treuloseste? — Politik beobachtet hat, gegen Deutschland und Preußen, dessen Beharrlichkeit und Tapferkeit es so vieles verdankte. Von Deutschland konnte es nehmen, Deutschland konnte es mit vertheilen helfen, da es von Spanien und Portugal, die es doch zum guten Theil durch sein Blut und durch ein unermeßliches Geld von den Franzosen befreite, auch nicht ein Dorf zu behalten gewagt hat. Es erschafft für sich das Königreich der Niederlande und reißt an jener Westgränze beinahe 4 Millionen Seelen von Deutschland ab, wofür jenes siegreiche Land gar keinen Ersatz bekömmt; die besiegten Franzosen rührt es nicht an und ist mit denen thätig, welche hindern, daß Deutschland sein Elsaß und Lothringen und seine drei Bisthümer nicht zurück erhält; es bringt Preußen, damit es für kleinliche und undeutsche Zwecke sein Königreich Hanover vermehren könne, zwei seiner trefflichsten

was auf der Ebene wohnt, meiſtens flach empfindet und denket. Als ich Gottes Herrlichkeit geſchaut, ſtieg ich herab, und wandte mich gegen Südoſt nach Reichenbach, und fand ein ſchönes fruchtbares Land, ſchlüpfte dem Städtchen vorbei nach Oberbila. Da waren Pückler und Sandretzky*) aber ich wollte ſie nicht ſehen.

Und den 17ten ging ich fürbaß durch die ſchönen Thäler von Weigelsdorf Lamprechtsdorf Rauditz; und ich ſah herrliche Wieſen und Teiche. Und ich erkletterte die Bergfeſte Silberberg, und ging dann zurück auf Reichenbach, wo ich in der Vorſtadt übernachtete und durch Hunde Hähne und früheſt erwachende Fliegenmuſik um den Schlaf kam. So muſicirt alles jetzt durch die Welt ſey wach! — In dieſer Gegend ſah ich die Kühe mit einem Maulkorb, damit ſie heimgehend wie der Eber Ajax ſeitweges nicht nach den Aehren greifen. Daſſelbe ſah ich nachher in einigen Gegenden Böhmens und ſelbſt um Kiew. — Die Menſchen hier herum aber ſind ſehr fleißig und ein hübſcherer tüchtigerer und edlerer Schlag als die um Breslau.

Und den 18ten wanderte ich weſtlich zurück, daß ich in die ſchöne Gebirggegend käme, und ich ſahe anderthalb Meilen von Reichenbach bei Grädiz ſchon Weinberge, und Schweidnitz blieb mir rechts liegen, und Burkersdorf gefiel mir ſehr, und mehr noch das liebliche Weiſtitz in ſeinen Bergen und an ſeinem Bache. Und von hier kam ich nach Kynau, und beſtieg den Königsberg, eine herrliche Burg in Trümmern, und mich ergötzten die einfältigen Mienen der chriſtlichen Tugenden, die wohl erhalten in Stein gehauen als eine heilige Arabeske den Eingang zieren und dieſe todte Zeit in Trümmern anklagen. Und ich wanderte im-

*) Bekannte von Breslau her.

36. Ueber Preußens Rheiniſche Mark und über Bundesfeſtungen. 1815. 106 S. 8.

Geſchrieben im Winter, gedruckt im Frühlinge 1815.

Dieſes Buch gehört zu denen, weswegen ich nicht bloß von Preußen und von Preußens Freunden und Anhängern ſondern von vielen anderen wackeren Deutſchen gelobt worden bin — eben deswegen auch begreiflich von Preußens Feinden und Gegnern eben ſo ſcharf getadelt — als wegen eines zu ſeiner Zeit geſprochenen Worts: gelobt, nicht, weil ich Preußen geprieſen und als die erhaltende und leitende Macht allen andern voran hatte ſtellen gewollt, ſondern weil ſie meinten, die großen Verhältniſſe der Stellung Deutſchlands ſowohl zu ſich ſelbſt als zu den Fremden ſeyen darin mit ſehr ſichern und feſten Zügen gezeichnet, auch was Preußen ſeyn und thun müſſe, um die zugleich gefährliche und ehrenvolle Rolle übernehmen zu können, welche der Gang der deutſchen Dinge und die Entwickelungen und Verhältniſſe des Zeitalters ihm übergeben hatten.

Geſchrieben iſt das Buch in dem Gefühle der Hülfloſigkeit und Ohnmacht des deutſchen Vaterlandes, vorzüglich bei den Unterhandlungen, wo es faſt immer das Spiel der fremden Kabinette zu werden beſtimmt iſt. Jenes Spiel lag im Winter 1815 offen da, welches beſonders gegen Preußen und Preußens gerechte Anſprüche das thätigſte war, in der unverhohlenen und keinem Hellſehenden verborgenen Abſicht, daß in Deutſchland keine Macht ſo mächtig werden ſollte, die kräftig auf eigenen Füßen ſtehen und den verderblichen und zettelnden Einfluß der Fremden von den deutſchen Gränzen abwehren könnte. Denn der gewaltige Geiſt und Muth dieſes Preußens war ihnen zu fürchterlich erſchienen, eine Anwartſchaft künftiger Größe und Majeſtät.

So ſtanden England und Frankreich *) dort wieder in ſchlaueſter und habſüchtigſter Politik gegen Preußen aber zugleich gegen Deutſchland, und ſuchten das erſtere ſchwach und zerſtückelt zu erhalten, damit das letztere wo möglich für immer ſchwach und zerſtückelt und ihren ſchlimmen Spielen und Habſuchten auch für die Zukunft bequem bliebe. Sie zogen auf verſchiedene Weiſe und für verſchiedene Vortheile und Ausſichten, die ſie ihnen boten, Baiern Sachſen Hanover Braunſchweig die Niederlande in ihr Spiel hinein; und mehrmals ſtanden die Sachen ſo, daß viele fürchteten, der Kongreß werde durch Kanonendonner aufgelöſt werden. Als es ſo verworren und für den treuen Freund des Vaterlandes faſt trüb und traurig ausſah, da fing auch in mehreren Gegenden Süddeutſchlands die literariſche franzöſiſche Schlange wieder an ihren gequetſchten aber nicht zertretenen Kopf — ſolche Kreaturen ſind hartlebig — wieder emporzuheben, die eben wieder erwachte deutſche Wonne und Herrlichkeit zu begeifern und wieder von wälſchem Lobe und franzöſiſcher gloire zu züngeln und zu liſpeln. Dieſe Schlange ziſchte vorzüglich von Baiern aus, wo die alte wälſche Rotte noch friſch und lebendig zuſammenhing, und begeiſterte in Zeitungen und Pamphlets, beſonders in der Alemannia, mit hinterliſtigſter und böſeſter Schadenfreude jede deutſche Tugend und Größe, am giftigſten aber die Preußiſche Größe und die Preußiſchen Hoffnungen und alles, was von Männern und Thaten aus Preußen jüngſt ſo Großes und Außerordentliches hervorgegangen war, daß alle von Napoleon geſtämpelte deutſche Marſchälle und Miniſter davor hatten erblaſſen müſſen.

*) Vergleiche das merkwürdigſte Aktenſtück über den Wiener Kongreß, das im 2. Bande des Wächters S. 153 – 74 zu leſen iſt: Kurze Ueberſicht der politiſchen Lage Frankreichs vom Monat März 1814 bis zum Monat Junius 1815. Paris 1815.

Dieſes Schlangenſpiel, worunter ich alle proteiſche Farben des Wälſchen mit ſchillern ſah, grämte und erzürnte mich als Deutſchen, es grämte und erzürnte mich auch als Preußen. Ich war Preuße geworden mit Leib und Seele — einer meiner Freunde hat ja von mir ausgeſagt, mit zu heftigem Eifer und zu brennender Vorliebe, weswegen er geglaubt habe, zuweilen abkühlende Schreckſchüſſe auf mich thun zu müſſen — ich hatte mein deutſches Vaterland geſucht, ich hatte, wie weiland Sankt Chriſtoffel in der Legende, mir den Mächtigſten und Herrlichſten als Herrn geſucht; ich glaubte ihn in Preußen gefunden zu haben, in Preußen die Möglichkeit erblickt zu haben, daß Deutſchland auch in Zukunft noch als ein Reich und Volk werde beſtehen können; ich glaubte in Preußen den Sinn das Streben den Geiſt und Stolz und, ſeine übrigen Verhältniſſe mit eingerechnet, die Anlagen und Keime und äußeren und inneren Bedingungen zu ſehen, wodurch das Ganze des Vaterlandes ſchien erhalten und gehoben werden zu können. Dies und Preußens Lob und die Hoffnung von Preußens künftiger Beſtimmung und mein treuer Eifer für das große gemeinſame Vaterland und ein rechtſchaffener Zorn gegen die Zetteleien der Fremden, womit ſie unſre Macht verſtricken und unſer Glück wegſpielen wollen, geht durch die ganze Schrift von Anfang bis zu Ende. Freilich will ſie aus der Geburtsſtunde erklärt und gerichtet werden; aber auch heute noch kann ich mich der Anſichten Hoffnungen und Weiſſagungen von Preußens künftiger Herrlichkeit und von der Einrichtung und Stärkung Deutſchlands weder für den Kopf noch für das Herz nicht ſchämen. Es war ja damals faſt alles anders als jetzt, und eben ſo auch die An- und Hoffnungen der Menſchen. Das wird mir aber Preußen nicht zum Verbrechen werden, daß ich, ge-

ißt aus treueſter und uneigennützigſter Liebe und Bewunderung — ſo liebte und bewunderte ich es und weiſſagte von einer Zukunft — zu Herrliches von ihm gehofft und geweiſſagt habe. Der Gedanke, daß Preußen einſt das Fürſtenthum über die Fürſten und Lande und die erſte Stelle in Deutſchland einnehmen werde (nämlich nach meiner Anſicht, wo keine Herrlichkeit in Deutſchland aufgehoben ſondern zur Stärkung des Ganzen alles nur geſetzlicher und feſter geordnet werden ſollte) muß ja wohl ein ſehr unſchuldiger Gedanke ſeyn, da er ſelbſt in der Hauptſtadt des Preußiſchen Staates ſo kühn hat gedacht und kundgethan werden dürfen, als er nie in meinen Kopf gekommen iſt, und zwar zu derſelben Zeit, als ich wegen viel kleinerer und leiſerer Gedanken von Unterordnung der Fürſtenthümer, welche ich vorlängſt gehabt hatte, ſo abgeängſtet worden bin. Herr Julius von Voß hat nämlich im September 1821 in Berlin eine Schrift ausgeben dürfen unter dem Titel Die unfehlbare Beſiegung der Osmanen. In dieſer Schrift heißt es S. 47, ganz Deutſchland ſoll vereint werden und das Haus Zollern ſoll den germaniſchen Thron beſteigen; die Fürſten ſollen verſetzt und in Aſia und Afrika abgefunden werden; es heißt ausdrücklich von ihnen S. 44: nur müſſen nicht einzelne Fürſten wie glebae adscripti am Schollen kleben, auch nicht Völkertheile am Namen und dergl.

Einiges vom Inhalt des Buches:

S. 17—26. Gegen die Verkleinerer der neuen deutſchen Erhebung und Herrlichkeit und die wälſchelnden Haſſer Preußens und ſeiner Freunde.

S. 26—32. Damalige Stimmung der Bewohner der

dem Heimwege, erſt um 2 Uhr zu Hauſe. Dies ganz nach ſo mühevollem Tage und zwei ſchlafloſen Nächten; dieſe ward faſt die dritte. Doch war ich den folgenden Morgen munter und däuchte mir ſagen zu dürfen: et ego vir sum.

Und der Johannistagsmorgen war kühl und regnicht mit wechſelnden Sonnengrüßen; doch war ich ſehr früh wieder auf und erkundete das Land, und erſtieg den Helikon und den Kavalierberg noch einmal, und däuchte mir die Gegend ſehr luſtig und das Volk ſehr lebendig und fleißig. Und nach dem Mittagseſſen ging ich fürbaß und ſah das ſchöne Warmbrunn, das alte ſchafgotſchiſche Weiſſagerſchloß Kynaſt, das liebliche Petersdorf, und andre Anmuthigkeit, und war gegen 6 Uhr Abends in Schreiberhau in dem Hauſe des Schulzen, wo ich die Nacht zu bleiben gedachte. Von dort ſpazierte ich die Wundergegend, das Alaunwerk und den Kahl- und Zackl-Fall noch heute betrachten. Denn Gott hatte mir gleich einen Boten gegeben, der ſich unterwegs zu mir geſellte und ſo feſt anklebte, daß ich ihn nicht abſchütteln mogte. Und ich dachte: laß ihn mitlaufen, er mag wohl gut ſeyn, und daß er kein Todtſchläger war, ſah ich an ſeiner Gebärde.

Und den 25ſten war ich früh auf und klomm mit meinem gottgeſandten Führer durch Föhrenwald immer bergan, und der Pfad war vom geſtrigen Regen faſt ſchwer und ſchlüpfrig. Und wir machten unſer erſtes Halt in der Altwieſenbaude, und tranken herrliche Milch. Von dannen klommen wir immer noch bergan, und waren nach einer halben Stunde auf den hohen Elbwieſen. Und ich trank aus den Quellen der Elbe und betete inniglich zu Gott, daß der Trunk ein Trunk der Freiheit ſeyn und der Strom von einem Ende bis zum andern bald ganz entfeſſelt fließen möge. — Und ich ſah das große Rad und die Schneegru-

ben und die Sturmhauben und war ein schöner heitrer küh-
ler Tag und lag alle Welt an beiden Seiten des Gebirgs
hell ausgebreitet unter meinen Füßen. Und ich sah den ho-
hen Elbfall; doch hat er zu wenig Wasser. Und ich sahe
die Schneegruben, und sie sind nur dem Untenstehenden
erhaben, welchem die Fantasie baut. Und das ganze Rieſen-
gebirg ist zu wasserarm. Und ich aß in der Petersbaude
Eier und Milch als mein Mittag, und kletterte bergauf
bergab, bis ich der Fläche näher war, worauf die Koppe
thront. Und dort ließ ich meinen Führer laufen, der anfing
mich niederzuschwatzen.

Und ich watete eine halbe Stunde durch sumpfige Wie-
sen und kletterte dann auf dem gräßlichsten Fußsteige durch
eine aufgethürmte Sindfluth von Steinen, welche den Rie-
sen hier umgürtet, die hohe Koppe hinauf. Droben lag
ich eine Stunde und schauete in die Welt hinab und träumte;
und pflückte dann Blumen hart an der Kapelle, solchen zu
senden, die meine Seele lieb hat.

Und gegen fünf Uhr wanderte ich abwärts gegen Sü-
den, und ich hatte mein liebes Schweden vor mir mit dem
prächtigsten Blumenschmuck der Wiesen und mit blumigsten
Erinnerungen; und ich dachte bei mir: in diesem Revier
muß Rübezahls Blumengarten seyn. Und ich ging zum
Aupefall und saß dort eine Weile, und dachte bei mir:
siehe! nun bist du in Böhmen und mußt zu einem andern
Manne Herr sagen, und thätest es so gerne, wenn er un-
ter die kaiserlichen Adlerflügel dein Volk versammeln und
schirmen könnte. Darauf schlenderte ich weiter und ging
mehreren Bauden vorüber, und sah endlich Großaupe tief
im Thale, und war die lieblichste Alpengegend, die ich
noch im Gebirge gesehen, und die fettesten Wiesen, und
stand Haus an Haus gereihet; aber der Weg abwärts war

„ist fast noch wenig bearbeitet, und doch droht er von Jahr-
„zehend zu Jahrzehend immer mehr aus dem Gedächtnisse
„der Menschen und endlich auch aus der Wirklichkeit zu ver-
„schwinden. Zwar zeigen wir hier von allen Europäern
„noch heute den größten Reichthum und die größte Man-
„nigfaltigkeit, aber von dem, was jetzt meistens vergangen
„und gewesen ist, können wir uns kaum noch ein dunkles
„Bild entwerfen. Zur Zeit jener großen germanischen Le-
„bendigkeit, die von dem zwölften bis zum sechszehnten
„Jahrhundert herrschte und wo unsere fröhliche Kindheit
„von Millionen lieblicher Lenzesblumen duftete und blühete,
„war vielleicht in einzelnen Städten wie z. B. in Nürn-
„berg Strasburg Köln eine so große Mannigfaltigkeit
„des Lebens, als jetzt in ganzen deutschen Staaten, die sich
„wohl groß dünken, nicht ist. Zuerst standen die Stände
„geschieden, die Fürsten der hohe Adel der kleine Adel
„die Geschlechter die Geistlichkeit mit allen ihren Stu-
„fen die Bürger die Bauern. Diese bildeten jede ihre
„besondere Art und Sitte, obgleich sie viele Einigungs-
„und Zusammenfließungspunkte hatten. Die Bürger außer
„dem, was sie gemeinsam als einen großen und ehrenwer-
„then Stand unterschied, waren wieder in eine Menge be-
„sonderer Gesellschaften Zünfte und Innungen zerspaltet,
„deren jede wieder ihre Besonderheiten und Eigenthümlich-
„keiten hatte und sie mit der größten Sorge behauptete
„und festhielt, weil sie sich selbst allein so behaupten und
„festhalten zu können meinte. Wenn man sich dies alles,
„wie es im Staate und Leben in einander und doch wieder
„in tausend Gegenstößen und Widerstreiten außer einander
„und neben einander stand, recht lebendig vorstellen könnte
„in seinem lebendigen Wirken Schaffen und Seyn, so
„würde unser jetziges Leben uns fast arm und jämmerlich

„werden sie desto kräftiger und tüchtiger seyn im bürgerli„chen und im politischen Leben, jemehr sie haben, was über „alles Gesetzte und Gebundene in stolzer Freiheit hinaus„fliegen will. Durch diesen Sinn für die höchste Freude „des Daseyns, für das Leben, welches über alles bürger„liche und politische Leben hinausschwebt, ist das Leben „deutscher Menschen auch heute noch reich und mannigfal„tig, so sehr es das bei dem armen und gespannten Zu„stande der Gegenwart seyn kann: es steht in dem Volke „noch weit von allem einförmigen Chinesenthum, worin sich „der lebendige Tod der Völker offenbart.

„Die Mannigfaltigkeit des deutschen Staatslebens be„darf man wohl keinem zu beweisen, sie liegt ja, wie vielen „däucht, noch heute vor aller Augen da als das Herrlichste, „was der freie germanische Sinn aus sich herausgebildet „und geschaffen hat. Wer indessen nur obenhin die deut„sche Geschichte studiert hat, wird nicht meinen, daß das „Gegenwärtige dem Vergangenen noch gleich sey; nein es „ist ihm kaum ähnlich. Jene unendliche Mannigfaltigkeit „bürgerlicher Ordnungen und Gesellschaften, die im Mittel„alter besonders in den Städten war, ist größtentheils von „selbst verschwunden oder zerstört; mehr noch ist die reiche „Verschiedenheit der weltlichen und geistlichen Hierarchie je„ner Zeit verschwunden. Was damals vom Kaiser bis zum „Dorfschultheiß und vom Pabst bis zum Buchstabierlehrer, „jedes auf seiner Stufe und in seiner Ehre, unter einander „und auf einander stand, und das ganze große Reich trug, „hat sich in späterer Zeit immer mehr neben einander, in „jüngster Zeit immer mehr gegen einander gestellt; was „damals Glück war ist Unglück, was damals Friede war „ist Zwietracht geworden. Das kann man nicht mehr reiche „Mannigfaltigkeit nennen, was zu einzelnen todten Stücken

36. Ueber Preußens Rheiniſche Mark und über Bundesfeſtungen. 1815. 106 S. 8.

Geſchrieben im Winter, gedruckt im Frühlinge 1815.

Dieſes Buch gehört zu denen, weswegen ich nicht bloß von Preußen und von Preußens Freunden und Anhängern ſondern von vielen anderen wackeren Deutſchen gelobt worden bin — eben deswegen auch begreiflich von Preußens Feinden und Gegnern eben ſo ſcharf getadelt — als wegen eines zu ſeiner Zeit geſprochenen Worts: gelobt, nicht, weil ich Preußen geprieſen und als die erhaltende und leitende Macht allen andern voran hatte ſtellen gewollt, ſondern weil ſie meinten, die großen Verhältniſſe der Stellung Deutſchlands ſowohl zu ſich ſelbſt als zu den Fremden ſeyen darin mit ſehr ſichern und feſten Zügen gezeichnet, auch was Preußen ſeyn und thun müſſe, um die zugleich gefährliche und ehrenvolle Rolle übernehmen zu können, welche der Gang der deutſchen Dinge und die Entwickelungen und Verhältniſſe des Zeitalters ihm übergeben hatten.

Geſchrieben iſt das Buch in dem Gefühle der Hülfloſigkeit und Ohnmacht des deutſchen Vaterlandes, vorzüglich bei den Unterhandlungen, wo es faſt immer das Spiel der fremden Kabinette zu werden beſtimmt iſt. Jenes Spiel lag im Winter 1815 offen da, welches beſonders gegen Preußen und Preußens gerechte Anſprüche das thätigſte war, in der unverhohlenen und keinem Hellſehenden verborgenen Abſicht, daß in Deutſchland keine Macht ſo mächtig werden ſollte, die kräftig auf eigenen Füßen ſtehen und den verderblichen und zettelnden Einfluß der Fremden von den deutſchen Gränzen abwehren könnte. Denn der gewaltige Geiſt und Muth dieſes Preußens war ihnen zu fürchterlich erſchienen, eine Anwartſchaft künftiger Größe und Majeſtät.

So ſtanden England und Frankreich *) dort wieder in ſchlaueſter und habſüchtigſter Politik gegen Preußen aber zugleich gegen Deutſchland, und ſuchten das erſtere ſchwach und zerſtückelt zu erhalten, damit das letztere wo möglich für immer ſchwach und zerſtückelt und ihren ſchlimmen Spielen und Habſuchten auch für die Zukunft bequem bliebe. Sie zogen auf verſchiedene Weiſe und für verſchiedene Vortheile und Ausſichten, die ſie ihnen boten, Baiern Sachſen Hanover Braunſchweig die Niederlande in ihr Spiel hinein; und mehrmals ſtanden die Sachen ſo, daß viele fürchteten, der Kongreß werde durch Kanonendonner aufgelöſt werden. Als es ſo verworren und für den treuen Freund des Vaterlandes faſt trüb und traurig ausſah, da fing auch in mehreren Gegenden Süddeutſchlands die literariſche franzöſiſche Schlange wieder an ihren gequetſchten aber nicht zertretenen Kopf — ſolche Kreaturen ſind hartlebig — wieder emporzuheben, die eben wieder erwachte deutſche Wonne und Herrlichkeit zu begeifern und wieder von wälſchem Lobe und franzöſiſcher gloire zu züngeln und zu liſpeln. Dieſe Schlange ziſchte vorzüglich von Baiern aus, wo die alte wälſche Rotte noch friſch und lebendig zuſammenhing, und begeiſterte in Zeitungen und Pamphlets, beſonders in der Alemannia, mit hinterliſtigſter und böſeſter Schadenfreude jede deutſche Tugend und Größe, am giftigſten aber die Preußiſche Größe und die Preußiſchen Hoffnungen und alles, was von Männern und Thaten aus Preußen jüngſt ſo Großes und Außerordentliches hervorgegangen war, daß alle von Napoleon geſtämpelte deutſche Marſchälle und Miniſter davor hatten erblaſſen müſſen.

*) Vergleiche das merkwürdigſte Aktenſtück über den Wiener Kongreß, das im 2. Bande des Wächters S. 153 – 74 zu leſen iſt: Kurze Ueberſicht der politiſchen Lage Frankreichs vom Monat März 1814 bis zum Monat Junius 1815. Paris 1815.

der schönen Feste Josephstadt hin und war um 6 Uhr in dem freundlichen Königingrätz. Halbkrank von dem Schöpsenbraten in Jaromirs, hatte seit meiner Ungerfahrt von 1798 nichts so Durchknoblauchtes gegessen. Der viele Knoblauch ist slavonisch und ungrisch.

Den 6ten durch herrliches Land bis Czaslau. Ich quartierte mich im Weißen Roß ein, und es regnete heute heftig und den ganzen folgenden Tag. Viele stumme und stille grimmige Böhmengesichter, meine Bemerkungen darüber.

Und Mittwoch früh, den 8ten, fuhr ich mit der Wiener Post von Czaslau nach Prag, und fand gute Gesellschaft. Und ich sah, wie das Land schön und fruchtbar war und gleich einem Garten und die Menschen stark und stämmig aber spröd und trotzig. Auch sah ich Kollin und Planian, und dachte bei mir: es wäre besser, man hätte nie von einer Kolliner und Prager Schlacht gehört. Und den 9ten frühmorgens war ich in Prag.

Ich sah meinen lebendigen Gruner wieder. Auch lernte ich den wackern Pfuel kennen, den tapfern Soldaten, und er zeigte mir, wie er schwimmen und die Leute zu Fischen machen kann; und ich dachte: solche können wir brauchen. Prag aber ist eine schöne Stadt. — Und Gruner reiste den 12ten nach Liebwerda, und ich reiste den 14ten nach Rußland. Hatte nach vielem Suchen endlich meinen Pegasus gefunden, worauf ich entfliegen konnte.

Und ich ward der Sancho Pansa eines wiener Don Quixote, der in Schmuggelgeschäften nach Brody fahren wollte. Mir hatte man jeglichen Paß dahin verweigert. Wahrlich ich ritt auf keinem apollischen Flügelpferde sondern mußte mich wohl etwas reiten lassen. Das war ein Weichling vom wiener Pflaster, zugleich listig und langweilig, der sich hie und da seine Rückreise aus meinem Ben-

iß aus treueſter und uneigennützigſter Liebe und Bewunde-
ung — ſo liebte und bewunderte ich es und weiſſagte von
einer Zukunft — zu Herrliches von ihm gehofft und ge-
weiſſagt habe. Der Gedanke, daß Preußen einſt das Für-
tenthum über die Fürſten und Lande und die erſte Stelle
n Deutſchland einnehmen werde (nämlich nach meiner An-
icht, wo keine Herrlichkeit in Deutſchland aufgehoben ſon-
dern zur Stärkung des Ganzen alles nur geſetzlicher und
feſter geordnet werden ſollte) muß ja wohl ein ſehr unſchul-
diger Gedanke ſeyn, da er ſelbſt in der Hauptſtadt des Preu-
ßiſchen Staates ſo kühn hat gedacht und kundgethan werden
dürfen, als er nie in meinen Kopf gekommen iſt, und zwar
zu derſelben Zeit, als ich wegen viel kleinerer und leiſerer
Gedanken von Unterordnung der Fürſtenthümer, welche ich
vorlängſt gehabt hatte, ſo abgeängſtet worden bin. Herr
Julius von Voß hat nämlich im September 1821 in Ber-
lin eine Schrift ausgeben dürfen unter dem Titel Die un-
fehlbare Beſiegung der Osmanen. In dieſer
Schrift heißt es S. 47, ganz Deutſchland ſoll ver-
eint werden und das Haus Zollern ſoll den
germaniſchen Thron beſteigen; die Fürſten ſol-
len verſetzt und in Aſia und Afrika abgefun-
den werden; es heißt ausdrücklich von ihnen S. 44:
nur müſſen nicht einzelne Fürſten wie glebae
adscripti am Schollen kleben, auch nicht Völ-
kertheile am Namen und dergl.

Einiges vom Inhalt des Buches:

S. 17—26. Gegen die Verkleinerer der neuen deut-
ſchen Erhebung und Herrlichkeit und die wälſchelnden Haſſer
Preußens und ſeiner Freunde.

S. 26—32. Damalige Stimmung der Bewohner der

Balmaines Sorglosigkeit beflügelten die Reise gar nicht; was mir oft recht lieb war, weil ich die Familienzüge der Völker besser zu sehen bekam. Und auch die russischen Polen und Juden gefielen mir nicht und waren unverschämt theuer, so daß wir ein einzelnes Mittagsessen die Person mit zwei Thlrn. oder einem Dukaten bezahlen mußten. Und die Schweine entschuldigten sich mit dem Kriege, und waren hier im Süden, weiter als hundert Meilen vom Kriege, alle Lebensmittel erzwohlfeil.

Und ich nannte Volhynien ein herrliches reiches Land und sah reiche Felder und fette Auen voll grauer weithörniger Stiere und trefflicher Pferde, aber nicht so stattlicher Menschen. Auch sah ich hier in unendlicher Menge hohe Bienenstöcke anderthalb Mannslängen hoch aus hohlen Baumstämmen, und mächtige Bäume des Waldes sah ich angebohrt und Bienen hineingepflanzt.

Prächtiger Hochzeitreigen mit Harfen und Pauken Königs David in Zitomirs. Sehr schöne Juden und Weiber wie Debora und Judith in Polen. Bemerkungen darüber und Vergleichungen mit unsern deutschen Juden.

Und Kiew däuchte mir eine halb orientalische Stadt mit ihren Domen und Kuppeln und goldnen Thürmen, und gefiel mir ihre Lage und die Höhe über dem Dnepr und der Strom selbst, längs welchem meine germanischen Urväter vor Jahrtausenden gen Nordwesten gewandert, gar sehr, und grüßte ich diese Wiege des russischen Staats an dem schönsten hellsten Sommermorgen: denn die Sonne ging eben auf, als wir einfuhren. Und wir quartierten uns in einem hübschen Hause bei einer blanken und glatten Jüdin ein und sahen drei vier reitzende Judentöchter, die wohl eines Holofernes Nacken hätten umstricken können, und tranken Kaffe und aßen gebratene Hühner zu Mittag nebst drei

Flaſchen donſchen Wein, und mußten jeder 3 Thlr. 24 Gr. bezahlen, und waren doch vier Mann hoch.

Und das Land hinter Kiew war immer noch reich und wir wurden nun der Juden mehr ledig, obgleich ihrer hier noch auf die 20 bis 25 Meilen dieſſeits des Dneprs wohnen, und die Ruſſen gefielen mir in dieſen Strichen faſt beſſer als die armen Polen, die von einem übermüthigen unverbeſſerlichen Adel geknechtet werden.

Hier trafen wir Dörfer von Roskolniken mit ſehr ſtrengen und ernſten Geſichtern und nette erfreulich reinliche Häuſer und reiche Bauren und auch reinliche hübſche Menſchen, wie Moſkoviter ſeyn können. Wie es mir mit dem Waſſernapf ging, welches die roskolnikiſche Frau unter der Naſe zerſchlug. — Wie hier auf dem erſten Halt am linken Dneprufer ruſſiſches oder franzöſiſches Blut im Zweikampf fließen ſollte und wie ich die beiden Kampfhähne, den ſchottiſch-ruſſiſchen Grafen B. und den wälſchen Markgrafen F. aus einander brachte: ein Zank, der uns 4 Stunden Säumniß eintrug. Und was hat es mir eingetragen? Ich habe den wälſchen Kullerhahn auf meinen Wagen bekommen, und der Narr hat mir mit den Thaten, die er im Leibe hatte, und mit andern Pralereien den Kopf dämiſch geklingelt. Aber doch Ergötzungen und Erluſtigungen genug, auch hübſcheſte Beweiſe ruſſiſcher Gaſtfreundlichkeit, je höher wir zum Norden hinauf fahren: alle Wege und Straßen voll vom Norden nach dem Süden flüchtender Familien, voll von Juden Soldaten Rindern und Pferden, von ſingenden Rekruten und einzelnen um Nachtfeuer gelagerten Kriegsſchaaren, die dem großen Heere zuziehen. So war man wie in einer neuen großen Schule des Lebens, und ließ ſich wohl eine langweilige Geſellſchaft, viel Hitze, viel Staub, ſchlechte Abſpeiſung, und ein häufiges Warten auf den Halten von

6 bis 12 Stunden auf Pferde trotz unsrer zwei Feldjäger, und selbst die blutige Unverschämtheit und Hungrigkeit russischer Fliegen und Flöhe ertragen.

Und wir fanden mitunter auch recht freundliche und gastfreie Menschen und den Wechsel königlicher Bewirthung: den feinen Polizeimeister in Czernigow, den Kaufmann mit seinem Karawanenthee, russische Edelleute dito, die freundlich auftrugen. Der Boden steigt, der Weg wird sandiger und die Felder grandiger, je näher man Smolensk kommt — Russische Fuhrleute und Postillione, ihr lustiges Singen und Gemeinleben mit den Pferden — Sonst geht es allenthalben Rips! Raps! und man giebt und nimmt hier in allerschönster Freiheit und Beliebigkeit. Ich bekam Proben genug davon; mein verzweifeltes Wachen über meinen Sachen die Nächte wegen der vielen Diebshände. Dazu gehörte für eine Reise von 8 bis 9 Tagen doch wahrlich Leib und Blut.

Einfahrt in Smolensk den 1. oder 2. August nach einem Kampf von 3 bis 4 Stunden vor den Thoren und in den Straßen der Stadt; Fußvolk Reiterei Kanonen — alles durch einander, gräßlicher Staub und Hitze: der Vorderzug des russischen Hauptheers in und um die Stadt 25,000 bis 30,000 Mann. Noth um Quartier, Hitze Hunger und Durst — fröhliches Finden der Freunde: Lützow Chasot Barnekow. Fröhlicher Speisetrost an der Tafel des Herzogs Alexander von Wirtemberg, wo ich, von meinem Chasot eingeführt, mit mecklenburgischen oldenburgischen hessischen Prinzen und Hunderten von Officieren immer meinen Tisch gedeckt fand, auch zuweilen einige lustige Nächte in einem großen Saale meine Glieder aufs Soldatenlager mit hinstreckte. — Viele fröhliche Unterhaltungen über die Hoffnungen dieses Kriegs.

hrem Verfassungspapier? Wer wagt diese gewal-
ige Frage zu beantworten? Fürchten muß man den Leicht-
nn, der, wenn er Macht hat, immer nach Zuvielem greift,
nd, wenn die Macht auf ihn drückt, immer zu leicht
eicht. Und dann der Komplimentkarakter des Volks, die
1 viele nichtige Geselligkeit, die zu viele Weiberei des
anzen Lebens, welche zu viele Rankerei schafft. Ich habe
ben gesagt, wie Rechte und Gesetze zu ernste Dinge sind
ir Komplimente: was man da verschenkt in schwachen
Stunden, das wird den Enkeln zu Thränen und Flüchen
nd Bastillen und auch zu moskowitischen Heerfahrten mit
eichenbergen. Aber wünschen wollen wir dem armen un-
lücklichen Volke Besonnenheit und Mäßigkeit, daß sie ei-
es gesetzlichen Zustandes würdig werden. Dieser Wunsch
llgemeiner Menschlichkeit und Christlichkeit ist zugleich ein
Wunsch deutschen Eigennutzes. Je fester freier gesetzli-
er unsre Nachbarn ihr Gemeinwesen einrichten und be-
upten, desto mehr kommen wir zu der Nothwendigkeit,
icht hinter ihnen in Unordnung und Ungesetzlichkeit liegen
1 bleiben."

S. 284. Wie ich den Adel meine, und wie ich ihn alter Würdigkeit wieder erbaut wünsche.

S. 332—35. Worin man die Zeit unrecht d auch vergeblich anklagt:

„Soll man sich denn nicht endlich schämen, die arme eit, die so viel Schlechtes hat, auch über ihr Bestes an-
klagen und — was ärger ist — gar zu entschuldigen?
ll man sich nicht schämen, jetzt gegen Philosophie, und
eschichte und Untersuchungen über Verfassungen und über
olks- und Herrscher-Rechte dieselbe schlechte Leyer anzu-
hlagen, welche Napoleon und seine Klangredner und
challpropheten vor drei Jahren so laut über die Welt

21.

Leben für mich, begonnen und geſchloſſen Herbſt 1810, Winter 1811.

1) Halt deinen Leib zuſammen keuſch und friſch, den Strom von Jugend Schönheit und Gewalt im Fluß.
2) Mit Geiſtern ringe, und würdeſt du lahm, wie Iſrael an ſeiner Hüfte. Siege durch das, was dich zerſtören will.
3) Lebe mit Geiſtern: Ludwig, Heinrich, Jochen, Wilhelmine, Charlotte, Eliſabeth, Marie, Chriſtus, Sokrates.
4) Stelle den Menſchen ganz und klar in das Leben und in dein Wirken hinein.
5) Sey ſtolz, nicht eitel. Siehe, wohin das Leben fährt, wohin es mit jedem geht, wohin es mit dir ſoll. Sieh nur auf das Gute, du magſt bilden oder handeln.
6) Arbeit iſt Mannes Würde. Gleich, wie und wo du ſteheſt, wenn dein Herz nur wohl ſteht.
7) Folge deinem Triebe, und entbehre Vermögen, Geſchrei der Menge, Beifall der Stunde. Nur wer Eins feſt will und im Auge behält, iſt immer groß.
8) Sey ewig heiter, und wenn man dich zur Henkerbühne ſchleppte, und der Teufel dir hinten auf dem Nacken ſäße.
9) Sey nicht zu deutſch: brüte und träume nicht, aber

denke, dichte muthig und ſtill — Deutſcher Sinn, deutſches Wort, Vaterlands Sprache und Poeterei.

0) Alles im Geiſt, laß ihn ein ewiges Wehen und Glühen, laß ihn Flamme und πνευμα ſeyn; denn du biſt mit Geiſt und Feuer getauft.

1) Sey dir gleich, und zeige, daß man zugleich feſt und los, daß man Menſch ſeyn kann in Fülle.

Das hab' ich, was ich gelernt und erſtrebt und mittelſt der Muſen Heil'ges empfing, denn Vergänglichkeit faßt das Glück und den Reichthum.

2) Lieber muntere Hölle als fauler Himmel.

3) Du biſt zum friſchen Leben und zu friſcher Poeſie beſtimmt. Vergiß das nie, auch nicht in deiner Arbeit.

4) Der große Menſch will alles beherrſchen. Wenn er das nicht kann, will er dem nicht dienen, was des Pöbels Ehre und Freude iſt.

5) Ruhe iſt das Maaß der Geiſter,
Bändigung der Leidenſchaft.

6) Heiteres Götterbild des Lebens. Das hohe Verhängniß über uns, wodurch das Kleine groß wird. Dein Leben ſey geſchliffener Stal, deines Lebens und Todes Waffe Schwerdt oder Dolch.

7) Αντι των ἀφροδισιων την ἡδονην τε εὐ ποιειν και εὐ πασχειν τῃ ἀρετῃ και ἀνδρειᾳ και φιλανθρωπιᾳ.

8) Halte das Heroenbild der Menſchheit dir vor, das Heroenalter der Welt in Kühnheit und Trotz.

9) Halte das Bild der Kindheit dir vor, Goldgroß und und Hippign*), um lieb und göttlich zu ſeyn.

*) Solche Namen kommen bei mir öfter vor, Namen Anſpiele und iele der Liebe des Scherzes und Spaſſes. Ich bin über ſolche Scherz- & Spaßſpiele bei der Unterſuchung genug mit Fragen gefoltert worden.

20) Das Christgeschenk vergiß es nicht. Comincia il carnovale.
21) Denk immer, du bist auch Soldat, und sollst solches vortragen im Leben.
22) Damit du immer über der Erde seyest, lebe in etwas, das höher ist als sie.
23) Demuth und Stolz machen den Mann. Sey Herr! Wodurch?
24) Wer immer vorsteht, wagt nie. Kortez und Philipps Sohn. — Zerstöre hinter dir, daß vor dir etwas werde.
25) Hüte dich vor Weibern; aber liebe und ehre das Weib. Wisse, was du weißt.
26) Morbi animi sunt immensae cupiditates divitiarum, gloriae, libidinosarum voluptatum etc.
27) Graeciae civitates, dum imperare singulae cupiunt, imperium omnes perdiderunt. Merke dir das, Deutscher, nicht bloß für dein unglückliches Vaterland, sondern auch für dein unglückliches Gemüth.
28) Virtutis laus omnis in actione consistit.
29) Qui e nuce nucleum esse vult, frangit nucem. Plautus.
30) Beatus, qui rebus suis contentus est.
31) Sey immer freundlich, fröhlich, hülfreich gegen alle Menschen; dadurch und durch Ueberwindung des eigensüchtigen Triebes wirst du erst ein Mensch. Arbeit für andre als Arbeit.
32) Qui se ipse regit, rex est.
33) Willst du glücklich seyn, bete täglich zu deinem Gott, deiner Schönheit und Liebe.
34) Zermalme täglich deinen Ehrgeiz, deine Eitelkeit, daß du ein heiterer und kräftiger Kämpfer werdest.
35) Je unendlicher du oben zu seyn begehrst, desto mehr beschränke dich unten ꝛc.
36) Gott, deine Liebe, dein Muth. Age, fac, scribe etc.

37) Nichts als Muth fehlt dir und Wegwerfen der Sorge für Morgen, um glorreich durchzukommen. Heiterkeit.

38) Vivit sapiens, praesentibus laetus, securus futuri.
Seneca.

39) Das ist ein schlechter Mensch, der nicht für sein Herz dulden kann.

40) Denke täglich der deutschen Erbärmlichkeit im Handeln, daß er nicht zur Spitze will, das politische sittliche rechtliche Gesetz immer mit einander vermischend.

41) Denke bloß daran, du sollst nicht Gelehrter seyn, und lebe muthig andern Menschen gleich.

42) Leid frißt das Herz, es frißt den Muth,
Denk, diese Welt und du seyst gut;
Leid löscht den Geist und den Verstand,
Die Freud ist Gottes Feuerbrand.

43) Schirin: Wer strebt erreicht, wer herrschen will, besiege;
Was willig sich ergiebt, ist nie das höchste Gut;
Wer an die Sterne einst zu stoßen denket, fliege
Mit angeborner Kraft und Muth.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Druckfehler des ersten Bandes.

Seite	34	Zeile	14	für	hätte lies hatte.
=	95	=	7	=	reichen lies weichen.
=	195	=	26	=	aus lies auf.
=	195	=	25	=	nicht lies nichts.
=	205	=	14	=	in lies im.
=	234	=	7	=	um lies nun.
=	242	=	13	=	Jere lies Zorn.
=	266	=	20	=	fast lies sonst.
=	270	=	27	=	Staat lies Senat.
=	280	=	12	=	Cera lies Ceva.
=	325	=	24	=	vergnügter lies verjüngter.
=	393	=	5	=	Gesetzreduction lies Gesetzredaction.

GENERAL BOOKBINDING CO.

‚geſchlummert hatte, ein langes ja ein unſterbliches Leben unter ‚uns gewinnen könne, wünſchen wir dem deutſchen Staate, ‚in welchem ſie ſich am herrlichſten verklärt hat, mehr Leib. ‚Denn in Zeit der Noth und gewaltiger Verhängniſſe mag ‚der Geiſt wohl eine unbeſtrittene Führerſchaft üben und ‚zuweilen ſelbſt faſt die Gleichmächtigen ziehen, in gewöhn‚lichen Zeiten wollen ſie wieder äußerlich ſehen, was ſie ‚fürchten müſſen; ſie wollen eine leibliche Maſſe ſehen, die ‚ihnen Achtung und, wann ſie zum Ungehorſam und Ab„fall vom Reiche Reitz hätten, Angſt einflößt. Wenn ſich „aber im Vaterlande fünf ſechs Staaten neben einander „mit gleichen Anſprüchen durch die Zeit ſo fortzuwiegen mei„nen, ſo mag ich den Wiegengeſang dazu nicht ſingen, denn ‚ich würde wahrlich mehr weinen müſſen, als das arme „Kind, das man wiegt. Meinetwegen mögte Deutſchland ‚tauſend verſchiedene Herren haben, wenn ſie alle ſo ge„horſam ſeyn könnten und ſo einträchtig, daß die Ehre des ‚Reichs erhalten und ſeine Kraft gegen die dringende Ge‚fahr mit Einheit und Gewalt immer in ganzer Fülle ge‚ſammelt ſeyn könnte. Weil das aber unmöglich iſt, weil ‚wir die Händel, die unter uns entſtehen, immer durch „fremde Miniſter und ſchlimmer durch fremde Heere ſchlich„ten laſſen müſſen, ſo beten alle fromme Deutſche, die da „wünſchen, daß das Volk nicht endlich in Elend und „Schande erliege und der Raub der Fremden werde, um „die Geburt eines ſo kräftigen deutſchen Staates, daß „die Treue der andern Fürſten durch Geiſt und der Unge„horſam durch Furcht gehalten und bewegt werde. Wir ſe„hen aber keineswegs mit freundlicher und gutmüthiger Lü„ſternheit nach den Franzoſen oder nach irgend einem an„dern europäiſchen Volke als nach dem natürlichen Bürgen „und Bundsgenoſſen unſerer Freiheit aus. Der erſte Fran-

„unser Gott und unser Heiland. Aus dieser unsichtbaren „Quelle strömt es auf die Zeitgenossen und für Lichtstrah„len giebt es keine Riegel und Kerker. Wir wissen aber „noch nicht recht, was die wohlthätigen Lichtstrahlen in zün„dende und zerschmetternde Blitzstrahlen verwandelt, aber die „Verwandelung selbst sehen wir genug."

S. 362—67. Warum ich Preußen damals an Macht stärker wünschte? Wegen des hohen Geistes, den es offenbart hatte, und weil ich meinte, daß es durch diese Geistigkeit zu der erhabenen Rolle bestimmt sey, Erwärmer und Erhalter des geistigen deutschen Lebens und Schirmer Bewahrer Vorfechter des deutschen Volkes zu seyn.

„Alle diese Ansichten des Herrn de Pradt (in seiner „Schrift Ueber den Wiener Kongreß. 2 Theile, Pa„ris 1816.) laufen immer auf das alte leider verjährte „Elend aus, das nun einmal als ein bleibendes angenom„men wird, Deutschland sey ein schwerfälliger und unbe„hülflicher Wulst von Staaten, der sich durch sich selbst nicht „bewegen könne, sondern bei allen seinen Händeln und Ge„schäften die Fremden zur Schlichtung und Richtung rufen „müsse, die denn in der Regel nicht anders als durch das „Schwerdt zu machen ist; Deutschland sey ein unmündiger „und geistloser Dummkopf, der seine Sachen selbst nicht zu „verwalten verstehe und deswegen England Frankreich und „Rußland zu Vormündern und Aufsehern haben müsse. „Die Ansicht ist Herrn de Pradt nie eingefallen, daß „Deutschland auf irgend eine Weise auch einmal ein solcher „Staat werden könnte, der sich als eine geschlossene Einheit „seinen Nachbarn beide gegen Westen und Osten mit Macht „entgegenstellen könnte, wenn es sie gelüstete ihn bedrängen

u wollen. Wir können ihm das auf keine Weise übel
ehmen, da es ja bei uns selbst Leute genug giebt, die
s nicht nur für eine Unmöglichkeit erklären, daß Deutsch-
and je zu einer so starken Einheit erwachsen könne, die
edem Andrange von Feinden die Spitze biete, sondern die
as auch für ein Unglück halten, ja denjenigen wohl einen
Aufrührer und Hochverräther schelten, der darauf hinzuwei-
en wagt, daß alles Streben der Deutschen dahin gehen
müsse, die Idee dieser Einheit zu einer unsterblichen Idee
u machen. — Wir sehen nicht nur in dem Urtheile der
Fremden sondern in dem Geschrei der Eigenen, wie schlecht
s um uns als Volk bestellt ist, wie wir nie mehr in die
Betrachtung gezogen werden, als könnten wir uns je im
igenen Leben bewegen und nach eigenem Willen bestim-
nen. Ich entblöde mich hier nicht zu sagen, daß ich nicht
wüßte, warum ich noch eine Minute in dem deutschen
Lande verweilen sollte, wenn ich die Hoffnung nicht in
meiner Brust trüge, daß in Deutschland selbst eine Macht
erwachsen könne, die den Reigen unserer Geschichte in
Herrlichkeit führen und die fremden Gängelbänder mit dem
Schwerdt zerhauen wird. Wir sind auf den Punkt gekom-
men, auf welchem wir nicht viele Jahrzehende stehen blei-
ben können, ohne aller Welt Gesindel und Sklaven zu
werden; und die entartete Unwürdigkeit entdecke ich gottlob
in uns nicht, die uns dazu gradehin verdammte. Die
Sage des Alterthums erzählt uns von Orpheus, sein durch
die bachantische Wuth abgeschnittenes und in den Fluthen
des Hebrus fortschwimmendes Haupt habe mit der blutigen
Zunge noch lange Eurydice! Eurydice! gerufen
— es sind Millionen deutscher Zungen, die, wenn die
Gewalt der Liebe so weit hinausreichte, aus dem in den
Tod zusammengesunkenen Haupte noch tönen würden Ein-

„heit: Einheit! Nicht weil Rußland unſer Schrecken ſon-
„dern weil das Vaterland unſre Liebe iſt, darum hätten
„wir auch gewünſcht, daß der deutſche Staat, der in den
„letzten großen Schickſalsjahren für alle andern die Seele
„und der Geiſt geweſen iſt, auf dem Wiener Kongreß mehr
„berückſichtigt und höher betrachtet wäre. Wir können für
„Preußen die Wünſche und Gebiete nicht aufgeben, weil wir
„keinen andern deutſchen Staat ſehen, um welchen das ganze
„Reich ſich ſammeln und an welchem es ſich halten könnte.
„Ein Franzoſe, der über den Wiener Kongreß geſchrieben,
„meint, da habe ſich l'Europe sans distance gezeigt; uns
„Deutſchen kann man aber den Wunſch nicht verdenken,
„daß wir einmal ein wenig l'Europe en distance von uns
„und unſern Angelegenheiten ſehen mögten. — Es iſt eine
„ſchöne Oberherrlichkeit, die der Geiſt übt, ſie iſt diejenige,
„welche alle Jahrhunderte der Unſterblichkeit die würdigſte
„gehalten haben: auch auf Schlachtfeldern hat der Geiſt
„immer die herrlichſten Siege erfochten. Das rohe Schwerdt
„und der wilde Krieger und Sieger um Nichts wird ver-
„geſſen; ſeine That ſtirbt mit ihm oder ſie läßt nur Spu-
„ren wie die Ströme, die durch Deiche und Wehren bre-
„chen, und wie die Berge, die ſich in Vulkanen ergießen.
„Nur was die Idee gebiert iſt unſterblich und pflanzt ſei-
„nen Glanz und ſeinen Klang durch die Zeiten fort; aber
„damit die Idee irdiſch bleibe und fortblühe, bedarf ſie ir-
„diſcher Nahrung: kleine und ſchwache Staaten haben in
„großer Bedrängniß aus der Idee der Freiheit und Gerech-
„tigkeit begeiſtert oft das Unglaublichſte vollbracht und ge-
„wagt, aber auf die Länge müſſen ſie durch die eigenen
„Flammen verzehrt werden, wenn ihr Leib zu dünn iſt.
„Darum, damit die Idee eines höheren und ſtolzeren poli-
„tiſchen Daſeyns, die ach! ſo viele traurige Jahrhunderte